



## Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

## Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

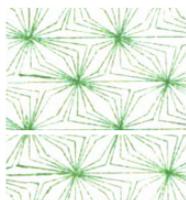
Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

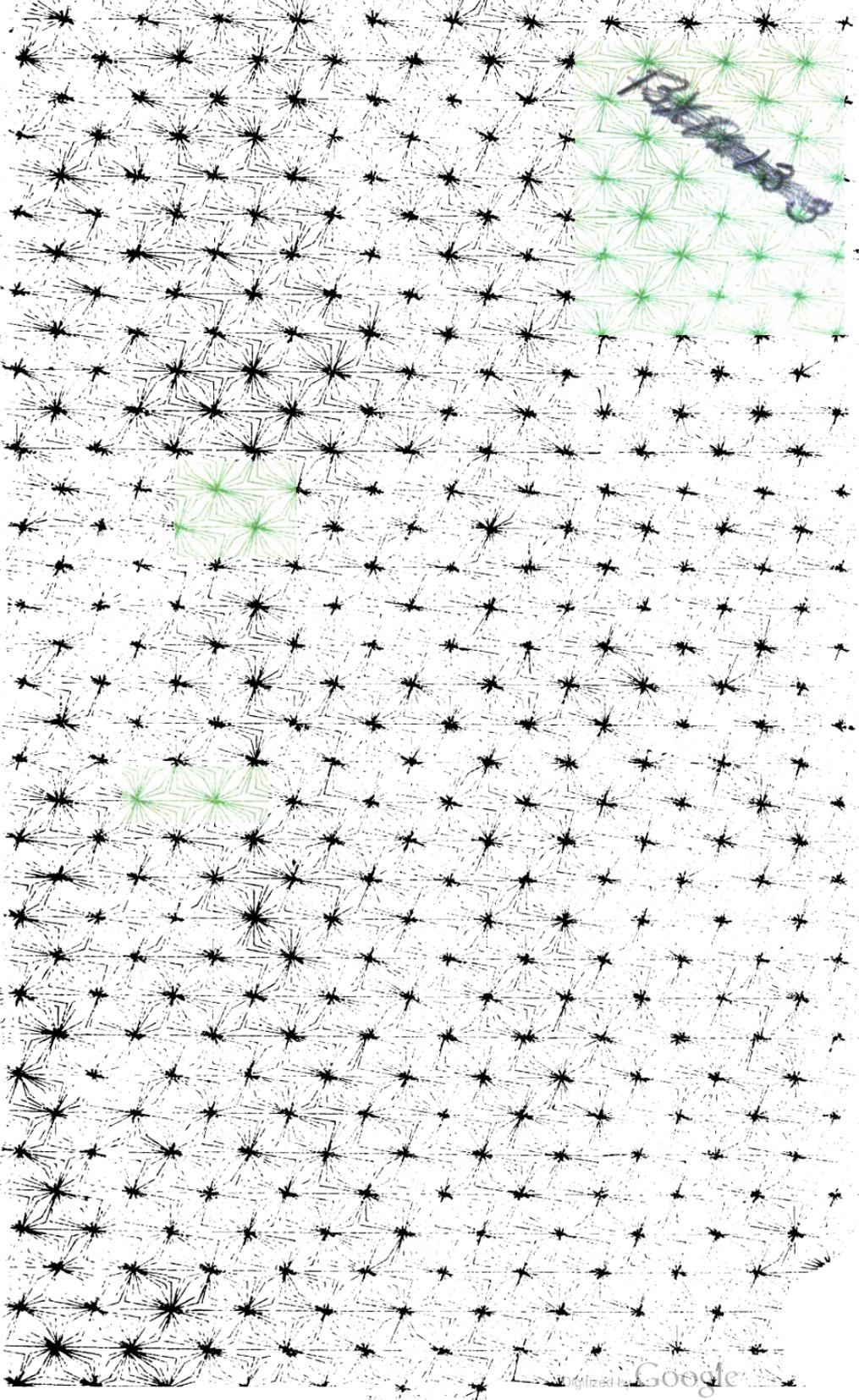
- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

## Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.







27









L e b e n  
d e r  
B ä t e r u n d M ä r t y r e r  
n e b s t

anderer vorzüglichen Heiligen,  
ursprünglich in englischer Sprache verfaßt

v o n

Alban Butler.

---

Nach der französischen Uebersetzung von Godescard für  
Deutschland bearbeitet und sehr vermehrt.

v o n

Dr. R ä s s,

Professor der Theologie und Director im bischöf. Seminar in Mainz

u n d

Dr. W e i s,

Geistlichem Rathe und Canonicus am hohen Dom in Speier.

*Abey of Yethremani*

Sechzehnter Band.

---

Mainz, 1825.

In der Simon Müller'schen Buchhandlung.

BX 4654

B 813

1823

v. 16

LOAN STACK

*Handwritten signature or name, possibly "H. H. H."*

# Namen der Heiligen,

die

in diesem sechzehnten Bande enthalten sind.

## Erster November.

	Seite
Das Fest aller Heiligen . . . . .	
Der heil. Casarius, Märtyrer zu Terracina . . . . .	37
Der heil. Benignus, Apostel von Burgund, Märtyrer . . . . .	38
Die heil. Maria, Sclavin und Märtyrin . . . . .	39
Der heil. Austrimonius, Apostel und erster Bischof von Auvergne . . . . .	41
Der heil. Marcellus, Bischof von Paris . . . . .	42
Der heil. Amabilis, Patron von Riom, in Auvergne . . . . .	45
Der heil. Vigor, Bischof von Bayeux . . . . .	46

## Zweiter November.

Die Gedächtnisseier der Verstorbenen, gewöhnlich Allerheiligen Tag, genannt . . . . .	48
Der heil. Victorin, Bischof und Märtyrer . . . . .	79
Der heil. Marcian, Einsiedler in Syrien . . . . .	80
Der heil. Wulgavius, Patron von Lens, in Artois . . . . .	83

## Dritter November.

Der heil. Malchias, Erzbischof von Armagh . . . . .	84
Der heil. Hubert, Bischof von Lüttich . . . . .	104
Die heil. Wenefrida, Jungfrau und Märtyrin . . . . .	110
Der heil. Papulus, Priester, Märtyrer . . . . .	124
Der heil. Florus, erster Bischof von Lodov in Languedoc . . . . .	124
Der heil. Guinast, zweiter Abt von Landevenec, in Bretagne . . . . .	125
Der gottl. Simon Balkachi, Laienbruder im Orden des heil. Dymnicus . . . . .	127

## IV

## Namen der Heiligen.

## Vierter November.

	Seite
Der heil. Karl Borromeus, Cardinal, Erzbischof von Mailand . . . . .	130
Die heil. Vitalis und Agricola, Märtyrer . . . . .	224
Der heil. Clarus, Märtyrer . . . . .	225
Der heil. Amantius, erster Bischof von Koblenz . . . . .	226
Der heil. Joannicus, Abt in Bithynien . . . . .	227
Der heil. Brinkan, Bischof von Winchester . . . . .	229

## Fünfter November.

Die heil. Verthim, Gebtiffin von Chelles . . . . .	230
Der heil. Latus, Einsiedler in Berry . . . . .	235

## Sechster November.

Der heil. Leonhard, Einsiedler in Limousin . . . . .	237
Der heil. Winok, Abt von Wormhouth, in Flandern . . . . .	246
Der heil. Iltut, Abt in der Landschaft Wales . . . . .	248

## Siebenter November.

Der heil. Willibrord, erster Bischof von Utrecht . . . . .	251
Der heil. Amaranth, Märtyrer zu Albi . . . . .	266
Der heil. Rufus, Bischof von Metz . . . . .	267
Der heil. Engelbert, Erzbischof in Köln, Märtyrer . . . . .	268

## Achter November.

Die vier Gefährten, Brüder, Märtyrer zu Rom . . . . .	276
Der heil. Willehad, Bischof von Bremen und Apostel von Sachsen . . . . .	278
Der heil. Gottfried, Bischof von Amiens . . . . .	284

## Neunter November.

Die Weihe der Kirche zum Erlöser, gewöhnlich zum heil. Johann von Lateran . . . . .	288
Der heil. Theodor, mit dem Beinamen Tyro, Märtyrer zu Amasea . . . . .	307
Der heil. Nativin, Priester . . . . .	310
Der heil. Witon, Bischof von Verbun . . . . .	312
Der heil. Benen oder Benignus, Erzbischof von Armagh in Irland . . . . .	313

## Namen der Heiligen.

V

### Zehnter November.

	Seite
Der heil. Andreas Avellan, regulirter Kleriker aus dem Theatiner-Orden . . . . .	315
Der heil. Eryphon und der heil. Respicus, Märtyrer in Bithonien, und die heil. Nympha, Jungfrau in Sicilien . . . . .	331
Der heil. Liberius, der heil. Modestus und der heil. Florentia, Märtyrer in dem Narbonnensischen Gallien . . . . .	335
Der heil. Milles, Bischof von Eusa, der heil. Abrosimus, Priester und der heil. Cina, Diakon, Märtyrer in Persien . . . . .	336
Der heil. Justus, Erzbischof von Canterbury . . . . .	343

### Eilfter November.

Der heil. Martin, Bischof von Tours . . . . .	345
Der heil. Kennas, Märtyrer . . . . .	382
Der heil. Veran, Bischof von Cavailon . . . . .	384
Der heil. Evodius, Bischof von Puy . . . . .	386
Der heil. Theodor Studita, Abt zu Constantinopel . . . . .	399

### Zwölfter November.

Der heil. Martin, Pabst, Märtyrer . . . . .	403
Der heil. Nilus, Einsiedler und Kirchenwater . . . . .	414
Der heil. Renatus, Patron von Angers . . . . .	423
Der heil. Nemilian von Cogolla, Pfarrer und Einsiedler in Spanien . . . . .	424
Der heil. Livin, Patron von Gent . . . . .	426
Der heil. Paternus, Ordensgeistlicher von St. Pierre le Dif, Märtyrer . . . . .	427
Der heil. Livin, Patron von Deventer . . . . .	428
Der heil. Josaphat, Bischof von Polocz . . . . .	431

### Dreizehnter November.

Der heil. Homobonus, Kaufmann . . . . .	432
Der heil. Gendulf, Bischof . . . . .	437
Der heil. Nitrius, Märtyrer zu Aix, in Provence . . . . .	438
Der heil. Bricius, Bischof von Tours . . . . .	438
Der heil. Abbo, Abt von Fleury, Märtyrer in Gascogne . . . . .	439

	Seite
Der heil. Didacius, aus dem Orden des heil. Franciscus	442
Der heil. Stanislaus Koska, Noviz dre Gesellschaft Jesu	445

### Z i e r z e h n t e r N o v e m b e r

Der heil. Laurentius, Erzbischof von Dublin	454
Der heil. Dunricius, Bischof in England	464
Der heil. Rufus, erster Bischof von Avignon	467
Der heil. Sidonius, Abt in der Landschaftaux, in der Normandie	469

### F ü n f z e h n t e r N o v e m b e r

Die heil. Gertrudis, Äbtissin aus dem Orden des heil. Benedikt	471
Der heil. Machutus, Bischof von Aleth, in Bretagne	478
Der heil. Eugen, Märtyrer	482
Der heil. Leontius oder Leguntius II, Bischof von Bordeaux	485
Der heil. Mabuin, Abt in Maine	488
Der heil. Desiderius, Bischof von Cahors	489
Der heil. Leopold, Markgraf von Oesterreich	493

## Berichtigungen.

Seite 8, Z. 10. v. u. ff. Unere l. Unserc. S. 12, Z. 11. v. o.  
ff. Hinklik l. Hinlik. S. 14, Z. 4. v. u. bei » wird « setze hinzu:  
Der. S. 19, Z. 2. v. o. ff. Erbendenleiden l. Erdenleiden. S. 22,  
Z. 11. v. o. ff. bedeckt l. bedecken. S. 24, Z. v. u. ff. beseligende  
l. beseligende. S. 33, Z. 1. v. u. ff. dem l. den. S. 34, Z. 9. v.  
o. ff. Ureiner l. Ureiner. S. 35, Z. 1. v. u. ff. Ben. l. Bern. S.  
37, Z. 3. v. u. ff. was auch im l. war im. S. 42, Z. 13. v. o. l.  
Martyrologium. S. 42, Z. 15. v. o. l. Tillemont. S. 44, Z. 6.  
v. o. ff. Serius l. Surias. S. 44, Z. 8. v. o. ff. anderen l. andere.  
S. 45, Z. 14. v. u. ff. Vereelli l. Vereelli. S. 49, Z. 10. v. o. ff.  
din l. den. S. 49, Z. 9. v. u. ff. Εμπυρασι l. Εμπυρασι. S. 67,  
Z. 5. v. u. ff. Mobjirke l. Mohnike u. ff. Öttl. l. Gttl. S. 73, Z.  
7. v. u. ff. die uns ihr kanntet l. die ihr uns kanntet. S. 79, Z.  
3. v. o. ff. auf l. auf. S. 122, Z. 14. v. o. ff. Quelle l. Quelle.  
S. 129, Z. 2. v. o. ff. seine l. sein. S. 342, Z. 6. v. u. ff. Graue  
fame l. grausamer.



# Leben der Heiligen.

---

Sechszehnter Band.



# Leben der Väter, Märtyrer

und

der anderen vorzüglichern Heiligen.

---

1. N o v e m b e r.

Das Fest aller Heiligen.

Pf. 8. V. 6.

Die tapfern Kämpfer, die für Wahrheit stritten,  
Die nur nach deinem Reiche sich gesehnt,  
Und deinetwegen Schmach und Tod gelitten,  
Hast, Ew'ger, du mit Herrlichkeit gekrönt.  
D hilf auch uns den Pfad der Heil'gen gehen,  
Die lichterstrahlt am Thron des Lammes stehen,  
Damit auch wir uns einst zu dir erschwingen;  
Und ewig dir das Dreimalheilig singen! —

Obgleich jene verklärten Freunde Gottes, die wir als Heilige ehren, schon lange vorher diese Erde verlassen hatten, eh' wir sie erblickten, obgleich sie zu Tausenden schon in den ersten Zeiten des Christenthums den siegreichen Tod der Blutzegen starben, einen Tod weit köstlicher als alle Leben, weil die Wiedergeburt zum wahren Leben, — obgleich diese Seligen schon lange den Tag der Verherrlichung sehen, der ewig nicht wandelt und nicht wechselt: so sind wir dennoch mit ihnen in einer

#### 4 Das Fest aller Heiligen. (1. November.)

zwar unsichtbaren, aber engen und heiligen Verbindung. Sie sind Freunde Gottes, und wer ist ein Christusjünger, ohne ein Freund Gottes zu seyn? Sie sind Glieder des Leibes Christi — wir sind es auch. Es gebar uns eine Mutter, die von Christo Auserwählte, die heilige Kirche. Als Kinder derselben kämpften sie einstens unter dem Paniere des Kreuzes, mit den Waffen der Gnade, des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe, und wurden als siegreiche Kämpfer mit der Krone der Herrlichkeit gekrönt — als Kinder derselben Mutter stehen auch wir unter dem Kreuze mit den Waffen des Heils, werden auch wir gekrönt, wenn wir den Kampf der christlichen Helden kämpfen. Was sie besitzen, das erwarten wir; was sie nicht mehr verlieren können, können wir erlangen. Sie schauen von Angesicht zu Angesicht, wir schauen wie in einen Spiegel; sie sehen, und wir glauben; sie besitzen, und wir hoffen; sie lieben, und, o seliger Gedanke! — auch wir lieben, lieben denselben Vater; sie lieben, weil sie heilig sind; wir lieben, um heilig zu werden, — und diese Liebe, die Seele alles Christenthums, sie ist das starke Band, welches die Kämpfer auf Erden mit den Siegern im Himmel verbindet. Darum sagt auch so schön der heil. Paulus an die Epheser: «Ihr seyd Mitbürger der Heiligen und Hausgenossen Gottes,» darum ist groß für uns der heutige Tag, weil wir an demselben das Fest der Verkürung unsrer heiligen Freunde, und, wir können mit Recht sagen, in ihrem Siege den Sieg des Christenthums feiern. Darum will auch heute die Kirche dem Herrn für die seinen Auserwählten erwiesenen Gnaden danken; uns zur Nachahmung ihrer Tugenden erregen,

in dem sie uns jene zahllose Schaar der Heiligen jeden Alters, jeden Geschlechtes und jeden Standes vor Augen stellt und unsern Geist zur Betrachtung der unaussprechlichen Glückseligkeit erhebt, deren sie jetzt genießen, und wozu auch wir berufen sind; sie will durch die Verdienste dieser vielvermögenden Fürsprecher die himmlische Güte und Erbarmung auf ihre Kinder herabziehen, und ihnen Gelegenheit geben, den Herrn in den Heiligen zu preisen, deren Namen wir nicht kennen, oder deren Andenken durch kein besonderes Fest gefeiert wird. Das heutige Fest stellt uns jenen ewigen Freudentag vor, welchen Gott selbst in dem Himmel mit seinen Heiligen feiert. Bereinigen wir daher unsre Lobpreisungen mit jenen glückseligen Himmelsbewohnern; danken wir mit ihnen dem Herrn, daß er so mächtig seine Barmherzigkeit an ihnen erwiesen, daß er sie so überschwänglich mit seinen Gnadenschätzen bereichert hat <sup>1)</sup>.

---

1) Die Einweihung des Pantheons zu Rom, oder der Rotunda gab Veranlassung zu diesem Feste. Das Pantheon war ein Tempel, den Marcus Agrippa, des Augustus Günstling, erbaute, und dem Jupiter Binder gewidmet hatte. Er wollte dadurch, nach Plinius Angabe, dem Kaiser schmeicheln, wegen des bei Actium über Antonius und Kleopatra erfochtenen Sieges. Man nannte ihn Pantheon, sey es, weil man darin die Bildsäule des Kriegsgottes Mars und mehrerer andern Gottheiten aufstellte, oder, wie Dio meint, weil die Gestalt des Tempels die Himmel vorstellte, welche von den Heiden der Sitz aller Götter genannt wurden; diese Bedeutung liegt auch dem griechischen Namen Pantheon zum Grunde.

Dieses Meisterwerk der Baukunst ist rund, und seine Höhe ist beinahe gleich der Weite, nämlich 137 Fuß. — Dieses

Wie an allen andern Festen, die wir zu Ehren der Heiligen begehen, so auch an diesem, bezieht sich die

Gebäude hat weder Pfeiler noch Fenster. Das Licht fällt von Oben durch eine große Oeffnung hinein (Sich das *Theatrum Italicum*, tom. 4. p. 14., und. fig. 37, 58, 59, fol.) Die Ausbesserungen und Verschönerungen, die man im Innern dieses berühmten Tempels vorgenommen hat, haben darin große Veränderungen hervorgebracht, und von dem Alterthümlichen ist, so zu sagen, nur noch das Aeußere zu sehen.

Theodos der Jüngere, der 408 den Kaiserthron bestieg, ließ alle Göztempel im Oriente schleifen. Allein Honorius, sein Oheim, begnügte sich im Abendlande sie schließen zu lassen; indem er sie als Denkmäler der alten Pracht des Reiches erhalten wollte. Und da die allgemeine Verachtung, womit der Gözendienst gebrandmarkt war, die Besorgniß, ihn wieder aufleben zu sehen, beseitigte, reinigte man an einigen Orten diese Gebäude, und wandelte sie in Kirchen um; und der wahre Gott ward in den Tempeln der falschen Gottheiten angebetet.

Als die in England ansässigen Sachsen den christlichen Glauben annahmen, schrieb der heil. Gregor an den König Ethelbert (l. 11. ep. 66, ol. 60., p. 1165.) und ermahnte ihn die Göztempel zu zerstören. In einem spätern an den heil. Mellit erlassenen Brief, (l. 11., ep. 76, ol. 71. p. 1176, tom. II. ed. Ben.) erlaubte er sie in christliche Kirchen umzuwandeln.

Der Papst Bonifaz IV. ließ das Pantheon reinigen und öffnen; und im Jahr 607 weihte er es ein, unter dem Namen der allerseligsten Jungfrau und aller Märtyrer, woher diese Kirche auch den Namen S. Maria ad Martyres erhielt. Das Fest dieser Weihe wurde am 13. Mai gefeiert.

Um das Jahr 731 weihte der Papst Gregor III. eine Kapelle in der St. Peterkirche zur Ehre aller Heiligen; und seit jener Zeit hat man allzeit in Rom das Fest aller Heiligen

höchste Verehrung immer auf Gott; die den Heiligen erwiesene Ehre bezweckt nichts anders, als Gott allein preisen, da von ihm die Heiligen alle ihre Vorzüge und Tugenden erhalten haben; und wenn wir zu ihnen flehen, wollen wir nichts anders, als daß sie bei dem Herrn unsre Fürsprecher seyn mögen. Die Heiligen ehren, heißt also nichts anders, als Gott in ihnen und durch sie ehren; es heißt nichts anders, als Jesus Christus den Gottmenschen, den Weltheiland, den König der Heiligen, die Urquelle ihrer Heiligkeit und Herrlichkeit ehren; denn in seinem Blute haben sie ihre Gewänder gewaschen; ihm haben sie ihre Reinheit und den Glanz ihrer Herrlichkeit zu verdanken. Ihre Tugenden betrachten wir als Nachgebilde dieses göttlichen Urbildes, als die reinern Abdrücke seiner Tugenden in ihnen durch die Ausgießung seines Geistes und seiner Gnade.

---

gefeiert. Als der Papst Gregor IV. 837 unter der Regierung Ludwigs des Frommen nach Frankreich kam, ward auch da dieses Fest eingeführt, und verbreitete sich dann bald allgemein in der Kirche. Sieh Joh. Belet's, eines englischen Gottesgelehrten, der 1328 in Paris blühte, *Rationale de divinis Officiis et Festivitatibus*, c. 127. Durand's, Bischofs von Mendocence, der Legat Gregors X. beim Concilium von Lyon gewesen, *Rationale divin. Officiorum*, l. 7, c. 34.; Thomassin, *Traité des Fêtes*; Fronteau, in *Calend.*, p. 145.

Vor der Weiße der Kirche S. Maria ad Martyres, oder der Rotunda, begieng man am ersten Mai das Fest aller Apostel.

Die Griechen feiern ein Fest von allen Heiligen, am Sonntag nach Pfingsten. Sieh Smith, *de hod. Statu Eccl. Graec.*, p. 19. und Benedikt XIV., *de festis in Dioecesi Bonon.*, Opp., tom. 13.

Jede der an ihm hervorleuchtenden Tugenden finden wir an irgend einem Heiligen nachgebildet. Wir bewundern sein verborgenes Leben in der gänzlichen Weltabgeschiedenheit der Einsiedler; seine makellose Reinheit an den Jungfrauen; seine Geduld und Menschenliebe an Diesen; seinen Eifer an Jenen; an Allen endlich irgend einen Grad jener Fülle aller Tugend und Heiligkeit, die nur ihm, dem Allerheiligsten, eigen ist. Doch nicht nur Nachgebilde des Lebens und Geistes Jesu sind die Tugenden der Heiligen, sie sind auch der Preis seines Blutes, sie sind seine Gaben, seine Gnaden. Wenn wir also die Heiligen verehren, ehren wir den Urheber alles Guten selbst, so daß man mit Recht sagen kann, alle Feste der Heiligen sind zur Ehre Gottes und besonders zur Verehrung unsers Heilandes eingesetzt.

Wenn wir also die Feste der Heiligen, und besonders das heutige feiern, soll unsre Andacht hauptsächlich darin bestehen, daß wir Gott loben und ihm danken für jene unendliche Güte, die er so glänzend an seinen Auserwählten bewiesen, und daß wir uns zum Lobe Gottes mit diesen seligen Himmelsbürgern vereinigen. Unere erste Huldigung soll, wie bei ihnen, die Lobpreisung, die erste Übung der Liebe und des Wohlgefallens an den anbetungswürdigen Vollkommenheiten der Gottheit seyn. Denn Gott anbeten und preisen ist alle Ewigkeit hindurch auch die Wonne der Seligen. Durch die Beschauung der göttlichen Vollkommenheiten wird die heilige Liebesgluth in ihnen immer von Neuem entflammt, und sie werden unaufhörlich hingezogen mit allen ihren Seelenkräften zu dem höchsten Gute.

Wie viele Heilige beiderlei Geschlechts haben der Welt und ihren Vergnügungen entsagt, um sich gänzlich diesen Uebungen hinzugeben! Darin schöpfen alle Diener Gottes ihre Kraft, mit der sie auf dem Tugendpfade voranschritten; darin finden sie die unaussprechlichsten Wonnergenüsse hier und in der Ewigkeit. Die heiligsten Seelen vermögen zwar nicht, ihn unausgesetzt mit Mund und Herz hiernieden zu loben; allein sie streben doch nach diesem einziggroßen Ziele mit aller Sehnsucht ihres Herzens; und bemühen sich durch den alle ihre Handlungen leitenden Beweggrund, Gott unausgesetzt ihr ganzes Leben hindurch zu preisen.

Die Majestät, die Gerechtigkeit, die Heiligkeit, Allmacht, Güte und Herrlichkeit Gottes sind gewiß die erhabensten Gegenstände unsrer Betrachtung. Die Freude, die uns bei dem Hinblicke auf seine unbegrenzten Vollkommenheiten überströmt, fordert alle unsre Fähigkeiten mit allen Geschöpfen zu seiner Verherrlichung auf. Unsre süßeste Wonne ist es, so zu sagen, im Abgrunde seiner Größe versenkt zu seyn, die unendlich über alle Ausdrücke unsrer höchsten Begeisterung erhaben ist, und die wir im höchsten Geistesfluge kaum ahnen können. Um aber unsrer Schwäche und Beschränktheit zu Hülfe zu kommen, nehmen wir unsere Zuflucht zu dem unbefleckten Lamm, das uns als Opfer eines unendlichen Werthes gegeben worden, und durch welches allein die Gottheit würdig verehrt wird.

Wir freuen uns ferner der Herrlichkeit, die Gott in sich selbst und von sich selbst besitzt. Da er aus sich selbst seine Größe und unendliche Seligkeit schöpft, bedarf er unsrer nicht; seine ihm inwohnende Herrlichkeit ist unab-



erhält und regiert er dieselbe. Mögen Reiche durch Umwälzungen zu Grunde gehen, mögen Städte zerstört, und Völker vertilgt werden; er hat nichts anders im Auge, als das Heil seiner Auserwählten. Durch verborgene aber bewunderungswürdige Fügung seiner Weisheit wirkt er denen, die ihn lieben, Alles zum Guten <sup>3)</sup>. Für sie wird er am Weltende die bösen Tage abkürzen <sup>4)</sup>. Zu unsrer Heiligung hat er seinen Sohn auf die Erde gesandt, für uns ward er geboren, für uns verkündete er seine Lehre, wirkte Wunder, für uns vollbrachte er die hohen Geheimnisse, setzte er die Sakramente ein, opferte am Kreuze sein Leben hin, für uns stiftete er auf Erden seine Kirche, die Gemeinschaft der Heiligen, und gab ihr seinen immerwährenden Beistand. Welche erstaunlichen Werke um die Suchung eines Sünders, um die Heiligung einer Seele! Aus nichts leuchtet mehr die Güte, die Barmherzigkeit und die Macht Gottes hervor, als aus dem unbegreiflichen Erlösungswerke. Die Erschaffung des Weltalls kann mit dem Heile einer Seele, das durch den Tod Jesu bewirkt worden, nicht verglichen werden. Gleichwie er sorgte für das Heil aller Menschen, auf daß alle, die da wollen, gerettet werden, so sorgt er täglich für das Heil eines Jeden. Wer vermöchte es auszusprechen, wie liebevoll der Herr über jeden seiner Auserwählten wacht, mit welchen Gaben er sie schmückt? Er erhebt sie zu erstaunenerregender Würde; nimmt sie unter die Gesellschaft seiner Engel auf; und macht sie sogar zu Miterben und Brüdern seines Sohnes. Um

---

3) Röm. VIII., 28.

4) Mark. XIII., 20.

welchen theuern Preis hat sie nicht der Allerbarmer aus der Sklaverei des höllischen Feindes befreiet, dem Loos der Verwerfung entzogen, von ihren Sünden gereinigt und mit dem Schmucke seiner Gnade und entzückender Schönheit übergossen! Mit welcher Herrlichkeit hat er sie nicht gekrönt! Leiden und Tod für sie geduldet! O unbegreifliche Güte des unendlich Gütigen und Liebevollen. Kostbar sind vor dir, o Herr, deine Freunde, hoch erhaben ist ihr Haupt! 5)

Weit entfernt, durch diesen Hinblick auf die Verherrlichung der Heiligen uns abschrecken zu lassen von ihrem Wege, sollen wir vielmehr mit einer heiligen Ungeduld, und mit einem weltbesiegenden Muthe, der eines wahren Jüngers Jesu würdig ist, nach dieser Herrlichkeit streben, und bei den Gedanken an unsern Beruf zur Heiligkeit und an den Preis des Sieges, die Mühen des Kampfes vergessen.

Ihr sollt heilig seyn; denn Jehovah, euer Gott, ist heilig; so redete der Herr zu dem Volke Israel. Und wenn schon im alten Bunde, der nur eine Vorbedeutung des neuen war, Heiligkeit von den Menschen gefordert ward, welche Reinheit des Ganzen, welche Unsträflichkeit des Wandels wird erst im neuen gefordert, um dessentwillen der Heiligste selbst auf die Erde stieg? Wenn schon darum, weil Gott heilig ist, auch jenes Volk heilig seyn sollte, um wie viel mehr wir, die wir die Beispiele des Heiligen, die wir den Wandel des Gottessohnes in Fleisch vor Augen haben? Wenn schon damals, wo noch das Joch der Sünde auf dem Nacken der Sterb-

---

5) Ps. CXXXVIII. 17.

lichen Tag, wo noch nicht die Fülle der Gnade über sie herab strömt, wenn sie schon damals sich heiligen konnten und mußten, — was können, was müssen erst wir, die wir in dem Bade der Entsündigung frei wurden von der Schuld, welche das Blut des Gekreuzigten für uns bezahlte, die wir alle der Gnade und Heilmittel genießen, welche der Heiland seiner Kirche hinterlassen hat? Wem sollte es noch bangen vor jenem Wort: seyd heilig, weil ich heilig bin? Wer sollte noch zittern vor jener Aufforderung, die uns vielmehr mit freudigem Mutheseelen muß, die wir können, was wir sollen, weil Gott uns dieses Sollen befehlt? Wer sollte verzagen in seiner Kraft, da der Herr uns kräftigt und seine Hand uns bietet? Ein aufrichtiger Wille, und dann — ja wir können heilig werden. Konnten es Andere, so können es auch wir. Denn sie hatten dieselben Hindernisse zu überwinden, die unsrer Heiligung im Wege sind; wir haben dieselben Gnadenmittel, wodurch sie zur Heiligkeit gelangten; uns ist aufbehalten dieselbe Krone, welche sie durch ihre Heiligkeit verdienten.

Des Menschen Leben auf Erde ist ein Kampf, sprach der fromme, in den Prüfungen geläuterte Job; dieß ist es für uns, dieß war es für die Heiligen. Täglich haben wir zu kämpfen gegen den Andrang der Versuchungen; täglich überzeugen wir uns mehr von unsrer Schwachheit, von unserm Wanken im Guten, und jeden Augenblick werden unserm Heile Hindernisse in den Weg gelegt. Darum sagt auch der heil. Petrus: « Seyd nüchtern und wachet; denn euer Feind, der Teufel, geht wie ein brüllender Löwe umher, und suchet, wen er verschlinge. » Schweren und

harten Proben ist der Mensch oft ausgesetzt, es kommen über ihn die Stunden des Leidens und der Muthlosigkeit, es fallen gewalthätige Versuchungen über ihn her, Neigungen, die sein Herz verabscheut, und denen er sich doch kaum zu entwinden vermag; es wüthet in seiner Seele der Sturm, daß er den Muth möchte sinken lassen, und gleichsam nur noch sterbend kämpft. Aber verzagen wir nicht, Gott ist uns in solchen Augenblicken näher, als wir wissen, und auf ihn gestützt unsre Kraft mächtiger, als wir glauben. Dieß sind die Stunden der Heimsuchung, wo er seine Diener prüft, wo die Tugend sich bewährt, dieß sind die Kämpfe, durch die wir unsre Heiligung erringen. « Wie in dem Feuer das Gold  
 « geläutert wird und das Silber, so der Mensch  
 « in dem Ofen der Trübsale, und selig der  
 « Mann, der die Prüfung besteht; weil er sich  
 « bewährt hat, empfängt er die Krone des Le-  
 « bens.» Wer uns die Trübsal schickt, gibt uns auch den Muth sie zu tragen; der die Versuchungen über uns kommen läßt, verleiht uns auch die Kraft, sie zu besiegen; und der uns als seine Kämpfer unter die Fahne des Kreuzes stellt, macht uns auch theilhaftig des Sieges und der Verherrlichung des Kreuzes. — Und mußten denn die Heiligen keine solche Kämpfe bestehen? Waren sie frei von all den niederschlagenden Beschwerlichkeiten des menschlichen Lebens? Blieben sie verschont von all den Begierden zur Sünde? O dann könnten sie ja nicht heilig seyn. Denn heilig wird nur, welcher selbst durch Gott seine Heiligung wirkt; würdig der Verherrlichung kann Der nur seyn, der mit dem Gottesohne duldete und erniedrigt ward; den Lohn der Tugend kann Der nur

erlangen, der sie bewährte durch Ertdödtung des Gesetzes der Sünde und des Fleisches, und durch Befolgung des Gesetzes, das der Geist und Gottes Wort uns gibt. „Das Himmelreich leidet Gewalt, und die Gewaltigen reißen es an sich.“

Aber, sprechen Manche, der Mensch ist doch gar zu binfällig und gebrechlich; sagte ja Christus selbst: der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach. Wer könnte denn immer so die schwerdrückenden Leiden mit Gleichmuth und Geduld ertragen, die den ohnehin so unkräftigen Menschen oft treffen? Wer könnte alle die Neigungen so ganz aus dem Herzen reißen, die demselben schmeicheln und mit Gewalt es an sich fesseln? Wer könnte sich so über die Menschennatur hinwegheben, daß er nicht mehr Mensch wäre? Wer könnte all den Reizen des Zorns, der Rache, all den Empfindungen des gekränkten Ehrgefühls widerstehen? Der Mensch mit seiner Schwachheit, und diese Forderungen — sie sind zu hart. Freilich ist der Mensch schwach, und schwächer als er oft meint und weiß, aber denen, die Gott lieben, gereichen alle Dinge zum Guten. Er sey uns Alles in Allem, und wir werden in Allem nichts suchen und nichts finden als ihn. Unhaltendes Streben führt nach und nach zur Vollkommenheit; nach und nach entkleiden wir uns die alten Menschen und ziehen an unsern Herrn Jesum Christum. So thaten es die Heiligen. Auch sie waren Menschen, wie wir, in der Sünde geboren, wie wir; mit all den Schwachheiten und Gebrechen angethan, die auch wir fühlen. Auch ich bin nicht hart wie Stein, sagte Job, auch mein Fleisch ist nicht von Erz. Aber jene Heiligen wendeten sich mit ganzem Herzen zu

Gott; wo ihre Natur je schwach war, da half die Hand Gottes; wo ihre Kraft versagte, da war die Gnade, und so thaten sie Dinge, die wir nicht begreifen, weil wir nicht kennen den Geist, der in ihnen wirkte; und so übten sie Tugenden, die wir nur bewundern, weil wir jenen Geist nicht besitzen. Sie verachteten die Glückseligkeit der Sünder, weil sie Glückseligkeit suchten, und waren glücklich, weil sie das Glück verachteten. Sie schienen sich zu hassen, da sie sich liebten, sie schienen sich gestorben, da sie lebten, denn sie liebten und lebten in Gott und in der Tugend.

Haben wir aber nicht so viele Pflichten und Geschäfte, die uns an Gott zu denken, die uns Religion zu üben hindern? Können wir denn alle in Einöden und Wüsten, unter den Thränen der Buße und den Uebungen der Abtödtung unser Leben zubringen, wie Einsiedler? Können wir alle in Klöster uns verschließen, um nur der Betrachtung und dem Gebete zu leben, wie die Tausenden von Religiosen früherer Zeiten? Können wir auf Säulen unter freiem Himmel unsre Jahre dahinbüßen, wie ein Stylites? — Nein — nicht in Einöden und Wüsten allein wohnt die Heiligkeit, nicht in die Klöster ist sie verschlossen, nicht büßt sie auf Säulen — in den Herzen wohnt sie, in der Liebe Gottes, in der Tugend besteht sie. Dieses Herz ist die heiligste Einsamkeit, wenn nur Gott in demselben wohnt; es ist die heiligste Entsagung, wenn es entsagt den bösen Lüsten; es ist die heiligste Buße, wenn es zerknirscht und gedemüthigt ist vor dem Herrn. Nicht all die Thaten jener Heiligen sollen wir nachahmen, sondern ihren Tugendssinn; nicht alle ihre Handlungen uns zum Beispiele nehmen, sondern mit

ihrem Geiste uns durchbringen. Dieß können wir in jedem Stücke, dieß können wir an jedem Orte, dieß können wir zu jeder Zeit; denn überall und immer haben wir uns selbst, überall und immer haben wir Gott. Aus den zwölf Stämmen Israels<sup>6)</sup>, und aus allen Völkerschaften, ohne Unterschied eines Griechen oder Barbaren, hat der Herr seine Heiligen erwählt. Es sind unter ihnen aus jeglichem Alter, weil jegliches Alter zum Himmel gelangen kann; jeglichen Standes, weil kein Stand der Heiligkeit im Wege steht; die Einen saßen auf Thronen, die Andern lebten in dunkler Verborgenheit; Diese unter dem Bassengeklirre, Jene im Gewirre des Handels; Andere in obrigkeitlichen Aemtern, Andere im Kirchendienste, und wieder Andernere als Einsiedler und Klosterbewohner, als Jungfrauen und Verheirathete, als Wittwen und Sklaven. Mit einem Worte, es gibt keinen Stand, der nicht seine Heiligen hat. Allein wie haben sich diese geheiligt? Jeder erfüllte seine Standespflichten, benützte zu seinem Heile die gewöhnlichen Umstände des Lebens, glückliche oder unglückliche Verhältnisse, Gesundheit wie Krankheit, Ehren wie Berachtung, Reichthümer wie Armuth. Der Herr, der Barmherzige wirkt auf unendlich manchfache Weise, um in der kommenden Zeit den überschwenglichen Reichthum seiner Gnade darzuthun<sup>7)</sup>. Die himmlischen Geister lobpreisen auch deshalb ohne Unterlaß die göttliche Macht und Güte. Lasset uns dem Herrn singen; denn er hat sich herrlich und groß erwiesen<sup>8)</sup>; und

---

6) Geheime Off. VII. 3., 4. u. f.

7) Eph. II. 7.

8) 2. B. Moyses, XV, 1, 2, 11, 15, 18.

ihre Kronen legen sie nieder zu seinen Füßen, ihm alle Ehre des Sieges zuerkennend 9). «Nichts, rufen sie aus, nichts krönt Gott in uns, als seine Gaben 10).» Indem wir nun eingeladen werden, uns der stehenden Kirche anzuschließen, um den Herrn zu preisen, und ihm zu danken für die Gnaden, womit er seine Auserwählten überhäuft hat, müssen wir ihn zugleich auch beschwören, daß er sich unsrer erbarme und uns in seiner unendlichen Güte aus dem Abgrunde unseres Elendes und der Sündhaftigkeit, in dem wir seufzen, hervorziehe, die Krankheiten unsrer Seelen heile, und uns durch das Läuterungsfeuer der Buße zur Seligkeit der Heiligen hinüber führe.

Um uns aber zum unermüdlchen Streben nach dieser Seligkeit anzueifern, dürfen wir nie das Beispiel der Heiligen aus dem Auge verlieren; sondern müssen unaufhörlich durch die Betrachtung der ihnen zu Theil gewordenen Herrlichkeit, das Verlangen darnach zu erhalten und zu verstärken suchen, wie auch sie, diese verklärten Freunde Gottes, mit glühender Sehnsucht wünschen, daß wir ihres Glückes theilhaftig werden möchten. Ihre Unsterblichkeit wird uns Verachtung gegen die nichtigen Vorzüge der Welt einflößen. Die unaussprechliche Freude, deren sie genießen, und die alle ihre Wünsche befriedigt, indem sie ihr ganzes Herz erfüllt, wird in uns einen heilsamen Widerwillen gegen die trügerischen Vergnügungen dieses Lebens erwecken, und uns mit unerschütter-

9) Geh. Off. IV., 11.; Ps. CXV., 1.

10) Nil Deus in nobis praeter sua dona coronat. S. *Prosp. Carm. de Ingratis.*

lichem Muth in den Verfolgungen und in allen Erden-  
denleiden befeelen. Und sollten wir wohl ohne Ent-  
zückung denken können, daß wir durch Gottes Barmher-  
zigkeit eines unermesslichen und endlosen Glückes fähig  
sind? Wie können wir da noch von einem Scheingute  
uns fesseln, und von dem Streben nach jener ewigen  
Seligkeit uns abhalten lassen? Sollten wir nicht von der  
glühendsten Begierde durchdrungen seyn nach der Ver-  
einigung mit jenen Freunden Gottes, um wie sie mit einer  
ewigen Herrlichkeit gekrönt zu werden?

Groß und unermesslich ist zwar diese himmlische Herr-  
lichkeit; allein wir dürfen an ihrer Erlangung, wenn es  
uns ernst darum zu thun ist, nicht verzweifeln; denn  
Gott ladet uns selbst ein, darnach zu streben, er will  
selbst dabei uns führen und unterstützen. Wir sind also  
versichert, mit Hülfe seiner Gnade, die uns nie anders  
als durch unsere Schuld fehlen wird; diese ewige Glück-  
seligkeit, die alle unsere Begriffe übersteigt, zu erlangen.  
Wie viele haben sie schon erlangt! Sie haben uns durch  
ihr Beispiel den Weg bezeichnet, den wir gehen müssen;  
sie waren, was wir sind, Pilger auf Erden. Elias,  
sagt der Apostel Jakobus <sup>11)</sup>, war ein Mensch wie wir,  
ausgesetzt denselben Nöthen. Dennoch haben sie sich alle  
geheiligt. Umsonst schützen wir daher die Hindernisse vor,  
die wir zu übersteigen haben; die Heiligen befanden sich  
in denselben Umständen, und vielleicht in noch gefähr-  
lichern. Wie viele hatten zu kämpfen gegen die Unlockun-  
gen der Wohlust, gegen die Fallstricke eitler Erdengröße,  
gegen die Verführungen der Schmeichelei, gegen die Unge-

---

11) Kap. V., 17.

rechtigkeit ihrer Feinde, gegen die Schrecknisse der Gefängnisse, gegen die Wuth der Verfolger, gegen die Grausamkeit der Schergen? Und sie siegten nicht nur über alle diese Schwierigkeiten, sondern benützten sie sogar als wirksame Heilmittel, indem sie dadurch wachsammer über sich selbst, eifriger im Gebet, abgetödteter, bußfertiger und thätiger in Ausübung guter Werke wurden.

Wie wollten wir also unsere Gebrechlichkeit entschuldigen? Die Heiligen waren aus derselben Erde gebildet, wie wir. Allein ihre Schwäche besser kennend als wir, vermieden sie Alles, was das Feuer ihrer Leidenschaften entflammen konnte; sie flohen die Gelegenheiten zur Sünde; sie begründeten sich immer mehr in der Demuth. Dadurch siegten sie über sich selbst, über ihre innern Feinde und über ihre Feinde von Aussen. Es liegt nur an uns, auf dieselbe Weise dieselbe Vollkommenheit zu erreichen. Das Blut Jesu Christi ist für uns, wie für sie vergossen worden. Die Gnade des Erlösers mangelt uns nicht, wie sie ihnen nicht mangelte, aber wir wollen sie nicht benützen. Wenn Schwierigkeiten und Hindernisse uns entgegen stehen, wenn Versuchungen uns schrecken, wenn die Feinde unseres Heils, wie Ungeheuer mit offenem Rachen <sup>12)</sup> uns anzufallen drohen, verlieren wir den Muth nicht, sondern verdoppeln wir vielmehr unser Vertrauen, mit Josua zu dem Herrn rufend: Der Herr ist mit uns, was sollten wir fürchten? Wenn uns die Welt verfolgt, so erinnern wir uns, daß die Heiligen sie bekämpft haben, und siegreich aus allen

---

12) 4. B. Moys. XIII., 34.

13) Ebeud. XVI., 9.

Kämpfen hervorgegangen sind. Wenn unsere Leidenschaften sich festig in uns empören, so hat uns Jesus Waffen gegeben sie zu unterwerfen, und unter dem Joche des Geistes gebändigzt zu erhalten. Was haben nicht viele Heilige von ihnen gelitten! Aber sie widerstunden, wie der heil. Johannes der Täufer, ihren Anfällen durch Wachen, Abblödtung und stille Zurückgezogenheit; der Herr ließ sie den Sieg über diese Feinde ihres Heiles davon tragen, und unterwarf sie ihrer Boßmähigkeit. Es sind Heilige, die zuerst das Unglück hatten, anfangs ihren Leidenschaften zu fröhnen und durch lasterhafte Gewohnheit noch zu verstärken. Der heil. Augustin lebte mehrere Jahre lang in Unordnungen; glücklicher Weise siegte er aber endlich über seine Neigungen, und weihte sich dem Dienste der Tugend. Es wäre unmöglich, die Zahl dieser heiligen Büßer zu zählen, die unter schwereren Ketten seufzten, die sie aber durch muthvolle Selbstbezwingung endlich zerbrachen. Wären wir nicht so feigherzig, so würden wir finden, daß unsere vorgeschühten Schwierigkeiten oft nur selbstgeschaffene sind; wir würden nicht vor den Werken der Buße zurückschauern; wir würden kein Bedenken mehr tragen zu thun, was so viele Heilige beiderlei Geschlechtes, was zarte Jungfrauen, was im Wohlleben und in Weichlichkeit erzogene Jünglinge, was Fürsten und Könige thaten; wir würden oft mit dem heil. Augustin ausrufen: «Warum solltest du nicht können, was Diese und Jene 14)?

Solche Beispiele sind gewiß geeignet uns zu ermuthigen, und alle Vorwände zum Schweigen zu bringen. Sagen

---

14) Tu non poteris quod isti et iste. *S. Aug. Conf.*

wir ferner nicht mehr, das Beispiel des Sohnes Gottes sey nicht mehr erhaben für uns. Betrachten wir jene unzählbare Menge der Heiligen, die uns einladen, das Joch des Herrn zu tragen, wie sie es getragen, und unsere Feigheit wird keine Entschuldigung mehr finden. Sie, diese seeligen Tausenden, bezeugen durch ihre eigene Erfahrung, daß die Uebung der geistlichen Vollkommenheit leicht und voll der Süßigkeit ist. Am Tage der Auferstehung werden sie die Sünder verdammen, und mit unaussprechlicher Schaam bedeckt<sup>15)</sup>.

Folgen wir also den Heiligen muthig nach; lernen wir von ihnen mit Geduld unser Kreuz tragen, der Welt und uns selbst absterben, ein Leben der Arbeit, des Gebets und der Buße führen. Wir stürzen uns in's Verderben, wofern wir eines andern Weges gehen. Man muß mit den Heiligen der Welt und dem Fleische entsagen, oder mit den Sündern in das ewige Feuer wandeln.

Es gibt nur einen Gott, einen Erlöser, ein Evangelium, ein Paradies. Es gibt nur ein Gesetz, und das ist unwandelbar. Es ist ein sehr gefährlicher Irrthum zu glauben, die in der Welt lebenden Christen seyen nicht gehalten, nach der Vollkommenheit zu streben, oder könnten auf einem andern Wege als die Heiligen zur himmlischen Seligkeit gelangen. Man überredet sich gerne nach dem Beispiele des großen Haufens, es gebe eine Mittelstraße zum Himmel, und auf dieser Mittelstraße glaubt man mit der einen Hand auf dem Altare Gottes

---

15) Dan. XII., 2.

den Weibrauch opfern und mit der andere nach der Weltlust greifen zu können. Dieser irrigen Meinung zufolge, obgleich die Welt dem Evangelium nicht folgt, bemüht man sich die Grundsätze der Welt mit den Aussprüchen des Erlösers zu vereinbaren; als wenn im Tempel Gottes dem Laster ein Altar gebaut werden könnte. Man vergißt, oder stellt sich doch als vergesse man, daß die von Jesus gegebene Lehre Alle ohne Unterschied angehe, die sich zum Glauben an ihn bekennen. Alle müssen nach dem Geiste Jesu streben, und dessen Wandel in sich nachbilden, davon hängt unser Heil, davon die Theilnahme an seiner Herrlichkeit ab. In dieser Beziehung waltet kein Unterschied ob unter den Geistlichen, Ordenspersonen und Weltleuten. Das Gesetz ist allgemein; der Unterschied liegt nur in den Mitteln. Alle müssen sich heiligen und der Welt absterben. Wenn man nun aber das Leben der meisten Christen untersucht, findet man die Kreuzigung der Leidenschaften? Herrscht der Geist Jesu Christi in ihrem Herzen, beseelt er ihre Handlungen? Bemerket man in ihrem Wandel nicht die Laster der Heiden, die Ehrabschneidung, den Neid, den Zorn, die Rachsucht, die Eitelkeit, die Weltliebe, den Stolz, die Ehrsucht? Vergeblich möchten sie vorschützen, dieß seyen Fehler der Ueberraschung; es sind Leidenschaften von denen ihr Herz beherrscht ist. Vergebens werden sie sich eines geordneten Lebens, des öftern Besuches der Sacramente und der reichlichen Almosenspende rühmen; alles dieses ist unvollkommen: so lange ihnen die Grundlage der Frömmigkeit mangelt, so lange ihre Leidenschaften nicht abgetödtet sind, haben sie jenen wahren Geist des Christenthums nicht, welcher das Kennzeichen aller Heiligen ist.

Das wichtigste Lehrstück für einen Jünger Jesu Christi ist, wohl einzusehen, daß er zuerst sich selbst absterben müsse. Dieß ist das erste Erforderniß, um in die göttliche Schule des Erlösers aufgenommen zu werden. Man muß deshalb gleich anfangs die Herrschaft über seine Sinne erzwingen durch die Uebung der äußeren Abtödtung. Mit dieser muß dann die Verläugnung des eigenen Willens und die Kreuzigung der Leidenschaften verbunden werden, auf deren Trümmern man hernach in seinem Herzen das Reich der Demuth der Sanftmuth, der Geduld und der Nächstenliebe begründet. Jeder erwäge nach dem ihm gegebenen Maße von Fähigkeiten die Beweggründe und Vorschriften dieser Tugenden und bestrebe sich sowohl äußerlich als innerlich dieselben zu üben; er bekämpfe die ihnen entgegenstehenden Laster, und suche deren Quelle sorgsam zu verstopfen. Wenn er aufrichtig die Falten seines Herzens durchforcht wird er entdecken, was fehlerhaft und was gut in seinen Neigungen ist, und wird sich in den Stand setzen das Uebel in seiner Wurzel zu zerstören. So gelanget er zur Selbstgestorbenheit.

Noch kräftiger müssen wir werden im Guten, und noch leichter muß uns der Weg zur Heiligkeit seyn, wenn wir bedenken, daß wir dieselben Heiligungsmittel haben wie Jene, deren Schwachheit in der Kraft Gottes erstarkte, deren Muth alle Hindernisse besiegte: Wir haben ja einen Herrn, einen Glauben, eine Taufe, einen Gott und Vater Aller, der Jedem nach seinem Bedürfnisse mittheilt, und Niemand seine Gnade versagt. Wir haben dieselbe beseligende Lehre des Evangeliums, wie die Heiligen, aber wir befolgen sie nicht wie sie; wir haben dieselben Geheimnisse des

Heils, aber wir benützen dieselben nicht wie sie; wir haben dieselben Gnaden, aber wir wirken nicht mit denselben wie sie.

Wenn wir die Leben der Heiligen Gottes durchgehen, welchen Eifer, welche Gottseligkeit erblicken wir da! Mit welcher ehrfürchtigen Aufmerksamkeit hörten und erforschten sie das göttliche Wort? mit welcher glühenden Andacht betrachteten sie das Gesetz des Herrn! Wie suchten sie ihren Wandel nach jedem Worte des Evangeliums einzurichten! Mehr wußten sie, als alle Wissenschaften lehren können, wenn sie den Weg zur Seligkeit wußten, den keine Wissenschaft zeigen kann, als die Wissenschaft des Heils; Weiser waren sie als alle Weisen der Welt, wenn sie die Weisheit der Demuth besaßen, gegen welche jede andere Weisheit nichts als Thorheit ist. Glücklicher waren sie, als alle Glücklichen, wenn sie des Glückes der göttlichen Liebe genossen, gegen welches jede Erdenfreude eine Marter ist. Und mit dieser Wissenschaft ausgerüstet, und mit dieser Weisheit erleuchtet, und von dieser Liebe beseelt, verachteten sie den Spott und die Ehren der Welt, und priesen sich seelig, um des Kreuzes willen verachtet, um ihres Heilandes willen verfolgt und getödtet zu werden. Aber wo ist unter uns dieses fleißige Aufmerken auf das Gesetz des Herrn? wo das Streben nach der Vollkommenheit des Evangeliums? wo der unermüdete Eifer, sich nach dem Beispiele des Gottessohnes zu bilden? O viele sind erkaltet, viele schlafen, viele schämen sich des Evangeliums, schämen sich ihres Heilandes! Statt durch den Glauben nach dem Gesetze sich zu heiligen, verdammen sie sich durch das Gesetz nach dem Glauben.

Bei der Betrachtung des göttlichen Wortes, daß, wie ein guter Same in einem ergiebigen Erdreiche, herrliche Früchte in ihrem Herzen trug, vergaßen sie nicht die Mittel des Heils zu gebrauchen, die der Seele eine nährende Speise sind auf der Pilgerschaft dieses Lebens, — und mit der Gnade zu wirken, die Alles vollbracht, wozu unsere Kräfte zu schwach sind. O könnten wir die Heiligen sehen, mit welcher Seelenglut sie die göttlichen Geheimnisse feierten! mit welchem Schmerz der liebenden Reue sie durch das Sakrament der Buße ihre Schwächen und Fehler sühnten, die wir vielleicht gar nicht Fehler nennen würden! mit welcher englischen Reinheit, mit welcher Rührung und Zernichtung ihrer selbst sie zum Tische des Herrn hintraten! So gestärkt, so ganz in Gott lebend, übten sie Thaten, die nur die Gnade thun kann und giengen mit Riesenschritten auf dem Wege der Tugend voran. Ihr Leib war auf Erden, aber ihre Seele lebte im Himmel; sie wandelten unter den Menschen, aber ihr Herz war in Gott. Und wir empfangen dieselben Mittel der Heiligung, uns werden dieselben Gnaden gegeben, und wo sind denn die Früchte von all diesen? Wo ist denn unsere Tugend, unsere Heiligkeit? Gott, wenn du mit uns rechtest nach unsern Thaten, nach unserer Laueit, mit welcher wir deine Sakramente empfiengen, nach unsrer Unwürdigkeit, mit welcher wir uns deinem Gnadentische genahet haben, wer wird vor dir bestehen können? Wenn du alle die Gnaden zurückforderst, die wir verachteten, das anvertraute Pfand zurückforderst, ohne daß wir Etwas erwuchert haben, wer wird es aushalten? Sey barmherzig, sey gnädig, o Gott, und gib, daß wir wollen, was du befehlst, und dann befehl du was du

willst! Doch — suchen wir auch hierin den Heiligen nachzuahmen, verbinden wir mit der Abtödtung die Gnadenmittel, das Betrachten des göttlichen Worts, das Gebet, und wir werden wie sie desto leichter zum Ziele der Vollkommenheit gelangen <sup>16)</sup>.

Man entgegnet zwar, der Mensch vermöge diese ununterbrochene Anstrengung nicht zu ertragen, welche die Heiligung des Christen erfordert; und man entschuldigt sich mit der nothwendig erfolgenden Zerstreung durch die Geschäfte dieser Welt, in der man doch einmal leben müsse. Man könnte wohl die angegebenen Mittel anwenden, wenn man in einer Einöde oder in einem Kloster sich befände. Allein die Christen, welche so denken und reden, täuschen sich selbst; statt ihre Unordnungen ihrer Feigheit zuzuschreiben, geben sie dieselben ihrem Stande schuld, in welchen sie die göttliche Vorsehung gesetzt hat. Wir schließen im Gegentheil aus ihrem Benehmen, daß sie einen noch unordentlicheren Wandel in einem Kloster, als jetzt in der Welt, führen würden. Alles ist für Den Gefahr, welcher keine gute Gesinnungen hat. Und aus welchem Grunde wollte man die in der Welt lebenden Christen von der Pflicht, ihre Leidenschaften zu bezähmen, der Sünde zu entsagen, und nach der Vollkommenheit zu streben, freisprechen? Müssen sie nicht ihre Seelen retten, und folglich den Heiligen nachahmen? Gott ist sich nicht selbst entgegen, und doch war sein Wille, da er befahl der Vollkommenheit nachzustreben, daß die große Mehrzahl der Menschen in der Welt lebe. Er

---

16) Vacat esse Philosophum, non vacat esse Christianum. *Eucher. ad Valer.*

will, daß alle Stellen in der Welt besetzt, und daß die Pflichten jedes Standes treu erfüllt werden<sup>17)</sup>. Er fordert daher nicht, daß die Menschen, die Stellen, die sie in der Welt haben, verlassen; er fordert nur, daß sie sich durch die Lostrennung des Herzens, und durch Beweggründe der Religion heiligen. Auch hat jeder Stand, dem man, sich ohne sein Gewissen zu beschweren, widmen kann, Mittel und zur Heiligkeit zu führen.

Gott will nicht, daß man seine zeitlichen Geschäfte vernachlässige oder gar verlasse; er befehlt vielmehr dieselben genau zu besorgen. Der Kaufmann soll auf seinen Handel bedacht seyn; der Ackermann auf den Anbau seines Landes; der Diener auf das ihm von seinem Herrn übertragene Werk; der Hausvater auf die Leitung seines Hauswesens und die Verwaltung seiner Güter. Dieß sind wesentliche Pflichten; sie nicht erfüllen, wäre eine Versündigung an Gott, an der Gesellschaft, an sich selbst, an seinen Kindern, an seiner Familie. Man würde sich durch die Vernachlässigung derselben, was man auch sonst thun möchte, die Verdammung zuziehen. Allein man muß diese Pflichten heiligen, und sich dadurch die nöthige Zeit zu den Religionsübungen, nicht entziehen lassen. Unsere Handlungen können nur aus dem sie erzeugenden Beweggrunde Werth haben; er ist ihre Seele, er bestimmt und gestattet sie, und macht sie zu Tugenden oder Lastern. Handeln wir aus Geiz, aus Eigenliebe, aus Sinnlichkeit, so ist leicht zu entscheiden, welches Verdienst unsere Handlungen haben werden. Dieß ist das Gift, welches selbst die Tugenden derer verdirbt, die ihre

---

17) I. Kor. VII. ; 20. ; Ephes. IV. 1.

Leidenschaften nicht abzutödten wissen. Aus diesem Grunde sind so viele dem Anscheine nach edle Thaten der alten Weltweisen nur Scheintugenden. Das Mittel also Gott zu gefallen, ist allzeit mit gerader Absicht handeln, und sich dessen Ehre und die Erfüllung seines heiligsten Willens als einziges Ziel vorstecken. Hierdurch wird man alle seine Arbeiten alle seine Handlungen heiligen. Wachen wir besonders, um uns vor den Fallstricken der Leidenschaften zu bewahren, ergreifen wir alle Gelegenheiten, die Tugend zu üben; erhalten und bestärken wir unsern Frömmigkeitseifer, indem wir von Zeit zu Zeit in uns zurückkehren, und unser Herz durch öfteres Sehnen nach dem Himmlischen zu Gott erheben.

Etitel wäre es sich über die Strenge und Schwere des Gebots beklagen wollen. Hängt es denn von uns ab, den Weg zu erweitern, den uns der Heiland als schmal angegeben hat? Man stößt ohne Zweifel auf Schwierigkeiten; allein wer von Muth beseelt ist, wird sie besiegen. Und sollte der Himmel, der die Heiligen so viel kostete, uns umsonst gegeben werden? Erwirbt man sich denn so ganz ohne Mühe auch nur einige zeitliche Vortheile? Und was sind denn, genau betrachtet, die Erdengüter? Tödten wir einmal unsere unordentlichen Neigungen ab, und die Lehre des Evangeliums wird uns nicht mehr so hart erscheinen. Die Freiheit und die wahre Seelenzufriedenheit werden die Frucht der Selbstverläugnung seyn; denn diese wird in uns das Reich der göttlichen Liebe begründen, und jenen Frieden Gottes, der alle Begriffe übersteigt <sup>18)</sup>, der das ganze

---

18) Philipp. IV., 7.

Herz anfüllt, und den uns nichts in der Welt rauben kann. Dieser kostbare Schatz ist die Stütze der wahren Gläubigen in den härtesten Prüfungen. Er ist ihr Trost, ihr Muth und ihre hundertfache Vergeltung dessen, was sie für Gott verlassen haben. Sie rufen mit dem Psalmenisten aus: Die Ruchlosen haben zu mir geredet, was mit deinem Gesetze nicht übereinstimmt. Allein deine Gebote sind und dringen auf Wahrheit; sie aber verfolgen mich mit Lügen<sup>19)</sup>. In den Wohnungen des Gerechten erschallt die Stimme des Frohlockens und des Heiles<sup>20)</sup>.

Vergleichen wir den mächtigsten Gebieter auf Erden mit einem demüthigen Diener Gottes<sup>21)</sup>. Die Macht, die Reichthümer und Vergnügungen machen das eingebildete Glück des Erdengebieters aus. Die Völker drängen sich, ihm zu gehorsamen, und kommen seinen leisesten Wünschen zuvor; die Erde sinkt vor ihm in Ehrfurcht; auf seinen Befehl rücken Kriegsheere aus, verwüsten die Länder, oder opfern Leben hin; ein Blick, von ihm ausgegangen, ist schon harte Strafe, Belohnungen sind das Werk seines Winkes, und Niemand wagt es, Rechenschaft von ihm zu fordern; die Fürsten selbst nahen ihm mit Zittern und schätzen sich glücklich und hoch geehrt, wenn er sich würdigt, ihre Huldigungen anzunehmen;

---

19) Ps. CXVIII., 85.

20) Ps. CXVII., 15.

21) Sieh die Abhandlung des heil. Chrysostomus unter der Aufschrift: *Comparatio Regis et Monarchi*, ed. Savil. tom. VII, p. 861, ed. Ben., tom. I, p. 116. Man findet die Uebersetzung dieser Abhandlung in den Werken des Blossius.

Sie mühen sich ab gleich Sklaven, in seinen Augen zu lesen, welche Art Opfer er von ihnen fordert. Dieß ist, was die Welt bewundert. Doch nur der Diener Gottes genießt Unabhängigkeit und Freiheit. Er ist nur mit seiner Pflichterfüllung beschäftigt. Gefaßt in widrigen Schicksalen, erhebt er sich über alle menschliche Rücksichten, weil er losgetrennt ist von der Welt, ohne jedoch der Liebe entfremdet zu seyn, die ihn hinzieht, am Glück und Unglück seines Nächsten Theil zu nehmen. Unbilden und Beleidigungen bringen ihn nicht außer Fassung; er benützt sie vielmehr als Mittel, auf dem Tugendpfade immer mehr voranzuschreiten, und als Wirkungen der Weisheit, Güte und Erbarmung Gottes.

Die Unruhen und Mühesale eines Königs steigen mit seiner Macht; und diese Macht gibt gewöhnlich den Leidenschaften eine größere und drückendere Herrschaft. Und hängt denn übrigens seine Größe und Macht nicht selbst von den andern Menschen ab, deren Gunst so wandelbar ist? Will er als Tyrann herrschen, so muß er versichert seyn, beinahe eben so viele geheime Feinde, als Unterthanen zu haben; will er sich durch seine Milde und Leutseligkeit beliebt machen, wird er nicht ein blindes und undankbares Volk finden, das vielleicht seine Wohlthaten mißbraucht. Schließen wir hieraus auf die Hinfälligkeit der Königsmacht. Seine Reichthümer haben aber vielleicht bessern Bestand? Oder ist er nicht vielmehr der Ärmste unter den Menschen, da seine Bedürfnisse größer und seine Begierden unersättlicher sind? Der Reichste ist der, welcher am wenigsten Bedürfnisse hat, der nicht weiter begehrt, und mit der Lage, worin er sich befindet, zufrieden ist. Die Vergnügen eines Königs

sind eben nicht die größten, weil er sich dieselben leichter als andere Menschen verschaffen kann. Und in der That die Freuden der Welt bestehen hauptsächlich in dem Streben darnach; oder doch, je mühevoller das Streben war, desto höher wird ihr Werth angeschlagen. Ist ein König nicht tugendhaft, so ist sein Herz der elendeste Spielball der Leidenschaften, die ihn beherrschen; tausend kummervolle Sorgen vergiften ihm jeden Freudengenuss. Aman, der unter seines Königs Namen dem Perserreiche gebot, verlebte seine Tage in bitterer Herzensbetrübniß, weil der Jude Mardochäus an dem Thore des königlichen Palastes seine Kniee nicht vor ihm beugte. So macht das geringste Hinderniß, ihre Leidenschaften zu befriedigen, die Bösen unzufrieden und unglücklich. Ihre Vergnügen sind nur Eitelkeit; die falsche Freude, die ihnen eine vorübergehende Befriedigung ihrer Leidenschaften gewährt, entschwindet bald, um quälenden Unruhen Raum zu geben; und diese Unruhen sind, eben weil sie vor den andern Menschen verheimlicht werden müssen, nur desto drückender. Wieviele, die den Gipfel menschlicher Ehren erstiegen haben, sind sich selbst eine unerträgliche Last?

Schließen wir hieraus mit dem heil. Chrysostomus, daß man nicht in den menschlichen Leidenschaften das Glück suchen dürfe; eine Wahrheit, die auch durch die Aussprüche der ewigen Weisheit bestätigt wird, welche uns zugleich lehrt, daß nur Der wahrhaft glücklich ist, welcher die Tugend übt. Auch legt der Heiland den Namen Glückseligkeiten den Tugenden bei, in welchen die Selbstverläugnung besteht<sup>22)</sup>; und wirklich

---

22) Matth. V.

nur sie führen zum Glücke, und gewähren uns schon auf Erden die höchste Seelenzufriedenheit, deren wir in diesem Prüfungszustande fähig sind. Allein die uns im Himmel aufbewahrte Belohnung ist so groß, daß sie mit keinen Leiden dieses Lebens in Vergleich gestellt werden kann. Das Beispiel der Heiligen zeigt uns den Weg, den wir zu wandeln haben; die Herrlichkeit, welche sie genießen, erweckt unsere Hoffnung und beseuert unsern Eifer.

Wir rühmen uns, sagt der heil. Paulus, wir rühmen uns in der Hoffnung auf die Herrlichkeit der Kinder Gottes. Möchten, wie einem Johannes, die Himmel sich öffnen; möchten wir schauen können diese Herrlichkeit der Heiligen, die da um den Thron des Lammes stehen und heilig, heilig singen, die da rufen mit den Engeln in himmlischer Entzückung: Preis dem Lamme, das für uns getödtet ward, Preis und Ehre und Verherrlichung und Macht in alle Ewigkeit! Doch kein unverklärtes Auge kann die Herrlichkeit der Verklärten schauen. Kein Ohr hat es gehört, kein Auge gesehen, in keines Menschen Herz ist es gekommen, was der Herr denen aufbewahret, die ihn lieben. Dort in dem Reiche der Seligen drohen keine Gefahren mehr, lockt keine Verführung mehr zur Sünde; dort sind alle Mühsale, alle ängstigende Sorgen verschwunden. Selig sind dort die Armen im Geist, denn sie besitzen die Schätze des Himmels; selig dort die Sanftmüthigen, denn sie schauen denjenigen, der einst sagte: lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und demüthigen Herzens; selig, die da weinten und trauerten auf Erde, denn sie genießen des ewigen unwandelbaren Trostes, dem

das Fleisch nicht kennt; selig dort, die da dürsteten nach Tugend und Gerechtigkeit, denn sie empfingen ihren Lohn, den Lohn der Tugend, aus den Händen des großen Vergelters; selig, die da Barmherzigkeit übten, denn sie preisen ewig die Erbarmungen Gottes in der Gemeinschaft der Auserwählten; selig, die da wandelten reinen Herzens, denn sie leben und lieben in dem, den kein Uereiner schauen wird; selig die Friedfertigen, denn sie sind die Kinder Gottes, denen das ewige Wort selbst Frieden auf die Erde brachte; selig dort, die da Verfolgung leiden mußten ihrer Tugend wegen, denn der Herr trockenet alle Thränen von ihrem Angesichte; selig dort alle, die da kämpften und duldeten, glaubten und hofften, die da starben um Christi willen; denn Friede und Herrlichkeit ist ihr Antheil, und übergroß ihr Lohn im Himmel. Vorüber sind die Stürme der Versuchungen, und sie genießen den Lohn des Sieges; vorüber ist der Schmerz der Prüfungen, und sie genießen die Freude der Bewährung; vorüber sind alle die Stürme des Leidens, und sie genießen eines ewigen seligen Tages. An den sie glaubten, sie schauen ihn; auf den sie hofften, sie besitzen ihn; den sie liebten mit der Liebe der Aufopferung, sie lieben ihn mit der Liebe der Vergeltung und kosten in diesem Schauen, Besitzen und Lieben die namenlose Wonne der ewigen Liebe. Möge er uns Allen aufgehen jener herrliche ewige Tag der Vergeltung, den keine Nacht verdunkelt, den die Herrlichkeit Gottes erleuchtet! — möge er uns aufgehen der halbe freudige Tag, der nicht wandelt und nicht wechselt und nicht untergeht! — Er erquickte uns mit seinem wonnevollen Lichte, leuchte uns ewig in seiner jugendlichen, unwandelbaren Schönheit!

Ja er leuchte uns einstens, dieser große Tag, den die Heiligen schauen; er leuchte uns allen, daß wir dort in der Gemeinschaft der Heiligen bei Gott das ewige Fest feiern, die wir uns als ihr Verehrer bekennen.

„Unser und nicht der Heiligen Vorthail ist es,“ sagt der heil. Bernard <sup>24)</sup>, „daß wir ihr Andenken ehren. —  
 „Ich denke nie an sie, ohne in mir ein glühendes Verlang  
 „gen nach ihrer Gesellschaft, ihrer Glückseligkeit und  
 „ihrer Fürbitte zu empfinden. An die Heiligen denken,  
 „ist sie gewisser Maßen sehen; hierdurch finden wir uns  
 „unserm bessern Theile nach in das Land der Lebenden  
 „versetzt, wosern die Liebe dahin unsere Gedanken be  
 „gleitet. Dort sind die Heiligen wirklich gegenwärtig,  
 „und wir sind durch unsere Wünsche bei ihnen. Ach!  
 „wann werden wir mit unsern Vätern vereinigt seyn!  
 „wann werden wir die Mitbürger der seligen Geister,  
 „der Patriarchen, der Propheten, der Apostel, der Mär  
 „tyrer, der Jungfrauen seyn? Wann werden wir den  
 „Ehron der Heiligen beigefellt werden, das Andenken  
 „an einen Jeden aus ihnen, ist, sozusagen, ein neuer  
 „Sporn, oder vielmehr eine Fackel, die das in unsern  
 „Seelen brennende Feuer vermehrt, so daß wir mit glü  
 „hendem Verlangen nach dem Glücke ~~se~~ zu sehen, sie lie  
 „bend zu umfassen, uns sehnen, und schon in ihrer Mitte  
 „zu seyn glauben. Aus dem Orte unserer Verbannung  
 „vereinigen wir uns durch Seelenwünsche mit der ganzen  
 „Versammlung der Heiligen, bald diesen, bald jenen  
 „betrachtend. Wie groß wäre unsere Feigheit, wenn  
 „sich unsere Seelen nicht zu dieser heiligen Schaar hin

---

24) Serm. S. Ben. de festo omnium Sanct., n. 5., 6.

« aufschwängen, wenn unsere Herzen nicht in beständigem Sehnen schwächeten? Die Kirche der Erstgeborenen ruft aus, und wir antworten nicht? Die Heiligen wünschen uns bei sich zu haben, und wir verachten sie . . . ? Kommen wir in glühendem Eifer den uns Erwartenden zuvor; beeilen wir uns in die uns erhabende Gesellschaft aufgenommen zu werden. »

Nach diesem spricht der Heilige von dem Verlangen nach der Seligkeit der Heiligen, und von ihrer mächtigen Fürbitte, heisend: « Erbarmet euch meiner, erbarmet euch meiner, ihr wenigstens meine Freunde. Ihr kennt unsere Gefahren, unsere Gebrechlichkeit, unsere Unwissenheit und die Schlingen unsrer Feinde. Ihr wißt, wie schwach wir, und wie grimmig unsere Feinde sind. Ihr habt dieselben Versuchungen bestanden; ihr habt über dieselben Angriffe gesiegt; ihr seyd denselben Schlingen entronnen. Was ihr selbst gelitten habt, hat euch mitleidig gemacht . . . Wir sind Glieder desselben Hauptes . . . Eure Herrlichkeit kann ohne uns nicht vollendet seyn. »

Von der vielvermögenden Fürsprache der Heiligen, die wir besonders durch die Feier ihrer Feste und verdienen sollen, sagt der heil. Bernard Folgendes <sup>25)</sup>: « Der mächtig auf der Erde war, ist es noch mehr im Himmel, vor dem Angesichte des Herrn. Wenn er während seines sterblichen Lebens die Sünder bemitleidete, und für sie betete, warum sollte er jetzt nicht für uns beten, und zwar um so glühender, als er unsere Bedürfnisse und Armseligkeiten vollkommener kennt? Der Himmel

25) *Serm. in vigil. SS. Petri et Pauli*, p. 987.

„ hat dessen Gesinnungen nicht verändert, sondern dessen  
 „ Liebe nur vermehrt. Obgleich des Leidens nicht mehr  
 „ fähig, ist er doch noch allzeit des Mitleids empfänglich.  
 „ Vor dem Throne der Barmherzigkeit stehend, muß er  
 „ auch Barmherzigkeit fühlen.

## Der heil. Casarius, Märtyrer zu Terracina,

Es bestand zu Terracina in Italien der eben so grausame als gottlose Gebrauch, daß bei gewissen feierlichen Gelegenheiten ein Jüngling freiwillig sein Leben dem Apollo, der Schutzgotttheit dieser Stadt, zum Opfer darbrachte. Seine Mitbürger, die ihn lange vorher liebseten, schmückten ihn zuletzt auf das prachtvollste; und in diesem Schmucke opferte er sich dem Apollo. Nach Beendigung dieser Ceremonie stürzte er sich in das Meer, und ward von den Fluthen verschlungen. Casarius, ein heiliger Diakon, der vor Kurzem aus Afrika in diese Stadt gekommen war, mußte einmal Zeuge dieses schrecklichen Auftritts seyn. Er konnte seinen Unwillen nicht zurückhalten, und verdamnte laut einen so verabscheuungswürdigen Aberglauben. Sogleich ließ ihn aber auch der Götzpriester verhaften, und vor den Statthalter führen. Dieser befahl, den Casarius und den Priester Lucian in einen Sack zu binden, und in das Meer zu werfen. Der Urtheilspruch wurde auch vollzogen. Es war auch im Jahr 300, während der diokletianischen Verfolgung. Der heil. Gregor der Große berichtet uns <sup>1)</sup> daß zu

1) Lib. 11., ep. 1.

Rom eine alte Kirche gestanden sey, die den Namen des heil. Casarius trug. Sie war eben schon zu einem Schutthausen zerfallen, als sie Clemens VIII. prachtvoll aufbauen ließ, und zugleich seines Neffen Sohn, Sylvester Aldobrandini, zu deren Cardinaldiakon ernannte. In den Sakramentarien des heil. Gregor geschieht ehrenvolle Erwähnung des heil. Casarius, so wie in dem von Fronteau herausgegebenen Martyrologium des siebenten Jahrhunderts, und in jenen von Bedna, Usuard u. a. m. Seine von Surius bekannt gemachten Akten, sind aus späterer Zeit und verdienen wenig Glauben.

## Der heil. Benignus,

Apostel von Burgund, Märtyrer.

Man glaubt, nach der Angabe beinahe aller Martyrologien, daß der heil. Benignus ein Schüler des heil. Polycarpus gewesen, daß er nach Gallien gekommen sey, das Evangelium zu verkündigen mit dem heil. Andochius und Thirfus, die auf den 24. September verehrt werden, und daß sie zuerst in Autun das Christenthum verbreiteten, daselbst auch die Familie des Faustus, Vaters des heil. Symphorian, taufte. Von da begab sich der heil. Benignus nach Langres und dann nach Dijon, wo seine apostolischen Arbeiten gleich glücklichen Erfolg hatten. Allein sein Eifer für das Werk des Herrn kostete ihn endlich das Leben. Er soll durch Binden ausgestreckt, mit Ochsensehnen zerfleischt worden

seyen; auch wird erzählt, man habe ihm Pfriemen unter die Nägel eingezwängt, seine Füße mit geschmolzenem Blei in einen Stein befestigt, den man noch zur Zeit des heil. Gregor von Tours sah, und ihn so zu wüthenden Hunden eingeschlossen; ihm den Hals mit Eisenstangen zerhauen, und zuletzt mit einem Lanzenstoß das Leben genommen. Man beerdigte ihn an dem Orte seines Märtyrertodes. Der heil. Gregor, Bischof von Langres, zu dessen Diözese damals Dijon gehörte, ließ über dessen Grab eine Kirche bauen. Dieß war der Ursprung der berühmten Abtei von St. Benignus in Dijon, die, bevor sie mit dem Bisthum Dijon vereinigt worden, zur Congregation von St. Maurus gehörte. Der Name des heil. Märtyrers Benignus steht in den Martyrologien; an andern Tagen wird aber auch noch das Andenken an die Versetzung seiner Reliquien gefeiert.

Sieh den heil. Gregor von Tours, *de Glor. Mart.*, c. 55; *l'Hist. de l'Eglise Gal.*, tom. I., p. 42.

## Die heil. Maria, Sklavin und Märtyrin.

**M**aria war eine Sklavin des römischen Senators Tertullus. Sie bekannte sich von ihrer Geburt an zum Christenthume, und war die Einzige in dem ganzen Hause ihres Herrn, die Jesum Christum kannte. Sie betete viel und fastete häufig, und zwar besonders an den Tagen, welche die Heiden durch ihre gottlosen Feste schändeten. Diese Andachtsübung zog ihr manche Mißhandlung von Seiten ihrer Gebieterin zu; allein ihre

Genauigkeit und Treue in Erfüllung aller ihrer Pflichten gewann ihr die Liebe ihres Herrn.

Diokletians Befehle zur Ausrottung des Christenthums verbreiteten damals allenthalben Furcht und Schrecken. Tertullus bot daher alle Mittel auf, Maria zu bewegen, daß sie den Götzen opferte; allein nichts vermochte ihre Standhaftigkeit zu erschüttern. Der Senator ließ sie demnach, aus Furcht, seine Sklavin zu verlieren, wenn sie als Christin angegeben würde, und zugleich von übel verstandenem Mitleid gerührt, grausam mit Ruthen streichen, in der Hoffnung, sie zu andern Gesinnungen zu bringen. Nach dieser Züchtigung verschloß er sie dreißig Tage in ein finsternes Kerkerloch, wo sie nur so viel Nahrung erhielt, als ihr zur Erhaltung des Lebens unentbehrlich war. Doch Maria fand ihren Trost und ihre Stärke im Gebete. Sie freuete sich, daß sie nichts mehr in der Welt zu hoffen habe, und nur für Jesus leiden könne. Zuletzt erfuhr der Richter den ganzen Hergang. Er rechnete es dem Tertullus zum Verbrechen, daß er eine Christin in seinem Hause verborgen habe, und die Sklavin mußte ihm ausgeliefert werden. In dem hierauf erfolgten Verhöre antwortete Maria eben so bescheiden als entschlossen. Als aber das Volk hörte, daß sie sich als Christin bekannte, forderte es mit lautem Geschrei, daß sie lebendig verbrannt werde. Die Heilige betete indes zu Gott um Kraft und Muth, worauf sie endlich zu dem Richter sagte: «Der Gott, dem ich diene, ist mit mir. Ich fürchte daher deine Peinigungen nicht, die höchstens mir das Leben nehmen können, daß ich so sehnlich für Jesus zu opfern wünsche.»

Der Richter ließ nun die Heilige so grausam peinigen, daß das Volk, welches kurz vorher ihren Tod begehrte, den graunvollen Anblick nicht ertragen konnte, und die Folterungen beendigt wünschte. Um den Folgen dieser sich erhebenden Gährung zuvor zu kommen, befahl der Richter den Schergen, Maria von der Folterbank zu lösen. Sie ward hierauf der Bewachung eines Soldaten übergeben. Die Heilige, gedängstigt durch die besonders ihrer Keuschheit drohende Gefahr, fand Mittel, zu entinnen und sich zwischen Felsen zu verbergen. Sie beschloß endlich ihr Leben durch einen glückseligen Tod, jedoch nicht durch das Schwert. In dem römischen und andern Martyrologien wird sie Märtyrin genannt, weil man diesen Namen oft jenen beilegte, die großmüthig für Jesus Christus gelitten hatten, wie wir aus dem heil. Cyprian und einigen andern Schriftstellern des kirchlichen Alterthums ersehen.

Sieh die echten Akten der heil. Maria, herausgegeben von Baluze, *Misc.*, tom. II. p. 115, und die Martyrologien von Beda, Ado, Usuard u. a. m.

## Der heil. Austrimonius,

Apostel, und erster Bischof von Auvergne.

Der heil. Austrimonius <sup>1)</sup> ist einer von jenen sieben berühmten Glaubenspredigern, die gegen die Mitte des dritten Jahrhunderts nach Gallien kamen. Er stiftete die Kirche von Auvergne, deren erster Bischof er war <sup>2)</sup>. In

1) Lateinisch Stremonius oder Strymonius.

2) Man gab damals der Hauptstadt und der Provinz den Namen Auvergne.

der Folge wurde dieser Sig nach Clermont verlegt 2). Von den andern Lebensumständen des Heiligen ist nichts bekannt. Man versichert, er sey an der Stelle begraben, wo später die Benediktinerabtei von Issoire, in Nieder-Auvergne, erbaut wurde, worin man auch sein Haupt aufbewahrte. Der größte Theil seiner Reliquien befand sich indessen in der Abtei Mauzac, bei Riom, und zu Pierre-Encise, ehemals St. Jvoine, in Aquitanien. Die Verehrung des heil. Austrimonius war seit dem achten Jahrhundert in Frankreich sehr verbreitet. Sein Name steht auch auf diesen Tag in dem römischen Martyrologium.

Siehe den heil. Gregor von Tours, *Hist. l. 1, p. 30, u. de Gl. Confess., c. 30*; Lilemons, tom. IV.; Baillet u. a. m. Mabillon hat die Geschichte der Uebertragung der Reliquien des heil. Austrimonius nach Mauzac mit Anmerkungen herausgegeben, *Saec. 3 Ben., part. 2.*

---

## Der heil. Marcellus, Bischof von Paris.

Der heil. Marcellus wurde zu Paris von Eltern aus niedrigem Stande geboren. Die Reinigkeit, Bescheidenheit, Sanftmuth, Nächstenliebe und Abtödtung waren die Tugenden, worin er sich von Kindheit an auszeichnete. Sein ganzer Wandel war heilig, sagt der Verfasser seiner Lebensgeschichte, daß er nichts mit der Welt gemein zu haben, und nicht einmal die Neigungen des Fleisches zu kennen schien. Wegen seiner ersten Sitten und der

---

3) Um das achte Jahrhundert.

bewunderungswürdigen Fortschritte in den Kenntnissen der heiligen Schrift gewann ihn Prudentius, Bischof von Paris, sehr lieb, und weihte ihn, seiner Jugend ungeachtet, zum Vorleser an seiner Kirche. Man sagt, unser Heiliger habe seit jener Zeit bei verschiedenen Gelegenheiten bewiesen, daß ihm Gott die Wundergabe verliehen habe. Später ward er zur Priesterwürde erhoben, und nach dem Tode des Prudentius erwählte man ihn einstimmig zum Bischof von Paris. Da er nur mit Zittern diese Würde übernommen hatte, wachte er auch unablässig mit der größten Sorgfalt über sich selbst, und oblag seinem Amte mit unermüdlichem Eifer. Man liest in seiner Lebensgeschichte, daß er das Land von einer Schlange befreit habe, die in dem Grabe einer Ehebrecherin haufete. Allein der Verfasser dieser Lebensgeschichte schrieb zwei hundert Jahre nach des Heiligen Tod, lebte nicht selbst an dem Orte, und scheint seine Erzählung einzig auf eine Volksfage zu stützen <sup>1)</sup>. Der heil. Marcellus starb zu Anfang des fünften Jahrhunderts, am ersten November, auf welchen Tag sein Name auch im römischen Martyrologium verzeichnet ist, obgleich sein Fest erst am dritten November zu Paris gefeiert wird. Er wurde in einem, eine Viertelstunde von der Stadt entfernten Dorfe begraben, das aber jetzt die Vorstadt St. Marcel oder St. Marceau bildet. Zur Zeit Ludwig des Frommen, oder Karl des Kahlen, erbaute

---

1) Die Verfasser der *Gallia Christ. nova*, tom. XI. p. 12, bemerken, daß der Drache des heil. Roman von Rouen, so wie der des heil. Marcell von Paris, ursprünglich das Sinnbild des Teufels gewesen, den diese Heiligen durch Zerstörung der Abgötterei besiegt hatten.

man eine Kirche unter dessen Namen, die bis auf die letztern Zeiten, nach verschiedenen Ausbesserungen, sich erhalten hat. In der Folge versetzte man des Heiligen Reliquien in die Kathedralkirche.

. Sieh bei Serius das Leben des heil. Marcellus von Fortunat<sup>2)</sup>; Baillet; die *Gallia Christ. nova*, u. a. m.

2) Cave, *Hist. lit.*, tom. I. p. 530. und einige andere Schriftsteller eignen dieses Werk dem Benantius Fortunatus zu, der, um der Wuth der Barbaren in Italien zu entgehen, Ravenna verließ, und sich zu Tours, weil er besonders den heil. Martinus verehrte, aufhielt. Von da wurde er aber von der heil. Radegunde nach Poitiers berufen, wo er auch nach Plato's Amtsenisagung zum Bischof erwählt wurde. Er starb kurz nach dem Jahr 600. Man verehrt ihn zu Poitiers am 4. Dezember. Seine hinterlassenen Werke beweisen, daß er Geist und vielseitige Kenntnisse besaß. Diese Werke sind 1 Ein Leben des heil. Martin, in Versen, verfaßt nach der zierlichen Lebensbeschreibung eben dieses Heiligen in ungebundener Rede von Sulpicius Severus. 2 Eine Sammlung von Gedichten, eingetheilt in zwölf Bücher. Unter diesen Gedichten sind manche sehr kurze. Sie sind zu Mainz von dem Jesuiten Brower herausgegeben worden. 3 Eine Erklärung des Gebets des Herrn, das man als des Verfassers Hauptwerk ansieht; die tägliche Kommunion wird darin empfohlen. Diese Abhandlung ist auch in die Bibliothek der Väter abgedruckt und in den *Orthodoxographa*, mit der Erklärung des apostolischen Glaubensbekenntnisses von demselben Verfasser. 4 Die Erklärung des athanasianischen Glaubensbekenntnisses, das Muratori in seinen *Anecdota latina*, p. 212, geliefert hat. 5 Die Leben des heil. German von Paris, des heil. Albin, Bischofs von Angers, des heil. Paternus, Bischofs von Avranches, des heil. Amand, Bischofs von Rodez, der heil. Radegunde, und des heil. Remigius, Bischofs von Rheims. Diese

## Der heil. Amabilis, Patron von Riom, in Auvergne.

Der heil. Amabilis wurde in dem Dorfe Riom, das jetzt eine der Hauptstädte in Auvergne ist, geboren. Seine erhabenen Tugenden, durch die er sich von Kindheit an auszeichnete, erwarben ihm die Ehre, zur Priesterwürde

Leben sind im Allgemeinen von wenig Werth, weil sie keine begründete Thatfachen enthalten, sondern nur mit Wundergeschichten überladen sind. Doch hiervon macht das Leben der heil. Radegunde eine Ausnahme, indem es als Nachtrag zu einer andern, von einer ihrer Klosterschwestern, Namens Balboniya, geschriebenen Lebensgeschichte dient. Sieh D. Rivet, tom. III., p. 464., und die *Hist. litt.* von Cave, zweite Ausgabe. In dieser findet man zwar die Fehler nicht, die sich in die erste eingeschlichen hatten; allein Cave hat doch einen Fehler begangen, da er aus den zwei Fortunaten nur eine Person macht.

Es gibt noch einen andern Fortunat, der ursprünglich von Bercelli, Bischof in der Lombardei war. Wegen seiner Kenntnisse, erhielt er den Beinamen Philosoph. Er kam kurz vor dem oben Erwähnten nach Frankreich, wo er sich zu Chelles niederließ, und von dem heil. German, Bischof von Paris, in dessen Diözese er lebte, sehr hochgeschätzt wurde. Er starb gegen das Jahr 569. Man verehrt ihn am 1. Mai und am 18. Juni unter dem Namen Fortuné. Der Ort, wo er begraben worden, trägt seinen Namen, und besitzt seine Reliquien. Zwei Kirchen sind unter seiner Anrufung geweiht. Diesem Heiligen hat man das Leben des heil. Marcell von Paris zu verdanken. Er schrieb es auf Ersuchen des heil. German, Bischofs dieser Stadt. Sieh dieollandisten, unter dem 18. Juni; Dubois, *Hist. eccl. Paris*, l. I., c. 8.; D. Rivet; *Hist. litt. de la Fr.*, tom. III., p. 298.

erhoben zu werden. Es scheint auch, ihm sey dann die Sorge für die Kirche von Rom übertragen worden. Später berief ihn sein Bischof in die Stadt Auvergne und verleibte ihn der Geistlichkeit seiner Kirche ein. Man glaubt, der fragliche Bischof sey der heil. Sidonius Apollinarius gewesen. Der heil. Amabilis starb gegen das Ende des fünften Jahrhunderts. Sein Grab ward durch mehrere Wunder berühmt, wovon der heil. Gregor von Tours als Augenzeuge einige erzählt. Gegen das Ende des zehnten Jahrhunderts wurde sein Leib von Clermont nach Rom übertragen und in der Kirche zum heil. Benignus beigesetzt. Obgleich der Tod dieses Heiligen am ersten November erfolgt seyn mag, hat man doch niemals sein Fest auf diesen Tag gefeiert, wahrscheinlich wegen des Festes aller Heiligen. Jetzt wird es am 11. Juni begangen.

Sieh den heil. Gregor von Tours, *de Glor. Conf.*, c. 31; Baillet und den Pater Longueval, *Hist. de l'Eglise Gallic.*, tom. II, p. 190.

## Der heil. Vigor, Bischof von Bayeux.

Der heil. Vigor, gebürtig in Artois war ein Schüler des heil. Bedastus. Sein Vaterland verlassend, kam er nach Neustrien, das damals den Franken unterworfen war, und hielt sich in der Gegend um Bayeux auf. Da in diesem Lande noch die Abgötterei herrschte, arbeitete er mit unermüdllichem Eifer an deren Ausrottung, und Gott segnete sein Bemühen. Nach dem Tode des Bischofs

von Bayeux, den man für den heil. Contest hält, wurde er einmüthig zu dessen Nachfolger erwählt. Man schreibt ihm die Stiftung dreier Klöster zu, unter andern des von Cerisi. Er starb nach der wahrscheinlichsten Meinung, vor der Mitte des sechsten Jahrhunderts und wurde auf dem Berge Phanus oder Chrismat begraben, wo auch ein Priorat seines Namens erbaut ward. Sein Nachfolger war Leucad, der im Jahre 538 das dritte Concilium von Orleans unterschrieb. Sein Name steht im Martyrologium auf den ersten November als den Tag seines Todes. Sein Fest wird am dritten eben dieses Monats zu Bayeux begangen. Zu Rouen führt eine Pfarrkirche seinen Namen.

Siehe die *Gal. Christ. nova*, tom. XI, p. 348; Baillet; den Pater Longueval, *Hist. de l'Egl. Gal.*, tom. II, p. 408; Trigan, *Hist. Eccl. de Normandie*, tom. I, p. 87, 100, 102.

## 2. N o v e m b e r.

Die Gedächtnißfeier der Verstorbenen,  
nach der gewöhnlichen Benennung  
Aller-Seelen-Tag.

Am heutigen Feste gedenkt die Kirche aller in Christo Verstorbenen, und flehet um Befreiung der noch leidenden Gerechten im Fegfeuer. Unter Fegfeuer, oder unter welchem Namen man den Reinigungsort bezeichnen will, verstehen wir einen Mittelzustand, wo die Seelen durch zeitliche Strafen von der Sünde gereinigt werden <sup>1)</sup>. Allein wo dieser Reinigungsort ist, was man dort leidet, und was dieß für Leiden sind, dieß sind Fragen, worüber die Kirche nichts entschieden hat.

Die Lehre von einem Zustande, wo gewisse Sünden nach dem Tode durch zeitliche Strafen gebüßt werden, ist mit den Grundartikeln der christlichen Religion verknüpft. Die Seelen, welche mit der Todssünde belastet dieses Leben verlassen, werden zu ewigen Strafen verdammt; so wie Jenen, welche im Stande der Gnade

---

1) Sieh das Concilium von Trient, Sess. 25; das Glaubensbekenntniß von Pius IV.; die Darstellung des Glaubens von Bossuet; *Systema Theologiae catholicae*, von Döbner. Tom. VIII. S. 45. u. f.; die *Institutiones theologicae* von Liebermann, tom. V. u. a. m.

Gottes sterben, eine ewige Glückseligkeit zu Theil wird. Allein es kann auch geschehen, daß einige dieser gerechten Seelen noch leichtere Fehler zu sühnen haben, und folglich nicht unmittelbar in die Wohnung der Seligen eingehen können. Ihre Buße war vielleicht nicht vollkommen genug, um die Sünde ganz zu tilgen; vielleicht haben sie auch der göttlichen Gerechtigkeit noch nicht, wie ihre Schuld es forderte, genug gethan. Die Schrift gibt uns Beispiele der Art an David <sup>2)</sup>, an die Israeliten, die in der Wüste starben <sup>3)</sup>, an Moyses und Aaron <sup>4)</sup>, an dem Propheten, der von einem Löwen zerrissen wurde <sup>5)</sup>. Diese Schuld muß entweder in diesem oder in dem andern Leben bezahlt werden.

Es gibt läßliche Sünden, die den ewigen Tod nicht verdienen; wenn man sie aber in dieser Welt nicht durch die Buße austilgt, werden sie in der andern bestraft werden. Die Schrift spricht oft von diesen läßlichen Sünden, wovon auch die Gerechten gewöhnlich nicht frei sind; und sie würden aufhören Gerechte zu seyn, wenn diese geringern Fehler, in die man so leicht aus Versehen fallen kann, in ihnen die Gnade vernichteten, oder sie der Liebe vorlustig machten <sup>6)</sup>. Diese Fehler verschließen einer Seele jedoch, so lange sie nicht getilgt sind, den Eingang in die Wohnung der reinen Geister. Man muß vollkommen rein seyn, um vor dem erscheinen zu können, der die Heilige

2) 2. Reg. XIV., 10 und 13 ibid XXIV.

3) Num. XIV. 15.

4) Num. XX., 24. Deut. XXXII., 51.

5) 3. Reg. XIII.

6) Prov. XXIV., 16; Jacob. III., 2; Matth. XII., 36,

u. a. m.

Leben d. Heil. XVI. Bd.

4

keit selbst ist, und der nicht die mindeste Makel dulden kann; deshalb wird auch vom Himmel gesagt, daß nichts beflecktes in denselben eingehen werde <sup>7)</sup>. Darum sieht man die Heiligen oder die Frommen unaufhörlich ihre Handlungen und Gedanken prüfen, die Falten ihres Herzens durchforschen, sich selbst beständig anklagen und richten, sich bemühen ihre Neigungen durch Bußwerke, durch die Kraft der Sakramente zu überwinden, und täglich über die Unvollkommenheiten seufzen, die ihren Gedanken und Wünschen ankleben. Welcher Mensch wacht wohl streng genug über sich selbst, um alle jene beinahe unbemerklichen Fehler der Ueberraschung zu vermeiden? — Wessen Herz fühlt keinen unordentlichen Hang zu irgend einem Erdengut, in wessen Handlungen schleicht sich nicht zuweilen Lauheit, Nachlässigkeit oder irgend ein anderes Gebrechen ein? Wer kann sich eines Eifers rühmen, der ihn vor jedem Versehen im ganzen Leben bewahrte, oder ihm jene Reinheit gäbe, daß ihn Jesu Leiden und Tod in den mannfachen Gnädenergießungen von jeder Makel gereinigt habe? Wo sind Jene, in denen das Bild Gottes nicht verlezt worden? Die allerseligste Jungfrau ist durch eine außerordentliche Gnade während ihres ganzen Lebens von allen Fehlern bewahrt worden; allein da ihr allein dieses ehrenvolle Vorrecht zugetheilt worden, müssen zugleich die größten Heiligen eingesehen, daß sie jeden Tag sündigen; was für sie ein Beweggrund ist, sich sogleich durch herzliche Zerknirschung und stete Wachsamkeit aufzurichten <sup>8)</sup>. Wir hoffen von der göttlichen

---

7) Apoc. XXI., 27.

8) Prov. XXIV., 16.

Barmherzigkeit, daß die läßlichen Ueberräuschungsünden durch die Buße getilgt werden; und jene selbst, die wir nicht kennen, werden durch die Kraft der Zerknirschung gutgemacht, wenn diese aufrichtig und innig genug ist, um sie wirklich auszutilgen.

Die läßlichen Sünden, die aus bösem Willen oder absichtlich begangen werden, hat man anders zu beurtheilen. Sie sind schwerer, und haben verderblichere Folgen, besonders, wenn sie zur Gewohnheit werden; sie führen gewöhnlich zur Todsünde. Es ist daher nicht genug, sie zu vermeiden. Wachen wir nicht streng über uns selbst, arbeiten wir nicht thätig an der Unterjochung aller unsrer Neigungen, so haben wir gegründete Ursache zu fürchten, daß irgend eine ungeordnete Neigung den innern Werth unsrer Handlungen verderbe, ohne daß wir sie genugsam durch die Buße gereinigt hätten. Dieser Ursache wegen sind die besten Christen allzeit in Furcht, wenn sie an die schreckbare Rechenschaft denken, die wir Gott dereinst, sogar von jedem unnützen Worte zu geben haben. Niemand kann vor ihm gerechtfertigt erscheinen, als bloß durch die unverdiente Wirkung seiner Barmherzigkeit. Allein gibt es wohl viele Christen, selbst unter den eifrigsten, die vollkommen genug jene Bedingungen erfüllen, an die seine Barmherzigkeit geknüpft ist, um hoffen zu dürfen, daß keine Flecken mehr in ihren Seelen bleibe? Herr, rief ein großer Heiliger aus, ziehe mich deinen Knecht nicht zur strengen Rechenschaft; denn vor dir wird kein Sterblicher ohne Schuld befunden 9).

9) Ps. CXLII., 1:

Keine Seele, die mit irgend einer Makel befleckt, oder mit der mindesten Schuld belastet diese Welt verläßt, kann in das Reich der Heiligkeit eingehen, bis sie vollkommen gereinigt ist. Dieß ergibt sich aus dem oben Gesagten. Es wird jedoch Niemand behaupten wollen, daß eine läßliche Sünde, welche die heiligmachende Gnade nicht zerstört, durch ewige Qualen bestraft werde <sup>10)</sup>. Folglich muß man hieraus schließen, daß es Sünden gebe, die in der künftigen Welt abgebußt werden können, und dieß geben auch, nach der Bemerkung des heil. Augustin die Worte des Heilandes zu verstehen: Die Sünde in den heil. Geist wird weder in dieser noch in der andern Welt nachgelassen werden <sup>11)</sup>. Der Erlöser erwähnt, wo er von der Versöhnlichkeit spricht, eines Ortes der Qualen, woraus die Seelen befreit werden, wenn sie vorerst den letzten Heller bezahlt haben <sup>12)</sup>. Wessen Werk die Prüfung bestehen wird, sagt der heilige Paulus <sup>13)</sup>, der wird belohnt werden; wer aber auf dem Grunde, der da ist Christus, ein Gebäude von Holz, Stroh und Stoppeln aufführen wird, oder wessen unvollkommene und mangelhafte Werke die Feuerprobe nicht zu bestehen vermögen, wird sich zwar retten, jedoch so wie durchs Feuer. In dem Urtheilsspruch, den der höchste

---

10) Das Daseyn eines Reinigungsorts, sagt Dobmaier an dem angeführten Orte, ist so tief in der Vernunft gegründet, daß die Protestanten nicht umhin konnten, nachdem sie das Fegfeuer verworfen hatten, wenigstens die Hölle zum Fegfeuer zu machen.

11) Matth. XII., 32.; S. Aug., *de civ. Dei*, l. 22, c. 13.

12) Matth. V., 25, 26.

13) 1. Cor. III., 12, 13, 14.

Richter am Ende der Tage fallen wird, ist nur Meldung von dem Himmel und der Hölle, weil alsdann kein Läuterungsort mehr bestehen wird. Eben so wird auch von jedem Sterbenden mit allem Recht gesagt, daß der Baum, wie er falle, liegen bleibe, weil eine jede Seele sogleich für eine glückselige oder unglückselige Ewigkeit bestimmt ist. Allein dieß schließt den Läuterungszustand vor dem letzten Gerichte nicht aus, durch den noch einige noch nicht ganz gereinigte, obgleich zum ewigen Leben bestimmte Seelen gehen müssen. Diese Lehre vom Fegfeuer geht aber noch augenfälliger hervor aus der allgemeinen und unaufhörlichen Gewohnheit der Kirche, für die Seelen der verstorbenen Christgläubigen zu beten.

Die Glieder der Kirche Jesu Christi triumphiren entweder im Himmel, oder kämpfen auf der Erde, oder leiden im Fegfeuer; daher die Benennungen der triumphirenden, der streitenden und leidenden Kirche. Die Liebe verbindet uns mit dem ganzen mystischen Leibe Jesu und läßt uns Theil nehmen an den Müheseligkeiten und Trübsalen, so wie an dem Glücke und den Tröstungen Aller, deren Haupt Jesus ist. Die Gemeinschaft der Heiligen, die wir im Glaubensbekenntnisse aussprechen, schließt in sich eine Gemeinschaft der Güter und einen wechselseitigen Verkehr unter allen Gliedern Jesu Christi. Wir stehen in diesem Verkehr mit den Heiligen des Himmels, wenn wir Gott für ihre Siege und Belohnungen danken, ihre Fürbitte ansehn, und deren Wirkungen empfinden; eben so stehen wir auch im Verkehr mit den Seelen im Fegfeuer, wenn wir Gottes Barmherzigkeit durch unsere Gebete auf sie herabziehen.

Das Gebet für die Verstorbenen ist eine Handlung der Frömmigkeit und der Liebe. Schon im alten Testamente, und bei der jüdischen Synagoge finden wir einen Beweis für diese tröstliche und liebevolle Lehre. Die bei den Juden hinsichtlich der Todten üblichen Reinigungen beweisen ihre Ueberzeugung, daß die Andacht der Lebenden den Verstorbenen geistlichen Beistand gewähre <sup>14)</sup>. Judaß der Machabäer schickte zwölf tausend Drachmen Silber nach Jerusalem, sie für die Sünden der Verstorbenen als ein Opfer darzubringen; er dachte recht und gottselig von der Auferstehung .... Es ist demnach ein heiliger und heilsamer Gedanke, daß man für die Verstorbenen bete, damit sie von den Sünden entbunden werden. Diese Stelle ist aus dem zweiten Buche der Machabäer <sup>15)</sup>, welches von dem Sammler der apostolischen Kanonen, von Tertullian, von dem heiligen Cyprian, von dem heil. Hilarius, von dem heil. Ambrosius, von dem heil. Augustin und von dem dritten karthaginensischen Concilium als kanonisch erkannt ist. Einige der alten Väter nennen es zwar apogryph, allein dadurch wollen sie nichts anders sagen, als daß es nicht in dem von Esdras gefertigten Kanon der Hebräer sey, was aber leicht zu begreifen ist, da es nach dieser Zeit geschrieben worden. Uebrigens wird es doch selbst von Origenes und dem heil. Hieronymus, die ihm die Benennung apogryph geben, als ein mit göttlichem Ansehen ausgestattetes Buch angeführt. Die katholische Kirche setzt es

14) 1. Cor. XV. 29. Eccles. VII., 37.

15) XII., 43, 46.

unter die deuterokanonischen Bücher, das heißt, diejenigen, die nach des Esdras Zeiten gesammelt worden, und deren Verfasser eben so vom Geiste Gottes erleuchtet waren, wie die der andern heiligen Schriften <sup>16)</sup>.

16) Einige der älteren Väter haben an der Kanonizität der fraglichen Bücher bloß deswegen gezwifelt, weil die Ueberslieferung hierüber noch nicht aufgeheilt war. Dieser Zweifel wurde auch gegen einige Bücher des neuen Testaments erhoben, die doch von den Protestanten angenommen werden. Wenigstens müssen aber diejenigen Protestanten, welche den Verfasser des zweiten Buches der Machabäer als einen glaubwürdigen Geschichtschreiber gelten lassen, in seiner Erzählung den Glauben des Hohenpriesters anerkennen, eines durch Eifer und Tugend ausgezeichneten Mannes, so wie auch den Glauben der im Dienste des Tempels stehenden Priester und Lehrer und den der jüdischen Nation. Sie müssen ferner eingestehen, daß Jesus Christus sie niemals wegen dieses Glaubenspunktes getadelt hat. Von diesen Betrachtungen ohne Zweifel ergriffen drückt sich Jeremias Taylor, ein gelehrter Protestant, *Lib. Of. proph. l. 1, Sect. 20, n. 11, p. 345.* folgender Maßen aus: « Wir finden in der Geschichte der Machabäer, » daß die Juden für die Verstorbenen beteten und Opfer darbrachten, was ferner aus andern Stellen sich ergibt, so » wie aus den während der Gefangenschaft üblichen Gebetsformeln, die wir noch haben. Was aber noch eine besondere » Aufmerksamkeit verdient, ist, daß der Heiland, der alle » unzulässigen Lehren mißbilligte, der die Ueberslieferungen der » Schriftgelehrten und Pharisäer verdamnte, der ihre Irrthümer in Betreff der Todten und der Auferstehung bekämpfte, » nicht ein Wort gegen die eben bemerkte öffentliche Gewohnheit sagte, sondern sie, wie sie war, bestehen ließ. Der » gekommen ist uns den Willen des Vaters kund zu machen, » würde nicht so gehandelt haben, wenn dieser Gebrauch nicht » unschuldig, fromm und liebvoll gewesen wäre. Er war auch

Die Schriften der ersten Kirchenväter beweisen, daß man seit dem Anfange des Christenthums allzeit in der Kirche an das Daseyn eines Reinigungsortes geglaubt hat. Der heil. Cyrill von Jerusalem sagt <sup>17)</sup>, wo er den Katechumenen mehrere Stellen der Liturgie erklärt, daß man darin für den Kaiser und für alle Lebendigen bete, daß man die Märtyrer und Heiligen darin nenne, um ihre Fürbitte anzuflehen, daß man auch der verstorbenen Christgläubigen gedenke um die göttliche Barmherzigkeit auf sie herabzuziehen: « Wir erinnern uns an die  
 « Verstorbenen, zuerst an die Patriarchen, die Apostel  
 « und die Märtyrer, damit Gott durch ihre Gebete und  
 « ihre Fürsprache unsere Bitten aufnehme. Hierauf  
 « beten wir für unsere Väter und für die Bischöfe, und  
 « überhaupt für Alle, die dieses Leben verlassen haben,  
 « in der zuversichtlichen Hoffnung, daß ihnen eine große  
 « Linderung durch die Gebete zu Theil werde, die man  
 « in dem heiligen und schreckbaren Opfer für sie dar-  
 « bringt <sup>18)</sup>. » Zur Erläuterung des eben Angeführten bedient sich der heil. Lehrer folgender Vergleichung: « Wenn einem Könige, der Solche, die ihn beleidigt,  
 « würde verbannt haben, die Freunde oder Verwandte  
 « der Beleidiger irgend ein Geschenk von hohem Werthe,  
 « als da wäre eine Krone zur Sänftigung seines Zornes,  
 « darbrächten, glaubt ihr nicht, daß der Fürst die Schuldigen

---

« allzeit allgemein wie man aus den ausdrücklichen Zeug-  
 « nissen Tertullians, des heil. Cyprians u. s. w. beweist.

17) *Catech.* 19, n. 9, p. 328, ed. Ben.

18) Diese Worte werden angeführt von Eustratius, der im sechsten Jahrhundert lebte, und von dem Mönche Nikon. Sieh die Anmerkung zu den Benediktinern, *ibid.*

« begnadigen, oder doch ihre Strafe mildern würde. Eben  
 « so richten wir zu Gott unsere Gebete für die Verstor-  
 « benen, obgleich sie Sünder sind, nicht zwar als könn-  
 « ten wir ihm eine Krone darbieten, sondern indem wir  
 « ihm Jesus Christus selbst darbringen, der für unsere  
 « Sünden geblutet hat, damit der so gute und so barm-  
 « herzige Gott ihnen und uns gnädig seyn möge. »  
 Alle alten Kirchenordnungen stimmen hierin überein, selbst  
 nicht einmal die der morgenländischen Christenketten aus-  
 genommen, obgleich sie schon seit dem fünften oder sechsten  
 Jahrhundert von der katholischen Kirche getrennt sind <sup>19)</sup>.

---

19) Arnobius sagt, *l. 4. adv. Gent.* von unsern öffent-  
 lichen Liturgieen sprechend, daß man darin von Gott den  
 Frieden und die Vergebung für die Könige, die  
 Oberhirten, die Freunde und Feinde, sowohl  
 Lebende als verstorbene begehre. In den apostolischen  
 Constitutionen befindet sich ein Bruchstück einer sehr alten Litur-  
 gie, woraus Grabe, Hickes und Deacon, Mehreres ent-  
 nommen haben für ihre neuen Muster ursprünglicher Liturgieen,  
 und von der Whiston behauptete, man müsse sie den kano-  
 nischen Schriften beizählen. In diesem Bruchstücke liest man  
 Folgendes: « Laßt uns beten für die, welche im Frieden  
 « gestorben sind. » *Const. Apost. l. 8, c. 13.* Sieh le Brun,  
 Liturg.

H o l d e n, ein katholischer englischer Theolog, gegen  
 dessen Urtheil wohl schwerlich Etwas möchte einzumenden  
 seyn, schreibt *Analys. Fidei. Lib. 2. Cap. 6.* bei Feller *Caté-  
 chisme philos. tom. 3. p. 130.* « Wir werden ohne Schwie-  
 « rigkeit bekennen, daß böse und lasterhafte Menschen, die  
 « viele Jahre hindurch in aller Gottlosigkeit gelebt und ver-  
 « härtet gewesen, dennoch aber in den letzten Stunden die  
 « Gnade der Buße erlangt und bei dem barmherzigen Vater  
 « Gnade gefunden, einer Reinigung und Läuterung bedürfen,

Man durchgehe die alten Kirchenväter, und man wird darin finden, daß sie sich bestimmt für diese Lehre aus-

« um von Demjenigen gereinigt zu werden, was noch von  
 « den Ueberbleibseln der Sünden und eingewurzelten bösen  
 « Gewohnheiten bei ihnen im Innersten der Seele übrig ist;  
 « und in einer so kurzen Zeit noch nicht hat bei ihnen ganz  
 « ausgerissen, und von Grund aus entwurzelt werden können.»

Luther nennt zwar an einer Stelle in seinen Schriften das Fegfeuer ein Pfaffengedicht, Trendelwert und Lügenfeuer, anderswo aber behauptet er, daß man fest daran glauben, und den abgeschiedenen Seelen durch Gebet, Fasten und Almosen helfen müsse, und vertheidigt es auf's Nachdrücklichste; so wie er auch im Widerspruche mit seinen andern Behauptungen versichert, daß Gott noch gegenwärtig bei den Gräbern und Leibern der Heiligen Wunder thue; daß jeder Mensch, jede Stadt, jedes Volk seinen besondern Schutzengel habe. *S. Opp. Luth. Wittenb. T. V. fol. 161 tom. VII. fol. 7. Opp. Jenens. T. I. f. 86 a. T. VIII. in Conc. de cons. S. Pauli u. T. I. f. 165. a.*

Unter den Engländern haben Montagü und Gumnig sich für einen Läuterungszustand erklärt; eben so auch Farbes, Bischof von Edinburg, der es einen sehr alten und von dem Aposteln sich herschreibenden Gebrauch der Kirche nennt, für die Verstorbenen zu beten, wozu man in dem englischen Rituale von 1549 eine schöne Vorschrift finde. Auch Sheldon, Blancford, Barrov und, wie wir oben gesehen, Thornbick sprechen den Gebeten für die Verstorbenen das Wort (Tabaraud. u. a. D. p. 358. 420. 421.)

Unter den Neuern spricht sich ebenfalls dahin aus der protestantische Theolog Dr. Less in seiner christlichen Religionstheorie. Jung, in seiner Theorie der Geisterkunde vertheidigt diesen Läuterungszustand, so wie den Limbus

sprechen. Wir wollen nur Einige anführen. Clemens von Alexandrien, der 200 Jahre nach Christi Geburt

Patrum und die Fürbitte der Heiligen für die Verstorbenen. Man suchte ihn deshalb für einen Schwärmer zu erklären.

Der gelehrte Geschichtschreiber des Hauses Braunschweig und Bibliothekar zu Hannover, D. Scheid schrieb an Büsching Folgendes: «Tausendmal habe ich in meinem Leben «gedacht, ob nicht in der künftigen Welt noch eine Zubereitungs-  
«schule seyn möchte? Unzählige Menschen verlassen das  
«Zeitliche ehe sie angefangen haben Jesum zu lieben, gegen  
«den sie doch sonst keinen Haß haben. Nun sind sie nicht  
«im Stande gewesen zur Heiligung zu gelangen, ohne die  
«doch Niemand den Herrn sehen kann. Sollte es nicht einen  
«Unterricht geben in der Ewigkeit, in welchem Mancher so  
«weit käme? u. s. w. — (Büschings Beiträge von denkwürdigen Personen, Thl. 3. S. 313. ff.)

Die Juden und Mahomedaner nehmen noch gegenwärtig einen solchen Läuterungszustand an, und glauben, daß man durch das Gebet, welches man bei den Ersten Kadisch, auch das Gedächtniß der Seelen, und bei Letztern El-Kath me nennt, den Abgeschiedenen Hülfe und Erleichterung verschaffen könne.

Von den stoischen Weltweisen sagt uns der heil. Clemens von Alexandrien (Stromat. V. p. 549), daß sie einen Läuterungszustand nach diesem Leben behauptet und denselben *Ευπρωσιον* genannt haben. Der pythagoräischen Lehre von der Seelenwandlung lag eben so die Idee zum Grunde, daß die menschlichen Geister erst gereinigt werden müßten, ehe sie zur vollkommenen Glückseligkeit in dem andern Leben gelangen könnten. In diese Kategorie gehört auch unstreitig was nach Eusebius und seiner Praeparatio Evangelica von der Wanderung der Seelen durch die zwölf Zeichen des Thierkreises, ehe sie zur Seligkeit des Himmels gelangen könnten, Zoroaster gelehrt hatte. Auch Plato sagte, daß die Seelen so

blüheten, versichert, daß die Menschen die geringen Fehler durch Strafen nach dem Tode büßen müssen ehe sie in den Himmel eingehen können <sup>20)</sup>. Tertullian sagt, von gewissen apostolischen Ueberlieferungen redend, daß man zu seiner Zeit Opfer für die Todten und an den Festen der Märtyrer darbrachte <sup>21)</sup>. «Eine Wittwe,» sagt er anderswo <sup>22)</sup> «betet für die Seele ihres vorstorbenen Gemahls; sie flehet für ihn um die Ruhe und um die Vereinigung mit ihm, und sie bringt an den Jahrestagen seines Todes Opfer dar. Wenn sie dieses unterläßt, so scheidet sie sich, so viel von ihr abhängt, von dem ehelichen Bande ihres Mannes. Nach dem heil. Chrysostomus <sup>23)</sup> ist es Pflicht eines Priesters bei

---

lange, bis sie ganz gereinigt worden in Roth und Finsterniß stecken blieben. Im sechsten Buche der *Aeneide*, wo Aeneas zum Orkus hinabsteigt, wird ebenfalls die Lehre von einem jenseitigen Läuterungszustande sehr umständlich vorge tragen. Auch die Hindus behaupten denselben und sind der Meinung, daß man den Verstorbenen durch Opfer und Fürbitte zu Hülfe kommen müsse, und daß sie dadurch Gnade erlangen können. (Hafners Reisen, Th. 2. p. 29 in Sprengels Bibliothek Th. 89.) Der kahle Einwurf der Antichristianer, welche die Offenbarungslehre, von denen hie und da in dem Heidenthume ein Schatten sich befindet, eben darum vom Heidenthume herleiten, verdienen keine Widerlegung. Das Licht geht nicht aus der Finsterniß hervor, wohl aber sind die einzelnen schwachen Durchhellungen der Finsterniß Zeichen des nahen Lichtes. Sieh hierüber Theoduls Gastmahl p. 258 u. ff.

20) *Strom.*, l. 7, p. 749, 865.

21) *L. de Coron.*, c. 3.

22) *L. de Monog.*, c. 10.

23) *De Sacerd.*, l. 6, p. 424, ed. Ben.

« Gott für die Sünden der Lebendigen und Todten Für-  
 « bitte einzulegen. Es ist nicht unnütz, » sagt eben  
 dieser Heilige an einer andern Stelle <sup>24)</sup>, « daß wir bei  
 « der Feier der göttlichen Geheimnisse der Todten ein-  
 « gedenk sind, und daß wir für sie zu dem Lamme beten,  
 « welches die Sünden der Welt ausgetilgt hat, damit sie  
 « dadurch Linderung erhalten mögen. Wer am Altare  
 « steht, ruft nicht vergeblich: laßt uns beten für die im  
 « Herrn Entschlafenen. Unterlassen wir nicht den Ver-  
 « storbenen beizustehen; das Opfer wird für die allge-  
 « meine Sühnung dargebracht <sup>25)</sup>. »

Der heil. Augustin drückt sich in seinem Tagebuch <sup>26)</sup>  
 folgender Maßen aus: « Man kann nicht läugnen, daß  
 « den Seelen der Verstorbenen durch das Mitleid ihrer

24) Num. 51, in 1 Cor., tom. X., p. 593.

25) Die Protestanten, die du Pin in England übersetzt  
 haben, bemerken, daß der heil. Chrysostomus in seiner  
 Homilie über den Brief an die Philipper sagt, es sey von den  
 Aposteln verordnet, für die verstorbenen Gläubigen in den  
 furchtbaren Geheimnissen zu beten. Man liest bei dem pro-  
 testantischen Theologen Thornick, *Just. Weights and Mea-  
 sures*, c. 16., « daß der Gebrauch der Kirche bei der Feier  
 « der Eucharistie für die Todten zu beten so allgemein und  
 « alt sey, daß er sich nicht auf Betrug gründen könne, oder  
 « daß dieser Betrug denselben Ursprung wie das Christenthum  
 « haben müsse.» Beausobre hat in seiner Geschichte des  
 Manichäismus vorgegeben, l. 9, c. 5., not., der heil. Cyrill  
 von Jerusalem habe in diesem Sinne die Liturgie verändert;  
 allein er ist bündig von dem gelehrten Dominikaner Heinrich  
 a Porta, Professor zu Pavia widerlegt worden, *Apend. ad  
 Tract. de Purgatorio. Mediolani, 1758.*

26) C. 110.

« lebenden Freunde Linderung zukomme, wann das Opfer  
 « des Mittlers dargebracht oder in der Kirche Almosen,  
 « damit es ihnen zu gut komme, ausgeheilt wurden.  
 « Allein dieß ist nur denen nützlich, die während ihres  
 « Lebens verdient haben, daß es ihnen erspriesslich  
 « werde.... Es gibt ein so heiliges Leben, daß es ihrer  
 « nicht bedarf, es gibt aber auch ein straffbares, das keinen  
 « Nutzen daraus zieht. Das Opfer wird für die Hei-  
 « ligen zur Dankagung dargebracht und für jene zur  
 « Sühnung, die noch Fehler zu büßen haben.» Nach  
 eben diesem Vater <sup>27)</sup> ist ein prachtvolles Leichenbegängniß  
 nur zum Troste der Lebenden und nichts als die Gebete,  
 Opfer und Almosen können den Verstorbenen nützlich  
 seyn. Hiervon nimmt er aber die Märtyrer aus, für  
 deren Seelenruhe man nicht betet, sondern deren Gebete  
 man sich empfehlen muß <sup>28)</sup>.

Wenn wir in die ersten Jahrhunderten des Christenthums zurückgehen, werden wir finden, daß die Gläubigen

27) *Serm.* 182 (ol. 32) *de verb. Ap.* tom. V., p. 827, u. *Lib. de cura pro mortuis*, c. 1, u. 18.

28) *Serm.* 159, fol. 17 *de verb. Ap.* n. 1, tom. V., p. 765, *ed. Ben.*; *Serm.* 284, p. 1185. Dieselbe Lehre von dem Gebete für die Verstorbenen findet man an mehreren andern Stellen der Werke des heil. Augustin, *Serm.* 280, p. 1134, u. *ps.* 37, n. 3, p. 295; *de civ. Dei*, l. 21, c. 24. Er berichtet uns, l. *de Haer.*, c. 33, so wie der heil. Epiphanius, *haer.* 75, n. 3, daß Alerius, ein arianischer Priester diese Lehre angriff, aber von der ganzen Kirche als Ketzer verdammt worden. Ferner kann man noch nachsehen die in den Acten der heil. Perpetua erzählte Geschichte, mit der Abhandlung von Orsi, über diese Acten; Origenes, l. 5. *contra Cels.*, p. 242; *hom.* 28, in *Num.*; *hom.* 6 u. 8 in *Exod.*, u. s. w. Lactantius, l. 7, *Instit.*, c. 21,

sehnlichst fleheten, daß man für sie, für ihre Eltern oder Freunde, wenn sie dieses Leben würden verlassen haben, beten möge. Unter Andern könnte man die heil. Monika ansühren, die dem Tode nahe, für ihre Seele die Gebete der Kirche begehrte; man weiß mit welcher Sorgsamkeit der heil. Augustin die Andern um ihre Gebete für seine verstorbenen Eltern ersuchte<sup>29)</sup>. Der heil. Ephräm beschwört in seinem Testamente<sup>30)</sup>, seine Freunde, ihn doch nach dem Tode nicht zu vergessen, sondern ihm Beweise ihrer fortdauernden Liebe dadurch zu geben, daß sie für seine Seelenruhe Almosen, Gebete und Opfer, besonders am dreißigsten Tage darbrächten. Wir finden bei dem heil. Athanasius<sup>31)</sup>, daß er mit glühender Andacht für die Seele des Kaisers Konstantin gebetet. Konstantin der Große wollte in der Halle der Apostelkirche begraben werden<sup>32)</sup> « um an den heil. Gebeten, an dem « geheimnißvollen Opfer, und an den göttlichen Cere- « monien Antheil zu haben. » Nach dem Tode dieses Fürsten brachte eine unzählbare Menge Volks Gott für dessen Seele Gebete mit Seufzen und Thränen dar<sup>33)</sup>. Der heil. Paulin empfahl seinen verstorbenen Bruder der Andacht seiner Freunde, damit sie durch ihre Gebete seiner Seele Trost und Linderung verschafften<sup>34)</sup>. Der heil. Am-

29) *Conf. l. 9, c. 13, n. 36, u. f.*

30) *Tom. II., ad Vatic., p. 230, 236.*

31) *Apol. ad Const., tom. I., p. 300.*

32) *Eusebius, de Vit. Constant., l. 4, c. 60, p. 556, u. c. 70, p. 562.*

33) *Euseb., de Vit. Constant., c. 71, p. 562.*

34) *Ep. 35 ad Delfin., p. 223; ep. 36, ad Amand., p. 224 u. a. m.*

brosius schreibt an Faustin, der sich allzusehr über den Verlust seiner Schwester betrübte: «Deine Schwester «begehrt von dir keine Thränen, sondern Gebete.... «Opfer<sup>35)</sup>.» In seiner Trauerrede auf Theodosius den Großen verrichtete er folgendes Gebet zu Gott.... «Gib deinem Diener Theodos eine vollkommene Ruhe, «jene Ruhe, die du deinen Heiligen bereitet hast<sup>36)</sup>.... «Ich liebte diesen Fürsten und deswegen folge ich ihm «bis ins Land der Lebendigen. Ich werde von meinen «Thränen und Bitten nicht eher ablassen, als bis ich ihn «einführe auf den heil. Berg des Herrn, wohin ihn «seine Verdienste rufen<sup>37)</sup>.» Diese Gebete und Opfer für die Verstorbenen wurden zuweilen dreißig bis vierzig Tage lang fortgesetzt<sup>38)</sup>.

---

35) *Ep. 39, ad Faustin., tom. II., p. 944, ed Ben.*

36) *Da requiem perfectam servo tuo Theodosio, requiem illam quam praeparasti Sanctis tuis, n. 56, tom. II., p. 1207, ed. Ben.*

37) *Dilexi, et ideo prosequor illum usque ad regionem vivorum; nec deseram donec fletu et precibus inducam virum quo sua merita vocant, in montem Domini Sanctum. Ibid. n. 37, p. 1208.* Man kann auch noch sehen die Trauerrede auf Valentinian, von eben diesem Vater, tom. II., p. 1193.

38) Sieh. den heil. Ambrosius, *de obitu Theodosii* n. 3. p. 1197, tom. II. Der dritte, siebente und dreißigste Tag waren die feierlichsten. Sieh Gavantus, *comm. in Missal., part. 4., tit. 18, p. 275*, die apostolischen Konstitutionen, l. 8, c. 42; Palladius, *Lausiaca., c. 26 u. a. m.* Cotelier, *not. in Const. apost., loc. cit.*; D. Menard, *in Concord. Regul. et in Sacram. S. Gregor.* Man liest bei dem heil. Gregor, daß er für einen Mönch Namens Justus,

Die Geschichte des ehrwürdigen Beda, die Erzählung seines Todes, die Briefe des heil. Bonifacius, des heil. Lullus und Anderer mehr, beweisen, daß vor Alters die Engländer dufferst bedacht waren, für ihre verstorbenen Brüder zu beten, und selbst für Jene, die in entfernten Ländern gestorben waren<sup>39)</sup>. In einem Concilium der dem erzbischöflichen Stuhl von Canterbury untergebenen Bischöfe, das 816 in Gegenwart des Königs von Mercia, Kanulf, und der Fürsten und Großen seines Hofes gehalten worden, gab man folgende Verfügung<sup>40)</sup>: « Wir verordnen, daß man unmittelbar nach dem Tode eines Bischofs für ihn bete, und Almosen ausspende. Sobald das Zeichen in jeder Pfarrkirche<sup>41)</sup>

dreißig Messen zu singen befahl; daß am dreißigten Tage, nach der letzten Messe der Mönch dem Copiosus seitem Obern, erschienen und ihm gesagt habe: « Ich litt Qualen, und sieh » nun bin ich befreit. » *Dial. l. 4. c. 55, tom. II. p. 466.*

39) *Can. 10, ap. Spelim. Conc. Brit., vol. 1, p. 427; Johnson, English. eccl. Laws and Canons, vol. 1, ad an. 816; Conc. Labbe., tom. III., p. 1489.* Dieses Concilium wurde zu Sealchythe oder Selchyte gehalten.

40) Sieh das Leben dieser Heiligen. Die Stiftungen der Kirchen, der Klöster, der Schulen, die Schenkungen, die Leichendendenmäher, die Testamente u. s. w. beweisen, daß seit Constantiu, und besonders seit dem sechsten und siebenten Jahrhundert der Gebrauch für die Verstorbenen zu beten in der Kirche allgemein war. Sieh Fontanini, *de Vindiciis vet. codicum; le Mire, Donat. Belg., u. a. m.*

41) Vor Alters wurde das Zeichen mit einem Brette oder mit einer durchlöcherten Eisenplatte gegeben, auf die man mit einem Hammer schlug, wie es noch bei den Lateinern und Griechen an den letzten Tagen der Charwoche üblich ist.

« wird gegeben werden, sollen sich die Gläubigen da versammeln, und dreißig Psalmen für die Seele des Verstorbenen abzingen. Hernach soll jeder Prälat und jeder Abt sechs hundert Psalmen singen; hundert zwanzig Messen lesen lassen; drei Sklaven in Freiheit setzen, und jedem derselben drei Schillinge geben; alle Diener Gottes sollen einen Tag fasten.» Das Concilium will ferner, daß man dreißig Tage lang nach den kanonischen Stundengebeten eine gewisse Anzahl Vater Unser für den Verstorbenen verrichte <sup>42)</sup>, und daß man am dreißigsten Tag den Leichengottesdienst erneuere, das heißt, daß man eine feierliche Messe singe. Diese Pflichten empfiehlt es den Gläubigen eben so treulich zu erfüllen, als beträfe es einen aus ihrer Familie, damit sie durch ihre fromme allgemeine Fürbitte das ewige Reich, das allen Heiligen gemeinschaftlich ist, verdienen möchten. Was hier für die Bischöfe vorgeschrieben ist, that jede Familie für ihre Verwandten; man ließ dreißig Tage hindurch Messen lesen, theilte Almosen aus für die Seelenruhe des Todten, und diejenigen, welche sie empfingen, beteten auf dem Grabe des Verstorbenen <sup>43)</sup>.

In der Folge wurde ein besonderer Tag dem Gebete für die Verstorbenen gewidmet. Im Jahr 998 führte

Die Glocken waren jedoch schon vor dieser Zeit in England bekannt, wie wir aus Beda, *hist. l. 4, c. 251 ad an 680*, sehen; allein ihr Gebrauch war noch nicht allgemein.

42) VII. *Beltidum Pater noster*. Der Beltis war eine Art Rosenkranz. Sieh die neue Ausgabe des Glossariums von Heinrich Spelman *Verb. BELTIS*.

43) Den Beweis hiervon findet man auf mehreren alten Gräbern, und in den alten Urkunden einiger Kirchen, die von dem Zahne der Zeit verschont blieben.

der heil. Odilo, Abt von Cluny in allen Klöstern seiner Congregation das Fest des Gedächtnistages aller verstorbenen Christgläubigen ein, und setzte es auf den ersten November. Kurz darnach wurde es von der ganzen abendländischen Kirche angenommen. Das 1222 in Oxford gehaltene Concilium erklärte es als Fest zweiter Klasse, wo man nur gewisse nothwendige und wichtige Arbeiten gestattete. In einigen Bischümern mußte es bis Mittag gefeiert werden. In den Bischümern Bienne und Tours, und in dem Orden von Cluny war es ein ganzer Feiertag. An andern Orten war es bloß ein Andachtsfest<sup>44)</sup>. Die Griechen haben lange Zeit das allgemeine Andenken an die Verstorbenen am Samstag vor der Fastenzeit, und am Samstag vor Pfingsten begangen; das Opfer aber für die Seelen der Verstorbenen brachten sie jeden Samstag dar<sup>45)</sup>.

---

44) Bovius, *ad an.* 1294, schreibt das *Dies irae* dem Cardinal Ursini oder Frangipani zu; Andere dem ersten Dominikarergeneral Humbert, wieder Andere Andern. Es ist wahrscheinlich, daß dieses Lied von irgend einem Manne verfaßt worden, der ein beschauliches Leben führte, und nicht gekannt werden wollte. Crasshaw hat eine gute Uebersetzung dieses Lieds in englischen Versen geliefert, und der Lord Roscommon hat es sehr benutzt in seinem schönen Gedichte vom letzten Gerichte. Sieh den Versuch über Pope, von Wharton, p. 87. In den Kirchen- und litterarischen-historischen Studien und Mittheilungen von Göttl. Christ. Fried. Mohrke. (Stralsund 1824 1 Heft) steht eine sehr fleißig bearbeitete Abhandlung über diesen erhabenen Trauergesang.

45) Leo Allat., *de Dom.*, p. 1462, Thomassin, *des Fêtes*; Benedikt XIV, *de Festis SS. in dioecesi Bonon.*

Es ist demnach, wie wir schon bemerkt haben, ein heiliger und heilsamer Gedanke für die Verstorbeneu zu beten <sup>46)</sup>. Er ist heilig, weil er Gott sehr wohlgefällig ist. Unter allen Opfern gefallen ihm keine mehr, gereichen ihm keine zur größern Ehre als die Opfer der Barmherzigkeit und Liebe, besonders wenn sie sich auf die Seelen beziehen, und für die dargebracht werden, welche der Herr liebt. Die im Reinigungsorte leidenden Seelen sind zu Erben des Himmels bestimmt; der Besitz ist ihnen gewiß, ihre Namen sind im Buche des Lebens geschrieben. Gott, der sie mit seinen Gnaden überhäuft hat, liebt sie zärtlich; sie sollen mit ihm vereinigt aller Reichthümer seiner unendlichen Bönne und Herrlichkeit genießen. Allein, weil er eben so gerecht als gütig ist, müssen sie am Orte der Verbannung und des Schmerzes, bis alle ihre Schulden bezahlt sind, harren. Und so lange noch der mindeste Flecken an ihnen haftet, dürfen sie dem unendlich Heiligen nicht nahen. In seiner unendlichen Barmherzigkeit aber läßt er diesen Seelen die Genugthuungen zur Sühnung gereichen, die wir liebend für sie darbringen; er ladet uns ein, durch unsere Gebete sie zu unterstützen und das von ihnen Verabsäumte zu ersetzen. Wenn die Liebe, die wir auf Erden gegen die Unglücklichen und selbst gegen die Lasterhaftesten bewiesen, dem Geiste des Christenthums wesentlich angehört; wenn die geringsten Almosen so reichlich vergolten werden, was wird Jesus nicht für uns thun, wenn wir seinen Freunden, seinen seufzenden Kindern zu Hülfe kommen? Die Werke der Barmherzigkeit ziehen auf die, welche sie

---

46) II. Mach. XII., 60.

Aben, die reichlichsten Gnaden herab, und am Tage der Vergeltung wird ihnen der höchste Richter ewige Kronen dafür aufsetzen. Allein was könnte nebst jenem Liebeswerke, das wir verrichten, wenn wir durch Unterricht und Gebet unsers Nächsten Heil befördern, der Barmherzigkeit gleichgestellt werden, die uns zum Beistande der Seelen im Fegfeuer antreibt?

Uebrigens ist die Gewohnheit für die Verstorbenen zu beten nicht nur uns und ihnen erspriesslich; sondern sie ist auch fromm in sich, und befördert die Ehre des Herrn. Bedenken wir, wer denn diejenigen sind, welche leiden; diese Betrachtung allein wird schon unsern Eifer zu entflammen vermögen. Sie gehören dem göttlichen Heilande an, wie wir; wir sind mit ihnen vereinigt durch die Bande der Liebe und der Gemeinschaft der Heiligen. Jeder aus ihnen ist unser Bruder, den wir wie uns selbst lieben sollen. Wir sind alle Glieder desselben Leibes. Wir müssen uns daher wechselseitig beistehen. Leidet ein Glied, sagt der Apostel, so leiden alle Uebrigen. Welche Gottlosigkeit, welche Grausamkeit würde es seyn, den Bruder in den Flammen sehen ohne ihm die Hand zu reichen, ohne ihm alle nur mögliche Linderung zu verschaffen!

Die Würde der im Fegfeuer leidenden Seelen gibt ihnen ein neues Recht auf unser Mitleid, und muß zugleich uns Verehrung gegen sie einflößen. Obgleich sie jetzt von Gott entfernt, und im Läuterungsorte verschlossen sind, gehören sie doch zur Zahl der Auserwählten. Sie sind mit dem Herrn durch die Gnade vereinigt; sie lieben ihn über Alles; und mitten in ihren Peinen loben, preisen und beten sie ohne Unterlaß mit vollkommener

Ergebung die Strenge seiner Gerechtigkeit an. Diese Seelen haben die Welt und die Hölle besiegt; sie sind mit Verdiensten und Gnaden ausgeschmückt; sie sind Kinder Gottes, Erben seiner Heiligkeit, sie sind Heilige. Allein jetzt sind sie in einem Zustande des Leidens. Sie sind der beseligenden Anschauung Gottes beraubt, welches nach dem Concilium von Florenz die peinlichste aller Qualen ist. Nie werden wir begreifen, welche Leiden eine Seele empfindet, die vom Leibe getrennt, und unaufhörlich zu Gott ihrem Mittelpunkte sich aufzuschwingen strebt, und stets wieder sich zurückgestoßen sieht. Dieß ist der härteste aller Todeskämpfe.

Das Feuer des Läuterungsortes ist nach den Kirchenvätern von dem der Hölle nicht verschieden: Es wurde erschaffen als Werkzeug der göttlichen Rache, und entzündet durch den Hauch der ewigen Strafgerichte, mit der Kraft die körperlosen Geister zu quälen. Es ist zwar kein Glaubensartikel, daß im Läuterungsorte ein wirkliches und natürliches Feuer sey; allein es ist doch die wahrscheinlichere und der Ueberlieferung entsprechendere Meinung. „Daselbe Feuer,“ sagt der heil. Thomas <sup>47)</sup>, „quält die Verdammten in der Hölle, und die Gerechten im Reinigungsorte; die geringste Pein des Fegfeuers,“ fügt er noch bei <sup>48)</sup>, übersteigt die größte Pein, die man in diesem Leben ertragen mag.“ Der heil. Augustin drückt sich hierüber auf folgende Weise aus: „Es steht geschrieben: Er wird gerettet werden, aber wie durchs Feuer. Da gesagt wird: Er wird gerettet

47) *Suppl. qu. 100, a. 2.*

48) *Ibid., a. 5.*

« werden; verachtet man dieses Feuer. Dennoch wird  
 « es unerträglich seyn, als Alles, was man in diesem  
 « Leben erdulden kann. Ihr wißt, wie viel die Bösen  
 « erduldet haben und auf der Erde erdulden können: das  
 « selbe Loos haben auch die Tugendhaften zu erwarten.  
 « Welche Qualen haben jemals Uebelthäter ausgestanden,  
 « die auch nicht von den Märtyrern Christi wären ertragen  
 « worden? Und welcher Vergleich könnte zwischen diesen  
 « Qualen und Denen, wovon wir sprechen, angestellt  
 « werden? Ihr sehet jedoch, daß die Menschen Alles  
 « auf der Welt thun, um ihnen zu entgehen. Wie viel  
 « mehr sollen sie nun Alles, was Gott ihnen befiehlt,  
 « halten, um den Qualen des Fegfeuers zu entrinnen<sup>49)</sup>?  
 Das Feuer der Reinigung wird, nach dem ehrwürdigen  
 Beda, über allen Begriff unerträglich seyn, als alle  
 Peinen dieses Lebens.» Und diese Worte sind nur  
 eine Wiederholung des von dem heil. Casarius von  
 Arles Gesagten. « Es mag vielleicht Jemand sagen:  
 Ich kümmere mich wenig um die Zeit, die ich im Feg-  
 feuer zubringen werde, wenn ich nur zum ewigen Leben  
 gelange. Allein Gott gefällt eine solche Denkart nicht.  
 Alle Qualen dieses Lebens können mit dem Feuer des  
 Reinigungsortes nicht in Vergleich gestellt werden.  
 Und wer weiß denn, wie viele Tage, Monate, Jahre er  
 da bleiben wird? Man würde sich fürchten, den Finger  
 in's Feuer zu halten: und sollte sich nicht fürchten, eine  
 lange Zeit in der verzehrenden Flamme zu seyn<sup>50)</sup>? »

49) S. Aug. in Ps. 37, tom. IV. p. 295.

50) Der heil. Casarius, hom. 1, p. 5, vel in app.  
Opp. S. Aug. tom. V.

Glauben wir ja nicht, daß in der Natur Strafen genug sind, die Verschuldigungen gegen die göttliche Gerechtigkeit abzubüßen. Eine Seele wird daher für eine läßliche Sünde mehr Leiden zu erdulden haben, als die schmerzhaftesten Krankheiten jemals ihr verursachen konnten; ihr sind härtere Peinen bestimmt, als die größten Uebelthäter auf Erden zu ertragen haben. Diesen Begriff geben uns die Kirchenväter von dem Fegfeuer.

Wie lange aber werden die Seelen im Fegfeuer bleiben? Dieß wissen wir nicht. Daher heißt auch die Kirche die bleibenden Jahrgedächtnisse für die Verstorbenen gut. Vielleicht müssen manche Seelen bis an's Ende der Welt im Läuterungsorte harren, und da, wo aller Mittelzustand aufhört, kann Gott die Strafen so vermehren, daß die Schuldigen in einem Augenblicke von ihrer Sündenmakel gereinigt werden. Gottes Gerechtigkeit ist unwandelbar streng. Moses, der treue Knecht Gottes, mußte seinen Fehler, der uns so gering scheint, ohne Milderung büßen<sup>51)</sup>; David, dessen Buße so aufrichtig war, wurde unabwendbar der Strafe hingegeben<sup>52)</sup>. Und wissen wir nicht, was der Gottmensch gelitten hat, der unsere Sündenschuld auf sich genommen, wie er den bitteren Kelch getrunken? Und doch geschah dieses Alles noch im Erdenleben, in der Zeit der Barmherzigkeit. Nach dem Tode aber fallen wir seiner Gerechtigkeit anheim, und müssen ihm vollständig genug thun.

Noch ein Umstand darf nicht übergangen werden, der besonders unser Mitleid gegen die im Fegfeuer leidens

---

51) Deut. III., 24, 25.

52) II. Reg. XXIV., 15.

den Seelen erregen soll, daß sie nämlich keine Verdienste sich mehr sammeln können, und ausser Stande sind, die mindeste Linderung sich zu verschaffen. Die Kranken, die Armen können doch durch Worte Hülfe begehren; schon durch den Anblick ihrer Leiden wird die menschenfreundliche Theilnahme erweckt. Allein die Seelen im Fegfeuer haben keine andern Mittel als die Geduld, die Ergebung und die Hoffnung. Sie mögen noch so sehr seufzen, und sich nach dem bessern Zustande sehnen; Gott erwiedert ihnen nichts anders, als daß seiner Gerechtigkeit müsse genug gethan werden, und daß jene Nacht, wo Niemand mehr arbeiten kann, für sie gekommen ist <sup>53</sup>). Sie nehmen demnach zu uns ihre Zuflucht; und da sie sich durch keine Worte an uns wenden können, rufen sie uns durch die Stimme der Kirche und ihrer Diener zu, die ihren peinlichen Zustand uns darstellen, und um uns zu rühren, jene Worte Jobs an uns richten: Erbarmet euch meiner, ihr wenigstens, meine Freunde, erbarmet euch meiner <sup>54</sup>). Der fromme und gelehrte Gerson läßt sie auf folgende Weise sprechen <sup>55</sup>):

« Betet für uns, weil wir uns selbst nicht helfen können. Diesen Beistand dürfen wir von euch erwarten; »  
 « versagt ihn uns nicht. Ihr, die uns ihr kanntet auf »  
 « Erden, die ihr uns liebtet, könntet ihr jetzt unsrer ver- »  
 « gessen? Man sagt gewöhnlich, daß man in den Trüb-

53) Joh. IX., 4.

54) Job. XIX., 21.

55) Querela defunctorum in purgatorio detentorum, tom. III. p. 703, ed. du Pin.

- « salen den Freund erkennt. Welche Trübsal ist aber mit  
 « der Unsrigen zu vergleichen! Habt also Mitleid mit uns.  
 « Einem harten Herzen wird es am Ende übel ergehen <sup>56)</sup>.  
 « Seyd gegen eure eigenen Vortheile nicht gleichgültig. »

Würde sich der Schreckensort aufthun, in dem die noch nicht vollends gereinigten Seelen der Vereinigung mit Gott sehnsuchtsvoll entgegenharren; könnten wir ihre Qualen sehen, welchen Eindruck würde dieser Anblick auf uns machen! Welche Thränen würden wir vergießen, von welchem Schauer würden wir ergriffen werden, wenn wir jene unzählbare Menge Diener Gottes sähen, die unsere Brüder in Christo sind, die so unaussprechliche Leiden erdulden? Vielleicht sind unter ihnen Einige unsrer Verwandten, unsrer Freunde; denn wer darf sich schmeicheln, so rein aus diesem Leben zu gehen, daß er keiner Läuterung mehr bedürfte? Gottes Gerichte sind unerforschlich; und schon desßhalb müssen wir vor ihnen erzittern. Der Herr wird die Gerechtigkeit selbst richten; und wie wird das musterhafteste Leben bestehen können, wenn er nach der Strenge prüft? Der heil. Petrus sagt uns, der Gerechte werde kaum Rettung finden. Wir haben zwar Ursache uns zu freuen, wenn wir tugendhafte Verwandte oder Freunde in der Gnade und Gerechtigkeit hinscheiden sehen, und wir dürfen von der göttlichen Güte hoffen, daß sie zur seligen Unsterblichkeit aufgenommen worden. Sind wir aber versichert, daß sie vollkommen von jedem Flecken gereinigt sind? Sollen wir in dieser Ungewißheit nicht mit glühendem Eifer sie der göttlichen Güte empfehlen? Warum sollten wir nicht mit

---

56) Eccli. III. 27.

dem heil. Ambrosius, in seiner Trauerrede auf Valentinian den Jüngern, sagen <sup>57)</sup>? „Laßt uns die heil. Geheimnisse für Den darbringen, dessen Verlust wir beweinen. Laßt uns mit glühender Andacht für seine Seelenruhe beten ... Erhebet eure Hände mit mir, damit wir wenigstens durch diese Pflichterweisung ein Merkmal unsrer Dankbarkeit für die empfangenen Wohlthaten geben können <sup>58)</sup>.“ Dann fügt er bei, an des ermordeten Fürsten Bruder, den mehrere Jahre vorher <sup>59)</sup> verstorbenen Kaiser Gratian, erinnernd: „Ihr werdet beide selig seyn, wenn meine Gebete etwas vermögen. Ich werde keinen Tag vorübergehen lassen, ohne an euch zu denken; nie werde ich beten, ohne mich eurer zu erinnern. Jede Nacht werdet ihr der Gegenstand meines Flehens seyn. An allen meinen Opfern werdet ihr Theil haben. Wenn ich eurer vergesse, so soll meine Rechte vergessen seyn. <sup>60)</sup>“ Mit eben dieser heiligen Liebe brachte auch der große Lehrer für die Seele seines Bruders Satyrus das Opfer dar. <sup>61)</sup> Bedenken wir, um ähnliche Gesinnungen in uns zu erwecken, daß vielleicht unsere Eltern, einige unsrer Verwandten oder Freunde im Fegfeuer um unsertwillen leiden, daß sie vielleicht wegen ihrer allzugroßen Zärtlichkeit gegen uns, oder wegen der Sünden, wozu wir ihnen Anlaß gegeben, gestraft werden. In diesem Falle

57) Dieser Fürst wurde 392 in seinem zwanzigsten Lebensjahre als Katechumen ermordet.

58) *De obitu Valent.*, n. 56, tom. II., p. 2189, ed. Ben.

59) Im Jahr 383.

60) *Ebend.* n. 87, p. 1164.

61) *De excessu fratris Satyri*, n. 80, p. 1133.

wäre es nicht mehr Liebe, sondern eine Pflicht der Gerechtigkeit für diese Seele zu beten.

Sollten aber alle bisher angeführten Gründe nicht genügen, so seyen wir doch wenigstens, gegen unsern eigenen Vortheil nicht unempfindlich. Welcher Trost wird es nicht für uns die ganze Ewigkeit hindurch seyn, die Seligkeit der im Fegfeuer leidenden Seelen beschleunigt zu haben! Welche Ehre für uns, daß wir den Freunden Gottes solchen Dienst leisten konnten! Wie dankbar werden diese nicht nach ihrer Befreiung seyn! In glühenden Wünschen zu Gott für unser Heil und durch Erflehung der uns in der Verbannung und in den beständigen Kämpfen dieses Lebens so nöthigen Hülfe, werden sie uns unsere Liebe vergelten. Als Joseph Phara'o's Mundschent ankündigte, daß er sein voriges Amt wieder erlangen würde, begehrte er zugleich dessen Schutz, und beschwor ihn, daß er ihm die Befreiung aus dem Gefängnisse, wo sie beisammen eingeschlossen waren, erwirken möge. Allein der Mundschent vergaß der Bitte Josephs, nachdem er selbst zu seiner vorigen Würde erhoben war <sup>62)</sup>. So handeln, sagt der heil. Bernard <sup>63)</sup>, die Seelen im Fegfeuer nicht; nur in schlechten und lasterhaften Herzen kann Undank wohnen. Dieß findet man bei den Heiligen nicht. Sind sie durch unsere Gebete zum Besitze des Himmels gelangt, so flehen sie unaufhörlich für uns um die köstliche Gnadengabe. Unsere Liebe selbst wird des Herrn Milde auf uns herabziehen. Die Barmherzigen, sagt der Heiland, werden Barmherzigkeit

62) Gen. XL., 14.

63) Serm. 5, in Festo omn. Sanct., n. 11.

erlangen<sup>64)</sup>. Wir werden selbst nach dem Tode wieder finden, was wir für die Seelen im Fegfeuer gethan haben. Gott wird uns einen reichlichen Antheil an den Fürbitten gewähren, welche die Kirche beständig für die im Herrn Entschlafenen darbringt..

Aus dem bisher Gesagten geht deutlich hervor, welches die Hauptmittel sind, um die Befreiung der Seelen aus dem Fegfeuer zu erwirken, nämlich das Opfer, das Gebet und das Almosen geben. Auch hat man zu allen Zeiten das unblutige Opfer für die Todten wie für die Lebenden verrichtet<sup>65)</sup>. «Nicht umsonst,» so sagt der heil. Chrysostomus<sup>66)</sup> «haben die Apostel die Erinnerung an die Todten in den heil. und schreckbaren Geheimnissen verordnet.» Sie wußten, welche Vortheile aus dieser Übung ihnen zuströmten. Wenn die Versammlung mit dem Priester die Hände ausstreckt in Gegenwart des heil. Opfers, welche Kraft müssen denn unsere Gebete haben! wie müssen sie den Herrn besänftigen! Allein dieß ist nur für diejenigen, welche im Glauben gestorben sind.» Wie tröstlich und wie wohlthuend ist schon für sich selbst der Gedanke, daß wir den Hingeschiedenen noch jenseits des Grabes unsere Liebe werththätig beweisen, daß wir für sie beten können, daß der Herr dieses Gebet als ein wohlgefälliges Opfer, als ein Lösegeld der Befreiung aufnehmen werde! wie tröstlich, daß einst unsere Freunde, unsere zurückbleibenden Lieben, nicht nur an

64) Matth. V. 7.

65) Sieh den Cardinal Bona, *Liturg.*, l. 2.; le Brun, *sur les Liturgies des quatre premiers siècles*, tom. II., p. 40, 41, 330, 408 u. a.

66) *Hom. 3 in Phil.*, tom. XI, p. 217, ed. Ben.

unserm Grabe stehen und die Erde, die uns deckt, mit den Thränen ihrer Bärtlichkeit befeuchten, sondern auch in ihren Gebeten, wenn sie vor Gott stehen, unsrer gedenken, und durch die vielvermögende Fürsprache ihrer Liebe die Barmherzigkeit Gottes auf uns herabziehen werden! Wie wahre Freundschaft und wahre Liebe nur in Gott ihr Daseyn und Bestehen hat, so hat sie auch nur in Gott ihre Wirkung, und wie sie, auf Gott gegründet, selbst durch den Tod nicht getrennt wird, so kann auch ihre Wirkung, als in Gott bestehend, selbst durch die alles umengende und alles ausschließende Gränze dieses Lebens nicht gehemmt werden.

Ihr errichtet köstliche Todtenmale mit prunkenden und vielsagenden Inschriften den Verstorbenen, die ihr ehret; ihr umkränzet sie mit Blumengewinden, pflanzet Symbole eurer Trauer und Liebe auf ihre Gräber und beneget sie vielleicht manchnal mit Thränen, indem ihr das Bild Derjenigen, die in denselben ruhen, euerm Andenken zurück rufet. Das findet ihr schön und herrlich und dem Drange eures wehfühlenden Herzens angemessen. Aber dieß ist nur die profane und menschliche Seite der Todten-trauer und der fortdauernden Liebe für eure Verstorbenen, eine Trauer und eine Liebe, die ihnen nichts nuzet. Wolltet ihr nicht lieber das, was euch hiezu bewegt, in seinem erhabenen, in seinem religiösen Sinne, wie ihn nur das Christenthum zu geben vermochte, erfassen und ergreifen? Sollte es für euch nicht seliger seyn, auf den Gräbern zu beten und um Gottes Barmherzigkeit zu flehen für die Seelen der da Ruhenden, als Thränen zu weinen und euch untröstlich zu gebärden? Sollten es euch die Hingeshiedenen nicht Tausendmal mehr danken, daß ihr eure

Gebete und eure guten Werke für sie zum Himmel schickt, als daß ihr Lobeserhebungen auf ihre Leichensteine schreibt? Aber so ungeistig und so menschlich gesinnt ist der Mensch, daß selbst im Reiche der Todten die Religion hinter der Mode stehen muß, und daß Diejenigen, welche vielleicht am meisten für ihre Verstorbenen trauern, am wenigsten für sie beten.

---

## Der heil. Victorin, Bischof und Märtyrer.

Der heil. Hieronymus sagt, von dem heil. Victorin sprechend, er sey eine Säule der Kirche gewesen; er habe sehr nützliche Werke in lateinischer Sprache geschrieben, und man finde darin einen großen Sinn, die Schreibart aber sey niedrig und kriechend; was wohl daher kam, weil der Verfasser, von Geburt ein Grieche, in dem Lateinischen nicht so vollkommen bewandert war. Victorin lehrte anfangs die Rhetorik, und zwar aller Wahrscheinlichkeit nach in irgend einer Stadt Griechenlands. Nachdem er aber reiflich erwogen, daß Alles auf Erden nur Eitelkeit sey, widmete er seine Geistesgaben der Ehre der Religion. Man weihte ihn zum Bischof von Pettau in Oberpannonien, dem jetzigen Herzogthum Steyermark.

Dieser Vater schrieb gegen die meisten Keger seiner Zeit, und verfaßte Commentare über den größten Theil der heil. Schrift. Es ist aber von seinen Werken nichts auf uns gekommen, als eine kleine Abhandlung von

der Erschaffung der Welt<sup>1)</sup>, und eine andere Abhandlung über die geheime Offenbarung, die man in der Bibliothek der Väter findet<sup>2)</sup>. Dieses letztere Werk ist jedoch nicht ganz, und einige Gelehrte halten es für verfälscht. Der heil. Victorin blühte im Jahr 290. Er endigte sein Leben durch den Märtyrertod, und wie es scheint im Jahr 304.

Sieh den heil. Hieronymus, *Cat. Vir. illustr.*, c. 74; und *Praef. in Isai. Ep. ad Magn.*; Cassiodor, *de div. lect.* c. 5, 7, 9; Tillemont, tom. V; Fabricius, *Bibl. eccl. in S. Hier. Gatal.*, c. 74; und *Bibl. lat.*, l. 4, c. 2, §. 23; Cave, *Hist. litt.*, tom. I, p. 148; Lelong, *Bibl. sacr.*, p. 1003.

## Der heil. Marcian, Einsiedler in Syrien.

Marcian, gebürtig zu Cyrus, in Syrien, stammte aus einer Patriziersfamilie. Sein Vater bekleidete die ersten Würden im Reiche. Er selbst wurde an dem Hofe erzogen. Allein er erkannte frühzeitig die Welteitelkeit, und entschloß sich ihr zu entsagen. Er verließ daher Vaterland und Freunde, um den Menschen ganz unbekannt zu leben. In der Wüste Chalais in Syrien, an den Grenzen von Arabien widmete er sich in einer engen Zelle, wo er aller Bequemlichkeiten des Lebens entbehrte, einzig mit Gott beschäftigt und gänzlich von allem Umgang mit Menschen abgeschnitten, dem Streben nach christlicher

1) Cave hat diese Abhandlung nach einer Handschrift der Lambeth'schen Bibliothek herausgegeben, *Hist. litt.*, tom I.

2) Tom. III., *Bibl. Patr.*

**Vollkommenheit.** Er theilte seine Zeit zwischen Psalmgesang, Lesen, Beten und Handarbeit. Brod war sein einziges Nahrungsmittel, und selbst dieses gestattete er sich so spärlich, daß er sich niemals ersättigte. Doch ließ er nie mehr als einen Tag ohne zu essen vorübergehen, um immer Kräfte genug zur Erfüllung seiner Pflichten zu haben. Die Gabe der Beschauung besaß er in einem so hohen Grade, daß ihm ganze in dieser heil. Uebung verlebte Tage wie Augenblicke erschienen. Das übernatürliche Licht, das ihm durch diese innige Vereinigung mit Gott zuströmte, führte ihn zur Kenntniß der großen Wahrheiten und Geheimnisse des Glaubens. Sein dem Herrn da hingeebenes Herz ward oft mit einem Strome der Bönne und der Tröstungen übergossen.

Indessen wurde er, ungeachtet seiner Vorsichtsmaßregeln den Menschen unbekannt zu bleiben, durch seine Heiligkeit entdeckt. Auf dringliches Bitten willigte er endlich ein zwei Schüler anzunehmen, Eusebius und Agapitus, die nicht weit von ihm in abgesonderten Zellen wohnten. Des Tages hindurch sangen sie Psalmen, und erholten sich oft bei ihm Rathes über die Mittel zur Vollkommenheit zu gelangen. Nach und nach bildete sich aber aus der Einsiedelei des Heiligen ein zahlreiches Kloster, dem Eusebius vorstand. Marcian entwarf selbst den Lebensplan, und unterzog sich dem Unterrichte der ihn oft besuchenden Genossen.

Flavian von Antiochien, Acacius von Berda, Isidor von Cyrus, Eusebius von Chalcis, Theodor von Hierapolis, die berühmtesten Bischöfe Syriens besuchten ihn eines Tages insgesammt mit den vornehmsten Kriegsobersten und Staatsbeamten. An der Thüre seiner

Zelle baten sie ihn, er möge ihnen doch einige Unterweisungen mittheilen, wie er es bei ähnlichen Gelegenheiten zu thun pflegte. Ein so hoch ansehnlicher Besuch setzte seine Demuth in Schrecken, und er schwieg einige Zeit. Als man aber in ihn drang zu reden, sagte er seufzend: „Ach! der Herr spricht jeden Tag zu uns durch seine  
 „ Geschöpfe, und durch die Herrlichkeit des Weltalls,  
 „ die da vor unsern Augen liegt; er spricht zu uns durch  
 „ sein Evangelium, und unterrichtet uns über unsere  
 „ Pflichten gegen uns selbst und gegen den Nächsten. Er  
 „ erschreckt und ermutigt uns zugleich. Indesß benützen  
 „ wir nicht alle Lehren, die er uns gibt. Was könnte  
 „ nun Marcian noch sagen, er, der mitten unter so  
 „ eindringlichen Unterweisungen so wenige Fortschritte  
 „ in der Tugend macht?“ Die Bischöfe hatten die Absicht, ihn zum Priester zu weihen; allein um seiner Demuth keine Gewalt anzuthun, standen sie von ihrem Vorhaben ab.

Verschiedene Wunder vermehrten noch die allgemeine Verehrung, die man für den Diener Gottes hatte. Man bauete an mehreren Orten Kapellen, um ihn nach seinem Tode in eine derselben zu beerdigen. Marcian ward aber darüber tief betrübt, und ließ sich von seinen Schülern das Versprechen geben, ihn heimlich an einem unbekanntem Orte zu begraben. Man setzt seinen Tod gegen das Jahr 387. Seine Schüler hielten ihr gegebenes Versprechen. Einige Jahre nach seinem Tode entdeckte man jedoch seine Gebeine, und verschloß sie in einen steinernen Sarg. Sein Grab wurde häufig besucht, und durch mehrere Wunder verherrlicht.

Siehe Theodoret, *Philot.*, c. 2, und das römische Martyrologium unter diesem Tage.

Der heil. Wulganus,  
Patron von Lens, in Artois.

Der heil. Wulganus war ein Engländer oder Britte von Geburt. Er predigte einige Zeit in der Umgegend von Lens, in Artois, den Glauben. Er blühte in dem siebenten Jahrhundert und starb in einer Zelle bei der Abtei zum heil. Vedastus in Arras, die kurz vorher gestiftet worden. In seiner handschriftlichen Lebensgeschichte, die in der ehemaligen Abtei Bec aufbewahrt gewesen, findet man eine Beschreibung mehrerer an seinem Grabe geschehener Wunder. Er ist Patron der Stadt Lens. Sein Fest wird am dritten November begangen.

Sieh die Breviere von St. Duen, von Bee u. a. m., das handschriftliche Leben des Heiligen; *le Mire, Fusti Belgici*, p. 647; und *Molanus, Indicul. SS. Belgii*.

## 3. N o v e m b e r.

Der heil. Malachias,  
Erzbischof von Armagh.

(Gezogen aus dem Leben des heil. Bernard, I. 4, c. 4; aus dem Leben des heil. Malachias, das der heil. Bernard nach den Berichten des von ihm nach Irland gesandten Abtes Congan geschrieben hat, tom. II, p. 663 ad p. 698, *ap. Mabil.*; aus den Briefen des heil. Bernard, *ad Malachiam Hiberniae Archiep. sedis apostolicae legatum, ad fratres de Hibernia a transitu Malachiae* (ep. 341, an. 1140; ep. 356, an. 1141; ep. 314, an. 1148); aus zwei Reden des heil. Bernard, betitelt: *De S. Malachia*, wovon er die Eine beim Leichenbegängnisse, und die Andere am Jahrestag des Heiligen gehalten hat. Sieh auch die Heiligsprechungsbulle des heil. Malachias, die Mabilion herausgegeben, *Opp. S. Bernard.*, tom. III, p. 1052. Die Reden des heil. Bernard auf den heil. Malachias gehören zu den schönsten und zierlichsten Schriften dieses Vaters. Er scheint sich selbst zu übertreffen, wann er von dem heiligen Erzbischof von Armagh spricht. Der Jesuit Maffei, der hierin ein starker Kritiker war, und fünf und siebenzig Leben von Bekennern mit vieler Zierlichkeit geschrieben, italiänisch herausgegeben hat, räumt der Uebersetzung der Lebensgeschichte des heil. Malachias, die der heil. Bernard verfaßt hat, die erste Stelle ein.)

## Jahr 1148.

Der Sittenverfall und die aus den langwierigen Kriegen entstandene Verwirrung hatten in Irland beinahe allen Sinn für Religion und Frömmigkeit zernichtet; Rohheit und große Lasterhaftigkeit hatte sich über das ganze Land ausgebreitet. In diesen traurigen Verhältnissen erweckte

Gott den heil. Malachias als Wiederhersteller dieser ehemals so glänzenden Kirche. Einige Schriftsteller geben ihm den Beinamen D — Morgair. Er war aus Armagh gebürtig von edeln und sehr tugendhaften Eltern. Seine Mutter besonders war darauf bedacht, ihn in der Furcht des Herrn zu erziehen. Seine Lehrer waren Männer der Gottesfurcht und würdig eines solchen Amtes. Die Anfangsgründe der Wissenschaft erhielt er zu Armagh unter den Augen seiner Mutter, die ihn unermüdet zu gottseligen Gesinnungen erregte, und dadurch den Grund zu jener Heiligkeit legte, welche so sehr an ihm bewundert wird. Als ein sanfter, demüthiger, gelehriger und bescheidener Knabe war er treu in Erfüllung seiner Pflichten, und zuvorkommend in jedem Dienste, den er irgend einem Menschen erzeigen konnte. Bewunderungswürdig erschien seine immer sich gleichbleibende Mäßigkeit, seine Liebe zur Abtödtung und seine Lostrennung von allen Sündergelüchlichkeiten; denn so wie er alle seine Mitschüler durch seine ungewöhnlichen Fortschritte hinter sich ließ, so eilte er selbst seinen Lehrern voran auf der Tugendbahn.

Während seiner Studienjahre vermied er sorgfältig Alles, was Aufsehen hätte erregen können; seine außerordentlichen Bußübungen waren nur Gott bekannt; hierdurch entging er auch der Gefahr eitler Ehrsucht. Er verweilte nicht so lang, als er es gewünscht hätte, im Hause Gottes, sondern zog sich zum Gebete, um keine Aufmerksamkeit zu erregen, an einsame Orte zurück; und wenn ihn zuweilen beim Gebete sein glühendes Andachtsgefühl dahin riß, suchte er es, sobald er es gewahrte, zu verbergen. Auf den Spaziergängen, die er mit seinen Altersgenossen machte, blieb er zuweilen unvermerkt etwas

zurück, um sich ungehindert durch heilige Anmuthungen mit Gott zu vereinigen.

Nachdem er aber fest den Entschluß gefaßt hatte, die große Kunst, sich selbst abzusterben, ganz zu erlernen, und sich ohne Vorbehalt dem Dienste Gottes zu weihen, übergab er sich der Leitung des Klausners Imar, der in einer Zelle bei der Kirche von Armagh in einem hohen Rufe der Heiligkeit lebte. Die ganze Stadt staunte über diesen Schritt des jungen Edelmannes; Mehrere spotteten seiner; Andere schrieben es einem Trübfinne, oder doch einer Unbedachtsamkeit zu. Die Freunde des Heiligen, tief betrübt, machten ihm darüber bittere Vorwürfe. Sie konnten nicht begreifen, wie er bei seiner zärtlichen Leibesbeschaffenheit und seinen glänzenden Aussichten in der Welt, einer Lebensweise sich widmete, bei deren Vorstellung sie schon zurückbeben, und die ihnen zudem niedrig und verächtlich erschien. Malachias kümmerte sich indessen nicht um das Urtheil kurzsichtiger Menschen; durch seine Sanftmuth und Demuth errang er den Sieg über sich selbst. Und um würdig zu werden der vollkommenen Gottesliebe, wollte er, nach der Bemerkung des heil. Bernard, gleichsam wie in einem Grabe leben, und unterwarf sich der Vorschrift eines Mannes, der weit verschieden war von Jenen, die da lehren wollen, was sie nie gelernt haben, und die sich vermessen, Schüler zu erziehen, ehe sie selber Lehrer gehabt.

Die Gelehrigkeit des Malachias, seine Liebe zum Stillschweigen, seine Andachtsgluth, sein Eifer in den Übungen der Abtödtung waren sichere Beweise seiner Fortschritte in der Vollkommenheit. Sein Meister gewann ihn überaus lieb, und er erbaute Alle, die anfangs seine

Standeswahl getadelt hatten; die Spöttereien veränderten sich bald in ehrfurchtsvolle Bewunderung. Mehrere sogar widmeten sich, gerührt durch sein Beispiel, dieser ihnen zuerst so verächtlich erschienenen Lebensweise. Mit Ima's Bewilligung wurden die Eifrigsten von ihnen aufgenommen, und so bildete sich nach und nach eine Genossenschaft. Malachias war Allen das Muster der Nachahmung, obgleich er sich selbst als den Letzten ansah, und sich unwürdig hielt, unter diesen Dienern Gottes zu wohnen. Mit solchen Gesinnungen mußte er eine hohe Stufe der Vollkommenheit erreichen.

Imar, sein Vorgesetzter, und Celsus oder Ceillach, Erzbischof von Armagh, hielten es zur Beförderung der Ehre Gottes erspriesslich, daß er die heiligen Weihen empfangen. Celsus ertheilte ihm daher, ohne auf seine Weigerung zu achten, das Diakonat und kurz nachher die Priesterweihe. Er war damals erst fünf und zwanzig Jahre alt, man glaubte aber ihn wegen seiner außerordentlichen Tugend von der allgemeinen Regel ausnehmen zu dürfen, die, nach den Kanons, ein Alter von dreißig Jahren vorschrieb. Zu gleicher Zeit ernannte ihn auch der Erzbischof zu seinem Vikar, damit er statt seiner das göttliche Wort verkünde, und gab ihm den Auftrag, die Mißbräuche auszurotten, welche die Kirche von Irland damals so sehr entstellt hatten. Malachias beendete dieses Geschäft mit großem Eifer und segenreichem Erfolge; Laster und rohe Gewohnheiten und Aberglaube wurden verbannt, und allenthalben sah man die Lehren des Evangeliums wieder ins Leben treten. Wie eine hochwallende Feuerflamme, die aus dem Dickicht eines Waldes hervorbricht und mit unauslöschlichem Brande Baumstämme und

Dorne verzehrt, und ein offenes Feld zurückläßt, so besiegte der Eifer des Heiligen unaufhaltsam alle Hindernisse, so brannte er, eine verzehrende Flamme, mitten in der lasterhaften Welt, und zerstörte das Reich der Sünde. Er traf mehrere Anordnungen zur Aufrechthaltung der Kirchenzucht; und stellte in allen Kirchen des Bisthums wieder die kirchlichen Tagzeiten her, die seit den Einfällen der Dänen selbst in den Städten nicht mehr gehalten wurden; bei diesem Unternehmen leistete ihm die in früher Jugend schon erworbene Kenntniß des Kirchengesangs vortreffliche Dienste. Aber von noch größerer Wichtigkeit war es, daß er die heilsame Gewohnheit des öftern Empfangs der Sakramente, worin besonders rücksichtlich der Buße und der Firmung seit längerer Zeit große Erschlaffung geherrscht hatte, wieder einführte. Auch traf er weise Vorkehrungen, daß in der Folge die Ehenach den Vorschriften der Kirche eingegangen wurden.

Indessen fürchtete doch der Diener Gottes, er möchte nicht hinreichend in den kirchlichen Sagungen bewandert seyn, um den Verbesserungsplan, den er in Betreff der Kirchenzucht entworfen hatte, auszuführen; und diese Furcht machte ihm oft Unruhen. Er erhielt daher von seinem Bischofe die Erlaubniß, einige Zeit bei dem Bischofe Malchi von Lisimore zuzubringen. Dieser Oberhirt, von Geburt ein Engländer, war früher Ordensmann zu Winchester, und stand wegen seiner Kenntnisse und Heiligkeit in einem solchen Rufe, daß man ihn als den Rathgeber von ganz Irland ansah. Er nahm Malachias mit Güte auf, und unterrichtete ihn in Allem, was den Dienst Gottes und die Leitung der Seelen betraf. Dann bat er ihn, er möge auch der Kirche von Lisimore die Vortheile

seiner heiligen und so segensreichen Amtsarbeiten angeeignet lassen.

Irland war damals in mehrere kleine Königreiche getheilt. Cormac, König von Mounster, wurde während sich unser Heiliger zu Lismore aufhielt, durch seinen Bruder vom Throne gestürzt. In dieser unglücklichen Lage nahm er seine Zuflucht zu Malchi, nicht in der Absicht seine Krone wieder zu erlangen, sondern um von ihm auf dem Wege der Vollkommenheit geführt zu werden. Da sich die Nachricht von seiner Ankunft zu Lismore verbreitete, wollte ihn der Bischof mit den seiner königlichen Würde gebührenden Ehrenerweisungen empfangen; allein der fromme Fürst weigerte sich dessen, mit der Erklärung, daß er für immer der Weltpracht entsage und unter die Chorherren aufgenommen zu werden wünsche, um sich durch Buße den Besitz des ewigen Reiches zu sichern. Malchi belehrte ihn zuerst über die zu einem solchen Opfer erforderlichen Bedingungen, wies ihm dann eine Wohnung an, gab ihm Malachias zum Lehrer, und ließ ihm zur Nahrung Brod und Wasser reichen. Cormac, angefeuert durch die Ermahnungen unsers Heiligen, verkostete die Süßigkeiten des göttlichen Dienstes. In tiefer Herzenszerknirschung beweinte er unaufhörlich seine begangenen Fehler, und reinigte immer mehr seine Seele. Er wiederholte ohne Unterlaß, in den lebhaftesten Gefühlen des Schmerzes und Vertrauens mit David: Sieh Herr, meine Niedrigkeit und mein Elend, und vergib mir alle meine Beleidigungen. Sein Gebet wurde auch erhört, und der Herr segnete ihn reichlicher, als er begehrt hatte. Nebst den Gaben der Gnade erhielt er auch seine zeitlichen Vortheile wieder.

Denn ein benachbarter König, entrüstet, daß man in Cormac die königliche Majestät vertilgt hatte, unternahm es, ihn wieder auf seinen Thron zu setzen, wesswegen er ihn selbst in seiner Zelle aufsuchte, um ihn für seine Absichten zu stimmen. Da er ihn aber durch den eigenen Vortheil nicht rühren konnte, nahm er die Beweggründe der Religion und der Gerechtigkeit, die ein König seinen Unterthanen schuldig ist, zu Hülfe. Allein auch jetzt noch blieben seine Bemühungen fruchtlos, bis Malchi und Malachias vereint mit ihm, dem entthronten Könige vorstellten, es sey Gottes Wille, daß er nicht länger mehr widerstehe. Er gab daher endlich nach, und setzte seine Krone wieder auf. Für seinen geistlichen Lehrer Malachias behielt er noch immer zärtliche Liebe, und ehrte ihn wie seinen Vater.

Kurze Zeit nachher beriefen Celsus und Imar den heil. Malachias nach Armagh zurück. Die Abtei Bangor <sup>1)</sup> in der Grafschaft Down befand sich damals in

---

1) Die Abtei Bangor, später Bangor genannt, wurde von dem heil. Comgall, um das Jahr 555 gestiftet. Man sagt, es haben darin zugleich gegen drei tausend Mönche gewohnt. Wenigstens giengen zahlreiche Colonien aus ihr hervor, die mehrere Klöster in Schottland und Irland gründeten. Der heil. Columban, der in diesem Kloster gebildet worden, brachte dessen Regel nach Frankreich und Italien. Die dänischen Seeräuber zerstörten die Gebäude, und ermordeten neun hundert Mönche an einem Tage. Von jener Zeit an lag diese Abtei in Trümmern bis zur Wiederherstellung durch den heil. Malachias. Man sieht noch einen kleinen Theil der von diesem Heiligen aufgeführten Gebäude; und die Spuren der alten Mauerwerke zeugen von einer großen Ausdehnung. Sieh die neue Geschichte der Grafschaft

einem bedaurungswürdigen Zustande, und der Heilige sollte sie wieder zur Ordnung und zur klösterlichen Zucht zurückführen. Ein Oheim des Heiligen bezog die Einkünfte derselben, bis sie wieder hergestellt werden konnte; dann überließ er sie dem Neffen, damit dieser den wahren Ordensgeist wieder in derselben belebe. Bangor, wohin sich des Heiligen Oheim nun selbst zurückzog, um unter seiner Leitung zu leben, nahm bald eine neue Gestalt an, und ward, obgleich minder zahlreich als ehehin, eine berühmte Schule der Wissenschaft und Frömmigkeit. Der Diener Gottes stand nun einige Zeit diesem Hause vor, und war, um uns der Worte des heil. Bernard zu bedienen, durch seinen Wandel eine lebendige Regel, ein Spiegel, der alle Tugenden zurückwarf, ein offenes Buch, wo Alle die wahren Grundsätze der Vollkommenheit lernen konnten. Die strengen Busübungen des Klosters genügten seinem Eifer nicht, er unterzog sich noch besondern, die er aber, soviel er es vermochte, vor den Augen der Menschen verbarg. Mehrere wunderbare Heilungen erhöhten noch den Ruf der Heiligkeit, in dem er allenthalben stand. Allein sein Leben, sagt der heil. Bernard, war das größte Wunder. Es sey uns erlaubt, nach eben diesem Vater Folgendes anzuführen 2).

Malachias hatte eine Schwester, die nach einem weltlich geführten Leben starb. Lange Zeit hindurch empfahl er ihre Seele dem Herrn bei Darbringung des Messopfers. Als er hierauf die dreißig Tage unterließ,

---

Down, gedruckt 1744, p. 64, und Jakob Ware, in *Monasteriologia Hibernica* p. 210.

2) *Vita S. Malachiae*, c. 5.

ward er im Schlafe ermahnt, daß seine Schwester mit Schmerz auf dem Kirchhofe warte, und dreißig Tage lang ohne geistliche Nahrung gewesen sey. Er fieng daher wieder an zu beten, und las jeden Tag für sie die heilige Messe, oder ließ eine lesen. Einige Zeit nachher schien es ihm als sehe er sie an der Kirchthüre, und dann in der Kirche selbst. Endlich nach Verlauf einiger Tage, erschien sie ihm in der Freude, umgeben von einer Schaar seliger Geister; was ihm einen großen Trost gewährte.

Raum hatte er sein dreißigstes Jahr erreicht, als man ihn zum Bischofe von Connor, jetzt in der Grafschaft Antrim, erwählte. Er weigerte sich zwar anfänglich diese Würde anzunehmen, allein Eelsus und Imar befahlen ihm der höhern Fügung sich zu unterwerfen, was er dann auch aus Gehorsam that. Die seiner Hirtenpflege anvertrauten Völker waren noch roh, und in die größten Laster versunken, so daß sie vom Christenthume beinahe nichts als den Namen hatten. Er unterrichtete sie nun in ihren Pflichten, und redete ihnen mit Milde und Strenge an's Herz. Wenn sie nicht in der Kirche erschienen, suchte er sie auf, ermahnte sie mit väterlicher Güte, und oft unter Thränen, zur Befehrung und Besserung, brachte Gott für sie das Opfer eines zerknirschten und demüthigen Herzens dar; und nicht selten betete er sogar ganze Nächte hindurch zum unsichtbaren Hirten der Seelen, daß er sich der Verirrten erbarmen möchte. Er besuchte die entlegensten Orte seines Bisthums, und zwar immer zu Fuße reisend, und erduldet dabei mit einer bewunderungswürdigen Langmuth die Beleidigungen, die ihm oft zugefügt wurden. Auf diese Weise gelang es ihm, unmerklich die verstocktesten Herzen zu erweichen. Der

öftere Gebrauch der heil. Sakramente wurde wieder eingeführt; eifrige Hirten, die der Heilige sich zugesellte, verbannten die Unwissenheit und den Aberglauben; und aller Orten sah man die Gottseligkeit aufblühen. Die Befeh- rung einer Frau, die dem Zorne so sehr ergeben war, daß sie Allen, die sie kannten, unerträglich war, hielt man beinahe für ein Wunder. Malachias bildete sie, nach dem Berichte des heil. Bernard, zu einem Muster der Sanftmuth, indem er ihr im Namen Jesu befahl, sich nicht mehr diesem Laster zu ergeben, und ihr eine den ihm in der Beicht bekannten Fehlern angemessene Buße auferlegte. Von jener Zeit an war nichts mehr im Stande ihre Seelenruhe zu stören.

Einige Jahre nachher wurde die Stadt Connor von dem Könige von Ulster erobert und verwüstet. Malachias zog, begleitet von hundert und zwanzig seiner Schüler, in die Stadt Mounster, und erbaute das Kloster Trac, welches Einige nach Cork und Andere auf die Insel Beg- Erin versetzen, wo Imar zuerst sich aufhielt. Während er in Frieden seiner Genossenschaft vorstand, und sie durch seinen Eifer und seine Demuth erbaute, ward Celsus, Erzbischof von Armagh, von einer Krankheit befallen, in der er auch starb. Vor seinem Hinscheiden bestimmte er noch den heil. Malachias zu seinem Nachfolger, alle Anwesende im Namen des heil. Patricius, Stifters der Kirche von Armagh, beschwörend, nach Kräften zur Vollziehung seines Willens mitzuwirken, und jeden Eingedrungenen fern zu halten. Mit dieser mündlichen Erklärung noch nicht zufrieden, schrieb er auch in diesem Betreffe an die angesehensten Personen des Landes, und namentlich an die Könige von Ober-

und Unter-Mounster. Durch diese Vorkehrungen wollte er einem ärgerlichen Mißbrauche zuvorkommen, der in Irlands Kirchen eine Quelle mandfacher Unordnungen war. Die Familie des Celsus, eine der ausgezeichnetsten des Bisthums, hatte sich seit zwei Jahrhunderten im Besitze des Erzbisthums Armagh behauptet, das sie gleichsam wie ihr Erbe ansah. Dieser Mißbrauch gieng zuletzt so weit, daß sie, in Ermangelung eines Geistlichen, dessen Verwaltung einem Laien, und zuweilen sogar verheiratheten Personen der Familie übertrug. Diese Miethlinge genossen die Einkünfte des Bisthums, und mißhandelten mit drückendem Uebermuth die andern Bischöfe der Insel.

Nach dem Tode des Celsus vollzog man seine Willenserklärung, und Malachias wurde nach den kanonischen Gesetzen zu seinem Nachfolger erwählt. Allein Mauritiuſ, aus der Familie des Celsus, achtete nicht auf diese Wahl, und nahm von dem Erzbisthume Besitz. Unser Heiliger wollte seine Rechte nicht geltend machen; die Furcht vor den Folgen eines Schrittes, der unfehlbar große Unruhen erregen und vielleicht gar zur Blutvergießung hätte führen können, hielt ihn zurück. So verstrichen drei Jahre. Endlich versammelten Malchi, Bischof von Lismore, und Gilbert, Bischof von Limerick, welcher päpstlicher Legat in Irland war, die Bischöfe und Großen der Insel, um das Uergerniß zu heben. Man drang in Malachias, daß er der ihm anvertrauten Heerde zu Hülfe kommen solle, und bedrohte ihn sogar mit dem Banne, wenn er sich ferner weigere, seinen bischöflichen Stuhl zu besteigen. Er unterwarf sich, sagte jedoch den Versammelten: „Ihr wollet meinen Tod; ich gehorche in

« der Hoffnung des Märtyrerthums; dabei sey jedoch die  
« Bedingung, daß ich, wenn die Dinge nach euerm  
« Wunsche sich wenden, die Erlaubniß habe, nach wie-  
« derhergestellter Ordnung zu meiner ersten Braut,  
« und zu meiner viel geliebten Armuth zurückzukehren. »  
Die Bedingung ward angenommen, und er fing an das  
erzbischöfliche Amt in der ganzen Provinz zu üben. Doch  
hielt er sich entfernt von Armagh, so lange Mauritius  
lebte, aus Furcht, irgend einen Aufruhr zu erregen.  
Dieser starb zwei Jahre nachher, ernannte aber seinen  
Verwandten Nigél zu seinem Nachfolger. Allein der  
König Cormac und die Bischöfe der Provinz setzten  
Malachias in seine erzbischöflichen Rechte, und er ward  
im Jahr 1133, im sieben und dreißigsten seines Alters  
als der einzige rechtmäßige Metropolit von Irland aner-  
kannt, und Nigél mußte Armagh verlassen. Seine Flucht  
stellte indes den kirchlichen Frieden nicht her; denn er  
nahm zwei von den Irländern hoch verehrte Reliquien  
mit, deren Besitzer von dem gemeinen Volke als der  
wahre Bischof angesehen wurde. Diese Reliquien waren  
ein Evangelienbuch, das dem heil. Patricius angehört  
hatte, und ein Stock, der Stab Jesus genannt, der mit  
Gold überdeckt und mit Edelsteinen ausgeziert war. Durch  
dieses Mittel erhielt sich Nigél mehrere Anhänger, und  
seine Familie erregte verschiedene Verfolgungen gegen den  
heil. Malachias. Einer von dessen vornehmsten Ver-  
wandten lud sogar den Heiligen in sein Haus, unter dem  
Vorgeben einer Unterredung, in der That aber mit der  
Absicht, ihm das Leben zu nehmen. Der Erzbischof  
begab sich auch wirklich, der Gegenwärtigen seiner  
Freunde ungeachtet, dahin, entschlossen, für das Wohl der

Kirche dem Tode selbst zu trohen. Als Begleiter hatte er nur drei ihm gleichgesinnte Jünger mitgenommen. Er war aber nicht sobald in die Mitte seiner Feinde getreten, als sie sich durch seinen Muth und seine himmlische Sanftmuth entwaffnet fühlten. Der ihn zu ermorden gesonnen war, erwies ihm alle gebührende Ehre, und von beiden Seiten wurde Friede geschlossen. Nicht lange darauf gab auch Nigell dem rechtmäßigen Erzbischof das entwendete Evangelienbuch mit dem Jesuſtabe zurück. Von den Feinden des Heiligen giengen Mehrere durch ein gerechtes Gericht des Herrn elendiglich zu Grunde.

Durch die Gebete des heil. Malachias ward das Bisthum Armagh von einer verheerenden Pest befreit. In einer Kirche, die nun der Unterdrückung willkürlicher Miethlinge entgangen war, stellte er bald wieder Zucht und Ordnung her. Um sich dann, nach gemachter Bedingung, in seine stille Abgeschiedenheit ungehindert zurück ziehen zu können, weihete er einen tugendhaften Geistlichen, Namens Gelasius, zu seinem Stellvertreter. Darauf gieng er wieder in sein erstes Bisthum, das schon längere Zeit mit jenem von Down vereinigt war, und weihete, da er die Trennung beider Bisthümer zum Wohle der Gläubigen ersprießlich fand, einen eigenen Bischof für die Kirche von Connor; für sich selbst behielt er den Sprengel von Down, den kleinsten und ärmsten. Er errichtete auch eine Genossenschaft regulirter Chorherren, denen er sich anschloß, um dem Gebete und der Betrachtung, so viel es ihm seine andern Pflichten gestatteten, obzuliegen. Außer den erwähnten Anstalten, führte ihn sein Eifer und seine Klugheit zu manchen andern, nicht

minder nützlichen Einrichtungen, deren Bestätigung er von dem päpstlichen Stuhle zu erlangen wünschte.

Um diesen Zweck zu erreichen, unternahm er eine Reise nach Rom, wo er auch das Pallium für den Erzbischof von Armagh und einen andern Metropolitansitz begehren wollte, den Celsus zu errichten beabsichtigt hatte, ohne aber die Genehmigung des Papstes zu erlangen. Die Kirche von Armagh entbehrte seit längerer Zeit dieses Vorrechtes durch die Nachlässigkeit und die Mißbräuche, welche ihre widerrechtliche Besignahme herbeigeführt hatte <sup>3)</sup>. Es war im Jahr 1139, als Malachias Irland verließ. Einige Zeit verweilte er zu York mit einem heil. Priester, Namens Sycar. In Frankreich besuchte er die Abtei Clairvaux, wo er den heil. Bernard kennen lernte, der ihn hernach so sehr schätzte und liebte. Malachias ward an diesem heiligen Orte durch die großen Tugendbeispiele, die er da sah, so sehr erbaut, daß er, wosfern es von ihm abgehungen hätte, daselbst seine noch übrigen Lebenstage würde zugebracht

---

3) Der Metropolitansitz von Armagh war nach den Annalen von Ulster, die Jakob Ware anführt, von dem heil. Patricius im Jahre 444 gegründet worden. Die große Kirche wurde erbaut 1262 von dem Erzbischof Patric Descalain, aus dem Dominikanerorden, der diesem Bischofssitze große Vortheile zuwandte. Sie ward von regulierten Chorherren des heil. Augustin bedient, deren Genossenschaft von Imar Dhedagain, dem Lehrer des heil. Malachias D Morgair soll gestiftet worden seyn. Der von Celsus errichtete Metropolitansitz, dessen Namen der heil. Bernard nicht angibt, war vielleicht der von Tuam, welcher zum ersten Male im Jahr 1152 das Pallium erhielt.

haben. Zu Ivrea, in Piemont, heilte er wunderbarer Weise ein Kind, das schon dem Tode nahe war. Zu Rom ward er von dem Pabste Innocenz II. auf ehrenvolle Weise empfangen, ohne daß er ihm jedoch seine Bitte gewährt hätte, sich in der Abtei Clairvaur den Uebungen der Buße und dem beschaulichen Leben zu widmen. Der heil. Vater bestätigte Alles, was Malachias in Irland angeordnet hatte, ernannte ihn zu seinem Legaten in dieser Insel, und versprach ihm das Pallium. Auf seiner Rückkehr nahm der Heilige wieder seinen Weg über Clairvaur, und gab, wie der heil. Bernard sagt, den Genossen dieser Abtei zum zweiten Male seinen Segen. Da er nicht bei ihnen bleiben durfte, hinterließ er ihnen sein Herz, und vier seiner Gefährten, welche da die Gelübde ablegten, dann nach Irland zurück giengen und das Kloster Mellifont stifteten, aus dem später mehrere eben dieses Ordens hervorgiengen. Auf Bitten des Königs David nahm er seinen Weg durch Schottland, um dessen gefährlich kranken Sohn Heinrich gesund zu machen. Er sprach dem jungen Fürsten Muth ein, und versicherte ihn, er werde dieses Mal nicht sterben, dann besprengte er ihn mit Weihwasser, und des folgenden Tages war Heinrich vollkommen gesund.

Bei seiner Rückkunft in Irland wurde Malachias mit großen Freudenbezeugungen empfangen. Er erfüllte den vom Pabste erhaltenen Auftrag eben so eifrig als fruchtbringend. In mehreren Synoden entwarf er vortreffliche Verfügungen zur Ausreutung der Mißbräuche. Und Gott verlieh ihm fortwährend die Gabe der Wunder. Der heil. Karl Borromeus pflegte an eines derselben seine Priester zu erinnern, wenn er sie ermahnte, wachsam zu

seyen, damit das Sakrament der letzten Delung zur Zeit den Kranken ertheilt werde. Der heil. Bernard erzählt dieses Wunder auf folgende Weise <sup>4)</sup>. Eine bei Bangor wohnhafte Frau ließ, dem Tode nahe, den heil. Malachias rufen. Er kam, tröstete sie mit heilsamen Zusprüchen und Ermahnungen, und wollte ihr die letzte Delung ertheilen. Allein seine Freunde stellten ihm vor, es sey besser, er verschiebe die Ertheilung dieses Sakraments bis auf den folgenden Tag, wo sie besser bereitet sey, das Sakrament mit Frucht zu empfangen. Der heil. Bischof folgte, obgleich ungerne, ihrem Rathe. Er machte das Kreuzzeichen über die Kranke, und gieng in sein Gemach zurück. Allein gegen Abend gerieth das ganze Haus in Verwirrung, und man hörte nur Seufzen und Weheklagen. Die Dienerschaft gibt durch lautes Weinen zu erkennen, daß sie ihre Gebieterin verloren habe. Der Bischof eilt in das Zimmer der Kranken, und findet sie wirklich todt. Mit gegen Himmel gehobenen Händen klagt er sich wehmüthig als die Ursache des traurigen Verschubes an. Er ergießt sich in Gebete, und ermahnt die Anwesenden sich mit ihm zu vereinigen. So brachten sie die ganze Nacht zu. Bei Tagesanbruch gibt die Kranke Lebenszeichen, öffnet die Augen und erkennt den Bischof. Die Anwesenden geriethen in Staunen und ihr Schmerz verwandelte sich in plötzliche Freude. Der Heilige ertheilte ihr nun ohne Verzug die letzte Delung, weil dieses Sakrament zur Nachlassung der Sünden, und selbst zur Linderung der körperlichen Leiden, je nachdem dieß zum

---

<sup>4)</sup> *In vit. S. Malachiae, c. 2 (ol. 20), p. 686, ed. Mabil. fol.*

Seelenheile der Gefährlichkranken erspriesslich, eingesetzt wurde. Die Kranke erhielt ihre Gesundheit wieder, Erachte ihre übrigen Lebensstage in der Buße zu, und starb nachher des Todes der Gerechten.

Der heil. Bischof der ein eben so tieffehender Menschenkenner war, sorgte auch, um die Andacht zu erwecken, für den äussern Glanz des Gottesdienstes. Zu Bangor ließ er eine steinerne Kirche, nach der Form Derjenigen erbauen, die er auf seinen Reisen gesehen hatte. Er stellte auch die durch das Grabmal des heil. Patricius berühmte Kirche von Bangor wieder her, in welche man in der Folge die Leiber des heil. Columbus und der heil. Brigitta versetzte <sup>5)</sup>.

Allzeit von dem Verlangen, Irlands Kirche in ihrem ersten Glanze wieder herzustellen, entschloß er sich, eine neue Reise nach Frankreich zum Pabste Eugen III. zu unternehmen, der sich damals gerade daselbst aufhielt. Innocenz II. war gestorben, ohne die zwei versprochenen Pallien geschickt zu haben. Celestin II. und Lucius II. waren ebenfalls in weniger als achtzehn Monaten in das andere Leben übergegangen. Malachias, der eine so lange schon hinausgeschobene Angelegenheit beendigen wollte, versammelte Irlands Bischöfe, um mit ihnen zu Rathe zu gehen. Von diesen als Abge-

---

5) Der bischöfliche Siz von Down wurde im Jahr 1441 von Eugen IV. wieder mit dem von Connor vereinigt. Das Wort dun hat in der Sprache der Irländer, der Britten, der Sachsen und der Gallier, die Bedeutung Berg. Daher Dun-feran, Dun-gannon, Dun-garvin u. s. w.; Dunelmum, Camalodunum, Sorbiodunum, Lugdunum, Juliodunum, u. a. m. Sieh Ware *Antiq. Hibern*, c. 29, p. 296.

ordneter an den heiligen Stuhl erwählt, nahm er seinen Weg durch England. Bei den Kanonikern von Gisburn heilte er mit Weihwasser eine mit schauerhaftem Krebs behaftete Frau. Ehe aber Malachias in Frankreich ankam, war der Pabst nach Italien zurückgekehrt. In dessen wollte er Frankreich nicht verlassen, ohne die Abtei Clairvaux besucht zu haben. Er langte im Oktober 1148 daselbst an und wurde von dem heil. Bernard und dessen Ordensbrüdern mit der größten Freude empfangen; allein auf diese Freude folgte großes Leid.

Als Malachias am Feste des heil. Lukas das heil. Messopfer dargebracht hatte, ward er von einem so heftigen Fieber befallen, daß er sich zu Bette legen mußte. Die Ordensmänner beeiferten sich zwar, ihm alle nöthige Hülfe zu gewähren; allein er versicherte sie, indem er ihnen für ihre Liebedienste dankte, daß alle ihre Bemühungen nicht helfen würden, und daß er nicht mehr genesen werde. Er wußte, nach der Erzählung des heil. Bernard, den Tag, an welchem ihn Gott zu sich rufen wollte. Seiner äußersten Schwäche ungeachtet, wollte er sich doch noch in die Kirche begeben, wo er auf Asche liegend die Sterbsakramente empfing. Er beschwor die Umstehenden, nach seinem Tode in ihren Gebeten seiner zu gedenken, und versprach ihnen seiner Seits, daß er auch ihrer eingedenk seyn wolle, wenn er zu dem Herrn komme. Eben so empfahl er ihnen auch alle seiner Obforge anvertrauten Seelen. Endlich entschlief er am 2. November 1148 ruhig im Herrn, in seinem vier und fünfzigsten Lebensjahre. Man setzte ihn in der Muttergotteskapelle bei; Aebte trugen ihn zum Grabe. Dem Leichenbegängnisse wohnte unter Andern auch ein Jüngling

bei, mit einem gichtlahmen Arme, den er zu keinem Geschäfte gebrauchen konnte. Der heil. Bernard hieß ihn zur Leiche hintreten, legte dessen Arm auf die Hand des heiligen Bischofs, und plötzlich ward er geheilt 6). Eben dieser heilige Lehrer sagt in seiner Rede auf den heil. Malachias, zu seinen Ordensbrüdern 7): «Bitten wir ihn, daß er uns durch seine Verdienste beschütze, nachdem er uns durch seine Beispiele belehrt, und durch seine Wunder bekräftigt hat.» Nach der Messe, die er bei dessen Leichenbegängnisse für die Ruhe seiner Seele gehalten hatte, fügte er noch ein Gebet um seine Fürsprache bei; denn er hatte durch höhere Erleuchtung am Altare erkannt, daß er der ewigen Herrlichkeit genieße, wie dieß Gottfried, sein Schüler, in dem vierten Buche der Lebensgeschichte seines gottseligen Meisters berichtet. Der heil. Malachias wurde durch eine Bulle des Papstes Clemens III. oder Clemens IV. im dritten Jahre seines Oberhirtenamtes unter die Zahl der Heiligen gesetzt. Diese Bulle ist an das allgemeine Kapitel der Cisterzienser gerichtet 8).

Zwei Dinge, sagt der heil. Bernard 9), bildeten Malachias zum Heiligen; eine vollkommne Sanftmuth und ein lebendiger Glaube. Durch die erste dieser Tugenden war er sich selbst abgestorben; durch die zweite vereinigte sich seine Seele innig mit Gott. Man kann demnach

6) Der heil. Bernard, *in vit. S. Malach. c. ult.*, p. 698.

7) P. 1052.

8) *Mabil. ibid.* p. 698.

9) *Serm. de S. Malach.*

mit Wahrheit sagen, daß er sich durch den Glauben und die Sanftmuth heiligte <sup>10)</sup>. Und auch wir können nicht anders, als durch eben diese Mittel zur Heiligkeit gelangen. Daß aber der heil. Malachias sich selbst gänzlich abgestorben war, beweist sein Verhalten in Betreff des erzbischöflichen Stuhls von Armagh: er behielt ihn nur so lange, als Gefahren zu bestehen, und Widersprüche zu erdulden waren; kaum hatte er den Frieden hergestellt, so übertrug er diese Würde einem Andern. Eben so war er auch der Welt abgestorben. Den Beweis hiervon finden wir in seiner Liebe zu den Leiden und zu der Armuth; in der gänzlichen Hingebung seines eigenen Willens mit den unter den glücklichsten Lebensverhältnissen; allzeit arm für sich ~~war~~ er nur reich, sagt der heil. Bernard, für die Armen. Dieser Vater gibt uns in ihm das Bild eines wahren Hirten, indem er uns schildert, wie die Eigenliebe und die Welt in seinem Herzen gekreuzigt waren, und wie er die innere Abgeschiedenheit mit der emsigsten Erfüllung seiner äussern Amtsarbeiten zu verbinden wußte. « Er schien einzig für sich zu leben; und  
 « doch war er so dem Dienste des Nächsten hingegeben,  
 « daß man hätte sagen mögen, er lebe nur für die An-  
 « dern <sup>11)</sup>. Die Erfüllung aller Pflichten zeigte sich so  
 « wunderbar in ihm, daß seine Nächstenliebe seinem  
 « eigenen Seelenheile nicht den mindesten Abtrag that,  
 « und daß die Sorge für seine eigene Heiligung ihn nicht  
 « hinderte, sich dem Dienste seiner Brüder zu widmen;

---

10) Eccli. XI., 5.

11) Totus suus, et totus omnium erat u. s. w. Der heil. Bernard, *Serm. 2 de S. Malach.*, p. 1055.

„ Wer ihn in seinem Hirtenamte sah, hätte glauben  
 „ mögen, er sey für die Andern und nicht für sich selbst  
 „ auf der Erde. Und wer auf der andern Seite seine  
 „ Liebe für stille Zurückgezogenheit und stete Geistesvers  
 „ sammlung betrachtete, wurde versucht ihn für einen  
 „ Mann zu halten, der nur für Gott und sich selbst lebte.“

## Der heil. Hubert, Bischof von Lüttich.

Durch Gottes wundervolle Erbarmungen wurde der heil.  
 Hubert von einem ganz weltlichen Lebenswandel auf den  
 Weg der erhabensten Tugend und Gottseligkeit geföhrt. Ueber  
 seine ersten Lebensjahre hat man jedoch so viel Märchens  
 haftes erzählt, daß man unmöglich die Wahrheit herauszu  
 finden vermag, bis zum Zeitpunkte, wo er sich der Leitung  
 des heil. Lambert, Bischofs von Mastricht, übergab.  
 Man sagt, er sey aus einer edeln aquitanischen Familie  
 entsprossen, habe seine Jugend am Hofe Theodor  
 rich III. zugebracht, und sey, allem Anscheine nach,  
 einige Zeit im Dienste Pipins von Heristal gewesen,  
 der 681 Majordomus von Austrasien wurde. Er soll die  
 Jagd leidenschaftlich geliebt, und sich blind allen Welt  
 eitelkeiten hingegen haben, als er plötzlich von der Gnade  
 gerührt den Entschluß faßte, ferner nur für Jesus zu  
 leben.

Zum Führer auf den Wegen des Heils wählte er den  
 heil. Lambert, der in einem hohen Rufe der Tugend  
 stand. Durch seinen Eifer im Guten, und durch seine  
 Fortschritte in der Vollkommenheit und in den theologischen

Wissenschaften machte er sich würdig, zum priesterlichen Amte erhoben und bald nachher vom heil. Bischöfe zum Gehülfsen in der Leitung seiner Diözese auserwählt zu werden.

Als den heil. Lambert in der Folge Bösewichte ermordet hatten, ward Hubert einmüthig, im Jahr 708 oder 709, zu dessen Nachfolger gewählt. Entflammt von heiligem Verlangen nach dem ewigen Vaterlande, wünschte er nichts sehnlicher als seinem würdigen Lehrer auf dem Wege des Leidens zu folgen. Die schmäblichsten Unbilden vermochten seinen Eifer für das Heil der Sünder nur noch mehr anzufeuern. Gleich dem königlichen Propheten seufzte er unaufhörlich, daß er von dem Angesichte des Herrn so lange verbannt leben müsse, und häufige Thränen strömten fast immer aus seinen Augen. Liebevoll gegen die Armen, vertheilte er unter sie alle seine Einkünfte. Seine ganze Zeit war den bischöflichen Amtsverrichtungen gewidmet. Mit unermüdelichem Fleiße arbeitete er an der Ausrottung des Lasters und der hie und da noch bestehenden Abgötterei. Das Evangelium predigte er mit solcher Kraft und Salbung, daß man wahrhaft sagen konnte, Gottes Wort sey in seinem Munde ein zweischneidiges Schwert. Das Volk strömte von den entferntesten Orten her zu seinen Predigten. Sein Andachts-eifer vermehrte sich mit jedem Tage, und zeigte sich in seinen unausgesetzten Fasten, Nachtwachen und Gebete.

Sein ganzes Leben hindurch behielt er eine ganz besondere Verehrung für den heil. Lambert. Im Jahr 720 versetzte er dessen Leib von Mastricht nach Lüttich, an dem Ufer der Maas, einem damals noch unansehnlichen Dorfe, das sich aber später zu einer ansehnlichen Stadt

erhob. Der heil. Hubert setzte die Ueberbleibsel des heil. Bischofs in einer schönen Kirche bei, die er an dem Orte selbst hatte erbauen lassen, wo der heil. Oberhirt sein Blut vergossen hatte. Diese Kirche wurde bei der Verlegung des bischöflichen Stuhls von Mastricht nach Lüttich, im Jahr 721 zur Kathedrale erhoben <sup>1)</sup>. Von dieser Zeit an verehrt die Stadt Lüttich, welche den heil. Hubert als ihren Stifter und ersten Bischof betrachtet, den heil. Lambert als ihren Hauptpatron.

Der in der Geschichte so bekannte Ardennenwald diente noch den Heiden an mehreren Orten zum gottlosen Schlupfwinkel <sup>2)</sup>. Der heil. Hubert drang aber in sei-

1) Der heil. Servatius hatte diesen Sitz im Jahr 382 von Tongern nach Mastricht verlegt.

2) An den Ufern der Maas ist noch ein kleiner Bezirk, der den Namen Ardennenland trägt.

Der alte Ardennenwald lag zwischen dem Rhein und der Maas. Nach einigen Schriftstellern erstreckte er sich auf der einen Seite bis an Champagne, und auf der andern bis an die Schelde. Es scheint aber, daß diejenigen, welche ihn bis nach Artois sich ausdehnen lassen, diesen Namen gebrauchen, um irgend einen großen Wald zu bezeichnen. So verstanden die Römer das Wort *Hercynia*, und legten diese Benennung dem ganz Deutschland durchschneidenden Walde bei, der sich vom Rheine bis an die Donau erstreckte, wozu auch der Schwarzwald und andere Gebirge gerechnet wurden. Denn da sie das Wort Harz nicht verstanden, bildeten sie daraus *hercynia*. Das jetzt mit dem Namen Harz belegte Gebirg ist vierzehn Meilen lang, und vier bis fünf Meilen breit. Es erstreckt sich in das Anhalt-Bernburgische, in die Grafschaften Stolberg, Hohenstein; auch Preußen, Hannover u. a. m. besitzen von diesen Bergen und Thälern.

nem glühenden Eifer bis in die entferntesten und wildesten Gegenden, um den Götzendienst vollends zu zerstören. Diesen apostolischen Eifer belohnte auch der Herr mit der Wundergabe. Folgendes erzählt der Verfasser seiner Lebensgeschichte als Augenzeuge. Der heil. Bischof hielt mit seiner Geistlichkeit die Bittgänge, und man sang dabei, nach dem Kirchenbrauche, die Litaneien. Die Andacht wurde eben durch ein Weib gestört, das vom Teufel besessen war. Der heil. Hubert gebot ihr Stillschweigen und gab ihr durch das Kreuzzeichen die Gesundheit wieder. Bei einer großen Dürre erflehte er auch durch seine Gebete einen gedeihlichen Regen.

Da ihm Gott ein Jahr vorher seinen Tod offenbarte, brachte er sein Hauswesen vollkommen in Ordnung und verdoppelte seinen Eifer. Er besuchte auch öfters die Kirchen und die Reliquien der Heiligen; betete häufiger am Grabe des heil. Lambert und am Altare des heil. Albin, um durch die Fürbitte dieser Heiligen Gott seine Seele zu empfehlen. Als er gegen Ende dieses Jahres zu Fur, das man für das jetzige, zwölf Stunden von Lüttich entfernte, Terture in Brabant hält, eine Kirche weihte, nahm er in einer dabei gehaltenen Rede Abschied von seinem Volke. Unmittelbar darauf wurde er von einem Fieber befallen, an dem er auch, den 30. Mai 727 am sechsten Tage seiner Krankheit starb. Sein Leib wurde nach Lüttich gebracht, und in der Stiftskirche zum heil. Petrus beigesetzt<sup>3)</sup>. Im Jahr 825 übertrug man

---

3) Der Ritterorden vom heil. Hubert wurde von Gerhard V., Herzog von Jülich und Berg im Jahr 1444 gestiftet zum Andenken des am Tage des heil. Hubertus über

ihn mit Erlaubniß des Bischofs und des Kaisers Ludwig des Frommen in die Abtei Andain, in den Ardennen, die später den Namen St. Hubert erhielt. Der Abt dieses Hauses war Herr von sechszehn Ortschaften. Viele Pilger wallen zu den Reliquien des Heiligen, den man besonders gegen die Wuth anruft, und durch dessen Fürbitte mehrere wunderbare Heilungen gewirkt worden sind <sup>4)</sup>. Sein Hauptfest wird am dritten Novem-

---

Arnold von Egmont, der ihm seine Staaten streitig machte, erfochtenen Sieges. Der Churfürst Johann Wilhelm von der Pfalz erneuerte ihn im Jahr 1709. Der jetzt regierende König von Baiern, Maximilian Joseph, hat diesen Orden als den ersten seines Reiches mit seinen Statuten und Vorrechten bestätigt. Die Ritter trugen ehemals eine goldene Kette um den Hals, geschmückt mit den Jägerbeizeichen, woran ein auf die Brust herabfallendes Bild des heil. Hubertus hieng.

Im Jahr 1685 ging das Herzogthum Berg durch Erbschaft an den Herzog von Neuburg über, der Churfürst von der Pfalz wurde. Von dieser Zeit an ertheilte der Churfürst von der Pfalz diesen Orden den Edeln seines Hofes. Das jetzige Ordenszeichen ist ein goldenes, achtspeiziges, weißemallirtes Kreuz mit dem Bilde des heil. Hubertus, und der Umschrift: in tran vast, in gothischen Buchstaben. Sieh *Statuta Ordinis Militaris S. Huberti a Ser. Principe Joan. Guil. Comite Palatino Rheni S. R. I. Elect. renovati, an. 1708*; wie auch Bonanni, Schoonebeck, Bern. Giustiniani, und der P. Honoratus von St. Maria, in ihren Geschichten der Ritterorden

4) Man hat um so mehr Ursache den Beistand des Himmels gegen die Wuth anzusehen, da man auf die gewöhnlichen Mittel zu deren Heiligung wenig Vertrauen setzen kann. Das Ausschneiden oder Ausbrennen der Wunde ist zwar gleich anfangs schon oft sehr heilsam befunden worden, allein es

**Ver begangen, ohne Zweifel wegen irgend einer Uebertragung seiner Reliquien.**

Sieh das Leben des heil. Hubertus, von der Zeit seiner Befebrung, dessen Verfasser den Heiligen besonders kannte; die Geschichte der Uebertragung seiner Reliquien nach Ardain, von Jonas, den man für den Bischof dieses Namens von Orleans hält; und die im eilften Jahrhundert von einem Ungenannten geschriebene Geschichte seiner Wunder. Alle diese Schriften hat Mabilson herausgegeben, *Saec. Ben.* 4, p. 293 u. s. w. Man kann auch nachsehen, *le Coïnte, Annal. fr.*; *le Mire, Annal. belg.*; *Placentius, Hist. episc. Leod.*, p. 272; *Burhorn, Antiq. Leod.*, p. 7; *Foulon, Hist. Leod.*, p. 124; und *Gallia Chr. nova*, tom. III., p. 828.

bringt doch nicht immer unfehlbare Wirkung. Wird eine Wallfahrt nach St. Hubert angestellt, so hat der Seelsorger zu verhüten, daß dabei nichts sich einschleiche, was dem Geiste des Christenthums entgegen wäre, was bei allen derartigen Andachtsübungen zu beobachten ist; denn nicht selten wird das Ehrwürdigste zu schmählichem Aberglauben herabgewürdigt. Sieh *Lhiers, Traité des Superstitions*, l. 6, c. 4; den *P. le Brun, Hist. crit. des pratiques superstitieuses*, l. 4, c. 4; *Theophil Raynald, Opp.* tom. VIII., tit. *Cultus Sanctorum Specialis*, p. 116, *Benedikt XIV. de Canoniz.*, tom. IV. *ed. in fol., tract. de miraculis*; l. 4, part. 1, c. 15, p. 172. *J. M. Sailer* in seinem Handbuch der christlichen Moral, Wien 1818, Bd. 3, S. 229 u. f., *Pittroff, Anleitung zur praktischen Gottesgelahrtheit, Th. I.* S. 477.

## Die heil. Wenefrida, Jungfrau und Märtyrin,

Der heil. Wenefrida oder Winefrida <sup>1)</sup> Vater war Ehevith, ein sehr reicher und angesehenener Edelmann aus North-Wales <sup>2)</sup>. Ihre Eltern hatten keine angeles-

---

1) Dieser Name bedeutet nach dem Angelsächsischen, Geber, Friedensmittler, und im Britischen, Schöngesicht (*Camd. Remains*, p. 104); es scheint, daß ihn die Angelsachsen von den Britten ihren Nachbarn entlehnten. Denn der heil. Winfrid veränderte seinen Namen in Bonifaz, was auß's lateinische herauskommt. Bei dieser Umänderung hatte er keine andere Absicht, als statt eines harten und schwer auszusprechenden Namens, einen den Fremden, unter denen er lebte, bekannnten anzunehmen. Die andern Veränderungen dieser Art, die sich auf keinen Grund stützen, bringen nur Dunkelheit in die Geschichte. Oft auch sind sie entstanden aus Eitelkeit, Kleinheit des Geistes oder Liebe zur Sonderbarkeit. Daher Melancthon für Schwarzerd Blackland, Neander für Neumann, Torrentius für van der Becken, Paludanus für van den Broeck, Sylvius für von den Bosch (oder *du Bois Holz*;) Capito für Neuchlin u. a. m.

Man kann nicht wohl an der gegebenen Ableitung des Namens Wenefrida zweifeln, 1. weil sie von Geburt eine Brittin war; 2. weil sie von den geschicktesten Alterthumsforschern und in den besten Handschriften Wenefrida, Guenfrida oder Guenwera genannt wird; 3. weil der Verfasser ihrer Lebensgeschichte, die in der cottonianischen Bibliothek sich befindet, sie die schöne Wenefreda, candida Wenefreda nennt.

2) Ehevith war Cluith's Sohn, der die erste obrigkeitliche Würde in North-Wales bekleidete, und nach dem König die erste Person des Landes war. Der engländische

genere Sorge, als daß sie frühzeitig in der Furcht des Herrn herangebildet würde, damit in der Folge ihre Seelenreinheit vor dem Verderbniße der Welt bewahrt bliebe.

Um dieselbe Zeit ließ sich der heil. Beuno oder Benno, der an verschiedenen Orten gottselige Genossenschaften errichtet hatte, in der Nachbarschaft nieder. Er war ein sehr tugendhafter Ordensmann, der zur priesterlichen Würde erhoben worden, und wie man sagt, ein Oheim der heil. Wenefrida von mütterlicher Seite. Thevith war über seine Ankunft hoch erfreut. Er gab ihm ein von allen Lasten befreites Grundstück zur Erbauung einer Kirche, und bat ihn, seine Tochter zur Gottseligkeit heranzubilden <sup>3)</sup>. Wann Beuno das Volk unterrichtete, setzte sich Wenefrida zu seinen Füßen, und hörte das von ihm verkündete Wort Gottes mit tiefer Rührung an. Auf diese Weise wuchs die Liebe zu Gott mit jedem Tage in ihrem Herzen, so daß sie den Entschluß faßte, sich Gott als Jungfrau zu weihen. Ihre Eltern stimmten ihrem Vorhaben bei, und dankten dem Herrn, daß er sie auf so besondere Weise zur Vollkommenheit berief. Sie legte demnach in die Hände Beuno's ihre Gelübde ab, und empfing von ihm den Schleier. Dann ward ihr mit

---

Herausgeber (J. F.) des Lebens unserer Heiligen, von dem Prior Robert, sagt, durch eine unrichtige Wortsetzung, Eluith der zweite sey damals König gewesen; statt mit dem Verfasser zu sagen, Eluith sey die zweite Person nach dem König gewesen. Thevith qui fuit filius summi Senatoris et a Rege secundi Eluith.

3) *Vit. Wenef. in App. ad Lel. Itin., tom. IV., p. 128, ed. nov.*

einigen Jungfrauen ein kleines, von ihrem Vater nicht weit von Holy-Well<sup>4)</sup> erbautes, Kloster gegeben.

4) Es mag hier nicht unpassend seyn die Einwürfe einiger Protestanten gegen diese Geschichte zu prüfen, und sie durch Bemerkungen über den Namen unsrer Heiligen, und über verschiedene in ihrem Leben vorkommende Umstände zu widerlegen. Unsere Gegner führen das Stillschweigen des Beda, Rennius, Dooms-day-Book und Giraldus Cambrensis an. Beda schrieb, 1. auf Bitten des Königs nur die Kirchengeschichte von England. Wenn er auch von den Begebenheiten unter den Britten spricht, so geschieht dies nur im Vorbeigehen, und in Form einer Einleitung. Er thut auch keine Meldung von dem heil. David, von dem heil. Kentigern, noch von mehreren andern sehr berühmten brittischen Heiligen. 2. Nach Cave und Tanner schrieb Rennius seine Geschichte der Britten gegen das Jahr 620; allein Usserius, der die besten Handschriften des Werkes gesehen hatte, setzt sie, p. 217, und *ed. Galaei*, p. 93, in das Jahr 858. Uebrigens sagt Rennius, der kein ganz zuverlässiger Schriftsteller ist, nichts von diesem Theile von Wales, wo die heil. Wenefrida lebte. Wenn es gewiß ist, daß Beda vor der Heiligen lebte, so ist es wenigstens wahrscheinlich, daß Rennius seine Geschichte nicht weit genug fortsetzte, um von ihr zu reden. 3. Der Dooms-day-Book ist nur eine einfache Beschreibung, um den Stand der Familien und die Beschaffenheit der Grundstücke kennen zu lernen. Ein Brunnen, eine Quelle, oder ein Wunder gehörten nicht in den Bereich dieser Beschreibung. Zudem sind noch mehrere Orte ausgelassen, weil sie in den benachbarten Lehen mitbegriffen waren. 4. Giraldus Cambrensis, Bischof von St. David, in South-Wales, verfaßte seine Reisebeschreibung von Wales im Jahr 1188, und starb 1210. Vor dieser Zeit gab es sichere Denkmäler über die heil. Wenefreda und über Holy-Well. Uns unbekannt

Der heil. Beuno kehrte nachher wieder in das erste Kloster zurück, das er zu Clunnoek oder Clynog-Baur

Umstände gaben Anlaß zu Auslassungen von weit wichtigeren Dingen, als die hier Berührten. Was Giraldus betrifft, so ist er sehr oberflächlich, und nicht sehr zuverlässig, ausser bei Breck-Nockshire, dessen Archidiacon er war. Während seines Aufenthaltes zu Paris hatte er einen unverföhnlichen Haß gegen die Mönche seines Jahrhunderts gefaßt, obgleich er ihre Anstalten und ihre Stifter lobt. Dieser Haß zeigt sich auch in allen seinen Schriften, besonders in seinem *Speculum Ecclesiae*, oder in seinem Buche *de Monasticis Ordinibus*, das in der cottonianischen Bibliothek aufbewahrt wird. Als er nachher zu Rom sein Bisthum verlor, stieg dieser Haß noch höher. Es ist ganz wahrscheinlich, daß er niemals die Quelle der heil. Wenefrida, noch das benachbarte Kloster besucht habe, vielleicht redet er auch nicht davon, weil der Prior Robert und andere Schriftsteller kurz vorher die Beschreibung davon gegeben hatten. Welche Uebergungen findet man nicht in diesem Betreff selbst bei Leland.

Die heil. Wenefrida wird zwar nicht in dem alten Kalender von St. David genannt; allein dieß kommt daher, weil diese Kirche, die nicht in South-Wales war, ihre eigenen Feste hatte. Diese Auslassung findet in den Kalendern von North-Wales nicht statt.

In der cottonianischen Bibliothek ist ein handschriftliches Leben der heil. Wenefrida, das kurz nach der Eroberung Englands durch die Normänner verfaßt worden, die sich da Franken nannten, folglich war es gegen das Jahr 1000. Es wird darin gesagt, der Leib der heil. Wenefrida liege zu Guthurin.

Robert, Prior von Shrewsbury, gab im Jahr 1140 ein zweites Leben der Heiligen heraus, worin man auch die Geschichte der Uebertragung ihrer Reliquien in dieses Kloster im Jahr 1138, liest. Robert, der sehr aufrichtig erscheint,

erbaut hatte, und das gegen vierzig Meilen entfernt lag. Er lebte aber daselbst nicht mehr lange. Seine Grabstätte

berichtet nur, was er in Denkschriften aus dem Kloster North-Wales gefunden hat, und was auf die Ueberlieferung der Alten sich gründete.

Diese zwei Leben wurden vor Giraldus Cambrensis geschrieben. Robert kannte aber das Erstere nicht, wie man an den wesentlichen Verschiedenheiten bemerkt, wodurch beide an einigen Stellen von einander abweichen.

Das Leben der heil. Wenefrida, aus der Abtei Ramsey, das Ware hatte, und einige andere handschriftliche Leben sind zum Theile von Roberts Werke ausgeschrieben. Die Verschiedenheiten, die man darin wahrnimmt, beweisen jedoch zur Genüge, daß noch andere Nachrichten vorhanden waren.

Das Leben der Heiligen bei Johannes von Tinmouth wurde von Capgrave abgeschrieben und ist nur ein Auszug aus Roberts Werke.

Es scheint, daß Alford und Gressy kein anderes Leben der heil. Wenefrida sahen, als das bei Capgrave.

Fleetwood, Bischof von St. Asaph, dann von Ely, erwähnt dieser Schriften in seiner Abhandlung oder in seinen Bemerkungen gegen das Leben der heil. Wenefrida. Dieser gelehrte Alterthumsforscher hat eine handschriftliche Predigt auf diese Heilige nicht gekannt, die zu Derby scheint gehalten worden zu seyn, als man ihr Fest am 22. Juni feierte, unmittelbar nachdem es zu einem gebotenen Feiertage erhoben worden. Man findet darin einen Abriß des Lebens und des Märtyrertodes unserer Heiligen, mit einem Berichte über verschiedene Wunder, die durch ihre Fürbitte zu Shrewsbury gewirkt worden. Die fragliche Rede ist ein Theil von einer Handschrift unter dem Titel *Festivale*, welche eine Sammlung Festpredigten enthält. Sie ist in der Bibliothek des Martin von Palgrave, in der Grafschaft Suffolk.

war im dreizehnten Jahrhundert berühmt. Seinen Namen ließt man in den englischen Martyrologien. Leland berichtet <sup>5)</sup>, der heil. Beuno habe ein Kloster für weiße Mönche zu Clunnoch-Baur gestiftet, welcher Ort ihm von Guithin, dem Oheim eines der Fürsten von North-Wales, geschenkt worden.

Nach dem Tode des heil. Beuno verließ die heil. Wenefrida Holy-Well, und lebte einige Zeit unter der Leitung des heil. Deifer. Später zog sie sich zu den Klosterfrauen von Gutherin, in Denbighshire zurück, wo der heil. Abt Elerius ihr Führer war, der an diesem Orte einem Doppelkloster vorstand. Nach dem Tode der Abtissin Theonia ward sie an deren Stelle erwählt. Von dem heil. Elerius sagt Leland <sup>6)</sup> Folgendes: « Elerius ward vor Alters und wird jetzt  
« noch von den Walesern verehrt. Ich vermuthe, er  
« habe an den Ufern des Clivi, wo gegenwärtig St.  
« Asaph ist, studiert. Nachher zog er sich in die Wästen

---

Diesen Beweisen kann man noch das Zeugnis und die Denkmäler aller Kirchen von North-Wales, um das Jahr 1000 beifügen, welche die Heiligkeit und den Märtyrertod der hl. Wenefrida unwidersprechlich darthun. Zu jener Zeit gab es auch noch Denkwürdigkeiten, die nicht auf uns gekommen sind. Gutryn Owen, den Percy Enderbie, p. 274, anführt, bemerkt, daß man selbst im zwölften Jahrhundert die Reihenfolge und die Urkunden der Fürsten von Wales in der Abtei Conwey in North-Wales (in Caernarvons hire) und in der Abtei Stratflur in South-Wales (in Cardigans hire) aufbewahrte. Diese Abtei gehörte zu dem Cluniacenserorden; es ist aber jetzt keine Spur mehr von diesen Denkmalen übrig.

5) *Itin.*, tom. V, p. 14, ed. *Hearniana*.

6) *Itin.*, tom. V, p. 14, ed. *Hearn*.

« zurück. Es ist gewiß, daß er im Thale Gluide ein  
 « Doppelkloster erbaute, und daß daselbst viele Personen  
 « beiderlei Geschlechts lebten. In dem Frauenkloster  
 « war die hochedle Jungfrau Guen v r e d a, die von  
 « Beuno erzogen worden, und welcher der wüthende  
 « Caradoc, das Haupt abschlagen ließ 7)». Leland  
 sagt nichts von mehreren bei dieser Gelegenheit geschehenen  
 Wundern, die von Robert von Salop und von andern  
 Schriftstellern erzählt werden 8). Indessen ließt man doch

---

7) Der heil. Elerius ward in der Kirche von Gutherin  
 begraben, die in der Folge seinen Namen erhielt. Sein Grab  
 wurde dort ehrfürchtig besucht, als Robert, Prior von  
 Shrewsbury, schrieb. Sein Name steht auch im englischen  
 Martyrologium auf den 14. Juni. Er überlebte die heil.  
 Wenefrida. Einige Schriftsteller sehen ihn als den ursprüng-  
 lichen Verfasser des Lebens dieser Heiligen an. (Sieh Lan-  
 uer, in *Leland, de Script.*, p. 258; Bossius, *de Hist.*  
*Latinis*, p. 267; Pitts, p. 109, Bale u. A. m.) Allein der  
 Bischof Fleetwood bemerkt, daß Leland hierüber nicht  
 bejahend spricht.

8) Gott hat oft größere Wunder gethan, als diese, wovon  
 hier die Rede ist. Man muß bei den außerordentlichen Ereig-  
 nissen den Mittelweg beobachten, sie nicht leicht hin annehmen,  
 aber auch nicht verwerfen, wenn sie hinreichend bestätigt sind.  
 Was Robert von Salop betrifft, hatte er ohne Zweifel gute  
 Nachrichten, er spricht aber auch zuweilen nach Volksfagen.  
 Wir kennen nicht die Gewährschaften seines Berichts über die  
 bei dem Tode der heil. Wenefrida gewirkten Wunder; so  
 mag denn jeder nach der Glaubwürdigkeit, die er diesem Schrift-  
 steller beizumessen für gut findet, was ihm gefällt annehmen.  
 Vielleicht mochte sich jemand, in der Ueberzeugung, die Heilige sey  
 vor ihrem Märtyrertod nicht zu Gutherin gewesen, sich eingebildet  
 haben, das Leben sey ihr später wieder gegeben worden. Man weiß,

in dem Lebensabriß der heil. Wenefrida, in dem Anfange zum vierten Bande der letzten Ausgabe des Reisebuchs des gedachten Schriftstellers, daß sie durch die Gebete des heil. Beuno wieder erweckt worden sey 9).

Die heil. Wenefrida führt in allen Calendern den Namen Märtyrin. Die verschiedenen auf uns gekommenen Denkmale stimmen in Betreff ihrer Todesart überein. Man ließt, daß Caradoc oder Gradoc Alain, des Landesfürsten Sohn, von heftiger Leidenschaft gegen sie entflammt, und ergimmt über ihre Weigerung, seinem Begehren zu willfahren, ihr das Haupt abschlug, da sie sich um ihre Reinheit zu bewahren in die von dem heil. Beuno zu Holy-Well erbaute Kirche, flüchten wollte. Robert von Shrewsbury, und andere Schriftsteller

---

daß neuere Schriftsteller vorgegeben, der heil. Dionysius und andere Märtyrer seyen vom Tode auferweckt worden, oder hätten ihren Tod überlebt, und ihre Häupter in ihren Händen an gewisse Orte hingetragen. Muratori macht hierüber, *Praef. in Spicil. Ravennatis, hist., tom. I, part. 2, p. 527* folgende scharfsinnige Bemerkung. Die Mahler stellten die Märtyrer, um ihre Todesart auszudrücken, mit rothen Striefen um den Hals, oder mit den Köpfen in den Händen dar, gleichsam als wollten sie dieselben Gott aufopfern. Das Volk mag, diese Einfälle der Mahler als wirkliche Begebenheiten annehmend, die Geschichten erfunden, und leichtgläubige Schriftsteller konnten sie ohne Prüfung niedergeschrieben haben. Noch einmal, diese Wunder sind der göttlichen Allmacht zwar nicht unmöglich; allein man soll sie doch nicht eher annehmen; als wenn für einen denkenden Geist Glaubwürdigkeitsgründe vorhanden sind.

9) Sieh die Reisebeschreibung von Island, *ed. Hearn., an. 1744, p. 128.*

setzen noch hinzu, die Erde habe Eradoc an dem Orte verschlungen, wo er diese Gräueltthat begienget; und auf dem Plage, wohin das Haupt der heil. Wenefrida fiel, sey eine wunderbare Quelle entsprungen, die man da noch sieht, und deren Boden mit Steinen und Felsstücke von rothen Adern durchzogen bedeckt ist; um dieselbe wächst ein wohldestendes Moos <sup>10)</sup>. Sie sagen

---

10) Einige Protestanten haben die Entstehung von Holy-Well den Ordensmännern von Basingwerk zugeschrieben, die in der Nähe wohnten. Allein dieses Kloster wurde erst 1131 von Randle, Grafen von Chester, gestiftet. Im Jahr 1150 vermehrte Heinrich II. dessen Güter so reichlich, daß er als dessen Hauptstifter angesehen wird. Holy-Well war ohne Zweifel ein berühmter Andachtsort, und trug lange vor dieser Zeit seinen Namen.

Richard, zweiter Pfalzgraf von Chester, der 1120, als er nach der Normandie reiste, erkrankte, wallfahrte nach Holy-Well und wurde wunderbarlich von der Gefahr befreit, in die er durch ein Waleserheer gebracht worden. Diese Thatsache wird in dem Leben der heil. Wenefrida nach Bradshaw erzählt.

Ranulph ober Randle, Neffe und Nachfolger des Grafen Richard, gab in seiner Stiftungsurkunde von Basingwerk, vom Jahr 1131, diesem Kloster die Namen Holy-Well, Fullbrook und anderer Orte. In der Bestätigungsurkunde dieser Schenkungen von Heinrich II., so wie in einer andern Urkunde von Lewelin, Fürst von Wales, und David, seinem Sohne, aus dem Jahr 1240 liest man Holy-Well.

Ranulf Higden, Mönch von Chester im Jahr 1360, hat in sein *Polychronicon* Reime oder Verse über Holy-Well eingerückt. Man findet darin die Beschreibung der Quelle, der rothfarbigen Steine, der wunderbaren Krankenheilungen u. s. w.

ferner noch, daß W e n e f r i d a , nachdem sie durch die Gebete des heil. B e u n o wieder zum Leben erweckt

Die Quelle von St. Wenefrida ist viel merkwürdiger als die von *Vauchuse*, fünf Stunden von Avignon, wo Petrarca seine unsterblichen Lieder sang. Die Letztere ist nichts anders als ein unterirdischer Fluß, der am Fuße eines Berges hervorbricht. Zu Holy-Well strömt das Wasser in solcher Fülle und so regelmäßig hervor, daß es jede Minute über hundert Tonnen gibt; denn läßt man es ablaufen, so füllt sich das Becken, welches wenigstens zwei hundert vierzig Tonnen hält, in weniger als zwei Minuten wieder an. Das Wasser ist so klar, daß obgleich das Becken über vier Fuß tief ist; man doch leicht den kleinsten Gegenstand auf dem Boden sieht.

Der Doctor Linden, der sich lange Zeit an Ort und Stelle aufhielt, redet von dieser Quelle in seinem Buche: *On chalybeate Waters, and natural hot Baths*, gedruckt zu London 1748, c. 4, p. 126. Er sagt darin, daß das grüne Moos einen angenehmen Geruch habe, mit Erfolg auf eiternde Wunden gelegt werde und sie heile. Diese Kraft erhält, nach seiner Meinung, das Moos von dem durch das Wasser ihm mitgetheilten belebenden Geiste. Derselbe Arzt empfiehlt Holy-Well als eins der besten Kaltbäder, und beruft sich auf die Erfahrung mehrerer Jahrhunderte und auf viele Heilungen gefährlicher und hartnäckiger Krankheiten, als des Auszuges, der Nervenschwäche u. a. m.

Jedermann kennt die heilsamen Wirkungen der Kaltbäder und die Kraft der Mineralwasser bei gewissen Krankheiten. Und diese wohlthätigen Eigenschaften findet man bei mehreren Quellen, die Holy-Well genannt werden. Doch beim Gebrauche dieser natürlichen Mittel, die dem Leidenden an manchen Orten sich darbieten, darf er nicht vergessen, zu Gott dem allmächtigen Arzte, 2 *Paralip. XVI*, 12, der den Geschöpfen die Heilkraft gegeben, seine Zuflucht zu nehmen. Nebst dem läßt sich auch nicht bezweifeln, daß Gott an gewis-

worden, in der Folge allzeit einen rothen Streif um den Hals behalten habe, als Merkmal des erlittenen Märtyr-

---

sen Andachtsorten, wo der Glaube und das fromme Gefühl höher gesteigert werden, seine Machterweise offenbaren und auffallender erscheinen läßt. Lesen wir doch etwas Aehnliches bei dem heil. Johannes K. V. vom Fischeiche.

Hören wir den heil. Augustin, *ep. 78, ol. 151, tom. II, p. 184, ed. Ben.*, über diesen Gegenstand, der, nachdem er der Geistlichkeit von Hippo anempfohlen, einen Priester, Namens Bonifacius, in eine durch heil. Reliquien berühmte Kirche beten zu schicken, sagt: «Gott, der Alles erschaffen hat, ist  
 « an allen Orten, und er soll allenthalben im Geiste und in  
 « der Wahrheit angebetet werden. Allein wer vermochte die  
 « Ordnung seiner Fürsicht in Auspendung seiner Gaben zu  
 « erklären, und sagen: warum an einem und nicht am andern  
 « Orte Wunder gewirkt werden? Jedermann kennt die Heilig-  
 « keit des Orts, wo der Leib des gottseligen Felix von Nola  
 « begraben liegt, und wir selbst haben zu Mailand dieselbe  
 « gekannt. Nicht alle Heilige haben die Gabe zu heilen, noch  
 « die Geister zu unterscheiden, I. Kor. XII. 30. Auch hat  
 « Gott, der seine Gaben vertheilt, wie er will, es gefügt,  
 « daß solche Dinge nicht in allen Memorien oder Kapellen der  
 « Heiligen geschehen.»

Es gab vielleicht in England, wenigstens einige Jahr-  
 hunderte hindurch, keine berühmtere Wallfahrt, als die von  
 Holy = Well. Man strömte von allen Orten dahin, um Gottes  
 Barmherzigkeit durch die Fürbitte derjenigen anzusehen,  
 die sich an diesem Orte geheiligt, und den Namen Jesu Christi  
 verherrlicht hatte. Verschiedene Umstände beweisen, daß mehrere  
 da gewirkte Heilungen wahrhaft wunderbar waren, und dieß  
 wird selbst durch die Antworten des Bischofs Fleetwood und  
 anderer Katholikenfeinde bestätigt. Einige in dem Leben der  
 Heiligen angeführte Wunderheilungen, wurden auch an Per-  
 sonen bewirkt, die nicht an diesem Orte waren. Und hieß es

vertodes. Diese Begebenheiten werden zwar nicht von gleichzeitigen Geschichtschreibern erzählt; allein wegen der etwa bei einigen Umständen mangelnden Prüfung darf doch die Heiligkeit der Wenefrida und die ihr zu Holywell erwiesene Verehrung nicht als unbegründet verworfen werden. Der alten, in der Anmerkung angeführten, Lobrede zu Folge, die an ihrem Festtage gehalten wurde, starb sie am 22. Juni. Das älteste Leben der Heiligen setzt ihren Tod, oder vielmehr ihre Beerdigung zu Guthurin, auf den 24. Juni. Man ließt darin Folgendes: „Der Ort, wo sie mit heiligen Jungfrauen lebte, hieß Guthurin; sie wurde daselbst begraben, am 8. vor den Kalenden des Julius, und ruht da im Herrn.“ Ihr Fest wurde, wahrscheinlich wegen irgend einer Uebersetzung ihrer Reliquien, auf den 3. November verlegt. Im Jahr 1391 verordnete Thomas Arundel, Erzbischof von Canterbury, nachdem er vorher seine Geistlichkeit versammelt hatte, daß ihr Fest an diesem Tage in der ganzen Provinz, mit eigenen Tagzeiten von neun Lectionen, die man in das Brevier von Sarum einrückte, gefeiert werden solle <sup>11)</sup>.

In keinem der Leben der heil. Wenefrida ist die Zeit, wo sie blüdete, angegeben. Allein die meisten Schriftsteller, die von ihr gesprochen haben, glauben mit Alford und Cressy, sie habe gegen das Ende des siebenten Jahrhunderts gelebt.

---

nicht des gesunden Menschenverstandes spotten, wenn man mit Fleetwood sagen wollte, sie seyen eine Wirkung der Einbildungskraft gewesen.

11) Lyndewoode, fol. 76; Johnsons Canons, tom. II, ad an. 1398.

Im Jahr 1138 übertrug man ihre Reliquien von Guthurin nach Shrewsbury, und setzte sie in der Benediktinerkirche bei, die 1083 von Roger, Grafen von Montgomery, ausserhalb der Stadtmauern erbaut worden war. Der Abt Herbert erhielt vom Bischofe von Bangor<sup>12)</sup> die Erlaubniß, diese Uebertragung feierlich zu halten, wie uns Robert, Prior desselben Klosters<sup>13)</sup>, berichtet, der auch einige bei dieser Gelegenheit geschehene Wunderheilungen anführt, wovon er Augenzeuge war. Als man die Klöster in England zerstörte, wurde der Sarg der heil. Wenefrida geplündert.

Nun wollen wir noch einige in den letztern Zeiten durch die Fürbitte der heil. Wenefrida gewirkte Wunder melden. Roger Bodenham, Ritter von Bath, der an einem schrecklichen Ausfusse litt, und schon von den Aerzten aufgegeben war, die seine Krankheit für unheilbar hielten, badete sich im Jahr 1606 in der Quelle der heil. Wenefrida, und erhielt seine Gesundheit. Im innigsten Dankgefühle zu Gott nahm er die katholische Religion an, und gab einen weitläufigen Beglaubigungsschein von seiner Krankheit von sich, den mehrere andere Personen unterschrieben. Johanna Wademan von Suffer litt an einem furchtbaren Leibgeschwür und war des Todes gewärtig; da sie sich aber drei Mal in einer Nacht in dieser Quelle badete, war sie geheilt. Dieses 1630 geschehene Ereigniß ist von ihr und ihrem Manne bezeugt. Eine arme Wittwe von Kidderminster, in der

---

12) Der Bischof von St. Asaph, wo Guthurin lag, wurde erst 1143 wieder eingesetzt.

13) Er scheint Derselbe gewesen zu seyn, der 1210 Bischof von Bangor wurde.

Grasschaft Worcester, lag längere Zeit verkrüppelt im Bette. Sie schickte einiges Geld nach Holy-Well — als Almosen für den ersten da sich vorfindenden Armen. Und im Augenblicke, wo ihr Almosen zu Holy-Well ausgetheilt wurde, stand sie zu Kidderminster gesund auf. Diese Thatsache wurde 1651 untersucht und gerichtlich bezeugt von Jakob Bridges, nachherigem Sherif (Landrichter) zu Worcester. Maria Newman, die wie ein Todtengerippe abgezehrt war, und wegen Schwächlichkeit acht Jahre lang nicht mehr gehen konnte, nahm umsonst zu allen Heilmitteln in England, Frankreich und Portugal ihre Zuflucht, bis sie ein einziges Bad in der Quelle der heil. Wenefrida heilte. Roger Whetstone, ein Quäcker, bei Bromsgrove, wurde auf eben diese Weise von einer Lähmung geheilt, wo auch er zum katholischen Glauben zurückkehrte. Der gelehrte Cardinal Baronius erzählt<sup>14)</sup> mit Erstaunen von den Wunderheilungen, die ihm der fromme Bischof von St. Asaph, Stellvertreter des Papstes in den bischöflichen Amtsvorrichtungen zu Rom, als Augenzeuge mitgetheilt.

Sieh das Leben der heil. Wenefrida, von Robert, Prior von Shrewsbury, übersetzt in's Englische, und nach verschiedenen Schriftstellern vermehrt. Dieses Werk, dem es hier und da an Genauigkeit mangelt, wurde 1635 zu London gedruckt. Es ist von zwei Jesuiten bearbeitet worden, wovon der erste Alfred, oder vielmehr seines wahren Namens Griffith heißt. Im Jahr 1712 wurde dasselbe Leben wieder mit einigen Veränderungen, und der Geschichte der in den letztern Zeiten gewirkten Wunder vermehrt, durch den Jesuiten Metcalfe herausgegeben. Luyd in seinem Verzeichnisse der Wales'schen Handschriften spricht von zwei Leben der heil. Wenefrida in dieser Sprache, wovon eines dem damaligen Bischof Humphrid von Hereford, und das andere dem Jesuscollegium zu Oxford zugehörte.

---

14) *Not. in Martyr. Rom. hac die.*

## Der heil. Papulus, Priester, Märtyrer.

In den Akten des heil. Saturnin von Toulouse wird auch des heil. Papulus erwähnt. Es wird darin gesagt, er habe an den apostolischen Arbeiten dieses heil. Bischofs Antheil genommen, und den Völkern des mittägigen Frankreichs im dritten Jahrhundert den Glauben verkündigt. Die Märtyrerkrone war die Belohnung seines Eifers. Er litt gegen Anfang der Regierung des Kaisers Diocletian, in Lauragais, einem neun Meilen von Toulouse gelegenen Ländchen. In der Folge wurde da eine Kirche mit einer Abtei erbaut, die sich der Freigebigkeit Karls des Großen sehr zu erfreuen hatte. Johann XXII. hob 1317 diese Abtei auf und gründete damit ein Bisthum. Der Ort hat sich zu einer ansehnlichen Stadt erhoben, und tragt den Namen des Heiligen. Die Reliquien des heil. Papulus bewahrte man zu Toulouse, in der Kirche zum heil. Sernin.

Siehe Bosquet, *Hist. eccl. gallic*, I. 3, c. 29; Tillemont, tom. III, p. 302.

## Der heil. Florus<sup>1)</sup>, erster Bischof von Lodeve, in Languedoc.

Obgleich man wenig von dem Leben des heil. Florus weiß, ist doch nicht zu zweifeln, daß er der erste Bischof von Lodeve, und Apostel dieses Theiles von Languedoc

1) Auf Französisch *saint Flour*.

gewesen. Sein Eifer beschränkte sich nicht auf die Gränzen der Gallia Narbonensis; er drang vor bis in die Cevennen, und bis nach Auvergne. Man gibt seinen Tod um das Jahr 389 an. Bei seiner Ruhestätte wurde eine Kirche gebaut; und der heil. Odilo stiftete daselbst eine Abtei, die aber von Johann XXII. in ein Bisthum verwandelt wurde. Die Reliquien des heil. Florus liegen in der Kathedralkirche der Stadt seines Namens, in Oberauvergne, deren Patron er ist. Sein Fest wird auf diesen, und auch auf den ersten Tag im Juni gefeiert, auf welchen ohne Zweifel seine Reliquien übertragen worden.

Sieh du Sauffay, und die Geschichte von Lodeve, die Plantavit de la Pause, Bischof dieser Stadt herausgegeben hat.

## Der heil. Guinail,

zweiter Abt von Landevenec, in Bretagne.

Der heil. Guinail, Romal's und Lectica's Sohn, die beide von hohem Adel waren, wurde in dem Kloster Landevenec unter der Leitung des heil. Winwaloeus, ersten Abtes dieser Genossenschaft erzogen. Später widmete er sich in dieser Abgeschlossenheit dem beschaulichen Leben und ward durch seinen Eifer ein Muster für alle seine Brüder. Der heil. Winwaloeus bestimmte ihn daher kurz vor seinem Tode zu seinem Nachfolger. Allein Guinail gab zu dieser Wahl nicht eher seine Einwilligung, bis man ihm versprach, nach sieben Jahren ihm seine Freiheit wiederzugeben.

Nach Verlauf dieser Zeit gieng er mit zwölf Ordensbrüdern nach England, in der Hoffnung, da den Menschen

gänzlich unbekannt zu leben. Allein der Glanz seiner Tugenden und Wunder verbreitete sich bald weit umher. Er predigte an den Küsten von England das Evangelium und drang bis in Irland, um auch da die Lehre Jesu Christi zu verkündigen. Es gelang ihm, viele Seelen den Finsternissen der Abgötterei zu entreißen und viele in das Laster versunkene Christen zur Besserung zurückzuführen. Eben so stellte er in mehreren Klöstern die verfallene Zucht wieder her.

In der Folge kehrte er wieder nach Bretagne zurück, aus Furcht, sein hoher Ruf von Heiligkeit möchte in ihm eitle Gesinnungen erregen. Ein Edelmann aus dem Bisthume Quimper, in welchem die Abtei Landevenec lag, gab ihm einen Platz zur Erbauung eines Klosters. Nach diesem gründete er noch ein anderes auf der Insel Groie. Stets jedoch nach Verborgenheit strebend, entwich er auf die Insel Cornwall; allein auch da ward er entdeckt und genöthigt Schüler aufzunehmen, denen er ein neues Kloster erbaute. An letztem Orte starb er endlich am 3. November gegen das Jahr 570, und ward in das Klosterbethaus, das eigentlich nur eine Einsiedelei war, begraben. Seine Ruhestätte verherrlichte Gott durch verschiedene Wunder. Drei Jahrhunderte nachher ward sein Leib erhoben, und in der neuen Klosterkirche beigesetzt. Im Jahr 966 trugen die Ordensmänner, aus Besorgniß vor den mit dem Herzog der Normandie verbundenen Dänen, Mißhandlungen erdulden zu müssen, die sterblichen Ueberbleibsel ihres geistlichen Vaters fort, und schlossen sich Jenen an, die mit den Leibern des heil. Maglorius und Samsen u. a. m. nach Paris kamen, wo man alle der Kirche zum heil. Bartholomäus anver-

traute. Kurze Zeit nachher erhielt der Probst von Paris, Leugdon oder Theodulph genannt, den Leib des heil. Guinail, den er in sein bei der Pfarrei Courcouronne, Bisthums Paris, gelegenes Landhaus brachte. Daselbst erbaute man denn eine Kapelle unter der Anrufung des Heiligen. Allein da man diesen köstlichen Schatz an diesem Orte noch nicht sicher genug glaubte, trug man ihn nach Corbeil, und legte ihn in eine Kapelle der Vorstadt St. Jakob. Im Jahr 1007 versetzte man diese Reliquien in eine Kirche derselben Stadt, die der Graf Bucharb unter dem Namen des Heiligen hatte erbauen lassen. Diese Kirche bedienten vier Kanoniker, bis Ludwig der Dicke sie 1134 zu einem Priorat regulirter Chorherren, abhängig von der Abtei St. Victor in Paris, erhob.

Der heil. Guinail wird zu Vannes unter dem Namen St. Guenael verehrt, und der Dom dieser Stadt rühmt sich, zum Besitze eines Theils seiner Reliquien gelangt zu seyn.

Sieh sein Leben von einem Ungenannten, in den Bemerkungen von Don Menard über das Benedictiner-Martirologium, Baillet, unter diesem Tage; Lobineau, *Vies des Saints de Bretagne*, p. 80.

---

Der gottselige Simon Ballach,  
Laienbruder im Orden des heil. Dominicus.

Der gottselige Simon, Sohn des Grafen Rudolph von St. Archangelo, einer Stadt bei Rimini in Italien, wurde um die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts geboren.

Damals war Italien in verderbliche Parteiungen getheilt, die einander mit unbändiger Wuth verfolgten. Diese unchristlichen Gesinnungen wurden frühzeitig auch dem von so edelm Geschlechte entsprossenen Simon eingepflanzt, und er trug sie in seinem Herzen bis er von dem heil. Geiste erleuchtet, die Eitelkeit und die Gefahren der Welt erkannte, und sie zu fliehen beschloß. In dieser gottseligen Absicht weihte er sich in seinem sieben und zwanzigsten Lebensjahre dem Dienste Gottes im Orden des heil. Dominicus. Das Kloster zu Rimini hatte noch die tiefen Eindrücke bewahrt, welche die Tugend des heil. Märtyrers Petrus und des heil. Thomas von Aquin, die beide daselbst gewohnt hatten, zurückließen. Dieser heilige Sinn bestimmte seine Wahl für dieses Haus, wo er sich als Laienbruder aufnehmen ließ. Obgleich aus einer so angesehenen Familie, und Neffe des Bischofs von Rimini, willigte er doch nie in eine Beförderung zu einer höheren Stelle, sondern zog das in Gott verborgene Leben allen Auszeichnungen in den Augen der Menschen vor. Eifrig und demüthig erfüllte er alle Pflichten seines niedern Standes. Seine Aufmerksamkeit, sein Fleiß und seine Unterwürfigkeit waren bewunderungswürdig. In den Tugenden der Enthaltbarkeit und Abtödtung hatte er die höchste Stufe erreicht. Sein Eifer für das Heil des Nächsten war so glühend, daß er oft mit einem Kreuze in der Hand die Stadt durchlief, die Kinder in den Anfangsgründen der Religion unterrichtete, die Sünder durch ernste Ermahnungen von dem Lasterwege, und fast immer mit dem besten Erfolge, abrief. Sein Tod ereignete sich im Jahre 1319, und der Ruf von seiner Heiligkeit war so allgemein, daß man wegen des zusam-

menströmenden Volkes seine Begräbniß über die gewöhnliche Zeit verschoben mußte. Seine sterblichen Ueberreste wurden seither öfters übertragen bis die Einwohner von St. Archangelo 1817 sie mit vieler Feierlichkeit in die Stiftskirche versetzten. Der Pabst Pius VII. erlaubte 1821, nach dem Gutachten der Congregation der Gebräuche, daß der Dominikanerorden und die Geistlichkeit des Biethums Rimini in Zukunft das Fest des gottseligen Simon feiere. Sein Andenken wird auf den 3. November geehrt.

Sieh die *Hist. des hommes illustres de l'ordre de Saiut-Dominique*, von dem Pater Luron,

4. N o v e m b e r.

## Der heil. Karl Borromeus, Kardinal, Erzbischof von Mailand.

(Augustin Valerio, in der Folge Kardinal und Bischof von Verona, und Karl Bascapè oder von der Basilik des heiligen Petrus, General der Barnabiten, dann Bischof von Novara, welche das Glück hatten, mit dem Heiligen zu leben, haben dessen Biographie mit vieler Genauigkeit in lateinischer Sprache geschrieben. Auch ward sie italienisch und zwar viel ausführlicher verfaßt von Peter Giuffano, Priester der Oblatencongregation zu Mailand, der ebenfalls mit dem heiligen Erzbischofe gelebt hatte. Nach diesen drei Originalleben wurden dann mehrere Andere entworfen, unter denen das von Ripamontius in dessen Geschichte von Mailand, und das acht Bücher dieses Werkes ausmacht, vorzüglich bemerkt zu werden verdient. Ciaconius spricht von dem heiligen Karl in seinen *Vitae Pontif. et Cardin.* tom. III., p. 391. Godeau schrieb auf Begehren der französischen Geistlichkeit das Leben eben dieses Heiligen, und widmete es derselben. Der Verfasser hätte sich mehr über die Tugenden und besondern Handlungen des Heiligen verbreiten sollen. Nebst den angegebenen Lebensbeschreibungen kann man auch noch nachsehen, Magliano, *Sommario delle Vite degli Arcivescovi di Milano*, an. 1715, c. 126, p. 340; das Leben des heiligen Erzbischofs, von Johann Baptist Posssevini, Priester von Mantua; *Lettera di Agata Sfondrata, Priora di S. Paolo in Milano alle Priora ed Angeliche di S. Marta di Cremona, per la morte di S. Carlo*; die *Sermones S. Caroli per Saxium*, tom. V., p. 292; die *Laudes S. Caroli tributae*, *ibid.*, p. 299; die der neuen Ausgabe von Giuffano beigefügten Anmerkungen, von

Utrochi, aus der Oblatencongregation, Bibliothekar von Mailand, die 1751 herausgegeben worden; besonders verdient auch gelesen zu werden: Der heilige Karl Borromeus, Cardinal der römischen Kirche und Erzbischof von Mailand u. s. w. neu herausgegeben 1823, von Johann Michael Sailer, Bischof von Germanikopolis und Koadjutor des Bisthums Regensburg.).

Jahr 1584.

Der heil. Karl Borromeus, das Muster der Bischöfe und der Wiederhersteller der Kirchenzucht in den letzten Zeiten, war ein Sohn Gilberts Borromeus, Grafen von Arona, und der Margaretha von Medicis, Schwester des Cardinals Johann Angelo von Medicis, der unter dem Namen Pius IV. den Stuhl des heil. Petrus bestieg. Das Geschlecht der Borromeer, eines der ältesten in der Lombardei, hat mehrere berühmte Männer der Kirche und dem Staate gegeben. Der Vater und die Mutter des Heiligen zeichneten sich besonders durch Frömmigkeit und Wohlthun aus.

Der Graf Gilbert benahm sich während der Kriege der Franzosen und Spanier in der Lombardei mit solcher Weisheit, daß er sich die Achtung beider Höfe erwarb, und daß ihm der Kaiser Karl V., als er zum ruhigen Besiz des Herzogthums Mailand gelangt war, höchst wichtige Aemter anvertraute. Jeden Sonntag nähete Gilbert dem Tische des Herrn, und jeden Tag betete er auf den Knien die kirchlichen Tageszeiten. Oft auch verschloß er sich in eine kleine Kapelle des Schlosses Arona, wo er mit einem Bußkleide angethan, mehrere Stunden lang sich in glühendem Gebete mit Gott unterhielt. Seine Beständigen und Unterthanen verehrten ihn als ihren Vater; er

sorgte für ihre Waisen, und spendete so reichliche Almosen, daß seine Freunde ihm vorwarfen, er beeinträchtige seine Kinder. Allein er pflegte ihnen zu sagen: wenn er für die Armen Sorge, würden seine Kinder an Gott einen liebevollen Vater finden, der ihrer nie vergessen werde. Er setzte sich nie zu Tische, ohne vorher ein Almosen gespendet zu haben. So liebevoll und wohlthätig er aber gegen Andere sich erwies, so streng und abgetödtet lebte er für sich. Von eben diesem Geiste war auch seine Gattin beseelt, und diente allen Frauen von Stand in Mailand zum Muster häuslicher und christlicher Tugenden. Sie hielt sich fern von allen gefährlichen oder nutzlosen Besuchen, und wenn sie ausgieng, waren es Geschäfte oder die Kirche, oder der Besuch einer frommen Klostergenossenschaft, um deren willen sie ihre Wohnung verließ.

Aus dieser Ehe entsprossen sechs Kinder, zwei Söhne und vier Töchter; der Graf Friederich, der nachher sich mit der Schwester des Herzogs von Urbino vermählte, und Karl, dessen Leben wir beschreiben; Isabella, die in das sogenannte Jungfrauenkloster, zu Mailand, gieng; Camilla, die mit Casar Gonzaga, Fürst von Mantetto, verhehelicht wurde; Hieronyma, die den ältesten Sohn des Fürsten von Venosa heiräthete, und Anna, die dem Fabricio, ältesten Sohn des Mark Anton Colonna, römischen Fürsten und Vicekönigs von Sicilien, als Gemahlin gegeben ward. Alle diese Kinder ahmten treu die Tugenden ihrer Eltern nach. Doch unterschied man besonders zwei, Anna und Karl, die durch besondere Vorliebe zur Gottseligkeit innig verbunden waren. Sie strebten in heiligem Wetteifer immer nach höherer Abtödtung und vollkommener Hingebung an Gott.

Anna, obgleich an die Welt gebunden, betete mit einer Geistesversammlung, worüber Alle, die sie kannten, in Staunen geriethen. Um den Armen reichliche Unterstützung gewähren zu können, verminderte sie ihre Ausgaben für die Tafel, für ihre Kleidung und ihren ganzen Haushalt. Ganz Sicilien und Italien bewunderte ihre Tugenden und die heilige Erziehung, die sie ihren Kindern gab. Sie starb 1582 zu Palermo.

Karl, ihr Bruder, wurde am 2. Oktober 1538 auf dem Schlosse Arona, am südlichen Ende des Lago maggiore <sup>1)</sup>, vierzehn Meilen von Mailand, geboren. Schon von Kindheit an bemerkte man bei ihm untrügliche Zeichen seiner künftigen Heiligkeit. Er liebte die Andachtsübungen, widmete sich mit unermüdetem Fleiße den Studien, und bewies selbst bei seinen kindlichen Vergnügungen eine ernste Neigung für den göttlichen Dienst. Diese glücklichen Anlagen führten seine Eltern auf den Gedanken, er sey zum geistlichen Stande geboren, und er empfing frühzeitig die Tonsur, als Zeichen seiner Bestimmung. Der Vater entschied sich indessen doch erst nach der von dem Sohne ausgesprochenen Wahl; denn er ehrte zu sehr die Gesetze der Kirche, als daß er jenen Eltern hätte nachahmen können, die über den Beruf ihrer Kinder verfügen, ohne den Willen Gottes zu Rath zu ziehen; die in einer so wichtigen Angelegenheit sich nur von zeitlichen Rücksichten, oder von eigennützigen Familienvortheilen leiten lassen. Karl

---

1) In diesem großen See, der neun und dreißig Meilen lang, und fünf bis sechs breit ist, liegt eine sehr angenehme Insel, mit der *Villa de Borromeo*, welche der Familie dieses Namens angehört.

gab, obgleich noch sehr jung, durch seine Eingezogenheit und seine einfache Kleidung zu erkennen, daß er wisse, der angetretene Stand erfordere ein ihm entsprechendes Betragen.

Er war erst zwölf Jahre alt, als sein Oheim Casar Borromeus die Abtei von St. Gratian und St. Felkin, ihm zum Besten, niederlegte. Diese reiche Abtei aus dem Benediktinerorden lag in dem Gebiete von Arona, und war lange Zeit als Commende von Geistlichen aus dem Borromeischen Geschlechte besessen worden. Karl, der schon die Kirchenvorschriften kannte, stellte ehrfurchtsvoll seinem Vater vor, daß alle Einkünfte der Abtei, die nach Abzug des für seine Erziehung und den Kirchendienst Erforderlichen übrig blieben, den Armen angehören, und jeder andere Gebrauch widerrechtlich sey. Der Graf weinte vor Freude über diese gottseligen Gestinnungen seines Sohnes. Bei der Verwaltung der Abteigüter während Karls Minderjährigkeit führte er eine genaue Rechnung über alle Ausgaben, und überließ es seinem Sohne den Ueberschuß als Almosen auszuspenden.

Karl erhielt die Anfangsgründe der wissenschaftlichen Bildung zu Mailand; auf der Universität Pavia studierte er die bürgerlichen und kirchlichen Rechte unter Franz Alciat, einem berühmten Kanonisten, dem der Heilige später den Kardinalshut erwirkte. Dieser war dem Andreas Alciat nachgefolgt, der, nach des Herrn von Thou Bemerkung, die rohe Schreibart aus den Schulen und Schriften der Rechtsgelehrten verbannte. Man weiß, von welcher Wichtigkeit die gründliche Erlernung des kanonischen Rechts ist, weil in demselben die Glaubensartikel und die Verdammung der Irrlehren erklärt,

und nicht selten besser als in gewissen Abhandlungen der Moralthologie die Entscheidung praktischer Fälle, und die Entwicklung der Christenpflichten gefunden werden, weil die ehrwürdigen Gewährleistungen, die heil. Schrift, die Ueberlieferung, die Concilienbeschlüsse und das natürliche Gesetz in demselben enthalten sind. Diese Wissenschaft, die auch einige Kenntniß des bürgerlichen Rechts voraussetzt, ist für jeden Geistlichen, dem die Seelenleitung anvertraut ist, besonders aber für die Oberhirten höchst wichtig.

Da Karl eine etwas schwerfällige Sprache hatte, und zudem noch das Stillschweigen liebte, glaubten Einige, er habe wenig Anlagen zum Rechtsstudium. Er machte indessen schnelle Fortschritte darin, weil er mit einer richtigen Beurtheilungskraft einen ununterbrochenen Fleiß verband. Durch seine Frömmigkeit, Klugheit, und sein wohlgeordnetes Betragen war er das Muster aller Studirenden an der Universität von Pavia. Eine beständige Wachsamkeit über sich selbst bewahrte ihn vor den Klippen, an denen so manche Jünglinge ihren Untergang fanden. Mehrere Male legte man seiner Unschuld Fallstricke; durch stille Zurückgezogenheit und eifriges Gebet siegte er aber jeder Zeit über die Reize des Lasters. Er empfing, nach dem Beispiele seines Vaters jede Woche die heilige Communion, und vermied sorgfältig die Verbindungen oder Besuche, welche ihn in seinen Andachtsübungen hätten stören können. Diese Liebe zur Abgeschiedenheit hinderte ihn indessen nicht, Alle, die ihn zu sprechen wünschten, mit vieler Leutseligkeit aufzunehmen. Nach dem 1558 erfolgten Tode seines Vaters mußte er auf einige Zeit nach Mailand zurückkehren; allein nachdem er die Geschäfte

seiner Familie mit bewunderungswürdiger Klugheit und Gewandtheit geordnet hatte, eilte er wieder nach Pavia, und erhielt nach Beendigung seiner Rechtsstudien, gegen das Ende des folgenden Jahres, den Doctorhut.

Einige Zeit vorher gab der Cardinal von Medicis, sein Oheim, eine zweite Abtei mit einem Priorate an ihn ab. Dieß erhöhete jedoch seinen Aufwand nicht; nur die Armen gewannen bei dem Wachstume seines Vermögens. Seine Absicht bei der Annahme dieser Pfründen war, ein Collegium in Pavia zu stiften. Nach erlangter Doctorwürde kehrte er nach Mailand zurück. In dieser Stadt war es, wo er die Nachricht von der Erhebung des Cardinals von Medicis, seines Oheims, auf den päpstlichen Stuhl vernahm. Diese Wahl hatte am 26. Dezember 1559 Statt. Da der neue Pabst Patrizier von Mailand war, wurden daselbst große Freudenfeste gehalten, und man wünschte öffentlich dessen zwei Nefen Glück, hinzeigend auf die großen Aussichten, die sich ihnen dadurch eröffneten. Karl gab jedoch nicht das mindeste Zeichen einer übermäßigen Freude, sondern beredete vielmehr den Grafen Friedrich, seinen Bruder, daß er mit ihm die heiligen Sakramente der Buße und des Altars empfieng. Sogar als sein Bruder nach Rom zog, um dem Oheim seine Huldigung darzubringen, blieb er in Mailand zurück, und setzte seine frühere Lebensweise unverändert fort.

Indessen beschied ihn der Pabst nach Rom, und behielt ihn da zurück. Am letzten Tage eben dieses Jahres erhob er ihn zum Cardinal, und am achten des folgenden Februars, obgleich er erst in seinem drei und zwanzigsten Jahre war, zum Erzbischofe von Mailand. Zu gleicher Zeit ernannte er ihn auch zum Protonotarius und zum Re-

ferendar. Der Heilige bot Alles auf, um diese Würde von sich abzulehnen, und nichts vermochte ihn zu bewegen, die des Kammerers anzunehmen, welche die Zweite und Einträglichste am römischen Hofe ist. Der Pabst übertrug ihm ferner die Verwaltung des Gebietes von Bologna, der Landschaft von Rom und der Mark Ancona. Er hatte auch die Angelegenheiten der Krone von Portugal, der Niederlande, der katholischen Schweizerkantone, des Franciscaner- und Karmelitenordens, der Malteser-Ritter zu besorgen, u. a. m. Sein Oheim setzte ein unbegränktes Vertrauen auf ihn, und er regierte gewisser Maßen die Kirche unter dessen Namen. Wenn er aber von diesem so viele Beweise von Zuneigung und Zärtlichkeit empfing, so erwiederte er sie mit der treuesten Ergebenheit. Den Geschäften widmete er die größte Aufmerksamkeit, oblag ihnen mit unermüdblichem Eifer, erörterte Alles mit der umsichtigsten Weisheit, und leitete eine mühelose Entscheidung ein; mit einem Worte, er war der Trost und die Stütze des Pabstes bei allen Schwierigkeiten und Mühen, welche mit der obersten Kirchenleitung verbunden sind.

Die Ehre Gottes war das Hauptziel, das sich Karl bei allen seinen Handlungen und Unternehmungen vorsetzte. Man konnte nicht ohne Staunen auf seine Uneigennützigkeit hinschauen. Nicht weniger bewundernswürdig war seine Unparteilichkeit; keine Rücksichten, betraf es auch die mächtigsten Personen, hatten Einfluß auf seine Urtheile. Da es sehr leicht ist, beim besten Willen in Irrthum zu verfallen, hatte er stets Männer von anerkannter Klugheit und Tugend um sich, die er gelehrig anhörte, und ohne deren Rath er nichts entschied. Der Kirchenstaat, der ihn als seinen Vater ansah, genoß unter ihm

eines immerwährenden Wohlstandes. Durch hinreichenden Fruchtvorrath ward gesorgt, daß auch der Dürstige keinen Mangel litt. Die Gerechtigkeit wurde mit aller Genauigkeit gepflegt. Widersprüche machten ihn nicht Kleinmüthig; er hörte alle Klagen an, und gewährte Jedem, was ihm gebührte. Die vielfältigsten Geschäfte konnten ihn nicht darniederbeugen, denn er war unermülich, hieng keinen unnützen Vergnügungen nach, und wußte seine Zeit mit Weisheit einzutheilen. Dem Gebete, dem Studiren und dem Lesen frommer Bücher widmete er immer einige Stunden; selbst die alten Philosophen durchgieng er, und gestand später ein, er habe aus Epiktets Handbuch vielen Nutzen geschöpft.

Die Gelehrten, welche ihre Kenntniß dem öffentlichen Wohl weihten, fanden an ihm einen eifrigen Beschützer. Unter der Geistlichkeit erweckte er die Liebe zu den auf die Religion bezüglichen Wissenschaften. Um diesen Zweck desto besser zu erreichen, und zugleich den Müßiggang von dem päpstlichen Hofe zu entfernen, errichtete er im Vatikan eine Akademie von Geistlichen und Weltlichen, die öftere Versammlungen hielten, und deren Zweck war, zur Tugendübung anzuregen, und die Fortschritte in den nützlichen Wissenschaften zu befördern <sup>2)</sup>. Aus dieser

---

2) Die Conferenzen des heil. Karl wurden 1748 zu Benebig gedruckt, unter dem Titel *Noctes Vaticanæ*. Der Heilige gab ihnen selbst diesen Titel, weil sie zur Nachtzeit statt hatten, wegen der vielfachen öffentlichen Geschäfte, die ihn den ganzen Tag in Anspruch nahmen. In den ersten Jahren erörterte man mehrere Gegenstände über die Litteratur, die Philosophie und die Naturgeschichte. Allein nach dem Tode des Großen Friedrich, seines Bruders,

Academie giengen Bischöfe, Cardinäle und selbst ein Pabst, Gregor XIII. hervor. Da war es auch, wo der Heilige durch fortgesetzte Uebung seine Schwerfälligkeit im Sprechen besiegte, und sich sogar eine gewisse Leichtigkeit im Reden aneignete, wodurch er später in den Stand gesetzt ward, das Wort Gottes mit Nutzen und Würde zu verkündigen, was er immer am sehnlichsten gewünscht hatte <sup>3)</sup>. Seine Schreibart bildete er durch fleißiges Lesen der philosophischen Werke Cicero's, die er sehr hoch schätzte.

Karl bezog, dem Gebrauche des römischen Hofes sich bequemen, einen schönen Palast, den er prachtvoll einrichtete. Auch hatte er ein glänzendes Gefolge und führte eine seiner Würde angemessene Tafel. Allein sein Herz hieng nicht an diesem äußern Glanze; seine Sinne erhielt er mitten unter diesem Gepränge stets abgetödtet, und seine Sanftmuth und Demuth blieben sich immer gleich. Er erblickte in dem Ansehen, das er genoss, und den ihn umgebenden Ehrenbezeugungen nur eine Aufforderung, desto mehr über sich selbst zu wachen, und das Reich Jesu Christi in sich zu begründen und zu erhalten. Ohne Unter-

---

wollte Karl, daß bloß Religionsgegenstände zur Sprache gebracht werden sollten. Diese Unterhaltungen währten die fünf Jahre seines Aufenthaltes in Rom fort. Die gedruckten handeln von den acht Seligkeiten, von der Enthaltbarkeit, von den Mitteln sich gegen die Unlauterkeit, gegen die Trägheit, die Eitelkeit u. s. w. zu verwahren. Auch befindet sich darunter eine bewunderungswürdige Rede von der Liebe Gottes, betitelt *de Charitate*.

3) Sieh Carolus a Basilica S. Petri, in *Vita S. Car. Borrom.*, l. 1, l. 3, und Saxius, in *Prac. in Hom. S. Caroli*, tom. I.

laß seufzte er nach der Freiheit der Heiligen, und nur der Gehorsam gegen das Oberhaupt der Kirche konnte ihn in Rom zurückhalten.

Da er nicht selbst der Kirche von Mailand vorstehen konnte, begehrte er als Suffraganbischof, den Hieronymus Ferragata, damit dieser in seinem Namen das Bisthum bereiste und die bischöflichen Berrichtungen vollbrachte. Zum Generalvikar ernannte er einen sehr erfahrenen Geistlichen, der Kenntnisse und Frömmigkeit vereinigte, den Nicolaus Ormanetto, der vorhin schon Generalvikar von Verona gewesen, und den Cardinal Polus auf seiner Gesandtschaft nach England begleitet hatte. Allein all' dieser Vorkehrungen ungeachtet hatte der heilige Erzbischof doch immer Gewissensunruhen über die Pflicht, in dem Bisthume zu wohnen, und er konnte sich nie vollkommen beruhigen, obgleich seine Entfernung von Mailand nicht freiwillig war, und seine beständigen Arbeiten das Wohl der ganzen Kirche bezweckten.

Während dieser Zeit kam der fromme und gelehrte Bartholomäus von den Märtyrern, Erzbischof von Braga, von Trient nach Rom, um den Pabst zu sehen. Karl öffnete ihm sein Herz, und theilte ihm seine Bedenklichkeiten mit, als einem wahren Diener Gottes, der ihm geeigneter als irgend ein Andern erschien, durch weisen Rath seine Zweifel aufzuhellen. « Schon lange, » sagte er, « bitte ich den Herrn mit allem mir möglichen « Eifer, daß er mich über den Zustand erleuchte, in dem « ich mich befinde. Ihr sehet meine Lage. Ihr wißt, « was es ist, Neffe, und zwar ein zärtlich geliebter Neffe « eines Pabstes seyn. Es ist auch Euch ebenfalls nicht « unbekannt, was das Leben am römischen Hofe ist. Un-

„ zählige Gefahren umgeben mich; allein ich kenne sie  
 „ noch nicht alle. Was soll ich in diesem meinem Alter  
 „ thun, ohne Erfahrung, ohne andern Beistand, als  
 „ das Verlangen die Gnade Gottes zu erhalten. Ich  
 „ fühle in mir eine große Liebe zur Buße; ich bin ent-  
 „ schlossen mein Heil allen Dingen vorzuziehen; ich denke  
 „ zuweilen meine Ketten zu zerbrechen, und mich in ein  
 „ Kloster zurückzuziehen, und da zu leben, als wenn nur  
 „ Gott und ich in der Welt wären. »

Ueber diese Rede, so offen und unumwunden vorge-  
 tragen, empfand der Erzbischof von Braga innige Freude.  
 Dieser zeigte nun, um ihn zu beruhigen, durch bün-  
 dige Gründe, daß er die Stelle nicht verlassen dürfe,  
 wozu ihn die Vorsehung berufen habe: daß seine dem  
 Dienste der ganzen Kirche gewidmeten Arbeiten, sehr wohl  
 ausgefallen seyen; daß er bei seinem Oheim bleiben müsse,  
 der wegen seines hohen Alters des Beistandes bedürfe; daß  
 er aber bereit seyn müsse, sobald er Gelegenheit dazu finde,  
 seiner Kirche in eigener Person vorzustehen. Karl, der  
 eine sanfte Ruhe in seine Seele zurückkehren fühlte, um-  
 armte Bartholomäus, sagte ihm: Gott habe ihn seines  
 wegen nach Rom geschickt, und er sey nun von der drückens-  
 den Bürde befreit, die er bisher auf seinem Herzen getra-  
 gen habe. Ferner fügte er bei, daß er nun, den Willen  
 Gottes kennend, suchen werde ihn treu zu erfüllen, und  
 daß er unaufhörlich den ihm so nöthigen Beistand der gött-  
 lichen Gnade anfsuchen werde <sup>4)</sup>. Das Mißtrauen gegen

---

4) Sieh Ripamont, *de Vita Caroli*, l. 2, c. 2: Sacy,  
*Vie de Barthélemy - des - Martyrs*, l. 2. c. 23, p. 265;  
 Tourou, *Hom. illustr.*, tom. IV, p. 638.

sich selbst darf, was er wohl wußte, nicht in Kleinmuth ausarten; man muß sich unerschütterlich fest an Gott halten; der Herr hält Die aufrecht, die er bestimmt hat für seine Ehre zu arbeiten; er gebraucht sogar nicht selten die schwächsten Werkzeuge, um die wichtigsten Dinge zu vollbringen, und die Hirten sind besonders berechtigt mit dem Apostel zu sagen: daß sie Alles können in Dem, der sie stärkt.

Im November des Jahres 1562 sah Karl seinen einzigen Bruder, in der Blüthe des Alters, und im Besitze eines glänzenden Glückes, durch ein verderbliches Fieber dahinsinken. Diesen so bittern Verlust ertrug er aber mit bewunderungswürdiger Ergebenheit; denn da ihn sein Glaube über die Gefühle der Natur erhob, betete er im Stillen die Fügungen der göttlichen Vorsehung, so hart sie ihn auch trafen, mit kindlichem Gemüthe an, und fand in diesem so bittern Unfalle einen neuen Beweis von der Unbeständigkeit der menschlichen Dinge. Seine Freunde und der Pabst selbst drangen jetzt in ihn, den geistlichen Stand zu verlassen, und sich zu verhehelichen, um seiner Familie eine Stütze zu werden. Allein er weigerte sich diesen Anforderungen zu folgen, und um ihnen für immer zu entgehen, ließ er sich die höhern Weihen ertheilen, und stand noch vor Ende desselben Jahres als Priester am Altare des Herrn. Kurz nachher machte ihn der Pabst zum Großpönitentiar und zum Erzpriester der Kirche zur heiligen Maria der Aeltern. Um eben diese Zeit stiftete er zu Pavia ein Kollegium für junge Geistliche von Mailand, und erwirkte verschiedene Bullen zur Beseitigung mehrerer Mißbräuche, die sich in die Kirchengucht eingeschlichen hatten.

Das folgende Jahr ist merkwürdig durch die Beendigung des Kirchenraths von Trient<sup>5)</sup>, der öfters unterbro-

5) Die Zusammenberufung des Conciliums von Trient war mit großen Schwierigkeiten verbunden; und mehr als einmal verzweifelte man an ihrer Beseitigung. Diesen Schwierigkeiten lagen mehrere Ursachen zum Grunde.

1. Man dachte anfangs (und Luther versprach es auch) daß, wenn der Pabst, die Bischöfe und die Universitäten ihr Urtheil über die neue Lehre gefällt hätten, Alles zur Ordnung zurückkehren würde. Allein man gewahrte bald, daß kein Ansehen die Irrenden zurückführen könne, und daß die Beschlüsse eines Conciliums nur ihre Spaltung vollenden, und ihre Trennung besiegeln würden. Dieser Gedanke machte großen Eindruck auf Clemens VII.

2. Die geistlichen Fürsten waren während dieses Zeitraums durch beinahe immerwährende Kriege getheilt, und wegen ihres wechselseitigen Mißtrauens konnte man sich über den Ort, wo das Concilium gehalten werden sollte, nicht vereinigen. Als man es deshalb in einer Stadt des Kirchenstaates, die keinem der Theile verdächtig seyn konnte, ansagen wollte, setzten sich die Protestanten entgegen, und der Kaiser wollte ihnen nicht mißfällig werden.

3. Die Lutheraner begehrten zwar ein Concilium; suchten aber dadurch ihre Irrthümer nur desto sicherer, unter Berufung auf einen so verehrten Namen auszubreiten. Im Grunde wünschten sie nichts weniger als ein Concilium, oder sie wollten es unter Bedingungen, wodurch die ganze Kirchenverfassung umgestürzt worden wäre. Sie forderten ferner mit Trotz, daß es in Deutschland gehalten werde, wohin die Bischöfe der andern Nationen, wie sie wohl wußten, nicht kommen würden. Deutschland war damals ein blutiger Schauplatz von Zwistigkeiten, Aufruhr, und Mordthaten; die Geistlichen waren da beständig tausenderlei Beschimpfungen ausgesetzt, und offenbare Gefahr bedrohte ihr Leben. Daher jene vielfältigen Unter-

hen und wieder fortgesetzt worden. Die letzte Sitzung wurde am dritten und vierten Dezember 1563 gehalten,

handlungen mit den Fürsten und den Lutheranern, welche die väterliche Obsorge der Päbste sich mußten gefallen lassen.

Clemens VII forderte zur Zusammenberufung des Conciliums, den Frieden unter den christlichen Fürsten, und die Unterwerfung der Protestanten; allein von dieser letzten Bedingung, so gerecht und nothwendig sie auch erschien, ließ er zuletzt ab. Dessen ungeachtet hat man ihn beschuldigt, um ihn herabzusetzen, er sey dem Concilium entgegen gewesen, und habe stets einen Widerwillen gegen dessen Zusammenberufung gezeigt. Allein Karl V und Franz I, mit denen er durch seine Nuntien, schriftlich und mündlich hierüber unterhandelte, haben seinem Eifer und der Geradheit seiner Absichten Gerechtigkeit widerfahren lassen.

Clemens VII starb inzwischen am 25. Sept. 1534 ohne die Frucht seiner mühevollen Arbeiten eingesammelt zu haben.

Der Cardinal Farnese folgte ihm nach unter dem Namen Paul III. Der neue Pabst dachte als Pabst, wie er schon als Cardinal gedacht hatte, daß man nämlich voranschreiten müsse, ohne sich durch die Streitigkeiten der Fürsten, noch durch die Hänke der Protestanten aufhalten zu lassen; und er hoffte früh oder spät zum Ziele zu gelangen. Er betrog sich auch nicht; doch erst nach zehn Jahren von Unterhandlungen und nutzlosen Zusammenberufungen sah er seinen Wunsch erfüllt. Unmittelbar nach seiner Erhebung auf den apostolischen Stuhl nahm er die Angelegenheiten des Conciliums vor; hielt mehrere Consistorien, schrieb viele Breven, und schickte verschiedene Nuntien theils an die Katholiken theils an die Protestanten. Nichts machte ihn muthlos weder Reisen, noch Weigerungen, noch die üble Aufnahme, welche seine Gesandten hie und da fanden.

Im Jahr 1536 gab er eine Bulle, worin er das Concilium auf den 23 Mai dieses Jahres in Mantua ansagte. Diese

und die Beschlüsse der vorhergehenden unter Paul III., Julius III., und Pius IV. gehaltenen Sitzungen besta-

Bulle wurde im Consistorium bestätigt und am 2 Juni bekannt gemacht. Der Pabst sandte Legaten und Nuntien an alle katholischen und protestantischen Fürsten, um ihnen die Eröffnung des Conciliums anzuzeigen. Diese Zusammenberufung blieb aber ohne Wirkung, weil der Herzog von Mantua unabänderlich verlangte, der Pabst sollte eine Kriegswehr in seiner Stadt unterhalten. Paul III wollte diesem Begehren nicht beistimmen, weil er befürchtete, man möchte dann aussprengen, der Zweck dieser Besatzung sey gewesen, das Concilium in Abhängigkeit zu erhalten. Er befand sich daher in großer Verlegenheit, weil er nicht Zeitgenug hatte, die Christenheit vor der zur Eröffnung des Conciliums bestimmten Zeitfrist von dieser Veränderung in Kenntniß zu setzen. Deshalb hielt er einen geheimen Rath, wozu er die Gesandten der Fürsten berief; er bat sie, ihren Herren die Bedingungen bekannt zu machen, ohne welche der Herzog von Mantua das Concilium nicht in seine Stadt aufnehmen wolle, die Gründe, die ihn abhalten sie anzunehmen, und seine Absicht, die Zusammenberufung bis auf den ersten des folgenden Novembers hinauszusetzen. Die Bulle dieser Hinaussetzung wurde am 20 Mai 1537 bekannt gemacht.

Paul III ließ hierauf den katholischen Fürsten, nachdem er von Venedig die Zustimmung erlangt hatte, eine Stadt dieser Republik vorschlagen. Am 8 Oktober desselben Jahres erschien eine neue Bulle, wodurch das Concilium auf den ersten des folgenden Mai's nach Vicenza zusammenberufen wurde. Zu präsidirenden Legaten waren ernannt Campeggi, Simonetta, Alexander. Diese Legaten waren wegen ihres ausgezeichneten Verdienstes bekannt und beinahe in allen Fächern der Wissenschaft bewandert; Simonetta besonders zeichnete sich aus durch seine Kenntnisse des kanonischen Rechts. Diese Legaten begaben sich nach Vicenza; allein es erschien kein Bischof, und die Eröffnung des Conciliums konnte nicht statt

tigt, und unterschrieben von vier Legaten des heil. Stuhls,

finden. Paul mußte es daher bis auf einen andern noch zu bestimmenden Tag aussetzen lassen, und er machte diese Verschiebung durch eine Bulle vom 25 April 1538 bekannt. Nach der Unterredung von Nizza mit dem Kaiser und dem Könige von Frankreich sah er sich auf Vorstellung dieser zwei Fürsten genöthigt die Eröffnung des Conciliums bis Ostern hinaus zu setzen. Allein dieses Verschubes ungeachtet, erschien doch Niemand zu Vicenza. Der Pabst, der jetzt mit Grund fürchtete, man möchte ihn in Verdacht ziehen, er äffe die Welt durch ein eingebildetes Concilium, faßte den Entschluß, in dem Consistorium vom 31 Mai 1539, dasselbe auf unbestimmte Zeit hinauszusetzen, das heißt, eine zu dessen Eröffnung günstigere Zeit abzuwarten. In der neuen Bulle erinnerte er an seine angewandte Mühe, und an die Hindernisse auf die er gestoßen; zugleich versprach er die Abhaltung des Conciliums zu beschleunigen.

Es verstrichen hierauf noch zwei oder drei Jahre in nutzlosen Unterhandlungen. Der Pabst schlug mehrere Städte sowohl in Italien, als in andern Staaten vor. Die Protestanten verwarfen sie alle, weil sie das Concilium nur in Deutschland wollten gehalten haben. Paul bestand seiner Seits auf Cambrai, einer damals freien Stadt, weil sie unter den kriegführenden Mächten eine strenge Neutralität beobachtete. Endlich ließ er auf dem 1542 zu Speier gehaltenen Reichstag noch einmal Cambrai oder Trient anbieten. Alle Stände des deutschen Reichs, die protestantischen ausgenommen, stimmten für die letztere Stadt, weil sie an Deutschlands Gränze gelegen, und ein Lehen von Ferdinand, Erzherzog von Oesterreich war. Allein es kostete viele Mühe, Franz I zur Annahme zu bewegen, weil er das Concilium ungern in einem Lehen von Oesterreich halten sah.

Der Pabst verlor nun keinen Augenblick; die Zusammenbe-

von zwei Kardinalen, drei Patriarchen, fünf und zwanzig

rufungsbulle wurde verfaßt, am 22 Mai unterschrieben, und am 29 Juni, dem Feste des Apostelfürsten, bekannt gemacht. Die Eröffnung des Conciliums war auf das Fest aller Heiligen angelegt. Den Kardinalen Parisi, Pool und Moron wurde der Vorſiß übertragen. Bei ihrer Ankunft zu Trient fanden sie aber so wenige Bischöfe, daß die Eröffnung des Conciliums auf den bestimmten Tag nicht Statt haben konnte. Zu Anfange des folgenden Jahres langten die beiden Granvelle als Abgeordnete Karls V an. Der Kaiser, der diesen neuen Versuch auf Andere werfen wollte, schrieb an den Pabst, die Verzögerungen des Conciliums dürften nicht ihm zur Last gelegt werden, weil er Abgesandte dahin geschickt habe. Paul antwortete ihm, die Concilien würden von den Bischöfen, und nicht von Abgesandten gehalten. Die beiden Abgeordneten erhielten daher die Weisung, sich anderswohin zu begeben. Einige italienische Bischöfe, die sich inzwischen eingefunden hatten, kehrten gleichfalls zurück. Der Pabst beschied die Legaten Pool und Parisi nach Bologna, um zu berathschlagen, was nun zu thun sey. Endlich wurden die Legaten nach siebenmonatlichem Aufenthalte in Trient zurück berufen, und die Bischöfe von der Pflicht, länger in dieser Stadt zu verbleiben, entbunden. Die Eröffnung des Conciliums verschob man auf eine günstigere Zeit.

Da gegen das Ende des Jahres 1544 der Friede zwischen Karl V und Franz I geschlossen worden, gieng man von Neuem an die Concilienangelegenheiten. Die Cardinale del Monte, Cervin und Pool erhielten den Vorſiß. Bei ihrer Ankunft zu Trient fanden sie Niemand als den Bischof von Cava, der vom Pabste als Commissär dahin geschickt worden, um für die Lebensbedürfnisse zu sorgen. Man mußte demnach warten. Nach und nach kamen einige Bischöfe und Abgesandte. Die bedenkliche Lage der Religionsangelegenheiten in Deutschland bewog den Pabst einen bestimmten Befehl zu geben, das Con-

zig Erzbischöfen, hundert acht und sechzig Bischöfen, neun

cilium am dritten Mai zu eröffnen; allein dieser Befehl wurde nicht vollzogen, weil man günstigere Nachrichten erhielt. Der Kaiser setzte sich übrigens auch der Eröffnung des Conciliums entgegen, und es befanden sich nur italienische Bischöfe zu Trient. Die Bischöfe, ermüdet durch diese neuen Zögerungen droheten zurückzukehren; und die Legaten mußten alle Geschicklichkeit und Geduld aufbieten, sie zu halten. Unterdessen beschloß der Pabst unabweichlich im Consistorium vom sechsten November, daß am 13. Dezember 1545 das Concilium eröffnet werden sollte, was auch in der Kathedralkirche zu Trient geschah. Cornelio Musso, aus dem Franciskanerorden, Bischof von Bitonto, der berühmteste Redner seines Jahrhunderts, hielt die Eröffnungsbrede. Es befanden sich dabei vier Kardinäle, vier Erzbischöfe, zwanzig Bischöfe, fünf Ordensgenerale, Sebastian Pighino, Auditor der Rota, und die Gesandten des Königs Ferdinand.

Die Absicht des Conciliums war die neuen Irrthümer gegen den Glauben zu verdammen, an der Verbesserung der Sitten und der Kirchenzucht zu arbeiten, die alten Kanons wieder in Aufnahme zu bringen, und neue auf diesen Gegenstand bezügliche Anordnungen zu treffen. Zuerst erörterte man die Gegenstände in besondern Ausschüssen; nach dieser Erörterung brachte und prüfte man sie in allgemeinen Versammlungen, und endlich beschloß man darüber in den Sitzungen. Nach mehreren Gegenerklärungen kam man überein, die Kirchenzucht von dem Glauben nicht zu sondern, und auf die Verdamnung der Irrlehren Beschlüsse für die Sittenverbesserung folgen zu lassen: die Ursache hievon war, weil die Mißbräuche in der Ausübung großen Theils sich auf die Lehrpunkte beziehen. Zuerst erklärte man die Glaubenslehre in den Kapiteln, dann kam die Verdamnung. Die entgegengesetzten Irrthümer, und zuletzt die in den Kanons bestimmten Glaubensartikel. Daraus darf man aber nicht folgern, es

und dreißig Abgeordneten abwesender Bischöfe, sieben Ab-

seyen neue Dogmen erfunden worden. Der Glaube, zu dem wir uns bekennen, ist von den Aposteln, und wurde von der Kirche in allen Jahrhunderten bekannt und gelehrt. In den Concilien wird dieser Glaube nur feierlich ausgesprochen.

Der Dratorianer Bernard Lami hat vorgegeben, die Kapitel des Concils, worin die Auseinandersetzung der Lehre enthalten ist, hätten nicht dasselbe Ansehen wie die Kanons; allein Bossuet hat ihn mit schonender Liebe von seinem Irrthume überführt; er erkannte ihn auch, änderte, was ihm schon dagegen entschlüpft war, und widerrief es, wie Languet, Erzbischof von Sens, bemerkt.

In mehreren Sitzungen folgen die Beschlüsse für die Sittenverbesserung und die Kirchenzucht, besonders in Betreff der Geistlichkeit, der Kapitel und Lehrkanons.

In den drei ersten Sitzungen wurde nichts entschieden, um den Bischöfen Zeit zu lassen sich einzufinden. Die heilige Schrift, die Erbsünde, der freie Wille, die Rechtfertigung, die Sacramente im Allgemeinen, die der Taufe und der Firmung in's Besondere, waren die Gegenstände der vier folgenden Sitzungen.

Wegen einer sich in Trient verbreitenden epidemischen Krankheit wollte man das Concilium nach Bologna verlegen. Allein der Kaiser widersetzte sich diesem Vorhaben aus allen Kräften, und ließ den Legaten Cervin, den er als den Urheber dieses Planes ansah, hart bedrohen. Dessen ungeachtet wurde die Versetzung in der achten Sitzung am 11 März beschlossen, und des folgenden Tages die Reise schon angetreten. Der Versetzungs-Beschluß hatte vierzehn Gegner, alle, mit Ausnahme des Bischofs von Fiesoli, Unterthanen des Kaisers. Die Spanier hatten von ihrem Fürsten Befehl, zu Trient zu verbleiben. Diese ohne Wissen des Papstes vorgenommene Verlegung ward eine Quelle von vielen Zwistigkeiten und Einsprüchen des Kaisers, der es nach Trient zurückverlangte.

ten und sieben Ordensgeneralen. Die von dem Kaiser,

Indessen hielt man zu Bologna die neunte und zehnte Sitzung, ohne jedoch etwas zu entscheiden. Dieß kam zwar nicht von Unthätigkeit her, sondern man bereitete die Gegenstände vor, die unter Julius III. in der Fortsetzung des Conciliums zu Trient entschieden wurden. Die Legaten, die wegen des hohen Alters des Papstes befürchteten, die Spanier möchten, wenn er während seiner Streitigkeiten mit dem Kaiser stürbe, das Recht sich anmaßen, zu Trient, wo sie immer noch blieben, dessen Nachfolger zu ernennen, riethen ihm, das Concilium auszusetzen. Dem zufolge schrieb auch der Papst am 13. September 1549 dem Cardinal del Monte, die Väter des Conciliums zu entlassen, was auch am siebenzehnten desselben Monats geschah. Paul starb am zehnten des folgenden Novembers.

Heinrich II., König von Frankreich, begünstigte die Verlegung des Conciliums nach Bologna, weil der Kaiser, dessen Feind er war, sich äusserst dagegen erklärte. Und da sehr wenige Franzosen zu Bologna waren, sandte er einige andere Bischöfe seines Reichs dahin. Allein die dort Versammelten wagten es nicht eine Entscheidung zu geben, weil sie, so lange das Concilium getheilt war, eine Spaltung befürchteten.

Obgleich übrigens das Concilium unter Paul III nicht sehr zahlreich war, zeichnete sich doch diese Versammlung sehr würdevoll aus; und man kann sagen, daß die Entscheidungen der sechsten Sitzung über die Rechtfertigung das Meisterwerk des Conciliums von Trient sind, was man hauptsächlich den ausgezeichneten versammelten Bischöfen und Gottesgelehrten zuschreiben muß. Es gab wenig Männer in der Kirche, die man den drei Legaten an die Seite stellen könnte. Del Monte, Bischof von Palestrina, war ein gelehrter Kanonist, der sich der höchsten Stellen würdig bewiesen hatte. Er unterhielt, während er den Vorsitz führte, einen Briefwechsel mit den gelehrtesten Männern Europa's, die er über die schwierigen

von dem Könige von Frankreich und von dem Könige von

gen Punkte zu Rathe zog. Pool war, selbst nach dem Eingeständnisse der Engländer, seiner Feinde, ein tiefer Theolog, verehrungswürdig durch die Heiligkeit seines Wandels, seine Demuth, seine Offenheit und seine sanfte Gemüthsart. Diese schönen Eigenschaften wurden noch erhöht durch den Glanz seiner Geburt, und durch die Verfolgungen des Königs Heinrich von England, der nicht zufrieden, den Thron zu besitzen, welcher dem Cardinal oder seinen Brüdern zukam, nicht erdöthete, einen Preis auf seinen Kopf zu setzen. Zu diesen drei berühmten Männern kann man zählen den Cardinal Pacheco, einen Spanier; den Cardinal von Trient, Antonius de Filleul, Erzbischof von Aix; Claus Magnus, Erzbischof von Upsala; Robert Baucop, Erzbischof von Armagh; Cornelio Musso, Bischof von Bitonto, der rechte Arm des Conciliums genannt; Markus Bigueras, Bischof von Sinigaglia; Bertani, Bischof von Fano; Thomas Campenius, Bischof von Feltri; Achilles von Grassi, Sebastian Pighino, Herkules Severolus, Hugo Boncompagno, tüchtige Kanonisten; und unter den Theologen, Hieronymus Seripandus, General der Einsiedler des heil. Augustin; Oleaster, einen Portugiesen; Dominicus Soto, Andreas Bega, Jakob Laynez, Claudius Jay, Richard von Mans u. a. m. Ueberhaupt die Spanier, sowohl des ersten als zweiten Ranges, waren gute Theologen.

Der Cardinal del Monte wurde am 7 Februar 1550 zum Pabst erwählt, und legte sich den Namen Julius III bei. Bald nach seiner Erhebung beschäftigte er sich mit der Fortsetzung des Conciliums von Trient. Da er einen sehr offenen Charakter hatte, war man bald mit ihm einig. Die Bulle zur Fortsetzung des Conciliums wurde von dem Pabste selbst verfaßt gegen das Ende des Jahres 1550. Allein ihre Bekanntmachung wurde zu Rom verzögert, bis sie der Kaiser gesehen,

Spanien erhobenen Schwierigkeiten, schienen mehr als

und in Deutschland drucken ließ. Dieß that man wegen der Protestanten, die geneigt schienen, das Concilium anzunehmen, und wirklich einige Zeit darauf bot der Kaiser dem Pabste ihre Unterwerfung an. Hiervon muß man jedoch den Churfürsten Moriz von Sachsen ausnehmen, der ein vom Pabste unabhängiges Concilium forderte, und worauf die Anhänger des Augsburger Glaubensbekenntnisses eine berathende Stimme hätten. Der Erfolg bewies aber, daß die Protestanten mit verstellter Bereitwilligkeit das Concilium anzunehmen, den Kaiser durch leere Versprechen hinzuhalten versuchten, um ihn besser zu überlisten.

Am 4 März 1551 ernannte Julius zum Präsidenten auf dem Concilium den Cardinal Crescenzo, einen in der Geseßkenntniß sehr bewanderten Mann. Er gab ihm in der Legation keine Genossen, dafür aber stellte er ihm in der Eigenschaft als Präsidenten an die Seite, der Erzbischof von Manfredonia, Sebastian Pighino, und den Bischof von Verona Ludwig Lippoman, beide in den Geschäften des Conciliums sehr erfahrene Männer. Dieß that er aus Rücksicht für die versammelten Bischöfe. Der Legat begab sich am 29 April nach Trient. Er und die ihm vorangegangenen Präsidenten wurden daselbst von dem Cardinal Madrucci empfangen; fanden aber nur dreizehn Bischöfe daselbst, beinahe alle aus den kaiserlichen Staaten. Die erste Versammlung wurde des folgenden Tages gehalten. Man machte darin den Antrag, das Concilium am ersten Mai zu eröffnen; dann aber bis zum ersten September zu warten, um den Bischöfen Zeit zur Versammlung zu lassen. Dieser Antrag ging nach verschiedenen Widersprüchen durch. Indessen sah man eine ziemlich große Anzahl Bischöfe anlangen, und unter Andern die Erzbischöfe von Mainz und Trier. Man hielt sechs Sitzungen: die eilfte und zwölfte, die nur vorbereitend waren; die dreizehnte und vierzehnte, worin man die Lehre der Kirche über das Altar-

einmal unübersteigbar; allein sie wurden endlich gehoben,

sakrament, die Buße und letzte Delung darlegte; die fünfzehnte, worin man die Protestanten zum Concilium einlud, und ihnen sicheres Geleit versprach. In der sechzehnten wurde das Concilium wegen der Kriege in Deutschland ausgesetzt.

Im Anfange des Jahres 1552 traten die Pläne der Protestanten gegen den Kaiser Karl V ans Tageslicht. Da ihr Kriegsheer gegen Innsbruck, eine nicht weit von Trient entfernte Stadt, anrückte, ergriff ein Theil der Bischöfe die Flucht. Madrucius, der befürchtete, die Gegner möchten die Absicht haben, sich der in Trient versammelten Bischöfe und Theologen zu bemächtigen, ließ schnell den Pabst davon in Kenntniß setzen, daß diese Stadt nicht gegen einen Ueberfall gesichert sey. Julius erklärte daher in einer Consistorialversammlung am 15 April, worin die Angelegenheiten berathschlagt wurden, das Concilium für ausgesetzt. Die Kaiserlichen brachen in laute Drohungen aus, sobald dieser Beschluß bekannt wurde. Die zwei vorsitzenden Bischöfe, die allein waren, weil der Legat Crescenzi krank darniederlag, wagten es nicht diesen Verschiebungsbeschluß in Vollzug zu setzen. Zudem wünschten sie, daß selbst das Concilium dieses beschließen möchte. Da demnach die Sache in einer allgemeinen Versammlung am 24 April zur Berathung gebracht wurde, beschloß man mit Stimmenmehrheit und selbst mit Einwilligung der Kaiserlichen, und des Gesandten des Königs Ferdinand, Bruders des Kaisers, eine Verschiebung auf zwei Jahre. Dieser Beschluß wurde dann am 28 desselben Monats vor die Sitzung gebracht, und bestätigt. Zwölf Spanier widersetzten sich dem Beschlusse, ohne jedoch die Nothwendigkeit in Abrede stellen zu können, das Concilium bei diesen Zeitverhältnissen hinauszusetzen. Und bald handelten sie wider ihren eigenen Einspruch, indem sie durch die Flucht für ihre eigene Sicherheit zu sorgen suchten. Karl V verließ selbst mit Eile die Stadt Innsbruck, in nächtlichem Dunkel, und sogleich wurde sie eingenommen und ge-

und zwar durch den Eifer, die Klugheit und ohne Zweifel

plündert. Der größte Theil seines Hofes folgte ihm zu Fuße, aus Mangel der Pferde. Er hielt sich erst sicher, als er sich auf den Gränzen des venetianischen Friaul befand. Der Legat Crescenzi o, ließ sich, um nicht in die Hände der Protestanten zu fallen, sterbend über die Etsch nach Verona bringen, wo er nach drei Tagen sein Leben beschloß.

So endigte die Fortsetzung des Conciliums von Trient. Seine Verschiebung zog keine so große Zwistigkeiten nach sich, wie dessen Verlage nach Bologna, weil die Gefahr augenscheinlich war, und der Einspruch der Gegner mit ihrer schleunigen Flucht nicht übereinstimmte.

Frankreich nahm an dieser Fortsetzung des Conciliums keinen Antheil wegen der Uneinigkeiten, die sich zwischen dem Pabste und Heinrich II., bei Gelegenheit des Kriegs von Parma, erhoben hatten. Julius that jedoch sein Möglichstes, um den König zu bewegen, dieser Streitigkeiten ungeachtet die Bischöfe Frankreichs nach Trient zu schicken; allein Heinrich bewilligte Dieses nicht. Er ließ sogar durch Amyot, Abt von Bellocane, förmlich gegen dieses Concilium Einspruch thun, wie er es schon zwei Male zu Rom im Consistorium hatte thun lassen.

Die Zusammenberufung des Conciliums unter Julius war nicht so glänzend, als unter Paul III. Dies kommt aber nicht sowohl daher, als wenn keine Bischöfe oder Theologen von großen Verdiensten sich dabei eingefunden hätten, als vielmehr daher, weil die entschiedenen Punkte schon zu Bologna aufs Sorgfältigste geprüft worden waren, und Gegenstände befaßten, die so oft schon wiederholt worden, daß es schwer war etwas Neues beizusetzen.

Julius III. starb am 23. März 1555, im acht und sechzigsten Jahre seines Alters und im sechsten seines Oberhirtenamtes. Sein Nachfolger war Marcellus Cervin, sein ehemaliger Genosse an der Legation auf dem Concilium. Dieser behielt seinen Laufnahmen bei. Am 9. April, dem vierten

durch die Gebete des heil. Karl Borromeus. Er

Tage des Conclave's, ward er schon erwählt. Man machte sich von ihm die schönsten Hoffnungen; allein er starb schon am ein und zwanzigsten Tage seines Oberhirtenamtes. Was bei der Wahl Marcellus II. und Julius III. am meisten bemerkt zu werden verdient, ist, daß sie beide durch die kaiserliche Partei auf den heiligen Stuhl erhoben wurden.

An des Marcellus Stelle ward am 23. Mai zum Pabste erhoben der Cardinal Caraffa, Dechant des heiligen Collegiums, der sich eben so sehr durch seine Kenntnisse als Sittensstrengung auszeichnete. Er legte sich den Namen Paul IV. bei. Er hatte Eifer, aber es fehlte ihm oft an Klugheit. Die Unruhen, die während seines Oberhirtenamts sich erhoben, hinderten ihn an das Concilium zu denken. Er starb am 18. August 1559.

Der Cardinal von Medicis, siebenzig Jahre alt, ward als sein Nachfolger, unter dem Namen Pius IV., in der, auf das Weihnachtsfest folgenden Nacht gewählt. Er knüpfte wieder die Unterhandlungen für die Fortsetzung des trienter Conciliums an, denen auch von Seiten der katholischen Fürsten keine große Schwierigkeiten im Wege standen. Der Kaiser und der König von Frankreich wünschten nun, man möchte in etwas von der alten Concilienformel abgehen, um sich ein wenig den Begriffen der Protestanten zu nähern. Sie hofften, dadurch ließen sie sich leichter von ihren Verirrungen zurückführen. Allein der katholische König, und mehrere andere Fürsten waren weit entfernt darin einzuwilligen. Daher neue Schwierigkeiten, die zu mehreren Unterredungen Anlaß gaben. Endlich vereinigten sich alle Katholiken, um das Concilium wieder in Trient fortzusetzen. Die Ankündigungsbulle wurde am 29. November 1560 bekannt gemacht, und darin erklärt, daß mit nächsten Ostern das Concilium wieder angefangen werde, und jede Verschiebung aufgehoben sey. Der Pabst sandte Nuntien aus, sie den katholischen und protestantischen Fürsten

## benachrichtigte die Bischöfe und Fürsten von der Hinfälligkeit

zu überbringen. Bei diesem Geschäfte hatten sie große Schwierigkeiten zu überwinden, und selbst Verunglimpfungen von Seiten einiger Gegner zu erdulden. Nachher schrieb man an die Patriarchen des Orients, von Moskau, und sogar an die Christen Aethiopiens, um sie zum Concilium einzuladen. Nichts ward versäumt, um die Versammlung so zahlreich als möglich zu machen. Pius IV. erwählte zu Legaten die Cardinale von Mantua und Dupuy, denen er Seripandus, Hosius und Simonetta, welchen er den Purpur ertheilt hatte, beigab. Später gesellte er ihnen noch seinen Neffen Markus Sitticus Altemps zu. Dupuy starb, eh' er sich nach Trient begeben konnte. Die Cardinale Seripandus und von Mantua, die vor der zur Eröffnung des Conciliums festgesetzten Zeit nach Trient gekommen waren, bemüheten sich mit den Beamten des Papstes Alles zu ordnen. Bald langten auch Hosius und Simonetta zu Trient an, und sie fanden eine ziemlich große Anzahl Bischöfe. Der Pabst hatte ihnen geschrieben, am Feste der Erscheinung des Herrn 1562 das Concilium zu eröffnen. Später erlaubte er ihnen jedoch, es bis zum 18. Januar hinauszusetzen. Bei der an diesem Tage gehaltenen Sitzung, welche die siebenzehnte war, fanden sich hundert und zwei Bischöfe, ohne die Cardinale, ein. In der achtzehnten handelte man von der Wahl der Bücher, und bewilligte den Protestanten ein sicheres Geleit. In der neunzehnten und zwanzigsten wurde nichts entschieden. Die ein und zwanzigste hatte die Communion unter beiden Gestalten zum Gegenstande; die zwei und zwanzigste das Messopfer; die drei- und vier und zwanzigste die Sacramente der Priesterweihe und der Ehe. Das Fegfeuer, die Bilder, die Anrufung der Heiligen und die Ablässe kamen in der fünf und zwanzigsten vor, welche die letzte war, und am 3. und 4. Dezember 1563 gehalten wurde. Da während dieser Verhandlungen die Cardinale von Mantua und Seripandus, der Erste am zweiten und

keit des Pabstes, seines Oheims, und drang mit so

der Andere am 17. März 1563 starben, ernannte Pius IV. an ihre Stelle die Kardinalö Moronus und Ravagiero, die sich unverzüglich nach Trient begaben.

Das Concilium wurde, nach Art der alten Concilien, unter Beifallbrufe, die der Cardinal von Lothringen verfaßt hatte, geschlossen. Die Präsidenten untersagten dann, unter der Strafe des Bannes, eher abzureisen, als bis alle unterschrieben oder durch eine öffentliche Urkunde die Beschlüsse des Conciliums bestätigt hätten. Die Unterschriften beliefen sich auf zweihundert fünf und fünfzig. Man wünschte sehr, daß auch die Abgesandten der Fürsten die Beschlüsse des Conciliums unterschreiben möchten, um deren Annahme in ihren Landen besser zu sichern; allein dieß war nicht leicht durchzuführen, wegen der Streitigkeiten über den Vorzug. Man schlug daher folgenden Weg ein. Man setzte vier öffentliche Urkunden auf. Die Erste enthielt die Annahme der geistlichen Gesandten, das heißt, der Abgesandten Ferdinands, als Kaisers, Königs und Erbfürsten von Polen, Savoyen, Florenz und Malta. Sigismund von Luun, ein Laie, gleichfalls kaiserlicher Gesandter, unterschrieb auf derselben Urkunde. Die zweite Urkunde enthielt die Annahme des Abts von Wadland, Joachim, als Abgesandten der ganzen schweizer'schen Geistlichkeit. Die dritte schloß in sich die Annahme der Abgesandten von Portugal und Venedig, und die vierte, die des Melchior Lussi, Abgesandten der katholischen Schweizerkantone. Der Graf von Luna, Abgesandter von Spanien, wollte nur unter dem Vorbehalt, wofern der katholische König dazu beistimme, unterzeichnen. Es fehlte sonach bloß die Unterschrift der Gesandten von Frankreich, die sich einige Zeit vorher, unter dem Vorwande der Unzufriedenheit nach Venedig zurückgezogen hatten.

Es blieb nun zur Vollenbung des ganzen Werkes nichts mehr übrig, als die Bestätigung des Pabstes. Die Väter,

inständigen Bitten in sie, daß sie endlich bewogen wurden, das Concilium zu beendigen.

mit Ausnahme des Erzbischofs von Granada, hatten es den Legaten übertragen, sie zu begehren, was sie auch bei ihrer Rückkunft nach Rom thaten. Der Papst genehmigte und bestätigte dann in dem Consistorium vom 26 Januar 1564, nachdem er der Gewohnheit gemäß, das heilige Kollegium vernommen hatte, die Beschlüsse des Conciliums. Die Bulle wurde von allen Karbinälen unterzeichnet; und, um allen willkürlichen Auslegungen vorzubeugen, verboten, die Beschlüsse mit Bemerkungen, zu drucken, indem sich der Papst das Recht vorbehielt, Alles aufzuhellen, was irgend einen Zweifel veranlassen könnte.

Wenn die dritte Zusammenberufung nicht eben so feierlich war, wie die erste, so weiß man nicht recht, was die Ursache davon gewesen; denn sie war viel zahlreicher, und bestand aus Bischöfen und Theologen von hohem Verdienste.

Die Legaten, mit Ausnahme des von Altemps, der noch jung war, machten den Kern des heil. Kollegiums aus. Der Cardinal von Mantua vereinigte mit einer hohen Geburt, einen großen Geist und vielseitige Kenntnisse. Er war dabei so beliebt, daß wenn er von Niederlegung seiner Präsidentenstelle sprach, die ganze Versammlung und alle Fürsten der Christenheit sich widersetzten. Der Kaiser ließ sich bis zu Bitten herab, und der Papst befahl ihm zu Trient zu bleiben, bei seinem Tode beweinte ihn die ganze Versammlung, gleich als hätte jeder einen Vater verloren.

Die Karbinäle Seripandus und Hosius waren zwei der berühmtesten Gottesgelehrten ihres Jahrhunderts. Der zweite hatte dabei eine seltene Gabe, die Irrlehren zu bekämpfen: man sieht aus seinen Werken, daß er eine tiefe Kenntniß der Schrift und Väter besaß, und mit einer zierlichen Darstellung seiner Gedanken eine gründliche Beurtheilungskraft und einen scharfen Geistesblick verband. An Simonet:

Raum hatte sich die ehrwürdige Versammlung getrennt,

ta bewunderte man große kanonistische Kenntnisse, nur war er etwas zu sehr für die Vortheile des Papstes. Moronus und Navagiero zeichneten sich aus durch ihre Klugheit, und der erstere war sehr bewandert in den Geschäften des Conciliums, indem er mehrere Male damit bei den Reichstagen beauftragt erschienen war. Es würde zu weit führen, wenn wir alle Bischöfe und Theologen her nennen wollten, die sich auf dem Concilium durch ihre Tugenden und Kenntnisse auszeichneten.

Wenn der Cardinal von Lothringen auch nicht der gelehrteste war, so erschien er wenigstens als der berebteste. Er brachte mit sich nach Trient vierzehn Bischöfe, drei Aebte, und achtzehn Theologen, unter denen Mehrere von seltenem Verdienste sich befanden, als Balearius, Bischof von Metz; Eustachius von Bellay, Bischof von Paris; Petrus Danesius, Bischof von Lavour; Nikolaus Maillard, Dechant der theologischen Fakultät von Paris; Simon Bigor, Claudius von Espence, Claudius von Saintes u. a. m.

Unter den spanischen Bischöfen, die beinahe alle gute Theologen waren, verdienen bemerkt zu werden: Covarruvias, Bischof von Castel-Rodrigo; Guerrero, Erzbischof von Granada; Ayala, Bischof von Segovia; Antonius Augustin, Bischof von Lerida, dann Erzbischof von Larragona, der sich besonders berühmt gemacht hat durch ein vortreffliches Werk über die Verbesserung Gratians. Dasselbe läßt sich ungefähr auch von den portugiesischen Bischöfen sagen, an deren Spitze Bartholomäus von den Märtyrern, Erzbischof von Braga, stand, der sich durch seine Kenntnisse und Tugenden so sehr auszeichnete. Die Grenzen dieser Anmerkung erlauben uns nicht von allen Theologen dieser zwei Reiche besondere Erwähnung zu thun, doch können wir nicht unterlassen einen Petrus Fontidonio, Petrus

als der heilige Erzbischof sogleich Hand anlegte, um alle

Soto, Johannes Billetta, Caspar Carbillo, Alphons Salmero, Franz von Torres, Diego Payva, Franz Forretero, Georg von Ataida, Melchior Cornelio u. s. w. anzuführen. Salmero und von Torres waren päpstliche Theologen, und der Erste befand sich bei den drei Eröffnungen des Conciliums.

Es waren auch aus den andern der spanischen Herrschaft unterworfenen Königreichen und Ländern ausgezeichnete Bischöfe und Theologen nach Trient gekommen, wie aus Neapel, Sicilien, Sardinen, aus den Niederlanden. Franz Richardot, Bischof von Arras, Anton Haret, Bischof von Namur, und Martin Rithow, Bischof von Ypern, brachten geschickte Theologen mit sich nach Trient, unter Andern, Cornelius Jansenius den Ältern, der später Bischof von Genf wurde; Johann Hessels, u. a. m., Fra Paolo und le Courayer sind demnach Verläumber, wenn sie sagen, die Väter und Theologen des Conciliums von Trient seyen nur Scholastiker gewesen.

Die italiänischen Bischöfe, die sich in der positiven Theologie und in dem Recht auszeichneten, gaben für die obige Behauptung einen neuen Beweis. Darunter waren Sebastian Banzio, Bischof von Nieti; Johann Baptist Osio, Bischof von Rimini; Commendon, Bischof von Zante; Campesinus, Bischof von Feltri, und mehrere Andere, worüber man Rayualdi und Pallavicini nachlesen kann; Johann Baptist Castelli, Scipio Lancellotti, Hercules Severoli, Hugo Boncompagno und Gabriel Paleotti, Beamter des Papstes, wovon Mehrere zu den ersten Kirchenwürden erhoben wurden. Die Ordensgeneräle, die auch eine beratende Stimme hatten, waren ebenfalls nicht unbewandert in der Theologie, und wußten das Positive vom Scholastischen zu unterscheiden. Es befanden sich ihrer sieben, zu Trient welche gesamt die Beschlässe des Conciliums unterschrieben.

auf die Verbesserung der Kirchengucht sich beziehenden Be-

Von den deutschen Bischöfen fanden sich nur Einige auf dem Concilium; Mehrere schickten eine gewisse Anzahl Theologen mit ihren Vollmachten. Unter den deutschen Theologen verdient der berühmte Petrus Canisius genannt zu werden, der in die Gesellschaft Jesu trat, und der katholischen Religion in Deutschland besonders die wichtigsten Dienste leistete.

Die deutschen Bischöfe entschuldigeten ihr Ausbleiben dadurch, daß sie sich wegen des im Lande herrschenden Unfuges und der Verwirrung, von ihren Sizen sich nicht entfernen, und die ihnen anvertrauten Gläubigen nicht verlassen dürften, in einer Zeit, wo Alles von den Feinden der Kirche zu befürchten sey. Das Concilium ließ diese gegründeten Entschuldigungen gelten.

Bei dem Concilium befanden sich auch sechs griechische Bischöfe, zwei aus Polen, zwei aus Ungarn, einer aus Böhmen, einer aus Croatien, drei aus Irland, einer aus England, nämlich Thomas Godwel, Bischof von St. Asaph, und drei aus Syrien. Diese Prälaten wurden von ihren abwesenden Amtsgenossen, als die Vertreter derjenigen angesehen, die in eigener Person dem Concilium nicht beiwohnen konnten, und alle nahmen insgesammt die Entscheidungen an, die in dieser Versammlung gegeben wurden.

In mehreren Königreichen folgte man dem Beispiele, daß der Pabst durch Annahme der Beschlüsse des Conciliums gegeben hatte. Sie wurden feierlich angenommen von dem Senat der Republik Venedig, von dem Reichstage in Polen und von dem Könige in Portugal. Allein Philipp II. fügte bei ihrer Verkündigung in Spanien, in den Niederlanden, in Neapel und Sicilien eine auf gewisse Disciplinarpunkte bezügliche Einschränkung bei, um seine und seines Reiches Rechte zu wahren. Die Annahme der Tridenter Beschlüsse in Spanien und Portugal unterwarf dem Concilium die gegen Abend liegenden Ländern der zwei Welten, einen Theil der mitternächtlichen Länder, Ostindien und mehrere Gegenden Africas. Was

schlüsse zu vollstrecken. Auf seinen Rath ermahnte auch der  
 Deutschland betrifft, erhielt der Pabst von dem Kaiser Maximilian die Versicherung, daß die Beschlüsse des Tridenter Conciliums da bekannt gemacht werden sollten; sie wurden auch feierlich auf dem Reichstag zu Augsburg angenommen, mit Ausnahme gewisser Disciplinarpunkte, wovon Deutschland frei zu bleiben wünschte. Eben so wurden sie auch von den besondern Kirchen der Nation und von den verschiedenen da gehaltenen Concilien angenommen; so daß die verbesserte Kirchenzucht beinahe gänzlich da beobachtet wird, nur wollte man sich das Verbot, mehrere unvereinbare Pfründen in einer Person zu besitzen, nicht gefallen lassen. Man gab vor, diese Vereinigung mehrerer Pfründen in einer Person gebe den Fürstbischöfen eine größere Macht, um den Gewaltthätigkeiten der Neuerer zu widerstehen.

In Frankreich verhinderte die Königin Katharina von Medicis die gesetzliche Verkündigung, unter dem Vorgeben, die Commenden und mehrere andere durch die im Königreiche bestehende Kirchenzucht gebilligten Gewohnheiten würden dadurch verdammt. (Pallavicini, l. 24, c. 11; de Thou (Thuanus), l. 35 und 37). Die französische Geistlichkeit begehrte in ihrer allgemeinen Versammlung vom Jahr 1567 die Bekanntmachung zur Vollziehung der Beschlüsse dieses Conciliums. (*Rec. général des affaires du clergé*, Vitre 1636, in 4. tom. II., p. 14 u. f.) Diese Anforderungen wiederholte man dann in den Jahren 1596, 1597, 1598, 1600, 1602, 1605, 1606, 1609 u. f. Heinrich IV. schickte eine Verordnung hierüber an das Parlament von Paris; allein dieser Gerichtshof weigerte deren Eintragung in seine Register. Alle diese Schwierigkeiten entstanden nur durch gewisse Disciplinarbeschlüsse, die mit den Gebräuchen des Königreichs nicht übereinstimmten. Daraus darf jedoch nicht gefolgert werden, als befolge man in Frankreich die meisten zu Trident verfaßten Disciplinarbeschlüsse nicht; sondern, daß sie da keine Befugkraft haben, als weil es dem Könige gefallen hat, sie in seine

Papst die Bischöfe auf das nachdrücklichste, nach dem  
 Verordnungen aufzunehmen. Die Provincialconcilien haben  
 auch den größern Theil der Disciplinarverfügungen ange-  
 nommen, und deren genaue Beobachtung befohlen. Es scheint  
 der letzte Versuch der französischen Geistlichkeit, um die gesegliche  
 Rundmachung des Conciliums zu erhalten, sey in den Ständes-  
 versammlungen von 1614 u. 1615 gemacht worden, oder er ist  
 wenigstens der Letzte, welcher öffentlich bekannt wurde.

Was die dogmatischen Entscheidungen betrifft, so sind diese  
 allzeit in Frankreich mit derselben Ehrfurcht, wie die der allge-  
 meinen Concilien aufgenommen worden; so antworteten die  
 französischen Könige auf die Vorstellungen der Geistlichkeit.  
 Dieß beweisen auch unwidersprechlich die französischen Theo-  
 logen nach den Schriften der Bischöfe des Königreichs, und  
 aus mehreren andern wichtigen Schriftstellern. Karl. die  
 Moulin, der zuerst Calvinist, dann Lutheraner ward, und  
 zuletzt das Glück hatte, durch Claudius von Espense in den  
 Schoos der wahren Kirche zurückgeführt zu werden, und in  
 den Armen eben dieses Gelehrten 1565 starb, gibt selbst zu  
 (in seinem Bedünken über die Aufnahme des Tridenter Con-  
 ciliums), daß in Betreff der auf den Glauben, auf die Lehre,  
 auf die Einrichtungen der Kirche und auf die Sittenverbesserung  
 bezüglichen Beschlüsse, keine Ausnahme gemacht worden sey.  
 « Nichts desto weniger aber brachten es, wie de Thou, l. 36  
 « sagt, diejenigen, welche dahin stimmend, daß man dem Con-  
 « cilium die Entscheidung über die Religionsangelegenheiten  
 « überlassen solle, wie es recht war, beleidigt wurden durch  
 « diese Berathung, beim Parlament von Paris dahin, daß  
 « du Moulin in's Gefängniß geworfen wurde, als ein Mann  
 « von bösen Gesinnungen in Religionsachen, und der durch  
 « seine Schrift das Volk habe zum Aufruhr bringen wollen; »  
 und in der Folge wurde er nur unter der Bedingung auf des  
 Königs Befehl in Freiheit gesetzt, daß er nichts mehr ohne  
 dessen Erlaubniß im Druck erscheinen lasse. Die Einwendungen  
 des du Moulin gegen das Concilium wurden bündig wider-

Wunsche des Conciliums Seminarien zu gründen; und um

---

legt, von Peter Gregor von Toulouse, Professor der Rechte zu Pont-a-Mousson. Diese Widerlegung steht an der Spitze der Werke du Moulin's, die 1681 in 5 Foliobänden zu Paris erschienen.

Wir haben weiter oben von dem Verdienste der Meisten gesprochen, die dem Concilium von Trient beiwohnten. Uebrigens darf man aber da nicht bloß das Ansehen der Theologen dieses Conciliums berücksichtigen, sondern man muß dieses vereint mit dem der andern abwesenden Lehrer betrachten, die allen entschiedenen Lehrpunkten ihre Beistimmung gaben. Hätte irgend jemand der allgemeinen Lehre entgegenstehende Meinungen vorgetragen, so würde man nicht ermangelt haben, ihm die so bekannte Regel des Vincentius von Lerins vorzuhalten, daß die Kirche ihre Lehren nicht nach den Ansichten der Einzelnen bestimme, sondern daß diese ihre Ansichten nach der Lehre der Kirche berichtigen müssen.

Man entgegnet, die Könige und mehrere Bischöfe hätten nicht allzeit reine Absichten gehabt; sie hätten oft auf dem Concilium zu Nänken ihre Zuflucht genommen, und man könne folglich kein großes Gewicht auf die Eingebung des heil. Geistes legen. Wir geben zu, daß die Leidenschaften beinahe überall ihre Herrschaft ausüben, daß Ehrgeiz, Eifersucht und andere ähnliche Absichten auch in das Heiligthum unter trügerischen Farben einschleichen können. Allein der hier gemachte Einwurf läßt sich auch auf die ersten allgemeinen Concilien beziehen; und dennoch werden diese von den Protestanten angenommen, obgleich dort unter einigen Bischöfen diese besondere Absichten mehr als einmal scheinen vorgeherrscht zu haben. Uebrigens haben wir schon bemerkt, und es ist eine gewisse Thatsache, daß das Concilium von Trient eine Versammlung von Bischöfen und Theologen war, die sich eben so sehr durch ihre Frömmigkeit als ihre Wissenschaft auszeichneten. Nehme man auch immer an, daß noch so viele Leidenschaften in den Menschen

ihnen hierin das Beispiel zu geben, stiftete er ein solches

---

herrschen, daß diese Leidenschaften selbst mitgewirkt hätten, so wird man doch niemals etwas daraus gegen die Katholiken folgern können. Kraft des Versprechens Jesu Christi, und des besondern von ihm seiner Kirche verliehenen Schutzes, werden die Hirten allzeit die Heilswahrheiten lehren, und der wahre Glaube wird bis an das Weltende bestehen, ohne daß es unbedingt nothwendig wäre, zu einer Eingebung Zuflucht zu nehmen. Wir sagen noch mehr, die Zwistigkeiten, welche sich zwischen den Bischöfen und Königen erhoben, sind ein Beweis von der auf dem Concilium herrschenden Freiheit. Pius IV. sagte daher in seiner Bestätigungsbulle, er habe der Versammlung die Erörterung... über die Kirchenzucht überlassen, die besonders dem heil. Stuhle vorbehalten sey. Mit einem Worte, der katholische Glaube stützt sich auf die von Jesus Christus seiner Kirche gegebenen Verheißungen, und diesem gemäß glauben wir, daß er von einem Menschenalter auf das andere in seiner Reinheit übertragen worden ist, und ferner übertragen werden wird. Sieh Woodhead und Jentes über das Concilium von Trient, so wie die Geschichte dieses Conciliums von dem Cardinal Pallavicini.

Dieses letztere in italiänischer Sprache mit vieler Zierlichkeit geschriebene Werk, wurde verfaßt gegen die von Fra. Paolo Sarpi, Servitenprovinzial von Venedig verfaßte Geschichte eben dieses Conciliums. Dieser hat als Consultor und Theolog seiner Republik, und in der Zeit der zwischen dem Pabste und dem Senat herrschenden Uneinigkeiten, das Feuer der Zwietracht, so viel er konnte, angefacht, und in seiner Geschichte mehrere Bemerkungen ausgestreut, die kaum bezweifeln lassen, daß er in mehreren Punkten einerlei Meinung mit den Calvinisten hatte. Man hat ihn zwar rechtfertigen wollen; allein seine nachher gesammelten Briefe haben klar an Tag gelegt, daß nur Heuchelei und das Verlangen, sein Ansehen sammt seinem Gehalte zu bewahren, ihn gehindert hatten, seine wahren

geistliche Erziehungshaus zu Rom, dessen Leitung er den Jesuiten anvertraute <sup>9</sup>). Um die Gläubigen sicherer gegen die neuen Irrlehren zu verwahren, gab Pius IV. im

Gesinnungen offenkundig werden zu lassen. Seine Mitbrüder selbst haben ihn mehrere Male wegen irrgläubiger Denkart angeklagt, was ihm von Seiten der Päbste empfindliche Ausschließungen zuzog. Man schlug ihn zwei Male für die kleinen Bisthümer Mesopotamo und Nona vor; allein er wurde aus gegründetem Verdacht wegen seiner Verbindungen mit den Irrgläubigen, und seiner mit ihnen gleichstimmigen Lehre standhaft verworfen, obgleich die Republik dringende Gegenvorstellungen machte. Diese Ausschließungen erfüllten seine Seele mit giftigem Grolle, und sein Haß gegen den heil. Stuhl entbrannte so sehr, daß er sich in seiner Geschichte durch die bittersten Spöttereien und die schwärzesten Verläumdungen zu rächen suchte. Der Pabst, die Bischöfe, die Kirche selbst erschienen seinen von Zorn verfinsterten Blicken unter den gehäßigsten Farben. Aus den Gesinnungen des Verfassers mag man auf den Inhalt des Werks schließen. Der Pater le Courayer hat diese Schmähschrift ins Französische übersetzt mit Anmerkungen, und zwar, wie er selbst sagt, und auch Wort gehalten hat, in dem Geiste des Serviten. Doch damit nicht zufrieden, hat er neue Irrthümer beigefügt, und bei Erläuterung des Werkes die Spöttereien und Verläumdungen, die künstlich verhüllt waren, offener dargelegt. Um das Lügengewebe, das auch in unsern Tagen von den Feinden der katholischen Religion als Gewährleistung angeführt wird, in seiner Schändlichkeit zu sehen, darf man nur Pallavicini's Geschichte des Tridenter Conciliums lesen, die in lateinischer Uebersetzung nicht selten ist. Dieser hat Sarpi's Verläumdungen gegen das Andenken der Päbste so gründlich widerlegt, daß es der Doctor Vidde in dem Leben des Kardinals Wolsey selbst anerkennt, und sogar ein schlagendes Beispiel daraus anführt.

9) Ciaconius, *Vit. Pontif.*, tom. III., p. 880.

Jahr 1564 das unter seinem Namen bekannte Glaubensbekenntniß heraus, das alle unterschreiben sollten, welche zu Pfründen, kirchlichen Würden u. d. gl. erhoben wurden 7). Das Concilium hatte dem Pabste anempfohlen, das Messbuch und Brevier durchsehen und einen Katechismus verfassen zu lassen 8). Der heil. Karl übernahm es, für die Bearbeitung dieses letztern Werkes zu sorgen, zu welchem Ende er den frommen und gelehrten Franz Foreiro einige Zeit in Rom behielt. Dieser war ein gelehrter Dominikaner, der in der Eigenschaft eines Theologen des Königs von Portugal dem Concilium beigewohnt hatte. Zu Gehülfsen bei diesem Werke hatte er den Erzbischof von Lanciano, Leonhard Marini, und den Bischof von Modena, Aegidus Forscarari. Der von diesen bearbeitete Katechismus führt den Titel: Katechismus von Trient, römischer Katechismus, oder Catechismus ad Parochos. In diesem Werke vereinigt sich Gelehrsamkeit, Genauigkeit und Kürze mit zierlicher und reiner Schreibart 9). Dasselbe Urtheil fällen die Kenner über die Schreibart in den Akten der Kirche von Mailand, oder die Concilien des hl. Karls Borromeus. Der Heilige wußte wohl, daß eine fehlerhafte Sprache die Erhabenheit der heil. Religionslehre entwürdigt, und wie sehr die Würde des Ausdruckes die Größe des Gegenstandes erhebt 10). Daher hatte Borromeus auch jeder Zeit Männer um sich, die eben so sehr durch ihre Tugend

7) Labbe, *Conc.*, tom. XIV, p. 944.

8) *Sess.* 17, *in princ.* u. *Sess.* 25.

9) Philip. Buonamici, *de claris Pontificiarum litterarum Scriptoribus*, ed. Bened. XIV, an. 1753.

10) *Idem. ibid.*

als durch ihre Wissenschaften ausgezeichnet waren. Der Katechismus von Trient wurde im Jahr 1566 bekannt gemacht <sup>11)</sup>.

11) Einige Schriftsteller empfehlen mit Melchior Canus, *de Locis theologicis*, den angehenden Theologen, den römischen Katechismus und die Akten der Kirche von Mailand zu lesen, um über kirchliche Gegenstände gut Latein sprechen zu lernen. Julio Poggiani hatte den Auftrag erhalten, die Schreibart des Katechismus von Trient auszufeißen. Dieser Gelehrte war damals Scheinschreiber des heil. Karl Borromeus. Er schrieb eben so zierlich Latein wie Bembo, Sadolet und Manutius. Der Jesuite Lagomarsini hat, *Not. in Gratiani epistola ad Card. Commendonum, Romae, 1740*, gegen Graveson, *Hist. eccl., tom. VII. p. 146, edit. Venet., an. 1740*, und gegen Apostolo Zeno, *Annot. in Bibl. eloquentiae Italiae, tom. XI., p. 151, ed. Venetae, an. 1733*, bewiesen, daß man die Schreibart dieses Katechismus dem Paulus Manutius nicht zueignen könne.

Poggiani begleitete den heil. Karl nach Mailand, und verfaßte die Akten des ersten von dem heil. Erzbischof gehaltenen Conciliums in lateinischer Sprache. Er starb kurz nachher in seinem sechs und vierzigsten Lebensjahre.

Der Cardinal Carlo Rezzonico, in der Folge Papst unter dem Namen Clemens XIII. empfiehlt allen Geistlichen, nach der heil. Schrift, und den Kanons, die Reden einiger Väter, namentlich des heil. Chrysostomus und des heil. Karl Borromeus mit den Akten der mailändischen Kirche und römischen Katechismus fleißig zu lesen. Sieh dessen *Breve Notizie per buona Direzione dell' anime*, gedruckt zu Trient, 1759 in 12.

Derselbe Papst ermahnt ferner in dem 1761 gegen die Darstellung der christlichen Lehre von Mezengui erlassenen Verdammungsbreve, die Hirten auf das Nachdrücklichste, den römischen Katechismus über jeden Punkt der christlichen

Während der Heilige sich in Rom aufhielt, war der Jesuit Nibera sein Gewissensführer, nach dessen Rath er seine verschiedenen Andachtsübungen einrichtete. Er unterhielt sich darüber auch gerne mit Foreiro, der vor seiner Rückkehr von Portugal ein Jahr in Rom zubrachte, und zu dem er ein großes Vertrauen hatte. Um seine theologischen Studien noch einmal zu wiederholen, nahm er, obgleich mit andern Arbeiten so sehr überhäuft, einige Männer in seine Gesellschaft, die in den Religionsgegenständen durchaus bewandert waren.

Seinen Aufwand fing er nun an zu vermindern, entließ einen Theil seiner Dienerschaft, nachdem er jedem eine anständige Belohnung ertheilt hatte, machte es sich zum Gesetze nichts von Seide zu tragen, was er auch allen seinen Hausgenossen auferlegte. Von seiner Tafel ward jeder kostspielige Ueberfluß entfernt, einmal in der Woche fastete er bei Wasser und Brod, und hielt jeden Tag zwei Betrachtungen, jede eine Stunde lang. Voll

---

Lehre nachzulesen, um ihn den Gläubigen erklären zu können. Wir haben eine deutsche Uebersetzung dieses Katechismus von Felner. Mainz 1823.

Der heil. Karl ließ auch das Messbuch und römische Brevier durchsehen. Die Rubriken, die eine Sammlung von Regeln enthalten, in Bezug auf die in der Liturgie zu beobachtenden Ritus, machten ehedem ein abgesondertes Buch aus. Burchard, Ceremonienmeister unter Innocenz VIII. gab hiervon die genaueste bis dahin erschienene Sammlung heraus, die zu Rom in der ersten Ausgabe des Pontifikats, im Jahr 1485 abgedruckt, und in das 1542 in Venedig aufgelegte Messbuch eingereiht wurde. Der heil. Karl bewog Pius V. die Rubriken in die mögliche beste Ordnung bringen zu lassen, und es wurde 1670 beschlossen, sie in alle Messbücher einzuräumen.

der Gütlichkeit für seine Heerde, schrieb er oft an seinen Stellvertreter, um ihm dieselbe aufs dringendste anzuempfehlen. Zur Wahl seiner Kirche schickte er auch einige von heiligem Eifer für Gottes Ehre entflammte Jesuiten nach Mailand, und gab ihnen die Kirche zum heil. Vitus, damit sie, in seinem Bisthume ansässig, leichter das Licht des Evangeliums darin verbreiten könnten.

Den Wünschen des heil. Erzbischofs gemäß legte Dr. manetto die Grundsteine der zum Seminar bestimmten Gebäude, machte das Concilium von Trient bekannt, hielt eine sehr zahlreiche Versammlung, und besuchte die Kirchen und Klöster der Stadt, wie auch mehrere Kirchen auf dem Lande. Allein zu seinem größten Schmerze sah er seinen Eifer ohne den erwünschten Erfolg, und vermochte manchen Mißbräuchen nicht abzuhelfen. Er schrieb daher an den heil. Karl, daß er ihm erlauben möge zu seiner Heerde zurückzukehren, und stellte ihm zugleich vor, daß nur er Ordnung schaffen könne. Der Heilige, durch diese Nachricht innig betrübt, drang in seinen Oheim mit neuen Bitten, durch die er auch endlich die Freiheit erhielt, nach Mailand zu reisen, um ein Provinzialcollegium zu halten, und seine Diözese zu bereisen. Vor seiner Abreise erhob ihn der Pabst zum Legaten a latere für ganz Italien.

Auch selbst die fremden Fürsten waren von inniger Verehrung für den heil. Karl durchdrungen und mehrere gaben ihm hiervon augenfällige Beweise. Philipp II., König von Spanien, sicherte ihm eine ansehnliche Pension zu, und bestätigte zu seinen Gunsten die Schenkung der Herrschaft Oria, die er dem verstorbenen Grafen Friedrich Borromeus gemacht hatte.

Karl reiste am ersten September 1566 von Rom ab. Zu Bologna, wo er Legat war, hielt er sich einige Tage auf. Bei seiner Ankunft in Mailand wurde er mit einer Freude und einem Prachtaufwande empfangen, die sich nicht beschreiben lassen; das Volk rief mit lauter Stimme, der Herr sende ihm einen andern heil. Ambrosius. Ehe er in seinen Palast einzog, begab er sich zum Gebete in die Kathedralkirche. Er mußte zwar die gewöhnlichen Aufwartungen annehmen, suchte jedoch das Gepränge, soviel er vermochte, entfernt zu halten. An dem auf seinen Einzug folgenden Sonntage hielt er eine rührende Rede an das Volk. Kurz nachher versammelte er das erste Provinzialconcilium, dem zwei auswärtige Kardinäle und elf Suffraganbischöfe von Mailand beiwohnten. Unter den Letztern zählte man Bernardin Scotti, Cardinal von Trani, Bischof von Piacenza; Guido Ferreri, Bischof von Vercelli, dem Karl in der Versammlung im Namen des Papstes den Kardinalsstuhl reichte; den berühmten Hieronymus Bida, Bischof von Alba<sup>12)</sup>; Nikolaus Sfondrate, Bischof von Cremona, der später unter dem Namen Gregor XIV.

---

12) Der durch seine lateinischen Gedichte so bekannte Bida, wurde 1470 zu Cremona geboren, im Jahr 1533 zum Bischof von Alba erwählt, und starb am 27 Sept. 1566, in einem Alter von sechs und neunzig Jahren. Seine Dichtkunst, sein Schauspiel, seine Christia de sind vorzügliche Gedichte; auch schätzt man besonders einige seiner Hymnen und Schäferspiele; sein Seidenwurm wird als ein Meisterwerk angesehen. Sieh de Thou, *Hist.* l. 38; Baillet, *Jug. des Sav.*, tom. III., und Bida's Leben, an der Spitze seiner Werke.

den Stuhl des heil. Petrus bestieg. Die Suffraganbischöfe, die nicht erscheinen konnten, schickten Abgeordnete. Jedermann war erstaunt über die Würde und Frömmigkeit, womit das Concilium von einem jungen, kaum sechs und zwanzig Jahr alten Cardinal gehalten wurde. Eben so allgemeine Bewunderung erregten die da getroffenen weisen Verfügungen, die hauptsächlich die Annahme und Beobachtung des trienter Conciliums, die Verbesserung der Geistlichkeit, die Feier des Gottesdienstes, die Auspendung der Sakramente, die Art und Weise, an den Sonntagen in allen Pfarrkirchen den Katechismusunterricht zu ertheilen, zum Gegenstande hatten. Der Pabst, der Alles, was geschehen, erfahren hatte, wünschte in einem eigenen Schreiben seinem Neffen Glück zu den getroffenen Einrichtungen<sup>13)</sup>.

Nach der Beendigung des Conciliums, begann Borromeus sein Bisthum zu besuchen. Um dieselbe Zeit mußte er eine Reise über Verona nach Trient machen, um im Namen des Pabstes die Schwestern des Kaisers Maximilian II. zu bewillkommen, die Beide verlobt waren, Barbara mit Alphons von Est, Herzog von Ferrara, und Johanna, mit Franz von Medicis, Herzog von Florenz. Er begleitete die Erstere bis nach Ferrara und die Andere bis nach Fiorenzola im Toskanischen. In dieser Stadt erhielt er die traurige Botschaft, daß der Pabst gefährlich krank sey. Sogleich trat er die Reise nach Rom an.

---

13) Giuffano, l. I, c. II; Raynald, ad an. 1565; Giacomini, tom. III. p. 892.

Bei seiner Ankunft erfuhr er von den Aerzten, daß die Krankheit des Papstes tödtlich sey. Ohne Verzug begab er sich daher zu ihm. Kaum in das Zimmer getreten, sagte er dem Oberhirten, auf ein Cruzifix hinweisend, daß er in der Hand hielt: « Heiligster Vater, « alle eure Wünsche und Gedanken sollen nun zu dem « Himmel gerichtet seyn. Sehet hin auf Jesu, den « Gekreuzigten, der unserer Hoffnung einziger Grund « ist: er ist unser Mittler, unser Fürsprecher; er ist « das für unsere Sünden geschlachtete Opfer. Er ist « die Güte und Geduld selbst; seine Barmherzigkeit wird « gerührt durch die Thränen der Sünder, und nie ver- « weigert er Verzeihung Denen, die ihn darum anflehen « mit einem wahrhaft zerknirschten und demüthigen Her- « zen. » Nach diesem beschwor er ihn, er möge ihm eine Gnade erweisen, die alle bisher empfangenen weit übertreffe. Als ihm hierauf der Papst sagte, er wolle ihm Alles, was in seiner Gewalt stehe, gewähren, erwiderte der Heilige: « Was ich von euch begehre, ist, daß « ihr die kurze Zeit, die ihr noch zu leben h<sup>ab</sup>et, benuzet; « daß ihr nicht mehr an irdische Dinge denket, sondern « euch nur mit eurer Heilsangelegenheit beschäftiget, und « euch soviel als möglich, zur Reise in die Ewigkeit vor- « bereitet. » Der Papst nahm diese Mahnung mit Dank auf, und der heilige Cardinal gab Befehle, daß ihm Niemand von Dingen sprechen durste, die seinem damaligen Zustande nicht zusagten. Er verließ ihn auch während seiner ganzen Krankheit nicht, um immer mehr die Gefühle, wovon er durchdrungen war, in ihm zu bestärken. Aus seinen Händen empfing der Papst zugleich die heil. Begehrung und die letzte Selung. In den letzten

Augenblicken stand ihm auch der heil. Philipp von Merl zur Seite. Pius IV. starb am 1. Dez. 1565, in einem Alter von sechs und sechzig Jahren und neun Monaten, nachdem er sechs Jahre weniger sechszehn Tage der Kirche vorgestanden. Sterbend sprach er noch die Worte: Herr, nun laß deinen Diener in Frieden ziehen.

Obgleich der heil. Karl im Conclave, wo man zur neuen Pabstwahl versammelt war, einen großen Einfluß hatte, leitete er doch das wichtige Geschäft so, daß seine Amtsgenossen bald überzeugt wurden, er suche nichts als die Ehre Gottes und das Beste der Kirche, und er sey weit über jene Leidenschaften erhaben, wodurch so oft selbst tugendhafte Menschen geblendet, und ihre guten Werke verderbt werden. Anfangs dachte er den Cardinal Moronus zu wählen, der sich auf dem orienter Concilium vorzüglich durch seine Mäßigung, seinen Eifer und seine Erfahrung ausgezeichnet hatte, oder auch den frommen Cardinal Sirlet. Da ihm aber verschiedene Hindernisse entgegentraten, wirkte er aus allen Kräften zur Wahl Pius V. hin, obgleich dieser den Caraffa's anhieng, und folglich weder seinem Oheim noch seiner Familie zugethan seyn mußte. In einem Briefe, den er bei dieser Gelegenheit dem Cardinal Heinrich von Portugal schrieb, sagt er, seine Hauptsorge bei seinem Eintritte in das Conclave sey gewesen, über sich selbst zu wachen, und sein Herz genau zu prüfen, damit keine irdische Absicht auf seine Wahl Einfluß habe. Pius V., der am 7. Januar 1566 gewählt wurde, bot Alles auf, den Heiligen in Rom zurückzuhalten und ihn bei allen, von seinem Oheim ihm übertragenen Aemtern ferner belassen zu können. Allein Karl, der nichts sehnlicher

verlangte, als die in seinem Sprengel herrschenden Unordnungen zu heben, bat so dringend um die Erlaubniß zurückzukehren, daß sie ihm nicht länger verweigert werden konnte. Am Ende beehrte der Pabst, daß er nur noch einige Tage in Rom verweilen möchte, um sich mit ihm über verschiedene Angelegenheiten berathen zu können, worauf er ihn denn mit seinem Segen in sein Bisthum entließ.

Der heil. Karl kam im April desselben Jahres zu Mailand an, und beschäftigte sich nun aus allen Kräften mit der Verbesserung seines Bisthums. Den Anfang machte er damit, daß er sein eigenes Haus streng ordnete. Er dachte mit Recht, daß er weniger Schwierigkeiten würde zu bestehen haben, wenn man ihn, was er Andern vorschrieb, in seinem eigenem Palaste thun sähe. Da das bischöfliche Amt die größte Vollkommenheit fordert, arbeitete er zuerst an seiner eigenen Heiligung. Ungeachtet der mühevollen Arbeiten seines ganz apostolischen Lebens, unterzog er sich den strengsten Bussübungen; anfangs waren jedoch seine Fasten gemäßigt, weil er seinen Leib stufenweise zur Abtödtung gewöhnen, und auch stets die zur Erfüllung seiner Amtspflichten nöthigen Kräfte erhalten wollte. Um sich des Eigenwillens ganz zu entäußern, genoß er ohne Unterschied, jede sich ihm zuerst darbietende Nahrung. Mehrere Jahre vor seinem Tode machte er es sich zum Gesetze, jeden Tag bei Wasser und Brod zu fasten, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage, wo er nebst dem Brode noch etwas Gemüse oder einige Früchte genoß. Des Fleisches, der Fische und Eier und des Weines enthielt er sich gänzlich. Zur Fastenzeit aß er nicht einmal Brod, sondern lebte von abgekochten Bohnen und

getrockneten Feigen. In der Charwoche fastete er noch strenger. Das ganze Jahr hindurch gestattete er sich täglich nur eine Mahlzeit. Als er noch zu Pavia studierte, lag er an einer langwierigen Krankheit darnieder, deren Folgen er nachher lange noch fühlte; denn ein zäher und hartnäckiger Schleim wirkte oft störend auf seine Gesundheit, und nur durch anhaltendes Wachen und Fasten wurde er ohne Arzneimittel davon befreit <sup>14)</sup>.

Der Erzbischof von Valencia in Spanien, und Ludwig von Granada, gegen welche der Heilige eine besondere Hochachtung trug, stellten ihm in Briefen auf das eindringlichste vor, daß seine Lebensweise mit den Arbeiten des bischöflichen Amtes unvereinbar sey. Allein er bemerkte dem Ersten, die Erfahrung habe ihn das Gegentheil gelehrt, und was die mühevollen Arbeiten seines Amtes anlange, könne einem Bischof kein größeres Glück werden, als wenn er sein Leben für den Dienst der Kirche hingeben

---

14) Daher in Mailand das Sprichwort von der borromeischen Kur, um eine lange und strenge Enthaltung auszudrücken.

Ludwig Cornaro, ein venetianischer Edelmann, wurde durch Mäßigkeit von mehrfacher, lebensgefährlicher Krankheit geheilt, und lebte gegen hundert Jahre, indem er jeden Tag nur gegen zwölf Unzen Nahrung zu sich nahm. Er starb zu Padua 1566. Seine Abhandlung über die Vortheile der Mäßigkeit wurde von Lessius ins Lateinische übersetzt, der dieselbe Lebensweise befolgend, seine Gesundheit wieder herstellte, und im Jahr 1623 starb. Es verdient hierüber besonders nachgelesen zu werden, was Dr. C. H. Th. Greger S. 215 u. ff. über den Einfluß der Speisen und Getränke auf den Menschen sagt, in seinem Handbuche der Pastoral-Medicin, für christliche Seelsorger, Halle, 1823.

dürfe, welche Jesus mit seinem Blut' erkaufte habe, er dürfe folglich einer falschen Zärtlichkeit nicht Gehör geben, wenn es sich um die Erfüllung seiner Pflichten handle. An Ludwig von Granada schrieb er, daß ein Chrysostomus, ein Spiridion, ein Basilius und andere Bischöfe in sehr ausgedehnten Kirchensprengeln in beständiger Uebung der Nachtwachen und Fasten gelebt, und doch Mehrere von ihnen ein hohes Alter erreicht hätten. Der Pabst Gregor XII. empfahl ihm ebenfalls durch ein Breve Mäßigung in seinen Bußübungen. Der Heilige empfing dieses Schreiben gegen Ende der Fasten, die er bei trockenen Feigen zugebracht hatte; in der letzten Woche erlaubte er sich dann aus Gehorsam einige Milderungen. In einem Briefe an den Pabst versicherte er ihn seiner Gelehrigkeit; bemerkte ihm jedoch zugleich, daß er aus Erfahrung wisse, wieviel ein mäßiges Leben zur Gesundheit beitrage. Der heil. Vater ließ ihn später nach eigenem Gutdenken fortleben, worauf der Heilige zu seinen gewöhnlichen Bußwerken zurückkehrte, die er bis zu seinem Tode fortsetzte.

Diese Werke der Strenge genügten indessen seinem Abtötungseifer noch nicht. Er trug beständig ein rauhes Bußkleid, schlief sehr wenig, und brachte die den großen Festtagen vorhergehenden Nächte im Gebete zu. Wenn man ihn mahnte, durch Schlaf die geschwächten Körperkräfte zu stärken, pflegte er zu sagen, daß sein Oheim, Johann Jakob von Medicis, ein berühmter Feldherr, und mehrere andere Kriegsmänner, wenig in der Nacht schliefen, und dieses nur auf einem Sessel. « Sollte ein Bischof, fügte er dann bei, nicht eben so viel thun können, er der verpflichtet ist, die Hölle zu be-

Leben d. Heil. XVI. Bd. 12

« kämpfen? » Er schlief sitzend, oder auf einem sehr harten Bette liegend, ohne seine Kleider abzulegen. Nur mit vieler Mühe konnten ihn die Bischöfe der Provinz dahin vermögen, daß er sich die ihm so nothwendige Ruhe auf eine erquickendere Weise verstattete; er schlief dann auf einem Strohsack, der aber sehr ärmlich bedeckt war.

Wie geduldig er die Kälte und das Ungemach der Bitterung trug, ist beinahe unglaublich. Eines Tages, da man ihm das Bette wärmen wollte, sagte er: « Das beste Mittel, das Bette nicht kalt zu finden, ist, wenn man sich kälter, als das Bette ist, niederlegt. » Der Bischof von Asti sagt in seiner Leichenrede von dem Heiligen: « Von seinen Einkünften verwendete er nur so viel zu seinem Gebrauche, als er bedurfte, ein wenig Brod und Wasser für seine Nahrung, und ein wenig Stroh für seine Lagerstätte zu kaufen. Als ich ihn auf seinem Besuche des Thales Mesolcina, einer äußerst kalten Gegend, begleitete, fand ich ihn während der Nacht im Studium begriffen, eingehüllt in ein einfaches schwarzes und schon zerrissenes Kleid; ich stellte ihm vor, er setze sich, wofern er sich nicht besser bedecke, der Gefahr aus, an Erkältung zu sterben. Er antwortete mir aber lächelnd: Was wollt ihr sagen, da ich keinen andern Rock habe? Den ich des Tages trage, gehört der Kardinalswürde; dieser aber ist mein, und ich habe keinen andern, weder für den Winter noch für den Sommer. »

Aus dieser Liebe zur Abtödtung gieng seine tiefe Demuth, seine unzerstörliche Sanftmuth, und seine gänzliche Lostrennung von allen Erdengütern hervor. Karl war so von Selbstverachtung durchdrungen, daß die

erhabenen Würden, die er unter seinem Dheim bekleidete, ihm nie die mindeste eitle Gesinnung einflößen konnte; er sah sie bloß als eine drückende Bürde an, und wenn er sich derselben unterzog, geschah es einzig in der Absicht, das Wohl der Kirche und das Heil der Seelen zu befördern. Bei dem Erfolge seiner Unternehmungen wollte er nur die etwa begangenen Fehler sich zugeschrieben wissen.

An ihm und um ihn athmete Alles die evangelische Armuth. In Mailand ließ er aus seinem Palaste die zum Schmuß angebrachten Statuen, Gemälde und Wandteppiche wegnehmen. Eben so mußten seine Familienschilder, die man vor seiner Ankunft aufgehängt hatte, entfernt werden. Auf die von ihm errichteten Denkmäler ließ er nur die erzbischöflichen Wappen setzen. Die Kleider, welche er seiner Würde gemäß tragen mußte, verbargen den ärmlichen Anzug, den er den Seinigen nannte; dieser war gewöhnlich so alt und abgetragen, daß ein Bettler, dem man ihn anbot, kaum annehmen wollte. Er enthielt sich, so viel möglich, fremder Bedienung, freute sich aber außerordentlich, wenn er Andern einen Dienst erweisen konnte; dabei war er jedoch bedacht, nichts zu thun, was seine Würde herabsetzte.

Im Gebete empfing er außerordentliche Gnaden und Tröstungen; diese himmlischen Gunsterweise verbarg er aber mit ängstlicher Sorgfalt. Von Dem, was ihn betraf, redete er nur, wenn er Andere um Rath fragte, oder sich selbst anklagte. Nur mit den Armen unterhielt er sich gerne in freundschaftlichem Gespräche, er suchte sie auf den ödesten Bergen, um sie zu unterrichten. Der Bischof von Ferrara erfuhr einmal, daß der Heilige ein Thal besuchte, wo nur Unglückliche wohnten; er begab sich

daher zu ihm, um mit ihm zu sprechen. Bei seiner Ankunft fand er ihn in einer elenden Hütte auf einem armliehen Bette krank darniederliegend; dieser Anblick rührte ihn so sehr, daß er kaum ein Wort vorbringen konnte. Der Heilige, der seine Verlegenheit bemerkte, sagte ihm, er werde da sehr gut bewirthe, und besser, als er es verdiene. Diese Aeußerung steigerte indessen noch höher des Bischofs Verwunderung.

Wenn er sich irgend ein Versehen zu Schulden kommen ließ, dankte er auß herzlichste Denen, die ihn auf seinen Fehler aufmerksam machten. Stets hatte er zwei Priester von ausgezeichnete Klugheit und Frömmigkeit an seiner Seite, die seine Handlungen beobachten, und ihn auf das Tadelwürdige aufmerksam machen mußten; oft auch bat er sogar Fremde, ihm diesen Liebesdienst zu erweisen.

Von Kindheit an hatte man bemerkt, daß die Sanftmuth sein Charakterzug sey; er hatte eine solche Herrschaft über sich selbst errungen, daß er nie, auch in den frühesten Jahren, über seine Altersgenossen zürnte. Diese Tugend erreichte in der Folge mit jedem Tage eine höhere Vollkommenheit. Die bittersten Unbilden, die lasterhaftesten Anschuldigungen bei dem Könige von Spanien, verschiedene Handlungen des schwärzesten Undanks, vermochten nicht die Ruhe seiner Seele zu stören. Man streute seinen guten Ruf angreifende Schmähschriften auß; er verbrannte sie ungelesen, und ohne ihre Verfasser auffuchen zu lassen. In seinem Hause hatte er einen Priester, der alle Anlässe ergriff, seine Handlungsweise zu tadeln; statt über diesen unwillig zu werden, bewies er ihm sogar viele Achtung, und sicherte ihm in seinem Testamente einen Gnadengehalt zu.

Seine Zunge sprach's, wie sein Herz es fühlte, alle seine Worte und Handlungen trugen das Gepräge seiner Offenheit und Aufrichtigkeit. Daher jenes unbegrenzte Vertrauen, das man auf ihn setzte; die Rechtlichkeit, die er stets in Allem suchte, erhob ihn über alle menschliche Rücksichten. Was ihm ungerecht oder vorschriftswidrig schien, verweigerte er mit unerschütterlicher Festigkeit; begleitete aber solche Weigerungen mit einer so schonenden Güte, daß man zuletzt selbst seiner Meinung beistimmte.

Die Sorge für das Zeitliche übertrug er Verwaltern von anerkannter Redlichkeit, und prüfte ihre Rechnungen einmal in jedem Jahre. In dem Gefühle seiner Uneigennützigkeit mußte er nothwendig das Verfahren mancher Bischöfe mißbilligen, die nicht von diesem Geiste beseelt waren. Er erinnerte bei solchen Gelegenheiten an das Gebet des heil. Augustin, der zu Gott flehete, daß er doch aus seinem Herzen die Liebe zu den Reichthümern entferne, die mit der Liebe Gottes unvereinbarlich ist, und von den geistlichen Uebungen den Sinn abzieht. Wenn man ihm von Gärten oder Palästen redete, war seine Antwort, ein Bischof soll nur bedacht seyn, sich eine ewige Wohnung im Himmel zu erbauen.

Als er sich in Mailand niedergelassen hatte, um allzeit in der Mitte seiner Heerde zu bleiben, behielt er nur die Einkünfte seines Erzbisthums, und zwei Gehalte bei, wovon der Eine auf seinen Familiengütern, der Andere auf der Huld des Königs von Spanien ruhte. Seine andern Pfründen trat er ab, oder verwandte sie zur Stiftung von Seminarien und Collegien, um die Jugend in der Gottesfurcht und in den Wissenschaften heranzubilden.

Sein Markgrasthum Romagonora überließ er seinem Verwandten Friedrich Ferrier, und die ihm in Milanez zugehörigen Ländereien, seinen Oheimen, den Grafen Borromeus. Das Erbsolgerrecht gestattete ihm freilich die Veräußerung dieser Güter nicht; allein er hätte doch lebenslänglich die Nutznießung ziehen können. Als er die im Königreiche gelegene Herrschaft Oria verkaufte, und ihm die dafür bezahlte Geldsumme überbracht wurde, konnte er den Gedanken nicht ertragen, daß im bischöflichen Hause ein Schatz aufbewahrt wurde, und ließ sogleich die ganze Summe an die Armen und an die Spitäler vertheilen. Obgleich die Bedürfnisse der auf die Liste verzeichneten Armen den aus der verkauften Herrschaft gemachten Erlös überstiegen, durfte doch nichts verändert werden, weil der Verstoß zum Vortheile der Armen war. Der Heilige war so unbekümmert um das Zeitliche, daß, da die Beamten Philipps II., Königs von Spanien, sich des Schlosses Arona, die ehrenvollste Besitzung des Hauses Borromeus, bemächtigten, er nicht den geringsten Schritt thun wollte, um dieselbe wieder zu erlangen.

Bei einer solchen Uneigennützigkeit läßt sich leicht begreifen, daß die Armen die wahren Eigenthümer seiner Güter waren. Nach dem Tode seines Bruders Friedrich verkaufte er viele ihm als Erbschaft zugefallene Kostbarkeiten, und vertheilte sie unter die Armen. Bei seiner Ankunft in Mailand verkaufte er ebenfalls sein Silbergeschirr, und was er sonst von einigem Werthe hatte, um die armen Familien seines Bisthums zu unterstützen. Als ihm Virginia von Rovera, des Grafen Friedrichs Wittwe, bei ihrem Tode zwanzig tausend Thaler vermachte,

theilte er ebenfalls dieses Geld als Almosen aus. Julius Petrucci, sein erster Almosenpfleger, führte eine genaue Liste aller Dürftigen der Stadt Mailand, denen in jeglichem Monate Unterstützung zufließt. Hierbei sind die außerordentlichen Geldsummen nicht mitgerechnet, welche der Heilige von seinen Verwaltern begehrte, ohne auf ihre Gegenvorstellungen zu hören, indem er nicht wollte, daß irgend ein Armer ohne Hülfe entlassen würde.

Die Gastfreundschaft schien ihm eine unerläßliche Pflicht des Bischofs; er nahm Alle, die sich bei ihm meldeten, mit Freundlichkeit auf, und ließ seinen Gästen, wer sie auch seyn mochten, einen einfachen Tisch bereiten. Während die Andern nach Wohlgefallen speisen konnten, folgte er seiner Neigung zur Abtödtung, verbarg jedoch, so viel als möglich, was er that, vor den Augen der Andern.

So bewährte sich bei allen Gelegenheiten seine Freigebigkeit, vorzüglich jedoch erglänzte sie an mehreren von ihm gestifteten Denkmalen, die noch zu Rom, zu Mailand, und in andern Orten seines Bisthums bestehen. Er ließ die Kirche zur heil. Praxedis in Rom, wovon er seinen Kardinaltitel hatte, beinahe gänzlich anbauen, und verschönern. Gleicher Weise schmückte er auch in eben dieser Stadt die Kirche zur heil. Maria der Aeltern, wovon er Erzpriester war. Während seiner Legation zu Bologna, ließ er in dieser Stadt einen Brunnen und öffentliche Schulen von den berühmtesten Künstlern aufführen; vorzüglich aber zeichnete er sich zu Mailand durch viele das Wohl der Kirche oder das Beste seiner Diözesanen bezweckende Anstalten aus. Er verschönerte die Kathedralkirche, und erbaute Häuser für alle Kanoniker, aus welchen sie

ohne von Jemand gesehen zu werden, sich in die Kirche begeben konnten; eben so verschaffte er den andern an derselben Kirche angestellten Geistlichen passende Wohnungen. Er baute auch den erzbischöflichen Palast um, mit Allem, was dazu gehörte. Das Erzbisthum Mailand hatte ihm die Stiftung von fünf Seminarien zu verdanken, wovon zwei in der Stadt selbst waren; dann die Stiftung des Kapuzinerklosters, wo er eigene Wohnungen für Geistliche herrichten ließ, die daselbst ihre Geistesammlungen zu halten wünschten, und die Stiftungen der Häuser für die Theatiner, Oblaten und Jesuiten. Das Noviziat der Lektoren gründete er mit den Gütern seiner Abtei zum heil. Gratian in Arona. Wir würden kein Ende finden, wenn wir von den Kirchen, den Spitalern und öffentlichen Gebäuden reden wollten, die er wiederherstellte oder verschönerte.

Mit der größten Sorgfalt war er immer bedacht, die Einkünfte seines Erzbisthums nach Vorschrift der Kanons zu verwenden; er zerlegte sie in drei Theile: den Einen bestimmte er zum Unterhalt seines Hauses, den Andern zur Unterstützung der Armen, den Dritten für die Verbesserungen der Kirchen. Den Provinzialconcilien legte er die geschehene Verwendung seiner Einkünfte vor, mit dem Bemerken, er sey nur davon Verwalter.

Obgleich er seine Verwandten zärtlich liebte, besuchte er sie doch selten; und wenn sie ihm irgend ein Anliegen empfahlen, prüfte er es mit der genauesten Gewissenhaftigkeit, aus Furcht, er möchte sich von jener Unparteilichkeit entfernen, die alle Entscheidungen eines Bischofs leiten soll. Aus demselben Grunde nahm er keinen Geistlichen aus seiner Familie an seine Seite zur Verwaltung

des Bisthums; dasselbe beobachtete er auch bei Abtretung der ihm in seiner Jugend übertragenen Pfründen. Bloß die Erziehung seines nahen Verwandten, Friedrich Borromeus, nahm er über sich, indem er ihm einen Platz in dem von ihm zu Pavia gestifteten Collegium ertheilte <sup>15)</sup>.

Ueber jedes seiner Worte wachte er mit größter Aufmerksamkeit; er sprach wenig, und hütete sich sehr, etwas Unnützes zu reden. Eben so bedacht war er auch, seine Zeit nur ernsthaften Geschäften zu widmen. Ueber Tisch ließ er sich irgend ein Andachtsbuch vorlesen, oder er sagte Briefe und Unterrichte in die Feder eines seiner Schreiber. Wenn er allein speisete, so aß und las er in der heil. Schrift, und knieete jedes Mal nieder. Nach Tische hörte er seine Pfarrer oder auswärtigen Vikare <sup>16)</sup> an. Die Zahl dieser Vikare belief sich auf sechzig, und ihre Vollmachten waren durch einen besondern Ausschuss bestimmt; sie waren großen Theils Landdechante. Sie hielten öftere Unterredungen, und hatten die Aufsicht

---

15) Dieß ist der Kardinal Friedrich, der eine der schönsten Zierden der Kirche gewesen. Er war ein Sohn des Grafen Julius Cäsar, eines Bruders von dem Grafen Gilbert, dem Vater unsers Heiligen. Er war ein treuer Nachfolger des heil. Karl auf dem erzbischöflichen Stuhle von Mailand, auf den er 1595 erhoben wurde. Sein Tod erfolgte im Jahr 1632. Er hielt 1609 das siebente Concilium in Mailand. Ihm hat man mehrere Andachtsbücher zu verdanken, besonders aber die Stiftung der berühmten ambrosianischen Bibliothek in Mailand, die eine große Zahl gedruckter und handschriftlicher Bücher enthält, sammt vielen vortrefflichen Gemälden und litterarischen Denkmalen.

16) Vicarii foranei.

über den Wandel der Pfarrer ihres Bezirks, die sie bei vorgefallenen Fehlern warnten; oder, bei erforderlichen Umständen, darüber an den Erzbischof oder seinen Generalvikar berichteten.

Auf Reisen betete oder studierte er unter Wegs. Er kannte keine andere Erholung, als die in der Abwechslung der Geschäfte liegt. Da man ihm vorstellte, ein frommer und weiser Gewissensführer verlange im Allgemeinen sieben Stunden nächtlicher Ruhe, antwortete er, ein Bischof müsse von dieser Vorschrift ausgenommen seyn. Da ihm einige Personen anriethen, wenigstens einige Augenblicke dem Lesen öffentlicher Blätter zu widmen, worin er manche ihm zur Zeit nützliche Kenntnisse schöpfen könne, entgegnete er, der Geist und das Herz eines Bischofs müßten einzig der Betrachtung des göttlichen Gesetzes gewidmet seyn, was er aber nicht könne, wenn er seine Seele mit eiteln Neuigkeiten anfülle; und daß man, je mehr man diese vermeide, desto inniger mit Gott vereinigt bleibe.

Jeden Morgen, ehe er die heilige Messe las, beichtete er, und jedes Jahr hielt er zwei Geistesversammlungen, und legte in jeder eine allgemeine Beicht ab. Ueber die geringsten Fehler klagte er sich mit den innigsten Reuegefühlen an, und oft unter häufigen Thränen. Zu Beichtvätern hatte er sich in Mailand den Jesuiten Franz Adorno von Genua, und den Barnabiten Alexander Saulo gewählt, der später auf den Bischofsstiz von Pavia erhoben wurde. Diese zwei Diener Gottes, unter denen der Heilige verschiedene Geistesübungen hielt, waren vorzüglich in der Kenntniß der geistlichen Wege bewandert. Sein gewöhnlicher Beichtvater aber

war Gryffrydh Roberts aus Wales, Kanoniker und Theologal seiner Kathedralkirche<sup>17)</sup>. Die sein Inneres kannten, staunten über die Reinheit seiner Seele, über das wunderbarliche Licht, von dem er erleuchtet, die Fehler erkannte, über seine innige Zerknirschung und tiefe Demuth, in welcher er sich als den Letzten der Menschen, und das undankbarste Geschöpf Gottes ansah.

Eines Tages, da er die heilige Kommunion austheilte, entfiel ihm durch Verschulden des ihm zur Seite stehenden Priesters eine heilige Hostie. Dieser Unfall erfüllte ihn mit solchem Schmerze, daß er sich ein strenges achttägiges Fasten auferlegte, und vier Tage lang die heilige Messe nicht las. Diese Zeit ausgenommen, brachte er jeden Tag das heilige Opfer dar, und selbst auf der Reise und bei den dringendsten Geschäften. Hinderte ihn eine Krankheit, so ließ er sich die heilige Kommunion reichen. Aus Ehrfurcht gegen den im allerheiligsten Altars sakrament verborgenen Heiland, beobachtete er vom Abend bis zum folgenden Morgen, nach der Dankagung, ein

---

17) Der heil. Karl nahm mehrere engländische Priester liebevoll auf, die wegen des Glaubens in freiwillige Verbannung gegangen waren. Hugo Gryffrydh ein Priester aus Wales, und Neffe des vom Gregor XII. als apostolischen Nuntius in die Schweiz gesandten Doctor Owen Lewis, der 1595 zu Rom starb, ward Generalvikar von Mailand, und nach dem Tode des Heiligen, Bischof von Cassano, in Italien. Später ward er Probst zu unserer lieben Frau in Cambrai, und lebte noch im Jahr 1600. Den Hut des heil. Kardinals gab er dem Probste Harley an der Kirche des heil. Desiderius in derselben Stadt, und dieser machte ihn dem englischen Collegium zu Douay im Jahr 1616 zum Geschenke, wo er aufbewahrt wurde. Sieh Ughelli, *Ital. Sacr.*, tom. IX.

demuthvolles Stillschweigen. Zum heiligen Opfer bereitete er sich, nebst der Beicht, noch durch Gebet und Betrachtung vor, und er pflegte hierüber zu sagen, ein Priester solle sich mit keinen zeitlichen Angelegenheiten beschäftigen, bevor er eine so wichtige Pflicht erfüllt habe.

Die Tageszeiten verrichtete er allzeit knieend und mit entblößtem Haupte. Um dabei seine Aufmerksamkeit mehr zu befestigen, las er sein ganzes Brevier, und sagte nie Etwas auswendig her; eine Uebung, die er seiner ganzen Geistlichkeit anempfahl. Nie ließ er einen Theil seiner Tagesgebete aus, selbst nicht einmal, wenn er krank darniederlag. Am Vorabende seines Todes ließ er noch die kirchlichen Tageszeiten durch seinen Kaplan sich vorlesen, und folgte ihm andachtsvoll im Geiste nach. So viel es ihm möglich war, verrichtete er dieses kanonische Stundengebet zu der ihm entsprechenden Tageszeit. An den Sonn- und Festtagen wohnte er dem ganzen Gottesdienste in seiner Kathedralkirche bei, und brachte einen beträchtlichen Theil dieser Tage auf den Knien betend vor irgend einem Altare zu.

Er hatte eine große Andacht zu dem heil. Ambrosius, und zu den übrigen in seiner Kirche verehrten Heiligen, besonders aber zur allerseligsten Jungfrau, deren Schutz er seine Collegien anempfahlen hatte. Auch war er von einer innigen Verehrung gegen die heil. Reliquien durchdrungen. Er trug allzeit ein Stückchen von dem wahren Kreuzholze, eingefasst in einem goldenen Kreuze, mit einem kleinen Bilde des heil. Ambrosius bei sich. Mit besondrer Hochachtung bewahrte er auch ein kleines Bildniß des Bischofs Fische auf, der unter Heinrich VIII,

Röniq von England, des Glaubens wegen enthauptet worden <sup>18)</sup>.

Das Leiden Jesu, war der liebste Gegenstand seiner Frömmigkeit. Während seines Aufenthaltes zu Rom bracht er oft mehrere Stunden nach einander an den Andachtsorten zu. Einst hatte er eine ganze Nacht in der Kirche des heil. Sebastian zu den Katakomben durchwacht und verweilte auch noch den folgenden Tag betend in der Kirche zur heil. Agnes. Was jedoch am meisten erbaute, war seine bewunderungswürdige Geistesversammlung beim Gebete. Seine strenge Wachsamkeit über seine Sinne erleichterte ihm sehr die Uebung der innigen Vereinigung mit Gott. Man hörte ihn zuweilen sagen, der Mittelpunkt seiner Wonnegüsse sey am Fuße

18) Der Pabst Benedikt XIV. hatte eine vorzügliche Hochachtung für das Andenken des Bischofs Fisher und des Thomas Morus, *l. de Canoniz. SS.*

Der Doctor Bailey hat ein Leben von Fisher herausgegeben, das aber nichts weniger als zuverlässig ist. Das handschriftliche Leben dieses großen Mannes in der Bibliothek von Norfolk, das der königlichen Gesellschaft von London angehört, würde vortreffliche Denkwürdigkeiten liefern.

Das Leben des Thomas Morus, von seinem Enkel, wird mit Recht geschätzt. Auch schätzt man das von Stapleton herausgegebene; Beide könnten aber um vieles vervollkommnet werden, nach engländischen und andern Schriftstellern, und vor Allem nach den eigenen Werken des Morus.

Der Kardinal Polus oder Pool, der so viele ähnliche Züge mit Fisher und Morus hat, war eine nicht geringere Zierde für sein Vaterland und sein Jahrhundert. Philips, Kanoniker zu Tongern, hat sein Leben in englischer Sprache herausgegeben.

des Altars. Wenn ihn ein nothwendiges Geschäft wegrief, ließ er da sein Herz zurück. Alle seine Verrichtungen vollbrachte er mit heiligem Ernste, und wie lange auch die Ceremonien dauern mochten, bemerkte man doch nie in ihm eine Beeilung. Aus diesem heil. Gebetsfinne und aus dieser sein Herz durchglühenden Liebe Gottes entsprangen große Vortheile für die Religion. Seine Reden flossen Andern eine gewisse geistliche Freude ein, gewannen ihm alle Herzen, und entflammten seine Zuhörer mit der heil. Begierde, in der Tugendübung zu beharren, und eher Alles, als sie zu verlassen. Ein einziges Wort aus seinem Munde entzündete die oft vorhin ganz lauen Priester, und beseelte sie mit einem über alle Gefahren erhabenen Muth. Der heil. Philipp von Neri versichert, er habe einmal das Angesicht des heil. Erzbischofs in einem ganz himmlischen Lichte glänzen gesehen<sup>19)</sup>. Als eines der Hauptmittel zur Vollkommenheit zu gelangen empfahl Karl die stete Erinnerung an Gottes Gegenwart. Einem Edelmann, der ihn um Lebensvorschriften zum Fortschreiten in der Tugend angien, gab er folgende Antwort: „Wer in dem Dienste Gottes voranzuschreiten

---

19) Der heil. Karl hatte eine besondere Hochachtung für den heil. Philipp von Neri, und dessen Genossenschaft. Sieh die Anmerkungen von *Dstrochi*, über das Leben des Heiligen von *Giuffano*, l. 3, c. 7, p. 260, 261.

Derselbe Schriftsteller hat auch ein Buch herausgegeben *de fama et virtutibus S. Caroli*. Dieses mag man nachlesen über die heldenmüthigen Tugenden des Heiligen, besonders über seine tiefe Demuth, l. 1. c. 21, p. 956, über den Frieden und die Ruhe seiner Seele, die durch nichts gestört werden konnten. *Ibid.*, c. 22, p. 967.

« verlangt, muß jeden Tag seines Lebens mit neuem  
 « Eifer anfangen, sich, so viel möglich, in Gottes Gegen-  
 « wart zu erhalten, und sich bei allen seinen Handlungen  
 « kein anderes Ziel vorsetzen, als Gottes Ehre. »

Beinahe alle Hausgenossen des heil. Erzbischofs waren Geistliche, denen er die Verwaltung seiner eigenen Geschäfte, und seines Bisthums anvertraute. Die Priester waren verpflichtet jede Woche zu beichten; die Andern beichteten wenigstens einmal des Monats, und empfingen aus der Hand des Erzbischofs die heil. Kommunion; die Priester verrichteten auch jeden Tag das heil. Messopfer. Niemand verfehlte, den Morgen- und Abendgebeten, der Betrachtung, und der geistlichen Lesung, die jeden Tag regelmäßig gehalten wurde, beizuwohnen. An den Mittwoch und in der Adventszeit wurde kein Fleisch gegessen. Nebst den gebotenen Fasten, beobachtete man auch noch andere an den Vorabenden gewisser Feste.

An den Festtagen wurde nebst der Hauptmahlzeit nichts mehr vorgestellt, und die noch einer Stärkung bedurften, begnügten sich mit anderthalb Unzen Brod. Wenn ein Geistlicher aus dem Hause des heil. Erzbischofs eine Pfründe erhielt, verlangte er, daß er das Amt, welches mit derselben verbunden war, an Ort und Stelle erfüllte; diese Maßregel empfahl er auch den andern Bischöfen. Alle, die in seinem Dienste standen, hatten ansehnliche Gehalte, um nicht in Versuchung zu kommen, Geschenke anzunehmen. Der Müßiggang war gänzlich aus seinem Hause verbannt; und wenn jemand kein Geschäft hatte, widmete er seine Zeit dem Lesen eines geistlichen Buches. Der Heilige hatte allzeit in seiner Umgebung Männer von großen Kenntnissen und bewährter Tugend, die er in

wichtigen Geschäften zu Rathe zog; dabei fastete er aber nie einen Beschluß, ohne vorher den heil. Geist um Erleuchtung anzurufen. Seine Beschlüsse trugen daher auch immer das Gepräge der Weisheit, und verfehlten nie ihren Zweck. Sein Palast glich durch die da beobachtete Lebensweise einer stillen und thätigen Klostergenossenschaft. Aus dieser Tugendsschule gien~~n~~en zwölf Bischöfe, mehrere Nuntien, und andere für die wichtigsten Kirchenämter taugliche Männer hervor.

Der Generalvikar von Mailand, Ormanetto, hatte zwei Gehülfen, die ebenfalls Generalvikare waren. Diese standen an der Spitze des Rathes, den der heil. Karl zur Entscheidung in den wichtigsten Angelegenheiten niedergesetzt hatte. Diese Verwaltungsweise würde in der Folge auch von andern Bischöfen nachgeahmt.

Das Erzbisthum Mailand war bei Karls Ankunft im traurigsten Zustande. Die großen Heilswahrheiten kannte beinahe Niemand mehr, und die Andachtsübungen waren, durch Aberglauben entstellt, in grobe Mißbräuche ausgeartet. Die Sakramente wurden vernachlässigt und die meisten Priester, ohne Kenntnisse und ohne Sitten, wußten sie kaum noch auszuspenden. Beinahe in allen Klöstern herrschten schändliche Unordnungen. Der heil. Erzbischof hielt, um den Gebrechen abzuhelfen, sechs Provinzialconcilien und elf Diözesansynoden, worin vortreffliche Verordnungen für die Sittverbesserung sowohl der Geistlichkeit als des Volkes entworfen wurden. In derselben Absicht erließ er Ermahnungs schreiben und Hirtenbriefe, welche nachher von den eifrigen Bischöfen als in ihrer Art vollendete Muster angesehen und nachgeahmt wurden. Den ersten Theil seiner Concilien ließ

der heil. Erzbischof in einen Band sammeln, und gab sie unter dem Namen *Acten der mailändischen Kirche* heraus. Das Uebrige wurde in einem zweiten Bande erst nach seinem Tode bekannt gemacht <sup>20)</sup>. In

---

20) Die französische Geistlichkeit beschloß in ihrer Versammlung 1657, auf ihre Kosten die Unterweisungen für die Beichtväter von dem heil. Karl Borromeus drucken zu lassen, und empfahl auf das nachdrücklichste die darin enthaltenen weisen Vorschriften.

Der Heilige ließ seine Predigten ins Lateinische übersetzen, sie blieben aber lange in der ambrosianischen Bibliothek als Handschrift liegen, bis der gelehrte Bibliothekar, Joseph Antonius Sarius, im Jahr 1747 in fünf Foliobände zu Mailand eine schöne Ausgabe davon veranstaltete. Es herrscht darin Ordnung und Zierlichkeit, verbunden mit einer einfachen und natürlichen, doch nicht niedrigen Schreibart, ein sanftes und andächtiges Wesen, das zugleich anzieht und rührt. Die Schreibart in den Reden, welche der Heilige in den Versammlungen an die Geistlichkeit hielt, ist edler und erhabener. Der Kardinal Friedrich Borromeus bemerkt, *de Episcopo concionante*, p. 133, daß die Vollkommenheit, welche der Heilige durch unausgesetzte Anstrengungen gegen einen natürlichen Fehler zu erreichen mußte, eine Verdammung der trägen Hirten sey. Sieh *S. Caroli Borr. Opera*, fol., tom. II, *Augustae*, 1758. — *Ejusdem Instructiones Pastorum*, in 8, ib. 1758. *Ejusd. Instructiones pro Confessoribus* in 12, ibid., 1758. In dem Leben des heil. Karl Borromeus, herausgegeben v. J. M. Satler u. s. w. findet man in dem zweiten Abschnitte eine ganze Sammlung sehr schöner Stellen aus seinen Homilien. Wir wollen hier Einige anführen. « Es  
« ist dem Weisen eigen, aus gerechtem Grunde lieber seine  
« Meinung zu ändern, als mit Hartnäckigkeit in derselben ver-  
« harren.» (S. 12.) In *Coena Domini*. — « Dieß ist Hirten-  
« pflicht, mit allem Eifer die Lebensweise und Sitten eines  
Leben d. Heil. XVI. Bd.

der Ausführung dieser auf den Concilien gefaßten Beschlüsse fand er indesß manche Schwierigkeiten; allein er ließ sich durch die Hindernisse nicht abschrecken; durch eine mit Sanftmuth und Liebe verbundene unerschütterliche Festigkeit siegte er endlich über die widerspänstigsten Geister, und unterwarf Alle ohne Rücksicht auf Würden

---

« jeglichen seiner Schafe aufzuspüren; dieß war Christi Wink,  
 « den er kurz vorher gegeben, da er von der Pflicht des Hir-  
 « ten redete und sprach: Und er ruft sie mit Namen.  
 « (S. 20.) — Irrgläubige meinen, die guten Werke  
 « führen nicht zur Heiligung (*Justificatio*) des Menschen: und  
 « sie sehen doch, daß der blinde Gesehlehrer dessen nicht unkun-  
 « dig gewesen seyn mußte. Denn er sagt: Was muß ich  
 « thun, nicht, was muß ich glauben, damit ich das ewige  
 « Leben erlange? und der Herr sagt darauf: Thue das, und  
 « du wirst leben, nicht glaube das, und du wirst leben.  
 « (S. 69.) *Dom. XI. p. Pent.* — Wer die Sakramente oft  
 « empfängt, und Bruderhaß in der Brust behält, trägt keine  
 « Frucht, sondern Blätter. (S. 83.) *De S. Matthaeo.* —  
 « Der wahre Glaube, demüthig im Beginn, breitet sich wach-  
 « send aufs Weiteste aus. (S. 84.) — Vier Regierungen  
 « sind es, deren sich Gott in Handhabung der Dinge bedient:  
 « 1. Die göttliche Regierung; 2. Die Dienstleistung der Engel;  
 « 3. Die kirchliche Regierung durch die Apostel und ihre Nach-  
 « folger... 4. Die weltliche Regierung durch die weltlichen  
 « Fürsten. (S. 87.) *De S. Michaële.* — Bedaurungswürdig  
 « jene, welche in jedem Jahre nur mit einem einzigen Genuße  
 « des Engelbrodes zufrieden sind. (S. 162.) *Dom. I. p. Pent.*  
 « — Nichts ist leichter, als christlich leben. (S. 242.) *Dom.*  
 « *II. p. Pent.*» Wir haben hier einige dieser Kernsprüche  
 angeführt, damit die Leser, besonders die Geistlichen, dadurch  
 angeregt, das vortreffliche Büchlein zu öfterer Beherzigung  
 in die Hände nehmen möchten.

oder angebliche Vorrechte, der einmal ausgesprochenen Vorschrift.

Da die Verkündigung des göttlichen Wortes ein von Gott zur Bekehrung der Seelen angeordnetes Mittel, und die Hauptpflicht eines Bischofs ist, widmete er sich derselben mit unermüdlichem Eifer. Anfangs zwar schien ihn seine angeborne Schwerefälligkeit im Sprechen zu dieser Amtsverrichtung untauglich zu machen; allein er besiegte diese durch öftere Uebung. Das Niederschreiben der Predigt war ihm ebenfalls beschwerlich, obgleich er viele Geistesgaben besaß. Man findet bei ihm auch nicht jene glänzenden Gedanken, jene geistreichen Wendungen, jene Blumenfülle, und jene überraschenden Sentenzen, die man bei einem Basilius und Chrysostomus bewundert; allein er besaß andere Vorzüge, die ihn zu einem heilbringenden Verkündiger des Evangeliums erhoben. Er verband mit einem glühenden Seeleneifer eine zärtliche Frömmigkeit, eine vollendete Kenntniß der evangelischen Lehren, und die Kunst, die zu ihrer Befolgung hinielenden Beweggründe zu nützen. Seine Predigten waren bündig und ergreifend; er sprach mit einem Ernste, der tiefen Eindruck auf die Geister machte, und mit einer Salbung, wodurch die Herzen aller Zuhörer durchdrungen wurden. Er predigte an den Sonn- und Festtagen und auf seinen Reisen in seinem Bisthume oft zwei oder drei Male des Tages. „Ich war so lebhaft ergriffen,“ sagt Franz Bascape, „sowohl von den herrlichen Dingen, die er sagte, als von der Kraft, womit er sie sagte, daß ich mir alle Mühe gab, seine Art und seinen Vortrag mir anzueignen; allein dieß war nicht möglich; ich verlor bald den heil. Redner aus den Augen, so sehr war

« ich von den großen Wahrheiten entzückt, die er vor-  
 « trug; seine Reden, obgleich lang, schienen mir doch  
 « zu kurz, und ich war immer unzufrieden, wenn er  
 « endigte.» Mehrere andere Schriftsteller geben hierüber  
 dasselbe Zeugniß.

Der heil. Erzbischof beschränkte sich indessen nicht  
 bloß auf den Kanzelvortrag, er sah auch den Unterricht  
 der Kinder als eine nicht geringere Pflicht an; denn er  
 war überzeugt, daß dieses das wirksamste Mittel sey, die  
 Kenntniß und die Uebung der Religion auszubreiten und  
 fest zu begründen. So empfahl er auch nicht nur den  
 S<sup>o</sup>rgern, an den Sonn- und Festtagen die Christen-  
 lehre in ihren Pfarreien gewissenhaft zu halten, sondern  
 errichtete auch noch viele Schulen, wo man die Anfangs-  
 gründe des Christenthums lehrte. In diesen Schulen  
 waren besondere Katecheten angestellt, denen der Heilige  
 weise Vorschriften gab, um ihren Unterricht zu leiten  
 und nützlich zu machen. Die zu Mailand bestehenden  
 Barnabitencongregation besaß damals eine große Anzahl  
 Männer, die der innern Wege der Gottseligkeit kundig  
 waren. Diese entgingen dem Auge des heil. Oberhirten  
 nicht; er berief sie voll der Achtung und Liebe, zu ver-  
 schiedenen wichtigen Amtsverrichtungen, und fand an  
 ihnen treue Mitarbeiter im Weinberge des Herrn. Und  
 um die Zahl der eifrigen Priester immer mehr zu ver-  
 größern, stiftete er viele Collegien und Seminarien nebst  
 der 1578 von ihm errichteten Congregation der Oblaten  
 des heil. Basiliius. Diefß waren Weltpriester, die  
 man so nannte, weil sie sich freiwillig dem Bischofe dar-  
 boten, um unter seiner Anleitung zu arbeiten, und sich  
 durch ein einfaches Gelübde des Gehorsams verpflichteten,

allen Verrichtungen sich zu unterziehen, zu denen man sie für das Heil der Seelen verwenden wolle. 21). Der heil. Karl ertheilte ihnen weise Vorschriften sowohl für die Unterrichte, die sie in den verschiedenen Theilen des mailändischen Bisthums hielten, als für die besondere Seelenleitung, und für die zu ihrer eigenen Heiligung angeordneten Uebungen. Er gab ihnen die Kirche zum heil. Grab, und bestimmte für sie ein anstößendes bequemes Gebäude zur Wohnung. Mehrere Glieder dieser Genossenschaft hielten sich gewöhnlich daselbst auf, und wurden berufen, wo ein besonderes Werk der Gottseligkeit zu vollbringen war. Der heil. Erzbischof wählte auch aus den Oblaten gute Pfarrer und Vikare, und verwendete Andere zu Missionsarbeiten. Eben so vertraute er ihnen die Leitung seines großen Seminars an, das die Jesuiten, denen er es zuerst übertragen hatte, abtraten.

In Mailand bildete er einen Verein von Frauen, die durch gottseligen Wandel, Gebete und Andachtsübungen nach der christlichen Vollkommenheit strebten. Ihre Beispiele brachten herrliche Früchte hervor. Sie besuchten fleißig die Kirche, wohnten, so viel es ihnen möglich war, allen Predigten bei, beschäftigten sich allzeit mit etwas Ernsthaftem oder Nützlichem, und untersagten sich die eiteln Vergnügen ihres Geschlechts, die sie den Grundsätzen des Evangeliums und den in der Taufe übernommenen Verpflichtungen entgegen glaubten. Diese heiligen Gelübde erneuerten sie öfters und suchten auch Andere

---

21) Sieh Helyot, *Hist. des ord. relig.*, tom. VIII, p. 29; Giussiano, l. 5, c. 24, p. 417.

mit sich auf diesem Wege der christlichen Vollkommenheit zu führen.

Der heil. Karl begann, wie wir schon bemerkt haben, die Visitation seines Bisthums, mit der Stadt Mailand. Mehrere freie Nonnenklöster weigerten sich, unter dem Vorgeben, daß sie nur von ihren Ordensobern abhiengen, ihn aufzunehmen, und widersezten sich den von ihm vorgeschriebenen Verbesserungen. Die Vereitelung seiner frommen Absichten erfüllte zwar seine Seele mit tiefer Trauer, benahm ihm aber den Muth nicht. Unabhängig von jeder menschlichen Rücksicht bewaffnete er sich mit Festigkeit, und sah zuletzt alle Hindernisse verschwinden, welche bis dahin seinem eiservollen Streben, die dem Herrn besonders geweihten Seelen zu höherer Heiligkeit hinzuführen, entgegenstanden. Und es entsagten selbst mehrere Klöster ihrer Freiheit und begehrtten durch eigene Bullen der Gerichtsbarkeit ihres Bischofs untergeben zu werden.

Die Verbesserung des Kapitels der mailändischen Kathedrale war zuerst vollbracht worden. Die beim Gottesdienst eingeschlichenen Mißbräuche wurden abgestellt, und die Kanoniker mußten unausgesezt dem Chor beiwohnen. Der Heilige stiftete zugleich drei neue Pfründen; eine für einen Theologal, dessen Pflicht war jeden Sonntag zu predigen, und zwei Mal in der Woche theologische Vorlesungen zu halten. Die Zweite war für einen Pönitentiar bestimmt, an den sich diejenigen wenden mußten, welche von den dem Bischofe vorbehaltenen Sündenfällen losgesprochen werden wollten, und die man allzeit gewiß war im Beichtstuhle zu finden. Dieser hielt ferner noch mit seinen vier Unterpönitentiaren und mit geschickten Theo-

logen und Kanonisten eine wöchentliche Zusammenkunft, worin die von Pfarrern und andern Geistlichen des Bisthums vorgelegten schwierigen Fälle entschieden wurden. Die Dritte, eine Doktorprüfung, wurde einem Doktor der Rechte verliehen, der den angehenden Geistlichen die Rechte vortrug. Das Kirchendorf wurde gleichfalls von dem heil. Erzbischof verbessert hergestellt, und durch mehrere weise Verfügungen die dem heil. Orte gebührende Ehrfurcht gesichert.

Im Jahre 1567 entstand durch folgenden Anlaß zwischen ihm und den Gerichtsbeamten ein Zwiespalt. Einige lasterhafte Menschen lebten in öffentlichem Ehebruch, und hatten ihre Mitschuldigen im eigenen Hause. Der Heilige warnte sie liebevoll, dem Aergerniß ein Ende zu machen; da aber seine Vorstellungen nichts fruchteten, belegte er die Schuldigen mit Kerkerstrafe. Der Stadtrath ward ergrimmt über die erzbischöflichen Beamten, und ließ sogar einen derselben verhaften, und ihm eine entehrende Strafe auf öffentlichem Plage anthun. Der Erzbischof verlor indessen seine Besonnenheit nicht, sondern sprach gegen Diejenigen, welche den Beamten des kirchlichen Gerichtshofes verurtheilt hatten, die kanonischen Strafen aus. Von beiden Seiten kamen dann die Klagen an den König Philipp II, der aber hierin nicht sprechen wollte, sondern dem Pabste die Entscheidung überließ. Ein Rathsglied reiste sogar nach Rom, um daselbst ihre Sache zu vertheidigen, allein der Herzog von Albuquerque, Statthalter von Mailand, mißbilligte die Gewaltthätigkeit des Rathes, und bestrafte einige Lasterer.

Um dieselbe Zeit unternahm Karl eine Reise in die Thäler Leventina, Bregno und Riparia. Es war im

Monate Oktober. Die drei Thäler gehörten zu den Schweizerkantonen Uri, Schwiz und Unterwalden; denn das Bisthum von Mailand erstreckte sich in die Alpen bis zum Gotthardsberg. Der Heilige ersuchte die Regierungen, um ihnen nicht anstößig zu werden, ihm einen Abgeordneten als Begleiter in ihre Gebietstheile an die Seite zu geben, was sie auf eine sehr schonende Weise thaten. Die besagten Thäler waren bis dahin durchaus vernachlässigt geblieben; es herrschten allenthalben Unordnungen, und die Priester waren noch tiefer in Laster versunken, als das Volk. Der eifrige Oberhirt setzte seine Wanderung durch Schnee und über Bergströme, erkletterte unzugängliche Felsen, und ertrug freudig für Jesus, Kälte, Hunger, Durst und jede mühevollen Anstrengung. Er predigte allenthalben, oder hielt christliche Lehre. Die unwissenden oder schlechten Geistlichen setzte er ab, und übertrug Andern das Amt, die durch ihren Eifer und ihre Kenntnisse fähig waren, die Reinheit der Sitten und die Ausübung der Religion wieder herzustellen. Da einige Theile seines Bisthums von Zwingli's Irreligion angesteckt waren, suchte er nicht nur die Irreführten wieder mit der Kirche auszusöhnen, sondern verließ sie auch nicht eher, bis er durch weise Vorkehrungen alle Gefahren des Rückfalls entfernt hatte.

Die besprochenen Bisthumsbereisungen machte der Heilige immer zu Pferd oder zu Fuße. Nie führte er mehr als sechs Pferde mit sich, und jeder seiner Begleiter ließ sich seine Bedürfnisse nachtragen. Es war seine Gewohnheit, bei den Pfarrern, so schlecht auch ihre Behausung seyn mochte, Herberge und Kost zu nehmen; die Betten überließ er seinem Gefolge. Zum Mittagessen ließ er sich

eine Suppe, dann noch ein anderes Gericht und einige Früchte geben. Und da er in seinen letzten Jahren bloß von Wasser und Brod lebte, speisete er dann immer in seinem Zimmer, und erschien nicht am Tische. Einige Priester giengen ihm voran, das Volk zur heil. Kommunion vorzubereiten, die er dann selbst austheilte. In jeder Pfarrei suchte er für die geistlichen und leiblichen Bedürfnisse der Einwohner zu sorgen, und schrieb seine Bemerkungen über dieselben nieder; später ließ er sich dann berichten, ob diese oder jene Mißbräuche gehoben wären u. s. w.

Im Jahr 1568 unternahm er die Verbesserung der Humiliaten oder Gede mühtigten, eines Ordens, den er sonderlich schützte. Dieser Orden war im eilften Jahrhundert von einigen mailändischen Edelleuten gestiftet worden, die mit Einwilligung ihrer Frauen die Kloster gelübde ablegten <sup>22)</sup>. Zu Anfang des sechzehnten Jahr

---

22) Helyot irrt sich gewiß, tom. VI, wenn er die Gründung des Humiliatenordens hundert Jahre später angibt. Puricelli hat in seinen *Monumenta Basilicae Ambrosianae*, n. 375 u. f. bewiesen, daß dieser Orden schon vor dem Jahr 1033 bestand. Allein man muß darin verschiedene Epochen in der Stiftung der fraglichen Genossenschaft annehmen. Die Zurückziehung der lombardischen Edelleute muß in das Jahr 1017 gesetzt werden; diese vereinigten sich unter der Regierung des heil. Heinrichs, der 1014 gekrönt worden, in eine Genossenschaft, unter dem Namen G e d e m ü t h i g t e, und verbanden mit ihren gemeinschaftlichen Andachtsübungen das Gelübde der Keuschheit. Diese Anstalt bestand hundert Jahre ohne geschriebene Regel. Der heil. Guido von Mailand war damals General der Humiliaten. Als der heil. Bernard 1134 nach Mailand kam, schrieb er ihnen eine Regel nieder, die auch angenommen wurde. Dieß war der zweite Zustand

hundreds waren sie so ausgeartet, daß nur hundert siebenzig Ordensmänner in den neunzig Klöstern ihrer Genossenschaft lebten. Ihre Obern, die man Pröbste nannte, verwandten ihre Einkünfte nach eigener Willkühr und lebten gefesselt. Der heil. Karl erhielt von dem Pabste zwei Breven, wodurch er bevollmächtigt wurde, nach bestem Ermessen zur Verbesserung des Ordens einzuschreiten. Zu diesem Zwecke ließ er ein allgemeines Kapitel zu Cremona versammeln, wo er ihnen zur Erweckung des ursprünglichen gottseligen Sinnes geeignete Vorschriften mittheilte. Die Klostergeistlichen nahmen auch freudvoll diese Einrichtung an; allein die Pröbste und Laienbrüder weigerten sich zu gehorsamen.

Der Heilige berief, ebenfalls von dem Pabste Pius V. ermächtigt, ein Kapitel der Conventualfranziskaner in Mailand zusammen, um zur Abschaffung der unter diesen Ordensmännern eingeschlichenen Mißbräuche Hand anzulegen. Einige Brüder geriethen aber bei dem Namen neuer Anordnungen schon in Wuth, stürmten mit den

---

dieses Ordens. Der Dritte zählt sich her von dem heil. Johannes Oltrato, gewöhnlich von Meda genannt, seinem zehn Meilen von Como gelegenen Geburtsorte. Dieser führte die Regel des heil. Benedict ein, erhielt die Priesterweihe, und stiftete die Abtei Rondenario, in der Nähe der Stadt Como. Er starb 1159 zu Mailand, und wird am 25. September in diesem Kloster verehrt. Nach der Aufhebung der Humiliaten wurde die Abtei Rondenario im Jahr 1539 den regulierten Clerikern von Comasäo gegeben. Sieh den heil. Antonin, *part. 2, Hist. tit. 16, c. 23*, und das Leben des heil. Johannes von Meda mit den Bemerkungen des Holländisten Snyers, *ad diem 26 Sept.*, tom. VII, p. 355.

Glocken, erregten eine große Gährung, und droheten, das Aeußerste gegen den Cardinal zu wagen, wosern er es wage, sein Vorhaben auszuführen<sup>23)</sup>. Der Heilige wich für einen Augenblick dem wildtobenden Sturm, und zog sich zurück. Später aber schritt er von Neuem zur Ausführung des beabsichtigten Werkes, was ihm auch vollkommen gelang. Er vereinigte mehrere Zweige der Familie des heil. Franziskus in eine Genossenschaft. So bewies er sich bei den verschiedenen Aufträgen, die ihm der heilige Stuhl ertheilte, allzeit des auf ihn gesetzten Vertrauens würdig. Alle seine Schritte zeichneten sich aus durch Eifer, Frömmigkeit, Klugheit und Uneigennützigkeit; Eigenschaften, die zu großen Werken durchaus erfordert werden.

In demselben Jahr 1568 hielt der heilige Cardinal eine Diözesansynode, wobei er seinen gewohnten Gang einhielt. Er erkundigte sich nämlich zuerst bei seinen auswärtigen Vikaren, die sich versammelten, über die Bedürfnisse seines Bisthums. Diese Synode dauerte drei Tage; und der Erzbischof hielt jeden Tag zwei Reden an seine Pfarrer, um sie zum Eifer und zur Gottseligkeit zu erwecken. Im folgenden Jahre hielt er sein zweites Provinzialconcilium. Ein Bischof seiner Provinz, der Cardinal war, wollte sich unter verschiedenen Vorwänden entfernt halten; allein der Heilige nahm keine Rücksicht darauf, so wie er auch bei einer andern Gelegenheit einen Bischof, welcher bei einem Fürsten Gesandter war, nöthigte, im Concilium zu erscheinen, und selbst seine

---

23) Helyot, *Hist. des ord. relig.*, tom. VI, c. 10, l. 21; Giussiano.

seine Gesandtschaftsstelle niederzulegen, die mit der Pflicht, bei der ihm anvertrauten Heerde zu wohnen, nicht vereinbarlich war.

Da er hörte, daß einer seiner Suffraganbischöfe in einer Gesellschaft sich geduffert, er habe nichts zu thun, erinnerte er ihn nachdrücklichst an die Bedürfnisse seiner Kirche, und die vielen mit dem bischöflichen Amte verbundenen Pflichten. Der Bischof bemerkte hierauf kaltblütig, der Kardinal Borromeus dehne seine Sorgfalt zu weit aus. Der Heilige, über eine solche Antwort tief betrübt, schrieb diesem Bischöfe einen langen Brief, worin er die verschiedenen Obliegenheiten eines Bischofs durchgieng, und jeden Artikel mit den Worten schloß: « Ist es möglich, daß ein Bischof nichts zu thun habe? » Ein Kardinal, dem eine kleine Diözese übertragen war, sagte, sein Bisthum sey zu unbedeutend, als daß es eine beständige Residenz erheische. Karl, von heiligem Eifer entflammt, erklärte ohne Bedenken diesem sorglosen Oberhirten, schon eine einzige Seele sey von so großem Werthe, daß sie die Residenz und die ganze Zeit des größten Mannes in der Welt verdiene.

Die Ruhe, die dem Heiligen einige Zeit zu Theile geworden, wurde auf einmal wieder durch einen heftigen Sturm unterbrochen, der aus folgender Veranlassung entstand. Die Stiftskirche von St. Maria de la Scala, gegründet von Beatrix de la Scala, Gemahlin des Barnabas Visconti, Herrn von Mailand, rühmte sich ihrer Freiheit und Vorrechte, welche ihr Franz Sforza II., Herzog von Mailand, den sie unter ihre ausgezeichnetsten Wohlthäter zählte, von dem heil. Stuhle erlangt hatte. Mehrere Chorherren dieser Kirche führten

einen die Heiligkeit ihres Standes herabwürdigenden Lebenswandel. Karl befragte sich bei den geschicktesten Kanonisten von Mailand und bei dem Pabste selbst, durch welche Mittel diesem Uebel abgeholfen werden könne. Alle antworteten ihm, daß er als Erzbischof das Recht habe, eine Untersuchung anzustellen, und falls er Mißbräuche finde, gegen die Schuldigen einzuschreiten. Der Heilige begab sich sonach in diese Stiftskirche, nach der von den Kanons vorgeschriebenen Weise eine Untersuchung anzustellen. Allein man verweigerte ihm den Eingang, und selbst das Kreuz, welches man vor ihm hertrug, und das in dem entstandenen Aufruhr von ihm selbst gehalten wurde, warf man auf die Erde nieder. Einer der Chorherren stürmte sogar mit der Glocke, und erfrechte sich auszusprengen, der Erzbischof sey in den Bann und die andern Kirchenstrafen verfallen, weil er die Rechte des Stifts verletzt habe. Der Generalvikar belegte indessen die Urheber der dem ersten Hirten zugesügten Schmach sogleich mit dem Banne. Und dieser Ausspruch wurde des folgenden Tages von dem Erzbischofe in der Kathedralkirche bestätigt. Die königlichen Richter und der Stadtrath nahmen sich aber mit allem Eifer des Stiftes an. Sie übersandten an den spanischen Hof die heftigsten Klageschriften, worin sie den Erzbischof des Ehrgeizes und des Hochverraths beschuldigten, und sein Verfahren als Eingriffe in die Rechte des Königs vorstellten, indem dieses Stift unter dessen Schutz stehe. Der Statthalter schrieb seiner Seits an den Pabst in den stärksten Ausdrücken, und schilderte ihm den Cardinal als einen der Verbannung würdigen Verräther. Der Pabst antwortete, es sey ruhmvoll für den Cardinal, für Gottes Ehre

leiden zu müssen; sein Eifer bezwecke nichts anders, als das Laster mitten im Heiligthume auszurotten; die gegen ihn erregte Verfolgung komme vom Bösen, der seine frommen Absichten zu vereiteln suche. Diese Antwort war etwas in allgemeinen Ausdrücken verfaßt, weil sich der heilige Vater, ohne den Statthalter zu beleidigen, für den Erzbischof erklären wollte. Uebrigens ist es kaum zu begreifen, wie weit die Feinde des Heiligen in ihrer Erbitterung giengen. Karl setzte ihnen inzwischen nur eine heilige Geduld entgegen, und in seiner nach Rom und Spanien geschickten Rechtfertigung spricht er von ihnen mit schonender Liebe. Dabei betete er unaufhörlich für seine Verfolger, und seufzte über ihre Verblendung, mit der heißen Bitte zu Gott, keine Abneigung gegen dieselben in sein Herz einkehren zu lassen. Endlich befahl der König von Spanien dem Statthalter, eine der kirchlichen Gerichtsbarkeit nachtheilige Verordnung zurückzurufen, mit der Weisung, den Erzbischof durch sein Ansehen zu unterstützen, damit er in dem Stifte von la Scala die Ordnung herzustellen vermöge. Darauf änderte sich die Lage der Dinge, und der Statthalter söhnte sich mit dem Erzbischofe vollkommen aus. Der Probst des widerspänstigen Stiftes, der am wenigsten Antheil an dem Aufruhr hatte, begehrte und erhielt die Loöspredung von den kirchlichen Strafen, obgleich die Chorherren noch einige Zeit in ihrer Hartnäckigkeit beharrten, wo sie sich dann auch unterwarfen, und ebenfalls durch den Heiligen losgesprochen wurden. Karl nahm es sogar auf sich, Fürsprache beim Pabste für sie einzulegen, der die Schuldigsten Andern zum warnenden Beispiele wollte gestraft wissen.

Die eben erzählte Streitigkeit war noch nicht beigelegt, als ein Mordversuch gegen des Heiligen Leben gemacht wurde. Die Humiliaten, unter denen er eine Verbesserung eingeführt, suchten auf mancherlei Weise die gefürchteten Folgen zu vereiteln. Und da ihnen ihr Vorhaben nicht gelingen wollte, geriethen sie in unbändige Wuth. Drei Pröbste beschloßen den Tod des so lästigen Verbesserers, und bald vermehrte sich die Zahl der Verschwornen. Ein Priester aus eben diesem Orden, la Farina mit Namen, übernahm für eine bestimmte Geldsumme die Vollführung dieser Schandthat. Er bildete sich ein, der Verdacht werde auf einige königliche Beamte fallen, die damals mit dem Erzbischofe in keinem guten Vernehmen standen. Am 26. Oktober 1569 schlich er sich verkleidet in die Kapelle des erzbischöflichen Palastes, zur Zeit, wo der Heilige mit seinen Hausgenossen das Abendgebet verrichtete. Man sang gerade die Worte einer Antiphone: Non turbetur cor vestrum, neque formidet; euer Herz werde nicht verwirrt, und fürchte sich nicht, als der Mörder sein Feuerrohr abdrückte. Der Erzbischof kniete vor dem Altare, kaum fünf bis sechs Schritte von dem Frevler entfernt. Auf den Knall erstummt der Gesang, Angst und Schrecken ergreift alle Anwesenden. Karl aber, ohne von seinem Plaze zu weichen, befiehlt durch ein Zeichen knien zu bleiben, und beendigt sein Gebet mit einer Ruhe, als wenn sich nichts ereignet hätte. Indeß rettet sich der Meuchler durch die Flucht. Der Heilige, der sich tödtlich verwundet glaubt, erhebt seine Hände zum Himmel, Gott das Opfer seines Lebens darzubringen. Allein, da er nach dem Gebete aufstand, fand er, daß die Kugel, die

ihm auf den Rücken abgeschossen worden, zu seinen Füßen niedergefallen war, und nur sein Chorhemd geschwärzt hatte. Indessen waren doch einige Schrote durch die Kleider bis auf die Haut gedrungen. In seinem Gemache untersuchte man den verwundeten Theil, fand aber nur eine leichte Quetschung, mit einem kleinen Geschwulste, der, so lange er lebte, nicht mehr vergieng. Daß Gott seinen Diener augenscheinlich beschützt hätte, geht daraus hervor, daß die Kugel durch ein fingerdickes Brett neben ihm fuhr, und mit vieler Kraft und großem Getöse an der Mauer widerprellte <sup>24)</sup>.

Der Herzog von Albuquerque, Statthalter von Mailand, hatte nicht sobald von diesem Vorfalle Nachricht erhalten, als er noch in derselben Nacht zu dem Erzbischofe eilte. Er drang in ihn, in seinem eigenen Palaste Untersuchungen zu erlauben, um zu sehen, ob sich der Thäter nicht darin verborgen halte. Allein der Heilige wollte hierzu seine Einwilligung nicht geben. Er sagte dem Himmel feierlich Dank für seine Erhaltung, und brachte dann einige Tage in der Karthause von Carignan zu, um das Opfer seines Lebens zu erneuern, das er Gott schon dargebracht hatte. Das Chorhemd des heil. Karl ward später in Italien sprichwörtlich, um eine undurchdringliche Sache zu bezeichnen. Es wurde bei den Karthäusern in Bordeaux aufbewahrt, so wie man in der Kirche der Oblaten in Mailand die Kugel zeigte, womit nach ihm geschossen worden.

---

24) Giuffano, l. 2, c. 23; Utrocchi, *Not. ibid.*; Giaconius, *Vit. Pontif.*, tom. III, p. 893; Ripamont. Sieh vorzüglich über diese Begebenheit, den Brief des Heiligen an Ormanetto.

Einige der Humiliaten ließen den Heiligen nicht undeutlich merken, wo die Urheber dieser schrecklichen Frevelthat aufzufinden seyen; allein er wollte keine Nachsichungen anstellen; und wenn man ihm von dieser Gräueltthat redete, war seine Antwort, es seyen zu viele Personen der Verbesserung entgegen gewesen, als daß es möglich wäre, den Schuldigen herauszufinden. Der Richter benützte indessen gewisse, einigen Humiliaten entwichene Aeußerungen; und vom Verdachte gelangte man nach und nach zur Kenntniß der Wahrheit. Die vier Anstifter der Mordverschwörung wurden entdeckt und überwiesen. Sie gestanden denn auch Alle, mit den Merkmalen aufrichtiger Reue, ihr Verbrechen. Zwei, die von Adel waren, wurden enthauptet, und die zwei Andern gehängt. Da der Heilige, ungeachtet seiner vielen Bemühungen, ihr Leben nicht retten konnte, nahm er sich wohlthuend ihrer Verwandten an. Ein fünfter Mitverschworener, der nicht so viel Theil an dem Verbrechen hatte, als die Andern, wurde zu den Galeeren verdammt. Allein aus Rücksicht für den heil. Erzbischof milderte man diese Strafe, und er erhielt seine Freiheit, nachdem er einige Zeit in einem Kloster zugebracht hatte. Pius V. hob den Humiliatenorden aus Abscheu gegen diese schreckliche Frevelthat auf, und verwandte dessen Güter zu frommen Zwecken. Karl legte zwar Fürbitte für diese Genossenschaft ein, wurde aber nicht gehört.

Das hier erzählte Ereigniß bewies, wie sehr der heil. Erzbischof von seinem Volke geliebt, und von der ganzen Kirche verehrt ward; auch hatte ein Ignaz, ein Chrysostomus keine zärtlichere Liebe für ihre Heerde, als er. Er unterzog sich den mühevollsten Arbeiten und den augen-

scheinlichsten Gefahren, sobald es sich um das Heil seiner Pfl.-gempfohlenen handelte; selbst das Opfer seines Lebens achtete er nicht, wenn ihnen daraus der geringste geistliche Nutzen zufließen konnte; dieß beweist seine ganze Amtsführung.

Die Strafe war an den Mördern noch nicht vollzogen, als Karl in die drei Alpenthäler seines Bisthums zurückkehrte. Er benützte diese Gelegenheit, um den ersten obrigkeitlichen Personen der drei katholischen Schweizerkantone einen Besuch abzustatten. Durch seine Reden entflammte er ihren Eifer gegen die in diesen Gebieten zur Schande der Religion herrschenden Unordnungen.

Da im Jahr 1569 die Aernte schlecht ausfiel, entstand im folgenden Jahre eine große Hungersnoth. Karl spendete reichliche Almosen, und unterstützte nach Kräften die Nothleidenden in der Stadt und auf dem Lande. In eben diesem Jahre starb der Herzog von Albuquerque, dem er in seiner letzten Stunde beistand. Es gelang ihm auch, die Unordnungen der Fastnachtslustbarkeiten zu verdrängen, und dafür Bittgänge, öffentliche Gebete und andere gottselige Uebungen einzuführen. Dergleichen errichtete er fromme Verbrüderungen, um die böse Gewohnheit der Gotteslästerung auszurotten.

Als Pius V. im Jahre 1572 starb, mußte der heil. Erzbischof die Reise nach Rom machen, um der Wahl des neuen Papstes beizuwohnen. Er hatte keinen geringen Einfluß auf die Erhebung des Kardinals Buoncampagno, der den Namen Gregor XIII. annahm. Dieser Oberhirt, berühmt durch die Stiftung mehrerer Kollegien zur Verbreitung des Glaubens, hätte, wenn es möglich gewesen wäre, dem Kardinal Borromeus, noch sprechendere

Beweise von Hochachtung, als seine Vorgänger gegeben. Er hielt ihn einige Zeit bei sich in Rom zurück, und ernannte ihn zum apostolischen Bisitator aller seiner Suffragansprengel. Drei Jahre nachher kam der heil. Karl wieder nach Rom, um den Jubiläumsablaß zu gewinnen, den er auf das Jahr 1576 für Mailand verkündigte. Seines Eifers ungeachtet konnte er die rauschenden Lustbarkeiten, die so viele Unordnungen in ihrem Gefolge hatten, nicht verhindern. Er drohete nun seinem Volke mit der Strafe des Himmels, und kündigte ihm deutlich das schrecklichste aller Uebel an.

Der heil. Erzbischof war zu Lodi, als er die Nachricht erhielt, daß die Pest im Bisthume Mailand verheerend wüthe. Er hatte sich in diese Stadt begeben, wie er es bei allen seinen Suffraganen zu thun pflegte. Zu Mailand angelangt, besuchte er den Ort, wohin die Stadtobrigkeit alle Pestkranken bringen ließ, und sorgte für deren geistliche und leibliche Bedürfnisse. Nach seinem Gebrauche, in allen schwierigen Fällen, nicht bloß seiner eigenen Einsicht zu folgen, befragte er seinen Rath, ob er in der von der Pest angesteckten Stadt verbleiben, oder sich an einen andern Ort seines Sprengels zurückziehen solle. Die Antwort war, er solle das Sichere wählen, und man stützte diesen Rath auf die Nothwendigkeit, ein so kostbares Leben, wie das Seinige, besonders in einer so traurigen Lage, zu erhalten. Er befolgte aber diese Entscheidung nicht, sondern behauptete, daß ein Bischof, der verpflichtet ist, sein Leben für seine Schafe hinzugeben, dieselbe ohne die größte Verantwortung zur Zeit der Gefahr nicht verlassen dürfe. Der Rath konnte nicht in Abrede stellen, daß dieses voll-

kommer sey. „Wohlan, rief der Heilige dann aus, „soll ein Bischof nicht das Vollkommenste wählen?“ Da solche Seuchen als Strafen der Sünde anzusehen sind, ermahnte er sein Volk, durch Gebete und Buße den Herrn zu besänftigen. Er verordnete drei allgemeine Bittgänge, denen er barsüßig einen Strick um den Hals, und ein Kreuz in seiner Hand, auf das er beständig seine bethränkten Augen heftete, beimohnte. So brachte er sich Gott als ein Opfer dar für die Sünden seines Volkes. Er predigte beinahe jeden Tag, und ermunterte unabläßig seine Mitarbeiter in einer solchen Lage sich über die Furcht des Todes hinauszusetzen, er selbst sprach den Kranken zu, und ertheilte ihnen die Sacramente. Um den nothleidenden Armen beizustehen, ließ er selbst sein Silbergeschirr einschmelzen, und gab alle seine Hausgeräthschaften, sein Bett nicht einmal ausgenommen, zur Linderung des Elendes hin <sup>25)</sup>. Die Stadtbriegkeit tadelte die Bittgänge und die frommen Versammlungen, welche der Heilige vorschrieb, unter dem Vorgeben, sie beförderten die Ausbreitung der Pest. Allein er rechtfertigte sich durch die Beispiele des heil. Gregor, des heil. Mamertus und mehrerer andern großen Bischöfe, mit dem Beisatze, daß, wenn die menschlichen Mittel nutzlos seyen, man vor Allem zu den Mitteln der Religion seine Zuflucht nehmen müsse, und daß die gefürchteten Andachtübungen, weit entfernt, die Ansteckung zu vermehren, ihr vielmehr ein Ende machten. Dieß war eine

---

25) Oltrocchi hat die liebevolle Hingabe des heil. Erzbischofs während der Pest, in seinen Anmerkungen über das Leben dieses Heiligen, von Giussiano umständlich beschrieben, l. 4, c. 2 — 14, a pag. 278 ad pag. 354.

Weissagung, die sich wirklich bestätigte: denn die Pest verschonte in der That diejenigen, welche den Prozessionen beizuhöhen, und den Erzbischof bei seinen Krankenbesuchen begleiteten. Es starben nur zwei Personen aus seinem Hause; und selbst diese waren an keinem von der Pest angesteckten Orte gewesen. Die Verstocktheit einiger Sünder betrückte sehr das Herz des Heiligen; denn er mußte zu seiner größten Wehmuth sehen, daß diese nicht in sich gehen wollten, sondern vielmehr, unter dem Vorgeben, Vergnügen und Lustbarkeit seyen die sichersten Mittel gegen die Ansteckung, sich an einen angenehmen Ort nahe bei der Stadt zurückzogen, und sich allen Unordnungen und Ausschweifungen hingaben. Sie blieben taub gegen die Warnungen ihres Oberhirten; bald aber erreichte sie die Strafe; die Pest breitete sich bis in ihre Wohnungen aus, und sie giengen Alle zu Grunde. Endlich verminderte sich nach viermonatlichen Verheerungen das Uebel im November, und verschwand gänzlich mit Anfang des neuen Jahres. Der Kardinal verordnete feierliche Danksgungen für die Befreiung von dieser schrecklichen Seuche, und ließ drei Tage lang öffentliche Gebete für die an der Pest Gestorbenen anstellen.

Die zwei auf den Herzog von Albuquerque folgenden Statthalter verursachten dem Heiligen, sowohl bei Abstellung der schändlichen Fastnachtsauschweifungen, als der an dem ersten Fastensonntage herrschenden Mißbräuche, manchen bitteren Verdruß. Selbst die während der Pestzeit vorgeschriebenen Prozessionen nahmen sie noch einmal als Klagpunkte gegen ihn auf. Dieß thaten sie, wie Giuffano bemerkt <sup>26)</sup>, auf Anstiften einiger unverbessers-

26) L. 5, c. 1, p. 402; L. 5, c. 7, p. 444; L. 6, c. 2, p. 471; L. 6, c. 5, 9 et 10.

lichen Menschen, die Allem entgegen sind, was eine Sittenverbesserung beabsichtigt. Nach dem Tode des Letztern dieser Statthalter ließ der König von Spanien dem Erzbischof von Mailand öffentlich Gerechtigkeit widerfahren, und Gregor XIII. ertheilte seinem Eifer und seiner Klugheit die größten Lobsprüche, und genehmigte alle von ihm getroffenen Einrichtungen. Es sollte beinahe unglaublich erscheinen, wenn man nicht das Treiben der Bosheit kennete, wie ein Mann verfolgt werden konnte, der sein eigenes Leben zur Rettung Anderer hingegeben, der sich alles Dessen beraubt hatte, was er besaß, um der Hungersnoth und dem Elende zahlloser Unglücklichen zu steuern, der die besten Maßregeln getroffen, um in der Stadt und auf dem Lande den Pestverheerungen Einhalt zu thun, der die Stütze der Wittwen und der Waisens Vater, der Allen Alles war. Doch die Tugend muß geprüft werden, um desto schöner zu glänzen. Auch ward zuletzt dem Heiligen die Freude, daß er mit dem neuen Statthalter von Mailand, dem Herzoge von Terra-Nuova, der ihn liebte und schätzte, in vollkommenem Einverständnisse leben konnte.

Der Kardinal Borromeus bereiste zwei Mal sein ganzes Bisthum, und einmal seine erzbischöfliche Provinz. Im Valtellin und in Graubünden belebte er auf einer seiner Reisen von Neuem den Geist der Religion, bestärkte die Katholiken in ihrem Glauben, und führte mehrere Anhänger Zwingli's zur Kirche zurück.

Sein Eifer und seine Nächstenliebe errichteten sich in dem ganzen Umfange seines Bisthums viele Denkmale, wovon wir die noch nicht Berührten hier angeben wollen. In der Stadt Mailand gründete er ein Kapuzinerinnenkloster, worin die Tochter seines Oheims, Johann

Baptist Borromeus, die Gelübde ablegte, und im Rufe der Heiligkeit starb; ein Ursulinerinnenkloster, worin arme Mädchen unentgeltlich erzogen wurden; ein Spital für alle bedrängte Arme; ein Anderes für die Wiedergenesenden, die man aus dem großen Spital entließ, u. A. m. Den Oblaten war die Leitung seiner Kollegien und Seminarien im Bisthum Mailand übertragen. Was das von ihm zu Pavia gestiftete Collegium betrifft, so übergab er dessen Obsorge den regulierten Merikern von Comascho, die so genannt wurden, wegen des zwischen Bergamo und Mailand unter diesem Namen gelegenen Ortes, wo Hieronymus Aemiliani, ein edler Venetianer, ihr Stifter, im Jahre 1540 mit Genehmigung des Papstes Paul III. das Hauptkloster seiner Genossenschaft gegründet hatte <sup>27)</sup>.

Obgleich der heil. Karl die allgemeinen, das Wohl seines Bisthums umfassenden, Pflichten vorzog, und sie mit aller Treue erfüllte, erübrigte er doch noch viele Zeit für die besondere Leitung einzelner sich ihm anvertrauender Seelen. Bei diesem wichtigen Werke bewies er eine vorzügliche Klugheit; erst nach reiflicher Prüfung gab er seine Entscheidung, und war nichts weniger als leichtgläubig, wenn von Gesichten und Berzückungen besonders bei dem weiblichen Geschlechte die Rede war, dessen Einbildungskraft so leicht erhitzt wird. Zu Mailand lebte eine junge Weibsperson, die zu den in Italien sogenannten *Beaten* (Seligen) gehörte, welche das Gelübde der Keuschheit ablegten. Diese sprach viel von außerordentlichen Gunsterweisungen, die sie vom Himmel empfangen.

---

<sup>27)</sup> Helyot, *Hist. des Ord. Relig.*, tom. IV, c. 33; Augustin Lurtur, *in vita Hier. Aemiliani*.

Der P. Adorno, der sie prüfte, hielt sie für begründet. Man drang daher in den Erzbischof diese Person einmal zu sehen; allein man konnte ihn nicht dazu bewegen; er verordnete vielmehr, die Beate in ein Kloster zu verschließen, dadurch zu verstehen gebend, daß er, was man von ihr sagte, als eine Täuschung ansehe. Der Erfolg bewies auch, daß er sich nicht betrogen hatte. Ebenso sorgfältig prüfte er die Wunder. Bei der Untersuchung der Reliquien verwarf er alle, deren Echtheit sich nicht sicher herausstellte; auf der andern Seite hatte er aber eine große Verehrung für die wahrhaften Reliquien, die er feierlich übertrug, und in schön gezierten Kästchen aufstellen ließ.

Er stand gerne, wie er es oft selbst sagte, Sterbenden bei. Als er im Jahr 1583 erfuhr, daß der Herzog von Savoyen zu Vercelli von einer Krankheit befallen worden, und die Aerzte an seinem Aufkommen verzweifelten, trat er unverzüglich die Reise dahin an, und fand ihn, so zu sagen, schon mit dem Tode ringend. Der Herzog nahm ihn wahr, und rief aus: Ich bin geheilt. Der heil. Erzbischof ertheilte ihm am folgenden Tage die heil. Kommunion, und verordnete ein vierzig. stündiges Gebet für dessen Wiedergenesung. Der Herzog behielt immer die Ueberzeugung, er habe seine von Gott erlangte Gesundheit dem Verdienste des Heiligen zu verdanken, und ließ in der Folge eine silberne Lampe, zur Dankagung für diese Wohlthat, an Karls Grabe aufhängen.

Zuweilen hielt der Heilige Geistesversammlungen zu Camaldoli, oder an andern einsamen Orten. Vorzüglich gefiel ihm zu diesem Zwecke der Berg Baralli, in dem Bisthum Novara, an den Gränzen der Schweiz. Die

Geheimnisse des Leidens unsers Heilandes sind daselbst in verschiedenen Kapellen vorgestellt, deren Bauart, wie die der Kirche, welche von Franziskanern bedient ward, geschätzt wird. Zu diesem Andachtsorte reiste er im Jahr 1584 mit dem Vater Adorno, dem er seine jährliche Beicht ablegen wollte, und der ihm die Betrachtungsgegenstände angeben mußte. Mehreren Personen hatte er die Nähe seines Todes vorher gesagt; auch verdoppelte er während dieser Geistesversammlung den Eifer in seinen Abtödtungen und in den andern Uebungen der Andacht. Er schien mehr als jemals in Gott versenkt und von allem Irdischen entbunden. Seiner häufigen Thränen wegen mußte er oft während des heil. Messopfers inne halten. Ein Bischof bezeugte in der Folge, er habe eines Tages am Altare sein Angesicht von Licht umflossen gesehen; was ohne Zweifel von dem innern Lichte ausströmte, das seine Seele erfüllte, und eine Vorbedeutung der ihm bestimmten Herrlichkeit zu seyn schien. Den größten Theil der Zeit brachte der Heilige zu in der Kapelle des Gebets im Garten und der des heil. Grabes. Da versetzte er sich durch Selbstverläugnung, mit dem Heilande, in eine Art Todeszustand, und flehete mit glühender Seele, daß alle Ueberbleibsel des Erdenlebens durch den Tod des Sohnes Gottes gänzlich in ihm möchten vernichtet werden.

Am 24. Oktober befiel ihn ein dreitägiges Fieber, das er anfangs zwar verbarg; am 26. aber hatte er einen zweiten Anfall, auf den er nach Adorno's Rath seine Gebete abkürzte. Eben so ließ er sich auch bereden, die Bretter, worauf er schlief, mit etwas Stroh zu bedecken, und eine seinem Zustande entsprechendere Nahrung zu

nehmen. Am fünften Tage seiner Geistesversammlung betete er knieend acht Stunden lang in einer solchen Andachtsgluth, daß er die Länge der Zeit gar nicht bemerkte. Hierauf legte er seine jährliche Beicht ab, und reis'te den folgenden Tag, am 29. Oktober, nach Arona, von wo er aber, nach einer beim Pfarrer genommenen Brodsuppe, noch in der Nacht den See durchschiffte, um an die Stiftung des Collegiums zu Ascona die letzte Hand zu legen. Nachdem er am folgenden Morgen die Geschäfte beendigt hatte, kehrte er, eines Fieberanfalls ungeachtet, zu Wasser nach Connobio zurück. Des andern Tages begab er sich nach Arona, und da dieß der Vorabend des Allerheiligensfestes war, fastete er nach seiner gewohnten Weise. Doch unterließ er nicht, die von den Aerzten vorgeschriebenen Arzneimittel zu nehmen. Statt aber nach dem Wunsche seines Betters Renatus Borromeus, eine Wohnung in dem Schlosse zu beziehen, gieng er zu den Jesuiten, wo er die Nacht ziemlich ruhig zubrachte. Um zwei Uhr des Morgens stand er, nach seiner Gewohnheit, zum Gebete auf, beichtete dann, und verrichtete das heil. Messopfer. Die Aerzte verboten ihm aber auszugehen, weil dieß der Fiebertag war, und verordneten ihm vielen Thee zu trinken. Diese Maßregel hatte inzwischen gerade die entgegengesetzte Wirkung; denn das Fieber vermehrte sich und wurde beständig.

Am Allerseelentage ließ er sich in einer Sänfte nach Mailand tragen. Man berief die geschicktesten Aerzte, und er versprach treu ihre Anordnungen zu befolgen. Seine Krankheit ward für sehr gefährlich gehalten. Am folgenden Tage verminderte sich jedoch das Fieber, und man faßte wieder große Hoffnungen. Nur Karl gab bei dieser

Nachricht kein Zeichen der Freude; er setzte seine frommen Uebungen fort mit Hülfe anderer Priester, besonders der Väter Udorno und Karl Bascapè. Bald kündigte sich aber die Vermehrung des Fiebers unter so schlimmen Merkmalen an, daß die Aerzte alle Hoffnung verloren. Karl hörte dieses mit bewunderungswürdiger Ruhe und begehrte die Sakramente der Sterbenden, die er mit der innigsten Andacht empfing. Er verschied mit eintretender Nacht vom dritten auf den vierten November, unter den Worten, *ecce venio*, sieh ich komme.

Was er an Silber hatte, vermachte er durch sein Testament dem mailänder Dom, seine Bibliothek dem Kapitäl, seine Handschriften dem Bischof von Vercelli, und sein Hauptvermögen dem allgemeinen Spital. Seine Leichenbegängniß hatte er selbst angeordnet, und dabei die größte Einfachheit empfohlen. Als Grabstätte wählte er ein Gewölbe neben dem Chor mit der einfachen Grabchrift die jetzt noch auf einer kleinen Marmorplatte steht, folgenden Inhalts: „Karl, Kardinal zur heil. Praxedis, „ Erzbischof von Mailand, den öftern Gebeten der Scists „ lichkeit, des Volkes, und des frommen weiblichen „ Geschlechtes sich empfehlend, hat sich bei seinen Leb- „ zeiten dieses Grabmal erwählt.“ Diesem hat man beigefügt: „ Er lebte sechs und vierzig Jahre einen Monat „ und einen Tag: dieser Kirche stand er vor vier und „ zwanzig Jahre acht Monate vier und zwanzig Tage, „ und starb am 4. November 1584.“

Kurz nach seinem Tode sah ihn der Vater Udorno, in einem Traume, von Licht und Herrlichkeit umstrahlt, und hörte ihn sagen: „ Ich bin selig: du wirst mir bald „ folgen.“ Udorno erzählte diese Begebenheit mehreren

seiner Freunde, und bezeugte sie einmal öffentlich in einer Predigt. Er kehrte nach Genua, seinem Vaterlande zurück, und starb bald daselbst im Rufe der Heiligkeit <sup>28)</sup>.

Auf die Fürbitte des Dieners Gottes und bei dessen Reliquien geschahen mehrere wunderbare Heilungen <sup>29)</sup>. Im Jahre 1601 schickte der Cardinal Baroniüs, Beichtvater Clemens VIII., der Geistlichkeit von Mailand einen päpstlichen Befehl zu, daß statt des Requiems, welches Karl selbst auf ewige Zeiten in dem großen Spital gegründet hatte, und das jedes Jahr an seinem Todestage gehalten werden sollte, die Messe auf den Heiligen genommen werde. Neun Jahre nachher wurde der ehrwürdige Erzbischof feierlich von Paul V. heilig gesprochen <sup>30)</sup>. Seine in einem sehr kostbaren Sarge eingeschlossenen Reliquien sind jetzt in einer prachtvollen unterirdis-

28) Giussiano, l. 7, c. 14.

29) Ebd., l. 8.

30) Aus der Heiligensprechungsbulle theilen wir hier nur den eben so schönen als erbaulichen Eingang mit: « Christus der  
« Herr, unser Erlöser, der eingeborne Sohn des ewigen  
« Vaters, der von sich bezeugte, daß Er mit seinem Vater  
« wirke: Da mein Vater jetzt und immer wirkt, so  
« wirke auch ich, hörte niemals auf, aus den ewigen Höhen  
« wunderbar Licht auf die Erde zu senden; sondern er erweckt  
« an verschiedenen Orten, und zu verschiedenen Zeiten seine  
« Heiligen, die Genossen der ewigen Glorie. Dadurch  
« pflegte Er seiner heiligen Kirche auf wunderbare Weise  
« Glanz zu geben; und nicht allein deswegen, um den Ruhm  
« und die Zierde seines Hauses immerwährend zu vermehren,  
« sondern auch um durch den Glanz der Heiligen die Dunkel-  
« heit des menschlichen Lebens zu bestrahlen, und unsre Träg-  
« heit durch das Beispiel unserer Brüder, zum Zeugnisse in  
« der Gegenwart, und wie vor unsern Augen zu erwecken. »

schen Kapelle unter der Kuppel der großen Kirche. Der Altar dieser Kapelle ist ganz aus Silber, und der größte

« Eben dieser unser Herr, der allein die großen Wunder  
 « wirkt, hat erst jetzt wieder mit uns Großes gethan, und auf  
 « der Burg des apostolischen Felsens, ein großes Licht durch  
 « das wundervolle Werk seiner Gnadenspendung aufzurichten  
 « beschlossen, indem Er aus dem Schooße der hochheiligen  
 « römischen Kirche sich gewählt — Karl, einen treuen Prie-  
 « ster, einen guten Knecht, zum Vorbild der Hirten, zum  
 « Beispiel für die Heerde. Er war bestimmt, mit vielfältigem  
 « Glanze heiliger Werke, zum Ruhm und zum Schmutz der  
 « ganzen Kirche, den Priestern und dem Volke vorzuleuch-  
 « ten, — in Unschuld wie Abel, in Reinheit wie Henoch,  
 « in Ertragung der Mühe und Arbeit wie Jakob, in der  
 « Milde wie Moses, wie Elias im feuerigen Eifer; er  
 « sollte ein Beispiel der Kasteiung des Körpers geben mitten  
 « in den Lüsten der Welt, wie Hieronymus; der Demuth  
 « auf den höhern Ehrenstufen, wie Martinus; der Hirten-  
 « Sorgfalt, wie Gregorius; der Freimuth des Geistes,  
 « wie Ambrosius; der Menschen-Liebe, wie Paulinus;  
 « er sollte vor unsern Augen zur Einsicht und Erleuchtung,  
 « und wie mit unsern Händen zu fühlen, einen Mann dar-  
 « stellen, dem die Welt so sehr schmeichelte und der demnach  
 « ihr gekreuzigt ward: der im Geiste nur lebte, das Irdische  
 « unter die Füße trat, beständig nur das Himmlische betrieb,  
 « und der dem Amte nach zu einem Engel gesetzt war, aber  
 « auch durch Geist und That auf Erden das Leben eines Engels  
 « eifrig nachahmte. »

« Billig ist daher in unserm Munde eine Fülle von Freude,  
 « und Jubel auf unserer Zunge, an dem Tage, welcher diese  
 « Feier auszeichnet. Nicht durch unser Verdienst, nach dem  
 « unerforschlichen Geheimnisse seiner Weisheit, hat der Aller-  
 « höchste die Erscheinung dieses Tages, vor Jahrhunderten  
 « schon für unsere Zeiten angeordnet, an welchem wir, als  
 « ein demüthiges Werkzeug, durch Entscheidung und Zuer-

Theil des Gewölbes ist mit Silberplatten belegt. Tag und Nacht erhellen mehrere goldene und silberne Lampen diese geheiligte Stätte. Man sieht da auch kostbare Geschenke von Fürsten, Kardinalen und Bischöfen. Giusfiano berichtet uns <sup>31)</sup>, daß diese Geschenke in einem Zeitraume von acht Jahren höher als auf hundert fünfzig tausend Goldthaler Werth stiegen, die kostbaren Stoffe und andere Zierrathen der Kapelle nicht mitgerechnet. So wird Der selbst auf der Erde geehrt, der Jesu wegen die Welt verachtet.

---

« kennung der Heiligen = Ehre, Karl, dem Cardinal = Priester,  
 « und dadurch selbst seiner einzigen Braut, der heil. römischen  
 « Kirche (welcher wir nach den Rathschlüssen des Herrn vor-  
 « stehen) — eine neue Krone, reich mit allen Edelsteinen  
 « geschmückt, aufsetzen. Dadurch sollen beschämt werden Alle,  
 « welche nur die Schnigwerke ihrer heillosen Erfindungen  
 « anbeten, und sich der Götzenbilder ihrer Irrthümer rühmen;  
 « die frommen Völker aber werden nur den Herrn anerkennen,  
 « und zu ihm sich bekennen, und sein Name allein wird erhöht  
 « seyn.

« Nach altem Gebrauche der römischen Kirche, und nach  
 « der gefeierten Vorschrift der heiligen Kanonen, soll die fei-  
 « erliche Erklärung von der Heiligkeit irgend eines Dieners  
 « Christi für ewige künftige Zeiten, durch unsere apostolischen  
 « Briefe aufgezeichnet werden. Deswegen haben wir für gut  
 « gefunden, nachfolgendes aus seinem Leben, von seinen  
 « Wunderthaten, und aus den Verhandlungen des ganzen  
 « Geschäftes, kurz aufzuzählen.» Vergl. die ganze Heilig-  
 « sprechungsbulle, lateinisch und deutsch, in dem Buche: Der  
 h. Karl Borromeus etc., (von einem Ungenannten),  
 neu herausgegeben von J. M. Sailer etc. Augsburg  
 1823 S. 152 u. flg.

31) L. 7., c. 18., p. 336.

Gott erweckte den heil. Karl Borromeus, um den priesterlichen Sinn unter der Geistlichkeit wieder zu beleben. Die Priester werden das Salz der Erde genannt, und ihnen obliegt die heil. Pflicht, die Welt vor der Fäulniß zu bewahren, durch Erweckung und Erhaltung der thätigen Tugendliebe. Allein wie sollen sie Andern diese einflößen, wenn sie nicht selbst als Muster darin erscheinen? Wozu würde es ihnen fruchten, bloß deren Namen zu kennen? Von der Welt losgetrennt, sich selbst abgestorben seyn, die stille Abgeschlossenheit lieben, allzeit nur nach der Verherrlichung des himmlischen Vaters streben, dieß ist das schöne Tagewerk, dieß die Krone der wahren Diener des neuen Gesetzes. So waren die Hirten, welche dem Himmel so viele Heilige zuführten. Die Sittenverbesserung unter dem Volke hängt großen Theils von der Sittenverbesserung unter den Geistlichen ab. Das Gericht muß bei dem Hause Gottes anfangen <sup>32</sup>). Die Kleriker, (Geistlichen) sollen, wie es ihr Name und ihr Amt andeuten, nicht nur von dem Volke ausgesondert seyn durch ihre Erziehung und ihren heil. Beruf, sondern auch durch die Art mit den Menschen zu leben und umzugehen. Wenn sie keine klugen Maßregeln ergreifen, wird der Geist ihres Standes sich bald verlieren; durch ihren Verkehr mit der Welt, werden sie auch deren Laster annehmen, und man wird unglücklicher Weise die Worte des Propheten auf sie anwenden können: Der Priester wird seyn wie das Volk <sup>33</sup>).

---

32) I. Petr. IV., 17.

33) Isa. XXIV, 2.

## Die heil. Vitalis und Agricola, Märtyrer.

Aus dem heil. Ambrosius ersehen wir, daß Agricola ein Edelmann aus Bologna war, der seiner Tugenden wegen selbst von den Heiden geliebt wurde, unter denen er lebte. Er unterrichtete seinen Sklaven Vitalis in der christlichen Religion. Beide wurden, nach der wahrscheinlichsten Meinung während der Verfolgung vom Jahr 304 verhaftet. Vital wurde zuerst auf die Folter gelegt; er lobte Gott, so lange er ein Wort hervorbringen vermochte. Als er endlich seinen ganzen Leib mit Wunden überdeckt sah, bat er den Herrn er möge ihm die Krone geben, die ihm ein Engel gezeigt hatte. Nach vollbrachtem Gebete gab er seinen Geist auf. Des Agricola Hinrichtung wurde verschoben, in der Hoffnung den Anblick seines leidenden und sterbenden Sklaven werde ihn auf andere Gemüthungen bringen. Allein das Beispiel des Vitalis befeuerte noch mehr seinen Muth. Die Obrigkeit und das Volk ergriminten darob heftig, und der Märtyrer ward an ein Kreuz geheftet, wo man seinen Leib mit so vielen Nägeln durchbohrte, daß er mehr Wunden als Glieder hatte. Die zwei Blutzugen wurden auf der Begräbnißstätte der Juden beerdigt. Der heil. Ambrosius entdeckte ihre Gebeine auf seiner Reise, die er 393 vor dem Tyrann Eugen fliehend, nach Bologna machte. Er nahm sich unter diesen kostbaren Ueberbleibseln ein wenig Blut aus dem Grabesgrunde, sammt dem Kreuze und den Nägeln, den Werkzeugen von Agricola's Märtyrertode, die Gebeine aber überließ er

der frommen Wittwe Juliana von Florenz, um eine Kirche damit zu bereichern, die sie in dieser Stadt erbaut und der heil. Ambrosius eingeweiht hatte.

Siehe den heil. Ambrosius, *Exhort. ad Virginit.* c. 12, und den heil. Gregor von Tours, *l. de Glor. Martyr.* c. 44.

## Der heil. Clarus, Märtyrer.

Der heil. Clarus von Rochester in England gebürtig verließ als Priester sein Vaterland, und schiffte nach Gallien über. Im Bisthume Rouen lebte er dann mehrere Jahre in Ausübung der heldenmüthigsten Tugenden. Wenn er oft die Einsamkeit verließ, so geschah es, um die Heilswahrheiten zu verkündigen. Er starb als Märtyrer der Keuschheit, indem ihn zwei Neuchler ermordeten, welche von einer Frau gedungen waren, in deren sündhafte Forderungen er nicht einwilligen wollte. Seinen Tod setzt man gegen das Jahr 894. Er steht auf diesem Tag im römischen Martyrologium, wie auch in dem von Frankreich verzeichnet. Seine Verehrung ist in dem Bisthume Rouen, Paris und Beauvais sehr verbreitet. Der Ort, wo er litt, und der seinen Namen trägt, liegt an der Eppe, neun Stunden von Pontoise und zwölf von Rouen. Es werden aus der ganzen Umgegend Wallfahrten unternommen. Auch besuchen die Gläubigen eine Einsiedelei in der Nähe, wo er sich der Sage nach soll aufgehalten haben. Ein anderer Ort, St. Clair genannt, wo der Heilige, wie man vorgibt, zuerst soll gewohnt haben, liegt in dem Bisthume Coutances, in der

Normandie. Ehehin feierte die Abtei St. Victor in Paris das Fest des heil. Clarus am 18. Juli mit Oktave. Der Heilige wird von vielen Kirchen in der Normandie als Patron verehrt <sup>1)</sup>).

Sieh seine Akten bei Capgrave; du Saussay, Artus du Manssier, *Neustria pia*, und Trigan, *Hist. eccl. de Normand.*, tom. II, p. 201.

## Der heil. Amantius, erster Bischof von Rodez.

Der heil. Amantius <sup>1)</sup> war aus Rodez gebürtig. Er trat frühzeitig in den geistlichen Stand, und wurde wegen seiner Tugenden auf den bischöflichen Stuhl von Rodez erhoben. Mit unermüdlichem Eifer arbeitete er an der Bekehrung der Heiden, die noch sehr zahlreich in seinem

1) Einige Neuere haben noch einen andern heil. Clarus angenommen, den sie als einen Schüler des heil. Nikasius von Rouen angeben, und kurze Zeit nach seinem Lehrer am Ufer der Epte gemartert werden lassen; allein diese Meinung stützt sich auf keinen festen Grund. Sieh Trigan, *Hist. Eccl. de Norm.*, tom. II., u. A. m.

Es gab einen andern heil. Clarus, gemeinhin St. Clars genannt, Märtyrer in Aquitanien, der am ersten Juni verehrt wird; seine Geschichte aber ist sehr dunkel. Die Einen erheben ihn zum Bischofe, die Andern sagen, er sey ein Priester gewesen. Die Stadt Leictoure soll der Ort seines Märtyrertodes seyn. Sein Andenken wird in mehreren von den Metropolitankirchen Bourges, Bordeaux, und Toulouse abhängigen Städten verehrt. Sieh Baillet, u. a. m.

1) Gemeinhin St. Chamaunt genannt.

Sprengel waren, und gewann Viele dem wahren Glauben durch die Kraft seiner Predigten und Wunder. Strenge Bußübungen wußte er mit seinen apostolischen Mühen und Arbeiten weislich zu vereinbaren. Seine Milde und Nächstenliebe trug ebenfalls zu den von ihm erwirkten Bekehrungen vieles bei. Er starb gegen das Ende des fünften Jahrhunderts. Sein Name steht an diesem Tage im römischen Martyrologium, das jenen von Ado und Usuard folgte. Zum Nachfolger bekam er den heil. Quintian, der 511 seinen Leib erheben wollte; was aber, nach dem heil. Gregor von Tours, von dem heil. Amantius nicht gutgeheißen, sondern dem heil. Quintian in einem Traume mißbilligt wurde.

Sieh das Leben des heil. Amantius von Fortunat von Poitiers, wovon Labbe die beste Ausgabe besorgt hat, *Bibl. Nov. Ms.*; *Gallia Chr. nova*, tom. I., p. 298; Baillet u. a. m.

## Der heil. Joannicius, Abt in Bithynien.

Joannicius, der durch die Buße die Vergehungen seiner Jugend zu sühnen sich bemühte, gelangte zu einer so großen Heiligkeit, daß ihn die griechische Kirche unter die berühmtesten Heiligen des Klosterstandes zählt. In Bithynien geboren, hütete er in seinen ersten Jahren die Schweine. In der Folge ließ er sich unter die Leibwache des Kaisers Konstantin Kopronymus oder dessen Sohnes und Nachfolgers Leo, mit dem Beinamen Chazar, aufnehmen. Er hatte einen starken Körperbau, und zeichnete sich aus durch unerschütterlichen Muth. Allein

Sein Glaube war nicht kräftig genug gegen das böse Beispiel, und er hieng der damals von dem Hofe beschützten Partei der Ikonoklasten an. Indessen war er doch so glücklich, einen heiligen Ordensmann kennen zu lernen, der ihn, unter der Regierung der Kaiserin Irene, zugleich aus dem Laster und dem Irrthume riß. Von einer lebhaften Reue durchdrungen, brachte er sechs Jahre im Gebete und in der Abtödtung zu, ohne jedoch seinen Stand in der Welt zu verlassen. Endlich aber entsagte er in seinem vierzigsten Lebensjahre dem Waffendienste, und zog sich auf den Berg Olym in Bithynien, bei Prusa (Bursa), zurück. In verschiedenen Klöstern bildete er sich in den Uebungen der Vollkommenheit. Er lernte auch lesen, und bemühte sich, den Psalter auswendig zu lernen. Sein Gebet dauerte ununterbrochen, und allzeit schwebte ihm irgend eine fromme Anmuthung auf den Lippen. In der Folge lebte er zwölf Jahre lang als Einsiedler, worauf er im Kloster Creste das Ordenskleid sich geben ließ. Durch die Gabe der Wunder und Weissagungen, so wie durch seine ausserordentliche Klugheit, mit welcher er Andere auf den Wegen der Vollkommenheit zu führen wußte, wurde er im ganzen Morgenlande berühmt. Unter den Kaisern Leo dem Armenier, und Theophil vertheidigte er eifrig die Lehre der Kirche in Betreff der Heiligenbilder. Er hatte auch großen Antheil an dem von der Wahrheit errungenen Siege, als die fromme Kaiserin Theodora den Irrthum der Ikonoklasten unterdrückte. In seinem Greisenalter erbaute er sich eine Zelle bei seinem Kloster auf dem Antide, um sich daselbst zur großen Reise in die Ewigkeit vorzubereiten. Er starb 845, nach Einigen, in einem Alter von hundert

und ſechzehn, und nach Andern von achtzig oder von neunzig Jahren. Drei Tage vorher hatte ihn der heil. Patriarch Methodius beſucht.

Sieh deſſen von Curtius herausgegebenes Leben; Baronius und Baillet hatten es für Metaphraſens Werk, allein der Pater Pagi glaubt, es ſey von einem Ungenannten verfaßt. Papebroch verſprach, in *Ephem. Gr. Moſch.*, beſſere Nachrichten von dieſem Heiligen, nach Petrus und Sabas, die Mönche ſeiner Geſenſchaft waren. Sieh Lambecius, tom. VIII, p. 266.

## Der heil. Brinſtan, Biſchof von Wincheſter.

Der heil. Brinſtan war ein Schüler des heil. Grimbold. Seine Tugenden und Kenntniſſe erhoben ihn 931 auf den biſchöflichen Stuhl von Wincheſter, dem der fromme Biſchof Erithetan entſagte, der auch im folgenden Jahre ſtarb. Nach Wilhelm von Malmeſbury war er ein Biſchof von vorzüglicher Heiligkeit. Alle Tage brachte er für die verſtorbenen Chriſtgläubigen das heilige Meſſopfer dar, und während der Nacht betete er auf dem Kirchhofe die Pſalmen für ihre Seelenruhe. Er ließ keinen Tag vorübergehen, ohne einer beſtimmten Anzahl Armen die Füße zu waſchen, und ihnen am Tiſche ſelbſt aufzuwarten. Wenn er dieſe entlaſſen hatte, widmete er wieder mehrere Stunden nach einander dem Gebete. Er ſtarb am 4. November 934, ohne vorausgehende Krankheit. Der heil. Elphegus der Kahle wurde ſein Nachfolger.

Sieh Wilhelm von Malmeſbury, *de Pontif.*, l. 2, p. 242; Godwin, *de Episc. Angl.* u. a. m.

5. N o v e m b e r.

Die heil. Berthilla,  
Aebtissin von Chelles.

(Gezogen aus ihrem Leben, das kurz nach ihrem Tode geschrieben worden, *ap. Mabill. Act. Ben.*, tom. III, p. 21, und aus *Loussaints du Plessis, Hist. de Meaux*, 21, 47, 48, 50.)

Jahr 692.

Die heilige Berthilla, aus einem edeln Geschlechte in Coiffonnais entsprossen, erblickte das Tageslicht unter der Regierung Dagoberts I., und erlangte durch ihre Frömmigkeit den wahren Adel der Kinder Gottes. Von früher Jugend an entzog sie ihre Neigungen dem Irdischen, um sie an's Himmlische zu heften. Sie floh, so viel sie vermochte, die eiteln Lustbarkeiten der Welt, und beschäftigte sich einzig mit ernsthaften Gegenständen und besonders mit dem Gebete. Die Süßigkeiten, die sie in der Unterhaltung mit Gott häufiger kostete, flößten ihr das Verlangen ein, gänzlich der Welt zu entsagen. Da sie sich aber hierüber ihren Eltern nicht zu eröffnen wagte, fragte sie den heiligen Audónus um Rath, der sie in ihrem frommen Vorhaben bestärken zu müssen glaubte. Inzwischen vereinigten sich beide im Gebet zum Vater der Erleuchtung, damit er sich würdigen möchte, seinen Willen auf eine deutlichere Weise kund zu thun; denn der Heilige wußte wohl, daß nichts wichtiger sey, als die Standeswahl; und daß man nicht

ohne große Gefahren auf einem Wege wandeln könne, den die göttliche Vorsehung nicht vorgezeichnet hat; daß uns die Eigenliebe durch ihre Truggewebe nur zu oft die wahren Beweggründe unserer Handlungen verschleiert; und daß der Geist der Finsterniß sich nicht selten in einen Engel des Lichtes gestalte, um uns desto sicherer zu täuschen.

Nachdem sich Berthilla überzeugt hatte, daß ihr Beruf von dem Himmel komme, zögerte sie keinen Augenblick mehr ihren Eltern zu offenbaren, was in ihrer Seele vorgieng. Gerührt durch die gottseligen Gesinnungen ihrer Tochter, erlaubten sie ihr, dem Rufe der Gnade zu folgen. Sie führten sie in das Kloster Jouarre<sup>1)</sup>, in Brie, das kurz vorher der gottselige Udo, älterer Bruder des heiligen Audónus, gestiftet hatte: da wurde sie mit mehreren Jungfrauen von Stand eingekleidet.

Die heilige Thelchilda, die man für eine in Faremoutier gebildete Klosterfrau hält, stand damals diesem Hause, als erste Aebtissin vor. Sie nahm Berthilla mit

1) Die Abtei Jouarre, vier Stunden von Meaux gelegen, wurde im Jahr 630 gestiftet. Neben dem Mannskloster erbaute der heil. Udo, nach der damaligen Sitte, auch ein Frauenkloster. Das Kloster Rebais, das der heil. Audón um eben diese Zeit sieben Stunden von Meaux errichtete, war ebenfalls ein doppeltes. Das Mannskloster war das Vorzüglichste, und erhielt sich allein in den folgenden Jahrhunderten. Diese Genossenschaften folgten der Regel des heil. Columban, die sie aber später verließen, um die des heil. Benedikt anzunehmen. Bossuet, Bischof von Meaux hatte die Befreiungen der Klöster Jouarre und Rebais gerichtlich angegriffen, und sie dem Bischöfe wieder unterworfen. Sieh du Plessis, *Hist. de Meaux*, I. 5, p. 526 u. f. tom. I.

Freude auf und unterrichtete sie in den Wegen der Vollkommenheit. Die junge Schwester, welche die Einsamkeit als einen sichern Hafen betrachtete, dankte unaufhörlich dem Herrn, daß er sie durch seine Barmherzigkeit aus den gefährvollen Stürmen des Weltmeeres errettet hatte, dabei bedachte sie aber auch, daß sie nur in so ferne verdiente, eine Braut Jesu zu seyn, als sie sich bemühen würde, den mühevollen Weg der Demüthigungen und Selbstverläugnungen zu wandeln, auf dem er Allen, die ihm folgen wollen, vorgegangen war. Sie suchte sich daher tief unter all' ihren Schwestern zu erniedrigen, sich unwürdig erachtend unter ihnen zu leben. Da inzwischen ihre Klugheit und Tugend ihren Jahren weit vorangeschritten waren, vertraute man ihr das Amt, die Fremden zu empfangen, dann für die Verpflegung der Kranken zu sorgen, und endlich über das Betragen der Kinder zu wachen, die in dem Kloster auferzogen wurden. Alle diese Aemter verwaltete sie so gut, daß man sie hierauf zur Priorin erwählte, um die Aebtissin in Leitung der Genossenschaft zu unterstützen. Nun erstrahlte ihr Gottseligkeitseifer in neuem Glanze. Ihr Beispiel ermunterte alle Schwestern, und sie würden nicht ohne Schamröthe eine Satzung übertreten haben, die ihre Priorin mit so vieler Treue beobachtete.

Zu dieser Zeit ließ die heilige Bathilde, Clodwig's II Gemahlin, die Abtei Chelles, im Bisthum Paris, welche von der heiligen Clotilde gestiftet worden, wieder aufbauen. Um nun in dieser neuen Genossenschaft eine vollkommne Lebensweise einzuführen, bat sie die Aebtissin von Jouarre, ihr Einige ihrer Schwestern zu schicken, die durch ihre Tugend und ihre Erfahrung den beabsichtig-

ten Zweck beförderten <sup>2)</sup>. Berthilla wurde demnach an die Spitze einer neuen Pflanzung gestellt, und gegen das Jahr 646 <sup>3)</sup> zur ersten Abtissin von Chelles gewählt; und bald verbreitete sich ihr Ruf in weiter Ferne. Sie zählte unter ihren Mitschwestern mehrere ausländische Prinzessinen. Unter diesen war auch Hereswitha, Königin der Ostangeln, eine Tochter Hererichs, Bruders

2) Jopez, *Chron. de S. Benedict.*, tom. II, p. 410 setzt die zweite Stiftung des Klosters Chelles in das Jahr 662; und Mabillon, *Act. Ben.*, tom. III, p. 25, in das Jahr 656; allein man kann diese Zeitangaben nicht annehmen, da nach dem Berichte des gottseligen Beda, l. 4, c. 23, die heil. Hereswitha sich 646 nach Chelles zurückzog; sie befand sich daselbst, nach eben diesem Schriftsteller, als die heil. Hilda ihre Schwester im Jahr 647 in England eingeleidet wurde; nach drei und dreißigjährigem Klosterleben starb sie auch da im Jahr 680. Die heil. Berthilla, die der Abtei Chelles sechs und vierzig Jahre vorstand, starb daher nicht im Jahr 702, wie Mabillon und Baillet muthmaßten, sondern im Jahr 692. Es folgt ferner daraus, daß die heil. Hereswitha vor dem 654 erfolgten Tode ihres Gemahls, des Königs Anna, England verließ. Sieh du Plessis, *ibid.*, p. 699.

3) Das Kloster Chelles stand neben dem Palast, in dem die meisten Könige Frankreichs von Clodwig bis auf Karl den Großen ihre Hauptresidenz hatten. Man nannte es *Kala* oder *Cala* (Sieh Mabillon, *de re diplomatica*, l. 4, p. 25, und *Saec. 5 Ben.*, part. 1, p. 450; den heil. Gregor von Tours, l. 5, c. 39. Der Palast stand noch mehrere Jahrhunderte nach Karl dem Großen. Der König Robert versammelte da 1008 ein Concilium (Labbe, *Conc.* tom. IX., p. 787.) Auf den Trümmern dieses Palastes ist die jetzige Stadt Chelles erbaut.

oder Schwagers des heil. Edwin, Königs der Northumberer. Der fromme König Anna, an den sie verheiratet war, gab seine Einwilligung, daß sie sich von ihm trennte, um dem Klosterleben sich zu widmen. Sie gieng hierauf nach Frankreich im Jahre 646, und starb im Rufe der Heiligkeit zu Chelles, wo sie den Schleier genommen hatte. Ihr Fest ist in dem englischen Martyrologium von Wilson auf den 20. September verzeichnet.

Die heilige Bathilde war 655 Wittwe geworden, und stand nun als Regentin dem Reiche vor; da aber ihr Sohn, Clotar III, seine Volljährigkeit erreicht hatte, zog sie sich nach Chelles zurück, und legte die Gelübde ab. Sie lebte unter der Leitung der heiligen Berthilla bis in das Jahr 680, wo der Herr sie in das bessere Leben rief.

Obgleich auch die Genossenschaft zu Chelles sehr zahlreich und die meisten Klosterfrauen von hohem Adel waren, wurde der Friede doch niemals gestört. Alle strebten mit heiligem Wettstreit, sich wechselseitig in der Demuth, Sanftmuth, Abtödtung und Liebe zu übertreffen. Berthilla, die unter ihren Töchtern zwei große Königinnen sah, suchte sich durch nichts als ihre Liebe zur Vollkommenheit auszuzeichnen. Sie bewies durch ihr Beispiel, daß man nicht wohl zu befehlen verstehe, wenn man nicht wisse zu gehorsamen. Diese glückliche Seelenstimmung bewahrte sie vor dem Stolze, und allen damit verbundenen Fehlern. Sechs und vierzig Jahre lang stand sie der Genossenschaft mit ungeschwächter Kraft und gleicher Klugheit vor. Die Gebrechen des Alters, weit entfernt ihren glühenden Eifer zu vermindern, steigerten ihn vielmehr mit jedem Tage. Sie starb 692.

Wer wahrhaft der Welt entsagt hat, läßt sorgenlos ihre Herrlichkeit seinen Blicken vorübergehen; verachtet ihre nichtigen Bestrebungen; betrachtet ihr tausendfaches Elend, das unter allen Gestaltungen erscheint, ist auf seiner Hut vor ihren verführerischen Schlingen, und weist ihre schmeichelnden Lockungen samt allen Reizen ihrer unsehligen Freuden zurück, wodurch so viele Seelen in das ewige Verderben gestürzt werden. Wie einer, der den sichern Hafen erreicht hat, betrachtet die Gott geweihte Seele das stürmende Meer, von dessen Fluthen die unglücklichen Weltkinder, nach mühevolem Kampfe, verschlungen werden. Nur die retten sich vom Untergange, deren Seele den Flug nach dem Himmlischen nimmt, ohne sich von irdischen und ungeordneten Leidenschaften zurückhalten zu lassen.

## Der heil. Lätus,

Einsiedler in Berry.

Der heilige Lätus <sup>1)</sup> wurde in der Landschaft Berry geboren, und hütete in seinen Jugendjahren die Heerden seines Vaters. Doch diese Beschäftigung verließ er nach einiger Zeit, und trat, obgleich noch jung, in ein Kloster, dem ein heiliger Abt, Namens Triacius vorstand. In der Folge gieng er aber, aus Verlangen nach höherer Vollkommenheit, in das Kloster Nicy oder St. Mesmin, <sup>2)</sup>

1) Im Französischen *saint Lié*.

2) Das heißt St. Marimin.

bei Orleans. Hier knüpfte er mit dem heil. Avitus, der am 17. Juni verehrt wird, eine heilige Freundschaft, und beide zogen sich in der Folge in die Einöde von Sologne zurück. Als der heil. Avit später wieder in sein Kloster heimkehrte, wählte der heil. Lätus den Forst Inatoire, in Beause, der in der Folge den Namen Forêt-aux-Loges, erhielt, zu seinem Aufenthaltsorte. Der Ruf seiner Heiligkeit zog viele Einsiedler zu ihm hin, die ihn sehen wollten. Selbst der Abt Triacius besuchte ihn. Man setzt seinen Tod in das Jahr 534. In spätern Zeiten erbaute man eine Kapelle über sein Grab, und es bildete sich nach und nach dabei ein beträchtliches Dorf, das seinen Namen trägt. Seine Reliquien kamen in die Stiftskirche von Pluviers, im Bisthume Orleans. Es ist nicht gewiß, ob der heil. Lätus Priester war, obgleich er diesen Namen im Martyrologium von Usuard und im römischen führt.

Sieh Baillet; den P. Longueval, *Hist. de l'Eglise gallic.* tom. II, p. 416, u. a.

6. N o v e m b e r.  
 Der heil. Leonhard,  
 Einsiedler in Limousin.

(Das ursprüngliche Leben des Heiligen, das kurz nach dessen Tode geschrieben worden, und wovon der Sachse Waleram, Bischof von Raumburg, in seinem Briefe an Gertrudis, Heinrichs, Grafen von Nordheim, Wittwe, Erwähnung thut, *ap. Martene, ampl. Collect.*, tom. I, col. 635, ist nicht auf uns gekommen. Das Aelteste, das wir noch haben, ist in Limousin, kurz vor dem 1031 zu Limoges gehaltenen Concilium, geschrieben worden. Es ist auch ziemlich wahrscheinlich, daß es von Jordan von Laron, Probst zu St. Leonhard, nachherigem Bischofe von Limoges, verfaßt wurde. Später wurde es abgekürzt von Vincenz von Beauvais, *lib. 21, Spec. hist. c. 11*; von Bernard Guidonis, *Specul. Sanctoral.*; von Monbricitius, Surius, Haräus von Utrecht, von Sanctornu. A. m. Dieses Leben wurde auch in einer französischen Uebersetzung herausgegeben mit Zusätzen, die sich aber blos auf Volkssagen gründen, von Joseph Ebalard, Noblac, 1624; von Bernardin, Barfüßer, Karmeliten, Limoges, 1581; von Vanlaton, Franciskaner der verbesserten Regel, Douay, 1740. Ein anderes Leben des heiligen Leonhard wurde niedergeschrieben nach den Lectionen der im vierzehnten Jahrhundert in der Stiftskirche von Meun-sur-Loire üblichen Tagzeiten; allein diese Schrift ist unter aller Kritik, und enthält manche gewagte Erzählungen, welche Wahrheitsfreunde annehmen möchten.

Siehe Le Coïnte, ad an. 546, und das Werk von Droux, Kanoniker von St. Leonhard in Noblac, gedruckt zu Paris bei Barbou, 1760 unter dem Titel: *Histoire de la vie et du culte de saint Léonard-du Limousin*, in 12.

## Sechstes Jahrhundert.

Der heil. Leonhard, auch Lienhard genannt, war ein fränkischer Edelmann, der am Hofe Clodwigs I in hohem Ansehen stand. Um ihn zum Glauben zu bekehren, bediente sich Gott des heil. Remigius; es ist wahrscheinlich, daß dieß erst nach der Schlacht von Zülpich geschah. Kaum hatte er die großen Wahrheiten des Christenthums, und die schönen Verheißungen, welche Jesus seinen treuen Jüngern machte, kennen gelernt, als er sich entschloß der Welt zu entsagen und den Hof zu verlassen, um die Lehren und Beispiele Desjenigen zu befolgen, dem er die köstlichste Gabe, die Gnade des Glaubens und die Heiligung zu verdanken hatte. Als ein treuer Nachfolger seines Lehrmeisters suchte er bald alle dessen Tugenden, besonders die Uneigennützigkeit, den Eifer und die Nächstenliebe zu erringen. Er predigte auch einige Zeit das Evangelium; da er aber befürchtete, an den Hof zurück berufen zu werden, und zudem von glühendem Verlangen entflammt war, sich Gott in der Einsamkeit zu weihen, machte er sich heimlich auf den Weg, und zog sich in die Gegend von Orleans.

Zwei Stunden von dieser Stadt lag das Kloster Micy <sup>1)</sup>, das 508 vom heil. Euspicius gestiftet worden. Der damalige Vorsteher dieses Hauses war der heil. Maximin oder Mesmin, dessen Namen es auch in der Folge annahm. Maximin, des Stifters Neffe, stand seiner Heiligkeit wegen in hohem Rufe <sup>1)</sup>. Unter diesem

---

1) Ueber die Stiftung des Klosters Micy oder St. Mesmin kann man bei Longueval nachsehen, *Hist. de l'Eglise gallic*, tom. II, p. 241. Dieser Schriftsteller sagt, dieß sey das

legte Leonhard zu Micy die Gelübde ab, wo er ausgezeichnete Muster der Vollkommenheit fand, besonders an seinem Obern und an dem heil. Latus.

Nach dem 520 erfolgten Tode des heil. Maximin, stiftete der heil. Eifard, sein Bruder, der in seinem vierzigsten Lebensjahre der Welt entsagt hatte, ein Kloster zu Meun an der Loire. Dieses Kloster erhielt sich bis in's eilfte Jahrhundert, und wurde 1068 in ein Stift weltlicher Chorherren umgestaltet. Leonhard, der ebenfalls nach einer ungestörten Einsamkeit sich sehnte, verließ um dieselbe Zeit das Kloster Micy. Auf seiner Reise durch die Landschaft Berry bekehrte er mehrere Götzendiener. In Limousin angelangt, ließ er sich in dem Walde Pausvain, vier Meilen von Limoges nieder, und erbaute sich ein Bethaus an einem Orte, der Nobiliac oder Noblac heißt. Kräuter und wilde Früchte waren seine einzige Nahrung. In dieser Einsamkeit blieb er einige Zeit den Menschen verborgen, und Gott allein war Zeuge seiner heiligen Buswerke. Endlich aber trieb ihn sein Eifer, die Völker der umliegenden Gegend zu unterrichten, unter denen er auch zahlreiche Bekehrungen bewirkte; mehrere sogar fühlten sich zur Nachahmung seiner Lebensweise hingezogen. Diese suchten ihn in seiner Wüste auf; und so entstand ein Kloster, das in der Folge berühmt wurde, und zuerst den Namen Noblac, dann St. Leonhard von

---

erste von den Franken gestiftete Kloster gewesen. Sieh auch du Bos, *Hist. crit. de l'établissement de la monarchie française*, tom. II, p. 237, *ed.* in 4; Mabillon, *Saec.* 4 Ben.; *Gallia Christ. nova* tom. VIII., und das Leben des heil. Maximin, unter dem 15. Dezember.

Noblac erhielt <sup>2)</sup>). Der König, von Verehrung für unsern Heiligen durchdrungen, dessen Wunder weit umher gerühmt wurden, schenkte ihm einen beträchtlichen Theil des Waldes, wo er mit seinen Jüngern wohnte <sup>3)</sup>).

2) Longueval betrügt sich, wenn er diesen Ort *le Noblet* nennt. *Billet* verwechselt, *Topogr. des SS.*, p. 132, unsern Heiligen mit dem heil. Abt Leonhard von Celles in Berry, der im Jahr 542 blüdete, und in dem Bisthume Bourges auf den dreißigsten Dezember verehrt wird. Er verwechselt auch Noblac mit der Abtei Nouailles, im Bisthume Poitiers, die auch Nobiliac genannt wurde. Diesen Namen trugen mehrere Orte. Unter Andern hieß auch der so, wo die Abtei zum heil. Bedast in Arras stand. Dieses Wort bedeutete, daß der König dem fraglichen Orte, dieselben Vorrechte, wie dem Adel, oder die Befreiung von gewissen Abgaben zugestand. Sieh *Coulon, Rivières de France*, tom. I., p. 523. Oder wenigstens zeigte er an, daß der Ort ein Geschenk des Königs war.

In Frankreich gehörten vor Alters die Wälder den Königen, die als leidenschaftliche Jagdliebhaber in der Nähe der Wälder Schlösser hatten. Sieh *le Beuf, Diss. sur l'Histoire de France*, tom. I., p. 354.

Man liest in dem Leben des heil. Leonhard, daß Theodebert, des Königs von Aufrassen Theodorich's Sohn, das besagte Grundstück dem heiligen Einsiedler gegeben, aus Dankbarkeit weil die Königin durch sein Gebet in einer schweren Niederkunft glücklich gerettet wurde. Dieß ist vielleicht der Ursprung des Brauches, nach welchem der heil. Leonhard für kreisende Frauen angerufen wird.

3) *Le Cointe* schloß aus dem, was von den Predigten des heil. Leonhard gesagt wird, er sey Priester gewesen; allein er wird nirgendwo als Solcher angegeben. *Papebroch* bemerkt, daß man ihn gewöhnlich mit einer Dalmatik vorstellt, was einen Diakon bezeichnet, tom. IV *Maji*, p. 624.

Leonhard hatte schon als Weltmann großes Mitleid mit den Gefangenen und Eingekerkerten, und bemühte sich mit unermüdlichem Eifer, ihnen alle mögliche Linderung zu verschaffen, vorzüglich aber sie dem Laster zu entreißen. Er erwirkte sogar Mehreren derselben die Freiheit. Durch eben diese Tugend zeichnete er sich denn auch besonders aus, als er durch seinen heiligen Wandel in Limousin der Welt bekannt wurde. Sein Lebensbeschreiber erzählt: einige Gefangene seyen durch seine Gebete wunderbar aus ihren Banden befreit worden, und der König habe ihm das besondere Vorrecht verliehen, zuweilen solche Unglückliche in Freiheit zu setzen. Um diese Zeit auch begannen gewisse Bischöfe und andere ausgezeichnete Personen dasselbe Vorrecht ausüben zu dürfen <sup>4)</sup>.

Der Heilige, der nach Kräften die evangelische Vollkommenheit zu erstreben sich bemüht hatte, gieng endlich

Es ist wahrscheinlich, daß er vor seinem Austritte aus dem Kloster Micy zum Diakon geweiht wurde.

4) Einige Neuere eignen dem heil. Leonhard das Vorrecht zu, kraft dessen die Bischöfe von Orleans, wenn sie feierlich in diese Stadt einziehen, zur Bestiznahme ihres Stuhles, allen Gefangenen die Freiheit ertheilten. Der Verfasser der *Dissertation sur le privilège des évêques d'Orléans*, versichert p. 8, daß dieses Vorrecht auf die Vorstellungen des heil. Leonhard, vom Könige Theodorich ihnen sey verliehen worden, und zu diesem Behufe beruft er sich auf die von Surius herausgegebene Lebensbeschreibung des Heiligen, wo man aber nichts dergleichen findet. Es ist wahrscheinlicher, daß dieses Privilegium dem heil. Agnan, Bischof von Orleans, zugeschrieben werden müsse. Sieh Piganiol, *Descr. de la France*, tom. X, n. 131.

am 6. November, um das Jahr 559 in die Freude seines Herrn über. Der Gottesdienst an der unter seinem Namen zu Noblac geweihten Kirche wurde längere Zeit von regulierten Chorherren besorgt, und die Kirche genoß bis in die letztern Zeiten viele Vorrechte. Der heil. Leonhard wird in Frankreich und auch in Deutschland von mehreren Kirchen als Patron verehrt. Vor der Reformation war sein Name auch in England berühmt. In dem zu Worcester 1240 bekannt gemachten Verzeichnisse der Feste, findet man, daß sein Fest bis Mittag gefeiert werden mußte, und zum Morgengottesdienste verpflichtete, und daß der Ackerbau allein da erlaubt war <sup>5)</sup>. Diesen Heiligen rüft man besonders für die Gefangenen und für die kreisenden Frauen an. Man schreibt ihm viele Wunder zu <sup>6)</sup>. Sein

---

5) Spelman, *Conc.* tom. II, p. 558; die englischen Kanons von Johnson, ad an. 1362, n. 3.

6) Eins der berühmtesten Wunder, die dem heil. Leonhard zugeschrieben worden, ist die Befreiung Martels, Herrn von Bacqueville, in der Landschaft Gaur, im vierzehnten Jahrhundert. Dieser war mit zwei andern französischen Edelleuten in die türkische Gefangenschaft gerathen. Durch die lange Dauer und die harten Leiden, die er zu erdulden hatte, verlor er zuletzt alle Hoffnung, sein Vaterland jemals wieder zu sehen. Der Sklave, der ihm als Wärter gegeben war, und dem er öfters von der Vortrefflichkeit der christlichen Religion gesprochen hatte, eröffnete ihm eines Tages, daß er den folgenden Morgen zum Tode verdammt werden sollte. Sogleich warf sich Martel nieder zum Gebete, und rief einen Theil der Nacht hindurch den heil. Leonhard mit dem lebendigsten Vertrauen an, und mit dem Gelübde, wofern er aus dieser Gefahr gerettet wurde, zu seiner Ehre eine Kapelle zu erbauen. Hierauf schief er ein und beim

Name steht in dem römischen und in mehreren andern Martyrologien, besonders in denen von Frankreich und England <sup>7)</sup>).

Erwachen fand er sich an dem Eingange des Waldes von Bacqueville auf wunderbare Weise versetzt, und hatte noch die Ketten an Händen und Füßen. Aus Dankbarkeit gegen seinen Befreier ließ er sogleich zu dessen Ehren eine Kapelle in seinem Schlosse bauen.

Dieses Ereigniß wird von vielen Geschichtschreibern erzählt. Obgleich inzwischen mehrere beigefügte Umstände nicht dieselbe Gewißheit haben, so lassen doch die Ueberlieferung der Ortsbewohner, ihre besondere Andacht zu dem heil. Leonhard, und verschiedene bis auf unsere Zeit bestandene Denkmäler, keinen Zweifel übrig, daß der Herr von Bacqueville seine Befreiung der Fürbitte des heil. Leonhard zu verdanken hatte. Die auf den ersten Novembersonntag übliche jährliche Prozessionen ist ein hinlänglicher Beweis.

7) Man kann hierüber den Kalender nachsehen, der an der Spitze der Foliohandschrift, *Scala Mundi* betitelt, steht, die in der Bibliothek des englischen Collegiums zu Douay aufbewahrt wurde.

Der größte Theil der Reliquien des heil. Leonhard befand sich in der Kirche seines Namens zu Noblac. Dessen öffentliche Urkunden, die König Karl VII, im Jahre 1442 ertheilte, beweisen, daß dieser Fürst eine große Verehrung für den heil. Leonhard trug. Er empfahl ihm sein Königreich, bevor er den Krieg mit den Engländern anfeng, und nach den über sie erfochtenen Siegen, sandte er ein Kästchen für dessen Reliquien, welches das Bastilleschloß von Paris vorstellte. Eben so schenkte er auch dahin ein Kästchen, worauf er knieend vorgestellt war. Das Ganze war aus vergoldetem Silber, mit vieler Kunst und Bartheit gefertigt. Als man diese frommen Gaben des Königs erhielt, verschloß man darin das Haupt und einige Gebeine des Heiligen; das Uebrige legte man in ein anderes Kästchen, eben-

In der Einsamkeit fanden die wahren Diener Gottes immer den süßesten Wonnegenuß, weil stille Abgeschieden-

falls von vergoldetem Silber. Mehrere Kirchen haben auch Theile dieser Reliquien erhalten. In der Kapelle von Pont-a-Raisse, nahe bei Douai, hatte man zwei alte Reliquienkästchen, die von den Gebeinen des heil. Leonhard enthielten. An diesem Ort ist eine berühmte Wallfahrt, und es sollen da mehrere Wunder geschehen seyn, wovon einige von Arnold von Raisse, in *Gazophylacio Belgic.*, p. 446, und von Banlaton, im Leben des Heiligen angeführt werden. Man glaubt, diese Reliquien seyen dieselben, welche die Cisterzienserinnen von Flines besaßen, und dann nach Pont-a-Raisse hätten versetzen lassen, um in ihrer Einsamkeit durch den Zusammenfluß von Pilgern nicht gestört zu werden. Sieh Martene, *Voyage Lit.*, tom. I, p. 217.

Es gibt noch zwei andere Heilige eben dieses Namens. Der heil. Leonhard von Vandœuvre oder von Corbigny, und der heil. Leonhard von Dunois. Das Leben des Erstern haben wir unter dem 15. Oktober gegeben. Der heil. Leonhard von Dunois wird im Bisthume Blois verehrt, und sein Name steht unter dem 8. Dezember in dem alten Martyrologium von Auxerre, das aus dem zehnten Jahrhundert ist. Dieser Heilige lebte als Einsiedler in der Landschaft Dunois, und scheint zu derselben Zeit, wie der heil. Leonhard von Limousin, im Kloster Micy gewesen zu seyn; wenigstens gibt man dem heil. Maximin zwei heilige Schüler des Namens Leonhard; und es wird Beider erwähnt in alten lateinischen Versen, die Mabillon, *Act. Ben.*, Saec. I, p. 580, bekannt gemacht hat. Die Reliquien des heil. Leonhard von Dunois befinden sich in der Pfarrkirche, die am Orte, wo seine Zelle und seine Grabstätte war, erbaut ist. Sie wurden im Jahr 1226 von dem Bischöfe von Chartres, und im Jahr 1738 von dem von Blois untersucht, und als echt befunden. Du Saussay verwechselt diesen Heiligen mit dem heil. Ever-

heit die Beschäftigung mit dem Himmlischen sehr erleichtert. Dieß erweist sich schon im alten Gesetze, aus dem Beispiele der Nazaraer, der Propheten und aller jenen Personen, die sich eigens dem Dienste Gottes widmeten; und im neuen Gesetze, durch das Beispiel Christi und aller Heiligen. Isaaß gieng auf das Feld, wenn er sich den Betrachtungen hingeben wollte. Moyses war in der Wüste, als der Herr ihm erschien. Die geräuschlose Einsamkeit legt der Flüchtigkeit des Geistes Fesseln an; durch die Ruhe und stille Sammlung wird die Seelenkraft erhöht; und in dem Zustande dieser Ruhe ist man fähiger über sich selbst, über seine Bedürfnisse, die Geheimnisse der Religion und die Gründe der christlichen Hoffnung nachzudenken. Doch täuschen wir uns nicht durch die Vorstellung, als gewähre schon die äussere Einsamkeit diese Vortheile; es handelt sich hier hauptsächlich von der innern Einsamkeit, von derjenigen nämlich, die uns von den Weltorgen löstrennt, die uns von dem Sklavendienste unserer Sinne befreit, und alle zerstreuende und verwirrende Gedanken aus unserer Seele verbannt; sonst würden wir mehr Störung und Unruhen in der Einsamkeit als mitten unter den Beschäftigungen des thätigen Lebens finden. Diese Einsamkeit des Herzens ist für jeden Christen, wenn er auch an weltliche Geschäfte gebunden ist. Er liebe nur den Geist und die Grundsätze der Welt nicht; er lebe nach seinen Standesverhältnissen, verliere aber dabei nicht aus den Augen sein ewiges Ziel; er vergesse

---

mond, Patron von Creil, im Bisthume Beauvais, wenn er sagt, daß dessen Reliquien im sechzehnten Jahrhundert zu Creil von den Calvinisten verbrannt worden seyen.

nie, daß die Heiligung der Seele das wichtigste und sogar das einzige Geschäft ist, weil andere Arbeiten nur in so weit ihren Werth haben, als sie diesem Geschäfte untergeordnet und zur Förderung desselben unternommen werden; er vermeide die eiteln Lustbarkeiten und nutzlosen Unterhaltungen; er widme alle Tage, besonders aber an jenen, die dem Herrn besonders geheiligt sind, eine bestimmte Zeit dem Gebete, dem Lesen gottseliger Bücher und der Betrachtung heiliger Dinge. Dieß kann jeder Christ thun, und so mitten in der Welt, abgezogen von der bösen Welt, Gott und seinem höhern Berufe vollkommen getreu leben.

## Der heil. Winok,

Abt von Wormhouth, in Flandern.

Mehrere von den Britten, die nach Gallien überschifften, um sich der Wuth der Angelsachsen zu entziehen, wurden durch ihre Drangsale zur Verachtung des Irdischen und zum Streben nach dem Himmlischen hingezogen. Bretagne, wo sich viele ausgewanderte Britten niedergelassen hatten, brachte daher einige Jahrhunderte hindurch viele Heilige hervor. Aus einer dieser brittischen Familien stammte Winok, der ein Sohn des Königs Howel III, und Bruder der Könige Salomon und Judoc oder Josse <sup>1)</sup> scheint gewesen zu seyn. Aus seinem Beispiele ersieht man, wie sehr eine christliche Erziehung fromme.

1) Sieh Don Morice, *Hist. de Bret.*, tom. I., p. 22, und not, *ibid.*, p. 785 und 818.

In Gesellschaft drei edler Jünglinge, welche mit ihm einerlei Sinnes waren, machte er mehrere Pilgerreisen, und besuchte zu St. Omer das Kloster Sithiu, das später unter dem Namen St. Bertin bekannt geworden. Der Andachtseifer der dortigen Ordensmänner machte einen so tiefen Eindruck auf sie, daß sie sich in ihre Genossenschaft aufnehmen ließen. Die Namen der drei Gefährten des Heiligen waren Quadenok, Jngenok und Madok<sup>2)</sup>.

So zahlreich auch die Genossenschaft war, bemerkte man doch an Winok ein vorzügliches Streben nach Vollkommenheit. Einige Zeit nach seiner Aufnahme, schickte der heil. Bertin, Abt von Sithiu, vier brittische Ordensmänner aus, eine fromme Colonie in den Sümpfen der Meeresküste zu begründen. Herrmann, ein flammändischer Edelmann schenkte ihnen einen Landstrich, Wormhouth genannt, worüber die Urkunden immer sorgfältig erhalten wurden. Der neuen Genossenschaft stand Winok vor. Nachdem er mit den Brüdern die Zellen und die Kirche erbaut hatte, führte er auch ein Spital für die Armen auf, und so brachten sie dann ihr Leben im Dienste Gottes und ihres Nächsten zu.

Winok's Kloster wurde sehr zahlreich und verbreitete weit umher den Geruch der Heiligkeit. Der hohe Ruf, in dem der Abt stand, ward durch Wunder, welche Gott durch ihn wirkte, noch vermehrt. Er war der demüthigste der Brüder, und man hätte ihn für ihren Diener gehalten. Sein größtes Vergnügen war die Kranken im Spitale zu verpflegen. Selbst in seinem hohen Alter

---

2) Reland, *Itiner.*, tom. III., p. 48, *vit. S. Winoci.*

unterzog er sich den mühevollsten und erniedrigendsten Arbeiten. Sein glühendes Verlangen mit Jesu zu seyn, wurde endlich am 6. November 717 erfüllt. Seine sterbliche Hülle setzte man in der Klosterkirche bei.

Als im folgenden Jahrhundert die dänischen Seeräuber an Flanderns Küsten landeten, wurden die Reliquien des Heiligen nach Sithiu gebracht. Im Jahre 920 ließ der Graf Balduin der Kahle das Schloß Berg erbauen und befestigen, um seine Staaten gegen die Einfälle der Barbaren zu vertheidigen. Neun Jahre nachher stiftete er daselbst ein Benediktinerkloster, unter der Anrufung des heil. Martin und des heil. Winok, wohin auch die Reliquien unsers Heiligen gebracht wurden. Die Güter des Klosters Wormhouth, die in der Nähe lagen, wurden mit dem von Berg vereinigt; und diese Stadt erhielt den Namen Berg-St.-Winok<sup>3)</sup>.

Sieh das von Mabillon, *Saec. III. Ben. part. 1* herausgegebene Leben des Heiligen; le Mire, *Fast. Belg.* und *Chron. Belg.*; Guicciardini, *Descript. Belg.*

## Der heil. Iltut,

Abt in der Landschaft Wales.

Iltut oder Elchut, der aus einer edeln Familie abstammte, wurde in der Grafschaft Glamorgan geboren. Er diente einige Zeit im Kriege unter König Arthur,

3) Das Kloster Wormhouth wurde 880 von den Normännern zerstört. Später wurde auf dessen Stätte ein kleines von der Abtei Berg abhängiges Priorat errichtet.

dessen Verwandter er war, und erwarb sich durch seine Tapferkeit einen hohen Ruf. Er verließ jedoch diesen, da ihm der heil. Cadok, Abt von Lan-carvan <sup>1)</sup>, der zuerst Schüler des heil. German, dann des Dubri-cius, nachherigen Bischofs von Landaff war, eine gottselige Verachtung gegen die Welt und die Liebe zur wahren Weisheit einflößte. Nach erhaltener Tonsur brachte er einige Zeit unter Cadok's Leitung zu, und erwarb sich große Kenntnisse in den theologischen Wissenschaften. In der Folge stiftete er, nicht weit von Lan-carvan, an dem Meere ein Kloster, das durch seine Schule berühmt wurde, und den Namen Lan-Iltut oder Lan-twit annahm. Unter seinen Schülern zählt man den heiligen David, den heil. Samson, den heil. Maglorius, den heil. Gildas, und mehrere andere Heilige, wovon Einige zur bischöflichen Würde erhoben wurden. Mit dem Nachtwachen, dem Fasten und Gebete verband Iltut die Handarbeit. Zuletzt übergab er die Leitung seiner Schule einem seiner Jünger, Namens Issham, um ungehinderter seiner Neigung zur Einsamkeit folgen zu können. Er lebte sodann drei Jahre unter den strengsten Bußübungen in gänzlicher Zurückgezogenheit. Einige Zeit vor seinem Tode gieng er nach Bretagne, um seine Schulen und Freunde zu besuchen; zu Dol wurde er von dem Herrn in die bessere Welt gerufen. Sein Tod fällt in's sechste Jahrhundert. Er ist noch Titularpatron einer Kirche in der Grafschaft Glamorgan, die er ursprünglich gegründet hatte. Bale und Pits erwähnen zweier Dol-

---

1) Drei Meilen von Cambridge, in der Grafschaft Glamorgan.

Winalbriefe, die er geschrieben habe; allein die meisten Werke der alten brittischen Lehrer sind durch die Länge der Zeit zu Grunde gegangen.

Siehe Ufferius, *Antiq. Eccles. Britan.*; die Annalen von Alford; Leland, *de Script.* p. 488, edit. Tanner, an. 1748.

7. N o v e m b e r.

Der heil. Willibrord,

erster Bischof von Utrecht.

(Gezogen aus seinem von Alcuin geschriebenen und in zwei Bücher getheilten Leben, wovon das Eine in gebundener, das andere in ungebundener Rede verfaßt ist, so wie aus einer Homilie, und einem Gedichte desselben Verfassers auf unsern Heiligen. Sieh Beda, *Hist. l. 5, c. 11, 12*, und den heil. Bonifacius, *epist. 97*; *Batavia Sacra*, p. 36; *Rabilson, Annal. Ben.*, tom. I, l. 18, §. 4, und *Act. Sanct. Ord. S. Bep.*, Saec. III, part. 1; *Calmet, Hist. de Lorraine*, tom. III, pr., und tom. I *Append.*; *Fabricius, Salutar. Lux evang.* c. 19, p. 442.)

Jahr 738

Der heil. Willibrord wurde um das Jahr 658 in dem Königreiche Northumberland geboren, und hatte noch nicht sein siebentes Jahr erreicht, als er in dem Kloster Rippon dem heil. Wilfrid, Stifter desselben, übergeben wurde, damit er ihn zu allem Guten heranbilde.

Sein Vater hieß Wilgis, und führte in der Welt einen gottseligen Wandel, den er später in einem Kloster und dann in gänzlicher Abgeschlossenheit noch vervollkommnete. In seinem Greisenalter errichtete er eine kleine Klostergenossenschaft zwischen dem Meere und dem Humber. In dem ehemaligen Kloster Echternach im Bisthume Trier wird er als Heiliger verehrt; auch steht sein Name in den

englischen Kalendern. Alcuin hat dessen Lebensgeschichte geschrieben.

Willibrord, frühzeitig gewöhnt das Joch des Herrn zu tragen, fand es in der Folge immer süß und leicht; und um die Früchte seiner Erziehung desto besser zu bewahren, ließ er sich als Jüngling unter die fromme Gemeinde im Kloster Rippon aufnehmen. Seine Fortschritte in der Tugend und in den Wissenschaften waren gleich ausgezeichnet. In seinem zwanzigsten Jahre erhielt er die Erlaubniß nach Irland zu gehen, wo er sich noch mehr auf den Wegen der Gottseligkeit zu vervollkommen hoffte. In innigster Verbindung mit dem heil. Egbert oder Eggbright und dem gottseligen Wigbert, die aus derselben Absicht dahin gekommen waren, verlebte er zwölf Jahre in diesem Lande. Seiner schwächlichen Leibesbeschaffenheit ungeachtet übertraf er dennoch seine Gefährten an glühendem Eifer in treuer Pflichterfüllung. Man konnte nicht müde werden seine Demuth, seine Bescheidenheit, seine Leutseligkeit, seine Sanftmuth und seinen unerschütterlichen Gleichmuth zu bewundern.

Der heil. Egbert hegte schon seit längerer Zeit den Wunsch, den Heiden, und besonders den abgöttischen Friesen das Evangelium zu predigen; allein man bewog ihn diesem Vorhaben zu entsagen, und rieth ihm seinen apostolischen Eifer zum Wohle der zwischen Irland und Schottland liegenden Inseln wirken zu lassen. Es gelang ihm, daselbst die Osterfeier zu berichtigen. Er starb auf der Insel Hii, kurz zuvor, ehe Beda anfieng seine Geschichte zu schreiben. Sein Name steht in den englischen Kalendern unter dem 24. April. Beda erzählt uns sehr schön die strenge Lebensart, so wie die von der thätigsten Liebe

und dem glühendsten Eifer zeugenden Thaten dieses Heiligen.

Während Egbert so zur Verherrlichung Gottes auf den Inseln arbeitete, verkündigte Wigbert das Evangelium in Friesland. Doch kehrte er nach zweijährigen beinahe erfolglosen Anstrengungen wieder zurück. Egbert und denen sonst dieses große Bekehrungswerk am Herzen lag, verloren indessen den Muth nicht; sie fleheten vielmehr mit neuer Andachtsgluth zu Gott um die Bekehrung so vieler in der Finsterniß dem Verderben preis gegebenen Seelen. Willibrord, so eben zum Priester geweiht und dreißig Jahre alt, äusserte ein großes Verlangen nach Friesland zu schiffen, und beehrte hierzu die Erlaubniß von seinen Obern. Egbert, der seines Freundes Gottseligkeit, Eifer und Fähigkeiten kannte, zweifelte nicht, daß dieses Verlangen in ihm vom Himmel erweckt sey; er willigte daher in sein Begehren mit der Ermahnung, sein ganzes Vertrauen auf Gott zu setzen. Der heil. Oswald und zehn andere englische Ordensmänner schlossen sich dem heil. Willibrord an.

Die Friesen bewohnten vor Alters eine große Landesstrecke an den Küsten des deutschen Meeres. Nachdem sie in das Belgische Gallien vorgedrungen, bemächtigten sie sich der an der Rheinmündung gelegenen Provinzen, welche damals die Ratten auch ursprüngliche Deutsche, inne hatten <sup>1)</sup>. Unter Germaniens Völkerstämmen wußte

---

1) Die Römer sahen die Ratten, und besonders die Bataver, die einen Theil davon ausmachten, als das muthigste Volk Deutschlands an. Sie hatten ihre Sige in der zwischen den Rheinarmen liegenden Insel. In der Folge suchten sie

keiner seine Freiheit gegen die Römer zu behaupten, wie die Friesen. Nach des Prokopius Angabe <sup>2)</sup> schifften sie mit den Angelsachsen nach Großbritannien; und die Lage ihres Landes läßt nicht zweifeln, daß sie gute Seefahrer gewesen. Man liest auch bei dem heil. Ludger, daß Swidbert und die andern Glaubensprediger, die ihn begleiteten, vorzugsweise unter diese Völker die Leuchte des Evangeliums zu bringen wünschten, weil ihre Voreltern von ihnen abstammten <sup>3)</sup>.

---

sich eine andere Wohnstätte unter den Belgiern; allein die mit ihnen sich vereinigenden Friesen gaben ihnen ihren Namen und man findet die ursprüngliche Benennung derselben nur noch in dem Namen zweier Dörfer, die Katwick heißen.

Bei dem Andrang der Friesen schlossen sich die Bataver in eine kleine von Flüssen gebildete Insel in einem Theile von Geldern, bei Nimwegen, und die daher noch Betau, Betawe heißt.

Erst im eilften Jahrhundert wurde der Name Holland üblich. Anfangs legte man ihn nur einem sehr kleinen Landtheile bei, der sich nicht über Dordrecht hinausstreckte. Er kam von dem Dorfe Hollant, und bedeutet niedriges, flaches, sumpfiges Land. Sieh Ant. Matthäus, *De Nobilitate*, l. I, c. 12, p. 49, und ebend. *Analect.*, tom. V, p. 480.

In der Graffschaft Lincoln, in England ist ebenfalls ein kleiner Landstrich, der Holland heißt. Sieh Camden.

So bedeutet Watten in Artois, Watton in der Provinz Norfolk, Wattun in der von York, wo ein Kloster stand, einen feuchten oder wasserigen Ort. Wattun wird von dem heil. Aelred, *l. determinaculo in sanctimoniali de Wattun in 10 Script. Angl.*, genannt humida villa.

2) *De Goth.*, l. 4, c. 29.

3) Der heil. Ludger, *in vita S. Suidberti*,

Der heil. Eligius, Bischof von Noyon, hatte in einem Theile Friesland den Namen Jesu gepredigt. Auch war daselbst im Jahre 678 das Evangelium von dem heil. Wilfrid verkündigt worden; allein diese ersten Versuche brachten wenig Früchte hervor, so daß der wahre Gott beinahe noch gänzlich unbekannt war unter den Friesen, als der heil. Willibrord 690 oder 691 <sup>4)</sup> unter ihnen als Lehrer auftrat. Unsere zwölf Glaubensboten scheinen zu Katwic gelandet zu seyn <sup>5)</sup>, welches an der alten Mündung des Rheines lag <sup>6)</sup>. Von da begaben sie sich nach Utrecht, eine von den Römern an der großen Rhein-

4) Sieh Bosschaerts, *Diatriba de primis Frisiae apostolis*.

5) Sieh *Batavia sacra*, Proleg. §. 7, p. 6.

6) Da war es, wo die englischen Kaufleute landeten. Es stand daselbst eine Burg, *Turris Britannica* genannt, welche von den Römern zur Vertheidigung des Hafens erbaut worden.

Die Rheinmündung war mit Sand angefüllt worden. Im Jahr 1050 war, nach dem Verfasser der Chronik von Werden, der alte Kanal noch nicht gänzlich verstopft. (*Joan. a Leidis, in Chron. Belg.; Ant. Matthaeus, de Nobilitate, l. 2, c. 4.*) Er gieng durch Arnheim, Rhenen, Utrecht, Leyden und Katwic. Zu Anfange dieses Jahrhunderts war es nur noch ein Bach, der nicht bis ins Meer gelangte; sondern der sich zwei Meilen unterhalb Leyden im Sande verlor, und in zwei oder drei Arme sich vertheilte. Seit wenigen Jahren sind diese Gewässer in einen Kanal gesammelt, an dessen äußerstem Ende eine Hauptschleufe den Ausfluß des Rheins sichert. Dieser Fluß wird erschöpft durch vier große Kanäle, nämlich: 1. die Waal, die bei Schenkenschanz sich trennend, in die Maas fällt; 2. der berühmte Drususkanal, der oberhalb Arnheim anfängt, und sich in die IJssel ergießt;

überfahrt erbauten Stadt 7). Pipin von Heristal oder der Dicke, Majordomus des fränkischen Reichs, der vor kurzem einen Theil von Frießland erobert hatte, nahm sie huldvoll auf.

Willibrord glaubte eine Reise nach Rom machen zu müssen, um von dem Pabste Sergius eine Vollmacht zu begehren; den heidnischen Völkern das Evangelium zu predigen. Der Statthalter Christi, dessen Eifer und Heiligkeit kennend, ertheilte ihm umfassende Vollmachten; und gab ihm Reliquien mit zur Einweihung allenfalls zu erbauender Kirchen. Nachdem er in Rom seinen Zweck erreicht hatte, reiste er unverzüglich zurück, um sobald als möglich diese noch im Irrthum vergrabenen Völker der Wahrheit zuzuführen.

Swidbert war besonders mit der Bekehrung der Boruktuarer beauftragt, deren Bischof er auch wurde. Es scheint, daß dieses Volk in der Landschaft Berg, in einem Theile der Mark und den benachbarten Gegenden, auf der Seite von Köln wohnte.

Willibrord und die zehn andern Glaubensboten verkündigten mit dem glücklichsten Erfolge das Evangelium in dem von den Franken eroberten Theile Frießlands.

3. der Lech, der acht Stunden weiter unten ist; 4. die Becht. Die Maas, durch die Waal unterhalb der Insel Bommel verstärkt, nimmt den Namen Merwe an, und ergießt sich unter Rotterdam, wo sie den Rote aufnimmt, ins Meer.

7) Deswegen wurde diese Stadt Trajectum ad Rhenum genannt, dann Trecht und endlich Utrecht, von Autrecht, alter Ueberfahrt, oder Ultrajectum, Ueberfahrt in die Stadt Bulta, um sie zu unterscheiden von der alten Stadt Mastricht, Ueberfahrt über die Maas, Trajectum ad Mosam.

Nach sechs Jahren war die Anzahl der Christen so beträchtlich, daß Pipin mit Zustimmung der andern Bischöfe, den heil Willibrord mit Empfehlungsschreiben nach Rom sandte, und den Pabst dringend bat, ihn zur bischöflichen Würde zu erheben. Umsonst suchte der Heilige einem Andern dieses Amt zuzuwenden, man nahm auf seine Vorstellung keine Rücksicht. Der Pabst empfing ihn sehr ehrenvoll, änderte seinen Namen in Clemens um, und weihte ihn in der St. Peterskirche zum Erzbischofe der Friesen. Er ertheilte ihm auch das Pallium, mit der Vollmacht, seinen bischöflichen Sitz an dem ihm tauglich scheinenden Orte des Landes zu errichten. Der Heilige kam, nach vierzigstägigem Aufenthalt in Rom, wieder nach Friesland zurück, und erwählte Utrecht zu seinem erzbischöflichem Sitze, wo ihm Pipin das königliche Schloß Biltaburg schenkte <sup>8)</sup>. Willibrord erbaute zu Utrecht die Kirche des Erlösers, und bestimmte sie zu seiner Kathedrale <sup>9)</sup>. Eben so stellte er die zum heil. Martin wieder her, welche beinahe gänzlich von den Heiden zerstört worden war <sup>10)</sup>. Diese Kirche glaubt man sey von dem Könige Dagobert auf Bitten des heil. Wilfrid erbaut worden <sup>11)</sup>. In der Folge ward in sie der Bischofsitz von

---

8) Beda versichert, *Hist. l. 5, c. 18.*, dieses Schloß sey zu Utrecht gewesen. Cluver ist der Meinung, es sey das drei und eine halbe Meile von Utrecht entlegene Wiltemburgh. Uebrigens heißt diese Stadt selbst Bulta, oder Stadt der Vultur. Siegbert, *Chron. ad an. 679.*

9) Der heil. Bonifacius, *epist. 98 ad Stephan. Pap.*

10) Sieh Bosschaerts, in *Diatrib. Diss. 49.*

11) Sieh Heda und Beka.

\* Utrecht verlegt, und Kanoniker besorgten darin den Gottesdienst.

Die bischöfliche Salbung schien dem Eifer Willibrords höhere Kraft und Thätigkeit verliehen zu haben. Zwei Jahre nach seiner Weihe ward er durch die Freigebigkeiten Pipins und der Abtissin Irmina in den Stand gesetzt, die Abtei Echternach in dem Bisthume Trier zu stiften, welcher er bis zu seinem Tode vorstand <sup>12</sup>). Das Kloster Horrea, dessen Abtissin Irmina gewesen, die man für eine Tochter Dagoberts II hält, war nach Alcuins Bericht auf wunderbare Weise durch den heiligen Willibrord von der Pest befreit worden.

Pipin von Heristal hegte gegen Frieslands Apostel eine große Verehrung. Vor seinem Tode entließ derselbe seine Weiskläferin Alpais, mit der er Karl Martel gezeugt hatte, und versöhnte sich mit Plectrudis seiner Gemahlin. In seinem Testamente, das er mit derselben unterzeichnete, empfahl er dem heil. Willibrord seine Nefen, ohne von seinem natürlichen Sohn Karl Erwähnung zu thun. Zu gleicher Zeit gab er dem Heiligen das Dorf Svestram, jetzt Susteren genannt, im Herzogthume Jülich, an der Maas, woher dann ein daselbst erbautes Nonnenkloster seine Einkünfte bezog <sup>13</sup>).

Es war im Dezember 714, als Pipin von Heristal starb. Pipin der Kurze, Karl Martels Sohn,

12) Sieh die Urkunde von Irmina bei le Mire, *Dcnat. piae Belg.*, und Bruschius, *Monast. Germ. Chron.*, p. 141.

13) Brower, *Annal. Trevir.*, l. 7; Mabillon, *Annal. Ben.*, tom. II, l. 19, §. 72.

nachheriger König von Frankreich, hatte kurz vorher das Tageslicht erblickt. Er erhielt aus Willibrords Händen die heil. Taufe; und nach Alcuin, weissagte der Heilige bei dieser Gelegenheit, daß dieses Kind alle seine Vorfahren an Ehre und Herrlichkeit übertreffen werde. Karl Martel ward bald darauf Majordomus und zeichnete sich als den tapfersten Krieger und den größten Saatsmann seines Jahrhunderts aus. Im Jahr 723 überwies er die vom Utrechter Schloß abhängigen Einkünfte dem Kloster, das der heil Willibrord da gestiftet hatte, und das er zu seiner Kathedrale erheben wollte <sup>14</sup>). In der Folge ward der heil Gregor Abt dieses Klosters und man gab ihm späterer Zeit eine andere Bestimmung. Karl Martel machte mehrere Schenkungen an verschiedene von dem heil. Erzbischof gestiftete Kirchen. Er übergab ihm das Hoheitsrecht über die Stadt Utrecht sammt dem dazu gehörigen Bezirke <sup>15</sup>). Bei allen diesen Einrichtungen und Anstalten bezweckte Willibrord nichts anders als das Werk des Herrn zu befestigen, und für die Zukunft zu sichern.

Nicht zufrieden damit, daß er den Glauben in dem von den Franken eroberten Theile Frieslands verbreitet hatte, drang er auch in die dem Fürsten oder Könige der Friesen, Radbot, unterworfenen Lande. Radbot war zwar immer hartnäckig dem Heidenthume zugethan, doch wehrte er dem Heiligen nicht, seine Unterthanen zu unterrichten, und zuweilen kam er sogar selbst ihn zu hören.

14) Sieh die Urkunde bei Heda, p. 28; le Coïnte und le Mire.

15) Sieh Heda, p. 28; Buchelius, in Hedam, und Alcuin, l. 2, c. 51.

Auf seinen apostolischen Reisen zog Willibrord auch nach Dänemark; allein Dngent, der Fürst dieses Landes, war ein böser und grausamer Mann, und sein Beispiel, das auf seine Untergebenen vielen Einfluß hatte, setzte ihrer Bekehrung ein beinahe unbesiegbares Hinderniß entgegen. Der Heilige begnügte sich daher, dreißig Kinder des Landes zu kaufen, die er nach ertheiltem Unterricht taufte, und mit sich nahm.

Auf seiner Rückkehr kam er in einen Sturm, der ihn auf die Insel Fositeland, jetzt Amelandt genannt, an der nordischen Küste von Friesland warf. Bei den Dänen und Friesen stand diese Insel in besonderer Verehrung; denn sie war ihrem Fosit geweiht. Sie würden Jeden für einen Bösewicht und Gotteschänder gehalten haben, der es gewagt hätte, eines der da lebenden Thiere zu tödten, von den Erzeugnissen ihres Bodens zu essen, oder beim Wassers schöpfen aus einer da befindlichen Quelle zu reden. Der Heilige, über ihre Verblendung tief betrübt, wollte sie von einem so rohen Aberglauben zur besseren Kenntniß führen. Er ließ demnach einige Thiere tödten, die er mit seinen Gefährten speiste, und taufte drei Kinder in der Quelle, unter lautem Hersagen der von der Kirche vorgeschriebenen Worte. Die Heiden erwarteten, er werde mit dem Tode es büßen müssen; allein da sie sahen, daß ihm nichts Leid's geschah, wußten sie nicht, ob sie es der Geduld oder der Ohnmacht ihres Gottes zuschreiben sollten. Radobot gerieth in Wuth, als er den Vorfall vernahm. Er befahl, drei Tage nach einander und jeden Tag drei Mal zu loosen, in der Absicht, den von dem Loose Bezeichneten tödten zu lassen. Gott aber fügte es, daß niemals das Loos auf Willibrord fiel; doch wurde einer seiner Ge-

fährten dem Aberglauben geopfert, und starb als Märtyrer Jesu Christi.

Von Radbot begab sich der Heilige auf eine der vorzüglichsten von Seeland abhängigen Inseln, Walcheren genannt, wo er viele Einwohner bekehrte, und mehrere Kirchen errichtete.

Durch den 719 erfolgten Tod Radbots wurde dem Evangelium der Eingang in ganz Friesland geöffnet. Im Jahr 720 schloß sich Bonifacius dem heil. Erzbischof an, und brachte drei Jahre bei ihm zu, bevor er seine Reise nach Deutschland antrat. Beda der damals seine Geschichte schrieb, sagt Folgendes von unserm Heiligen <sup>16)</sup>; „ Willibrord, mit dem Beinamen Clemens, ist noch am Leben; er ist ein ehrwürdiger Greis, schon seit dreißig Jahren Bischof, und erwartet die Belohnung des ewigen Lebens, nachdem er im geistlichen Kriege großmüthig gekämpft hat. „ Sein Aeußeres war, nach Alcuin, angenehm und würdevoll. Er war sanft und allezeit aufgeheitert im Umgange; weise in Ertheilung seines Rathes, unermüdtlich in den apostolischen Amtsverrichtungen, und zugleich dafür besorgt, seine Seele zu nähren und zu stärken durch das Gebet, den Psalmengefang, durch Wachen und Fasten. Derselbe Schriftsteller, der ungefähr fünfzig Jahre nach des Heiligen Tod schrieb, versichert, er habe auch die Gabe der Wunder besessen, und führt unter andern Folgendes an. Als Willibrord auf der Insel Walcheren predigte, wo seither die Städte Bliessingen und Middelburg erbaut wurden, fand er in einem Dorfe ein berühmtes Gözenbild, dem das Volk

---

16) Hist., l. 3, c. 12.

Gelächde und Opfer darbrachte. Von eifervollem Unwillen hingerissen, stieß er das Bild in Trümmer. Der Götzepriester versetzte ihm dagegen einen Säbelhieb, ohne ihm jedoch eine Wunde beizubringen. Der Unglückliche wurde aber gleich darauf vom Teufel besessen, und in den schrecklichsten Zustand versetzt.

Willibrord und seine Gefährten zerförten durch ihre Predigten, Thränen und Gebete den Götzendienst in dem größten Theil von Seeland und Holland und in allen Orten der Niederlande, wohin der heil. Amand und der heil. Livin nicht gekommen waren. Die Friesen, die bisher ein rohes Volk gewesen, nahmen nach und nach mildere Sitten an, und wurden sowohl durch ihre Tugenden, als durch die unter ihnen aufblühenden Künste und Wissenschaften berühmt. Der heil. Wulfran, Erzbischof von Sens, und andere evangelische Arbeiter, erstaunt über die so außerordentliche Verbreitung des evangelischen Werkes, baten den heil. Willibrord sie als Gehälfen seiner apostolischen Arbeiten aufzunehmen.

Unser Heiliger wählte mit vieler Sorgfalt Diejenigen aus, welche er zu den heiligen Weihen ließ: denn er befürchtete, unwürdige Kirchendiener möchten alles Gute wieder zerstören, was die göttliche Barmherzigkeit zum Heile der Seelen gewirkt hatte. Eben so sorgfältig prüfte er auch die Gesinnungen der Täuflinge, damit die hochheiligen Geheimnisse keiner Entweihung ausgesetzt würden. Um die Unwissenheit gänzlich zu verbannen, und die Ausbreitung des Evangeliums durch Aufhellung der Geister und Milderung der Sitten zu erleichtern, errichtete er zu Utrecht Schulen, die sehr berühmt wurden <sup>17)</sup>.

17) D. Rivet, *Hist. lit.*, tom. III, p. 449.

Da Willibrord ein sehr hohes Alter erreicht hatte, nahm er sich einen Gehülfen, den er zum Bischofe weihte, um ihm die Leitung des Bisthums zu übertragen<sup>18)</sup>, und sich dann in der Einsamkeit ungestört zur Reise in die Ewigkeit vorbereiten zu können. Sein Tod fällt, nach

---

18) Seit dem Tode des heil. Bonifaz waren keine Erzbischöfe mehr zu Utrecht; dieser Sitz kam unter die Gerichtsbarkeit des Erzbischofs von Köln. Einige Zeit nachher errichtete man jedoch daselbst wieder einen Bischofsitz; und die Verfasser der *Batavia sacra* zählen sechzig Bischöfe von Utrecht bis zum Jahre 1559, wo man von Neuem diesen Sitz zum Erzbisthume erhob, und ihm die Bischöfe von Harlem, Middelburg, Deventer, Gröningen und Herzogenbusch als Suffragane unterordnete. Diese Einrichtung wurde aber durch die Union oder Staatenverbündung gegen Spanien, die 1579 zu Utrecht geschlossen wurde, wieder vernichtet. Seitdem sich die vereinigten Provinzen von den Katholiken abgewendet haben, sind bloß Bischöfe *in partibus infidelium* daselbst mit dem Titel und den Vollmachten apostolischer Vikare. Der Erste wurde 1602 ernannt. Die Anhänglichkeit an die neuen Irrlehren erregte große Unruhen in Holland, zur Zeit des Johannis von Neercassel, Bischofs von Castorur, und apostolischen Vikars, der 1686 starb. Unter Peter Codd, Erzbischof von Sebaste, seinem Nachfolger, vermehrten sich noch die Verwirrungen. Dieser wurde 1700 nach Rom beschieden, und von Clemens XI. im Jahr 1702 suspendirt; er starb 1710, nachdem er versichert hatte, er habe allzeit die fünf Propositionen verdammt, ohne daß er sie aber in dem Augustinus des Jansenius habe entdecken können. Theodor von Cock, der als Provikar an Codd's Stelle kam, wurde von den vereinigten Staaten verbannt, und starb zu Rom. Gerhard Potcamp, der 1715 zum apostolischen Vikar von Holland ernannt wurde, starb in demselben Jahre. Seinen Nachfolger Adam Daeman wollten die Staaten nicht annehmen.

der wahrscheinlichsten Meinung, in das Jahr 738 <sup>19)</sup>. Alcuin und Rabanus Maurus gehen den 6. November als seinen Todestag an; allein sein Name steht am 7ten eben dieses Monats in den Martyrologien von Ado und Usuard, in dem der Benediktiner, so wie in dem römischen. Er wurde, seinem Verlangen gemäß, in dem neuen Kloster Echternach begraben, wo man seine Gebeine in einem Sarge aufbewahrte. Zu Trier in der Abtei Unserer-Lieben-Frau zu den Märtyrern war auch der Tragaltar, dessen sich Willibrord bei dem heiligen Opfer auf seinen Missionsreisen in Friesland, Seeland und Holland bediente <sup>20)</sup>. Das von dem Heiligen <sup>21)</sup> zu

---

19) Er starb, nach Pagi, im Jahr 739; nach Mabilion, 740 oder 741, und nach einigen andern Schriftstellern im Jahr 745. Man liest bei dem heil. Bonifaz, *Epist.* 97 *ad Steph. II. Papam*, daß er fünfzig Jahre lang das Evangelium predigte, die Smith von seiner Weihe, und Mabilion von seiner Ankunft in Friesland zählt; Andere nehmen diese fünfzig Jahre nicht so streng nach dem Buchstaben. Nach Alcuin kam Willibrord in seinem drei und dreißigsten Jahre nach Friesland, und lebte ein und achtzig Jahre; woraus folgte, daß er nur acht und vierzig Jahre lang gepredigt hätte; allein wenn der heil. Bonifaz von den Predigten Willibrords in Irland und auf Schottlands Inseln sprechen will, die er zwei Jahre lang fortsetzte, so stimmt seine Zeitrechnung mit jener Alcuins überein, und sein Tod fällt in das Jahr 738; was auch durch die Chronik von Echternach bestätigt wird, die nach dem Nekrologium und den handschriftlichen Registern dieses Klosters zusammen getragen ist.

20) Sieh Martene, *Ampl. Collect.*, tom. IV, p. 505.

21) Sieh den Jesuiten Orcibanus, in seiner Geschichte von Antwerpen; le Mire, Bosschaerts und Calmet, *Preuves de l'Histoire de Lorraine*.

Gunsten des Klosters Echternach hinterlassene Testament, ist von verschiedenen Schriftstellern herausgegeben worden <sup>22)</sup>).

Ein wahrer von heiligem Eifer, beseelter Hirt bleibt nicht unthätig, so lange er trösten, belehren, ermahnen und beten kann für die seiner Obhut anvertrauten Seelen, die ohne Unterlaß der Gefahr ewiger Verdammung ausgesetzt sind. Er weiß sein Leben so einzurichten, daß er Allem genügen kann, und erfüllt alle seine Pflichten mit einer Leichtigkeit, die ihm vorher fast unbegreiflich schien. Von dieser Wahrheit können wir uns Alle durch die Wirklichkeit überzeugen; wir dürfen nur auf die Heiligen hinschauen. Zwar sind wir nicht Alle Hirten, wir haben aber

---

22) Bale, Pits, Swertius, Athen. Belg., p. 701; Bossius, l. 2, de Hist. Lat., c. 23; Lanner, Bibl. Brit., p. 776, schreiben dem heil. Willibrord Bücher über seine Reisen, Kanons, Homilien und Briefe zu; allein Cave hat von diesen Schriften, die er mit Recht für unterschoben gehalten, keine Erwähnung gethan. Zu Echternach bewahrte man zwei Manuscripte mit sächsischen Buchstaben geschrieben, die von dem heil. Willibrord dahin gebracht worden, wovon das Eine die vier Evangelien, nach dem Original des heil. Hieronymus kopirt, enthält, und das Andere das Martyrologium des heil. Hieronymus, welches die Bollandisten in ihrem Werke haben abdrucken lassen. Am Rande des Kalenders steht eine Anmerkung selbst von der Hand unsers Heiligen, die so lautet: • Elemenſ Willibrord kam nach Frankreich « von jenseits des Meeres, im Jahr 690. Er wurde, obgleich unwürdig, von dem Pabste Sergius im Jahr 695 geweiht; lebt noch im gegenwärtigen Jahr 728. » Sieh Martene und Durand, *Voyage littéraire*, p. 297; Calmet, *Hist. de Lorraine*, tom. III, p. 99.

doch Alle gegen unsern Nächsten und gegen uns selbst viele Pflichten zu erfüllen; so daß kein Augenblick unsers Lebens ohne Bestimmung und ohne Frucht für die Ewigkeit seyn darf. Wer hierüber anderer Meinung wäre, würde sich einer gefahrvollen Selbsttäuschung aussetzen. Wollen wir sicher gehen, so sey es unser einziges Streben, unsere Pflichten zu erfüllen. Fürchten wir nur, daß uns die Zeit dazu mangeln werde, fürchten wir sie zu verlieren durch Trägheit, oder ungeordnetes Leben.

## Der heil. Amaranth,

### Märtyrer zu Albi.

Die besondern Lebensumstände und Handlungen des heil. Amaranth sind nicht auf uns gekommen; man weiß nur soviel, daß er für den Glauben starb. Die Einen setzen seinen Märtyrertod in die Zeit der Decischen Verfolgung; Andere schreiben ihn der Grausamkeit des deutschen Königs Chrocus zu, der unter den Regierungen Valerians und Galliens, wo er Gallien verheerte, viele Christen umbringen ließ. Amaranth befestigte seinen Glauben im Dorfe Bians oder Bieur, bei Albi. Gott fügt es, daß das Grab des heiligen Blutzeugen, welches einige Zeit unbekannt geblieben, zur Erbauung der Gläubigen aufgefunden wurde, und verherrlichte es durch mehrere Wunder. Der heil. Eugen von Karthago, der von den Vandalen wegen seines Glaubens nach Gallien verbannt wor-

den, wollte am Grabe unsers heiligen Märtyrers sterben. In der Folge hat man die Reliquien dieser zwei Heiligen in der Kathedralkirche von Albi versetzt, die unter dem Namen der heil. Cäcilia geweiht ist. Das Fest des heil. Amaranth ist in den Martyrologien von Ado und Usuard, so wie in dem römischen auf den 7. November angegeben.

Siehe den heil. Gregor von Tours, *de Glor. Mart.*, c. 57; Baislet, unter dem 7. November; den P. Longueval, *Hist. de l'Eglise gallicane*, tom. 1, p. 152.

## Der heil. Rufus.

### Bischof von Metz.

Der heil. Rufus, der gegen das Ende des vierten Jahrhunderts blühte, war der achte Bischof von Metz. Er bewies sich als einen treuen Nachahmer der Tugenden seiner Vorgänger, die auch als Heilige verehrt werden. Die Stadt Metz hatte zum ersten Bischof den heil. Clemens, von Geburt ein Römer, der um die Mitte des dritten Jahrhunderts nach Gallien gekommen war <sup>1)</sup>. Nach

1) Cajot beweist, *loc. cit.*, daß der heil. Clemens von dem heil. Petrus aus Rom nicht konnte geschickt worden seyn. Der Name des heil. Bischofs befindet sich in einem Pontificale des Metzger Doms, das man gegen acht hundert Jahre alt glaubt. Man sieht auch aus dem alten Ceremonienbuch eben dieser Kirche, welches vom Jahr 1105 ist, daß man die Reliquien dieses Heiligen bei der Martinsprozession mittrug.

ihm standen der heil. Cölestis und der heil. Felix, die ihn von Rom aus begleitet hatten, dieser Kirche vor. Der heil. Rufus wird am 7. November im römischen und in andern Martyrologien genannt

Sieh den Benediktiner Joseph Cajot, *Antiquités de Metz*, gedruckt 1680, in 12, c. 7.

## Der heil. Engelbert.

Erzbischof in Köln, Märtyrer.

Engelbert stammte aus einer edeln Familie. Sein Vater war Engelbert, Graf von Berg, und seine

Der heil. Cölestis wird auf den 14. Oktober und der heil. Felix auf den 21. Februar verehrt.

Der heil. Patiens, vierter Bischof von Metz, der auf den 8. Januar verehrt wird, gründete außerhalb der Stadtmauern die Kirche zum heil. Johannes dem Evangelisten. Im Jahr 1193 entdeckte man seine Reliquien in der alten St. Arnulfskirche, wo sie auch in einem Sarge an der Seite des Hochaltars bewahrt werden.

Der heil. Victor, Nachfolger des heil. Patiens, erschien glanzvoll auf dem angeblich 346 zu Köln gehaltenen Concilium.

Der heil. Simeon, Nachfolger des heil. Victor, wurde in der Abtei Senones verehrt, wohin man 770 seine Reliquien übertrug.

Der heil. Simeon folgte auf Sambacius, Vorgänger des heil. Rufus. Sieh D. Cajot, *loc. cit.*

Mutter eine Tochter der Grafen von Geldern. Von Kindheit an zeigte er schöne Anlagen zur Tugend. Seine Eltern bestimmten ihn zum geistlichen Stande, und verschafften ihm reiche Pfründen, ehe er noch wußte, welchen Gebrauch er davon machen sollte. Allein Gott bewahrte ihn vor der ihm drohenden Gefahr. Das innere Licht des göttlichen Geistes erleuchtete ihn nach und nach über seine Pflichten; dieß bewies er vollkommen durch die Ablehnung des ihm angebotenen Bisthums Münster. Adolph war damals Erzbischof von Köln. Da er aber die Partei des von ihm selbst zum römischen König erwählten Otto von Sachsen verließ, und sich dem zu Rom nicht beliebten Philipp von Schwaben angeschlossen, wurde er von dem Papste mit dem Banne belegt und abgesetzt. Statt seiner kam Bruno IV auf den erzbischöflichen Stuhl, dem Theodorich nachfolgte; dieser wurde aber nachher gleichfalls abgesetzt, wegen seiner Unhänglichkeit an Otto, den der Papst auch mit dem Banne belegte, weil er sich seinen Unwillen zugezogen hatte.

Engelbert, der Großprobst der Kirche von Köln war, erklärte sich gegen den Kaiser Otto, der mit dem Banne belegt, dann von dem Papste abgesetzt worden, und schloß sich an Friedrich II., Sohn des Kaisers Heinrich VI, damaligen Königs von Sicilien, an. Durch diesen Schritt erwarb er sich die Liebe des Papstes, ward zum Erzbischof von Köln erwählt, und 1215 geweiht. Es gelang ihm besonders durch seine Klugheit die Ränke Adolfs, Theodorichs und der andern Anhänger Otto's zu vereiteln, die sich seiner Wahl widersetzten. Seine Gewalt benützte er hauptsächlich dazu die Rechte seiner Kirche zu erhalten, die Schwachen zu beschützen, die

öffentlichen Drangsale abzuwenden und die Furcht Gottes so wie den Gehorsam gegen den Landesherrn seinem Volke einzulösen. Allein er mußte durch das Feuer der Trübsale gehen, um von den Flecken eines zu weltlichen Lebens gereinigt zu werden.

Friedrich, Graf von Isenburg, sein Verwandter hatte sich zum Schutzherrn oder Bertheidiger der Abtei Essen aufgeworfen, wobei er keine andere Absicht hatte, als die Güter dieser Klosterfrauen zu plündern. Oft mußten daher die Bedrängten nach Köln ihre Zuflucht nehmen, um den Schutz der Erzbischöfe anzusuchen. Engelbert bewies anfangs wenig Kraft, wahrscheinlich weil der Beklagte ein Verwandter von ihm gewesen. Die Klage gelangte inzwischen an den Pabst und den Kaiser, die ihm auftragen dem Uebel abzuhelfen, und selbst den Schutzherrn abzusetzen, wenn er von seinen Raubereien nicht abstehe. Engelbert versuchte zuerst die Wege der Güte, und bot sogar seinem Verwandten einen beträchtlichen Gehalt an, um ihn von seiner Ungerechtigkeit abzuhalten. Da er jedoch alle seine Versuche fruchtlos sah, machte er ihm seinen Auftrag bekannt.

Der Graf von Isenburg, von Wuth entflammt, faßte den Entschluß, den Erzbischof von Köln aus dem Wege zu räumen. Zu diesem Zwecke suchte er die Edeln und Fürsten, die mit seiner Familie in Verbindung standen, auf seine Seite zu ziehen. Dessen ungeachtet erschien er doch auf der ihm vom Erzbischofe vorgeschlagenen Zusammenkunft zu Zoest, in Westphalen, um einen Vergleich zu treffen, und heuchelte sogar friedliche Absichten. Man warnte zwar den wohlmeinenden Engelbert vor der ihm drohenden Gefahr; allein er ward dadurch nicht geschreckt.

Am folgenden Morgen legte er eine allgemeine Beicht über sein ganzes Leben ab, um sich zum Tode vorzubereiten, falls ihn Gott zu sich berufen würde. Kaum hatte er seine Vorbereitung beendet, als die Bischöfe von Münster und Osnabrück, Friedrichs Mitverschworne, ihm einen Besuch abstatteten. Der Erzbischof erzählte diesen, was er gehört hatte, sie suchten es aber ihm auszureden. Engelbert begab sich daher, der Verabredung gemäß, nach Soest. Alles gieng dem äußern Anschein nach gut, man versprach sich sogar, einander auf dem Reichstage zu Nürnberg zu sehen. Friedrich wußte, daß der Erzbischof am folgenden Tage eine Kirche in Schwelm weihen wollte. Er stellte daher Meuchler an den Weg, wo er vorbeigehen mußte. Diese fielen zu Gevelsberg bei Schwelm über ihn her und bedeckten ihn mit Wunden, wdran er, unter Gebet für seine Feinde, am 7. November 1225 starb. Man setzte ihn in der St. Peterskirche zu Köln bei. Auf seiner Todesstätte erhob sich nachher ein Kloster. Der Isenburger ist den 18 November 1226 zu Köln gerädert worden. <sup>1)</sup>

---

1) In Betreff der Lebensgeschichte des heiligen Engelbert sind in den Jahren 1818 und 1819 einige unangenehme Streitigkeiten am Niederrhein vorgefallen, deren geschichtlichen Bericht wir gleichsam nothgedrungen, weil sie in das Leben dieses Heiligen verwebt sind, unsern Lesern hier mittheilen. Im Jahre 1818 gab ein königlich Preussischer Beamter, Namens Kautert, eine Legende heraus, genannt der Isenberg, worin dem gottseligen Erzbischofe gräßliche Laster zugeschrieben wurden.

Da das katholische Publikum an obiger Legende, die einen Mann, den die katholische Kirche öffentlich als einen Heiligen

Seine Heiligkeit wurde nach seinem Tode durch Buns

verehrt, wie einen boshaften Verbrecher und Frevler schildert, Aergerniß nahm, wandte sich die katholische Geistlichkeit von Essen an den Criminalsenat von Cleve, und trug auf Confiskation der Exemplarien der Legende an. Der Senat erwiederte: « Ein Jeder könne eine alte Legende zum Gegenstand eines Gedichts machen, » und wies demnach das Gesuch ab. Hierauf entschloß sich die katholische Geistlichkeit, die Legende gründlich zu widerlegen, um das gegebene Aergerniß wenigstens auf diese Weise zu heben. Es erschien demnach folgende Schrift: « Beleuchtung der Legende, genannt der Isenberg, worin dem heiligen Martyrer Engelbertus, Erzbischof zu Köln, die schwärzesten Thaten angedichtet werden, wider den Verfasser derselben, dem Wunsche des ganzen katholischen Publikums gemäß und zum Besten der Armen herausgegeben von der sämmtlichen Geistlichkeit der Stadt Essen und der Umgegend. Dorsten bei Karl August Schuerholz. »

Nachdem gedachte Geistlichkeit den Zweck der Legende gezeigt, und die Glaubenslehre von der Verehrung der Heiligen, welche dieselbe Legende durch Herabwürdigung des heil. Engelbert in Schatten stellt, aus Schrift und Tradition gründlich dargewiesen, widerlegt sie die dem Heiligen gemachten Anschuldigungen. Als Gewährsmänner gab Kautert diese Werke an: Stangefol. *Annal. circa Westphal.*; Lesschenmachers *Annalen*, die *Westphälische Geschichte*, und *Aschenbergs Taschenbuch für das Jahr 1801*. Die Verfasser obiger Schrift zeigen aber, daß die angeführten Gelehrten, von denen die drei Letzten Protestanten sind, in der Hauptsache durchaus das nicht sagen, was die Legende sie sagen läßt. Zwar wirft der Protestant Aschenberg dem heil. Engelbert vor, daß er dem römischen Hofe leidenschaftlich ergeben, und ein Freund der Mönche war, u. s. w.; bekennt aber freimüthig, daß seine Sitten rein und untadelig gewesen.

der bezeugt. Es heißt von ihm in dem römischen Martyr

Raum war obige Beleuchtung an's Licht getreten, legte Hautert beim ersten Civil-Senate des Oberlandesgerichtes zu Cleve gegen die Geistlichen von Essen Klagen ein, und trug auf Arrest oder Geldstrafe an, wegen der ihm zugefügten Injurie, die darin bestehen sollte, daß in der Beleuchtung ihm schändliche Prädicate beigelegt worden, als: der Elende, schändliche Behauptung, und unverschämt. Der erste Senat des Oberlandesgerichtes fand die Anklage begründet, und verurtheilte die Geistlichkeit zu einer achtägigen Kerkerstrafe oder zu einer Geldbuße von zehn Kassenthalern auf den Mann, und zugleich in die Kosten, und zwar mit Untersagung ferner zu appelliren. Es waren neunzehn Geistliche, an deren Spitze der Official und Canonicus des ehemaligen fürstlichen Stiftes Essen, der sowohl wegen seines Alters als seiner Tugend ehrwürdige Brockhof; darunter zählte man noch mehrere Canoniker und Pfarrer nebst dem allgemein beliebten Kapuziner-Guardian. Es ward eine zehntägige Frist anberaumt, während welcher die Geistlichen entweder die Kassenthaler erlegen oder das Gefängniß beziehen sollten. Die sämmtlichen Geistlichen entschlossen sich einhellig, sich in den Kerker führen zu lassen; allein der Unwille des Volkes ward laut, und noch vor Verlauf der zehn Tage kam von Cleve aus dem Official Brockhof die Erlaubniß zur Appell zu, welche denn auch beim zweiten Senat in Cleve eingelegt wurde, nebst einer Rechtfertigung der katholischen Geistlichkeit.

Im Anfange Septembers 1819 kam das Urtheil des zweiten Senates von Cleve nach Essen: darin erkannte zwar derselbe, daß das mit dem Namen «Legende» sich unrichtig bezeichnende Gedicht der «Isenberg» das Product eines unbewachten Augenblickes sey; daß es ohne alle Umsicht, ohne alle Berechnung der möglichst unangenehmen, selbst höchst nachtheiligen Folgen niedergeschrieben, von aller historis

rologium, er habe den Märtyrertod erlitten, weil er die

schen Wahrheit entblößt, und nicht mit der Schonung und demjenigen Zartgefühl behandelt sey, wie es der Gegenstand in so mannichfacher Beziehung verdient hatte; — indessen sprach der Appellationsenat den Verfasser der Legende von aller Strafe frei, weil der *animus injuriandi*, und die böshafte Absicht desselben, den Lehrsatz der römisch-katholischen Kirche über die Verehrung der Heiligen untergraben, und das Ansehen des katholischen Priesterstandes im Allgemeinen herabwürdigend zu wollen, nicht erwiesen sey. Die katholische Geistlichkeit hingegen ward für strafbar erkannt, weil sie in der Beleuchtung der Legende den Verfasser derselben, einen öffentlichen, mit wichtigen Functionen bekleideten Beamten, einen Elenden genannt habe; auch lasse sich, sagte das Urtheil, wenn zwar in der Regel die Absicht beleidigen zu wollen, nicht vermuthet werden soll, hier doch bei den Katholischen in der Wahl des gebrauchten Ausdruckes der *animus injuriandi* nicht verkennen. Jedoch wurde die Strafe gemildert, und mit Weglassung der Einkerkelung, die Geldstrafe auf die Hälfte, nämlich auf fünf Berliner Thaler, für Jeden der neunzehn Geistlichen, herabgesetzt, und zwar aus dem Grunde, weil dieselben nicht nur sämmtlich Männer von unbescholtenem Rufe und wegen Injurien noch nie bestraft worden seyen; sondern auch, weil die Legende nur zu sehr dazu geeignet war, den gerechten Unwillen der Appellanten zu reizen. (Vergl. die Litteraturzeitung für katholische Religionslehrer, Jahrg. 1819, Juliheft S. 129, und Jahrg. 1820, Februar S. 209).

Während dieses Streites sind mehrere Schriften gewechselt worden, wobei die den Katholiken und ihrer Kirche so gern höhnen den Zeitungen auch mit manchfaltigem Unglimpfe dienstfertig ihre Stimmen hören ließen. Dieser ganze widerliche Auftritt hätte zum Ersten nicht Statt gefunden, wenn den

Freiheit der Kirche vertheidigt und der römischen Kirche gehorsamt habe.

Sieh sein Leben von Casarius von Heisterbach, einem Cisterziensermönche, der zu derselben Zeit und im Bisthume Köln lebte, und das von Surius herausgegeben worden. Regidius Gelenius hat 1633 ein anderes Leben des heil. Engelbert bekannt gemacht, unter dem Titel: *Vindex libertatis Ecclesiasticae, et Martyr Engelbertus*. Sieh auch Baillet, unter dem 7. November.

---

Verfasser der Legende »Isenberg« bei seiner Dichtung keine argwillige Gesinnung geleitet hätte; zum Andern wären gewiß jene ärgerlichen Folgen vermieden worden, wenn die nur zu gezeuete Klage sogleich vor den religiösen und gerechten König, oder sein erleuchtetes und mit so lobenswerther Umsicht Jedem sein Recht zusprechendes Ministerium gebracht worden wäre.

---

8. N o v e m b e r.

## Die vier Gefrönten, Brüder, Märtyrer zu Rom.

(Sich Vossius und Aringhi, *Roma subter.*, l. 3, c. 8; Baronius, *Annot. in Martyrol. Rom.*; Lilemont, *tom. V., Persécution de Dioclétien*, art. 49. Die Akten dieser Heiligen sind unecht.)

Jahr 304

Vier Brüder, die zu Rom mit Vertrauen geehrt, ansehnliche Aemter bekleideten, wurden während der Verfolgung Diokletians, weil sie sich gegen den Götzendienst erklärt hatten, gefänglich eingezogen. Der Richter ließ sie so lange mit Geißeln, an deren Ende Bleifugeln befestigt waren, zerhauen, bis sie das Leben aufgaben. Ihre Leiber beerdigte man an der lavikanischen Straße, und verehrte ihr Andenken unter der Benennung der vier Gefrönten. Ihre Namen waren, Severus, Severian, Karpophorus und Victorius.

Der heil. Pabst Gregor der Große erwähnt einer alten unter ihrem Namen geweihten Kirche. Leo IV ließ sie 841 wieder herstellen, und versetzte in dieselbe die bis dahin auf dem Kirchhofe am lavikanischen Wege begrabenen Gebeine der vier gefrönten Brüder. Später ward diese Kirche ein Raub der Flammen, aber Pabsthal II ließ sie

wieder aufbauen. Man entdeckte dabei die Reliquien unserer Heiligen in einem Gewölbe unter dem Altare, wo sie in zwei Urnen, einer porphyrenen und einer serpentinmarmornen, eingeschlossen waren. Der neue Altar ward nun an die Stelle des alten gesetzt, und unter Paul V fand man die Reliquien der heil. Märtyrer wieder an demselben Orte.

Auf dem Begräbnißplatze an der Lavicanischen Straße lagen ebenfalls noch fünf andere Märtyrer begraben, deren Namen waren: Claudius, Nikostrat, Symphorian, Castorius und Simplicius: Diese sollen zum Tode verurtheilt worden seyn, weil sie als Bildhauer sich weigerten Gözenbilder zu verfertigen. Der Pabst Leo IV ließ ihre Reliquien in dieselbe Kirche versetzen, und man verehrt sie jetzt noch da mit denen der vier Gekrönten. Alle diese Blutzengen werden in den alten Martyrologien angeführt. Die Kirche zu den vier Gekrönten ist ein alter Titel eines Kardinalpriesters.

Umsonst waffnet sich die Wuth der Erdenbeherrscher gegen den Himmel; indem sie das Glaubenslicht auslöschen wollten, fieng es nur noch heller zu leuchten an. Die Märtyrer legten durch die Vergießung ihres Blutes das unwiderleglichste Zeugniß für Jesu ab. Und die andern Christen, welche durch die Flucht ihr Leben retteten, wurden die Apostel der sie aufnehmenden Gegenden. Der heil. Augustin vergleicht sie mit Fackeln, die, wenn man sie rüttelt, statt zu erlöschen, nur noch heller aufflammen und leuchten. Die Sanftmuth der Märtyrer, ihr Eifer, ihre Standhaftigkeit in den Folterqualen, bekehrte eine ungläubige Welt, und siegte über die Hartnäckigkeit der unversöhnlichsten Wahrheitsfeinde. Allein sind nicht das gerade

Gegentheil von Jenen die Christen unsrer Tage? Durch ihr ärgerliches Leben entehren sie die Religion, zu der sie sich bekennen, statt den Glanz derselben in ihrem Wandel widerstrahlen zu lassen. Jesus den Heiland, der sie erlöst hat, lästern sie, und führen selbst Andere von der Lehre des Evangeliums ab. Statt den christlichen Namen zu verherrlichen und ausbreiten zu helfen, scheinen sie geschäftig, den Unglauben und die Gräuel des Heidenthums zurückzuführen.

## Der heil. Willehad,

Bischof von Bremen und Apostel von Sachsen.

Willehad, im Königreiche Northumberland geboren, wurde von seiner Kindheit an für die Wissenschaft und Gottseligkeit erzogen. Durch seine Demuth, seinen Gebets-eifer und seinen strengen Lebenswandel machte er sich würdig zum Priesterthum erhoben zu werden. Bei dem Hinblicke auf die apostolischen Arbeiten mehrerer seiner Landsleute, die dem heil. Willibrord nach Friesland, und dem heil. Bonifaz nach Deutschland gefolgt waren, beschuldigte er sich einer sträflichen Unthätigkeit, in der er, ohne ein unnützer Knecht Christi zu seyn, nicht beharren zu dürfen glaubte. Er fühlte sich von glühendem Verlangen ergriffen, den nahen, noch in den Finsternissen des Heidenthums vergrabenen Völkern, den wahren Gott zu verkündigen. Sein Eifer ward auch allgemein gebilligt, und man gestattete ihm, seinem Rufe zu folgen.

Er schiffte sich ein, und landete um das Jahr 772 in Friesland, wo er zu Doctum, nicht weit von dem Orte, wo der heil. Bonifaz und seine Gefährten 754 die Märtyrerkrone erhalten hatten, den Glauben zu verkündigen anfieng. Das Blut dieses tapfern Kämpfers Jesu, trug ohne Zweifel Vieles bei, die Herzen der rohen Einwohner zu erweichen, ihre Augen der Wahrheit zu öffnen, und sie zur Aufnahme der himmlischen Lehre zu stimmen, Willehad flehete zu Gott um dieselbe Siegeskrone, und besonders um die Befreiung so vieler unter dem schweren Joch des Aberglaubens und der Sünde seufzenden Seelen. Seine Gebete wurden auch erhört. Die Ungläubigen nahmen seine Lehre auf, und er taufte eine große Menge.

Von Doctum, wo er sich nur kurze Zeit aufhielt, gieng er nach Yffel, und richtete dann seinen Zug nach dem jetzigen Over-Yffel. Die Einwohner eines Dorfes, Humark genannt, warfen das Loos, um ihn aus dem Wege zu räumen; allein die Vorsehung befreite sie aus dieser Gefahr, indem das Loos, welches die Götzendiener von der Bestimmung ihrer Gottheiten abhängig glaubten, anders entschied. Von da zog Willehad in das damals unter dem Namen Trentonia oder Drentia bekannte Land, wo er viele Bekehrungen bewirkte. Der unzeitige Eifer einiger seiner Gefährten, welche den Gözen geweihte Orte zerstörten, hätte aber beinahe allen Glaubenspredigern den Tod gebracht. Denn die Heiden beschloßen in ihrer Erbitterung Willehad sammt seinen Gefährten zu ermorden. Und einer dieser Götzendiener versetzte Willehad mit solcher Gewalt einen Säbelhieb, daß er ihm, ohne besondern Schutz des Himmels, das Haupt abge-

schlagen haben würde. Man liest in den Akten des heil. Ansgar, der Säbelhieb habe durch eine Halschnur, woran der Diener Gottes allezeit ein Reliquienkästchen trug, seine Gewalt verloren. Die Götzendiener erstaunt über dieses wundervolle Ereigniß, fasten die innigste Verehrung für den heil. Lehrer. Von da begab sich Willehad in das Land welches jetzt Bremen heißt: er war der erste Glaubensprediger, der über die Elbe setzte,

Die Sachsen hatten ihre Eroberungen von der Oder bis zum Rhein und zum deutschen Meere ausgedehnt, und besaßen den größten Theil der nördlichen Provinzen Germaniens. Obgleich in verschiedene Bezirke oder Stämme getheilt, die für sich besondere Regierungen bildeten, befolgten sie doch Alle dieselben Gewohnheiten und Gebräuche; und wenn sich ein allgemeiner Krieg erhob, vereinigten sich Alle unter einem gemeinschaftlichen Führer. Diesem Volke predigte der heil. Willehad sieben Jahre lang das Evangelium, bis sein wohlthätiges Wirken unterbrochen wurde, durch die große Empörung der Sachsen gegen Karl den Großen, die 782 ausbrach.

Die Streifereien, die sie in Karls Länder unternahmen, blieben bis dahin ohne glücklichen Erfolg. Und sie wurden sogar im Jahre 772 gezwungen sich zu unterwerfen und Schatz zu zahlen. In diesem Kriege stürzte Karl der Große auch das berühmte Gözenbild, Irminsul (Irminsul) genannt, sammt dessen Tempel in der Hauptfestung Eresburg, welche in der Nähe von Paderborn still gestanden haben <sup>1)</sup>. Die Sachsen, obgleich besiegt, ließen

---

1) Nach Tacitus stellte das Gözenbild Irminsul den Merkur vor. Spelman glaubt, es sey eine dem Mars ge-

doch nicht ab sich zu empören. Im Jahre 782 erhoben sie sich in einem allgemeinen Aufstand, Witekind als Führer an der Spitze, und erneuerten ihre Feindseligkeiten mit größerer Wuth als jemals. Sie mißhandelten die Verkündiger des christlichen Glaubens, und ermordeten Alle, die in ihre Hände fielen. Unter den damaligen Blutzegen nennt man den Priester Folkard, mit seinen Gefährten

---

weihte Säule gewesen. Nach Lercier's Urtheil war es ein zu Ehren des tapfern Arminius (Hermann) errichtetes Denkmal, der Deutschlands Freiheit so muthvoll gegen die Römer vertheidigte, und unter den Deutschen so hoch gepriesen ist. Hermann bedeutet Krieger und Saul oder Sul, wie man im Niedersächsischen es ausspricht, eine Säule. Lercier vermuthet, daß man aus Irmann oder Hermann, Arminius als Gattungsname gebildet habe. Lesenswerth ist die Abhandlung, worin dieser Gelehrte zeigt, daß die teutonische oder deutsche Sprache am meisten Spuren ihres Alterthums unter den jezigen Sprachen Europa's an sich trage. *Mémoires de l'Academ. des Inscriptions*, tom. XXIV, ad ann. 1751.

Arminius meint in seiner Geschichte des Hauses Braunschweig-Lüneburg, Chresberg oder Erzburg sey Stadtberg in Westphalen. Karl der Große nahm diese Festung nach einer langwierigen Belagerung ein, und fand darin eine reiche Beute. Das Gözenbild wurde umgestürzt, und die Säule in eine neue Kirche versetzt, die Karl der Große zu Hildesheim erbauen lassen. Diese Säule wird an hohen Festen zur Erhebung des Gottesdienstes mit vielen Kerzen beleuchtet. Einige Gelehrte sind der Meinung, diese Bildsäule habe eine vorzügliche Gottheit der Sachsen, und vielleicht selbst ihren Kriegsgott Wodan vorgestellt, in der Gestalt eines bewaffneten Mannes mit einer Lanze in der Linken und einer Fahne in der rechten Hand.

Emming, Benjamin, Altreban und Gerival sammt ihren Mitarbeitern in diesem öden Weinberge des Herrn.

Willehad, der seit sieben Jahren dieser Mission vorgestanden, schiffte sich nach Friesland ein, um der ihm drohenden Gefahr zu entinnen. Diese Zeit benützte er dann zu einer Reise nach Rom, um den Pabst Hadrian von dem Zustande seiner Mission in Kenntniß zu setzen. Von da begab er sich nach Frankreich, und während der Krieg in Sachsen geführt wurde, zog er sich in das Kloster Echternach zurück. In dieser Abgeschiedenheit brachte er ungefähr zwei Jahre unter Wachen, Fasten und heiliger Beschauung zu, und verrichtete oft, voll Ehrfurcht für den heil. Willibrord, sein Gebet auf dessen Grabe. Während dieser Zeit schrieb er auch die Briefe des heil. Paulus und einige andere Bücher ab, und versammelte in diesen friedlichen Mauern seine durch den Krieg zerstreuten Amtsgehülfen.

Als Witikind 785 die heilige Laufe empfing<sup>2)</sup> und der Friede in Sachsen wieder hergestellt war, lehrte Willehad wieder in dieses Land zurück. Unter Karls Schutz wählte er zum Orte seiner Niederlassung Wigmor, zwischen der Wesel und der Elbe. Da er mit jedem Tage neue Kirchen stiftete, wurde er am 15. Juli 787 zum Bischofe der Sachsen geweiht. Bremen ward nun

---

2) Sieh die Geschichte Witikinds von Crusius in Fol., und das Leben Witikinds des Großen, Stammvaters der Häuser Sachsen, Brandenburg u. s. w. von Dreux du Radier, 1755, in 12. Andere Gelehrte verwerfen jedoch diese Abstammung als unerwiesen, indem, wie bekannt ist, diese Häuser von den alten Grafen von Wettin ihren Ursprung haben.

zum Bischofsstuhle erwählt, das, wie man glaubt, um diese Zeit erbaut, und in der Folge von seinen Erzbischöfen um Vieles bereichert worden ist.

Nach Empfang der bischöflichen Weihe fühlte sich der Heilige von neuem Eifer für das Heil der Seelen und seine eigene Heiligung durchglühete. Er lebte nun von Brod, Honig, Kräutern oder Früchten, wegen seiner geschwächten Gesundheit aber befahl der Pabst, etwas Fisch zu genießen. Jedes berauschende Getränk hatte er sich untersagt. Wenn er die heilige Messe las, was er alle Tage that, wofern ihm nicht ein außerordentliches Hinderniß entgegenstand, zerfloß er in Thränen. Das Lesen der heiligen Schriften und die Betrachtung des göttlichen Gesetzes waren seine süßeste Wonne. Täglich pflegte er den ganzen Psalter, und oft sogar mehrere Male, zu beten<sup>3)</sup>. Die neu erbaute Kirche weihte er ein unter dem Namen des heil. Apostels Petrus<sup>4)</sup>. Selbst in seinem Greisenalter konnte man ihn nicht bewegen, seine Amtsverrichtungen auszusetzen, noch seinen Bußeifer zu mildern. Auf dem Todsbette sagte ihm einer seiner Schüler unter Thränen: „Verlasse doch deine Heerde noch nicht; sie würde sonst der Raubgier der Wölfe ausgesetzt seyn. Wie,“ entgegnete der Heilige,

---

3) Der schriftliche Psalter ist noch vorhanden, welcher der Hildegardis, Gemahlin Karls des Großen gehörte, und womit dieser Kaiser dem heil. Willehad ein Geschenk machte. Sieh Kollaris, *Analecta Vindobonensia*, tom. I.

4) Diese Kirche war aus Holz gefertigt; allein Billo- rich, des heil. Willehads Nachfolger, ließ sie aus Stein bauen.

« du willst mich abhalten zu Gott hinzugehen? Ich  
 « empfehle demjenigen meine Heerde, welcher mir sie  
 « anvertraut hat, und der sie durch seine Barmherzigkeit  
 « auch wird zu vertheidigen wissen. » Er starb in dem  
 friesischen Dorfe Bleckensee, jetzt Plerem genannt. Sei-  
 nen Leib übertrug man nach Bremen, und bestattete ihn  
 in der Kathedralkirche. Fünf und dreißig Jahre lang  
 arbeitete er als Glaubensbote unter heidnischen Völkern,  
 und zwei Jahre, drei Monate, sechs und zwanzig Tage  
 war er Bischof. An seinem Grabe geschahen mehrere  
 Wunder. Der heil. Anshar, sein dritter Nachfolger,  
 und erster Erzbischof von Hamburg<sup>5)</sup>, setzte ihn aus  
 Auftrag des Papstes unter die Zahl der Heiligen, und  
 erhob feierlich seine Reliquien.

Sieh das Leben des heil. Willehad von dem heil. Anshar,  
 bei Mabillon, *Annal. Bën.*, l. 24, §. 36, u. s. w.; *Batavia  
 sacra*, p. 58; Adam von Bremen, *Hist. Archiep. Bremens.*,  
 c. I, p. 1, und Kollarus, *Analecta Vindobonensia*, gedruckt  
 zu Wien, 1761, tom. I.

## Der heil. Gottfried, Bischof von Amiens.

Gottfried stammte aus einer adeligen Familie, im  
 Bezirk von Soissons. Fulco, sein Vater, beschloß als  
 Wittwer sein Leben in einem Kloster. Unser Heiliger  
 war erst fünf Jahre alt, als man ihn der Leitung des

5) Die Bischofsstühle von Bremen und Hamburg blieben  
 seit jener Zeit vereinigt; die Erzbischöfe nahmen aber bald  
 wieder ihre Residenz in Bremen.

Abts Gottfrid vom Berge St. Quintin übergab, der ihn über die Taufe gehoben hatte. Dieser Gottfrid war ein Oheim der gottseligen Itta, Gräfin von Boulogne und Namur, Mutter Gottfrids und Balduins, die Könige von Jerusalem wurden.

Von seiner zartesten Jugend an beraubte sich der Heilige immer eines großen Theils der ihm gegebenen Nahrung, und vertheilte sie unter die Armen; oft sogar erschien er nicht in dem Speisesaale, und verschloß sich in irgend ein Bethaus, um sich mit Gott zu unterhalten. Nicht selten widmete er auch den größten Theil der Nacht dieser heiligen Übung. Die häufigen Thränen, die während des Gebets seiner Augen entströmten, gaben genugsam seine zärtliche Andacht und lebendige Zerknirschung zu erkennen. Als er fünf und zwanzig Jahre alt war, weihte ihn der Bischof von Noyon zum Priester. Dieser Ehre schien er auch vollkommen würdig nicht nur wegen seiner Tugenden, sondern auch wegen seines täglichen Voranschreitens in der Religionskenntniß. Seine Demuth weigerte sich zwar, diese hohe Würde anzunehmen; allein seine Einwendungen wurden nicht gehört.

Kurz nachher übertrug man ihm die Leitung der Abtei Nogent in Champagne, die unter ihm durch ihre strenge Zucht bald sehr berühmt wurde. Zwei Abte zogen sich dahin zurück, um als einfache Ordensmänner unter einem solchen Meister eine größere Vollkommenheit zu erstreben.

Gottfrid hatte eine solche Wachsamkeit über sich selbst erworben, daß er alle seine Sinne vollkommen beherrschte. Nie redete er ein unnützes Wort; nie hasteten sich seine Augen auf irgend einen Gegenstand, wenn es nicht nothwendig war. Sein Schweigen und sein äußerst sittsames Beneh-

men waren sichtbare Beweise seiner steten Geistesversammlung. Als man ihm eines Tages eine besser als gewöhnlich zubereitete Speise vorstellte, sagte er sich beklagend: « Wißt ihr nicht, daß das Fleisch sich empört, wenn man ihm schmeichelt? » Ein ganzes Concilium drang einst in ihn, die Abtei zum heil. Remigius in Rheims zu übernehmen; da trat er in die Mitte der Versammlung und sagte, nach Anführung der für ihn sprechenden Kanons: « Gott behüte, daß ich eine arme Braut verachte, und ihr eine reiche vorziehe. »

Im Jahr 1103 wurde er zum Bischof von Amiens erwählt; man mußte ihn aber gleichsam mit Gewalt zum Empfang der Bischofsweihe hinziehen. Barsüßig gieng er dann in die Stadt, und hielt in der Kirche zum heil. Firmin eine sehr rührende Rede an das gegenwärtige Volk. Sein Palast war das Haus eines wahren Dieners Jesu. Jeden Tag wusch er dreizehn Armen die Füße, und bediente sie zu Tische. Mit unbeugsamem Eifer widersetzte er sich stets den Bestrebungen der Großen, die hartnäckig an ihren Unordnungen hiengen. Eben so griff er mit kraftvoller Hand die unter seiner Geistlichkeit herrschenden Mißbräuche an, und stellte nach vielen überstandenen Schwierigkeiten die Verbesserung in dem Kloster zum heil. Valericus her. Als er am heil. Weihnachtsfeste die heiligen Geheimnisse feierte, in Gegenwart Roberts, Grafen von Artois, der zu St. Omer seinen Hof hielt, wollte er selbst von den Fürsten keine Opfergabe annehmen, weil sie in einem zu weltlichen Gepränge erschienen. Mehrere verließen die Kirche, und kehrten in einfacherer Kleidung zurück, um des Segens des heiligen Bischofs nicht beraubt zu werden. Auf einer Reise nach

Rheims, wo er sich mit seinem Metropolitens über wichtige Gegenstände berathen wollte, befiel ihn ein heftiges Fieber. Er empfing die heiligen Sacramente, und starb am 8. November 1118 in der Abtei St. Crispin in Soissons, wo er auch begraben wurde. Sein Name steht in dem römischen Martyrologium.

Sieh seine Lebensbeschreibung von dem Mönche Nikolaus von Soissons, der in demselben Jahrhundert lebte, bei Surius, tom. VI.; Louvet, *Antiq. Bellovac.*, l. 4, c. 30; und Hadrian de la Morliere, *Antiq. Ambianens.*, l. 1, wo die Leben der Heiligen von Amiens stehen; und l. 2, wo das Verzeichniß der Bischöfe eben dieser Stadt gegeben ist.

---

## 9. N o v e m b e r.

Die Weihe der Kirche zum Erlöser,  
gewöhnlich  
zum heil. Johann von Lateran.

Seitdem es Menschen gibt wurden Altäre errichtet, um der Gottheit Opfer darzubringen, und die Orte, wo sie standen, wurden als heilige Stätten verehrt. Abel, Noe, Abraham und die andern Patriarchen versammelten von Zeit zu Zeit an solchen geheiligten Stätten ihre Familien, um dem Herrn die ihm gebührende Huldigung und Anbetung feierlich darzubringen.

Abraham pflanzte einen Hain um seinen Altar zu Bersabe, damit dieser Ort von heil. Stille und feierlichem Dunkel beherrscht, eine tiefere Ehrfurcht gegen die Gottheit in dem Gemüthe erweckte <sup>1)</sup>. Jakob errichtete einen steinernen Altar zu Bethel, begoß ihn mit Del, nannte dessen Stätte Haus Gottes und gelobte dem Herrn den zehnten Theil von Allem, was er besaß, als Opfer darzubringen <sup>2)</sup>.

Als Gott den Juden offenbarte auf welche Weise er geehrt werden wollte, und ihnen zugleich alle Gebräuche und Ceremonien vorschrieb, befahl er ihnen, eine beweg-

1) 1 B. Moys. XXI, 33.

2) 1 B. Moys. XXVIII, 18, 22.

liche Stiftshütte zu erbauen, einen Altar von Gold für die Rauchwerke, einen andern Altar für die Brandopfer zu errichten, und wollte, daß alles zu seinem Dienste Bestimmte durch die Salbung mit Del geweiht werde <sup>3)</sup>. In späterer Zeit gab er ihnen den Befehl seinem Namen einen Tempel zu erbauen, der mit eben so viel Ehrfurcht als Pracht aufgeführt wurde <sup>4)</sup>.

Man findet bei dem heil. Paulus, daß beim Entstehen des Christenthums die Gläubigen in ihren Häusern abgesonderte Zimmer oder Bethäuser hatten, wo sie sich zum Gebete und zum hochheiligen Opfer versammelten <sup>5)</sup>. In der Apostelgeschichte wird auch oft von den frommen Zusammenkünften der Apostel in dem Obersaale gesprochen <sup>6)</sup>, der in dem Hause des Johannes Markus scheint gewesen zu seyn <sup>7)</sup>. Zur Zeit des heil. Evangelisten Johannes nannte man den Ort, wo die Gläubigen mit ihrem Bischofe sich versammelten, Ecclesia, Versammlung, Kirche <sup>8)</sup>. Nach dem heil. Clemens von Rom <sup>9)</sup> hatte Gott manche Orte besonders für seinen Dienst bestimmt. In mehreren Briefen des heil. Ignas

3) 2 B. Moys, XL, 9, 10.

4) 2 B. der Kön. VII; 3 B. der Kön. VI. Sieh Calmets Abhandlung über die Tempel der Alten; Jahn's biblische Archäologie, III. Th. R. VI. S. 225.

5) 1 Kor. XI, 22; sieh den heil. Augustin, den heil. Basilius, den heil. Chrysostomus, ibidem.

6) Apostelg. I, 13 u. f.

7) Apostelg. XII, 12.

8) Der heil. Johannes bei Clemens von Alexandrien und bei Eusebius, I. 3, c. 17.

9) 1 Brief an die Kor., n. 40.

tius ließt man, daß in jeder Kirche ein Altar und ein Bischof war<sup>10)</sup>. Der Versammlungsort der Gläubigen, wo die bei der Taufe üblichen Abschwörungen geschahen, wo die Eucharistie dargebracht wurde u. s. w., wird von Tertullian Kirche oder Haus Gottes genannt<sup>11)</sup>. Der heidnische Verfasser eines Gesprächs, Philopatris betitelt, spricht von einem Orte, wo sich die Christen versammelten. Und da ihnen dieser der Gottesverehrng bestimmte Ort unter dem Kaiser Severus streitig gemacht wurde, sprach ihnen, nach des Lampridius Bericht, der Fürst denselben zu.

Der heil. Gregor der Wunderthäter ließ mehrere Kirchen bauen<sup>12)</sup>. Dieser alte Lehrer<sup>13)</sup>, so wie der heil. Dionysius von Alexandrien<sup>14)</sup>, thun ausdrücklich von der Kirche Erwähnung. Der heil. Cyprian spricht auch oft davon, und nennt sie zuweilen Haus des Herrn oder Dominicum. Eusebius<sup>15)</sup> berichtet uns, daß während des Friedens, dessen die Christen von der valerianischen bis zur diokletanischen Verfolgung genossen, die alten Kirchen nicht geräumig genug waren, um die Gläubigen zu fassen, und daß man in jeder Stadt neue und viel größere aufbauete. Origenes<sup>16)</sup>, Minutius

---

10) Brief an die Magnester und Philadelphier, u. a. m.

11) *De Cor.*, c. 3; *de Pudicit.* c. 4; *de Idol.*, c. 17; *adv. Valent.*, c. 2.

12) Sieh sein Leben von dem heil. Gregor von Nyssa,

13) *Ep. Can.*, c. 11.

14) *Ep. Can.*, c. 2.

15) *Hist. l.* 8, c. 1.

16) *L. 8 contra Celsum.*

Felix und Lactantius<sup>17)</sup> sagen zwar, die Christen hätten weder Tempel noch Altäre; allein es ist augenscheinlich, daß sie dadurch nichts anders andeuten wollten, als daß die Christen den Heiden nicht ähnlich seyen, und daß sie weder Tempel für die Götzen, noch Altäre für blutige Opfer haben. Lactantius selbst spricht von einer christlichen Kirche in Phrygien, die mit allen darin versammelten Gläubigen von den Heiden verbrannt wurde<sup>18)</sup>. Eben so erzählt er nicht nur die Niederreißung der Kirche von Nikomedien<sup>19)</sup>, sondern bemerkt auch, daß die in Gallien, wo Constantius regierte, zerstört wurden<sup>20)</sup>. Rücksichtlich dieser letztern Thatsache konnte er nicht wohl irren; weil er damals mit dem Cäsar Crispus in Gallien war; eben so hat Eusebius<sup>21)</sup>, wenn er sagt, Constantius habe keine Kirche zerstört, nicht mehr behaupten wollen, als dieser Fürst habe keine Befehle zur Niederreißung irgend einer Kirche gegeben; allein er wagte es nicht, sich den andern Kaisern zu widersetzen, und wehrte den gegen die Christen feindseligen Behörden nicht, Diokletians Verordnungen zu vollstrecken. Gildas<sup>22)</sup> und Beda<sup>23)</sup> versichern, Britanniens Kirchen seyen in der diokletianischen Verfolgung zerstört, von den Christen aber, als die Ruhe zurückgekehrt, wieder aufgebaut worden.

---

17) *Instit.*, l. 2, c. 2.

18) *Instit.*, l. 5, c. 11.

19) *L. de Mort. Persecut.*

20) *Ebend.*, c. 15.

21) *Hist.* l. 8, c. 13.

22) *De Excid. Brit. initio.*

23) *Hist.* l. 1, c. 6 u. 8.

Bei Optatus <sup>24)</sup> liest man, es seyen vor der letzten Verfolgung vierzig Kirchen in Rom gewesen, die damals den Christen entziffen, aber von Marentius ihnen wieder zurückgegeben worden seyen <sup>25)</sup>. Es ist eine alte Ueberlieferung in Rom, daß des Senators Pudens Haus von dem Petrus in eine Kirche sey umgewandelt worden, oder vielmehr, daß dieser Apostel darin einen Betsaal errichtet habe <sup>26)</sup>.

Constantin der Große, der durch seinen über Marentius am 28. Oktober 312 erfochtenen Sieg Italien und Afrika seiner Herrschaft unterwarf, erklärte sich als Beschützer der Christen. Licinius, der bis 323 im Morgenlande herrschte, schien auch anfangs sie zu begünstigen; und die Christen fiengen nun aller Orten an, prachtvolle Kirchen zu erbauen. Eusebius gibt uns eine umständliche Beschreibung der 313 von den Christen in Syrus unter der Leitung ihres Bischofs Paulin angefangenen Kirche. Diese Werke wurden im Morgenlande durch die von Licinius 319 erneuerte Christenverfolgung unterbrochen; allein nach der Niederlage dieses Kaisers, und besonders nach dem Concilium von Nicäa ließ Constantin auf seine Kosten eine Menge Kirchen erbauen und ausschmücken, unter denen Eusebius die von Nikomedien, Antiochien, Jerusalem und Constantinopel besonders nennt. Die Kirche von Antiochien wurde wegen

---

24) L. 2, p. 49.

25) Der heil. Augustin, in *Brev. Collat.* 5. *dici.* c. 18, u. flg.

26) Sieh die Leben der heil. Pudenciana und der heil. Praxedis.

ihres reichen Schmuckes die goldene genannt. Die Sophienkirche zu Constantinopel, die 360 von Constantius vollendet worden, war Jesus, der unerschaffenen Weisheit geweiht. Justinian ließ sie von Neuem mit großem Prachtaufwande bauen<sup>27)</sup>. Constantin gründete auch zu Constantinopel die Kirche zu den zwölf Aposteln, deren Mauern, obgleich sehr hoch, nach Eusebius Bericht<sup>28)</sup>, ganz mit Marmor bekleidet, und oben mit einer ganz vergoldeten Einfassung geschmückt waren. Das Dach war statt der Ziegeln mit Kupfer gedeckt.

Unter die vorzüglichsten von Constantin erbauten Kirchen zählt man auch die zum Erlöser, die zu Rom auf dem Berge Caelius aufgeführt wurde, an der Stätte, wo der lateranische Palast stand, von dem dieser Theil des Berges seinen Namen erhalten hat. Dieser Palast war das alte Haus des Publius Lateranus, eines reichen Senators, den Nero als Mitschuldigen der pisonischen Verschwörung hatte hinrichten lassen. Constantin hatte diesen Palast durch seine Gemahlin Fausta geerbt, woher die Kirche auch Basilika Faustina, gewöhnlich doch Basilika Constantiniana genannt wird. Die ebenfalls von Constantin in dieser Kirche erbaute Taufkapelle, erhielt den Namen des heil. Johannes des Täufers, und der in dieser errichtete zweite Altar den des heil. Johannes des Evangelisten. Dieser Taufkapelle gab er zugleich ein beträchtliches Einkommen von

---

27) Sieh die Geschichte und Beschreibung dieser Kirche, in der *Constantinopolis Christiana* von du Cange, l. 3, p. 4 ad p. 52.

28) *Vita Const.*, l. 4, c. 58.

Häusern und Ländereien, nicht nur in Italien, sondern auch in Sicilien, Afrika und Griechenland<sup>29)</sup>.

Durch die besondere Andacht, die man zur Kapelle des heil. Johannes trug, verlor die Kirche nach und nach ihren ersten Namen, und ward in der Folge nicht Anders mehr genannt, als unter dem des heil. Johannes von Lateran oder Latran<sup>30)</sup>. An dieser Kirche hatten die Päbste gewöhnlich ihre Residenz. Allein Gregor IX. bezog bei seiner Rückkehr von Avignon, den vatikanischen Palast, an der Peterskirche. Dessen ungeachtet behielt die Basilika von Lateran ihren Vorzug über alle Kirchen Roms und der Christenheit, und dieser Vorzug wurde ihr durch die Bullen Gregors IX. und Pius V. gegen die Ansprüche der Kanoniker von St. Peter gesichert. Die Päbste halten darin auch an gewissen Tagen des Jahres den Gottesdienst. Benedikt XIII. ließ den an

29) ANAST. in *Sylvestro*, c. 1.

30) Sieh Ciampini, *de sacris Aedificiis a Constantino exstructis, Romae*. Pacciaudi ist nach alten Inschriften der Meinung, die ganze Kirche habe von ihrer ersten Gründung an, die Namen des Erlösers und des heil. Johannes des Täufers zugleich getragen. Er weist auch nach, daß Constantin zu Ostia und Albano Kirchen gründete, unter dem Namen des heil. Johannes des Täufers, der ebenfalls Titularpatron der anfangs zu Florenz, zu Mailand und Ravenna erbauten Kirchen war. Sieh Pacciaudi, *Antiquitatis christianae de cultu S. Joan. Baptistae*, c. 1, p. 12; Dnusphrius Panvinus, *de praecipuis urbis Romae Basilicis*, Romae 1520; Mario Crescembeni, *Istoria della Chiesa di S. Giovanni ante Portam Latinam*, l. 5, c. 3, Romae 1718; den heil. Bernhard, *Serm. in nativ. et privilegiis S. Joan. Baptistae*.

dieser Kirche stehenden prachtvollen lateranischen Palast wieder herstellen. Weil aber die Luft in diesem Stadttheile ungesund ist <sup>31)</sup>, bewohnen die Päbste gewöhnlich den vatikanischen oder den auf dem Berge Cavallo.

Die Kirche des heil. Johannes vom Lateran wird die Haupt- und Mutter-Kirche, die Lehrmeisterin aller Kirchen genannt. Alle kostbaren Reliquien, womit sie bereichert ist, einzeln zu beschreiben, würde zu weit führen. Der Pabst Leo I. führte unter den Kanonikern dieser Kirche die von dem heil. Augustin in Afrika gegebene Regel ein. Im Jahr 1061 übergab Alexander II. die lateranische Kirche regulirten Kanonikern von der Verbesserung des heil. Frigidian von Lucca, und bestimmte sie zum Haupte der Congregation. Die Kanoniker dieser Kirche heißen auch immer noch regulirte, obgleich die von der Verbesserung des heil. Frigidian seit längerer Zeit schon in die Kirche unsrer lieben Frau *Della Pace* versetzt sind. An ihre Stelle traten weltliche Kanoniker, die gemäß den Verordnungen Sixtus III., von 1456, und Sixtus IV., von 1483, den Prälatentitel führen <sup>32)</sup>.

---

31) Die Gelehrten haben lange schon über die Ursachen nachgeforscht, warum in diesen, jetzt mit Trümmern erfüllten Stadttheilen, wie auch in der Campagna di Roma, an der Seite von Civita Vecchia u. a. D., die Luft so ungesund ist. Viele sind der Meinung, der Grund liege in der so sehr verkleinerten Bevölkerung, und dem daher verminderten Gebrauch des Feuers, das die Luft von giftigen Ausdünstungen reinigt. In einigen Theilen Roms ist die Luft sehr gesund.

32) Vor Zeiten beteten oft die Christen das Gesicht gegen Morgen gewandt. Dieß war eine sinnbildliche Darstellung der

Nachdem wir nun von der Gründung der Kirche zum heil. Johannes vom Lateran, und bei dieser Gelegen-

---

ihnen inwohenden Hoffnung, dereinst mit Christus zu erstehen. Aus demselben Grunde stand auch der Hauptaltar in den Kirchen gegen Morgen, und der Haupteingang war gegen Abend. (Sich *Constit. Apost.*, l. 2, c. 57.) Dieser Gebrauch ließ jedoch, wo es nothwendig war, oder besondere Umstände es erheischten Ausnahmen zu. (Bona, *Liturg.*, l. 1, c. 20, p. 4.) In der großen Kirche zu Antiochien stand der Altar nicht gegen Morgen, sondern gegen Abend (Sokrates, *Hist.*, l. 5, c. 22).

Die alten Kirchen hatten einen mit Mauern umschlossenen Vorplatz, und vor der Hauptpforte oft eine Quelle oder eine Cisterne. Diejenigen, welche in die Kirche giengen, wuschen sich das Gesicht und die Hände. Diese Ceremonie war ein Sinnbild der innern Seelenreinheit. Tertullian, *de Orat.*, c. 11; der heil. Paulin, *Ep.* 12, u. a. m.

Vor dem Eingange war eine Halle oder ein offener Raum, worin sich die erste Klasse der Büßer (Poenitentes) aufhielt. Jede Seite der Halle bildete gewöhnlich eine Art Kreuzgang auf Säulen ruhend. Das 658 zu Nantes gehaltene Concilium gestatete, c. 6, die Todten in den Vorplatz, in den Kreuzgang, *exedra*, das heißt, in die äußern Gebäude, niemals aber in die Kirche, zu begraben.

Die innern Theile der Kirche waren vor Alters auf folgende Weise eingetheilt. Der Theil an der Thüre hieß *Narthex*. Dahin wurden die Katechumenen, und die Hörer aus der Klasse der Büßer (Audientes) zugelassen. *Narthex* bedeutet Kuthe, Stab, und bezeichnet hier jenen länglichen Theil der Kirche.

Nach diesem kam das Schiff, *naos*, wo die Laien beteten. In dem Schiffe waren den Knieenden aus der Büßerklasse (Substrati) Plätze angewiesen. In der Mitte stand der Pult, *ambo*, der so breit war, daß mehrere Leser oder Sänger daran stehen

heit von den in den ersten Jahrhunderten des Christenthums erbauten Kirchen gesprochen haben, wollen wir

konnten. Die Bischöfe predigten gewöhnlich von den Stufen des Altars; der heil. Chrysoströmus zog aber den Pult vor, (Sieh *Vales. in Socrat.* l. 6, c. 5.) Oberhalb des Pultes waren die sogenannten stehenden Büsser (*Consistentes*), so wie die Laien nach dem Geschlechte abgetheilt. Die Weiber hatten gemeiniglich auf jeder Seite hinter den Männern ihren Platz. (Sieh *Constit. Apost.*, l. 2, c. 5, 7; den heil. Cyrillus, *Præf. Catech.*, c. 8; den heil. Chrysoströmus, *Hom.* 74 *in Matth.*; den heil. Augustin, *de Civ.*, l. 2, c. 28, und l. 22, c. 28) Die heil. Helena unterzog sich dieser Anordnung, und betete mit den Frauen (*Socrates*, l. 1, c. 17). Der heil. Karl Borromeus führte sie auch wieder in Mailand ein.

Im Morgenlande betete der Kaiser im Chor der Kirche beim Altare, und diese Gewohnheit bestand bis auf Theodos, dem der heil. Ambrosius von Mailand den Eintritt untersagte. Von jener Zeit an wurde der kaiserliche Thron in der Sophienkirche erhöht an dem Orte, wo die Männer beteten, nahe an dem Chore aufgerichtet. Die Kaiserin hatte einen erhöhten Platz unter den Weibern. *Sozomenus*, l. 7, c. 25.

Das *Bema* oder Heiligthum, das wir Chor nennen, umfaßte den Altar, den Bischofsthron und den Sitz der Priester, und da sich dieser Theil in einen Halbkreis endigte, hieß er *Absis*. Die am Eingange des Chores befindlichen Vorhänge entzogen den Katechumenen und Ungläubigen den Anblick des Altars, und hinderten, daß man die heil. Geheimnisse zur Zeit der Wandlung nicht sehen konnte. Deshalb sagte der heil. Chrysoströmus, *Hom.* 3 *in Ephes.* „Wenn man im Opfer  
„ begriffen ist, wenn Jesus Christus das Lamm Gottes dar-  
„ gebracht wird, wenn ihr das Zeichen geben höret, so ver-  
„ einiget euch alle zum Gebete. Wenn ihr den Vorhang weg

von der Weihe derselben, das heißt, von den religiösen Ceremonien, die man zu allen Zeiten beobachtet hat, wenn man eine Kirche dem Herrn feierlich weihete, handeln.

« ziehen sehet, so denket der Himmel öffne sich, und die Engel steigen herab. »

Man findet das Wort Altar, ἄλταρ, *ara*, *altare*, bei dem heil. Ignaz, *Ep. ad Ephes. n. 1; ad Trall., n. 7; ad Philad., n. 4; ad Magn., n. 7*; bei dem heil. Irenäus, *l. 4., c. 34*; bei Origenes, *Hom. 10 in Num.*; bei Tertullian, *de orat., c. 4; ad uxor., l. 1, c. 7; exhort. Castitat. c. 10*; bei dem heil. Cyprian, an mehreren Stellen; bei dem heil. Optat, *l. 6*; bei dem heil. Augustin, dem h. Chrysostomus u. A. m. Der Letztere dieser Väter bezeichnet ihn auch öfters durch die Worte, geheimnißvoller Tisch, furchtbarer Tisch.

Vor Alters waren die Altäre aus Holz (sieh den heil. Optat, *l. 6, c. 14*; den heil. Augustin, *ep. 50 ad Bonif., p. 84*; den heil. Athanasius, *Epist. ad Solit. vitam agentes tom. I, p. 857*). Man liest bei einigen Schriftstellern, der heil. Sylvester habe verordnet, daß die Altäre allzeit von Stein seyn sollten; wenigstens ist dieses in dem 506 zu Epäonea gehaltenen Concilium, *can. 26*, vorgeschrieben worden. Man ersieht auch aus der von dem heil. Gregor von Nyssa gegebenen Beschreibung, *de Bapt. Christi*, tom. III, p. 369, daß die Altäre von Stein waren.

Das *Ciborium* war ursprünglich bei den Griechen ein über dem Altar erhabenes Zelt, das auf vier Säulen ruhte, und oben in eine Art Thürmchen auslief. Dieß beweiset du Cange, *Not. in Paul. Silentiarium*, p. 569, gegen Durand und andere Schriftsteller, die der Meinung waren, man habe durch dieses Wort allzeit die Pixis, das Gefäß, verstanden, worin die Eucharistie aufbewahrt wurde.

Vor Alters bewahrte man das Allerheiligste in einer oberhalb des Altars hangenden silbernen Taube, von den Griechen περιστεριον Taubchen genannt, oder in einem anständigen

Der salomonische Tempel wurde durch Gebete und gottesdienstliche Ceremonien dem Herrn geweiht. Die Christen, die ihre Nahrung, ihre Häuser, und Alles, was sie gebrauchten, segneten, unterließen auch nicht, ihre Betsäle und Kirchen durch eine besondere Weihe zu segnen. Während der Verfolgungen feierten sie jedoch die heiligen Geheimnisse in den Gefängnissen, in ihren Häusern und in andern verborgenen Orten<sup>33)</sup>. Diese Gewohnheit, die Kirchen mit Feierlichkeit einzuweihen, hat ohne Zweifel ihren Ursprung in der apostolischen

---

Echrank, unfern des Hochaltars, wie man noch in einigen Abteien es sah. Das zweite 567 zu Tours gehaltene Concilium befahl, das Allerheiligste in einen Tabernakel oder in einem Gefäße am Fuße des Altarkreuzes aufzubewahren.

Die Baptisterien oder Taufkirchen waren abge sonderte und große Gebäude, wie man an den Kirchen Constantins ersehen kann, und aus dem, was der heil. Paulin sagt, *ep. 12, ad Sever.*; Cyrillus, *Cat. Mystag. in 2*; Sidonius Apollinaris, *l. 4, ep. 15*; der heil. Ambrosius, *ep. 33 u. a. m.* Dieser Gebrauch bestand bis zum zehnten Jahrhundert. Sieh Gregor von Tours, *l. 2 Hist., c. 21*. Besonders verdient hierüber nachgelesen zu werden, die vorzüglichsten Denkwürdigkeiten der christ-katholischen Kirche u. s. w. von Dr. Winterim, Mainz, in der Simon Müller'schen Buchhandlung, 1825. 1. Th. K. II, S. 3.

Tertullian sagt, daß die erwachsenen Tauflinge ihre Abschwörungen vor dem Altare ablegten, und dann in das Baptisterium geführt wurden, *de Cor., c. 3*. Sieh den Cardinal Bona, *Rerum Liturg.*; Le Brun, *Explicat. des Cérém. de la messe*; Bingham, *Antiq. Eccles., l. 8, vol. 3*; Bocquillot, *Traité historique de la liturgie sacrée, l. 2, et 1*.

33) Eusebius, *Hist. l. 7, c. 22*; Ruinart, in *Acta Martyr., in S. Luciano u. a. m.*

Ueberlieferung. Die Bischöfe der Umgegend und der Provinz versammelten sich gewöhnlich, um einer so erhabenen Ceremonie beizuwohnen. Constantin berief alle Bischöfe des Orients zur Einweihung der Kirche von Tyrus, und der Kirche zum heiligen Grabe in Jerusalem<sup>34</sup>). Der heil. Ambrosius führt ein Gebet an, das man bei einer Kirchweihe verrichtete<sup>35</sup>); und aus den Schriften der Väter ersehen wir, daß sie oft auf die Kirchweihfeste Predigten hielten<sup>36</sup>).

Die Kanons verboten unter den strengsten Strafen, ohne die Genehmigung des Bischofs eine Kirche oder ein Kloster zu stiften<sup>37</sup>). Der Kaiser Justinian verordnete, daß der Bischof an dem Orte, den man dem Dienste Gottes weihen wolle, lebe und ein Kreuz aufpflanze. Beda erzählt, daß der heil. Guthbert, der heil. Ceadda und andere Bischöfe Englands Nächte und oft mehrere Tage nach einander unter Wachen, Fasten und Beten an dem Orte zubrachten, wo eine Kirche oder ein Kloster erbaut werden sollte.

Ohne Reliquien von heiligen Märtyrern konnte man weder eine Kirche noch einen Altar weihen<sup>38</sup>). Von

34) Euf., in *Vita Constantini*, l. 4., c. 42; Socrates, l. 1, c. 28; Sozomenus, l. 2, c. 26; Theodor u. a. m.

35) *Exhort. ad Virgines*, 15; n. 94, tom. III, p. 302, ed. Ben.

36) Euf. *Hist.* l. 10, c. 4; *de Vita Constant.* l. 4, c. 45; der heil. Gaudentius, *serm.* 17 in *Dedicat. Basilicae*, der heil. Ambrosius, *serm.* 89.

37) *Conc. Bracar.* I, c. 37 an. 563; *Conc. Hybern. S. Patricii*, can. 23, *Conc. tom. I*, p. 1480; *Conc. Calced.*, c. 4; Justinian, *Novel.*, 131, c. 7.

38) *De consecrat.*, *Dist.* 1, c. altaria und can. placuit. Sieh Azor, l. 10, c. 27; Barbosa, u. a. m.; der heil.

diesen wurde ein Theil entweder unter den Altar, oder in den Stein gelegt, worauf man die heiligen Geheimnisse darbrachte. Obgleich aber die Kirchen Gott gewidmet werden, legte man ihnen doch den Namen eines Heiligen bei, unter dessen Anrufung und zu dessen Ehre man sie einweihete<sup>39)</sup>. Eben so verhielt es sich auch mit den Altären, die man dem Andenken der Märtyrer errichtete. Die alten Concilien verordnen, daß man sie durch die Salbung mit dem Chrisma, und die priesterliche Einsegnung weihe<sup>40)</sup>. Und hierin ahmte man das nach, was die Patriarchen auf Gottes Befehl selbst gethan hatten.

Die Welt ist durch ihre Verderbniß unter die Gewalt des höllischen Geistes hinabgesunken<sup>41)</sup>. Die Geschöpfe, welche sie bewohnen, seufzen unter dessen Herrschaft, und müssen den Sündern als Werkzeuge der Bosheit dienen; darum soll die Kirche Alles heiligen, was zum Dienste Gottes bestimmt ist. Im alten Testamente war es verboten, anderswo Opfer darzubringen, als an dem vom Herrn erwählten Orte, der später auf besondere Art geweiht wurde<sup>42)</sup>. So haben nun auch die Christen Gebräuche und feierliche Gebete zur Einweihung ihrer Kirchen; und sie würden Jeden als Heiligthumschänder

Hieronymus, *adv. Vigilant.*, tom. IV., p. 284, ed. Ben.; *Codex Can. Eccl. Afric.*, Can. 85; der heil. Gaudentius, *Serm.* 18.

39) Der heil. Ambros., *Ep.* 22, ol. 54, oder 84, *ad Soror.*, n. 1, u. 15.

40) *Conc. Agath.*, an. 506, Can. 14; *Conc. Epaon.*, an. 517, Can. 26.

41) Geheime Offenb. XVIII, 2.

42) 5 B. Moys. XII., 13.

betrachten, der es wagte, diese geweihten Orte zu entheiligen, und etwas anders an denselben zu thun, als was sich unmittelbar auf den Gottesdienst bezieht.

Obgleich wir wissen, daß Gott allenthalben zugegen ist, nennen wir doch den Himmel vorzüglich seine Wohnung, weil er dort seine Größe und Herrlichkeit unverhüllter schauen läßt. Eben so beehrt er unsere Kirchen mit einer besondern Gegenwart; unsere Huldigungen sind ihm da wohlgefälliger; er nimmt gnädiger unsere Gebete auf, und spendet uns reichlicher seine Gaben und Gnaden.

Man weiß, welche Vorrechte dem jüdischen Tempel verliehen, welches herrliche Versprechen ihm gegeben worden <sup>43)</sup>. Mit welcher heiligen Ehrfurcht naheten ihm die wahren Israeliten! Wie streng wurden Jene gestraft, die ihn entheiligten, oder die nur dessen geheiligte Gefäße nicht ehrten! Damals stand auf dem ganzen Erdenrunde nur ein Tempel, in dem der wahre Gott angebetet wurde; und die Ungläubigen wagten es nicht, ihn zu betreten; sie überschritten nicht die äussere Umgebung oder den Vorhof der Heiden. Die jüdischen Geschichtschreiber haben des Pompejus Neugierde, den es, nach Eroberung des Landes, das Innere des Tempels zu schauen gelüftete, als die Ursache seiner spätern Unfälle angesehen.

Die Juden, das heißt, die Gläubigen des alten Bundes, standen im Innern; sie sahen, wie die Opfer dargebracht wurden, aber doch in gewisser Entfernung von dem heiligen Orte; und selbst in diesen Theil des Tempels, wo ihnen erlaubt war, den Herrn anzubeten,

---

43) 2 Chron., oder Paralip. VII, 2, 14, 15, 16.

durften sie nicht eingehen, ohne von jeder geseglichen Unreinigkeit durch Abwaschungen und andere vorgeschriebene Gebräuche befreit zu seyn. Die umständlicheren Beschreibungen hierüber, die wir bei den jüdischen Lehrern finden, zeigen, wie weit dieses Volk in seiner Ehrfurcht gegen den Tempel und selbst gegen den Berg gieng, worauf er stand<sup>44)</sup>. Die Leviten, obgleich zum öffentlichen Gottesdienste bestimmt, durften nicht weiter, als an den Ort, wo die Opfer dargebracht wurden. Nur den Priester war es gestattet, in das Heiligthum zu gehen; jede Woche wurde Einer durch das Loos erwählt, welcher täglich das Rauchwerk auf den Goldaltar legte. In das Allerheiligste, welches Gott auf besondere Weise durch seine Gegenwart verherrlichte, und wo die Bundeslade mit den Gesetztafeln und der Ruthe Aarons aufbewahrt wurde, durfte der Hohenpriester nur einmal im Jahre gehen, nämlich am großen Versöhnungstage, um das Blut der geschlachteten Opferrhiere hinweg zu tragen. Zu diesem Eintritte mußte er sich aber durch besondere und feierliche Reinigungen vorbereiten; und das Blut der Opferrhiere wurde dann erst dargebracht, wann duftendes Rauchwerk die Arche und den Gnadenstuhl, der Sitz Gottes genannt, überdeckte.

Und was war denn Salomons Tempel und das Allerheiligste? Vorbilder unsrer heiligen Altäre, wo man nicht das Blut der Opferrhiere, sondern das anbetungswürdigste Blut des unbefleckten Lammes darbringt. Die Christen können daher in aller Wahrheit ausrufen: Ja,

---

44) Sieh Eamy, *Appar. Bibl.*

der Herr ist an diesem Orte, und ich wußte es nicht <sup>45)</sup>.

Als die Juden ihren Tempel einweiheten, erfüllte ihn Gott, um ihnen gegen den Ort, wo er angebetet werden sollte, eine heilige Ehrfurcht einzulösen, mit einer Wolke, so daß die Priester da nicht stehen und ihren Dienst verrichten konnten; denn die Herrlichkeit des Herrn hatte das Haus Gottes erfüllt <sup>46)</sup>. Dasselbe Wunder erneuerte sich, als man zum ersten Male Opferthiere darbrachte <sup>47)</sup>. Ein ähnliches Wunder sah man auch oft, wenn Moyses und Aaron in die Stiftshütte traten. Als Gott sein Gesetz gab, ward Moyses selbst vom Schrecken ergriffen; und die Furcht des Volkes war so groß, daß sie sich nicht getrauten zu nahen <sup>48)</sup>. Alles dieses war jedoch nur ein Schatten gegen unsere fürchtbaren Geheimnisse, wo wir durch das kostbare Blut Jesu Christi gereinigt werden, und dieses Blut durch unsere Hände als Opfer dargebracht wird; ein Amt, wodurch wir jener Menge von tausendmal tausend Engeln beigesellt werden <sup>49)</sup>.

Was soll man nach allem diesen von dem Mangel an Eingezogenheit und Ehrfurcht sagen, den man nicht selten in unsern Kirchen wahrnimmt? Wenn wir sie von Ungläubigen entweiht sähen, würde uns Furcht und Schrecken befallen; und Christen selbst schänden das Heiligthum,

---

45) 1 B. Moys. XXVIII, 16.

46) 1 B. Chron. V, 14.

47) Ebd. VII, 2.

48) Hebr. XII, 21; 2 B. Moys. XX, 18.

49) Hebr. XII, 22.

und setzen die Geheimnisse dem Gespötte und den Lästerungen der Religionsfeinde aus! Wie beschämt müßten sie da stehen, wenn sie Zeugen von der Ehrfurcht wären, mit welcher die Muhamedaner in ihren Moscheen und die Heiden in ihren Göztempeln erscheinen? Sollte wohl die Kenntniß der Wahrheit ein Grund seyn, das Heiligste in der Religion gering zu achten, oder zu verspotten? Die Entweihung des Tempels Gottes ist ein solcher Frevel, daß unser Heiland, der die größten Sünder mit so vieler Sanftmuth aufnahm, und alle Unbilden stillschweigend ertrug, die Käufer und Verkäufer mit heiligem Unwillen aus dem Tempel zu Jerusalem trieb<sup>50)</sup>. Welch ein Beispiel und welche eine Warnung für seine Schüler! Können wir nicht mit Gewalt die Entweihungen der heiligen Orte verhindern, so suchen wir wenigstens durch unsere Andacht und durch unser bescheidenes Betragen Ehrfurcht gegen dieselben in Andern zu erwecken.

Wenn wir auch nur wenig Glauben haben, sollten wir dem Heiligthume nicht nahen, ohne auszurufen: Schrecklich ist dieser Ort. Hier ist wahrhaft das Haus des Herrn und die Pforte des Himmels<sup>51)</sup>. Wie unter die wunderbare Wolke in Jerusalems Tempel sollten wir in die heiligen Hallen eingehen; mit ehrfürchtigem Schauer in dem Heiligthume weilen, wie Moses, da er die Stimme des Herrn aus dem brennenden Dornbusche vernahm: Tritt nicht näher; ziehe deine Schuhe aus, der Ort, wo du stehst, ist heilig<sup>52)</sup>? Mögen wir uns dann aller irdischen

50) Joh. II. Matth. XXI.

51) I B. Moys. XXVIII, 17.

52) II B. Moys. III. 5.

Gedanken und Neigungen entschlagen, wenn wir vor Dem erscheinen, vor dessen Angesicht Himmel und Erde ~~sch~~; und keine Spur Ihres Daseyns zurückließ<sup>53)</sup>. Des ~~Allen~~ höchsten Gegenwart erfüllt die Seraphim mit heiligem Schrecken, und sie bedecken ihr Antlitz mit ihren Flügeln<sup>54)</sup>. Aegyptens fromme Einsiedler legten, nach Casfians Bericht<sup>55)</sup>, ihre Schuhe ab, wenn sie sich zur Feier oder zum Empfang der göttlichen Geheimnisse versammelten. Die Juden verbeugten sich beim Eintritt in ihren Tempel. Es scheint auch, daß von ihnen die Griechen und Morgenländer den seit dem Anfange des Christenthums unter ihnen üblichen Gebrauch entlehnt haben, beim Eintritt bis Mitten in die Kirche vorzuschreiten, und sich gegen den Altar zu verbeugen mit den Worten des Jöllners im Evangelium: Gott sey mir Sünder gnädig.

Die Gewohnheit beim Eintritt in die Kirche Weihwasser zu nehmen, stammt aus dem höchsten Alterthume, und wird durch die Ueberlieferung empfohlen, so wie ihr Nutzen durch verschiedene bei gläubigem Gemüthe geschehene Wunder bezeugt wird<sup>56)</sup>. Die Besprengung mit dem Weihwasser ist ein Sinnbild der Seelenreinheit. Wir sollen

---

53) Geheime Offenb. XX, 11.

54) Isai. VI, 2.

55) *Instit.*, l. 1, c. 10.

56) *Constit. Apost.*, l. 8, e. 29; der heil. E p i p h a n, Haer. 30, *in vita Josephi. Com. sub Constantino*; der heil. Hieronymus, *in vita S. Hilarion. Theodoret, Hist. Eccl.*, l. 5, c. 2 et 12; Beda, *de S. Germ. Antiss. Hist.*, l. 1, c. 17. Sieh Pacciaudi, *de Sacris Balneis*, c. 17, p. 272, Romae, 1758, in 4.

daher, wenn wir Weihwasser nehmen, von lebendigem Gesühle der Zerfärrschung durchdrungen seyn, und Gott bitten, daß er uns durch den Versöhnungstod Jesu reinigen möge, der uns allein vollkommen heiligen kann.

## Der heil. Theodor,

mit dem Beinamen Tyro, Märtyrer zu Amasea.

Der heil. Gregor von Nyssa hielt auf das Fest und am Grabe dieses Heiligen eine schöne Lobrede auf denselben. Er versichert, durch seine Fürbitte sey das Land von den Einfällen der Scythen befreit worden, die alle benachbarte Provinzen verheert hatten. Mit lebhaftem Vertrauen auf seinen Schutz richtet er an ihn folgendes Gebet: „Als Krieger vertheidige uns; als Märtyrer sey unser Fürsprecher, und erlange uns den Frieden....“  
 „Bedürfen wir einer noch mächtigern Fürbitte, so ver-“  
 „einige dich mit den übrigen Märtyrern, deinen Brü-“  
 „dern, und bittet insgesammt für uns. An Petrus,“  
 „Paulus und Johannes wende dich, daß sie der“  
 „Kirchen sich annehmen, die sie selbst gegründet. Möch-“  
 „ten auf immer alle Irrlehren von uns entfernt seyn!“  
 „Möchte die Christengemeinde durch deine und deiner“  
 „Gefährten Gebete ein fruchtbares Land werden.“

Aus derselben Lobrede ersieht man, daß durch die Fürbitte des heil. Theodor öfters die bösen Geister vertrieben und Krankheiten geheilt wurden; daß man schaarweise in die ihm zu Ehren geweihte Kirche hinströmte; daß man deren Pracht bewunderte, und die Kämpfe des

heil. Märtyrers an den Wunden dargestellt gesehen; daß die Gläubigen knieend vor seinen Reliquien beteten; daß sie den Staub von seinem Grabe wie einen kostbaren Schatz mit sich nahmen; und es als ein großes Glück ansahen, wenn sie mit dessen sterblichen Ueberbleibseln Augen, Mund, und Ohren, und andere Sinneswerkzeuge berühren konnten. «Dann in Thränen zerfließend,» fügt der heil. Gregor bei, «wenden sie sich an den heil. Märtyrer, als wäre er gegenwärtig; sie bitten, sie rufen den an, der vor Gott steht, und alle Gnaden erlangt, die er begehrt.»

Wir wollen nun, nach eben diesem heil. Vater, eine kurze Erzählung von dem Kampfe und Siege des heil. Theodor geben. Er war aus Syrien oder Armenien gebürtig, und als Jüngling erst kurz dem römischen Heere eingereiht, als er den Märtyrertod litt; deshalb erhielt er auch den Beinamen Tyro (Anfänger, Neuling). Seine Legion wurde zur Winterung nach Pontus verlegt, und befand sich eben zu Amasea, als die von Maximian Galerius und Maximin erlassenen Verordnungen zur Fortsetzung der von Diokletian erregten Christenverfolgung bekannt gemacht wurden. Der Kriegsmann war so weit entfernt, seinen Glauben hehl zu halten, daß er ihn, so zu sagen, vielmehr auf der Stirne geschrieben trug. Er ward verhaftet, und vor den Tribun der Legion und den Statthalter der Provinz gebracht. Diese fragten ihn, wie er es wage eine Religion zu bekennen, welche die Kaiser unter Todesstrafe verboten hätten? «Ich kenne eure Götter nicht, war seine Antwort. «Ich bete Jesus an, den eingebornen Sohn meines Gottes. Meinen Leib gebe ich euch hin; den könnt ihr

„zerfleischen, in Stücken zerhauen, den Flammen übergeben; und wenn euch meine Reden beleidigen, so schneidet mir die Zunge ab. So bald Gott es fordert, bin ich bereit, jedes meiner Glieder zum Opfer darzubringen.“ Die Richter sich mitleidig gebärdend über seine Jugend, gaben ihm Bedenkzeit und entließen ihn.

Theodor benützte diese Zeit, um von Gott die Gnade der Beharrlichkeit zu erflehen; und um seinen Richtern zu zeigen, daß er in seinem ersten Entschlusse unerschütterlich beharre, legte er Feuer an den, mitten in der Stadt stehenden, Tempel der Cybele, und verwandelte ihn zu einem Aschenhaufen. Diese an sich unerlaubte Handlung mag in einem übertriebenen Eifer Entschuldigung, obgleich keine Rechtfertigung finden. Die Richter, vor die er zum zweiten Male geführt wurde, suchten ihn vergeblich durch Drohungen zu schrecken. Daß ihm gemachte Versprechens ihn zum Priester der Cybele aufzustellen, blieb ebenfalls ohne Wirkung. Er sagte ihnen sogar, daß von allen Gözendienern die Priester die Elendsten, die Lasterhaftesten seyen. Nachdem man ihn hierauf grausam mit Ruthen gestrichen hatte, spannte man ihn auf die Folterbank, und zerfleischte seinen Leib mit eisernen Krallen. In dieser Marter verlor er aber nichts von seiner bisherigen Seelenruhe, sondern schien sogar gegen alle Leiden unempfindlich. Immer hörte man ihn die Worte des Psalmisten wiederholen: Ich werde den Herrn allezeit preisen, unaufhörlich werde ich sein Lob singen. Nach dieser grausamen Peinigung schickte ihn der Statthalter in das Gefängniß zurück, wo ihn Gott in der folgenden Nacht wunderbar durch seinen Engel tröstete.

In dem dritten Verhöre, das Theodor bestand, bekannte er Jesus mit demselben Muth. Der Richter verurtheilte ihn, lebendig verbrannt zu werden, was auch 306 geschah. Die wahrscheinlichste Meinung ist, daß er am 17. Februar gelitten habe, an welchem Tage ihn auch die Griechen und Russen verehren; die Lateiner aber begehren, nach dem Sakramentarium des heil. Gregor, nach dem Martyrologium von Beda u. A. M., sein Fest am 9. November. Der Leib des Heiligen, den die Christen den Flammen entrißen, ward im zwölften Jahrhundert nach Brindisi gebracht, wo er mit Ausnahme des zu Gaeta befindlichen Hauptes, in einem Sarge aufbewahrt wird. Man behauptet, die alte Kirche seines Namens zu Venedig sey von Marses erbaut worden. Die Stiftskirche seines Namens in Rom war ursprünglich ein Tempel des Romulus.

Siehe die Lobrede auf diesen Heiligen nach dem heil. Gregor von Nyssa, tom. II. *ipsius Oper.*, p. 1092 bei Ruinart, *Act. sinc. Martyr.* Die Akten bei Metaphrastes stimmen im Grunde mit der Rede des heil. Gregor überein; sie sind aber verfälscht. Papebroch hat versprochen, ad 17. febr., zwei Lobreden auf den heil. Theodor Tyro zu liefern, die Eine von dem Paphlagonier Niketas und die Andere von Nektarius von Konstantinopel. Lippoman und Surius haben die Zweite in lateinischer Sprache herausgegeben. In der kaiserlichen Bibliothek zu Wien ist eine griechische Handschrift davon, deren Lambecius in seinem Katalog erwähnt.

## Der heil. Maturin,

P r i e s t e r.

Der heil. Maturin, geboren in dem Bisthum Sens, erkannte in früher Jugend die Nichtigkeit der Gözen,

und nahm das Christenthum an. Kaum hatte er die Augen dem Lichte des Evangeliums geöffnet, als er Alles verließ, was er in der Welt besaß, um sich einzig dem Dienste des Herrn zu widmen. Zum Priester geweiht, bekehrte er viele Abgötterer, unter denen auch sein Vater und seine Mutter gezählt werden. Er starb voll der Verdienste nicht lange vor dem Jahr 388. Sein Leib wurde nach Sens gebracht, und von da in das Dorf Larchent bei Nemours, in der Landschaft Gatinois, versetzt. An diesem dem Kapitel der pariser Kathedrale kirche zugehörigen Orte erbaute man eine Kirche, worin der von den Hugenotten 1568 nicht verbrannte Theil seiner Reliquien noch aufbewahrt wird. Da versammeln sich oft viele andächtige Waller, und der Sarg des Heiligen wird am Feste der Himmelfahrt Christi, und am Dienstag nach dem 11. Juni in feierlichem Blittgange nachgetragen.

Auch zu Paris stand eine alte Kirche, die den Namen des heil. Maturin trug. Das Kapitel von Paris trat sie 1228 den Ordensmännern der allerheiligsten Dreieinigkeit zur Erlösung der Gefangenen ab, und daher erhielten sie, besonders in Frankreich, den Namen Maturiner.

Die Einwohner der Landschaft Gatinois verehren den heil. Maturin als ihren Apostel und Patron. Sein Fest ist auf den 9. November verlegt worden, seit am ersten das Fest Allerheiligen begangen wird.

Bergl. Caussay, Baillet, *Gallia Christ. nova*, die Geschichte der Kirche von Paris, und besonders die neuen Beviere von Sens und Paris. Die von Mombrinius gegebenen Akten des heil. Maturin verdienen keinen Glauben.

## Der heil. Viton, Bischof von Verdun.

Der heil. Vitonus <sup>1)</sup>, der sich frühzeitig dem Klosterleben gewidmet hatte, wurde um das Jahr 498 auf den bischöflichen Stuhl von Verdun erhoben. Die hohe Meinung, die man von seinen Verdiensten hegte, ward durch mehrere von ihm gewirkte Wunder bestätigt. Er arbeitete sechs und zwanzig Jahre mit unermüdlichem Eifer an der Heiligung seiner Heerde, und starb um das Jahr 525, erschöpft von Arbeiten und Bußübungen.

In der Abtei zum heil. Viton (Saint-Vanne) in Verdun hat sich 1604 eine berühmte Congregation verbesserter Benediktiner von Lothringen gebildet. Von dieser und von der Abtei Moyaen-Moustier zum heil. Sidulph hatte sie den Namen der Congregation von St. Viton und St. Sidulph erhalten. Die Abteien von St. Michael, von St. Hubert in den Ardennen, die Abtei Senones, die von St. Abold hatten diese Verbesserung angenommen. Auch mehrere Benediktinerabteien Frankreichs wünschten sie anzunehmen; da aber die Kriagsunruhen jede Verbindung schwierig machten, führten sie eine Verbesserung nach demselben Plane ein. Sie ward zuerst in der Abtei zum heil. Augustin in Limoges 1613 angenommen, und der Pabst Gregor XV. bestätigte sie 1627. Diese unter dem Namen des heil. Maurus bekannte Congregation faßte hundert achtzig theils Abteien, theils

---

1) Auch Videnus und Victo, auf Französisch *st. Vanne* genannt.

Priorate in sich, und stand unter einem besondern General. Zu den vorzüglichsten Abtheilen dieser Verbesserung gehörten St. Germain-des-Prés, St. Dennis, Fecamp, Vendome u. A. m. Es herrschte auch allzeit eine sehr enge Verbindung zwischen der Congregation zum heil. Maurus und der zum heil. Viton und Sidulph, und ihre Satzungen kamen beinahe auf Eins heraus.

Siehe le Coïnte, *Annal. Franc.*, ad an. 498 et 525, und Calmet, *Hist. de Lorraine*. Das von Surius herausgegebene Leben des heil. Viton trägt weder das Gepräge des Alterthums, noch der Echtheit.

## Der heil. Benen oder Benignus, Erzbischof von Armagh, in Irland.

Der heil. Benignus oder Benen stammte aus einer angesehenen Familie in Irland. Sein Vater nahm den heil. Patricius in sein Haus auf, und da war es auch, wo in der Nähe von Taragh oder Themoria, dem Hauptaufenthaltsorte der irländischen Könige, dieser Apostel seine ersten Ostern feierte. Gott belohnte Benen's Vater für seine Gastfreundlichkeit, indem er ihn und seine ganze Familie zur Erkenntniß des Christenthums berief. Benen, obgleich damals noch sehr jung, gewann seinen Retter aus den Finsternissen des Heidenthums so lieb, daß er flehete, ihm folgen zu dürfen. Patricius nahm ihn mit Zustimmung der Eltern mit sich, und machte ihn zum unzertrennlichen Gefährten seiner apostolischen Arbeiten. Er sagte sogar vor, daß er einstens sein Nachfolger seyn werde. In allen Akten des heil. Patricius wird

auch von dem heil. Benen gesprochen, als von einem durch seine Heiligkeit und Wundergabe ausgezeichneten Manne. Nach dem Tode des heil. Patricius ward er auf den bischöflichen Stuhl von Armagh erhoben, auf dem er zehn Jahre mit apostolischem Eifer seine Kirche leitete. Er starb im fünften Jahrhundert 1).

Sieh Ufferius, *Antiq.*, p. 441 et 455.

---

1) Man liest bei Wilhelm von Malmesbury, der heil. Benen, Schüler des heil. Patricius, habe Irland verlassen; dann mehrere Jahre lang als Einsiedler auf der Insel Feringmern oder Ferremer, bei Glastenbury, gelebt; und habe da sein Leben beschloffen; keine Reliquien seyen unter der Regierung Wilhelms des Rothen in die Abtei von Glastenbury versetzt worden; allein es scheint, dieser Schriftsteller habe sich betrogen, indem er den Heiligen, von dem er spricht, mit dem Erzbischof von Armagh, und den heil. Patricius von Glastenbury mit dem Apostel Irlands verwechselte. Sieh Wilhelm von Malmesbury, *Lib. de Antiquit. Glaston.*; Johann von Tinmouth und Capgrave.

---

10. N o v e m b e r.

Der heil. Andreas Avellin,  
regulierter Kleriker aus dem Theati-  
ner-Orden.

(Sieh *Historia clericorum regularium*, aut. Jos. de Silos Romae 1658, 3 Folio-bände; *Historia della reli gione de Patri Chierici Regolari del Padre Gio. Battista del-Tuffo* Roma 1609, 2 Folio-bände, und das französische Leben des Heiligen von dem Theatiner de Tracy zu Paris, nebst jenen des heil Cajetan, des seligen Johannes Marino, des seligen Paul Burali von Arezzo, von demselben Verfasser, Paris 1774 in 12. Im deutschen hatten wir nachstehende weitläufig bearbeitetes Werk vor uns liegen: *Leben des heil. Andreas Avellinus*, vormalß im Jahre 1714 zu Venedig von P. Don Cajetan Maria Magenis das erste mal welsch beschrieben; nochmals im Jahr 1739 zu Brescia aufs neue wieder aufgelegt, endlich ins reine Deutsche übersetzt, verbessert, vermehrt und mit Anmerkungen versehen von Don Johann Edelweck, reguliertem Priester. München 1765 drei Theile in 4.)

Jahr 1590.

Der heil. Andreas Avellin erblickte 1521 das Tageslicht zu Castro-Nuovo, einer kleinen Stadt des Königreichs Neapel. Von Kindheit an zeigte er schon die glücklichsten Tugendanlagen. Die Furcht Gottes war stets seine Führerin, und er verabscheute sogar den Schatten der geringsten Sünde. Wegen seiner schönen Körpergestalt war seine Keuschheit großen Gefahren ausgesetzt; allein er entgieng ihnen

immer siegreich, durch sein Gebet, durch Wachsamkeit über sich selbst und durch Vermeidung böser Gesellschaften.

Das Verlangen nur für Gott zu leben, bestimmte ihn zum geistlichen Stande. Seine Eltern schickten ihn daher nach Neapel um die bürgerlichen und geistlichen Rechte zu studieren. Nach vollendeter wissenschaftlicher Laufbahn, erhielt er den Doktorgrad, und ward zur Priorwürde erhoben. Er vertheidigte mehrer Rechtskandel vor dem geistlichen Gerichte, fand aber bald, daß dieses Geschäft ihn zu sehr zerstreute, und ihm nicht Freiheit genug lasse, dem Gebete obzuliegen. Ein Fehler, den er begieng, brachte ihn endlich dahin, daß er alle Bande, die ihn noch an die Welt fesselten, gänzlich zerriß. In einer gerichtlichen Vertheidigung war ihm eines Tages eine Lüge entwischt, in einer jedoch nicht sehr wichtigen Sache. Die Worte des heil. Geistes, ein Lügenmund tödtet die Seele, machten einen so lebhaften Eindruck auf ihn, daß er für immer diesem Geschäft entsagte, um sich einzig der Buße und den geistlichen Amtsverrichtungen zu widmen; — was er auch mit solchem Eifer ausführte, daß sein ganzer Wandel ein Muster der Tugend und Vollkommenheit ward.

Der Erzbischof von Neapel überzeugt, daß Niemand geeigneter sey, als Andreas Avellin, die durch Stand schon zum Streben nach evangelischer Vollkommenheit verpflichteten Seelen zu führen, übertrug ihm die Leitung einer Klosterfrauenengenschaft. Allein der Eifer, womit der Mann Gottes gegen die in diesem Hause eingeschlichenen Mißbräuche, und an der Begründung einer heiligen Lebensordnung arbeitete, zog ihm manche Widersprüche zu. Er sah sich sogar der Verfolgungsmuth einiger von

ihm aus dem Ansprachzimmer abgewiesenen Personen ausgesetzt. Einmal entrann er doch glücklich dem ihm angedrohten Tode, und ein anderes Mal empfing er drei Streiche in's Gesicht. Alles dieses duldete der Heilige ohne sich zu beklagen; und gerne hätte er sein Leben hingepflegt, wenn dadurch die Tugend und die Ehre Gottes wäre befördert worden.

Immer mehr von dem Verlangen durchglühet, der Welt gänzlich abzusterben, trat er endlich unter die regulirten Theatinerkleriker, und zog sich 1556 in ihr Haus zu Neapel zurück, welches der ganzen Stadt zur Erbauung diente. Es lebte darin noch der Geist und der Eifer des heil. Cajetan, der 1547 gestorben war. Er legte nun auch den bisher geführten Namen Lancelot ab, und nannte sich Andreas. Um desto mehr zur Tugend angetrieben zu werden, machte er noch zwei besondere Gelübde, die man nach den Regeln der christlichen Klugheit nicht leicht verstaten darf, weil sie eine Quelle von Gewissenszweifeln oder Uebertretungen werden können. Das Erste war, allzeit seinen eigenen Willen zu bekämpfen; das Zweite unablässig, so viel von ihm abhieng, nach der Vollkommenheit zu streben. Man konnte nicht müde werden seinen Eifer für die äussern Abtödtungen, und die Strenge, womit er seinen Leib behandelte, zu bewundern; allein was am meisten Staunen erregte, war seine Liebe zur Erniedrigung und seine Sorgfalt, Alles, was den alten Menschen empörte, in sich zu vernichten. Ohne die mindeste Verwirrung ertrug er die Nachricht von der Ermordung eines seiner Neffen; und nicht nur suchte er die gegen den Mörder angestellte Nachforschung zu verhindern, sondern er suchte auch um dessen Begnadigung. Seine Genauig-

keit, mit welcher er alle Regeln beobachtete, und als Vorsteher auf deren Beobachtung drang, gieng gleichen Schrittes mit seinem Eifer, in Allem Gottes Ehre zu befördern. Dem Gebete und der Betrachtung widmete er alle Augenblicke, die er von seinen gewöhnlichen Pflichten erübrigen konnte. Die große Anzahl von Geistlichen und Weltlichen, die er zu einer hohen Heiligkeit führte, beweiset, daß er die Kunst verstand Heilige zu bilden <sup>1)</sup>.

---

1) Einer seiner vorzüglichsten Schüler war Laurentius Scupuli, von Drranto, im Königreiche Neapel, gebürtig. Nach vollendeten Studien kehrte er in das elterliche Haus zurück, wo er bis zu seinem vierzigsten Jahre verblieb. Nun wandte er sich an den heil. Andreas Avellin, der ihm in dem Theatrinerhause zu Neapel 1570 Aufnahme gewährte. Nachdem er einige Zeit in der Zurückgezogenheit zugebracht hatte, wollten seine Obern, daß er als Prediger und Gewissensrath seine seltenen Geistesgaben zum Wohl der Menschheit gebrauchte. Er übte demnach mehrere Jahre diese zweifache Amtverrichtung. Aber er sollte dabei durch Trübsale gekütert werden. Die Verklümdung erregte so heftige Verfolgung gegen ihn, daß ihm verboten wurde, ferner öffentlich zu wirken. Er duldete, ohne sich zu beklagen, und selbst mit Freuden die ihm von seinen Feinden verursachten Demüthigungen. In seiner Zelle verschlossen, der Welt und sich selbst gänzlich abgestorben, führte er ein wahrhaft himmlisches Leben, und widmete sich zugleich der Beschauung. Seine Kleidung und sein ganzes Aeußere verriethen seine Demuth und seine Liebe zur Armuth. Von allem Zeitlichen war er so vollkommen getrennt, daß er der Erde nicht mehr anzugehören schien. In seiner Abgeschiedenheit schrieb er das bewunderungswürdige Buch vom geistlichen Kampfe, worin man die wirksamsten Mittel gegen alle Laster und die geeignetsten Lehren zur höchsten Vollkommenheit zu gelangen findet. Die Schreibart

Der Kardinal Paul von Arezzo, zuerst Bischof von Vercenza, dann Erzbischof von Mailand, hegte eine besondere Hochachtung gegen unsern Heiligen, und zog ihn bei den wichtigsten Angelegenheiten zu Rathe. Eben so war auch der heil. Karl Borromeus gegen ihn gesinnt, der

---

ist klar und gedrängt, und es herrscht eine Salbung darin, die kaum in irgend einer Uebersetzung so fühlbar hervortritt, wie in der italiänischen Urschrift. Der Verfasser zeigt in diesem Buche, daß die Selbstverläugnung, die Demuth, das Mißtrauen auf eigne Kräfte, das Vertrauen auf Gott, auf dessen Güte und Barmherzigkeit — die Grundfeste des geistlichen Lebens sind. In diesem Buche schöpfte der heil. Franz von Sales jenes ihn durchglühende Verlangen nach Vollkommenheit. Er trug es achtzehn Jahre bei sich, und las jeden Tag eine oder die andere Stelle darin, mit immer neuem Nutzen. Daher die Lobsprüche, welche er ihm in mehreren seiner Briefe beilegt. Man kannte den Verfasser dieses Werkes nicht, bis nach Scupuli's Tode, der am 28. November 1610 in dem Theatinerkloster zu Neapel erfolgte. Sieh *l'Histoire des clercs réguliers*, l. 6, part. 2. Von den vielen Ausgaben, die in der Originalsprache, und durch Uebersetzungen in's Lateinische, Spanische, Englische, Französische, Deutsche, u. a. m., erschienen sind, läßt sich kaum die Zahl angeben. Unter den Deutschen zeichnet sich besonders die 1822 in Wien von dem Herausgeber der Leitsterne auf der Bahn des Heils (Herrn Silbert) bearbeitete Uebersetzung durch Salbung, flüßige Sprache und gefällige Kürze aus. Mit dem geistlichen Kampfe sind in dieser vortrefflichen Uebersetzung noch drei Abhandlungen desselben gottseligen Verfassers verbunden: I. Zugaben zum geistlichen Kampfe. II. Vom innerlichen Frieden, oder dem Wege zum Himmel. III. Von der Weise, Kranke zu trösten, und sie zu einem seligen Tode vorzubereiten.

einige von ihm gebildete Männer begehrte, um in Mailand eine Theatinergenossenschaft zu gründen.

Dem heil. Andreas Avellin lag nichts mehr am Herzen, als die Verbesserung der Geistlichkeit; er wollte unter sie wieder jenen Geist zurückbringen, von dem die Apostel beseelt waren. Aus eben dieser Absicht hat man so viele Orden von Kanonikern und regulierten Klerikern gestiftet. Allein nach und nach ist auch bei diesen Erschlaffung einheimisch geworden, sey es aus Nachlässigkeit der Obern, sey es durch jenen dem Menschen angeborenen Hang nach Befreiung von jeglichem Zaume, der seine Leidenschaften zurück hält. Man glaubte daher, es müßte vielen Nutzen gewähren, wenn man Genossenschaften von Weltgeistlichen errichtete, die ein gemeinsames Leben, doch ohne das Band feierlicher Gelübde, führten. Eine der berühmtesten dieser Genossenschaften war die von Bindeheim in Holland, von Gerhard dem Großen gestiftet, der 1384 im Geruche der Heiligkeit starb. Sein würdiger Nachfolger Florentius legte die letzte Hand an diese schöne Anstalt, die dann von Johann Cacabus oder Kettle in demselben Geiste fortgeführt wurde <sup>2)</sup>. Der heil. Karl

---

2) Die Leben dieser drei großen Männer sind von Thomas von Kempis, reguliertem Chorherrn des Berges St. Agnes, bei Zwoll in Ober-Byffel beschrieben worden. Dieser unvergleichliche Geistesmann legte 1380 in diesem Stifte die Gelübde ab, und starb daselbst 1471, in einem Alter von ein und neunzig Jahren. Seine Bildung hatte er bei diesen regulierten Klerikern erhalten, die ein gemeinschaftliches Leben führten. Hat er nun das Buch von der Nachfolge Christi selbst verfaßt, oder bloß abgeschrieben? Diese Frage ist nicht sehr wichtig, obgleich sie Anlaß zu vielen Schriften für und

Borromeus gedachte auch diese Lebensweise unter den Kanonikern seiner Kirche einzuführen, allein der Tod zer-

gegen die Behauptung, Thomas von Kempen sey dessen Verfasser gegeben hat. Thuilliers hat die Geschichte dieses Streites in einer Abhandlung geliefert, die an der Spitze der nachgelassenen Werke Mabillon's und Ruinart's steht. Wer die Nachfolge Christi gelesen hat, wird überzeugt seyn, daß ihr Verfasser ein Ordensmann war, oder doch zu einer religiösen Genossenschaft gehörte. Man kann demnach dieses Werk dem berühmten Gerson, Kanzler der Kirche von Paris nicht zueignen, wie du Pin und einige Schriftsteller thaten.

Der Abbé Valart hat sich in einer französischen Abhandlung zu seiner schönen Ausgabe der Nachfolge Christi, Paris bei Barbou, 1758, für die Meinung derjenigen erklärt, die behaupten, Thomas von Kempis, der im dreizehnten Jahrhundert lebte, sey nicht der Verfasser dieses Buches, sondern Gessen oder Gersen, Abt eines Benediktinerklosters zu Vercelli. Diese Behauptung hat aber ein gelehrter Kanoniker von St. Genovefa widerlegt, indem er zeigte, daß der heil. Antonius von Padua, der nicht einen Benediktinerabt, oder Johannes Gersen zum Lehrer hatte, wie Valart angegeben, sondern einen regulierten Chorherrn von St. Victori in Paris, mit Namen Thomas, der damals Abt von St. Andreas zu Vercelli, und ein geschickter Professor der Theologie gewesen. Dieser Gelehrte zeigt auch, daß man wenig auf das Ansehen derer sich stützen könne, die sagen, Rudolf von Sachsen habe um das Jahr 1320 die Nachfolge Christi ins Deutsche übersetzt; die von ihm angeführten Beweisgründe, daß dieses Buch dem Abte Gersen nicht zugeeignet werden könne, den man nicht kennt, sind inzwischen bündiger, als diejenigen, wodurch er den frommen Thomas von Kempis als dessen Verfasser darzustellen sucht.

Nebst der Nachfolge Christi haben wir noch andre Werke von Thomas von Kempis, die nur von einem mit hoher Leben d. Heil. XVI. Bd.

nichtete diesen Plan. Er hatte seine Augen auf die Ebraer geworfen, um seiner Geistlichkeit Muster aller Tugenden

Frömmigkeit begabten Manne, der den Geist des Gebets und der Beschauung in dem höchsten Grade besaß, geschrieben seyn können. Kenner mögen beurtheilen, ob man darin dieselbe Schreibart, wie in der Nachfolge Christi, findet. Die Gelehrten, welche darin flamändische und italienische Spracharten bemerkt haben wollen, können diese Angaben nur als Muthmaßungen aufstellen. Nach der gangbarsten Meinung, und weil kein anderer Verfasser mehr Recht auf das Buch von der Nachfolge Christi hat, führt man es unter seinem Namen an.

Es ist wenigstens augenscheinlich, daß nur ein Heiliger ein solches Buch schreiben konnte. Er hat sich in seiner Abgeschiedenheit so gut verborgen, daß er den Menschen gänzlich unbekannt sein Leben zubrachte. Es ist das Vorrecht dieses Buches, Heilige zu bilden. Alle Frommen finden in demselben einen unaussprechlichen Wonnegenuß, und werden nicht müde es zu lesen. In ihm strömt der Erguß eines vollkommen mit dem Geiste des Christenthums erfüllten Herzens. Herr von Fontenelle hat es im Leben Peter Corneille's trefflich bezeichnet mit den Worten: « Es ist das schönste Buch, das aus Menschenhänden gekommen, denn das Evangelium kam daher nicht. » Der geistliche Kampf ist gleichsam dessen Schlüssel oder Einleitung.

Im Jahr 1822 hat P. E. Dotter, Custos der K. K. Lyceums-Bibliothek zu Olmütz, in dieser Beziehung, Nachstehendes in den litterarischen Anzeiger in Wien einrücken lassen.

« Da die hiesige Bibliothek viele, besonders alte Exemplare dieses Werkes besitzt, so nahm ich mir die Mühe, eine Vergleichung anzustellen: und liefere hier das Resultat des Gefundenen und meine Ansichten. »

« Vor allem lobe ich die Redaction, daß sie über den Grosen, vor ihr liegenden Haufen der neuern Bücher, einige

den ihres Standes zu geben, und in ihnen nach und nach jenen Geist hervorzurufen, welcher jeden Diener des Altars beseelen soll.

Blicke auf ein so schätzbares Werk der Vorzeit geworfen hat, um seinen Werth in frischem Andenken zu erhalten. Wahrlich! ein Buch, das unter allen am besten die erhabene Tugendlehre des Evangelium's erklärt, das dem Christen in der Demuth seine Hoheit, in der Selbstverläugnung sein Verdienst, seine wahre Würde und seinen Reichthum zeigt, das ihn über seine moralische Bestimmung am besten unterrichtet und anleitet, ihm die geheimen Wege der Vorsicht in Absicht auf uns Menschen wunderbar enthüllet, sein Herz zur Liebe Gottes entzündet, und demselben einen Trost gibt, der es in allen Widerwärtigkeiten des Lebens stärket, ein solches Buch konnte nicht unbemerkt bleiben, es mußte die Neugierde erwecken, wer doch sein Verfasser sey; und die Nationen mußten um die Ehre buhlen, denselben zu besitzen. Vorzüglich stritten darum die Deutschen, die Franzosen und die Italiener, eine Auszeichnung, welche kaum ein Schriftsteller der Welt genossen hat. Eine jede dieser Nationen hat ihre Gründe; und wenn ich nach den Titeln der vor mir liegenden alten Exemplare dieses Werkes von 1486—1498 zu urtheilen habe, so war die Mehrzahl für Johannes Gerson oder Garson Kanzler der Universität zu Paris, welcher wegen seiner frommen Schriften und wegen seines andächtigen Lebens Doctor christianissimus genannt wurde, eigentlich aber Johann Charlier hieß. Doch der Inhalt dieses frommen Buches verglich sich eben so gut mit den Werken des Augustiner-Chorherrn Thomas Hammerken, auch Malleolus, Hammerlein, von Kempen, eines Deutschen. Und da man, wie Gelehrte sagen, auf einem der ältesten Manuscripte den Namen dieses Thomas von Kempen gelesen hatte, und das Buch nach seinem Inhalte, von einem Klostergeistlichen geschrieben zu seyn schien, so wurde Thomas von Kempen mit eben so viel Wahrscheinlichkeit für den

Der Heilige wurde an verschiedene Orte berufen, um daselbst Häuser seiner Genossenschaft zu errichten, und der

Verfasser gehalten. Diese Meinung ist auch nach und nach die allgemeine geworden. Allein es behaupten Gelehrte, daß es Handschriften gebe, die über das Alter von Thomas hinausreichen, und daß dieser nur seinen Namen auf einen von ihm abgeschriebenen Codex gesetzt habe; welches auch der damalige Gebrauch gewesen zu seyn scheint: denn in der hiesigen Bibliothek ist ein Manuscript, welches so anfängt: Incipit tractatus de Imitatione Christi et contemptu mundi editus per quendam Carthusiensem etc. (nach diesem wäre ein Carthäuser der Verfasser) und am Ende desselben steht der Name des Abschreibers, des Mönchs Benedictus Amion und dabei die Jahrzahl 1490. »

« Höchst wahrscheinlich ist das Buch: de Imitatione Christi, nach der Mitte des 15ten Jahrhunderts an's Licht getreten, weil man Johann Gerson, oder Thomas von Kempfen, Schriftsteller jener Zeit, für den Verfasser hielt. Denn wollte man einen frühern Autor z. B. den Abt Johann Gersen oder Gessen (nicht Gerson \*) von Bercelli, der um die Mitte des 13. Jahrhunderts, folglich gegen zweihundert Jahre früher gelebt haben soll, für den Verfasser dieses merkwürdigen Buches annehmen, so müßte man zugeben, daß ein solches Kleinod der Ascetik entweder ein paar hundert Jahre ungekannt und unbenutzt in einem Winkel versteckt geblieben wäre, oder daß die Gelehrten vor dem 15. Jahrhunderte die Vortrefflichkeit dieses Werkes nicht hätten beurtheilen können, um seinen so nützlichen Gebrauch ihren Zeitgenossen zu empfehlen; da doch Päpste, Bischöfe, Fürsten und Gelehrte, Welt- und Klostergeistliche daselbe nachmals mit so hohen Lobsprüchen beehrten, daß nach der Bibel kein ehrwürdigeres Buch in die Hände der Christen gelegt werden könnte. «

\*) Wahrscheinlich aus Irrthum mit einander verwechselt.

Herr goß allenthalben reichlichen Segen auf seines Dieners fromme Unternehmungen. Auch erhöhete er noch dessen

---

« Dem sey aber nun, wie ihm wolle, und der Name des Verfassers bleibe allzeit ungewiß, so scheint es doch nach der Schreibart dieses Werkes, welches ursprünglich lateinisch ist, außer allen Zweifel gesetzt zu seyn, daß die Deutschen die Ehre haben den Verfasser zu den Ihrigen zu zählen. Um den Beweis kurz darzustellen, will ich nur zwei einzige Stellen aus diesem Buche anführen, welche offenbar zeigen werden, daß es kein Franzose und kein Italiener, sondern ein Deutscher geschrieben habe. »

« Die erste gleich aus dem ersten Kapitel des ersten Buches ist: Si scires totam libliam exterius. — Wer muß hier nicht gestehen, wenn er diese Sprachen kennt, daß scire exterius, weder Lateinisch, noch Französisch, noch Italienisch, sondern blos Deutsch sey, nämlich auswendig wissen? \*) — Die Zweite ist aus dem zweiten Kapitel, in welchem sich mehrere deutsche Redensarten befinden, und lautet so: de se ipso nihil tenere, von sich selbst nichts halten \*\*). »

« Wenn es also durch den Styl des Werkes selbst ganz gewiß wird, daß ein Deutscher, der der lateinischen Sprache nicht vollkommen gewachsen war, sein Verfasser sey, so mag denn immer unser ehrwürdiger Chorherr Thomas von Kempen, oder auch auf den äußersten Fall der Benedictiner Abt Johann Gersen zu Vercelli, in Italien, dafür gelten.

---

\*) Daß einige Ausgaben statt exterius — mentetenus, oder corde-  
tenus haben, beweiset nichts, als daß man exterius für ganz und  
gar nicht lateinisch, ja selbst allen Nationen, ausser den Deut-  
schen, für unverständlich gehalten habe. In den ältesten und  
auch fast in allen neuern Ausgaben findet man exterius.

\*\*\*) In einer Dillinger Ausgabe von 1576 habe ich censere statt  
tenere gelesen. Allein hierzu ist das nämliche zu sagen, was  
ich bei dem Worte exterius angemerkt habe. Es gibt auch noch  
andere Varianten.

## Zugendglanz durch die Gabe der Weissagung und der Wunder.

Denn Gersen, oder Gessen (wie er sonst genannt wird) ist keine lateinische, sondern eine deutsche Wortgestalt; und ist es denn unmöglich, daß ein deutscher Benediktiner in Italien Abt gewesen? War es nicht von jeher bei den Klöstern bräuchlich, daß Ordensbrüder versetzt wurden?»

« Ein Deutscher ist also nach meiner Meinung der Verfasser des goldenen, des hochgepriesenen Buches: *De Imitatione Christi*. Allein es liegt mir viel weniger daran, den Verfasser als das Buch zu kennen, welches spricht: *Opto magis sentire compunctionem, quam scire ejus definitionem*. Lib. I. c. 1. » So weit Herr Rust's Tochter.

« Da der Cardinal Richelieu, heißt es ferner im litt. Anzeiger, eine Prachtausgabe (sie erschien aus der Druckerei des Palastes Louvre 1641, in Folio ohne Namen des Verfassers) davon zu veranstalten befohl, so wurde der Streit entflammt, und da die Benedictiner es ihrem Abte Gersen vindicirten, so heftig, daß das Parlament 1652 sich für den Thomas von Kempen erklärte. Von den vielen Streitschriften seyen hier nur einige ältere, bedeutendere oder weniger bekannte zusammengestellt.

C. E. DUPIN, *Nouvelle bibl. des Auteurs eccl.* 4. Paris, 1700. T. XII. p. 157 — 89.

EUS. AMORTI, *Scutum Kempense*, 4. Col. 1725 wo auch ein kritisches Verzeichniß der Ausgaben steht; vergl. Gerbert *hisf. nigr. Silvae II.* 106.

HERB. ROSWEYDI, *Vindiciae Kempenses pro libello Thomae a Kempis de Imitatione Christi, adversus Constantinum Cajetanum*. 8. Antv. 1621.

JOH. LAUNOH, *de auctore libranis de imit. Christi*; in *ejus Opp.* IV. p. 1 — 87.

J. MABILLON, *Histoire de la contestation sur l'auteur du*

Endlich ward Andreas Avellin, vom Arbeiten erschöpft und durch Alter entkräftet, am Fuße des Altars

---

*livre de l'imit. de J. C. dans les oeuvres poth. 4. Paris 1724*  
I. p. 1 — 54; cont. *Fr. Delfau* 55 — 76.

*Vindiciae Kempenses, adversus l. P. Fr. Delfau* 8.  
Paris, 1677.

*Lettre écrite p. M. D. L. R.; dans le Mercure de France.*  
1744. p. 1522 — 53.

*Distertatio de auctore et historia libri de imit. Chr. in*  
*Gersonii Opp. in Folio. Antv. 1706 I. p. 50.*

H. METZLERI *epistola, v. in Schelhornii Amoenit. litt. XIII.*  
p. 265, 391.

W. VOGTH, *Conjecturae de auctore Im. Christi v. in*  
*Apparatu litt. Societ. Witteb. 1718. II. p. 376 — 98.*

VIRG. VALSECHI, *G. Gersen sostenuto autore del lib.*  
*de imit. Chr. 8. Firenze 1723.*

Historische Nachricht von dem wahren Verfasser  
des Buches: *De Imitatione Christi*, im Hannövr. Ma-  
gazin 1760. S. 1607. 1761. S. 153 — 68.

Meusel's hist. lit. bibl. Magazin. 1 St. S. 126.

Schröckh's Kirch. Gesch. Th. 34. S. 303 — 39.

Meiner's Leben berühmter Männer. Bd. 2. S. 322.

M. GENA, *Considérations sur la question relative à l'au-*  
*teur de l'imitation; à la suite de la savante Dissertation*  
*d'Ant. Alex. Barbier, sur soixante traductions françaises de*  
*l'Imitation de J. Ch. Paris 1812.* Gena führt nicht uner-  
hebliche Gründe an, daß der Kanzler Gerson wahrer Ver-  
fasser sey. Gerson scheint der Verfasser der internelle con-  
solation zu seyn, und der spätere Thomas von Kempen  
paraphrasirte diese lateinisch.

Literarische Nachweisungen in *Catalogus Bunav.*  
T. I. Vol. II. p. 1648. — VALLIERE *Catal. IV. 180.* —  
MILLIN, *voyage en Savoie II. 361.* — BARBIER, *Diction. des*  
*anon. et pseudon. 1. 390. III. 414.* — MURATORI, *antiq.*  
*Ital. III. 980.*

als er eben die heil. Messe anfieng, von einem Schlagflusse befallen. Er wiederholte drei Male die Worte: *Introibo*

« In der Ausgabe *Th. de Kempis opera* c. O. und J. (Ulrich N. Ketelaer et Ger. de Leempt, um 1473) f. goth. ist das Buch *de imit. Chr.* nicht enthalten. Die erste Ausgabe davon ist circa 1471 (hat Thomas, der in diesem Jahre starb, als Verfasser) Fol. August. Vindel.; die Erste mit der Druckjahrzahl 4. Venet. 1485 (hat Gerson als Verfasser, wie jene von Paris, 1489). Eine selten gewordene schöne Taschenausgabe in 12 erschien: Lugd. Bat. ap. Elzevirios ohne Jahrzahl (1652 — 54; von Bibliomanen bis 14 Dukaten bezahlt) Spätere Ausgaben daselbst, 1658, 1679; eine correcte Handausgabe. Paris, Barbou, 1789. Jene von Fr. Jos. Desbillons, Mannheim, 1780, ist wegen der beigefügten Abhandlung zu Gunsten Th. von Kempen, geschätzt. Eine sehr zierliche Ausgabe ist: *Viator Christianus recta ac regia in coelum via tendens etc. nova cum rec. et notis illustr.* Jac. Merlan. Horstius. 2 Bde. 12. Paris 1804. (Enthält *de imit.* und *de vera sapientia*. Titel und Buch ist Nachdruck einer Ausgabe von 1643.) Eine wohlfeile Ausgabe (34 fr.) erschien, Salzburg, Seidel, 1815. Prachtausgabe sind Parisiis, Didot 1789 in 4 und Folio (Ausgabe zu 200 Exemplarien); und Parma, Bodoni, 1793 gr. Fol. (wurden nur 162 Exemplare gedruckt.) Beide haben das Uebel, daß sie der Ausgabe von Jo. Balart (Paris 1758, 1764, und 1773) gefolgt sind, in welcher der Text verstümmelt gegeben ist. In Frankreich sind viele sehr artige lateinische Taschen-Ausgaben erschienen, und auch eine Solche unlängst in der *Andréischen* Buchhandlung in Frankfurt, durch Dr. Schlosser. Von den deutschen Uebersetzungen (erste 4 Augsburg, 1486) ist die schönste und theuerste, aber nicht die wichtigste und getreueste, in 4. Mannheim 1818. Die von Sailer (1. Ausg. 1790; 5. 1818) ist gedehnt und umschreibend; die von Ph. Göbel Leipzig, 1820, verdienstlich. « (Schade, daß Göbel eine

*ad altare Dei*, konnte aber nicht weiter fortfahren. Man ertheilte ihm die heilige Begehrung und die letzte Selung, dann entschlief er ruhig im Herrn am 10. November 1608, in seinem acht und achtzigsten Lebensjahre. Seine sterbliche Hülle wird zu Neapel in der Theatinerkirche zum heil. Paulus aufbewahrt. Andreas Avellin wurde sechzehn Jahre nach seinem Tode selig gesprochen, und von Clemens XI im Jahre 1712 in das Verzeichniß der Heiligen gerückt. Sicilien und die Stadt Neapel

---

doppelte Ausgabe veranstaltet, eine für Katholiken, und eine für Protestanten, als wenn das Original doppelsinnig wäre.)» Die Trefflichste ist unstreitig von J. V. Silbert. Wien, 1821.

Vor dem Abbé Valart hat der Protestant Castalion das goldene Buch der Nachfolge Christi ganz entstellt, indem er Alles ausschied, was seiner Irrlehre nicht zusagte. Das vierte Buch über die Eucharistie ist besonders, wie sich's denken läßt, hart mitgenommen worden. Die grammaticalische Feile, die er anzulegen, sich herausnahm, verdrängte die Einfalt, Würde und Salbung. «*Verae pietatis gustum non habuit, sagt der Vater Sommalus, persuadendi efficaciam ademit, nervos virtutis incidit, denique ipsam quasi animam authoris elisit.*»

Die besten Ausgaben der Gesamtwerte des gottseligen Thomas von Kempen sind Jene, die der Jesuit Sommalus 1600 und 1615 in drei Octavbänden zu Antwerpen an's Licht treten ließ. Wir besitzen sie auch in einem Bande in 8.<sup>o</sup> Köln 1680. Es wehet in allen seinen Schriften ein überaus milder Geist der Frömmigkeit und eine hinreißende Salbung und Einfalt, besonders in seinen *Soliloquium animae*, *Vallis liliorum*, *de tribus tabernaculis* (unlängst in schönem Taschenformat zu Frankfurt a/m herausgegeben von Moriz Lieber), *gemitus et suspiria animae poenitentis*, *Cohortatio ad spiritualem profectum etc.*

haben ihn als Patron erwählt<sup>3)</sup>. Gott bediente sich des Andreas Avellin, die Seelen zur Vollkommenheit zu leiten, weil er sich selbst abgestorben und ein Mann des Gebetes war. Nie redete er von sich selbst; in seinen Handlungen sah er nur Schwäche, und dieß erhielt ihn in einem lebhaften Gefühl seiner Niedrigkeit und seines

3) Der heil. Andreas Avellin hatte Werke über gottselige Gegenstände verfaßt, die in den Jahren 1733 und 1734 zu Neapel in fünf Quartbänden gedruckt erschienen sind.

Der erste Band enthält, 1. eine Abhandlung über das Gebet; 2. eine Darstellung des Vater Unser; 3. Betrachtungen über die üblichsten Kirchengebete zur Ehre der allerseligsten Jungfrau; 4. einen Kommentar über den Brief des heil. Jakobus.

In dem zweiten Bande findet man eine Abhandlung über die Entsamgung der Welt; 2. Commentare über den hundert achtzehnten und über den fünf und vierzigsten Psalm; 3. eine Abhandlung über die acht Seligkeiten.

Homilien über die Evangelien auf alle Sonntage des Jahres und auf alle Tage der Fastenzeit machen den dritten Band aus.

Der Vierte enthält eine Abhandlung, betitelt; Geistesübung; Betrachtungen; Lehren für eine Klosterfrau; eine Erklärung der Gaben des heil. Geistes; eine Abhandlung über die Erbsünde.

Der fünfte Band besteht aus verschiedenen Abhandlungen über die Demuth, die Liebe Gottes und des Nächsten, die Barmherzigkeit Gottes, und mehrere andere christliche Tugenden.

Wir haben auch von dem heil. Andreas Avellin Briefe wichtigen Inhalts, die 1731 in zwei Quartbänden zu Neapel gedruckt worden sind. Sieh den P. de Tracy. Das hier Gesagte ist nur ein Auszug von dem, was er über die Werke des heil. Andreas Avellin geschrieben hat.

Nichts. Die oft von sich selbst sprechen, geben zu erkennen, daß sie von Stolz und Eitelkeit beherrscht sind. Diese haben aber auch keine andere Belohnung zu erwarten, als den eiteln Beifall der Sünder; und dieser Weihrauch wird oft durch Falschheit und Verstellung ein betrügliches Opfer. Die Hochmüthigen werden im Grunde selbst von ihren Schmeichlern verachtet. Die heil. Theresia will nicht, daß man Gewissensführer wähle, welche gerne loben; denn sie sind, nach ihrem Urtheile, für die Seelen zu gefahrvoll. Sie verpflanzen in dieselbe das Gift des Hochmuths, entfernen daraus den heiligen Geist mit seinem himmlischen Lichte und seinen göttlichen Gaben. Gott haßt nichts mehr als den Stolz und die Eitelkeit. Ein Christ, und noch mehr ein Geistlicher muß die Welt und sich selbst verachten. Diese Selbstverachtung ist für ihn eine eben so wesentliche Pflicht, als die Liebe, die Sanftmuth und die Demuth. Er ist zwar nicht durch Gelübde dazu verpflichtet, wie Ordensmänner; er soll aber nicht weniger als sie nach seinem Geiste streben, den Jesus den Dienern des neuen Gesetzes in seinem Beispiele hinterlassen hat.

---

## Der heil. Tryphon und der heil. Respicius,

Märtyrer in Bithynien,

und die heil. Nympha,

Jungfrau in Sicilien.

Tryphon und Respicius waren in Bithynien bei Apamea geboren. Unter der decianischen Verfolgung im Jahre

250 verhaftet, wurden sie mit Ketten beladen nach Nikäa geführt, wo Aquilin, Statthalter von Bithynien und Präsekt des Orients, sich damals aufhielt. Nachdem sie einige Tage im Kerker geschmachtet hatten, führte man sie vor den Richtstuhl. Als sie da unerschrocken ihren Glauben bekannten, sagte ihnen ein neben ihnen stehender Beamter, daß, wer sich weigere zu opfern, lebendig verbrennt werde, und ermahnte sie, Mitleid mit sich selbst zu haben. « Eben dieß thun wir ja, » antwortete Respicius; « wir können es nicht besser mit uns meinen, als wenn wir Jesus Christus bekennen, der alle Menschen vor sein Gericht fordern wird, um über alle ihre Handlungen Rechenschaft zu fordern. » Als ihnen hierauf Aquilin vorstellte, sie hätten doch das Alter, wo sie wissen könnten, was sie zu thun hätten, erwiederte Tryphon: « Ja, » « darum wünschen wir auch die Vollkommenheit der wahren Weisheit zu erlangen, indem wir Jesus Christus folgen. » Der Richter befahl, sie jetzt auf die Folterbank zu spannen; und die zwei Blutzengen, nichts sehnlicher als die Märtyrerkrone wünschend, legten selbst ihre Kleider ab, und boten sich freudig den Schergen dar. Während der beinahe dreistündigen Peinigung bewiesen sie eine bewunderungswürdige Geduld und Seelenruhe. Wenn sie den Mund öffneten, geschah es nur, den Herrn anzurufen, seine Barmherzigkeit und Allmacht zu loben und dem Richter seine Blindheit vorzustellen. Endlich löste man sie von der Folterbank, ließ sie aber, auf des Statthalters Befehl, der auf die Jagd fuhr, der strengsten Winterkälte ausgesetzt. Den Heiligen sprangen die Füße auf, und wurden an mehreren Stellen so wund, daß sie weder gehen noch stehen konnten, ohne die heftigsten Schmerzen zu

empfinden. Als Aquilin von der Jagd zurückgekehrt war, fragte er sie, was ihre Gesinnung sey, und da sie bei ihrem Bekenntnisse beharrten, befahl er sie in's Gefängniß zurückzuführen, mit der Androhung einer noch härtern Behandlung.

Wenige Tage nachher reiste Aquilin weg, um einige Städte seiner Statthalterschaft zu besuchen. Nach seiner Rückkehr in Nicäa mußten die zwei Bekenner wieder vor ihm erscheinen, und er machte ihnen die schmeichelhaftesten Versprechungen, um sie zu gewinnen, bat sie sogar dringend, da es noch Zeit sey, ihr Leben zu retten. « Wir können « deinem Rathe nicht folgen, » war die Antwort der Bekenner; « unser Heil hängt ab von unserer Beharrlichkeit « im Bekenntnisse des Namens Jesu Christe. » Aquilin gerieth, da er sich besiegt sah, in großen Zorn, ließ die Füße des Tryphon und Respicus mit großen Nägeln durchbohren, und befahl, sie in diesem Zustande, bei einer äußerst großen Kälte, durch die Stadt zu schleppen. Gott aber, der die Kraft der Märtyrer aufrecht hält, flößte ihnen einen weit über die Bosheit des Verfolgers erhabenen Muth ein. Der Statthalter erstaunt und beschämt, ließ sie grausam mit Ruthen stäupen, dann mit eisernen Krallen zerfleischen, und zuletzt ihre Seiten mit flammenden Fackeln brennen. Umsonst sannten aber die Schergen auf neue Peinigungen, die zwei Heiligen waren unbefleglich, und wiederholten unaufhörlich das Gebet: « Herr Jesus! für den wir kämpfen, laß doch nicht zu, « daß wir durch den Satan besiegt werden; stärke, unter- « stütze uns, daß wir unsern Lauf vollenden, damit du « in uns kämpfend auch in uns siegen mögest. » Des folgenden Tages bestanden sie ein neues Verhör und wurden

grausam mit Bleiruthen zerschlagen. Zuletzt verdamnte sie der Statthalter zur Enthauptung, was auch im Jahre 250 vollzogen wurde.

Das römische Martyrologium nennt mit diesen zwei Blutzegen zugleich die heil. Nympha, weil die Leiber dieser drei Heiligen zu Rom in einer Kirche aufbewahrt werden. Die heil. Jungfrau Nympha war zu Palermo, in Sicilien gebürtig. Während der Einfälle der Gothen im fünften Jahrhundert rettete sie sich nach Italien, wo sie Gott in großer Heiligkeit diente und zu Sienna im Fossanischen starb.

Die Griechen verehren den heil. Tryphon auf den ersten Februar. Vor Alters stand eine Kirche seines Namens zu Constantinopel, bei der Sophienkirche <sup>1)</sup>. Da die alte Kirche eben dieses Heiligen zu Rom, im Jahr 1604 zerfiel, vereinigte man sie mit der des heil. Augustin, wo jetzt ein Theil der Reliquien dieser drei Heiligen liegt; der größte Theil derselben wurde unter dem Hochaltar der Kirche zum heil. Geist in Saxia, die dem großen Spital von Rom angehört, beigesetzt. Saxia nennt man die Straße zwischen der St. Peterskirche und der Tiber, weil Karl der Große nach Besiegung der Sachsen eine Colonie dahin sandte, damit sie da in dem christlichen Glauben unterwiesen würden <sup>2)</sup>.

Sieh ihre echten, obgleich nicht Original-Akten, bei Ruinart, Lilemont, tom. III u. A. m. Die von Metaphrast herausgegebenen, sind unterschoben.

1) Sieh Affemani, *Calend. univ.* ad 1 Febr., tom. VI, p. 112.

2) Sieh *Roma Moderna*, p. 62, und Baronius, *not in Martyr. Roman.*

## Der heil. Tiberius, der heil. Modestus und die heil. Florentia,

Märtyrer in dem Narbonnensischen Gallien.

Diese drei Märtyrer starben für den Glauben im Bezirk von Agde, unter den Kaisern Diokletian und Maximian. Tiberius war noch sehr jung, und man sagt, sein eigener Vater sey sein Verfolger geworden. Mit einem andern Christen, Namens Modestus in's Gefängniß geworfen, erduldeten beide bitteren Hunger und schreckliche Peinigungen. Und da weder Versprechen noch Drohungen sie erschüttern konnten, wurden sie enthauptet. Eine Frau, Florentia mit Namen, die sich beim Anblicke ihrer unerschütterlichen Standhaftigkeit bekehrt hatte, theilte ihre Kämpfe und ihre Kronen. Der Ort ihres Märtyrertodes, den man Cesseron oder Cessarion nannte, liegt zwischen Agde und Pezenas, ungefähr drei Meilen von Beziers. Gegen das achte Jahrhundert wurde ihnen zu Ehren ein Kloster daselbst erbaut, das sich als regulierte Benediktinerabtei bis zur französischen Staatsumwälzung erhielt. Die Namen der drei heil. Märtyrer stehen auf diesen Tag in den Martyrologien von Udo und Usuard, so wie auch in dem römischen.

Sieh Catel, *Hist. du Languedoc*, p. 279; Baillet, unter dem 10. November, und D. Beaunier, *Rec. des Abbayes*, tom. II, p. 492.

Der heil. Milles, Bischof von Susa,  
 der heil. Abrosimus, Priester und  
 der heil. Sina, Diakon,  
 Märtyrer in Persien.

Der heil. Milles gebürtig in der Landschaft der Raxithäer, wurde am persischen Hof erzogen, und bekleidete eine ansehnliche Stelle im Kriegsheer. Als er aber das Christenthum angenommen hatte, zog er sich nach Elam in Susiana zurück <sup>1)</sup>. Durch sein Beispiel und seine Ermahnungen bekehrten sich viele Ungläubige. Endlich ließ er sich die heil. Weihen ertheilen, um dieser aufkeimenden Kirche desto besser wirken zu können. Kurz nachher ward er zum Bischof von Susa erwählt, und vom heil. Gadiabes, Bischof von Lapeta, geweiht, der auch sein Blut für den Glauben vergoß. Mit unermüdlichem Eifer arbeitete er nun an der Ausrottung des Lasters und der Abgötterei, allein mit geringem Erfolge. Er wurde sogar von den Heiden mißhandelt, die ihn oft an den Haaren durch die Straßen schleiften, grausam schlugen und vielfache Schmach ihm zufügten.

Die Stadt Susa war groß und reich, und obgleich von Alexander geplündert, hatte sie sich doch wieder zu einem blühenden Wohlstand erhoben. Man sah daselbst noch den

1) Susa oder Sus, die Hauptstadt von Chusistan, welches das Land der Urit oder Huziten, Lapeta, Elam oder Ilam (so genannt von Elam dem Sohne Sem's, Gen. X, 20) in sich begreift. Sieh Assemani, not. in hac Acto.

alten Pallast, der mehrere Jahrhunderte vorher erbaut, eines der größten und prachtvollsten Gebäude der Welt gewesen; allein die Laster hatten sich als eine Folge des Reichthums furchtbar verbreitet, und es herrschte da eine schreckliche Sittenlosigkeit. Die Christen, obgleich in geringer Anzahl, vergaßen das Evangelium, und ließen sich vom allgemeinen Verderbnisse dahin reißen. Der heil. Milles entschloß sich daher sowohl wegen ihres verstockten Sinnes als der beständigen Verfolgungen der Abgötterer, und der bürgerlichen Unruhen, Susa zu verlassen, nachdem er zuvor den lasterhaften Einwohnern das herannahende Strafgericht Gottes angekündigt hatte.

Und kaum waren nach des heiligen Bischofs Abreise drei Monate verfloßen, als der König Sapor ein Kriegsheer mit drei hundert Elephanten wider die Stadt sandte, um sie wegen einer darin angesponnenen Empörung zu bestrafen, woran die Elamiten Theil genommen hatten. Der Feldherr hatte den Befehl, die Einwohner niederzuhauen, die Häuser und andere Gebäude zu schleifen, und die Stadt mit dem Pfluge in Ackerfeld zu verwandeln. Dieser Befehl ward streng vollzogen. Doch erhob sich in der Folge die Stadt wieder aus ihren Trümmern. Die persischen Könige pflegten da seit Cyrus den Winter hindurch ihr Hoflager zu halten; ihr Sommeraufenthalt war zu Elbatana, wo die Hitze weniger drückte.

Der heil. Milles, voll Verlangen, die heiligen Oerter, und die durch ihre Tugenden berühmten Diener Gottes zu sehen, reiste nach Jerusalem und dann nach Aegypten. Er trug nichts bei sich, als sein Evangeliumbuch. Seine Reise war der Andacht, der Buße und der Geistesversammlung gewidmet. In Aegypten besuchte er den heil.

Ammonius, Schüler des heil. Antonius, und Vater der Weiner. So nannten die Perser die Ordensmänner, wegen des schwarzen Kleides, das sie trugen. Auf seiner Rückreise in sein Vaterland besuchte er den heil. Jakob von Nisibis, der damals seine große Kirche bauen ließ. Von Nisibis nahm er den Weg nach Assyrien, wo er einen großen Vorrath von Seide kaufte, den er dem heil. Jakob zur Ausschmückung seiner Kirche schickte.

Zu Seleucia und Ktesiphon fand er große Verwirrung und Unordnung unter den dasigen Christen. Das Uebel war veranlaßt worden durch den Uebermuth und Trog des dortigen Bischofs Pappas, der sich seine Geistlichkeit abwendig gemacht, und durch unerbaulichen Wandel eine Spaltung veranlaßt hatte <sup>2)</sup>. Man hielt auch damals

2) Seleucia und Ktesiphon an den beiden Ufern des Tigris erbaut, konnten als eine Stadt angesehen werden. Diese war Persiens Hauptstadt unter den Sassaniden. Die Könige hielten da ihr Hoflager. Zuweilen wohnten sie auch zu Fedan, der Hauptstadt der Huziten, und häufig zu Kapeta.

Bagdad, das die Sarrazenen auf den Trümmern Seleucia's erbauten, welches sie in dem Eroberungskrieg zerstört hatten, liegt nahe bei dem alten Babylon am Euphrat, in Chaldea. Strabo und Diodor von Sicilien, die unter Augustus Regierung schrieben, sagen, dieser Ort sey beinahe öde gewesen. Eusebius, in *Isai.* XIII, sagt auch, er sey zu seiner Zeit eine Wüste gewesen. Nach dem heil. Hieronymus, in *eundem textum*, hatten die persischen Könige einen Park da angelegt für Rothwildjagd. Der Jude Benjamin von Tudela in Navarra, der im zwölften Jahrhundert schrieb, sagt in seinen Reisen, er habe Babylon gänzlich zerstört gefunden; man sehe die Trümmer des nabuchodonosorischen Palastes; die Gegend sey, nach dem Buchstaben, die Wohnung der Schlangen, die

gerade ein Concilium zu Seleucia, um den eingeschlichenen Mißbräuchen abzuhelfen, und die von mehreren Bischöfen gegen Papas erhobenen Klagen zu vernehmen. Der heil. Milles redete ihn kraftvoll und frei an. « Warum verachtest du deine Amtsgenossen? Hast du die Vorschrift Christi vergessen. Der Größte unter euch sey wie der Kleinste, und der Oberste, wie ein Diener »<sup>3)</sup>? « Thor, » fuhr ihn Papas zornig an, « du willst mich unterrichten, als wüßte ich meine Pflicht nicht. » Milles langte sein Evangelium hervor, legte es auf den Tisch, und wandte sich dann zu Papas mit den Worten: « Erröthest du, von mir deine Pflicht zu vernehmen, der ich ein elender Sterblicher bin, so lerne sie wenigstens aus dem heil. Evangelium. » Papas, auffer sich vor Wuth, schlug auf das Buch und rief: « Sprich Evangelium, sprich. » Milles nahm, erschrocken über diese gottlose Rede, das Buch zurück, drückte es ehrerbietig auf seine Lippen und auf seine Augen, wandte sich dann gegen Papas mit den Worten: « Der Engel des Herrn wird dich strafen, daß du das Wort des Lebens schmähetest.

---

sich da in so großer Anzahl aufhielten, daß Niemand zu nahen sich getraue. Die geschicktesten Kritiker stimmen jetzt mit einander überein, man könne den Ort, wo Babylon stand, nicht genau bestimmen. Man sehe hierüber das alte und neue Morgenland von Rosenmüller IV Bd. S. 300 u. f.

Die Erzbischöfe von Seleucia führten den Titel *Καθολικός*, welches eine Art Patriarchenwürde ausdrückt. Dieser Ursache wegen werden auch ihre Nachfolger, die den Nestorianismus annahmen, nestorianische Patriarchen genannt. Sie haben ihren Sitz zu Bagdad.

3) Lut. XXII, 26.

« Hinstarren wird dir die Hälfte deines Leibes, und du  
 « wirst nicht daran sterben. Einige Jahre wirst du noch leben  
 « zum warnenden Beispiel der göttlichen Gerechtigkeit. »  
 Als bald wurde die eine Seite des Papas vom Schlagflusse  
 getroffen, und er stürzte zur Erde nieder <sup>4)</sup>. Ein neu-  
 rer Schriftsteller glaubt, dieser Schlagfluß könne eine  
 Folge der Wuth gewesen seyn, von der sich der Unglückliche  
 habe hinreißen lassen <sup>5)</sup>; sollte er aber nicht natürlicher  
 die Wirkung des göttlichen Strafgerichtes seyn, das oft  
 natürlicher Ursachen sich bedient, um den Sünder zu züchti-  
 tigen? Das fragliche Ereigniß trug sich 314 zu. Papas  
 nahm den heil. Simeon zum Amtgehülfsen, und starb  
 326, ein Jahr nach dem Concilium von Nicäa, wo er sich  
 durch den heil. Sciadustes oder Sadoth als seinen  
 Abgeordneten hatte vertreten lassen.

Der heil. Milles zog von dannen in das Land Mai-  
 fan, von den Lateinern Mesena genannt, an dem Eu-  
 phrat, wo er bei einem Einsiedler wohnte. Der Herr

---

4) Jos. Assemani, *Bibl. Orient*, tom. III, part. 2,  
 p. 320.

5) Beausobre, *Hist. du Manich.*, l. 2, c. 3, p. 184,  
 185. Es ist wohl billig, daß man da keine Wunder annehme,  
 wo sich Etwas besser auf natürliche Weise erklären läßt.  
 Allein warum denn lieber wundersam zusammentreffende Wäg-  
 lichkeiten annehmen, als ein ganz natürlich wundervolles  
 Ereigniß für das gelten lassen, was es ist? Wenn der Pro-  
 phet dem König David den Tod seines Sohnes als Wun-  
 derstrafe ankündigte, konnte diese freilich auch aus natürlicher  
 Ursache gestorben seyn, aber wer wollte denn behaupten, daß  
 der Prophet nicht geweissagt habe, und daß der Tod des  
 Kindes nicht Sündenstrafe gewesen sey?

dieses Landes, der schon seit zwei Jahren krank gewesen, erhielt durch das Gebet des Heiligen seine Gesundheit wieder. Durch dieses Wunder wurden viele Ungläubige bekehrt. Von da lehrte Milles in die Landschaft der Razichäer zurück, wo er eine große Anzahl Heiden taufte. Als aber im Jahr 341 Sapor's blutige Verordnungen gegen die Christen erschienen, ward er von dem Statthalter der Provinz, Hormisdas Guphrizius, sammt dem Priester Abrosimus und dem Diakon Sina gefänglich eingezogen, und gebunden nach Maheldagdar, der der Hauptstadt der Razichäer abgeführt. Zweimal geißelte man sie und gebrauchte noch mehrere andere Mittel, um sie dahin zu bringen, daß sie der Sonne opferten, allein sie blieben unüberwindlich und lobten Tag und Nacht mit vereintem Gesange den Herrn in ihrem Gefängnisse.

Zu Anfange des Jahres, das heißt im Oktober 6), machte Hormisdas Vorbereitungen zu einer großen Jagd. Am Abende vor dem zur Jagd bestimmten Tage ließ er den Milles vor sich führen, und drohete, nach mehreren Vorwürfen, ihn wie ein Wild in dem Geschütze zu tödten, wosfern er nicht die Wahrheit seiner Religion beweisen könne. Der Heilige antwortete ihm bescheiden aber festen Muthes. Möglich versetzte ihm der grausame Statthalter einen Dolchstich in die Seite; und Marses, des Hormisdas Bruder durchstach die andere Seite. Gleich darauf verschied der Heilige. Abrosimus und Sina wurden auf zwei sich gegenüberliegenden Bergen von Soldaten gesteinigt. Am folgenden Tage verfolgten beide

---

6) Die Chaldäer haben allzeit ihr Jahr am ersten dieses Monats angefangen.

Brüder einen Hirsch und durchstachen sich gegenseitig; ihre Leichen blieben unbegraben den Vögeln und wilden Thieren zur Beute <sup>7)</sup>. Die Gebeine dieser unglücklichen Brüder wurden dann nach der Gewohnheit der alten Perser verbrannt, welcher Gebrauch bis in's sechste Jahrhundert bestand, wo ihn die Muhamedaner, als die Eroberer des Landes, abschafften <sup>8)</sup>. Indessen haben die Christen auch in Persien, wie in andern Ländern, ihre Todten begraben.

Die Leiber der drei Märtyrer wurden in die Burg Malcan gebracht, und dort in einem für sie bereiteten Grabe beigesetzt. Die Einwohner des Landes glaubten es ihrem Schutze zu verdanken, daß sie in der Folge nicht mehr, wie vorhin, den Einfällen der sabäischen Araber ausgesetzt waren.

Unsere heil. Blutzengen litten im Jahr 341, dem zwei und dreißigsten der Regierung Sapor's II., am 13. des Monates November, der damals nach dem Sonnenjahr auf den ersten eben dieses Monats fiel. Das römische Martyrologium nennt diese Heiligen mit mehreren andern persischen Märtyrern, am 22. April, mit gebührendem Lobe; die Menden der Griechen erwähnen ihrer am 10.

7) Wer möchte wohl hier auch wieder das göttliche Strafgericht mißkennen? Sie, diese Meuchler, die am Tage vorher blutdürstig und voll grausame Leidenschaft den Feiligen mit ihren Dolchen durchbohrt hatten, erlegten sich wechselseitig wie gereiztes Wild in ihrer blinden unmenschlichen Lust. Die Grausamkeit hat fast immer ihre Belohnung in sich selber gefunden.

8) Sieh Agathias, l. 2, p. 60.

November, an welchem Tage sie vielleicht von den Christen begraben wurden.

Sieh ihre authentischen Akten in chaldäischer Sprache geschrieben; und herausgegeben mit einer lateinischen Uebersetzung und mit Anmerkungen von Stephan Evodius Assemani, *Act. Martyr. Orient.*, tom. I, p. 66. Vergl. auch Sozomenus, *Hist., Eccles.*, l. 2, c. 14; Joseph Assemani, *Bibliotheca Orient.*, tom. I, p. 12; le Quien, *Oriens Christ.*, tom. II, p. 1189.

## Der heil. Justus,

Erzbischof von Canterbury.

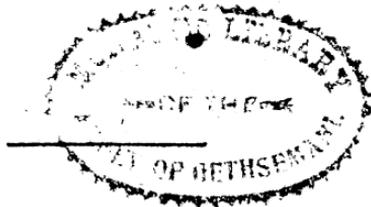
Justus, ein Römer von Geburt, war ein frommer und gelehrter Ordensmann aus dem Kloster des heil. Gregor. Im Jahr 601 ward er nach England gesandt, um den heil. Augustin in seinen apostolischen Arbeiten zu unterstützen<sup>1)</sup>. Drei Jahre nachher erhielt er die Weihe als Bischof von Rochester. Im Jahr 624 folgte er dem heil. Mellitus nach auf dem erzbischöflichen Stuhle von Canterbury. Der Pabst Bonifaz wünschte ihm Glück

1) Der heil. Augustin hatte etwa fünf Jahre früher als apostolischer Glaubensheld Englands Boden betreten. Uebrigens ist die Geschichte der Sendung des heil. Justus, nach England so sehr mit jener des heil. Augustin, E. Carrentinus und des heil. Millitus, und des heil. Paulin von York, verflochten, das wir nicht nöthig finden hier Orts zu wiederholen, was in den Lebensbeschreibungen dieser Heiligen bereits darüber gesagt worden ist.

in einem Schreiben bei Uebersendung des Palliums, daß er so viele Seelen für Jesus gewonnen hätte; auch lobt er darin dessen Eifer und Geduld, und ermahnt ihn bis an's Ende zu beharren, um die Krone nicht zu verlieren.

Justus weihte den heil. Roman, seinen Nachfolger, zu Rochester, und den heil. Paulin, ersten Erzbischof von York. Er starb am 10. November 627, und wurde bei seinen zwei Vorgängern bestattet. Sein Name steht an diesem Tage im römischen und englischen Martyrologium.

Sieh Beda, *Hist.*, l. 2 und 2., wie auch Baillet unterm 10. November.



## 11. N o v e m b e r.

Der heil. Martin,  
Bischof von Tours.

Wir haben eine vortreffliche Lebensgeschichte des heil. Martin, von dessen Schüler Sulpicius Severus. Hieronymus von Prato hat, *Dissert.* 1, p. 151 bewiesen, daß sie erst nach des Heiligen Tod, und nicht bei dessen Lebzeiten geschrieben worden, wie Tillemont, le Brun, Pagi u. a. m. vorgegeben haben. Der Verfasser spricht darin nicht von dem Tode des heil. Bischofs, weil er einen Bericht darüber, als er sich ereignet hatte, in einem Briefe an seine Schwiegermutter Bassula niederlegte. Es darf nicht befremden, daß man darin des Constantius statt Constantins Namen findet. Dieser Verstoß und einige andere derselben Art, sind den Abschreibern zuzurechnen, die öfters, besonders bei Eigennamen, Verkürzungen gebrauchten. Acht Jahre nach dem Tode des heil. Martin schrieb Sulpicius Severus drei Gespräche, worin er das in seiner Geschichte Ausgelassene nachtrug. In dem ersten erzählt ein gewisser Posthymian verschiedene Wunder und mehrere erbauliche Tugendbeispiele, besonders von der Armuth, und dem unbedingten Gehorsam der ägyptischen Mönche; im zweiten und dritten läßt er einen Schüler des heil. Martin, Namens Gallus, mehrere merkwürdige Züge aus dem Leben dieses Heiligen erzählen. Vier seiner Briefe enthalten noch mehrere Züge dieser Art. Der an seine damals in Trier lebende Schwiegermutter Bassula macht uns mit den nähern Umständen bekannt, welche den Tod des heil. Bischofs von Tours begleiteten. Endlich spricht der heil. Sulpicius Severus noch von dem heil. Martin, *L. 2, c. 50, 51*, in dem Berichte über die Priscillianisten, womit er seine heil. Geschichte schließt. Man wird auch mit Vergnügen die Anmerkungen lesen, die Hieronymus von Prato über eben diesen Gegenstand seiner Ausgabe der Werke des heil. Sulpicius Se-

verus beigelegt hat, so wie dessen Abhandlungen über das Leben des heil. Augustin, tom. I; p. 1 - 149.

Paulin von Perigueux, und Fortunat von Poitiers, wovon der Eine 461 und der Andere 590 schrieb, haben auch das Leben des heil. Martin, nach Sulpicius Severus, in Versen gegeben; allein sie haben damit nichts gethan, als durch eine ungeschickliche Poesie die schöne Prosa des von ihnen abgeschrieben Verfassers entstellen.

Gregor von Tours spricht von dem heil. Martin in seiner Geschichte, l. 1 und 10. Derselbe hat auch noch vier Bücher von den Tugenden und Wundern des Heiligen hinterlassen, die 594 vollendet wurden.

Sieh Lillemont, tom. X, p. 309; die Geschichte des heil. Martin, von Nikolaus Gervaise, gedruckt zu Tours 1699, in 4. Der Abbe Gervaise, Probst von St. Martin zu Tours, dann Bischof von Horn wurde am 12. November 1729 mit den ihn begleitenden Missionären von den Cariben oder Cannibalen ermordet. Es verdient auch noch gelesen zu werden, die von Stephan Badier, Religiosen von St. Maur über die von dem Abbe Gervaise geschriebene Geschichte des heil. Martin verfaßte Kritik, gedruckt unter dem Titel: *La Sainteté de l'état monastique où l'on fait l'histoire de l'abbaye, de Marmoutier u. s. w.* Tours 1700, in 20. (Sieh Stolberg's Geschichte der Kel. Jesu Bd. 13. S. 102 u. f.)

### Jahr 400.

Der heil. Martin, die große Zierde Galliens, das Licht der abendländischen Kirche im vierten Jahrhundert, wurde zu Sabaria, einer Stadt Pannoniens oder Ungarns, geboren, welche Einige für Stein am Anger, Andere für Satwar oder Rothenthurm halten. Der heil. Gregor von Tours setzt seine Geburt in das Jahr 316; Hieronymus von Prato aber gibt sie sechs Jahre früher an. Seine Eltern brachten ihn als Kind nach Pavia, in Italien, wo sie sich niederließen, und er auch seine erste Erziehung erhielt. Sein Vater, der in Kriegsdiensten

gestanden, hatte sich von der untersten Stufe bis zum Kriegsobersten emporgeschwungen.

Von den frühesten Jahren an schien Martin beseelt von dem Geiste Gottes, und obgleich seine Familie dem Götzendienste zugethan war, empfand er doch zu nichts andern Neigung, als zu frommen und gottseligen Uebungen. In seinem zehnten Jahre gieng er wider den Willen seiner Eltern in eine christliche Kirche, und ließ sich als Katechumen aufnehmen. Von nun an wohnte er fleißig den Unterweisungen bei, welche den Täuflingen erteilt wurden; und seine Liebe zu Gott ward hierdurch bald so glühend, daß er, obgleich erst zwölf Jahre alt, den Entschluß faßte, in eine Wüste zu gehen, um sich der Betrachtung zu widmen, wovon ihn jedoch sein jugendliches Alter noch abhielt. Der Gedanke an Kirchen und Klöster war das Einzige, was seinen Geist und sein Herz beschäftigte.

Inzwischen erschien ein kaiserlicher Befehl, der alle Söhne alter Krieger zur Fahne rief. Martin ward selbst von seinem Vater, der diesen Stand jedem Andern vorzog, angegeben, worauf er, obgleich erst fünfzehn Jahre alt, den Eid leisten und unter die Reuterei sich mußte einreihen lassen. Er begnügte sich mit einem einzigen Diener, den er wie seinen Bruder behandelte, so daß er ihm sogar oft die niedrigsten Dienste leistete. Vor den Lastern, die nur zu oft den ehrenvollen Kriegerstand schändeten, mußte er sich rein zu erhalten, und dabei gewann er durch seine Sanftmuth, seine Liebe und seine andern Tugenden die Zuneigung und Achtung aller seiner Waffengenossen. Seine Geduld und Demuth schienen, obgleich er die heilige Taufe noch nicht empfangen hatte,

die Kräfte der menschlichen Natur weit zu übersteigen. Die Betrübten fanden an ihm einen Tröster, die Dürstigen einen liebevollen Unterstützer, der sich von seinem Golde nur das Unentbehrlichste zurückbehielt, um fremder Noth abzuhelfen. Der heil. Sulpicius Severus erzählt folgenden Zug von Martins Armenliebe.

Eines Tages, — es war in einem so strengen Winter, daß mehrere Menschen vor Kälte erstarren, — begegnete er am Thore von Amiens einem halbnackten Bettler, der die Vorübergehenden um ein Almosen ansprach. Keiner achtete aber des Unglücklichen. Martin dachte, Gott habe ihm denselben aufbewahrt. Allein Alles, was er besaß, hatte er schon ausgetheilt, und es übrigte ihm nichts mehr als seine Waffen und sein Kriegsgewand. Gleich entschlossen, riß er sein Schwert von der Seite, zerschnitt seinen Mantel in zwei Stücken, gab die eine Hälfte dem Armen, und warf die Andere, so gut er es vermochte, wieder um sich. Einige, die ihn in diesem Anzuge sahen, lachten seiner; Andere hingegen staunten über eine solche Mildthätigkeit, und schämten sich, daß sie dem Halbnackten von ihrem Ueberflusse nichts mitgetheilt hatten. In der folgenden Nacht erschien ihm der Heiland im Schlafe, angethan mit der Hälfte des Mantels, den er dem Armen gegeben hatte, und er hörte ihn zu einer ihn umgebenden Engelschaar sagen: „Martin, noch Katechumen, hat mich mit diesem Gewande bekleidet.“

Dieses Gesicht erfüllte ihn mit neuem Eifer für Gottes Ehre, und bewog ihn, in seinem achtzehnten Jahre sich taufen zu lassen. Indessen blieb er noch zwei Jahre im Kriegsdienste auf Bitten seines Feldobersten, mit dem er in inniger Freundschaft lebte, und der ihm versprochen

hatte, nach vollendeter Dienstzeit ebenfalls der Welt zu entsagen. Während dieses Zwischenraums dachte er an nichts anders, als an die in der Taufe übernommenen Pflichten, und erwartete mit heiliger Ungeduld den Augenblick, wo er allein für Gott leben könnte.

Damals machten die Deutschen einen Einfall in Gallien, und die Kriegsvölker dieses Landes mußten gegen sie ins Feld rücken. Bei dieser Gelegenheit wurden unter die Soldaten Geschenke vertheilt. Martin, der dem Waffendienste zu entsagen gedachte, wollte aus Zartgefühl an Belohnungen keinen Theil nehmen, wobei auf fernere Waffenführungen abgesehen war. Er beehrte daher, daß man den ihm zukommenden Theil irgend einem Andern zuwenden möge, und suchte zugleich um die Freiheit an, in Zukunft allein unter der Fahne des Heils zu dienen. Da man ihm aber vorwarf, er verlange seine Entlassung, aus Furcht, der auf den folgenden Tag bestimmten Schlacht beiwohnen zu müssen, antwortete er mit unerschrockenem Muth: « Wenn man mein Begehren der  
« Feigheit zuschreibt, verlange ich an die Spitze des  
« Heeres gestellt zu werden, ohne Waffen, ohne Schild  
« und ohne andere Vertheidigung als die des Namens  
« Jesu und des Kreuzzeichens. Und ich will mich in  
« die dichtesten Reihen des feindlichen Heeres stützen. » In derselben Nacht aber beehrten die Deutschen noch Frieden, und Martin erhielt ohne Mühe den verlangten Abschied <sup>1)</sup>.

---

1) Hieronymus von Prato folgt einer andern Zeitrechnung. Nach diesem Schriftsteller wurde der heil. Martin 310 oder doch vor 314 geboren. Zehn Jahre alt, wurde er

Nun zog er sich zu dem heil. Hilarius zurück, der nachher, im Jahr 353 oder 354, auf den bischöflichen Stuhl von Poitiers erhoben wurde. Dieser große Bischof erkannte bald das außerordentliche Verdienst des heil. Martin, und wollte ihn, um ihn seinem Bisthume zu gewinnen, zum Diakon weihen; allein der Heilige, aus Demuth dieser Ehre sich weigernd, ließ sich bloß das Amt eines Exorcisten übertragen. Indessen hatte er ein großes Verlangen, seine Eltern wieder einmal zu sehen, die in Pannonien wohnten, und begehrte deshalb von dem heil. Hilarius die Erlaubniß, dahin zu reisen, nachdem er ihm vorher versprochen hatte, wieder nach Poitiers zurückzukommen. Als er durch die Alpen zog, fiel er unter Räuber; schon schwang einer das Beil, ihn zu erschlagen, ward aber von einem seiner Gefährten noch zurückgehalten. Alle bewunderten seine Sanftmuth und Unerfrodenheit. Auf die an ihn gestellte Frage, wer er sey, und ob er nicht in Angst gerathen, erwiederte Martin, er sey ein Christ, habe nie weniger Unruhe empfunden, als eben jetzt; er kenne die Güte seines Gottes, der seine Diener im Leben und im Tode beschütze; und dieser Schutz bewähre sich vorzüglich in großen Ge-

---

unter die Katechumen aufgenommen, und fünfzehn Jahre alt, unter die Reuterei eingereiht. Zum ersten Male erschien er in den Kriegen vom Jahr 351 unter Constantius. Drei Jahre nachher erhielt er die Taufe, blieb noch zwei Jahre bei dem Heere, doch bloß dem Namen nach Soldat; endlich erhielt er von Julian seinen Abschied, der zur Cäsarwürde erhoben, und 355 den Befehl über Gallien erhielt, wo er bis 361 verblieb. Sieh Hieronymus von Prato, *Dissert. 4, tom. I, p. 256.*

fahren. Für sie aber, fügte er bei, sey Alles zu fürchten, weil ihr lastererevor Lebenswandel sie der Barmherzigkeit Jesu unwürdig macht. Diese Rede vermehrte noch der Räuber Verwunderung. Und derjenige, welcher ihn vorhin hatte erschlagen wollen, folgte ihm nach, ward ein Christ und Gott geweihter Ordensmann, und erzählte später selbst die Veranlassung seiner Bekehrung. Der Diener Gottes setzte seinen Weg über Mailand fort, und kam in seine Heimath. Da gelang es ihm, seine Mutter und mehrere seiner Landsleute Jesu zu gewinnen; seinen Vater vermochte er aber nicht, den Finsternissen des Heidenthumes zu entreißen.

Während seines Aufenthaltes in Illyrien bekämpfte er die Arianer mit großem Eifer. Diese Ketzer hingegen, die keinen Widerspruch dulden konnten, strichen ihn mit Ruthen, und trieben ihn aus dem Lande. In Italien erfuhr er, daß eben diese Ketzer Galliens Kirche hart bedrängten, und sogar die Verbannung des heil. Hilarius erwirkt hätten. Er wählte sich daher unfern Mailands einen abgeschiedenen Ort, wo er ungehindert gottseligen Uebungen obliegen könnte. Dieser Ruhe genoß er jedoch nicht lange; denn Auxentius, ein bitterer Arianer, der den Bischofsstuhl von Mailand an sich gerissen hatte, nöthigte den Diener Gottes, dessen Eifer für den Glauben er mit Schrecken vernahm, sein Bisthum zu verlassen. Begleitet von einem tugendhaften Priester, floh er auf die kleine Insel Gallinaria, an den Küsten von Ligurien oder Genua, unweit der Stadt Albenga. Beide lebten in der Abtödtung und nährten sich bloß von Wurzeln und wilden Kräutern. Da geschah es, daß Martin einmal ziemlich viel Nieswurz aß, ohne zu

wissen, daß diese Pflanze ein wirkliches Gift sey. Es ward ihm darauf so übel, daß er sterben zu müssen glaubte; doch durch sein Gottvertrauen und seine Gebete erlangte er die Genesung wieder.

Als er im Jahr 360 erfuhr, daß der heil. Hilarius die Erlaubniß erhalten hatte, in sein Bisthum zurückzukehren, begab er sich nach Rom, in der Hoffnung, ihn da anzutreffen; allein der heilige Bischof hatte bei dessen Ankunft die Stadt schon verlassen. Er reiste ihm daher unverzüglich nach, und ward von dem Heiligen, als er ihn eingeholt, mit der größten Freude empfangen. Sie kamen nun miteinander nach Poitiers. Da der heil. Bischof seines Schülers Neigung zur stillen Zurückgezogenheit kannte, gab er ihm ein kleines Stück Land, Locociagum, jetzt Ligué genannt, und zwei Meilen von der Stadt entlegen. Martin erbaute daselbst ein Kloster, das im achten Jahrhundert noch stand. Dieß scheint das erste in Gallien gegründete Kloster gewesen zu seyn. Unter den darin aufgenommenen Jüngern befand sich auch ein Katechumen, an dem der Heilige zuerst seine Wundergabe erwies.

Während einer dreitägigen Abwesenheit des heil. Martins in geistlichen Angelegenheiten, ward der Katechumen von einem heftigen Fieber befallen, wovon er auch unversehens starb, ohne die heil. Taufe empfangen zu haben. Als Martin kam, fand er die Brüder klagend um den Todten, und schon bereit, ihn zur Erde zu bestatten. In Thränen zerfließend heftet er seine Augen auf die Leiche; dann eine göttliche Eingebung fühlend, entläßt er Alle aus der Zelle, legte sich wie ehemals Elifäus auf die Leiche, und betet einige Zeit mit vertrauensvoller Andacht.

Sein Gebet wird erhört, er richtet sich auf; der Todte bewegt seine Glieder, und öffnet seine Augen. Unverzüglich wurde der Erstandene getauft, und lebte noch viele Jahre. Er erzählte nachher, daß seine vom Leibe geschiedene Seele vor Gottes Richterstuhl erschienen, und zu einem schrecklichen Gefängniß verdammt worden sey; daß aber zwei Engel vorgestellt hätten, Martin bete für sie, worauf ihr befohlen worden, wieder in den Leib zu neuem Leben zurückzukehren. Eben so gab der Heilige dem Sklaven eines reichen Mannes aus der Nachbarschaft, der sich erhängt hatte, das Leben wieder.

Diese zwei Wunder erhöheten ungemein den Ruf der Heiligkeit des Dieners Gottes. Die Stadt Tours verlangte ihn deßhalb zu ihrem Hirten. Der heil. Gatian, der 250 mit dem heil. Dionysius von Paris nach Gallien gekommen, war ihr erster Apostel und Bischof gewesen. Er stand dieser Kirche, nach der Angabe des heil. Gregor von Tours, fünfzig Jahre vor. Sein Nachfolger ward, nachdem längere Jahre der bischöfliche Stuhl unbesezt geblieben, der heil. Lidorius. Nach dem Tode dieses Bischofs fiel, nach Hieronymus von Prato, die Wahl auf den heil. Martin um das Jahr 371 oder 375. Um ihn aus seinem Kloster zu bringen, mußte man zu einer frommen List seine Zuflucht nehmen. Man bat ihn einem Kranken an der Pforte seinen Segen zu geben, und als er sich zeigte, ward er ergriffen, und unter guter Bedeckung nach Tours geführt. Einige Bischöfe der Nachbarschaft, die zur Wahl berufen waren, suchten den heil. Martin davon auszuschließen; unter dem Vorgeben, es gezieme sich nicht, einem Manne von einem so gemeinen und vernachlässigten Aeußern die bischöf-

liche Würde zu ertheilen; dieß gereichte jedoch nicht ihm, sondern nur ihnen zur Schmach. Die von ihnen an dem Diener Gottes getadelte Einfalt, war eben für ihn das größte Lob. Martin ward zur allgemeinen Zufriedenheit des Volks und der Geistlichkeit auf den bischöflichen Stuhl erhoben.

Der neue Bischof änderte nichts in seiner bisherigen Lebensweise, und bezog eine kleine Zelle neben der Kirche; allein da er öfters durch Besuche gestört ward, zog er sich in ein Kloster zurück, das er in der Nähe der Stadt erbauen ließ. Dieß ward die berühmte Abtei Marmoutier, die Älteste in Frankreich, die auch zu der Congregation St. Maurus gehörte. Der Ort, wo dieses Kloster errichtet wurde, war eine zwischen einem Felsen und der Loire gelegene Bede, dahin man nur auf einem sehr schmalen Wege gelangen konnte. Martin wohnte in einer aus Holz gebauten Zelle, wie noch einige Andere der Brüder; die Meisten aber wohnten in Felsengrotten. Eine dieser Zellen, worin der Ueberlieferung zu Folge, der heil. Martin einige Zeit gewohnt haben soll, hat sich bis in die lezten Zeiten erhalten.

Bald hatten sich an dieser klösterlichen Stätte gegen achtzig Brüder vereinigt. Keiner besaß ein Eigenthum, keiner kaufte oder verkaufte, obgleich die alten Ordensmänner aus ihrer Arbeit das zu ihrem Unterhalte Nöthige ziehen durften. Die Jüngsten der Genossenschaft schrieben Bücher ab; die Ältern oblagen bloß dem Gebete und den geistlichen Uebungen. Keiner verließ seine Zelle, als um in dem gemeinschaftlichen Bethause zu erscheinen. Am Abend hielten sie, — die einzige Erquickung des Tages, ein gemeinschaftliches Mahl. Wein genossen nur die

Kranken. Ihre Kleidung war grob und aus Kamelhaaren gefertigt. Gleichwohl lebten unter ihnen Mehrere von edler Geburt und weichlicher Erziehung. Aus diesem gottseligen Vereine giengen viele Bischöfe hervor, weil die Städte aus Martins Schule ihre geistlichen Oberhirten zu erhalten wünschten.

Der Liebe zur stillen Abgeschlossenheit ungeachtet unterließ der heil. Bischof doch nicht seinen Sprengel fleißig und aufmerksam zu bereisen. Neben seinem Kloster war eine Kapelle und ein Altar, errichtet auf dem Grabe eines vorgeblichen Märtyrers. An diesen Ort zog sich eine große Volksmenge Andachts halber zusammen; allein Martin wollte nicht eher dahin beten gehen, er hätte sich denn von der Echtheit der da verehrten Reliquien überzeugt. Die Erkundigungen, die er bei den Aeltern seiner Geistlichkeit darüber einzog, vermehrten seine Zweifel. Er begab sich daher mit einigen seiner Ordensgenossen an den fraglichen Ort. Auf dem Grabe flehete er dann zu Gott, wer da begraben liege; dann sich zur Linken wendend, sah er eine scheußliche Gestalt, der er zu reden befahl. Die Gestalt nannte ihren Namen, und der heil. Bischof erfuhr, daß der von dem Volke als Märtyrer verehrte, ein wegen seiner Verbrechen hingerichteter Räuber gewesen. Er allein sah die Gestalt; die Andern hörten nur deren Stimme<sup>2)</sup>. Den Altar ließ er sodann niederreißen, und machte so dem Aberglauben ein Ende. Dieses Beispiel, so wie die Beispiele des heil. Gregor des Großen und des heil. Karl Borromeus, haben immer die Wachsamkeit der Oberhirten rück-

2) Sulp. Sev., in *Vita S. Martini*, c. 11.

sichtlich der Unterscheidung wahrer und falscher Reliquien geschärft.

Dem heil. Martin war es vorbehalten die Abgöttereien in dem Bisthume Tours, und in den andern Theilen Galliens vollends zu zerstören. Kurz nach dem Antritte seines bischöflichen Amtes sah er sich genöthigt, an den Hof Valentinians I. sich zu begeben. Wahrscheinlich hatte diese Reise irgend ein die Göztempel betreffendes Anliegen zum Grunde. Valentinian hielt sich gewöhnlich in Gallien auf. Er war ein tapferer Fürst aber wenig seiner Leidenschaften mächtig. Besonders wird er des Stolzes und der Härte beschuldigt. Obgleich er unter der Regierung Julians des Abtrünnigen Eifer für's Christenthum bewiesen hatte, schien er doch später bei gewissen Gelegenheiten dem Gözendienste günstig. Man hat sogar Grund, ihn der Gleichgültigkeit in Religions-sachen verdächtig zu halten, wofür man unter mehreren Andern folgenden Zug anführt. Die Kirche ließ keine Schauspieler zur Taufe, sie hätten denn zuvor ihrem Gewerbe entsagt. Die Heiden waren deshalb sehr aufgebracht, wenn Solche das Christenthum annahmen, weil sie sich dadurch die Werkzeuge ihrer öffentlichen Lustbarkeiten entzogen sahen. Valentinian erließ, ihren Absichten entsprechend, ein Gesetz an die Behörden, daß sie, wenn ein kranker Schauspieler die Taufe begehre, ihn untersuchen lassen, und wosfern nicht Lebensgefahr da sey, die Taufe verhindern sollten <sup>3)</sup>.

Der Kaiser, benachrichtigt, daß Martin an den Hof gekommen sey, etwas zu Gunsten der christlichen Religion

---

3) L. 1, Con. Theod. de Scen., l. 15.

zu begehren, was er nicht bewilligen wollte, befahl ihn, so oft er in den Palast komme, abzuweisen. Die Kaiserin Justina, die ganz der arianischen Secte ergeben war, bot Alles auf, den Fürsten gegen den heil. Bischof einzunehmen. So versuchte Martin zwei oder drei Male vor den Kaiser zu kommen, konnte aber nie dazu gelangen. Er nahm daher zu seinen gewöhnlichen Waffen, zum Fasten und Beten, seine Zuflucht. Am siebenten Tage befahl ihm in einem Gesichte ein Engel, furchtlos in den Palast zu gehen. Er gehorchte; und da die Thüren offen standen, gelangte er ohne Anstand zum Kaiser. Valentinian gerieth in Zorn, als er den Bischof vor sich sah und würdigte sich anfangs nicht einmal von seinem Throne sich zu erheben; doch plötzlich sprang er auf, weil Feuer den Thron ergriff <sup>4)</sup>. Von Gott gesandte Schrecken ergriffen ihn, er umarmte den Bischof mehrere Male, bewilligte ihm Alles, was er begehrte, ihm kaum Zeit lassend, seine Bitte vorzubringen. Er ließ ihn dann oft vor sich kommen, lud ihn an seine Tafel, und bot ihm bei seiner Abreise viele Geschenke an; allein der Heilige schlug sie bescheiden aus, um sich nicht gegen die ihm so werthe Armuth zu verstoßen. Dieß ereignete sich im Jahre 375, in welchem der Kaiser starb.

Martin ließ die Götzentempel schleifen, und mehrere von den Heiden als heilig verehrte Bäume niederhauen. Nach der Zerstörung eines dieser Tempel, der sehr alt war, wollte er auch eine vor demselben stehende Fichte umhauen lassen. Allein die Götzenpriester und andere Heiden, die sich anfangs widersetzten, willigten zuletzt

---

4) Sulp. Sev., *Dial.* 2, c. 5.

nur unter der Bedingung ein, daß sie selbst den Baum fällen dürften, und Martin, der ein so großes Vertrauen auf den von ihm verkündigten Gott setzte, an die Stelle treten sollten, welche sie ihm anweisen würden. Der heilige Bischof, dem bei solchen außerordentlichen Ereignissen göttliche Erleuchtungen zu Theil wurden, nahm die Bedingung an, und ließ sich gebunden an die Stelle bringen, wohin der Baum sich neigte. Als aber die fallende Fichte ihn eben zermalmen zu wollen schien, machte er das Kreuzzeichen, und der Baum fiel auf die entgegengesetzte Seite. Die Zuschauer, betroffen durch das vor ihren Augen geschehene Wunder, begehrten alle durch Handauslegung unter die Zahl der Katechumenen aufgenommen zu werden. Ein anderes Mal, da er in das Land der Aeduer, der jetzige Bezirk von Autun, zog, um einen Göztempel zu zerstören, stürzten die ergrimmeten Heiden über ihn her, und einer derselben erhob sein Beil, ihn zu ermorden. Martin schob seinen Mantel zurück, und bot dem Unglücklichen seinen Hals dar. Der Heide fiel aber, von wunderbarem Schrecken ergriffen, vor ihm nieder, und flehete um Verzeihung. So ward er durch seinen Eifer öfters Todesgefahren ausgesetzt, aber durch den sichtbaren Schutz Gottes zur Ausbreitung des Evangeliums immer wunderbarer Weise gerettet. An die Stätten der niedergerissenen Tempel erbaute er Kirchen oder Klöster.

Während seines Aufenthaltes in Trier machte er ein giftisches, dem Tode nahes Mädchen gesund, indem er einige Tropfen eines von ihm geweihten Oeles in dessen Mund träufeln ließ. Auch befreite er einen besessenen Sklaven des Proconsuls Tetradius von dem Teufel.

Auf seiner Rückreise von Trier nahm er seinen Weg über Paris, an dessen Thore er einen Aussätzigen heilte, indem er ihm einen Kuß und dann seinen Segen gab. Oft gab den Kranken die bloße Berührung der Kleider des heiligen Bischofs die Gesundheit wieder. Auf dem Wege nach Chartres kam er durch ein Dorf, dessen Bewohner dem Götzendienste noch ergeben waren. Alle strömten herbei, ihn zu sehen. Der heil. Bischof, von zärtlichem Mitleid gegen dieses unglückliche Volk ergriffen, erhob seine Augen zum Himmel, flehend um ihre Erleuchtung. Dann redete er ihnen von den Heilswahrheiten so kräftig und salbungsvoll, daß man deutlich erkannte, der Geist Gottes spreche aus ihm. Eine Mutter, die den einzigen Sohn verloren hatte, brachte dessen Leiche vor den Heiligen mit der flehentlichen Bitte, ihm von dem Gotte, dessen Freund er sey, das Leben wieder zu erlangen. Martin, der sah, daß ein bei dieser Gelegenheit gewirktes Wunder für die Bekehrung dieser Landleute glückliche Folgen haben könnte, verrichtete sein Gebet, erweckte in Gegenwart des ganzen Volkes den Todten zum Leben, und gab ihn der von Staunen und Freude erfüllten Mutter. Die Dorfbewohner, allgemein von diesem Wunder ergriffen, riefen aus, sie beten Martins Gott an, und warfen sich zu seinen Füßen, ihn bittend, sie zu unterrichten und zum Empfange der Taufe vorzubereiten. Der Heilige ward erfreut über die Bekehrung dieser Seelen, wie die Heiligen sich freuen, deren einziger und höchster Gewinn das Seelenheil der Menschen ist.

Paulin von Nola, so berühmt durch seine hohe Heiligkeit, ward von einer heftigen Augenkrankheit befallen, und schon hatte der Staar sich angefest. Martin

berührte ihn mit einem Pinsel, und sogleich verschwand die Krankheit. Wahrscheinlich hat sich dieß zu Vienne zugetragen, wo der heil. Paulin den heil. Martin mit dem heil. Victricius besuchte, wie wir aus seinem Briefe an diesen Letztern erfahren <sup>5)</sup>. Wir übergehen noch viele andere von dem Heiligen gewirkte Wunder, die bei Sulpicius Severus aufgezeichnet sind. Wenn er die Teufel austrieb, geschah es nicht durch Drohungen und Befehle, wie Andere thaten; sondern er zog ein rauhes Bußkleid an; bestreute sein Haupt mit Asche; dann sich zur Erde niederwerfend, betete er mit glühender Andacht, und die bösen Geister entwichen. Er hatte auch, nach des Sulpicius Severus Bericht, die Gabe der Weissagung, und ward vieler Erscheinungen und Offenbarungen gewürdigt; seine außerordentliche Klugheit, die besonders in Unterscheidung der Geister hervorleuchtete, war die Frucht seiner tiefen Demuth, seiner vollkommnen Herzensreinheit und seiner Liebe zum Gebete und zur Beschauung; daher wußte er so leicht die Täuschungen und Fallstricke des Geistes der Finsterniß zu entdecken.

Da er einst in seiner Zelle betete, stand plötzlich der Lügegeist neben ihm, umstrahlt vom Lichtglanze, herrlich geschmückt, die Stirne umwunden mit einem von Edelsteinen funkelnden Diadem, kurz, in einer Gestalt, die jeden, der nicht wachsam gewesen wäre, leicht getäuscht hätte. Zwei Mal sagte der Erscheinende, er sey Christus; allein die Demuth ist das wirksamste Mittel, des Satans Arglist zu ertragen, der eitel Hoffart ist. Mars

---

5) Sulp. Sev., in vita S. Martini, c. 9.

tin erkannte bald den Engel der Finsterniß und sprach:  
 « Jesus hat nicht gesagt, daß er kommen werde, schim-  
 « mernd in Purpur und Diadem. Nimmer werde ich  
 « glauben, daß mir Christus erscheine, wenn ich ihn nicht  
 « sehe in der Gestalt, in welcher er litt, mit den Malen  
 « seiner Wunden. » Bei diesen Worten verschwand die  
 Truggestalt.

Während der heil. Martin beschäftigt war, das Reich  
 Jesu Christi immer mehr auszubreiten, erlitt das abend-  
 ländische Kaiserthum schreckliche Erschütterungen. Die  
 römischen Legionen riefen 383 den Maximus in Groß-  
 britannien zum Kaiser aus. Maximus setzte nach Gal-  
 lien über, ließ sich von dem Heere huldigen, und errich-  
 tete zu Trier den Sitz seiner Herrschaft. Gratian erlitt  
 in der Nähe von Paris, verrathen von seinen eigenen  
 Soldaten, eine Niederlage, und wurde am 25. August  
 des Jahres 383 zu Lyon von Andragathius gemeu-  
 chelt. Zu derselben Zeit verwirrten die Priscillianisten  
 Spaniens und Galliens Kirchen <sup>6)</sup>. Diese Keger erneu-

---

6) Markus, ein Manichäer, gebürtig aus Memphis in  
 Aegypten kam nach Spanien; und verbreitete des Gift seiner  
 Irrlehren in Gallizien. Er gewann zuerst für seine neue Lehre,  
 eine gewisse Agape, ein Weib von nicht geringer Herkunft,  
 die ihrer Seits den Helypius, einen Lehrer der Beredsam-  
 keit zur Partei hinkberzog. Dieser Beiden Jünger war Pris-  
 cillian, von dem die Secte ihren Namen erhielt. Er war  
 reich und von edler Geburt, und besaß eine nicht gemeine  
 Kenntniß weltlicher Wissenschaften. Allein aufgeblasen durch  
 seine Gelehrsamkeit und seine Rednergabe war er eitel und  
 hartnäckig in seinen eigenen Meinungen. Er fand Mittel,  
 sich viele Anhänger unter dem Volke und selbst unter den höhern

erten verschiedene Irrthümer des Simon Magus, der Gnostiker und der Manichäer. Dabei bedienten sie sich

Ständen zu werben. Vorzüglich strebte er, Personen des andern Geschlechtes zu gewinnen. Ein ernstes aber bescheidenes und gefälliges Aeußere zog ihm die Achtung derer, die ihn kannten, zu. Sieh Sulpicius Severus l. 2, *hist.*, c. 46 u. 51; Prosper und Isidor, *in Chron.*

Die Irrthümer der Priscillianer kennen wir hauptsächlich, nach der Angabe des heil. Leo, *ep. ad Turib.*, ep. 15, *ed. Quesn.*, ol. 93; des ersten Conciliums von Toledo, tom. II., *Conc.* p. 228; des Conciliums von Braga 563, tom. V. *Conc.*, p. 25, des heil. Augustin u. a. m.

Die Priscillianer verwechselten mit Sabellius die drei Personen der Dreieinigkeit, und drückten sich hierüber in neuen und ungewöhnlichen Worten aus. Sie lehrten, Jesus Christus sey der einzige Sohn Gottes, in dem Sinne, daß er einzig von Maria geboren sey, und Gott mehrere andere Söhne habe; Jesus Christus habe die menschliche Natur nur dem Scheine nach angenommen, und sey so auch geboren worden und habe so gelitten; die Seele jedes Menschen sey ein Theil der göttlichen Substanz, und sie bestehe schon, bevor sie den Körper bewohne; der Teufel oder Urheber des Bösen sey kein Geschöpf Gottes; er sey aus den Finsternissen und dem Chaos hervorgegangen, und sey böse von Natur aus. Mit der Verdammung der Ehe und der Zernichtung ihrer Bande billigten sie zugleich die afscheulichsten Ausschweifungen, gaben den mitschuldigen Weibern ihrer Ausschweifungen den Namen angenommener Schwestern; sie verwarfen nicht das alte Testament, erklärten es aber im bildlichen Sinne; den Büchern des neuen Testaments fügten sie falsche Akten des heil. Thomas, des heil. Andreas, des heil. Johannes, und zwei andere Lasterbücher bei. Die Eine dieser Schriften hieß *Memoria Apostolorum*, und war von Priscillian geschrieben; die Andere *Libra* oder Pfund genannt, weil sie aus zwölf Fragen

ohne Scheu der Verstellung und Lüge; und ihr Ausbeugungsgrundsatz war, man könne schwören, und selbst

---

bestand, wurde dem Dictinius zugeschrieben. Es war den Priscillianern befohlen durch Lügen und Meineid ihre Lehre zu verheimlichen, wenn es nothwendig wäre, und sie würden bei Gelegenheit kein Bedenken getragen haben, Priscillian und seinen Lehren abzuschwören. Sieh den heil. Augustin, ep. 237, n. 3. u. a. m.

Priscillian verführte zwei Bischöfe Spaniens, Instantius und Salvianus. Hygin, Bischof von Cordova widerstand zuerst kraftvoll ihrem Treiben, ließ sich aber später selbst von ihnen dahinreißen. Instantius, Salvianus, Helpidius und Priscillian wurden dann mit ihrer Kegerlei auf dem Concilium von Saragossa verdammt, das von zwölf Bischöfen unterschrieben, nicht im Jahr 380 gehalten wurde, wie Labbe, Hardouin, Pagi, Tillemont und Fleury nach einer falschen Ueberschrift behaupteten, sondern im Jahr 381, wie der Cardinal von Aguirre und Cacciari nachgewiesen haben.

Die Vollstreckung des Concilbeschlusses übertrug man dem Ithacius, Bischof von Ossobona (vor Alters ein bischöflicher Sitz in Lusitanien, jetzt Estombar, im Königreich Algarobia oder Algarve.) Dieser Bischof hatte auch die Weisung den Hygin, Bischof von Cordova, mit dem Banne zu belegen. Isidor ertheilt der Beredsamkeit des Ithacius große Lobsprüche; allein Sulpicius Severus beschuldigt ihn, wie dessen Amtsgenossen, Idacius, daß er das Wohlleben geliebt, stolz und rachsüchtig gewesen sey, und durch niedere Schmeichelei die Hofgunst erschlichen habe. Man nennt gewöhnlich den Idacius Bischof von Merida, weil man den Sinn des Sulpicius Severus mißverstanden, der von diesem Hirten redend, sagt, er sey emeritae aetatis, oder von dienstunfähigem Alter. Instantius und Salvianus geriethen in Wuth, da sie sich verurtheilt sahen, und weihten den Priscillian zum Bischof

meineidig werden, wofern man nur das Geheimniß der Secte nicht verrathe. Ithacius, ein spanischer Bischof,

---

von Avila. Ithacius und Idacius erbitterten aber die Gemüther durch ihre gewalthätigen Maßregeln noch mehr. Zulezt erwirkten sie von dem Kaiser Gratian einen Befehl zur Verbannung der Kezer. Instantius, Salvian und Priscillian entschlossen sich nun, bei dem Pabste Damasus Unterstützung zu suchen. Unterwegs aber verbreiteten sie ihre Irrlehren immer noch, und besonders zu Auch in Aquitanien. Unter Andern gewannen sie die Eudrocia, Gemahlin des berühmten Dichters und Redners Delphidius, und deren Tochter Procula, die, wie man sagt, von Priscillian schwanger wurde. Der Pabst Damasus ließ diese von einem Concilium schon Verurtheilten nicht vor sich kommen. Salvian starb zu Rom, und die zwei Andern giengen nach Mailand, wo sie von dem heil. Ambrosius eben so behandelt wurden. Allein es gelang ihnen, den Macedonius, welcher Magister Officiorum war, durch Bestechung zu gewinnen. Und dieser erlangte von Gratian einen Befehl, kraft dessen sie von dem Statthalter in Spanien wieder in ihre Bisthümer eingesetzt wurden.

Es sey im Vorbeigehen bemerkt, daß Spanien nicht mehr, wie ehehin, einen Proconsul hatte, sondern einen Vikar des Präfectus Prætorio in Gallien. Gregor bekleidete damals diese Würde. Zu diesem zog sich Ithacius zurück, gewann dessen Gunst, und lebte auch zu Trier unter seinem Schutze, um der Wuth seiner Feinde in Spanien zu entgehen. Maximus gab, nach Eroberung dieser Länder, seinen Klagen Gehör, und befahl dem Vikar in Spanien, den Ithacius und Priscillian zu schicken, um ihre Angelegenheiten auf einem Concilium zu Bordeaux zu untersuchen. So kamen dann beide nach Trier, wo der neue Kaiser sein Hoflager hielt. Sulpicius Severus bemerkt hierüber, das Concilium hätte den Priscillian wegen hartnäckiger Weigerung ver-

ihr feurigster Ankläger, begab sich an das Hoflager des Maximus zu Trier, wo sich Idacius, sein Amtsgenosse, ebenfalls einfand. Der neue Kaiser nahm sie mit Huld auf, und ließ die Häupter der Irrlehrer aus Spanien bescheiden, um sie ihren Anklägern gegenüber zu stellen.

---

dammen, oder, wenn man Ursache gehabt, hätte auf einige Bischöfe mißtrauisch zu seyn, das Urtheil andern Bischöfen vorbehalten sollen, statt die Entscheidung einer solchen Sache an den Kaiser zu bringen. Das Concilium fürchtete ohne Zweifel, einen neuen Herrn, den es noch nicht kannte, zu beleidigen.

Priscilliana und seine Begleiter wurden zum Tode verurtheilt, und in Trier hingerichtet. Ihre Anhänger in Spanien sahen sie daher als Märtyrer an, und verlangten ihre Gebeine, die sie als Reliquien verehrten.

Maximus wurde in Italien von Theodosius besetzt, und 388 oder 389 zu Aquileja getödtet. Es wurde dann auch gegen den Ithacius eine gerichtliche Untersuchung angestellt, worin er des Aufruhrs und eines nicht geziemenden Verfahrens überwiesen, im Jahr 389 verbannt wurde, und auch in der Verbannung starb.

Honorius erließ strenge Gesetze gegen die Priscillianisten Spaniens in den Jahren 407 und 408. Die Secte dieser Ketzer ward aber erst gänzlich zernichtet durch den Eifer des heil. Pabstes Gregor, des heil. Turibius, Bischofs von Astorga 447, oder wenigstens durch den Einfall der Mauren. Sieh Simonis von Uries, *Dissert. critica de Priscillianistis, eorumque factis, doctrinis et moribus*, Ultrajecti, 1745, in; Fr. Girves, *Hist. Priscillianistarum*, Romae, 1749, in 8; Lilemont, Orsi und Cacciari, *Exercitationes in Opera S. Leonis, Dissert. 2 de Priscillianistis*, p. 120. Vergl. auch Geschichte der Religion Jesu von Stolberg, 12. Bd. S. 442 und flg. und 13. Bd. S. 59 u. f.

Der heil. Martin befand sich auch damals in Trier. Er war dahin gereist, um für Mehrere, die wegen ihrer Anhänglichkeit an Gratian zum Tode verurtheilt worden, die Begnadigung zu erhalten. Die Meisten am Hofe suchten auf den Wegen der Schmeichelei die Gunst des Fürsten zu gewinnen. Allein der Bischof von Tours behauptete das Ansehen seines Amtes; er handelte mit Festigkeit, wie der heil. Ambrosius, der als Abgesandter Valentinian's II., Bruders des ermordeten Gratian, welcher immer noch Italien beherrschte, nach Trier gekommen war. Der heil. Martin, obgleich Unterthan des Kaisers Maximus, was Ambrosius nicht war, bewies eine große Abneigung, mit diesem Fürsten in Kirchengemeinschaft zu treten; er weigerte sich sogar lange Zeit, an dessen Tafel zu speisen, indem er kühn heraus sagte, er könne nicht Tischgenosse eines Mannes seyn, der einen Kaiser seiner Staaten, und einen andern seines Lebens beraubt habe. Maximus betheuerte, er habe die Herrschaft nur gezwungen von seinem Heere angenommen; seine unglaublichen Fortschritte scheinen Gottes Willen zu offenbaren, und von allen seinen Feinden habe keiner auf andere Weise, als in der Schlacht kämpfend, das Leben verloren. Der Heilige gab sich endlich zufrieden. Und Maximus war darüber so erfreut, daß er jenen Tag als ein Fest ansah. Er ließ zugleich alle Angesehene seines Hofes einladen, unter andern seinen Oheim und seinen Bruder, wovon jeder den Comestitel führte, so wie auch den Präfectus Prætorio. Martin erhielt den Platz an der Seite des Kaisers, und der ihn begleitende Priester zwischen dessen Oheim und Bruder. Unter dem Male reichte ein Diener, dem Gebrauche gemäß, dem

Kaiser den Becher dar. Maximus befahl, ihn dem Bischofe darzubieten, aus dessen Händen er ihn zu empfangen hoffte; allein der heil. Martin gab ihn, nachdem er getrunken hatte, dem Priester, als der würdigsten Person in der Versammlung. Und diese Handlung erhielt von dem Kaiser und dem ganzen Hofe ungetheilten Beifall.

Die Kaiserin, die allzeit zu den Füßen des Heiligen saß, um seine Reden anzuhören, wünschte ihn ebenfalls an ihrer Tafel zu bewirthen, wozu sie auch den Kaiser einlud. Martin willigte aber nur mit vieler Mühe ein; denn, obgleich er siebenzig Jahre alt war, unterhielt er sich doch nie mit Frauen; es hätte ihn denn die Nothwendigkeit oder Nächstenliebe dazu verpflichtet. Hier glaubte er indeß von seiner allgemeinen Regel abweichen zu müssen; zudem hatte er mehrere Gnaden zu begehren, wie die Befreiung mehrerer Eingekerkerten, die Zurückberufung vieler Verbannten, und die Rückerstattung der ungerecht eingezogenen Güter. Die Kaiserin wollte selbst den heil. Martin bei Tische bedienen.

Indessen wollte der heil. Martin und der heil. Ambrosius nicht mit Jthacius und den ihm ergebenen Bischöfen in Kirchengemeinschaft treten, weil sie die Reher so sträflich verfolgten. Sie wußten, daß die Kirche jeder Zeit das Blutvergießen verabscheute, würden auch die wirklich des Lebens Unwürdigen mit dem Tode bestraft, und daß sie der Geistlichkeit solchen gerichtlichen Beurtheilungen beizutreten immer untersagte. Auch machte Martin stets dem Jthacius seine Verfahrungsweise zum Vorwurfe, und drang in ihn, von seiner Anklage abzustehen. Eben so bat er den Kaiser Maximus, den

Schuldigen das Leben zu lassen, als Grund angehend, es genüge, daß sie als Ketzer erklärt und von den Bischöfen verdammt worden, und daß es übrigens beisspiellos sey, daß eine bloß kirchliche Sache vor einen weltlichen Richter gebracht werde. Ithacius aber, weit entfernt, die Meinungen des Bischofs von Tours anzunehmen, beschuldigte ihn der Ketzeri. Dieß war seine Art gegen diejenigen, deren Wandel ihm zu streng schien. Maximus achtete auf die Vorstellungen des heiligen Martin; und die Sache der Priscillianer wurde hinausgeschoben, bis sich der heilige Bischof aus Trier entfernt hatte, wo ihm der Kaiser noch versprach, daß die Angeklagten nicht zum Tode verurtheilt werden sollten.

Raum aber war Martin von Trier abgereist, als Maximus seine Gesinnungen änderte. Er übergab die Sache der Priscillianer dem Evodius, den er zum Präfectus Prætorio erhoben hatte. Priscillian ward durch eigenes Geständniß mehrerer Verbrechen überwiesen, als nächtlicher Zusammenkünfte mit Weibern von verrufenen Sitten, empörender Schändlichkeiten und anderer dergleichen Frevelthaten. Ithacius war vor dem Richterstuhle nicht nur dessen Ankläger, sondern wohnte auch dem mit ihm angestellten Verhöre bei <sup>7)</sup>. Doch als das Todesurtheil gefällt werden sollte, entfernte er sich aus dem Richtsaale. Evodius legte die ganze gerichtliche Verhandlung dem Kaiser vor, der Priscillian und seine Mitschuldigen der Todesstrafe würdig erkannte; worauf das Urtheil gefällt ward. Priscillian, Felix

---

7) Latinus, Pacatus, in Paneg. Theodos. Sen., l. 1, fol. 202.

cissimus und Armius, seine zwei Geistlichen, ein Laie, Namens Latrocinus und Eudrocia wurden enthauptet. Instantius, den das Concilium von Bordeaux verdammt hatte, ward in die sylinischen Eilande jenseits Großbritanniens <sup>8)</sup> verwiesen. Kurz nachher verurtheilte man auch die Diakonen Aferinus und Aurelius zum Tode; Liberian ward ebenfalls, nachdem man seine Güter eingezogen hatte, auf die sylinischen Eilande verbannt. Nebst diesen wurden noch mehrere Andere in eben diesen Handel verwickelte Personen, mit Strafen belegt <sup>9)</sup>.

Thacius und seine Anhänger hatten sich so sehr des kaiserlichen Schutzes bemächtigt, daß Mehrere von Jenen, die ihr Verfahren mißbilligten, es nicht wagten sie zu verdammen. Nur ein Bischof, Namens Theognostus, erklärte sich öffentlich gegen die Thacianer. Diese hingegen bewogen den Kaiser, Kriegsoberste nach Spanien zu senden, die Keger aufzusuchen, mit der Weisung, die Aufgefundenen mit dem Tode und der Einziehung ihrer Güter zu bestrafen. Man glaubt, daß auch mehrere Unschuldige in dieser Verfolgung gelitten haben. Denn es bedurfte nicht mehr, um von den Thacianern der Kegerlei verdächtig gehalten zu werden, als einer blaffen Gesichtsfarbe, und eines vernachlässigten Aeußern.

Als eben der hier erwähnte Befehl erlassen worden, erfuhr man, daß Martin nach Trier zurückkomme und nicht mehr weit von der Stadt entfernt sey. Die Sorge für das Wohl der Kirche und seine Menschenliebe führten

---

8) Diese Inseln hießen vor Alters Cassiterides, jetzt die forlingischen Eilande.

9) Sulpicius Severus, *Hist.* l. 2, c. 51.

ihn mehrere Male an das kaiserliche Hoflager. Diese Nachricht machte den Ithacianern bange Besorgnisse. Da sie sahen, daß der Bischof von Tours keine Kirchengemeinschaft mit ihnen halten wollte, spiegelten sie dem Kaiser vor, es sey um ihre Ehre geschehen, wenn Martins Ansehen Theognostens Hartnäckigkeit unterstützen werde. Maximus stellte dem Heiligen mit sanfter Schonung vor, daß, wenn die Keger durch weltliche Richter verdammt worden seyen, sie sich dieses durch ihre Laster zugezogen hätten. Diese Vorstellungen schienen jedoch den Heiligen nicht zu befriedigen; er beharrte vielmehr dabei, die Bischöfe hätten dieses gerichtliche Verfahren betrieben. Der Kaiser entfernte sich höchst unwillig, und sprach über die Männer, für welche Martin Begnadigung erflehen wollte, das Todesurtheil. Unter den Unglücklichen, für welche sich der heilige Bischof verwandte, waren besonders der Comes Marses und der Statthalter Leucadius, deren einziges Verbrechen in ihrer Abhänglichkeit an Gratian bestand. Martin beabsichtigte zudem noch der Absendung der Kriegsobersten nach Spanien zuvorkommen, und so nicht nur den Kegnern, sondern auch mehreren Katholiken das Leben retten.

Durch Verweigerung der Kirchengemeinschaft mit den Ithacianern wollte er den Folgen des von diesen gegebenen Vergernisses Einhalt thun. Auf der andern Seite aber verletzte er auch keinen Kanon, wenn er mit ihnen in Kirchengemeinschaft trat, weil sie nicht mit dem Banne belegt waren. Was wird er nun beginnen? Er geht zum Kaiser, und verspricht ihm, mit den Ithacianern in Kirchengemeinschaft zu treten, wosern die zum Tode Verurtheilten verschont, und die nach Spanien abgesandten

Kriegsobersten zurückgerufen würden. Was er verlangt hatte, ward ihm gewährt. Am folgenden Tage sollten die Ithacianer den neu erwählten Bischof Felix von Trier weihen, bei dieser Gelegenheit hielt nun Martin mit ihnen Kirchengemeinschaft. Am folgenden Tag verließ er aber diese Stadt voll Reue, Kirchengemeinschaft mit jenen Männern geschlossen zu haben. Unweit der Stadt verrichtete er sein Gebet in einem Gehölze bei Andethanna, jetzt Echternach genannt. Da erschien ihm ein Engel, der ihn tröstete, indem er ihm sagte, er habe zwar Ursache wegen seiner Nachgiebigkeit sich zu betrüben, doch entschuldige ihn seine Nächstenliebe, die ihn dazu bewogen <sup>10)</sup>. Sulpicius Severus fügt noch bei, mit Thränen in den Augen habe der Heilige seinen Jüngern gesagt, er habe seit jener Zeit größere Schwierigkeiten empfunden, und längere Gebete als ehehin zur Austreibung der Teufel verrichten müssen. So verursacht oft eine Schwachheit die Verminderung der Gnaden, bis sie durch die Zerknirschung und Demuth wieder gesühnt worden; oft auch sind solche Entziehungen nur heilsame Prüfungen nach den unerforschlichen Rathschlüssen Gottes.

Bei seiner Ankunft zu Tours ward der heil. Martin von seiner Gemeinde wie ein schützender Engel empfangen. Obgleich vorangerückt im Alter ließ er doch nicht ab, in seinen Bußübungen und apostolischen Arbeiten, und bis an das Ende seines Lebens bestätigte er durch Wunder die von ihm verkündete Lehre. Alle diese Thatsachen hat uns Sulpicius Severus aufbewahrt. Dieser große Mann, wählte zu seinem Aufenthalte, als er der

---

10) Sulpicius Sev., *Dial.* 5, c. 11, 12 und 13.

Welt entsagte, zuerst ein kleines Haus in einem Dorfe, Primuliac, dann Mont-Primlau genannt, an den Gränzen von Aquitanien und Languedoc<sup>11)</sup>. Von da besuchte er den heil. Bischof, um ihn über Gewissensangelegenheiten zu Rathe zu ziehen. Bei seiner Ankunft reichte der Heilige ihm und seiner Begleitschaft Wasser zum waschen, ließ ihnen ein mäßiges Mahl vorstellen, und unterhielt sie von geistlichen Gegenständen. Seine Reden giengen dahin, ihnen Verachtung gegen die Sinnenfreuder, gegen die Welteitelkeiten, und gegen Alles einzulösen, was sie von gänzlicher Hingabe an Jesus abhalten könnte. Des Abends wusch er ihnen mit eigener Hand die Füße.

Nach Sulpicius Severus waren die Reden des heil. Martin, obgleich er in den profanen Wissenschaften nicht bewandert gewesen, klar, geordnet, eindringlich und salbungsvoll; er besaß eine besondere Gabe die schwierigsten Fragen, die man ihm über die Wege des innern Lebens vorlegte, aufzulösen, und mußte allzeit weisen Rath zu ertheilen; Niemand verstund so bündig, und so überzeugend wie er den Irrthum zu widerlegen und die Wahrheit auseinander zu setzen; in allen seinen Reden bemerkte man einen Reichthum nützlicher Kenntnisse und durchdringenden Scharfblick; eine ganz reine mit Ernst, Bescheidenheit und Demuth unbeschreiblich anmuthig gewürzte Sprache; allein seine Ermahnungen zur Tugend erhielten durch seine Beispiele und Wunder eine neue unwiderstehliche Kraft. Nie sah man ihn zornig, noch von sonst einer Leidenschaft zerstört; bei allen Ereignissen bewahrte

---

11) Dieser Ort ist nicht mehr bekannt.

er einen ungetrübten Gleichmuth. Jesus war stets auf seinen Lippen und in seinem Herzen. Man konnte nicht müde werden, seine Demuth, seine Sanftmuth, seine Glückseligkeit, sein Mitleid gegen alle Unglücklichen zu bewundern. Ueber den Nächsten wollte er kein Urtheil fällen; sondern legte, so viel er vermochte, Anderer Handlungen zum Guten aus. Wenn seine Feinde ihm zu schaden und ihn zu verfolgen suchten, begnügte er sich ihre Sünden zu beweinen, und rächte sich an ihnen nur durch Wohlthun<sup>12)</sup>. Keinen Augenblick des Tages ließ er verloren gehen; und oft brachte er sogar noch die Nacht im Gebete oder mit Arbeiten zu. Ein auf die Erde ausgebreitetes Buskleid war seine Liegerstätte; und seine Ruhe dauerte nur so lange, als es das Bedürfniß der Natur erforderte. In seinen äußerlichen Beschäftigungen fand sein Herz keine Zerstreuung, und er hatte sich gewöhnt, nie Gottes Gegenwart aus den Augen zu verlieren. Alles, was ihm begegnete, bot ihm Anlaß zur eigenen Heiligung, oder zur Tugendlehre für Andere dar. Als er einst eben ein geschornes Schaf erblickte, bemerkte er freundlich seiner Umgebung: «Dieses Schaf hat die Vorschrift des Evangeliums erfüllt; es besaß zwei Hörner, wovon es einen dem gegeben, welcher keinen hatte; laßt uns dasselbe thun.» Beim Anblick eines mit Lumpen bedeckten Menschen, der die Schweine hütete, rief er aus: «Sehet den aus dem Paradiese vertriebenen Adam; ziehen wir den alten Adam aus, um den neuen anzuziehen.» Ein anderes Mal kam er an einen Bach, wo Vögel den Fischen nachhaschten: «Sehet ihr da,

---

12) Sulpicius Sev., in *Vita S. Martini*, c. 26, 27.

« sagte er, das Bild der Feinde unseres Heils; sie liegen  
 « im Hinterhalte, um unsere Seelen zu fangen, und  
 « Beute zu machen. » Seine Empfindungen suchte er  
 auch in das Herz seiner Schüler hinüberzupflanzen, damit  
 Jesus in ihre Seelen kommen, und sie seiner würdig  
 findend, darin seine Wohnung aufschlagen möchte. Durch  
 die Uebungen der Tugend und besonders durch seine be-  
 wunderungswürdige Herzensreinheit hatte Martin jene  
 wahre Wissenschaft, jene ganz himmlische Beredsamkeit er-  
 langt, die ihn dem Fürsten der Finsterniß so schreckbar  
 machte.

Der heil. Bischof war über achtzig, vielleicht neunzig  
 Jahre alt, als es Gott gefiel, ihn für seine Arbeiten zu  
 belohnen. Seinen Tod hatte er längst schon vorher an-  
 gekündigt. Ein Zwist, der sich unter der Geistlichkeit  
 von Cande, einer an der äußersten Gränze seines Spreng-  
 gels gelegenen Pfarrei <sup>13)</sup>, erhoben hatte, nöthigte ihn,  
 eine Reise dahin zu machen. Er war seiner Gewohnheit  
 gemäß von mehreren Schülern begleitet. Nach einem  
 kurzen Aufenthalte und wiederhergestelltem Frieden, wollte  
 er nach Tours zurückkehren, als ihn eine Krankheit bes-  
 fiel, und er plötzlich alle seine Kräfte verlor. Er ver-  
 sammelte nun seine Jünger, und sagte, daß der Augen-  
 blick seines Todes gekommen sey. Alle zerfloßen in Thrä-  
 nen und riefen einhellig aus: « Vater, warum verläßt du  
 « uns? Wem wirst du die Sorge für deine Kinder  
 « übermachen? Reißende Wölfe werden über deine Heerde  
 « herfallen. Wir kennen dein Verlangen, mit Jesus

---

13) Am Zusammenflusse der Loire und Bienne, auf den  
 Gränzen von Poitou und Aujon.

« vereinigt zu seyn; allein deine Belohnung ist gesichert;  
 « sie wird, wenn auch verschoben, allzeit dieselbe blei-  
 « ben. Lasse dich rühren durch unsere Noth, und be-  
 « trachte die Gefahren, in denen du uns zurückläßt.»  
 Martin weinte mit ihnen, und betete so: « Herr, wo-  
 « fern ich deinem Volke noch nothwendig bin, so weigere  
 « ich mich nicht der Beschwerde. Dein Wille geschehe;»  
 gleichsam als wollte er sagen, bemerkt Sulpicius  
 Severius <sup>14)</sup>, das Alter, die Mühesale haben meine  
 Seele nicht gebrochen; sie ist noch bereit, o Herr neue  
 Kämpfe zu bestehen, wenn du sie dazu rufest; allein schonst  
 du meine Schwäche, und vereinigest mich mit dir, so sey  
 Hort und Schutz dieser Seelen, die ich nicht ohne Besorg-  
 niß verlasse. Er zeigte durch dieses Gebet, daß er nicht  
 wisse, was er vorziehen solle, die Welt zu verlassen, um  
 zu Jesus zu gehen, oder da zu bleiben aus Liebe zu  
 Jesus. Lernen wir hieraus, wenn wir von Gott zeit-  
 liche Gnaden begehren, uns mit vollkommener Ergebung  
 seinem Willen unterwerfen, und ihm die Leitung Alles  
 dessen, was in uns und für uns zu seiner größern Ehre  
 gereichen mag, anheimstellen.

Der Hitze des Fiebers ungeachtet blieb der heil. Bischof  
 auf einem mit Asche bestreuten Buskliche liegen, und  
 betete die ganze Nacht hindurch. Seine Jünger wollten,  
 ihm ein wenig Stroh zur Lagerstätte bereiten; er lehnte  
 es aber ab, mit den Worten: « Ein Christ muß auf der  
 « Asche sterben. Wehe mir, wenn ich euch ein anderes  
 « Beispiel gebe!» Seine Augen und Hände hatte er  
 stets zum Himmel erhoben, und betete ununterbrochen.

---

14) Sulpicius Sev., cp. 3 ad Bassulam.

Da man ihm antrug, ihn auf die andere Seite zu wenden, um ihm ein wenig Linderung zu verschaffen, entgegnete er: «Brüder, laßt mich lieber gegen Himmel als auf die Erde schauen, damit meine Seele beim Hinscheiden die rechte Richtung nehme.» Hierauf erblickte er den höllischen Geist, der ihn zu erschrecken suchte, da sprach er zu ihm die Worte: «Was willst du da, grausames Thier? Du wirst an mir nichts finden, das dir angehört; der Schoos Abrahams ist bereit, mich aufzunehmen.» Nach diesen Worten gab er den Geist auf. Es wahr am 6. oder 11. November, und nach der wahrscheinlichsten Meinung, im Jahr 400. Die bei seinem Tode zugegen waren, sahen sein Angesicht und seinen Leib strahlend in himmlischem Glanze<sup>15)</sup>.

Die Einwohner von Poitiers wünschten im Besitze der sterblichen Hülle des Dieners Gottes zu bleiben; allein die Stadt Tours brachte sie in ihre Mauern zurück. Bei dieser Gelegenheit strömte eine unzählbare Menschenmenge jeglichen Standes zusammen, worunter sich zwei tausend Ordensmänner und eine große Anzahl Jungfrauen befanden. Alle beweinten den heil. Bischof, obgleich sie ihn im Genuße der ewigen Herrlichkeit glaubten.

Sein Leib wurde an das Ufer gebracht, zwei hundert Schritte unterhalb der Stadt Tours, wie sie damals lag<sup>16)</sup>. Zu seiner Begräbnisstätte wählte man einen

15) Sulpicius Sev., ep. 3 ad Bassulam.

16) Man erbauete eine besondere Stadt um die Kirche, wohin der Leib des Heiligen versetzt worden, und die gegenwärtig noch sein Grab umschließt. Lange Zeit hatte diese Stadt ihre besondern Mauern, die zum Theile mit den Thürmen noch bestehen. Man nannte sie Martinopel oder Martins-

Ort, der nach Alcuin einen Theil des Christenkirchhofes ausmachte, wo der heil. Gatian zuerst beerdigt worden. Dieser bis auf die letztern Zeiten durch eine aus hohem Alterthume her bestehende Kapelle, ausgezeichnete Ort, wurde die Stätte des heil. Martin genannt. Allein der heil. Brictius ließ die sterbliche Hülle seines heil. Vorgängers in eine unweit davon entlegene Kirche versetzen und da dessen Grabmal auführen. Diese Basilik war unter dem Namen des heil. Stephan geweiht; denn es war in den ersten Jahrhunderten gebräuchlich, bloß dem Andenken der Märtyrer Kirchen zu widmen; und die Ueberlieferung hiervon erhält sich noch durch die Inschrift<sup>17)</sup> eines an dem Grabe des heil. Martin angebauten Altars. Es dauerte nicht lange, so wurde der Name des berühmten Wunderthäters unter dem Volke, das von allen Orten zu dessen Verehrung herbeistömte, allein noch genannt<sup>18)</sup>. Bald schien die Kirche zur Auf-

---

stadt, und später wegen einer daselbst erbauten Befestigung, Chateauf. Martinopel und Tours lagen gegen sechs hundert Schritte von einander, haben sich aber im Verlauf der Zeit genähert, die gemeinschaftlichen Wälle, wodurch sie nun vereinigt sind, wurden unter Heinrich IV. ausgeführt.

17) *Protomartyri.*

18) Maan nimmt in seiner Geschichte der Kirche von Tours an, es sey schon ein Kloster daselbst gestiftet gewesen, und Mönche hätten zerstreut an dem Ufer gewohnt, wohin der Leib des Heiligen gebracht worden. Diese Angabe gründet er aber nur auf ein Hörensagen; ut ferunt. Die alten Schriftsteller erwähnen für jene Zeit nur eines einzigen Klosters bei Tours, das von zahlreichen Schülern des Heiligen bewohnt war; nämlich des Klosters Marmoutier, zwei tausend Schritte von dem Orte, wo der Leib des heil. Bischofs ober-

nahme der Menge unzureichend, und der heil. Perpetuus, sechster Bischof von Tours, ließ deshalb an derselben Stätte eine geräumigere aufführen, und machte zur Unterhaltung der Lampe eine Stiftung.

Die Bewahrung der Reliquien des heil. Martin wurde einer auserlesenen Anzahl seiner Schüler anvertrugt, die durch das heil. Opfer und durch Gebete die öffentliche Andacht unterhielten. Nebst dem beschäftigten sie sich noch mit Abschreiben nützlicher Religionsbücher, und arbeiteten an ihrer und Andrer Heiligung; sie lebten in Gemeinschaft unter der Aufsicht der Bischöfe, die ihnen in der Folge besondere Vorsteher gestatteten <sup>19)</sup>. Das

---

halb der Stadt bestattet war. Daß noch Andere an verschiedenen Orten der Provinz bestanden, läßt sich aus der Anzahl der Mönche abnehmen, die des Heiligen Leichnam begleiteten. Die Ueberslieferung sagt, daß um Martins Grab erbaute Kloster habe eine auserlesene Zahl der zu Marmoutier gebildeten Schüler des Heiligen bewohnt, und es sey unter dem heil. Brictius errichtet worden.

19) Der heil. Martin hat, wie Baronius bemerkt, *ad an. 528*, n. 22, zuerst in Gallien die Vereine der als Einsiedler lebenden Geistlichen eingeführt, die der heil. Eusebius von Vercelli in Italien gestiftet und der heil. Augustin in Afrika nachgeahmt hat. Sie verbanden wissenschaftliche Ausbildung und geistliche Amtsführung mit den demüthigen Tugenden der Büsser. Wegen ihrer Abgeschlossenheit von der Welt erhielt ihre Wohnung die Benennung *Monasterium* oder Einsamkeit; nichts desto weniger widmeten sie sich doch auch allen apostolischen Berufsarbeiten: Welche Stadt, welche Kirche, sagt Sulpicius Severus, wünscht nicht ihre Priester aus dem Kloster des heil. Martin zu erhalten? Dieses Zeugniß des gleichzeitigen Verfassers seiner Lebensgeschichte ist über jeden Einspruch erhaben. Zudem stütz

Kapitel zum heil. Martin bestand aus zehn Würdeträgern, wovon dem Könige die erste gehörte, als Abt,

es sich noch auf eine lange Reihe geschichtlicher Denkmäler, und auf die Werke des heil. Gregor von Tours, worin so oft der Kleriker der St. Martinskirche, und großer Männer, die sich da dem geistlichen Stande widmeten, erwähnt wird. Es ist keine Spur vorhanden, woraus entnommen werden könnte, daß diese Geistlichkeit eine andere Regel als die Seinige befolgt hätte, eine Regel, die zwar nicht geschrieben war, sich aber auf die der evangelischen Vollkommenheit entsprechenden Beispiele und Gebräuche stützte. Die Umänderung einer Mönchsanstalt in eine von Weltgeistlichen möchte daher nicht zu erweisen seyn. Ihre erste Lebensweise hat sich ganz natürlich canonicalisch gestaltet, weil sie die Kirchencanons für die Geistlichen zur Grundlage hatte; und die verschiedenen in ihr angenommenen Veränderungen waren die Wirkung der allmählig erfolgten Veränderungen in der Kirchenzucht. Die alte Verbrüderung der edeln und ausgezeichneten Kirche zum heil. Martin, mit der Abtei Marmoutier, der ersten Schule seiner Jünger in Touraine, eine Verbrüderung, die sich allzeit erhielt, selbst nachdem Marmoutier die Regel des heil. Benedikt angenommen und die Gelegenheit, welche Religiösen und Kanoniker hatten, sich wechselseitig, bei den Einfällen der Barbaren eine Freistätte zu eröffnen, und sich zu ergänzen, hatte in dem Kapitel zum heil. Martin, sowohl für die innere als äußere Verwaltung, gewisse Einrichtungen herbeigeführt, die unter sich in wechselseitiger Beziehung stehen. Es ist jedoch nicht weniger ausgemacht, daß das Kapitel von St. Martin niemals die Regel des heil. Benedikt befolgte, welcher sich damals viele geistliche Körperschaften unterwarfen. Weder die päpstlichen Bullen, noch die öffentlichen Urkunden französischer Könige, noch die Statuten dieses Kapitels, nichts deutet auf Einführung der Regel des heil. Benedikt; es sind sogar mehrere Beweise für's Gegentheil vorhanden.

Haupt und Schutzherr; aus vierzehn Präbsten, und aus fünfzig präbendierten Kanonikern <sup>20</sup>).

Es ist unbeschreiblich, wie groß in Frankreich und in ganz Europa die Verehrung des heil. Martin war. Um sein Grab war immer eine zahlreiche Volksmenge versammelt. Die großen Verdienste, welche sich der heil. Martin um die christliche Religion erworben hatte, und die ihm allgemein erwiesene Liebe und heil. Ehrfurcht hielt jedoch die calvinischen Stürmer nicht ab, dessen Sarg zu plündern, und die Reliquien zu verbrennen. Nur ein Armbein und ein Theil der Hirnschale wurden der Kirche gerettet. Vor der Vernichtung derselben hatten mehrere Kirchen kleine Theile davon erhalten, wo sie hie und da auch noch aufbewahrt werden <sup>21</sup>).

Die von unserm Heiligen zu Tours erbaute Kathedrale wurde unter Anrufung des heil. Mauritius geweiht. Seit dem Jahre 1096 trägt sie den Namen des heil. Gatian. Das Bisthum Tours stand unter Rouen, bis es zur Metropolitankirche erhoben wurde.

Zu St. Martin in Marmoutier, bei Tours, bewahrte eine Flasche geweihten Oels; mit diesem Oele und

20) Karl der Kahle nennt in seinen Urkunden dieses Kapitel *nobilis Congregatio*. Die Kirche des heil. Martin hatte auch immer die Titel edel und ausgezeichnet *noble et insigne* getragen.

21) In den Legenden der Heiligen Gottes und verehrter Landespatrone von Oesterreich u. s. w. lesen wir, S. 273, daß in der Domkirche zu Salzburg von den Gebeinen des heil. Martin unter dem dritten Epistelseitenaltare sich zur Verehrung der Gläubigen gesetzt finden.

nicht mit dem von Rheims wurde Heinrich IV. als König gesalbt. Sulpicius Severus erzählt <sup>22)</sup>, daß der heil. Martin öfters Krankheiten mit einem von ihm geweihten Oele heilte, und daß sich dieses Oel oft wunderbarer Weise vermehrte <sup>23)</sup>.

Die Andacht der Gläubigen zu dem heil. Martin wurde sehr erhöht durch die Wunder, welche an seinem Grabe, oder durch seine Fürbitte unmittelbar nach dessen Tode geschahen. Einige dieser Wunder findet man erzählt bei dem heil. Gregor von Tours, bei Fortunat und andern Schriftstellern jener Zeit.

Man hat behauptet, der heil. Martin sey der erste Heilige gewesen, den man öffentlich in der Kirche als Beschützer verehrte; allein dieß läßt sich nicht genau erweisen. Ohne von der heil. Petronilla, der heil. Praxedis, der heil. Pudentiana zu reden, ist es gewiß, daß der

22) *Dial.* 3.

23) Vor Alters bediente man sich zu frommen Gebräuchen, wie einer Reliquie, des Oeles, welches man in den Gräbern der Heiligen fand, oder aus den vor ihren Sargen brennenden Lampen nahm; allein dieß darf nicht leichtsinnig von Jedermann geschehen. Der heil. Gregor der Große sandte der Königin Theodelinde die von ihm sogenannten Oele des heil. Petrus, des heil. Paulus, und gegen siebenzig anderer Märtyrer und Beschützer zu Rom. Eben so sandte er auch von einem Oele, das er von mehreren Hunderten und mehreren Tausenden nannte. (Sieh Muratori *Anecd. latin.*, tom. II; Mabillon, *Diss. de SS. imag.* c. 19, p. 103, und *app.* p. 174.) Paul Warnefrid, *de Gest. Longob.*, l. 2, c. 15, schreibt die wunderbare Heilung eines Augenübels dem Gebrauche des Oeles aus der vor dem Altare des heil. Martin brennenden Lampe zu.

heil. Johannes der Evangelist, die heil. Thella und mehrere andere Heilige keine eigentliche Märtyrer waren.

Eine tiefe Demuth, eine unwandelbare Sanftmuth, die Selbstverläugnung, die Verachtung der Erdengüter, und die Liebe zu den himmlischen Dingen; eine beständige Vereinigung mit Gott, durch die Uebung des Gebets und der Betrachtung der evangelischen Wahrheiten; eine unbedingte Hingabe in den göttlichen Willen, dieß war die Grundlage, worauf die Tugend des heil. Martin, des großen Wundermanns, ruhte. Solche heilige Gesinnungen mußten von einer glühenden Nächstenliebe, und einem unermüdlischen Eifer für die Ehre Gottes begleitet seyn. Wessen Standes wir auch seyn mögen, müssen wir dennoch diese Tugenden, soviel in unsern Kräften liegt, zu erstreben suchen, weil wir nur auf diese Weise den Geist Jesu in uns beleben können. Wer nicht nach dieser Aehnlichkeit mit dem Erlöser, wer nicht nach den Tugenden der Heiligen strebt, kann auch nicht seines Erbtheiles genießen, kann nicht in die Wohnung der Auswählten eingehen.

## Der heil. Mennas, Märtyrer.

Die Verordnungen des Kaisers Diokletian gegen die Christen wurden im Oriente strenge vollzogen, als man den heil. Mennas verhaftete. Er war von Geburt ein Aegyptier, und diente in einer römischen Truppenabtheilung, die damals ihren Standort zu Cotydaum in Phry-

gien, an der scythischen Gränze, hatte. Nach abgelegtem Bekenntnisse seines Glaubens wurde er mit Ruthen gestrichen, und grausam auf die Folter gespannt. Endlich verdamnte man ihn zur Enthauptung; das Urtheil wurde nach der wahrscheinlichsten Meinung um das Jahr 304 vollzogen. Seinen Leib brachte man nach Aegypten. Sein Name war allzeit in den Kirchenkalendern besonders im Oriente berühmt, und steht auch in dem abyssinischen unter dem 11. November.

Sieh bei Surius, die Uebersetzung der ältesten Akten dieses Märtyrers, deren Echtheit Falconius, p. 30, verteidigt. Die zweiten Akten, ebenfalls bei Surius, die dem Patriarchen Timotheus von Alexandrien, 380, zugeeignet werden, verdienen wenig Glauben. (Sieh Tillemont, tom. V, bei Petrus von Alexandrien, n. 4); Lambecius spricht, tom. VIII, p. 269, von noch spätern Akten eben dieses Heiligen. Sieh Fabricius, *Bibl. Gr.*, tom. VI, p. 548.

Es gibt noch einen andern heil. Mennas, der unter Maximian in Phrygien litt. Sein Name steht in den Martyrologien des Orients und Occidents auf den 10. Dezember. Bei Procopius<sup>1)</sup> liest man, Justinian habe zu Constantinopel eine Kirche unter Anrufung des heil. Mennas, erbauen lassen, wohin der Leib des Heiligen von Alexandrien gebracht worden. Baronius bezieht diese Quellen auf den heil. Mennas aus Libyen; Jos. Assemani aber auf den unter Diokletian gemarterten Krieger. Die Akten des heil. Mennas des Libyers, die Surius herausgegeben hat, haben kein Gewicht<sup>2)</sup>.

1) *L. 1 de Aedif. Justin.*, c. 9.

2) Sieh eine Anmerkung über die zwei heil. Mennas in der Zeitschrift von Bern, *Comment. in Fastos Habessynos*,

## Der heil. Veran, Bischof von Cavailon.

Der heil. Veran. aus Gevaudan stammend zeigte von Kindheit an, daß Gott besondere Absichten mit ihm hatte. Aus Andacht zum heil. Privatus brachte er eine Nacht vor dem Feste dieses heil. Märtyrers in der Kirche von Javour zu. Des folgenden Morgens warf er sich zu den Füßen des Bischofs und flehete um die Aufnahme in den geistlichen Stand. Als ihm seine Bitte gewährt worden, verließ er seine Heimath, und verbarg sich bei Cavailon. Doch seine Heiligkeit und seine Wunder machten ihn bald bekannt. Er reiste hierauf nach Italien um die Gräber der Apostel zu besuchen, kehrte aber nach einiger Zeit wieder nach Frankreich zurück. Der König Siegbert, von dessen Tugenden hörend, wünschte ihn zu sehen, und erhob ihn denn auf den durch Prätertat's Tod erledigten Bischofsstuhl von Cavailon. Im Jahre 585 wohnte Veran dem zweiten Concilium von Macon bei, und hatte großen Antheil an den getroffenen Anordnungen für die Kirchenzucht. Er war auch unter der Zahl der Bischöfe, die nach Paris geschickt worden, um sich bei dem Könige Clotar II. über die Ermordung des heil. Prätertat von Rouen zu beschweren. Childebert II. ließ, aus Verehrung für unsern Heiligen, seinen Sohn

---

an. 1760, tom. II, p. 218. Der alte, von Rosweid herausgegebene; römische Kalender setzt das Märtyrertum des Erfern nach Scythien; es ist aber angenscheinlich, daß man jenen Theil Phrygiens, wo Cotyäum lag, mit Scythien verwechselt hat.

Theodorich, der später zur Regierung gelangte, von demselben aber die Taufe habe. Sonst ist von seinem Leben nichts bekannt. Man eignet ihm einen Brief über die priesterliche Keuschheit zu, der in den Concilienakten sich befindet. Er starb am 11. November gegen Ende des sechsten Jahrhunderts, und wurde in einer Kapelle der allerseligsten Jungfrau beigesetzt, die er an der Quelle von Sorge hatte erbauen lassen. In der Folge übertrug man seinen Leib nach Cavaillon, und später nach Bergerau, im Bisthume Orleans. Von da kam der Theil seiner Reliquien, den man in der seinen Namen tragenden Pfarrkirche aufbewahrte, in's Bisthum Paris.

Sieh seine Lebensgeschichte von einem gewichtvollen Schriftsteller, bei Labbe, *Bibl. Ms.*, tom. II.; den heil. Gregor von Tours, *Hist.* 18, c. 31; l. 9, c. 4 u. s. w.; Baillet; den P. Lougueval, *Hist. de l'Eglise gallic.*, tom. III, p. 208, und das neue Brevier von Paris, *ad diem 12. Novemb.*

Die Martyrologien reden von mehreren Heiligen des Namens Veran. 1) Der heil. Veran, den sie dem heil. Eucherius zum Nachfolger auf dem bischöflichen Stuhle von Lyon geben.

Sieh Baillet, unter diesem Tage.

2) Der heil. Veran, Bischof von Vence, dessen Leben wir unter dem 9. September gegeben haben.

3) Der heil. Veran, Bischof von Chalons an der Saone, in dessen Leben man mehreres aufgenommen hat, was augenscheinlich aus dem des heil. Veran von Cavaillon entlehnt ist.

Sieh Baillet, *loc. cit.*

## Der heil. Evodius, Bischof von Puy.

Die Stadt Ruffium, der Hauptort der alten Bellavex, nennt ihren Apostel und ersten Bischof den heiligen Georg, der von Rom aus seine Sendung erhalten hatte. Er wird auf den 10. November verehrt. Am 29. Dezember wird aber das Fest der Uebertragung seiner Reliquien nach Puy begangen, wo dieselben in einem Sarge in der Kirche seines Namens beigesezt wurden. Am 24. Februar feiert man das Fest des heil. Paulin, sechsten Nachfolgers des heil. Georg, der Patron der Kirche ist, wo seine Gebeine ruhen. Von ihm hat die alte Stadt Ruffium den Namen St. Paulien erhalten. Allein ihr Glanz gieng bald auf Puy über. Der heil. Evodius, Paulian's Nachfolger, erbaute zwei Meilen davon auf dem Berge Anis oder Anicium, eine Kirche unter Anrufung der allerseligsten Jungfrau, die sehr berühmt wurde, und wohin er den bischöflichen Siz im sechsten Jahrhundert verlegte. Lebeuf sezt diese Verlegung in das Jahr 560 oder 570.

Dies ist der Ursprung der Stadt Puy, des Hauptortes der Landschaft Belay. Die Kirche von Puy war von den frühesten Zeiten her durch Vorrechte und kössliche Denkmäler ausgezeichnet <sup>1)</sup>.

---

1) Der Bischof von Puy hat das Recht das Pallium zu tragen. Die Bulle Leo's IX. vom Jahre 1050, die es Ste-

Man weiß nicht, in welchem Jahre der heil. Evodius

phan II., Bischöfe dieser Stadt gewährt, scheint nur eine frühere Verstattung zu erneuern. Einige Bischöfe der letztern Jahrhunderte hatten dieses Vorrecht nicht gekannt oder vernachlässigt; allein kurz vor der französischen Staatsumwälzung hat der Bischof Galard von Terrauve dasselbe wieder hergestellt.

Die Kirche von Puy war keinem Metropolitanstze unterworfen, sondern stand seit den frühesten Zeiten unmittelbar unter dem heil. Stuhle. Leo IX. in der oben angeführten Bulle setzt diese Freiheit als schon lange bestehend voraus. Von Constant wurde in dieser Eigenschaft auf das 1725 von Benedikt XIII. zu Rom versammelte Concilium berufen.

Die Kirche von Puy zählte unter ihre Kanoniker die Könige und Dauphins von Frankreich. Karl VII. wohnte, als er im Schlosse Espaly bei Puy zum Könige ausgerufen war, der ersten Vesper des Festes Christi Himmelfahrt im Chorkleide bei. Ludwig XI., sein Sohn Karl VIII., Franz I. wohnten dem Gottesdienste in eben dieser Kirche und auf dieselbe Weise bei. In qua Ecclesia, sagt die Urkunde Ludwigs XI, nos et primogenitus noster pio famulatu habitum juxta morem deferimus.

Das sonderbarste wie das älteste Vorrecht der Kirche von Puy ist der ihr zugestandene Ablass, wenn das Fest Mariä Verkündigung auf den Charfreitag fällt. In den Archiven dieser Kirche lag eine Urkunde Bernards von Ventadour, Bischofs von Puy, der ein Jahrgedächtniß für die Seelenruhe derer stiftete, welche, durch den Ablass und die Gegenwart Ludwigs des Heiligen in diese Kirche herbeigezogen, Opfer ihrer frommen Neugierde geworden waren. Diese Urkunde ist vom Jahre 1254. Gregor XV. bewilligte auf Anstehen Ludwigs XIII. eine Ausdehnung dieses Jubiläums auf acht Tage.

Was das Alter der Kirche von Puy beweist, ist der in ihr bis zur französischen Staatsumwälzung bestehende Gebrauch

starb. Er wird am 11. November verehrt. Seine Reli-

einer Pfründe für einen Priester, der die Kinder aller Pfarreien der Stadt, in einer an die Kathedrale angebauten und von ihr abhängigen Kapelle taufen mußte. Auch sah man da bis in die letzten Zeiten das Gefäß und den Behälter, deren man sich in den ersten Zeiten des Christenthums zum Taufen durch Eintauchen bediente.

In dem Kapitels-Archive befand sich eine Bulle von Clemens IV., die auf immer die vier wochehabenden Priester von dem Interdikt frei erklärt, *ne in tanta Ecclesia fiat cessatio a divinis.*

Der Bischof von Puy war Graf von Belay und Brioude.

Die Kanoniker trugen Mittern, wann sie an hohen Festen am Altare dienten, und ein Ceremoniale vom dreizehnten Jahrhundert spricht unter Andern auch von diesem Gebrauche, als von einem schon lange bestehenden. Im Jahre 1426 verließ Ludwig XI. den Kanonikern das Recht, den Hermelinpelz im Chor als Wintermäntelchen zu tragen. Der Ursprung des kleinen Scapulier's, das die Kanoniker während der Ofteroktave trugen, ist unbekannt. Es scheint, daß diese Auszeichnung aus dem eilften Jahrhunderte stamme als Erinnerung an Raymond von Monteil, der als apostolischer Legat den Kreuzzug begleitete.

Unter den Reliquien dieser Kirche verdient bemerkt zu werden der Dorn aus der Krone des Erlösers, von Ludwig dem Heiligen, dessen Brief sorgfältig aufbewahrt wurde; die Gebeine des Priesters Tertullian von Rom, die in einem herrlichen Reliquienkasten eingeschlossen waren, der nach einer sehr alten Inschrift vom König Lothar gegeben worden; Clemens IV., Johannes XXII, Karl der Große, Philipp der Schöne u. a. m. hatten diese Kirche ebenfalls mit prachtvollen Reliquienkästchen bereichert. Von Philipp dem Kühnen ward ein goldenes Kreuz mit einem Stück des wahren Kreuzholzes als Geschenk da aufbewahrt.

quien wurden in einer Kirche von Puy, die seinen Namen trug, in einem Sarge beigesezt<sup>2)</sup>.

Sieh Lebeuf über die Alterthümer von Puy, *Mém. de l'Acad. des inscript.*, tom. XXV, an 1759, p. 145, und Dou Beauniet, *Rec. hist. des évêchés*, tom. I. p. 310.

Als Denkmäler besaß die Kirche von Puy eine Urkunde von Karl dem Großen, der daselbst auf ewige Zeiten sechs Pfründen de pauperie stiftete; eine von Theodulf, Bischof von Orleans geschenkte Bibel, auf Velin in Gold- und Silberbuchstaben; ein griechisches neues Testament aus dem höchsten Alterthum; man glaubt, es sey von dem heil. Hieronymus, wenigstens sind die Schriftzüge aus jenem Jahrhunderte; eine goldene Krone von Margarethe von Provence, Gemahlin des heiligen Ludwigs; eine goldene Krone von Karl dem Großen, mit merkwürdigen Verzierungen; die Kapelle aus vergoldetem Silber von Karl von Bourbon; die Krone des Johannes Stuart, Herzogs von Albanien; und mehrere Fahnen, die Karl VII. nach seinem Siege über die Engländer dahin schenkte.

2) Die Stadt Puy heißt auf Lateinisch Anicium, von dem Berge Anis, und podium, das im guten Latein eine Hervorragung, einen Erger, und im Mittelalter eine Anhöhe bedeutete.

## Der heil. Theodor Studita, Abt zu Constantinopel.

Da der heil. Plato, Abt von Symboleon, auf dem Berge Olympus im Bithynien in nothwendigen Angelegenheiten nach Constantinopel kam, ward er wie ein Himmelsbote aufgenommen. Seine Beispiele und seine Ermahnungen wirkten zahlreiche Bekehrungen in dieser Stadt. Er machte dem Hasse und den allda herrschenden Streitigkeiten ein Ende; griff das Laster von allen Seiten an, und gründete auf dessen Trümmern das Reich der Tugend. Kurz nach seiner Rückkehr in sein Kloster entschloß sich die erlauchte Familie seiner Schwester Theoktiste, der Welt zu entsagen und seinem Beispiele zu folgen. Sie stiftete die Abtei Sakkudion oder Sakkude bei Constantinopel im Jahre 781. Unter den Ordensgenossen dieser heiligen Gemeinde zeigte Niemand größern Eifer als der damals zwei und zwanzig jährige Theodor, Theoktiste's Sohn. Im folgenden Jahre bewog man, jedoch nicht ohne viele Schwierigkeiten, den heil. Plato, daß er seine Abtei niederlegte, und die Leitung des neuen Klosters übernahm. Theodor machte in der Tugend und in den auf die Religion sich beziehenden Wissenschaften außerordentliche Fortschritte; als 794 der heil. Plato, sein Oheim, das Vorsteheramt niederlegte, um als einfacher Ordensmann seine Tage zu beschließen, wurde er von der Genossenschaft einstimmig zum Abte gewählt.

Im folgenden Jahre verstieß der Kaiser Constantin seine rechtmäßige Gemahlin Maria, mit welcher er sieben Jahre gelebt hatte, und heirathete Theodota, eine nahe Anverwandte des heil. Plato und des heil. Theodor. Die beiden Diener Gottes erklärten sich laut gegen ein solches Uergerniß. Der Kaiser wünschte aber nichts sehnlicher als den Theodor zu gewinnen, wozu er sich selbst der Theodota bediente, in der Hoffnung seinen Zweck zu erreichen. Diese bot Alles auf, Geschenke, Versprechungen, Verwandtschaftsrücksichten; allein alle ihre Bemühungen blieben fruchtlos.

Der Schritt, zu dem sich der Kaiser herabließ, daß er nämlich selbst in das Kloster gieng, brachte keine bessere Wirkung hervor; denn weder der Abt noch die Genossenschaft erschien zu seinem Empfange. Constantin, jetzt seines Zorns nicht mehr Meister, war nicht sobald in seinen Palast zurückgekehrt, als er zwei seiner Hofleute in das Kloster schickte mit dem Befehle, den Abt Theodor, und die ihm am meisten ergebenen Mönche stäupen zu lassen. Diese Züchtigung wurde an dem Abte und zehn seiner Ordensgenossen mit der größten Grausamkeit vollzogen; so daß von ihrem ganzen Leibe das Blut herabrann. Alle litten die Mißhandlung ohne die mindeste Klage, mit Sanftmuth und Geduld. Hierauf wurden sie nach Thessalonich verwiesen, wobei noch an Jedermann das Verbot ergieng, sie aufzunehmen, oder für sie auf irgend eine Weise zu sorgen; so konnte ihnen keiner von den Aebten des Landes zu Hülfe kommen. Der heil. Plato wurde in die Abtei zum heil. Michael eingeschlossen.

Der heil. Theodor schrieb von Thessalonich die einzelnen Begebenheiten seiner Reise und verband damit einen

Bericht über die erduldeten Leiden <sup>1)</sup>. Auch schrieb er an den Pabst Leo III, der in seiner Antwort dessen Weisheit und Standhaftigkeit große Lobsprüche beilegte.

Inzwischen wurde der Kaiser durch seine Mutter Irene, die sich die höchsten Beamten zu gewinnen wußte, vom Throne gestürzt. Man stach ihm mit grausamer Unmenschlichkeit die Augen aus, und er starb im Jahre 797. Irene regierte hierauf allein fünf Jahre lang, und rief die Verbannten zurück. So kam Theodor wieder nach Salludion und versammelte seine zerstreute Genossenschaft. Allein da er sich den Anfällen der Muselmänner oder Sarazenen preisgegeben sah, die ihre Streifereien bis an die Thore von Constantinopel ausdehnten, faßte er den Entschluß, sich innerhalb die Stadtmauern zurückzuziehen. Der Patriarch und die Kaiserin boten ihm das Kloster Studium an, so genannt von seinem Stifter Studius, einem edeln Römer. Constantin Kopronymus hatte die vorher darin wohnende Genossenschaft vertrieben. Theodor nahm den Antrag an, und er hatte den Trost zu Studium eine Gemeinde von mehr als tausend Brüdern aufblühen zu sehen: von diesem Kloster erhielt er auch den Beinamen Studita.

Im Jahre 802 wurde Irene durch Nikephor, ihren ersten Schatzmeister, des Reiches beraubt, und auf die Insel Lesbos verbannt, wo sie 803 starb. Nikephor hatte am letzten Oktober des vorhergehenden Jahres den Purpur angelegt. Er war ein Mann von falschem und verstelltem Charakter, — rachsüchtig und grausam gegen Alle, die er als seine Feinde in Verdacht hatte <sup>2)</sup>. —

1) Ep. 3.

2) Sieh die Chroniken von Theophanes und Nikephor.

Oeffentlich erklärte er sich zu Gunsten der Manichäer oder Paulizianer, die in Phrygien und Lykaonien zahlreich waren. Für ihre Aussprüche und abergläubischen Gebräuche war er bis zur Tollheit eingenommen. Er unterdrückte die Bischöfe und Klöster, die sich zur Lehre der katholischen Kirche bekannten; und da ihm einer seiner Freunde vorstellte, er habe sich durch seinen Geiz und seine Gottlosigkeit dem ganzen Reiche verhaßt gemacht, gab er ihm diese eines Tyrannen würdige Antwort: « Mein Herz ist verhärtet, erwarte nie etwas Anders von Nikiphor, als was du siehst. »

Als er gegen die Bulgaren im Jahre 811 zu Felde ziehen wollte, suchte er den Theodor für sich zu gewinnen, der ihm unerschrocken seine Gottlosigkeit vorgehalten hatte. Er sandte von seinen Hofleuten, um den heiligen Abt nach seinem Sinne zu stimmen. Der Mann Gottes redete aber mit ihnen, wie er selbst mit dem Kaiser, dessen Stellvertreter sie waren, würde gesprochen haben: « Du sollst von Neue durchdrungen seyn, und das Uebel nicht unheilbar machen. Du begünstigst dich nicht die Andern an den Rand des Abgrundes zu führen, du wirfst sie mit dir hinein. Der, dessen Auge Alles sieht, erklärt dir durch meinen Mund, daß du aus diesem Feldzuge nicht mehr zurückkehrest. » Nikiphor rückte mit überlegener Kriegsmacht in die Bulgarei, und weigerte sich, die von dem feindlichen König Crummus ihm gemachten Vorschläge anzunehmen. Dieser beschloß daher in der Verzweiflung entweder zu siegen oder zu sterben. Es gelang ihm den Nikiphor zu umzingeln, und ihn in dessen eigenem Gezelte am 25. Juli desselben Jahres zu erschlagen. Die Regierung dieses Kaisers hatte acht Jahre

und neun Monate gewährt. Mehrere Patrizier und die Blüthe des christlichen Heeres fanden ihr Grab in diesem Kriege; von den Uebriggebliebenen wurde ein großer Theil in die Gefangenschaft geschleppt. Die Bulgaren, welche noch Götzendiener waren, suchten durch verschiedene Peinigungen die Christen zur Glaubensverläugnung zu zwingen, und Mehrere empfingen die Märtyrerkrone. Die Griechen verehren diese Glaubenshelden am 23. Juli. Grummius ließ aus Nikiphor's Hirnschädel einen Becher sich bereiten, aus dem er, nach altem scythischen Brauche, bei Festlichkeiten trank. Sthauratius, Nikiphor's Sohn, wurde hierauf zum Kaiser ausgerufen; da er aber in dem letzten Gefechte stark verwundet worden, gieng er in ein Kloster, wo er auch zu Anfang des folgenden Jahres an seinen Wunden starb.

Zwei Monate nach Nikiphor's Tod wurde Michael Kuropalates, mit dem Beinamen Rangabe, der Prokopia, Nikiphor's Tochter, geheiratet hatte, als Kaiser gekrönt. Dieser war ein freigebiger, prachtliebender, gottesfürchtiger Mann, und ein eifriger Beschützer der katholischen Lehre. Durch seine Bemühungen wurden alle Spaltungen in der Kirche von Constantinopel beigelegt, und die Versöhnung zwischen dem Patriarchen Nikiphor und dem heil. Plato und Theodor erwirkt. Die Paulizianer ließ er bestrafen, und Einige sogar enthaupten. Allein der Patriarch legte für die Unglücklichen Fürbitte ein, indem er dem Kaiser vorstellte, es sey besser an ihrer Bekehrung zu arbeiten, als sie zu tödten, obgleich sie der schrecklichsten Gräuthaten schuldig wären. Diese Keger wurden Paulizianer genannt von einem Armenier, Namens Paul, der aus Constantinopel entfloß, und in

Kappadocien eine Schule errichtete. Er gab sich als vom Himmel erleuchtet aus, und war dreißig Jahre lang das Haupt dieser Sekte. Nach seinem Tode vertheilte sie sich in mehrere Zweige, die alle in schaudervolle Unzucht versanken <sup>3)</sup>.

Der Kaiser Michael faste, nach seiner durch die Bulgaren erlittenen schmachvollen Niederlage, den Entschluß, dem Reiche zu entsagen. Leo der Armenier, Statthalter von Asatolien, und Sohn des Patriziers Bardas, der hiervon Kenntniß erhielt, ergriff nun geeignete Maßregeln, sich des Purpurs zu verschern. Er wurde auch am 11. Juli erwählt und zum Kaiser ausgerufen. Michael, seine Gemahlin und seine Kinder zogen sich in ein Kloster zurück. Leo vertheidigte Constantinopel gegen die Barbaren; allein, da er durch eine verlangte Unterredung dem Leben ihres Königs nachstellte, ward dieser über eine solche Treulosigkeit so sehr erbittert, daß er Hadrianopel angriff und wegnahm. Der Erzbischof und die Bewohner dieser Stadt wurden als Gefangene in die Bulgarei geschleppt, wo sie mehrere Gözendiener zum christlichen Glauben bekehrten. Der Eifer, womit der Erzbischof und drei hundert sechs und siebenzig andere Gefangene das Evangelium verkündigten, erregte den Zorn des auf Crummius folgenden Königs, der sie daher grausam hinrichten ließ. Die Griechen gedenken ihrer am 22. Januar als Märtyrer.

Während dieser Verwirrungen genoß Theodor die Süßigkeiten stiller Zurückgezogenheit in seinem Kloster, und machte jeden Tag neue Fortschritte in der Tugend.

---

3) Sieh *Theoph. Contin.*

Er liebte das Streben nach Wissenschaft, verband aber damit jene Demuth, ohne welche die Kenntnisse nur die Hoffart des Geistes nähren. Er wußte wohl, daß diese Demuth und die Reinheit des Herzens den Geist aufhellen und die Neigung läutern; daß, nach Cassians Bemerkung <sup>4)</sup>, unmöglich eine verunreinigte Seele die Gabe der geistlichen Wissenschaft, und ein nicht abgetödtetes Herz die Gabe der göttlichen Liebe erlangen könne. Theodor's Friede wurde jedoch getrübt durch einen Sturm, der die morgenländische Kirche bedrohte.

Leo, der Armenier, hatte sich für die Irrlehre der Bilderstürmer erklärt, welche Leo, der Isaurier, 725 aufgebracht hatte; er befahl sogar dem Patriarchen Nikophor die Verehrung der Heiligenbilder abzustellen, der ihm aber antwortete: « Wir können die alten Ueberlieferungen nicht verändern. Wir verehren die Bilder, wie wir das Kreuz und das Evangelienbuch verehren, obgleich hierüber nichts geschrieben ist. » Diese Einwendung war um so bländiger, da die Bilderstürmer zugeben, man müsse das Kreuz und die Evangelien verehren. Der Patriarch wurde deswegen im Jahre 815 seines Amtes entsetzt, und ein Ikonoklast auf seinen Sitz erhoben. Dieser war Theodor Cassitera, Stallmeister des Kaisers, der bis dahin im Laienstande gelebt hatte, und weder die einem Bischof nothwendigen Kenntnisse noch Eigenschaften besaß. Kaum war Nikophor entsetzt, als die Ikonoklasten anfiengen die Heiligenbilder zu verstümmeln, zu zerschlagen, zu verbrennen und sie auf mancherlei Weise zu verunehren.

---

4) Collat. 5, c. 10.

Der heil. Theodor Studita wollte, so viel an ihm lag, dieses Aegerniß gut machen. Er ließ daher bei der Prozeßion am Palmsonntage die Bilder von seinen Mönchen mittragen, und Lieder singen, wodurch sie ihren Glauben an die von den Ketzern bestrittene Lehre an Tag legten. Als der Kaiser dieses erfuhr, verbot er dem heiligen Abte unter den strengsten Strafen, noch einmal eine solche Prozeßion zu halten. Theodor ließ dessenungeachtet von seinem Eifer nicht ab. Der Kaiser verwies ihn daher nach Mysien in's Elend, mit der Weisung, ihn in der Burg Mesope bei Apollonia enge zu verwahren. Doch auch dadurch wurde der Eifer des Heiligen nicht vermindert. Da er die Katholiken nicht mehr durch mündliche Zusprache aufmuntern konnte, that er es durch Briefe. Der Kaiser, der diesen Briefwechsel entdeckte, ließ den heiligen Abt in den Thurm Bonit in Natolien verschließen, und befahl, daß er in Gegenwart des Niketas solle gestäubt werden. Theodor legte selbst sein Gewand ab, und bot seinen durch strenges Fasten abgehagerten Leib den Streichen dar. Dieser Anblick rührte den Niketas, und er fühlte sich sogar von Ehrfurcht gegen den Diener Gottes durchdrungen. Er stellte sich, als wolle er allein den kaiserlichen Befehl vollstrecken, schlug dann auf ein Schaaffell, damit die draußen Stehenden es hörten, und färbte mit Blut aus seinem eigenen Arme die Ruthen, die er beim Hinausgehen zeigte. Dann stellte er sich, als sey er durch die Anstrengung erschöpft, gleichsam auffer Athem gekommen. Durch diese wohlgemeinte List blieb Theodor verschont, und er fuhr fort zur Vertheidigung der Katholiken Briefe zu schreiben.

Die merkwürdigsten seiner Briefe sind jene, welche er

an die Patriarchen und an den Papst Paschal schrieb. Zu dem Statthalter Christi sagte er: »Leihe mir Gehör, » apostolischer Bischof, von Gott zur Bewachung der » Heerde Jesu aufgestellter Hirt; du, dem die Schlüssel » des Himmels übergeben sind; du, der Stein, auf dem » die Kirche gebaut ist; denn du bist Petrus, weil du » auf dessen Stuhl sitzt . . . . Komm uns zu Hülfe <sup>5)</sup>. « Als der Papst den Afterspatriarchen Theodor und alle Bilderstürmer mit dem Kirchenbanne belegt hatte, schrieb ihm der Heilige einen Brief, worin er ihm, nach Beglückwünschung seines Eifers, sagt; » Du bist seit dem An- » beginn die reine Quelle des wahren Glaubens; du bist » der sichere Hafen der allgemeinen Kirche, ihre Freistätte » gegen die Stürme der Kezerei, die von Gott ausers » wählte Zufluchtstadt für das Heil seiner Kinder <sup>6)</sup>. « Aus Theodors Briefen und aus andern Denkmälern ersieht man auch, daß die fünf Patriarchen einhellig die neue Irrlehre verwarfen.

Theodor und seinem Schüler Nikolaus ward das Glück, mehrere Ikonoklasten zu bekehren. Allein diese Bekehrungen zogen ihnen die grausamsten Mißhandlungen zu. Man hängt sie Beide schwebend in die Lüfte, und gab jedem hundert Ruthenstreiche, dann warf man sie in einen dunkeln und ungesunden Kerker, wo sie Niemand sehen durfte. In diesem Gefängnisse erduldeten sie drei Jahre lang Kälte, Hunger und Durst. Ihre Wache, von der sie beständig gehöhnt wurden, warf ihnen durch ein Loch ein Stückchen Brod zu. Theodor staunte, daß

5) Ep. 3.

6) Ep. 34.

sie nicht vor Hunger und Elend starben, und schrieb die Erhaltung ihres Lebens nur der göttlichen Barmherzigkeit zu <sup>7)</sup>. Auch da wurde noch einmal einer von seinen Briefen aufgefangen; und der Statthalter des Morgenlandes erhielt Befehl, ihn deshalb strenge zu züchtigen. Dem zu Folge wurde dann Nikolaus, der den Brief geschrieben hatte, grausam mit Ruthen gestrichen. Nach diesem gab man auch dem heil. Theodor hundert Streiche, und fuhr dann wieder an Nikolaus fort. Die zwei Diener Gottes blieben halb todt auf der Erde liegen. Doch Nikolaus, seine eigene Noth vergessend, eilt, so gut er kann, seinem Lehrer zu Hülfe, der ganz besinnungslos war, und verband, als er wieder zu sich gekommen, dessen Wunden. Theodor ward vom Fieber befallen, und litt drei Monate lang große Schmerzen. Ehe er aber noch ganz hergestellt war, mußte er mit seinem Schüler nach Smyrna wandern. Den Tag brachten sie auf der Reise und die Nacht im Gefängnisse zu. Der Erzbischof von Smyrna, ein rasender Bilderstürmer, hielt Theodor achtzehn Monate lang in einem unterirdischen Gefängnisse eingeschlossen, und ließ ihm hundert Streiche geben. Als man den Heiligen aus seinem Kerker hervorzog, um ihn nach Constantinopel zu führen, scheute sich sein Verfolger nicht zu sagen, er wüßte, der Kaiser lasse ihm den Kopf abschlagen, oder wenigstens die Zunge aus dem Halse schneiden. In demselben Jahre endigte aber mit dem Tod ihres Urhebers auch die Verfolgung der Rechtgläubigen.

Michael, Befehlshaber einer Heeresabtheilung, die Verbündeten genannt, ward auf Befehl des Kaisers,

---

7) Ep. 54.

gegen den er sich verschworen hatte, in's Gefängniß geworfen, und zum Tode verurtheilt. Auf die Vorstellungen der Kaiserin wurde aber, aus Ehrfurcht gegen das hochheilige Weihnachtsfest, die Vollstreckung des Urtheils einen Tag verschoben. Während dieser Zwischenzeit erregten Michaels Mitschuldige einen Aufruhr, und ermordeten den Kaiser selbst in der Christnacht. Seine Familie wurde verwiesen, und Michael aus dem Gefängnisse auf den kaiserlichen Thron erhoben. Er stammte aus Phrygien, und erhielt den Beinamen: der Stammer, weil er eine schwere Zunge hatte. Er war in einer gewissen Secte erzogen worden, die eine Mischung von Judenthum und mehreren Irrlehren gewesen. Diese Secte beobachtete die meisten mosaischen Gesetze; hatte aber statt der Beschneidung die Taufe eingeführt. Ihre Anhänger läugneten die Auferstehung der Todten, und behaupteten, die Unzucht sey erlaubt. Michael verachtete die Wissenschaften, und hatte keine höheren Kenntnisse als sie die letzte Menschenklasse hat. Anfangs heuchelte er eine große Mäßigung gegen die Katholiken; bald aber zeigte er sich in seiner wahren Gestalt, und ward einer ihrer heftigsten Verfolger. Beim Antritt seiner Regierung rief er die Verbannten zurück, unter Andern auch den heil. Theodor, der seit sieben Jahren in grauenvollem Kerker schmachtete. Der Diener Gottes bezeugte dem Kaiser seinen Dank für seine Befreiung, und ermahnte ihn zugleich zur Einigkeit mit der Kirche von Rom, der Ersten der Kirchen, und mit den Patriarchen. Auf seiner Rückkehr nach Rom empfing man ihn überall mit großen Ehrenbezeugungen, und er wirkte mehrere Wunder.

Der neue Kaiser erklärte sich inzwischen aber auch gegen

die Heiligenbilder, und kündigte an, daß er in Constantinopel keine dulden werde. Theodor machte ihm hierüber Gegenvorstellungen; da diese aber keine Wirkung hervorbrachten, verließ er die Stadt, und zog sich mit seinen Jüngern auf die Halbinsel St. Tryphon zurück. Zu Anfange Novembers befiel ihn da eine Krankheit, wodurch er sich jedoch nicht abhalten ließ, am vierten Tag, der ein Sonntag war, in die Kirche zu gehen, und das heilige Opfer darzubringen. Das Uebel vermehrte sich mit jedem Tage, und er war bald nicht mehr im Stande, vernehmlich zu sprechen. Dessen ungeachtet gab er noch seine letzte Willensmeinung, in Gegenwart vieler Bischöfe und anderer frommen Personen, die ihn besuchten, zu Papier. Sein Testament enthielt vortreffliche Lehren für seine Ordensbrüder. Er empfahl ihnen, alle ihre Pflichten mit Eifer zu erfüllen, kein Eigenthum zu besitzen, die Sorge für das Zeitliche Verwalten zu überlassen, welche Rechnung darüber abzulegen hätten, und sich nur mit dem Seelenheile zu beschäftigen; am Tische jede ausgesuchte Speise, selbst bei Besuchen von Fremden, zu vermeiden; kein Geld im Kloster zu halten, und allen Ueberfluß den Armen zu geben; allzeit zu Fuß zu gehen, und bei großen Reisen sich nur eines Esels zu bedienen; die Klosterthüre niemals Frauen zu öffnen, und mit keinem Weibe, es sey denn in Gegenwart zweier Zeugen, zu sprechen; drei Male in der Woche geistliche Unterredungen zu halten; kein Geschäft zu behandeln ohne den Rath der Obern, u. s. w. Solche Regeln beobachteten die Klostergenossenschaften des Orients, die man ausführlicher im großen Katechismus des Heiligen behandelt finden kann.

Als Theodor sein Ende herannahen fühlte, verlangte  
Leben d. Heil. XVI. Bd.

er, daß man ihm die Kirchengebete vorlese, und empfing die letzte Selung und die heilige Wegzehrung. Hierauf zündete man Kerzen an, und die Brüder begannen, im Kreise um ihren Abt stehend, die Sterbgebete zu verrichten. Sie beteten eben den hundert achtzehnten Psalm, als der Heilige verschied, im acht und sechzigsten Jahre seines Alters. Er starb am 11. November 826, auf der Halbinsel St. Tryphon, an der Küste von Bithynien bei Constantinopel. Die Lateiner verlegten sein Fest auf den folgenden Tag. Achtzehn Jahre nach seinem Tode versetzte man seinen Leib in das Kloster Studium.

Siehe das Kreis Schreiben des Naukratus, der dem heil. Theodor in der Abtei Studium nachfolgte; die glaubwürdige Lebensbeschreibung von einem Ungenannten \*); Theophaues, in Chronogr.

8) Das Leben des heil. Theodor von dem Mönche Michael ist noch nicht herausgegeben worden. Das gedruckte ist von einem Ungenannten verfaßt, und aus Versehen hat man ihm in der Ausgabe einiger Werke des Heiligen, die 1696 zu Paris, und 1728 wieder zu Venedig erschien, Michaels Namen vorgesetzt.

Die Werke des heil. Theodor Studita sind: 1. Zwei Testamente. Das Erste, ein Brief, ep. 22, wurde um das Jahr 816 geschrieben. Der Heilige ersucht die Mönche von Studium, mit ihren Gebeten ihm beizustehen, und bittet sie wegen der während seines Vorsteheramtes von ihm begangenen Fehler um Verzeihung. Sein zweites Testament schrieb er kurz vor seinem Tode. Nach einem darin niedergelegten Glaubensbekenntnisse, schärft er eindringlich die Pflichten des Klosterlebens ein, empfiehlt die Beobachtung der Regel des heil. Basiliius, und trägt seinem Nachfolger auf, jede Woche den Brüdern drei katechetische Reden oder Conferenzen vorzutragen. Die lateinische Uebersetzung dieses Schriftchens von Livi-

12. N o v e m b e r.

Der heil. Martin,

Pabst, Märtyrer.

(Gezogen aus seinen Briefen, aus Theophaues, aus Anastasius, in *Pontif. et Ep. ad Martin. Narnieu. episcop.*; aus den Annalen des Baronius, aus Fleury, l. 38, u. a. m.)

Jahr 655.

**M**artin, geboren zu Todi, im Toskanischen, ward unter Rom's Geißlichkeit durch sein Wissen und seine

neius, die in der Bibliothek der Väter abgedruckt worden, tom. XIV, ed. Lugd., an. 1577, ist sehr mangelhaft. Die des P. Sirmond hat den Beifall der Gelehrten verdient. Der P. de la Baune hat sie uns in der Ausgabe der Werke seines gelehrten Mitbruders mitgetheilt. Sie steht auch in den Annalen von Baronius.

2. Die Stelitentiken, Artirshetiken, Angriffsschriften gegen die Ikonoklasten. Theodor zeigt darin, daß die eigentliche Anbetung oder der Cultus latraiae nur Gott gebührt; daß es aber eine Verehrung gebe, die man den Heiligen erweise, auch in den Bildern, nicht zwar als hätten diese etwas Heiliges in sich, sondern weil sie Gottes Freunde unsern Augen darstellen.

3. Zwei Bücher von Briefen, und hundert drei und zwanzig Epigrammen in jambischen Versen. Ein Leichengedicht auf den heil. Plato, herausgegeben von Lippoman, Surius und Henschenius, 19m. I. April., p. 366,

Gottesfurcht, sehr berühmt. Schon als Diakon ward er von dem Pabste Theodor als Apokrifist oder Botschafter

und *App.*, p. 46. Eine Rede über die Verehrung des Kreuzes in der Fastenzeit, herausgegeben von Gretzer, *tom. II, de Cruce*. Lobreden auf den heil. Bartholomäus, auf den heil. Johannes den Evangelisten, die Combéffis hat abdrucken lassen, *tom. VII, Bibl. Praedicat*. Eine Rede auf die dritte Entdeckung des Hauptes des heil. Täufers Johannes, herausgegeben von du Cange in seiner geschichtlichen Abhandlung über das Haupt des heil. Vorläufers. Ein Hymnus über das Kreuz, *ap. Gretzer, loc. cit*. Der Kanon oder Hymnus in acht Oden über die Heiligenbilder, der von Baronius, *ad an. 842*, und von dem Herausgeber der Bibliothek der Väter, *tom. XIV*, unserm Heiligen zugeeignet wird, wurde einige Zeit nach der Verfolgung der Skonoklassen verfaßt. Er kann Theodors Werk nicht seyn, weil dieser vor dem Ende dieser Verfolgung starb.

4. Die großen und kleinen Katechesen, das Hauptwerk des heil. Theodor. Diese enthalten die Unterweisungen, die er drei Male in der Woche seinen Mönchen ertheilte. Die schlechte Uebersetzung, die Livineius von hundert vier und dreißig oder hundert fünf und dreißig dieser Katechesen gefertigt hat, wurde 1602 zu Antwerpen gedruckt, und in die Bibliothek der Väter, *tom. XIV*, aufgenommen. Der Vater Harduin hat eine größere Anzahl davon gesammelt und ebenfalls ins Lateinische übertragen, woraus vier Quartbände geschrieben entstanden; diese Handschrift ist inzwischen nicht mehr vorhanden. Allein Don Tassin und Don Loussaint, Benediktiner der Congregation von St. Maurus, haben eine noch größere Sammlung gemacht, und mehrere Jahre lang an einer vollständigen Ausgabe der Werke des heil. Theodor Studita gearbeitet. Ob dieses Werk erschienen, ist uns unbekannt.

Die Katechesen des heil. Theodor enthalten eine sehr er-

nach Constantinopel gesandt, wo er mit dem größten Eifer der monothelitischen Irrlehre sich entgegenstemmte. Nach Theodors Tod blieb der heilige Stuhl gegen drei Wochen erledigt, bis im Juli 649 Martin zu dessen Nachfolger erwählt wurde. Im Oktobet hielt er ein Concilium in

bauliche Sammlung von Gebräuchen, Grundsätzen und Ansichten der alten morgenländischen Mönche aus dem Orden des heil. Basilus. Man findet auch darin viele gründliche Unterweisungen zur christlichen und klösterlichen Vollkommenheit.

Theodor verdamnte einige Zeit mit zu vieler Strenge das Verfahren des heil. Patriarchen Tarasius, der in einigen Gelegenheiten Nachsicht gebrauchen zu müssen glaubte, und den bilderstürmischen Bischöfen gestattete, ihre Sitze zu behalten, wenn sie sich bekehrten. Auch hatte er anfangs Bedenken, das zweite Concilium von Nicäa als ökumenisch anzuerkennen, da er vernahm, es sey von dem Bischofe Roms nicht bestätigt worden, *l. 1, ep. 38 ad Arsen.* Sobald er aber hörte, daß die abendländische Kirche ihre Beistimmung gegeben, suchte er schriftlich zu beweisen, daß es ökumenisch sey; so ertheilte er der Rechtgläubigkeit und dem Wandel des heil. Tarasius das verdiente Lob, und setzte ihn unter die Zahl der heiligen Kirchenväter, *l. 2, ep. 127.*

Die Schriften des heil. Theodor beweisen, daß er ausgedehnte Kenntnisse besaß. Sein Styl, allzeit den abgehandelten Gegenständen angemessen, ist klar, kurz, zierlich, kraftvoll. Sein Geistesblick ist eben so richtig als durchdringend, daher entdeckte er auch leicht die Trugschlüsse des Irrthums. Niemand hat gründlicher als er die Bilderverehrung behandelt. Seine Briefe werden stets mit Vergnügen von Allen gelesen werden, die den Glauben, die Zucht und Gebräuche der griechischen Kirche im achten und neunten Jahrhunderte zu kennen wünschen. Sieh *Cave, Hist. Lit.*, tom II, p. 8; *Geillier*, tom. XVIII, p. 489 u. f. Der Protestant *Cave* folgt in Betreff der Bilderverehrung seinen Vorurtheilen.

der Kirche von Lateran gegen die Monotheliten, dem fünf hundert Bischöfe beiwohnten. Da wurde der Kirchenbann gegen die Häupter dieser Ketzer ausgesprochen, namentlich gegen Sergius und Pyrrhus, die nach einander auf dem Stuhle von Constantinopel saßen, und gegen Paulus, den damaligen Patriarchen dieser Kirche. Die Ektiseß des Heraklius und die Typus des Constans ward da ebenfalls verworfen. Die erste dieser kaiserlichen Verfügungen enthielt eine Glaubenserklärung, die durchaus der herrschenden Irrlehre günstig war. Die zweite war eine Verfügung, wodurch beiden Theilen Stillschweigen aufgelegt wurde, und die untersagte, von einer oder von zwei Wirkungen in Jesus zu reden. « Der Herr hat uns » befohlen, sagen die Väter von Lateran, das Böse zu » meiden und das Gute zu thun, aber nicht das Gute » mit dem Bösen zu verwerfen . . . Wir können nicht » zugleich den Irrthum und die Wahrheit abschwören. »

Olympius, Kämmerer des Kaisers, wurde als Exarch nach Italien geschickt mit dem Befehle, dem Pabst Martin das Leben zu nehmen oder ihn gefangen in das Morgenland abführen zu lassen. Bei seiner Ankunft in Rom fand er das Concilium versammelt. Die von ihm angewandten Mittel, eine Spaltung zu erregen, blieben fruchtlos. Er nahm daher zur Treulosigkeit seine Zuflucht, in der Hoffnung, diese werde ihm besser gelingen als offene Gewalt. Er gab daher einem seiner Diener den Befehl, den Pabst, wenn er ihm in der Kirche zu Maria der Aeltern die Kommunion ertheilte, zu meucheln. Die Ausführung dieses Anschlags schien um so leichter, da der Pabst jedem an seinem Plaze die heil. Kommunion ertheilte. Der Diener des Exarchen vollführte ihn aber nicht, und erklärte

nachher, er sey mit Blindheit geschlagen worden, und habe den Pabst nicht sehen können. Olympius, den dieses Ereigniß zur Besinnung brachte, entdeckte Alles, und knüpfte für sich mit Martin Frieden. Er verließ hierauf Rom und zog gegen die Sarrazenen in Sicilien, wo sein Heer aufgerieben wurde, und er selbst an einer Krankheit starb.

Theodor Kalliope wurde nach des Olympius Tod zum Erarchen ernannt; Theodor Pellurus, ein Kämmerer des Kaisers, begleitete ihn nach Italien. Sie hatten Befehl den Pabst zu verhaften, den man der Ketzerrei beschuldigte, weil er den Typus verdammt; auch beschuldigte man ihn des Nestorianismus, aber mit eben so wenig Grunde. Der neue Erarch und der Kämmerer zogen mit einem Kriegsheere von Ravenna gegen Rom, wo sie Samstag den 15. Juni 653 anlangten. Der Pabst, der eben krank war, blieb in der Laterankirche, und sandte Einige seiner Geistlichkeit dem Erarchen, ihn zu begrüßen, entgegen. Dieser fragte, wo Martin sey <sup>1)</sup>, er wolle ihm seine Verehrung bezeugen <sup>2)</sup>, was er den folgenden Tag wiederholte. Zwei Tage nachher beschuldigte er ihn, er habe Waffen verborgen. Der Pabst sagte ihm, er möge sich vom Gegentheile durch eine Nachsuchung in seinem Palaste überzeugen. Da nun keine Waffen gefunden wurden, sagte der Pabst: « Gehet, so gebraucht

---

1) S. *Martin. ep. 15.*, und *Anastas.*, in *Martin.*

2) Damals bediente man sich in lateinischer Sprache des Wortes *adorare*, welches so viel hieß als Verehrung erweisen. So sagte man lange Zeit *adorare imperatorem*. *Gothofred. ad Leg. un. Cod. Theod. de Praepositis sacri cubiculi*; *Sau- maise, ad Hist. August.*

« man allzeit die Verläumdung gegen uns. » Eine halbe Stunde später nahmen ihn die Soldaten in seinem Schlafgemache, als er sich schon zu Bette begeben, am Eingange der Kirche in Verhaft. Kalliope zeigte der Geistlichkeit einen Befehl des Kaisers vor, daß Martin, als des päpstlichen Amtes unwürdig, entsetzt werden solle. Allein die Geistlichkeit rief einstimmig aus: « Fluch Demjenigen, « der da sagt, der Pabst Martin habe einen Glaubenspunkt verändert, und auch Demjenigen, der nicht bis « zu seinem Tode im katholischen Glauben beharret. » — « Es gibt keinen andern Glauben, als den Eurigen, » rief Kalliope aus, der die Menge fürchtete, « und ich « habe keinen Andern. » — « Wir werden mit ihm leben und sterben, » versetzten die Bischöfe.

Der Pabst wurde in die Kirche seines Palastes abgeführt, aus der er am 18. Juni nach Porto um Mitternacht fortgeschleppt, und nach Constantinopel eingeschifft wurde. Nach drei Monaten landete er auf der Insel Naxos, wo er ein Jahr lang mit seiner Wache verblieb. Die Ruhr, an welcher er längere Zeit litt, schwächte ihn so sehr, daß er gänzlich alle Lust zum Essen verlor. In diesem bedauerungswürdigen Zustande schickten ihm die Bischöfe und Bewohner des Landes einige nothwendige Lebensbedürfnisse; allein seine rohen Wächter bemächtigten sich derselben, und mißhandelten die Ueberbringer noch mit Schmähungen und Schlägen, mit dem Bedeuten: wer immer Mitleid gegen einen solchen Menschen zeige, sey ein Feind des Staates. Die Mißhandlungen seiner Wohlthäter betrübten den frommen Diener Gottes mehr, als alle selbst empfundenen Leiden. Endlich mußte er die Fahrt nach Constantinopel fortsetzen, wo er am 17. September

654 ankam. Neue Leiden warteten dort seiner; in ein Gefängniß geworfen, harrte er bis zum siebenzehnten des folgenden Dezembers. In einem seiner damals geschriebenen Briefe liest man: « Es sind sieben und vierzig  
 « Tage, daß man mir weder warmes noch kaltes Wasser  
 « zum Waschen gegeben hat. Ich starre von Kälte, und  
 « bin äußerst schwach. Eine Ruhr, die mich zu Wasser  
 « und zu Land verfolgt hat, gestattet mir keinen Augenblick  
 « Ruhe. Mein Körper ist ganz gebrochen, und nicht  
 « mehr im Stande sich aufrecht zu erhalten. Wann mir  
 « auch einige Nahrung gereicht würde, entspräche sie doch  
 « meiner gegenwärtigen Lage nicht; und Alles, was man  
 « mir gibt, ist mir zuwider und eckelt mich an. Ich hoffe  
 « indeß, daß Gott, der Alles weiß, und der mich bald  
 « von dieser Welt wegnehmen wird, meinen Verfolgern  
 « bußfertige Gesinnungen einflößen wolle<sup>3)</sup>. »

Am 17. Dezember erschien er vor dem Schatzmeister in Gegenwart des versammelten Senates. Von da führte man ihn auf eine Terrasse, wo ihn der Kaiser aus seinem Gemache sehen konnte. Der Schatzmeister befahl ihm die Zeichen seiner bischöflichen Würde wegzunehmen; und hierauf ward der Heilige den Händen des Stadtpräfecten übergeben; dem sagte er: « Ergreift mich, und zerreiße  
 « mich sogleich in Stücken. » Der Präfect befahl den Umstehenden, ihm den Bannfluch zu sprechen; es fanden sich aber nur gegen zwanzig Personen, die gehorchten. Die Andern entfernten sich schmerzvoll und mit gesenktem Haupte.

Die Diener des Präfecten ergriffen den heiligen Ober-

---

3) Ep. 15.

hirten, rissen ihm das Pallium ab, und beraubten ihn aller seiner Kleider. Seine Tunik war das Einzige, was sie ihm ließen, und diese zerrissen sie zuerst von Oben bis Unten, so daß sein entblößter Körper aller Anwesenden Blicken preisgegeben war. In diesem Zustande wurde er dann mit einem Halseisen belastet aus dem Palaste mitten durch die Stadt geführt. Er war an den Kerkermeister gefesselt, und vor ihm her gieng ein Scherge mit erhabenem Schwerte, anzudeuten, er sey zum Tode verurtheilt. Wenige, die den Mann Gottes schmäheten, ausgenommen, seufzte die ganze Stadt und vergoß Thränen der Wehmuth. Martin kündigte durch sein Aeußeres sanfte Ruhe und unerschütterliche Seelenheiterkeit an. Im Prätorium angelangt, wurde er in ein Gefängniß zu Uebelthätern eingeschlossen. Doch nach einer Stunde zog man ihn hervor, und schleppte ihn in das Diomedesgefängniß. Mit unmenschlicher Rohheit ward er in diesen Wohnort der Verbrecher gestossen, so daß die Stiege mit seinem Blute gefärbt ward und er dem Tode nahe schien. Auf einer Bank hingestreckt, mit Ketten beladen, war er der grimmigsten Kälte preisgegeben. Keinem seiner Freunde und nicht einmal einem seiner Diener war es gestattet, ihn dahin zu folgen. Nur ein junger Geistlicher befand sich bei ihm, der weinend sich ihm angeschlossen hatte. Der Kerkermeister blieb immer noch an ihn gefesselt, und man erwartete jeden Augenblick seine Hinrichtung. Martin selbst sehnte sich innigst nach dem Märtyrertode. Inzwischen ward ihm eine Linderung verschafft, und er von den Banden befreit.

Des folgenden Tages besuchte der Kaiser den Patriarchen Paulus, der krank darnieder lag, und ersuchte ihn

Alles, was mit dem Pabste geschehen. « Ach! » sagte Paulus seufzend, « man will also noch meine Strafe vermehren? » Zugleich beschwor er den Kaiser, mit den bisherigen Leiden des heiligen Martin sich zu begnügen. Kurz hierauf starb der Patriarch, ohne jedoch in den Schoos der Kirche zurückzukehren. Pyrrhus, der vorhin schon einmal auf dem bischöflichen Stuhle von Constantinopel gesessen war, bestrebte sich, ihn wieder an sich zu bringen. Während seiner Verbannung hatte er zu Rom unter dem Pabste Theodor den Monothelismus abgeschworen. Man glaubte auch, seine Umänderung sey aufrichtig, und die römische Kirche sorgte für seinen nöthigen Lebensbedarf, sie behandelte ihn sogar als Bischof. Der Kaiser sandte Demosthenes an den Schatzmeister, um von Martin zu erfahren, ob Pyrrhus aus eigener Wahl dem Monothelismus entsagt habe, oder ob er dazu hingezogen worden. Martin sagte: er habe aus eigenem Antriebe den Monothelismus abgeschworen, sey aber bald nachher wieder in die Ketzerei zurückgefallen. Demosthenes sagte ihm dann: « Bedenke, in welcher Herrlichkeit du vormals lebest, und zu welchem Zustande du jetzt herabgesunken bist: dieß magst du aber allein dir zuschreiben. » « Gott sey für Alles gelobt, » antwortete der heil. Pabst.

Der heil. Martin blieb gegen drei Monate in Diosmedsgefängnisse, nämlich bis zum 10. März 655, wo er in den taurischen Chersones verbannt wurde. Am 15. Mai langte er am Orte seiner Verbannung an. Es herrschte damals in jenem Lande eine große Hungernöth. « Man spricht da », sagte der heil. Pabst in einem seiner Briefe, « von Brod, man sieht aber keines. Es ist unmöglich da ferner zu leben, wenn man uns nicht einige

» Lebensmittel aus Italien oder Pontus zuschickt. <sup>4)</sup> Wir  
 » sind nicht nur, » sagte er in einem andern Briefe <sup>5)</sup>,  
 » von der übrigen Welt getrennt, sondern auch aller Welt  
 » unser Daseyn zu fristen, beraubt. Die Einwohner sind  
 » alle Skizendiener; und die dahin kommen, nehmen die  
 » selben Sitten an: sie kennen keine Nächstenliebe, und  
 » nicht einmal jenes natürliche Mitleid, das man unter  
 » den Barbaren findet. Wir erhalten hier nichts, als  
 » was die Rachen bringen, die hierher kommen Salz zu  
 » holen, und ich konnte noch nichts als einen Scheffel  
 » Getreide, und diesen um vier Goldstücke, kaufen. Ich  
 » bewundere die Gefühllosigkeit derer in Italien, die in  
 » Berührung mit mir standen; sie haben mich so ganz  
 » vergessen, daß es scheint, ich sey für sie nicht mehr auf  
 » der Welt. Vor Allem befremdet mich, daß die zur  
 » Kirche des heil. Petrus gehören, so wenig Sorge für  
 » Eines ihrer Glieder tragen. Wenn diese Kirche kein  
 » Geld hat, so kann sie uns doch wenigstens einigen Vor-  
 » rath von Getreide, Del und andern nöthigen Lebens-  
 » mitteln schicken . . . . Welche Furcht kann die Glieder  
 » dieser Kirche verhindern, die Gebote der Liebe gegen  
 » die Unglücklichen zu erfüllen? Habe ich mich als einen  
 » Feind der Kirche oder irgend eines Menschen gezeigt?  
 » Ich fahre dessen ungeachtet fort, Gott durch die Für-  
 » sprache des heil. Petrus zu bitten, daß er sie Alle be-  
 » wahren, und im katholischen Glauben unerschütterlich  
 » erhalten wolle. Was meinen zerrütteten Körper betrifft,  
 » wird Gott für ihn sorgen. Der Herr ist nahe: warum

4) Ep. 14.

5) Ep. 7.

» sollte ich in Verwirrung und Muthlosigkeit versinken?  
 » Ich hoffe von seiner Barmherzigkeit, daß er meinem  
 » kummervollen Leben bald ein Ziel setzen werde. «

Die Gebete des heil. Pabstes wurden erhört; denn er starb am 16. September 655, nachdem er sechs Jahre, einen Monat und zwei und zwanzig Tage der Kirche vorgestanden war. Seine sterbliche Hülle wurde in einer Kirche der allerseligsten Jungfrau, unfern des Chersones, begraben, und es strömte viel Volk zu seiner Gruft. In der Folge übertrug man seine Reliquien nach Rom, und setzte sie in der unter Anrufung des heil. Martin von Tours geweihten Kirche bei. Die Griechen verehren ihn am 14. April, die Lateiner aber am 12. November, als dem Tage der Uebertragung seiner Reliquien nach Rom.

In den Briefen des heil. Martin spricht sich eine Seelengröße aus, die über alle Schläge des Schicksals erhaben ist. Sie sind gut geschrieben, und enthüllen hohe Kraft und Weisheit. Ihre Schreibart ist edel und erhaben, mit einem Worte, sie ist der Hoheit des apostolischen Stuhles würdig.

Die Heiligen verachteten gleichmäßig die Freuden und Leiden dieses Lebens, weil sie ohne Unterlaß die ewige Herrlichkeit vor Augen hatten, womit die Trübsale eines Augenblickes vergolten werden. Verdienen wohl wir den Namen Christen, die wir in der kleinsten Prüfung schon verwirrt werden, und uns in Klagen ergießen; wir, die durch unwürdige Empfindlichkeit als Feinde des Kreuzes Jesu sich zeigen? Vergeblich hoffen wir die seinen Jüngern verheißene Glückseligkeit, wenn wir die Merkmale seiner Leiden nicht tragen, wenn wir die Tugenden nicht üben, die aus der Trübsal entsprossen und durch Trübsale

geläutert werden. Beherzigen wir, wie die Heiligen, die unsere Geduld so reichlich belohnende Glückseligkeit; werfen wir die Augen auf unser göttliches Vorbild, und wir werden die Leiden nicht nur mit Ergebung, sondern mit Freude annehmen; sie sogar wie Gnaden annehmen, deren wir nicht würdig sind.

---

## Der heil. Nilus, Einsiedler und Kirchenvater.

Nicht Adel und Ehrenstellen, nicht Reichthum und Glück haben den Namen des heil. Nilus berühmt gemacht; aber daß er alle diese irdischen Vorzüge aus Liebe zu Gott hinpopferte, und sich mit dem reinsten Herzen Jesu angeschlossen, hat ihm die Verehrung aller Zeiten erworben. In seiner Einsamkeit wußte er sich so verborgen vor den Augen der Welt zu halten, daß uns sogar seine in der Wüste geführte Lebensweise unbekannt ist. Alles, was wir von diesem großen Diener Gottes wissen, beschränkt sich daher auf einige allgemeine Züge. Man glaubt allgemein, daß er von Anchyra in Galatien gebürtig gewesen, und, nach seinen Schriften zu urtheilen, eine vorzügliche Erziehung genossen habe, dabei jedoch mehr zur Gottseligkeit, als zu hoher Gelehrsamkeit herangebildet worden sey. Es würde schwer seyn, die Zeit zu bestimmen, wo er den heil. Chrysostomus sich zum Lehrer wählte; doch scheint dies zu Antiochien geschehen zu seyn, wohin der Ruf des heil. Lehrers ihn mochte gezogen haben, als er der Welt entsagte.

Der heil. Nilus verehelichte sich mit einem Weibe, das seiner würdig war, und zeugte zwei Kinder. Er lebte seiner hohen Geburt gemäß, und ward von dem Kaiser zur Würde eines Präsekten oder Statthalters von Constantinopel erhoben <sup>1)</sup>. Die am Hofe des Arkadius herrschenden Laster setzten das zarte Gewissen des Nilus in Schrecken, und er fürchtete in das allgemeine Verderbniß hineingezogen zu werden, und das Verlangen, allein für Gott zu leben, machte auf seine Seele einen so lebhaften Eindruck, daß er sich entschloß, die Welt auf immer zu verlassen. Seine gottselige Ehefrau, die er zärtlich liebte, und von der er eben so zärtlich wieder geliebt wurde, gab gegen das Jahr 390 <sup>2)</sup> ihre Einwilligung zu seiner beabsichtigten Lebensweise. Er ließ ihr das jüngste der Kinder, eine Tochter, überzeugt, daß sie unter einer solchen Aufsicht in allem Guten heranwachsen werde. Seinen Sohn Theodul nahm er mit sich. Beide zogen sich in die Wüste Sinai zurück <sup>3)</sup>, wo sie den Uebungen der Gottseligkeit sich weihend, große Kämpfe mit den Feinden des Heiles zu bestehen hatten. Die freien Augenblicke verwandte

---

1) Stolberg nimmt diese Angabe, obwohl nicht als verwerflich, doch als unzuverlässig an. S. *M. Gesch. d. Rel. Jesu.*

2) Der heil. Nilus, *Narrat.* 2, p. 13, 17.

3) Allatius und Jos. Maria Suarez (der das Bisthum Baison niederlegte, und nach Rom zog) erzählt, nach einigen griechischen Handschriften, daß die Gattin und Tochter des heil. Nilus sich in ein großes Frauenkloster nach Aegypten begeben haben. Bei dieser Gelegenheit gibt Suarez die Beschreibung von vier ähnlichen Klöstern in Aegypten, wovon in den Leben der Väter der Wüsten gesprochen wird.

der heil. Nilus zur Abfassung verschiedener Schriften, die bis auf uns gelangt sind, und als ein bleibendes Denkmal seiner erhabenen Tugend, und von seinen seltenen Rednergaben zeugen <sup>4)</sup>. Der hohe Begriff, den man von der Heiligkeit des Dieners Gottes hatte, bewog Viele, selbst aus den höhern Ständen, ihn um Rath zu fragen, und wir sehen aus seinen Briefen, daß Niemand besser als er die Lehre des Evangeliums und die Grundsätze des innern Lebens kannte.

Die Werke des heil. Nilus sind zu wichtig, als daß wir nicht in deren Einzelheiten eingehen sollten; und die daraus hervorstrahlenden Züge seiner edeln und tugendhaften Seele werden über seine Lebensgeschichte einen lieblichen Glanz verbreiten.

In der Abhandlung von dem Klosterleben zeigt er aus Beispielen des alten Gesetzes, daß es allzeit Menschen gegeben, die durch eine belehrende Lebensweise und eine gänzliche Weltentfagung nach Vollkommenheit gestrebt haben. Der geistliche Kampf, sagt er, wodurch wir unsere Leidenschaften bezähmen, um den neuen Menschen anzuziehen, ist die Kunst der Künste; allein wir dürfen nie im Streit ermüden, sondern müssen im heiligen Eifer des Tugendkampfes beharren. Jesus Christus ist vom Himmel auf die Erde gekommen, und den Weg zu zeigen, der zur wahren Glückseligkeit führt, und den die alten Philosophen nicht gekannt haben. Die ersten Christen ahmten in allen Dingen ihrem göttlichen Meister nach; allein nach und nach erkaltete dieser Eifer. Damals sah man manche Christen die Welt verlassen, den Reichthü-

---

4) Sieh Photius, Cod. 201.

uern und Vergnügen entsagen, um leichter ihre Leidenschaften zu unterdrücken, und sich besser in der Uebung aller Tugenden zu vervollkommen. Unglücklicher Weise beharrte aber dieser in seinem Ursprung so heilige Stand nicht in seinem hohen Streben, sondern wurde durch die Laster seiner Glieder entstaltet. Kraftvoll erhebt sich der Heilige gegen die Unordnungen der Klostergenossen, und empfiehlt ihnen nicht nur in der angeführten Abhandlung, sondern auch in seinen andern asketischen Werken, die Armut, den Gehorsam, die Demuth, den Frieden und die Eintracht.

Das Buch vom Gebete enthält vortreffliche Lehren. Zuerst müssen wir, sagt der Heilige, die Gabe des Gebets und der Thränen begehren. Den heiligen Geist müssen wir anrufen, damit er in unsern Herzen jene reinen und glühenden Wünsche erzeuge, die allzeit erhört werden. Unsere Seele muß in Bezug auf die Geschöpfe blind und stumm seyn, und unser Herz frei von jeder ungeordneten Neigung. „Willst du recht beten, so verläugne dich selbst  
 „ zu jeder Stunde . . . Bist du geduldig im Leiden, so  
 „ wirst du froh seyn im Gebete . . . Liebst du Gott, so  
 „ hast du die große Kunst des Gebets, und betest du recht,  
 „ so wirst du Gott immer mehr lieben . . . Wie das  
 „ Sehen der vollkommenste Sinn, so ist das Gebet die  
 „ göttlichste Tugend . . . Gelangst du im Gebet zu einer  
 „ Freude, welche alle Freuden übersteigt, so bist du zum  
 „ wahren Gebet gelangt.“

Die in der Welt leben, sind nicht minder zum Gebete verpflichtet, als die sich besonders dem Dienste Gottes geweiht haben. Ihr Gebet kann aber nur dann wirksam seyn, wenn sie damit die Mäßigkeit, die Demuth, die

Mildthätigkeit, die Verachtung der Erdengüter verbinden.

Der Heilige untersucht auch die Frage, ob die Lebensweise der Einsiedler derjenigen vorzuziehen sey, welche in Klostergenossenschaften innerhalb der Städte von Gott geweihten Männern geführt werde, und erklärt sich für das Erstere. Bei dieser Behauptung setzt er jedoch voraus, daß die Einsiedler unter einem erfahrenen Meister geprüft worden. Denn diese müssen großer Schwierigkeiten gewärtig seyn. Er selbst hatte die heftigsten Versuchungen bestehen müssen; allein er unterlag nicht, weil er sich kräftigte durch frommes Lesen, eifriges Gebet, durch Psalmgesang, durch öftere kniefällige Verdemüthigungen vor Gott, durch Geduld, Erniedrigung und das Kreuzzeichen <sup>5)</sup>. Er empfahl Andern, dieselben Waffen zu gebrauchen, wenn sie ähnliche Versuchungen empfinden sollten <sup>6)</sup>. In seinen Abhandlungen über die bösen Gedanken, über die Hauptsünden, u. a. m., zeigt er geeignete Mittel an zur Ausrottung aller Laster. Vor Allem hebt er die Gefahr eitler Ehrsucht und des Müßiggangs hervor. Man erkennt, sagt er, daß ein Ordensmann mit diesem letztern Laster angesteckt ist, wenn er leichtlich die Augen von dem Buche abwendet, um die ihn umgebenden Gegenstände zu betrachten; wenn er vom mindesten Geräusche schon an seine Thüre hingezogen wird; wenn er träge oder eilig sich seiner obliegenden Pflichten entledigt; wenn er seine Andachtsübungen leichtsinnig aufgibt, um neue zu haschen, und Vieles anfängt, ohne Eins zu beendigen; wenn er auf

5) *Lib. de Theodulo filio*, n. 8.

6) *Lib. 3*, ep. 98.

Neuigkeiten lauert, und hin und her läuft, selbst unter dem Vorwande die Kranken zu besuchen, weil er minder aus Liebe, als aus Selbstbefriedigungssucht handelt. « Ein Ordensmann, der nicht in seiner Zelle verschlossen bleibt, ist einem ausgetrockneten in die Wüste verpflanzten Zweige vergleichbar, der, da er keine Wurzel fassen kann, niemals Frucht hervor bringen wird <sup>7)</sup>. » Jene, deren Beweggrund eitle Ruhmbegierde ist, vergleicht der Heilige einer Angelleine, die man in's Wasser wirft, und die sogleich verschwindet, einem durchlöcherten Beutel, der nichts von dem Hineingelegten behält. Die eitle Ruhmbegierde ist wie eine unter dem Wasser verborgene Klippe; wenn wir daran scheitern, so ist es um alle unsere Tugenden geschehen. « Wer diesem Laster ergeben ist, betet gerne öffentlich; wer es aber bestegt hat, betet lieber und freudvoller im Verborgenen. Ein Thor zeigt seine Schätze, und reizt dadurch die Gier der Räuber. Verbirg sorgfältig deine Reichthümer, weil der Weg, den du gehest, mit Räubern besetzt ist. Dann kannst du ganz gesichert dieselbe genießen <sup>8)</sup>. »

Der heil. Nilus bestand in der Wüste eine sehr schmerzliche Prüfung. Die Sarrazenen erschlugen viele Einsiedler des Sinai, und führten den jungen Theodul, des Nilus Sohn, mit andern Gefangenen weg. Nilus suchte ihn nun aller Orten, und fiel selbst in die Hände dieser Räuber, die ihn jedoch bald wieder entließen. Endlich fand er seinen geliebten Theodul in Eleusa, bei dem Bischofe dieser Stadt, der ihn losgekauft hatte. Mit

7) *De 8 Spirit. malignis*, c. 13, 14.

8) *Ibid.*, c. 16.

Freude stellte der Oberhirt dem Vater den Sohn zu, nach dem er jedoch jenen zuvor zum Priester geweiht hatte 9).

9) Der heil. Nilus, *Narrat. 7, de caede Monachorum*, u. s. w.

#### Ueber die Werke des heil. Nilus.

Von den Werken, die wir schon in dem Leben des Heiligen berührt haben, beschränken wir uns blos die Titel anzugeben.

1. Abhandlung vom Klosterleben, gewöhnlich die *Asfete* genannt.

2. Abhandlung von der Uebung der Tugend und Vermeidung der Laster, auch *Peristeria*, von einer tugendhaften Matrone dieses Namens. Es herrscht darin ungefähr dieselbe Methode, wie in der *Asketika*.

3. Abhandlung von der freiwilligen Armuth gerichtet an *Magna*, Diakonissin von *Ancyra*. Sie ist eine Fortsetzung der *Ascetica*.

4. Das Handbuch ist dasselbe, welches Epiktet uns hinterlassen hat, nur mit dem Unterschiede, daß darin Alles, was das Heidenthum verrieth, weggeschnitten worden. Es ist nicht von dem heil. Nilus. Dasselbe gilt auch von der Sittenrede über verschiedene Gegenstände der Geschichte von *Passcho* und von der dogmatischen Rede.

5. Von dem Vorzug des Einsiedlerlebens. Wir haben schon in dem Leben des Heiligen gesagt, daß er das Einsiedlerleben dem genossenschaftlichen in Städten vorzog.

6. Abhandlung an *Eulogius*, aus der besonders Klosterbewohner Nutzen schöpfen werden.

7. Abhandlung über die acht bösen Geister. Nebst diesen hat man noch zwei andere, über denselben Gegenstand, wovon *Cambesis*, *Auct. 3, p. 303*, und *Bigot*, *Pallad. Dial.*, p. 356, eine herausgegeben haben, die andere ist gedruckt unter den *Monumenta Eccles. Graecae* von *Cottelier*, tom. III.

Der heil. Nilus zählte damals fünfzig Jahre. Er starb in einem sehr hohen Alter unter Marcian's Regierung.

8. Abhandlung vom Gebet, abgetheilt in 153 Artikel. Photius spricht davon, *Cod.* 201, mit Lob.

9. Abhandlung über die bösen Gedanken. Man lernt darin die Mittel, sie zu verschrecken.

10. Fünf Sammlungen von Sprüchen. Es ist nicht gewiß, ob sie des heil. Nilus Werk sind.

11. Rede über die Worte bei Lukas XXII. 36: der einenbeutel oder einen Sack hat, nehme ihn mit sich u. s. w. Der Heilige zeigt, daß diese Stelle in einem geistigen Sinne müsse verstanden werden.

12. Sprüche, griechisch im Druck herausgegeben von Turrianus, zu Florenz 1578, und lateinisch in der Bibliothek der Väter, tom. II, ed. Paris. 1624. Suarez hat sie nicht abdrucken lassen. Eben so findet man auch die folgenden Abhandlungen nicht bei ihm.

13. Von der Ermordung der Einsiedler von Sinai und der Gefangennehmung des Theodul.

14. Reden auf die Feste Ostern und Christi Himmelfahrt. Von diesen haben wir nichts mehr, als die von Photius, *Cod.* 270, gegebenen Auszüge.

Es gibt noch andere dem heil. Nilus zugeeignete Schriften, die jedoch nicht von ihm sind.

15. Eine große Anzahl Briefe, wovon mehrere anziehenden Inhaltes sind. Der Heilige empfiehlt den Priestern nachdrücklich, die Sünder mit Güte aufzunehmen. Er erzählt, daß zu den Zeiten der Apostel ein Bischof, Namens Karpus, von dem Heilande in einem Gesichte einen Verweis erhalten habe, weil er zu streng gegen die Süßer verfahren sey, l. 2., ep. 190. In dem ein und sechszigsten Briefe des vierten Buches, welcher im zweiten Concilium von Nicäa vorgelesen worden, tadelt er den Olympiodor, daß er Thiergestalten an den Wänden einer Kirche habe abbilden lassen. Er will,

Das Jahr und die Umstände von seinem und seines Sohnes Tode sind unbekannt. Seine Reliquien wurden von dem Berge Sinai unter der Regierung Justin's des Jüngern nach Constantinopel gebracht, und nach Niccphor und den Mendeln, in der Apostelkirche beigesetzt.

Sieh Leo Allatius, *Diatrib. de Nilis et eorum scriptis*, am Ende seiner Briefe; Fabricius, *Bibl. Gr. ad Leon. Allat. Diatrib. de Nilis ad calcem*, vol. V. Jos. Maria Suarez, *index Chronolog. de vita S. Nili*, p. 650; Tillemont, tom. XIV; Orsi, l. 28, n. 83, 84, 85, 94; Jos. Affemani, in *Cal.*, tom. VI, p. 68; Stolberg, *Gesch. der Rel. Jesu*, Th. XIV, S. 229 u. f.

daß man im Heiligthume nur das Kreuz aufstelle, gestattet aber, um die Kirche Geschichtsgemälde aus dem alten und neuen Testamente anzubringen, damit die im Lesen Unerfahrenen hierdurch die heil. Schrift lernen. Die Bilderstürmer verfälschten diese Stelle zur Begründung ihres Irrthums. Der zwei und sechzigste Brief des vierten Buches wurde ebenfalls im zweiten Concilium von Nicäa vorgelesen. Der heil. Nilus erzählt darin ein durch die Fürbitte des heil. Platon in Gallien gewirktes Wunder.

Joseph Maria Suarez ließ 1673 zu Rom die Werke des heil. Nilus, mit Ausnahme der Briefe, drucken.

Der Jesuit Petrus Poussines gab drei hundert fünf und dreißig Briefe des Heiligen zu Paris 1657 in 4. heraus. Leo Allatius ließ aber zu Rom 1668 eine viel größere Anzahl in Fol. drucken.

## Der heil. Kenatus, Patron von Angers.

Die Geschichte des heil. Kenatus ist mit so viel Mährchenhaftem durchflochten, daß es schwer ist, die Wahrheit herauszufinden. Mehrere Schriftsteller haben geläugnet, daß er jemals auf dem bischöflichen Stuhl von Angers gesessen sey. Allein die Ueberlieferung dieser Kirche sagt: er sey ein Schüler des heil. Maurillus, und Bischof von Angers gewesen, von wo er auf den bischöflichen Stuhl von Sorrento in Italien gekommen, und später seyen seine Reliquien nach Angers zurückgebracht worden. Zu welcher Zeit diese Versetzung geschehen, ist ungewiß. Man weiß jedoch, daß der Leib des heiligen Bischofs im neunten Jahrhundert schon zu Angers aufbewahrt wurde. Gegenwärtig liegt er in der Kathedralkirche, deren Patron der heil. Kenatus, nebst der allerseeligsten Jungfrau ist. Sein Hauptfest wird zu Angers am 12. November gefeiert. Derselbe Heilige ward auch zu Paris in den Kirchen von St. Eustache und des Collegiums von Navarra verehrt.

Siehe Baillet, unter diesem Tage, und den P. Longueval,  
*Hist. de l'Église gallic., tom. II, p. 79.*

---

## Der heil. Aemilian von Cogolla, Pfarrer und Einsiedler in Spanien.

Der heil. Aemilian <sup>1)</sup>, von armen Eltern geboren, hütete in seiner Jugend die Heerden. In seinem zwanzigsten Lebensjahre übergab er sich der Leitung eines heiligen Einsiedlers Namens Felix, der zu Bilibie, bei Najara sich aufhielt. In den Wegen der Vollkommenheit unterrichtet, lehrte er an seinen Geburtsort in Aragonien zurück. Die vielen Besuche seiner Bekannten bewogen ihn aber, sich in die disterzischen Gebirge zurückzuziehen, die sich bis zum Lande der alten Cantabern erstreckten. In dieser Abgeschlossenheit widmete er sich den strengsten Bußübungen. Da ihn jedoch auch da der Glanz seiner Tugenden verrieth, weihte ihn der Bischof von Tarragona zum Priester, und nöthigte ihn, die Seelsorge von Vengege zu übernehmen. Seine Treue in Erfüllung seiner Pflichten, und seine Liebe gegen die Armen zogen ihm Feinde zu. Einige seiner Mitbrüder, die ihm seinen Eifer nicht nachahmen wollten, beschloffen seinen Untergang, um einen Mann, der sie durch seine Heiligkeit beschämte, nicht vor Augen zu haben. Es gelang ihnen auch, den Bischof des Sprengels gegen ihn einzunehmen. Aemilian ward genöthigt seine Seelsorge zu verlassen. Er unterwarf sich dem Willen Gottes, der ihn prüfte, und lehrte freudig in seine Einsamkeit zu seiner frühern Lebensweise zurück. Wie

---

1) Auf Lateinisch Aemillianus Cucullatus, sonst gewöhnlich Milhan genannt.

früher war er auch jetzt ein Vater der Armen und der treue Rathgeber aller Bedrängten. Die Fastenzeit hindurch blieb er in seiner Zelle eingeschlossen, und sah Niemand als einen Menschen, der ihm die nothwendige Speise brachte. Die Wundergabe, mit welcher ihn Gott auszeichnete, verlieh seinem Namen die verdiente Ehre. Er starb in einem hohen Alter, um das Jahr 574, und wurde in die Kapelle seiner Einsiedelei beerdigt. Man glaubt, daß die seinem Leichenbegängnisse beiwohnenden Ordensmänner seine Schüler waren. Ungefähr fünfzig Jahre nach seinem Tode erbaute man ein Kloster an dem Orte, wo seine Kapelle oder Einsiedelei stand. Gegen die Hälfte des eilften Jahrhunderts wurden seine Reliquien in das Thal verlegt, wo das Krankenhaus für die Ordensmänner stand, und man erbaute daselbst ein zweites Kloster; und jetzt noch wird der Leib des Heiligen daselbst aufbewahrt. Dieses Kloster gehört gegenwärtig zum Bisthume Calahorra, in Alt-Castilien, drei Meilen von der Stadt Najara. Das Fest des heil. *Amilian*, den die *Benediktiner* zu ihrem Orden rechnen, wird an diesem Tage begangen.

Sieh dessen Leben von dem heil. *Braulio*, Bischof von Saragossa. Es wurde kurz nach des Heiligen Tode und nach den von seinen Schülern gelieferten Denkwürdigkeiten geschrieben. *Mailleu* hat es mit Anmerkungen herausgegeben, *Act. SS. ord. S. Ben.*, tom. I. Sieh auch *Dulteau*, *Hist. de S. Benoit*, tom. I, p. 304; und *Baillet*, unter dem. 12. November.

## D e r h e i l. L i v i n , P a t r o n v o n G e n t .

Livin war ein frommer und gelehrter Bischof aus Schottland, der nach Flandern schiffte, den Heiden das Evangelium zu verkündigen. Bevor er dieses wichtige Werk begann, wollte er sich auf besondere Weise dem Herrn weihen. In dieser Absicht betete er dreißig Tage lang auf dem Grabe des heil. Bavo zu Gent, und brachte an jedem das heil. Messopfer dar. Nachdem er sich so feierlich dem Herrn geweiht hatte, fieng er an das Wort des Lebens zu verkündigen, und bekehrte eine große Menge Heiden in den Bezirken von Alost und Hattem. Gegen den heiligen Bavo hatte er allzeit eine besondere Andacht, und da er in seiner Jugend in der Dichtkunst sich geübt hatte, verfasste er eine Elegie zu Ehren dieses Heiligen, der einige Jahre vorher gestorben war <sup>1)</sup>.

Die Heiden ermordeten den heil. Livin zu Escha im Jahre 659. Man begrub ihn zu Hattem, eine Meile von Gent. Im Jahre 1006 wurden seine Reliquien nach Gent in das Kloster zum heil. Petrus versetzt. Der Name des heil. Livin steht auf diesen Tag im römischen Martyrologium. Wir haben einen Brief von ihm, den Usserius und Mabillon herausgegeben <sup>2)</sup>.

Sieh seine Lebensgeschichte von einem Schriftsteller aus demselben

---

1) Diese Elegie wurde herausgegeben von Usserius und von Mabillon, saec. 2, Ben., p. 461.

2) Hyber. Ep. Sylloga, p. 19.

Jahrhundert, Namens Bonifaz, *ap. Mabillon, Saec. 2, Ben., p. 251; le Coointe, Annal. Franc., ad an. 651; Fleury, l. 38, n. 58; le Mire, Fasti Belg.*

## Der heil. Paternus,

Ordensgeistlicher von St. Pierre le Bis,  
Märtyrer.

Paternus, geboren in dem Bezirke von Coutances, bewies von Jugend auf einen unglaublichen Eifer für die Übungen der Armuth, der Berdemüthigungen und für strenge Bußwerke. Aus Verlangen nach gänzlicher Abgeschiedenheit verließ er das Kloster zum heil. Paternus in Avranches, verlebte einige Zeit zu Yonne, im Bisthume Sens im Kloster zum heil. Petrus, und zog sich darauf in das nicht weit davon entfernte Kloster St. Pierre le Bis zurück. Allein die Ehrenbezeugungen, mit denen man seiner Tugend huldigte, verleiteten ihm auch bald diesen Aufenthaltsort. Er entschloß sich daher, wieder in das Kloster von Yonne zurückzukehren, in der Hoffnung, daselbst verborgener leben zu können. Doch Gott ließ ihn nicht mehr dahin gelangen. Er wurde in dem sarginischen Forst von Räubern, die er zu einem bessern Lebenswandel ermahnte, getödtet. Man setzt seinen Tod gegen das Jahr 726. Nach dem damaligen Zeitgebrauche, wo man den frommen Personen, die eines gewaltthätigen und ungerichten Todes starben, den Märtyrernamen ertheilte, wurde auch Paternus als Märtyrer verehrt. Seine

Reliquien brachte man im zehnten Jahrhundert in das Kloster zum Erlöser in Bray-sur-Seine.

Sieh sein Leben von einem Ungenannten, welches Mabillon mit Anmerkungen herausgegeben hat, saec. 3. Ben.; Baillet u. a. m.

## Der heil. Lwin, Patron von Deventer.

Der heil. Lwin hieß in der Sprache seiner Landsleute, der Angelfachsen, Liefwin. Von frühen Jahren an war Beten und Wachen verbunden mit strengen Bussübungen und den Werken der christlichen Barmherzigkeit seine liebste Beschäftigung; und obgleich seine Tugend festbegründet war, fuhr er doch immer fort mit Furcht und Zittern an seiner Heiligung zu arbeiten. Alle, die ihn kannten, liebten und ehrten ihn. Seine Gottseligkeit leuchtete mit himmlischem Strahl aus seinem Angesichte. Zum Priester geweiht gieng er nach Deutschland, um an den Arbeiten der dasigen Glaubensboten Antheil zu nehmen. In dieser Absicht wandte er sich an den heil. Gregor, den der heil. Bonifaz zu seinem Stellvertreter erwählt, und mit der Verwaltung des Bisthums Utrecht beauftragt hatte; und freudig wurde er von demselben aufgenommen. Man sandte ihn mit Marcellin oder Marchem, einem Schüler des heil. Willibrord, in das jezige Over-Yssel, das Evangelium zu verkündigen. Eine Matrone, Namens Abachilde, empfing ihn wie einen Engel des Himmels.

Es bekehrte sich eine große Menge Heiden, und der heilige Glaubensbote erbaute eine Kapelle an dem westlichen Ufer des Flusses, zu Hiulpe oder Wulpe, ungefähr eine Meile von Deventer, gegen das Jahr 772. Die Heiden, die seine Lehre nicht anhören wollten, fügten ihm zwar manches Leid zu, konnten aber durch keine Verfolgung seinen Eifer besiegen.

Die in der Nähe wohnenden Sachsen pflegten jedes Jahr zu Marklo, an der Weser, eine Versammlung zu halten, um sich über die öffentlichen Angelegenheiten der Nation zu berathschlagen. Livin begab sich dahin, geschmückt mit seinen priesterlichen Kleidern, in der einen Hand ein Kreuz, in der andern das Evangelienbuch. Als die heidnischen Opfer dargebracht werden sollten, rief er mit kräftiger und würdevoller Stimme: « Höret mich, « Alle, oder vielmehr höret Gott, der durch meinen « Mund zu euch spricht. Wisset, daß er der Herr, der « Schöpfer Himmels und der Erde und aller Dinge ist. « Er allein ist der wahre Gott. » Er selbst, fügte er dann bei, sey Gottes Gesandter, er komme, damit sie Gott kennen lernten, und sagte ihnen vor, daß, wenn sie sich weigerten ihn zu hören, sie bald durch die Waffen eines Fürsten zu Grunde gehen würden, den Gott als Rächer gegen sie erwecken würde. Auf diese Rede geriethen Mehrere der Sachsen in Wuth, und ergriffen, was sie vorfanden, um ihn zu tödten. Allein der Heilige ging, von dem Himmel beschützt, mitten durch sie hin, und verschwand aus ihren Augen. Einer der Vornehmsten aus der Versammlung stellte hierauf vor, daß sie, da sie mit Leutseligkeit und sogar mit Auszeichnung die Gesandten der Menschen empfangen hätten, wenigstens eben so einen Ges.

sandten Gottes behandeln sollten, und daß ihr so Gott bewiesenes Verfahren unausweichliche Unheile über die Nation bringen müsse. Diese Vorstellungen fanden Eingang, und man kam überein, dem Missionäre zu verstaten, allenthalben, nach Gefallen zu predigen.

Als in der Folge aber die Sachsen von Karl dem Großen mit Krieg überzogen wurden, verfolgten sie die Christen und kamen bis nach Deventer, wo sie die von dem Heiligen erbaute Kirche verbrannten. Nach ihrem Rückzug führte jedoch Livin wieder eine Andere auf. Gegen Ende des achten Jahrhunderts endigte der Diener Gottes unter apostolischen Arbeiten und heiligen Buswerken seine irdische Laufbahn, und wurde in der Kirche von Deventer begraben, wo mehrere Wunder bei seinen sterblichen Ueberbleibseln geschahen. Bertulf, zwanzigster Bischof von Utrecht, gründete daselbst eine Stiftskirche unter dem Namen des heiligen Livin.

Siehe das echte Leben des heil. Livin, geschrieben von H. Chauld, Mönche von Elnon, oder St. Amand, unter der Regierung Karls des Kahlen; die zu seiner Ehre von Radbod, Bischof von Utrecht, verfaßte Ekloge; das Leben des heil. Ludwig, von Alfrid; Pagi, *Crit.*, tom. III., p. 336; Mabillon, *Annal. Ben.*, tom. I; *Batavia sacra*, p. 93.

## Der heil. Josaphat, Bischof von Poloczka.

Der heil. Josaphat war aus dem Orden des heil. Basilus. Auf den bischöflichen Stuhl von Poloczka in Lithauen erhoben, wo die griechischen Gebräuche befolgt wurden, bot er Alles auf, um die Schismatiker mit der katholischen Kirche zu vereinigen. Seine Bemühung hatte aber nicht den gehofften Erfolg. Sein Eifer kostete ihn sogar sein Leben, indem er von den Schismatikern am 12. November 1623 ermordet wurde. Die Congregation der Gebräuche erklärte durch einen Beschluß, vom Jahre 1642, daß sein Märtyrertum unläugbar dargethan, und seine Heiligkeit durch mehrere Wunder bestätigt sey. Urban VIII genehmigte die Tagzeiten und eine Messe zu seiner Ehre für alle Mönche aus dem Orden des heiligen Basilus, und für alle Kirchen des Bisthums Poloczka.

Siehe die Bulle Urbans VIII, vom Jahr 1643, *Bullar.*, tom. V, p. 424, mit dem Berichte von dem Leben, dem Märtyrertod und den Wundern des heil. Josaphat, herausgegeben von Venedikt XIV; *De Canonis.* l. 3; *append.*, p. 801.

13. November.

## Der heil. Homobonus, Kaufmann.

(Gezogen aus seinem von Surins herangezogenen Leben, und  
aus der Wille seiner Heiligsprechung.)

Jahr 1197.

Der heil. Homobonus war der Sohn eines Kaufmanns zu Cremona in Italien. Sein Familienname war Lucinge; sein Taufname aber Homobonus, Gutmensch, der schon anzukündigen schien, was er einstens werden solle. Zum Kaufmann bestimmt, erhielt er auch eine diesem Gewerbe entsprechende Erziehung; in den Lehren und Beispielen seines Vaters fand er die schönsten Beweggründe zur Redlichkeit, Gottesfurcht und Tugend. Von Kindheit an bewies er einen großen Abscheu selbst gegen jeden Schein der Ungerechtigkeit, er würde lieber sein ganzes Vermögen verloren, als die geringste Sünde begangen haben. Seinen Stand sah er als eine von Gott ihm angewiesene Beschäftigung an, und erfüllte treu die ihm obliegenden Pflichten aus Gehorsam gegen den Willen des Himmels, so wie aus Gerechtigkeitsgefühl gegen sich und seine Familie, und gegen die Menschen. Nach dem Willen seiner Eltern verheiratete er sich mit einem tugendhaften Weibe, das ihn in der Führung des Hauswesens unterstützen

konnte. Die gute Ordnung, die unter seinen Hausgenossen herrschte, war ein Beweis von der Wachsamkeit und Heiligkeit des Hausvaters.

Durch diese verschiedenen Mittel heiligte sich der Diener Gottes in seinem Stande. Es entgieng ihm keine Gelegenheit, wo er die christlichen Tugenden ausüben konnte; die Widersprüche, die er zu erdulden hatte, vermochten nicht seine Seelenruhe zu trüben; denn er ertrug sie in stiller Ergebung und Demuth. Auf Unbilden antwortete er durch sanftes Stillschweigen oder liebevolle Gegenvorstellungen, denen selbst seine Gegner nicht zu widerstehen vermochten. Er war sich selbst so vollkommen abgestorben, daß man zu Cremona sagte, er sey ein Mensch ohne Leidenschaft.

Seine Liebe zu den Armen kannte, so zu sagen, keine Gränze. Nach dem Tode seines Vaters, der ihm ein ansehnliches Vermögen hinterließ, wurden seine Almosen spenden noch reichlicher. Er suchte die Armen in ihren Hütten auf, und bestrebte sich bei Linderung ihrer leiblichen Noth, sie zugleich zur Besserung ihres Lebens anzuregen. Seine Gattin machte ihm zuweilen Vorwürfe, seine Familie müsse durch seine allzuhäufigen Almosen in Armuth gerathen; allein er entgegnete ihr, die beste Weise sein Geld anzulegen, sey, es den Armen geben; denn dadurch werfe es hundertfache Zinse, wie Jesus Christus es selbst versprochen habe. In seiner Lebensgeschichte ließt man auch, seine außerordentlichen Wohlthätigkeitswerke seyen oft durch Wunder verherrlicht worden, und Gott habe ihm die Gabe verliehen, seine zur Linderung menschlicher Noth bestimmten Spenden zu vervielfachen.

Mit der Wohlthätigkeit verband Homobonus zugleich die Enthaltung und Abtödtung. Dabei wußte er die treue Leben d. Heil. XVI. Bb.

Erfüllung seiner Berufspflichten mit der heiligen Übung des Gebets zu vereinbaren. Dieser so beglückenden Erhebung der Seele zu Gott widmete er einen beträchtlichen Theil seiner Zeit, und wenn er durch äussere Geschäfte zerstreut schien, vereinigte er durch fromme Seufzer und Schußgebetchen sein Herz mit dem Vater im Himmel; so daß alle Orte, wo er sich befand, für ihn Orte des Gebetes waren. Um Mitternacht stand er jedes Mal auf, wohnte der Mette in der Kirche zum heil. Aegidius bei, und erst am Morgen kehrte er nach dem Hochamte in seine Wohnung zurück. Seine Andacht wirkte, besonders bei dem heil. Messopfer, so fühlbar auf Alle, die ihn sahen, daß sie immer erbaut die heilige Stätte verließen. In demuthsvoller Zerknirschung lag er, bis der Priester zum Altare hintrat, vor einem Bilde des Gekreuzigten. Seine Beispiele und seine Reden bekehrten viele Sünder. Die Sonntage und Feste des Herrn und der Heiligen widmete er einzig dem Gebete, und betend gieng er hinüber zum Empfang der Tugendbelohnungen.

Am 13. November 1197 wohnte er seiner Gewohnheit gemäß der Mette bei, und blieb vor einem Kruzifix auf den Knien liegen, bis der Priester die heilige Messe anfieng. Beim Gloria in excelsis streckte er seine Arme aus. Kurz nachher beugte er sich mit seinem Angesichte zur Erde nieder. Die Anwesenden glaubten, er habe dieß andachts halber gethan. Als man aber wahrnahm, daß er bei dem Evangelium nicht aufstand, trat man ihm näher, und bemerkte, daß er nicht mehr lebte.

Sicard, Bischof von Cremona, untersuchte den Geltenmuth der Tugenden, welche der gottselige Homobonus in seinem Leben geübt, so wie die Zuverlässigkeit der

von ihm gewirkten Wunder, und begab sich mit mehreren ehrwürdigen Personen nach Rom, um dessen Heiligspredigung nachzusuchen, die auch Innocentius III. durch seine Bulle von 1198 gab. Der Leib des Heiligen wurde 1356 erhoben, und in die Kathedralkirche von Cremona versetzt. Sein Haupt blieb aber in der Kirche zum heil. Megidius. Der berühmte Vida von Cremona hat einen Hymnus zu Ehren des heil. Homobonus, Patrons seines Vaterlandes, verfaßt <sup>1)</sup>.

Die Bruderschaft der Kaufleute von Lyon wählte eben diesen Heiligen, weil er in seinem sterblichen Leben demselben Geschäfte wie sie sich gewidmet hatte, zu ihrem Patron <sup>2)</sup>.

Die Fähigkeiten und Bedürfnisse des Menschen beweisen, daß er zum Arbeiten geboren ist; zu arbeiten ist er auch als Glied der Menschen-Gesellschaft schuldig. Es wäre ungerecht, wenn er, zu den gemeinschaftlichen Lasten nicht beisteuernd, doch von dem gemeinschaftlichen Gewinne genießen wollte. Ein den Lustbarkeiten und Vergnügungen gewidmetes Leben ist demnach eines vernünftigen Geschöpfes, und noch vielmehr eines Christen unwürdig. Man beobachte Jene, die keine ernste Beschäftigung haben, und man wird finden, daß ihnen ihr Leben selbst eine Last ist. Die von Natur aus thätige Seele bedarf der Übung,

---

1) *Hymn.* 28, tom. II, p. 137.

2) Sieh das Buch: *Institution et réglemens de la confrérie des négocians de la ville de Lyon, établie dans l'église des RR. PP. Feuillans, Lyon 1668, in 8.* In diesem Buche ist auch ein Auszug aus dem Leben des heil. Homobonus, die Uebersetzung der Bulle seiner Heiligspredigung, und der ihm zu Ehren von Vida gebichtete Hymnus.

und kein Mensch kann glücklich seyn, wenn er sich nicht eine Art von Beschäftigung zu machen weiß. Diese Wahrheit gewinnt noch an Kraft und Eindringlichkeit, wenn man von der sinnlichen zur sittlichen Ordnung übergeht. Doch dabei wird es der Bemerkung nicht bedürfen, daß ~~Quere~~ Berufe, die zur Sünde verleiten, jederzeit verboten sind. Die andern müssen nach Verhältniß ihrer Nützlichkeit für die Gesellschaft, und der in ihnen sich darbietenden Gelegenheiten zur Tugendübung geschätzt werden. Man kann sie alle heiligen, wenn man sie auf Gott, das große Ziel und Ende aller erschaffenen Dinge bezieht. Jedes Gewerbe greift ein in den allgemeinen Plan der Vorsehung, und der macht sich vor Gott strafbar, der die ihm nach seinem Berufe obliegenden Pflichten nicht erfüllt. Die mechanischen Künste zielen zwar ihrer Natur nach nicht nach Erweckung der Tugend; allein sie werden doch für Alle verdienstlich, welche sie durch Religionsgründe und christliche Tugendübungen veredeln. Diese Tugenden sind übrigens die Frucht des Gebets, der Betrachtung des göttlichen Gesetzes und der Selbstbewachung. Wir müssen uns daher allzeit einige Augenblicke für diese gottseligen Uebungen vorbehalten, und ihnen sogar den Vorzug geben, wenn sie hier und da mit einigen Geschäften des gewöhnlichen Lebens nicht vereinbarlich wären. Diese Augenblicke werden uns auch nie fehlen; finden wir doch solche für unsere Lustbarkeiten und Vergnügungen! Wir sollen heilig werden, und nur auf dem Wege inniger Gottergebenheit können wir es werden.

## Der heil. Gendulf, Bischof.

Es ist weder etwas von dem Leben, noch von den Handlungen des heil. Gendulf bekannt. Man weiß selbst nicht einmal, welcher Kirche er als Bischof vorstand. Man verehrt ihn aber seit vielen Jahrhunderten im Bisthume Paris, wo auch in der Kathedralkirche sein Haupt der Verehrung der Gläubigen ausgesetzt wird. Der Sarg, welcher dessen übrige Gebeine verschloß, wurde in dem Schatz derselben Kirche aufbewahrt.

Sieh das neue Brevier von Paris.

Aus Versehen hat man mit diesem Heiligen den heil. Genulf verwechselt, der als erster Bischof von Cahors angegeben, und am 17. Januar verehrt wird. Man glaubt, daß er sich nach verschiedenen für den Glauben erduldeten Martern nach Berry zurückgezogen habe, wo er an dem nach ihm benannten Orte, Genußzelle, im Bisthume Bourges, sein Leben endete.

Sieh Baillet und Longueval, *Hist. de l'Église gallic.*, tom. I, p. 89.

## Der heil. Mitrius,

Märtyrer zu Aix, in Provence.

Der heil. Gregor, der eine ehrenvolle Erwähnung von dem heil. Mitrius <sup>1)</sup> macht, weist auf dessen Lebensgeschichte hin, die aber nicht auf uns gelangt ist. Es scheint, der heil. Mitrius habe zu Aix in Provence unter Diokletians Regierung den Märtyrertod erlitten. Er soll mehrere sehr grausame Folterqualen nicht nur muthvoll, sondern sogar freudig bestanden haben. Er ist der Hauptpatron von Aix, wo man ihn am 13. November verehrt. Sein Name steht auf diesen Tag in den Martyrologien. Wir lesen auch bei dem heil. Gregor von Tours, daß Gott das Grab des heil. Mitrius durch verschiedene Wunder verherrlichte.

Sieh den heil. Gregor von Tours, *L. de Gloria Confess.*, c. 71. Die Martyrologien; Baillet u. a. m. Ueber das Leben des heil. Mitrius ist nichts Zuverlässiges auf uns gekommen.

## Der heil. Brictius,

Bischof von Tours.

Brictius, bürgerlich von Tours, wurde in dem Kloster und unter der Leitung des heil. Martin herangebildet. In der Folge aber verfiel er in Lauigkeit und Stolz, und ver-

1) Französisch *Saint Merre* genannt.

ursachte seinem Lehrer manchen Kummer. Der heilige Martin sagte jedoch vor, daß er sich bekehren und sogar ihm auf dem bischöflichen Stuhl von Tours nachfolgen werde. Und wirklich ward er um das Jahr 400 zum Bischof von Tours erwählt. Nach empfangener Weihe führte er den musterhaftesten Lebenswandel. Gott ließ ihn aber seine vorigen Fehler durch Trübsale büßen. Sein guter Name wurde von der Verklumdung angefeindet, und es kam so weit, daß ihn das Volk aus der Stadt vertrieb. Er begab sich nach Rom, und blieb da mehrere Jahre, bis er durch Geduld über die Bosheit seiner Feinde siegte. Er wurde wieder in sein Bisthum eingesetzt, und stand ihm, bis zu seinem 444 erfolgten Tode, als ein Heiliger vor. Sein Andenken wurde ehehin in Frankreich hoch verehrt. Die Protestanten Englands haben auch seinen Namen in ihren Kalendern gelassen.

Sieh den heil. Gregor von Tours, *Hist. l. 10, c. 31*. Fortunat, *Veda, Abbo, Usuard*.

## Der heil. Abbo,

Abt von Fleury, Märtyrer in Gascoigne.

Abbo oder Albo stammte aus dem Orleanais. Seine Bildung erhielt er im Kloster Fleury, oder St. Benedict an der Loire, wo er auch die Gelübde ablegte. Er besaß für seine Zeit große Gelehrtheit, doch zeichnete er sich noch mehr durch seine Tugenden aus. Auf Ersuchen des heil. Oswald, Bischofs von Worcester, der auch im

Kloster Fleury als Ordensmann gelebt hatte, schiffte er nach England über, und wurde der Klosterschule von Ramsey vorgesezt. Nach seiner Rückkehr in sein Kloster Fleury, ward er zum Abte erwählt, und führte da eine vortreffliche Zucht ein. Wegen des hohen Rufes seiner Heiligkeit und Einsichten, in dem er stand, fragte man ihn von allen Orten her um Rath. Tapfer vertheidigte er die Rechte seiner Abtei gegen den Bischof von Orleans, und verfaßte hierüber eine Rechtfertigungsschrift an die Könige Hugo Capet und dessen Sohn Robert. Der Letztere sandte auch den gelehrten Abt nach Rom, um mit dem Pabste wegen wichtiger Angelegenheiten zu unterhandeln, und der Erfolg rechtfertigte die getroffene Wahl.

Im Jahre 1003 erbaute man wieder das Kloster Squirs oder Neole, im Biöthume Bazas, das während der Einfälle der Normänner zerstört worden war. Da dieses Haus von Fleury abhing, begab sich der heil. Abbo dahin, um die Ordnung daselbst einzuführen. Einige Zeit nachher machte er, aus eben dieser Absicht, eine zweite Reise dahin. Bei dieser Gelegenheit verlor er aber das Leben in einem Streit, der sich zwischen seinen Begleitern und den Gasconern erhob. Während er die erhitzten Gemüther zu sänstigen suchte, und seinen Dienern sogar Unrecht gab, durchbohrte ihn ein Gasconer mit einer Lanze, woran er 1004 starb. Da seine Heiligkeit durch verschiedene Wunder sich erwies, verehrte man ihn als einen Märtyrer. Sein Fest steht an diesem Tage in den Martyrologien Frankreichs, und in dem der Benediktiner.

Steh sein Leben von Aimoin seinem Schüler, bei du Bosc, bibl. Flor.; Dämesne, Surius, Baillet u. a. n.

## Der heil. Didacius, aus dem Orden des heil. Franciscus.

Didacius oder Diego, das im Spanischen mit Jakob gleichbedeutend ist, ward aus einer unbedeutenden Familie geboren, in der Burg St. Nikola, Bisthumes Sevilla, in Andalusien. Er zeichnete sich von seiner Kindheit an aus durch seine Liebe zu Gott und sein eifriges Streben nach den christlichen Tugenden. Bei der Burg St. Nikola lebte ein heiliger Priester als Einsiedler. Von diesem beehrte und erhielt Didacius die Erlaubniß, unter seiner Leitung der Uebung höherer Vollkommenheit sich zu widmen. So jung er auch war, ahmte er doch das strenge Buzleben seines Lehrers nach. Sie bepflanzten mit einander einen kleinen Garten, und verfertigten verschiedene Holzarbeiten. Einige Jahre nachher mußte Didacius zu seinen Eltern zurückkehren; allein das glühende Verlangen, den Fußsteigen Jesu des Gekreuzigten zu folgen, bewog ihn bald, der Welt für immer zu entsagen. Er gieng in das Franciskanerkloster der Observanz, zum heil. Franz von Arrijafa genannt, und legte die Gelübde als Laienbruder ab. Freudig übte er die den Laienbrüdern obliegenden Pflichten, diente den Ordensgeistlichen im Chore, und verrichtete die niedrigsten Klosterarbeiten.

Als Didacius die Gelübde abgelegt hatte, wurde er mit einem Priester seines Ordens auf die canarischen Inseln gesandt. Da bewies er einen unermüdllichen Eifer für die Befehrung der Götzendiener; und obwohl er nur Laie

war, ernannten ihn doch seine Obern zum Guardian eines Klosters, das auf der Insel Forteventura gegründet worden. Ohne Unterlaß brachte er sich durch Abtödtung seines Fleisches und seines Willens Gott zum Opfer dar, und bereitete sich so zum heil. Martertode für den Glauben, wenn sich die Gelegenheit dazu darbieten sollte.

In der Folge ward er wieder nach Spanien zurückberufen und wohnte da nach einander in verschiedenen Klöstern seines Ordens, ohne im Mindesten von seinem Eifer abzulassen. Er war so sehr in Gott vertieft, daß er nur zu ihm oder von ihm reden konnte. Seine Demuth und sein lebendiger Glaube bewiesen, daß er sich selbst gänzlich abgestorben, und mit dem heiligen Geiste erfüllt war.

Im Jahre 1450, wo der heil. Bernardin von Siena aus dem Franciskanerorden heilig gesprochen worden, begab er sich nach Rom. Dieser Feierlichkeit wegen waren gegen vier tausend Söhne des heil. Franciskus dahin gekommen, und hatten sich mit einander vereint in dem berühmten Kloster, Ara: Coli genannt. Didacius hatte den Alfons von Castro begleitet. Dieser ward auf der Reise von einer gefährlichen Krankheit befallen, und Didacius diente ihm Tag und Nacht mit einem Eifer und einer Liebe, die nur ein Heiliger ausüben kann. Während seines Aufenthalts in Rom bewies er dieselben Dienste mehreren andern Kranken seines Ordens. Nach Spanien zurückgekehrt, brachte er den größten Theil seines Lebens in den Klöstern von Sevilla, Cauffaya und Alcala von Henarez in Castilien zu. Jeden Tag schritt er auf der Bahn der Vollkommenheit weiter voran, und er hatte auch die Gabe, denen, die mit ihm in Berührung standen, gleiche Gesinnungen der Gottseligkeit einzulösen.

Nicht zufrieden mit der Beobachtung seiner Regel, verband er damit noch freiwillige Tugendübungen, um seinem verehrten Ordensstifter desto ähnlicher zu werden. Er achtete sich geringer als alle Geschöpfe, und diese Demuth gewährte ihm einen unzerstörlichen Frieden. Seine Leidenschaften hatte er so unter seine Gewalt gebracht, und sein Herz von allem Erschaffenen so vollkommen losgetrennt, daß man niemals eine Verwirrung an ihm gewährte, noch irgend eine jener Aufwallungen, die zuweilen selbst bei den eifrigsten Diener Gottes der Natur entweichen. Da er keinen andern Willen hatte, ergab er sich mit Freuden in alle Zufälle, und dankte eben so im Glücke, wie im Unglücke der liebevollen Huld des himmlischen Vaters. Mit den körperlichen Kasteiungen verband er eine außerordentliche Liebe zur Armuth, die sich selbst an seinen Kleidern und an seinem ganzen Aeuffern bemerken ließ. Sein Gebet war ununterbrochen; und nicht selten war er in Gott entzückt, und empfing außerordentliche Gnaden. Das Leiden des Heilandes war der liebste Gegenstand seiner Gedanken und Neigungen; und oft stellte er, ein Cruzifix in der Hand, Betrachtungen über dasselbe an. Von der Betrachtung des blutigen Opfers, das auf dem Kalvarienberge dargebracht worden, wandte er sich zum unblutigen Opfer, das jeden Tag auf dem Altare erneuert wird, und so ward seine Liebesgluth immer erneuert und erhöht. Er konnte nicht müde werden, das Wunder anzustauen, wodurch der göttliche Heiland im Altarssakramente sich unsern Seelen als geistliche Speise hingibt. Und je öfter er diesem göttlichen Mahle nahete, desto inniger fand er sich von Jesu Geist durchdrungen, und von jener himmlischen Liebe erfüllt, deren Urquelle der ewige Sohn Got-

tes ist. Seine Andacht zur allerseligsten Jungfrau war überaus zärtlich; denn er verehrte in ihr seine Mutter und seine Fürsprecherin.

Es war um das Jahr 1463, als er zu Alcalá, wo er seine letzten Lebensjahre zubrachte, in eine Krankheit verfiel. Bei Annäherung seiner letzten Stunde verdoppelte er seinen heil. Eifer. Schon mit dem Tode ringend ließ er sich einen Strick bringen, den er sich um den Hals legte; dann flehete er, seine bethrännten Augen auf ein Bild des Gekreuzigten gebettet, das er in seiner Hand hielt, alle Glieder der Genossenschaft um Verzeihung, die um sein Bette im Gebete versammelt waren. Nach diesem entschlief er am 12. November 1463 ruhig in dem Herrn. Verschiedene Wunder bezeugten vor und nach seinem Tode, daß Gottes Gnade mit ihm war. Eines dieser Wunder geschah an Don Carlos. Dieser Fürst hatte sich durch einen Fall eine Kopfwunde geschlagen, welche die Aerzte für tödtlich hielten. Da brachte man die Reliquien des heil. Didacius in des Fürsten Gemach, und plötzlich war er vollkommen geheilt. Philipp II., des Don Carlos Vater, suchte aus Dankbarkeit um die feierliche Heiligsprechung des Dieners Gottes nach. Sixtus V. setzte ihn unter die Zahl der Heiligen, und machte 1588 die Bulle bekannt. Innocenz XI. ließ die Tagzeiten zu dessen Ehre in das römische Brevier einreihen, und bestimmte zu seinem Feste den 13. November; von den Franciskanern wird es einen Tag früher gefeiert.

Sieh die Chronik des Franziskanerordens von Markus aus Lissabon; die Geschichte des Lebens, der Wunder und der Heiligsprechung des heil. Didacius, welche Peter Calessini, apostolischer Prototypar, und Franz Pegna, Auditor der Rota, auf Befehl des Papstes verfaßten; die *Historia Seraphica* von Edivinius, und die Annalen von Wadding.

## Der heil. Stanislaus Kostka,

Noviz der Gesellschaft Jesu.

Die Jugendjahre sind die Blüthenzeit des menschlichen Lebens, wo die Heiligkeit ihre eigenen Reize und Vorzüge hat. Dieser Umstand muß besonders unsere Bewunderung auf den Heiligen hinziehen, dessen Lebensgeschichte wir hier geben, und der von seinen ersten Jahren an wenigen jener vom Himmel mit vorzüglichern Gnaden Geschmüchten nachstand.

Stanislaus Kostka, das jüngste Kind von Johann Kostka, einem angesehenen polnischen Senator, und von Margaritta Kriska, Schwester des Boywoden (Statthalters) von Mazowien, wurde im Schlosse Kostkau, in Niederpolen, am 28. Oktober 1550 geboren. Frühzeitig flößte die Mutter dem geliebten Kinde die zärtlichen Gefühle der Frömmigkeit ein. Und der erste Gebrauch, den Stanislaus von seiner Vernunft machte, war, daß er sich mit einem sein Alter weit übersteigenden Eifer dem Herrn weihete. Seine Eltern vertrauten seine und seines Bruders Paul Erziehung einem Hofmeister, Namens Bilinski, der sie später an das Jesuitencollegium in Wien begleitete. Stanislaus war damals vierzehn Jahre alt. Da er nie an andern Dingen als an der Frömmigkeit Geschmack fand, widmete er alle seine Zeit dem Gebete und dem Studieren. Seine Liebe zur Reinigkeit, die er von frühesten Jugend an bewiesen hatte, und die Furcht in irgend eine Sünde zu fallen, machten ihn

sehr behutsam in der Auswahl seiner Freunde. Die im Kollegium wohnenden Zöglinge schauten mit hohem Eifer auf ihres Mitschülers Eingezogenheit, Eifer und Fleißsammlung vor dem Herrn. In heiliger Entzückung flossen zuweilen, sogar öffentlich, die Thränen so häufig von seinen Augen, daß er sie nicht verbergen konnte. Wenn er seine stillen Unterhaltungen mit Gott beendigt hatte, war er so von dem höhern Geiste erfüllt, daß er selbst seinen Mitschülern die ihn durchglühenden Gefühle mittheilte, und in ihren Herzen jene göttliche Liebe entflammete, die ihn so ganz begeistert hatte. Seine Unterhaltungen bezogen sich stets auf Gott und himmlische Dinge, und dabei waren seine Reden so voll anmuthiger Kraft, daß er seine Freunde mit sich dahin riß zu den heiligsten Empfindungen.

Der Kaiser Ferdinand starb 1564, und hatte zum Nachfolger Maximilian II, der nicht von demselben Religionseifer beseelt war. Er entzog den Jesuiten zu Wien das ihnen von Ferdinand zur Ausnahme ihrer Zöglinge gegebene Haus. Und Paul Kostka, der zwei Jahre älter als sein Bruder war, ergriff freudig diese Gelegenheit zu einem freieren Leben. Sein Hofmeister miethete nun eine Wohnung in dem Hause eines Lutheraners, wohin ihm Stanislaus folgen mußte. Da aber der ältere Bruder in dem Wandel des Jüngern einen immerwährenden Vorwurf erblickte, ward er diesem bald abhörtig und gieng so weit, daß er ihn bei jeder Gelegenheit traktete, und nicht selten in aufbrausendem Zorne mißhandelte. Dazu kam noch, daß Bilinski, statt den weisen Vermittler zu machen, sich jedes Mal zu Gunsten des Paul Kostka erklärte, und Alles aufbot, um Stanislaus von seiner gottseligen Lebensweise abzuführen. Er behauptete

te, er müsse sich mehr nach der Welt richten, und ein Mann von Stande könne selig werden, ohne die Frömmigkeit so weit zu treiben.

Stanislaus erkannte die ihm gelegte Schlinge, war daher mehr als jemals auf seiner Hut, und siegte durch verdoppelten Gottseligkeitseifer über alle Angriffe. Jeden Sonntag und an jedem hohen Feste gieng er zum Tische des Herrn, wozu er sich am Vorabende nebst andern frommen Uebungen noch durch Fasten vorbereitete. Nie gieng er Morgens oder Nachmittags in die Schule, ohne vorher das allerheiligste Altarssakrament in der Kirche anzubeten; jeden Tag hörte er zwei heilige Messen, und widmete einige Zeit der Betrachtung irgend einer Heilswahrheit; er schlief nur wenig, und stand immer um Mitternacht auf zum Gebete; oft trug er ein härtes Bußkleid, und suchte durch harte Abtötungen seinen Leib in die Dienstbarkeit des Geistes zu bringen; er sah nie eine Gesellschaft, als bei Tische; und wenn irgend Jemanden ein Wort wider die Schamhaftigkeit entfuhr, zog er sich augenblicklich zurück. Wenn er nicht in der Kirche oder im Collegium war, verschloß er sich in sein Gemach zum Beten oder Studieren; der Erholung gönnte er nur kurze Zeit nach genossenem Mahle. Nach einem solchen Wandel mag man beurtheilen, welche Erleuchtung und welche Gaben der heil. Geist dem frommen Jünglinge mittheilte. Er ward mit jedem Tage mehr überzeugt, wie sehr die Grundsätze der Welt denen des Evangeliums widerstreben, und wie sehr jene sich täuschen, die vorgeben, auch bei Befolgung der Weltgrundsätze ihre Seligkeit wirken zu können.

Die Mißhandlungen von Seiten seines Bruders hatte er zwei Jahre lang erduldet, als er in eine Krankheit ver-

fiel. Das Uebel ward bedenklich, und Stanislaus beehrte die heilige Bezehrung. Der Hausherr aber weigerte sich, diese Religionsübung in seinem Hause verrichten zu lassen. Und es gelang ihm sogar, den Hofmeister und ältern Bruder gegen das Verlangen des Kranken zu stimmen. Stanislaus, von tiefem Schmerz durchdrungen, flehete zur heil. Barbara, die man um einen guten Tod, und um den Empfang der Sterbsakramente anzurufen pflegt. Seine Bitte wurde erhört. Er hatte ein Gesicht, worin es ihm schien, daß zwei Engel ihm die heilige Kommunion reichten. In einem andern Gesicht erschien ihm die allerseeligste Jungfrau, und sagte ihm, seine Todesstunde sey noch nicht gekommen, und er solle sich Gott in der Gesellschaft Jesu weihen. Schon seit einem Jahre gieng er auch mit diesem Gedanken um, wagte es aber nicht, sich Jemanden darüber mitzuthellen.

Raum war seine Gesundheit wieder hergestellt, als er sein Vorhaben dem P. Magius, Provinzial eines Theiles von Deutschland, der sich gerade damals zu Wien befand, mittheilte. Dieser aber getraute nicht ihn aufzunehmen, aus Besorgniß, sich den Unwillen seines Vaters zuzuziehen, der sich unumwunden dahin ausgesprochen hatte, daß er nie zum Eintritt seines Sohnes in einen Orden seine Einwilligung gebe. Der Kardinal Comendon war auch damals zu Wien, als Legat des Papstes Pius V. Stanislaus hat diesen, sich für ihn bei dem Provinzial zu verwenden; allein er lehnte es ab, sich in diese Angelegenheit zu mischen, aus denselben Beweggründen wie Magius. Der Heilige nahm nun, verlassen von den Menschen, seine Zuflucht zu Gott. Er fragte seinen Beichtvater um Rath, und reifte heimlich von Wien

weg, nachdem er jedoch zuvor seinem Bruder und Hofmeister einen eben so erbaulichen als zärtlichen Brief zurückgelassen hatte. Er begab sich zuerst nach Augsburg, dann nach Dillingen, wo er den P. Canisius, Provinzial von Oberdeutschland, um die Aufnahme in den Orden ersuchte. Canisius wies ihm, um seinen Beruf zu prüfen, an, die im Collegium wohnenden Jöglinge am Tische zu bedienen, und ihre Zimmer zu besorgen. Stanislaus verrichtete diese ihm anvertrauten Geschäfte mit solchem Eifer und solcher Demuth, daß die Jöglinge, die ihn nicht kannten, ihn allgemein anstauten. Drei Wochen nachher entließ ihn Canisius nach Rom. Stanislaus warf sich da zu den Füßen des heil. Franz Xaveria, Generals der Jesuiten, mit der inständigsten Bitte, ihn aufzunehmen; was ihm auch bewilligt wurde. Statt zuerst Roms Merkwürdigkeiten zu sehen, machte er ohne Verschub unter dem Novizenmeister seine Geistesammlung, wobei ihm Gott mehrere außerordentliche Gnaden ertheilte. Am Feste der heil. Apostel Simon und Judas 1567 erhielt er das Ordenskleid. Einige Tage nachher stellte man ihm einen Brief von seinem Vater zu, der in einer sehr erbitterten Sprache abgefaßt war. Sein Vater sagte ihm darin, sein Schritt entehre seine Familie, die Jesuiten würden es bereuen, dazu mitgewirkt zu haben, und er werde ihre Verbannung aus Polen erwirken. Die Antwort des Sohnes war bescheiden und ehrfurchtsvoll; er verhehlte aber auch nicht seinen aufrichtigen Entschluß, dem höhern Rufe zu folgen. Und weit entfernt verwirrt und unruhig zu werden, fuhr er vielmehr eifrig fort, die Pflichten eines Novizen treu zu erfüllen, und überließ jede andere Sorge getrost der göttlichen Vorsehung.

Seine Aufmerksamkeit war am vorzüglichsten dahin gerichtet, jede seiner Handlungen auf die vollkommene Weise zu vollbringen, mit der genauesten Treue den Willen Gottes zu erfüllen, und die Ordensregel gewissenhaft zu beobachten. Seine Busübungen kannten keine andere Gränze, als die ihm sein Gewissensführer, dem er den bereitwilligsten Gehorsam leistete, vorgeschrieben. Gegen alle seine Obern und eben so gegen ihre Strebsamkeit war er folgsam mit der zuvorkommendsten Bereitwilligkeit. In seiner frommen Einfalt stellte er seine eigenen Fehler immer größer dar, als sie wirklich waren, so daß man von ihm sagte, er sey sein eigener Verläumber. Ungern erschien er öffentlich, und man konnte ihm kein größeres Leidwesen verursachen, als wenn man ihn lobte. Seine Demuth war um so bewundernswürdiger, als er alle Seltsamkeit vermied von Andern als demüthig angesehen zu werden. Sein ganzes Leben war ein fortdauerndes Gebet. Mit Gott war er so innig vereinigt, daß er, nach dem Urtheile seiner Gewissensführer, nie durch eine Zerstreuung beunruhigt worden ist. Die andern Novizen empfahlen sich seinen Gebeten, und er erlangte Mehreren ausgezeichnete Gnaden. Seine Liebe zu Jesus in dem allerheiligsten Altarsakramente war so glühend, daß sein Angesicht wie vom Feuer erglühete, wenn er in die Kirche trat. Oft sah man ihn bei der heiligen Messe und nach der heiligen Kommunion von überirdischer Wonne entzückt. An den Tagen, wo er die heilige Kommunion empfangen hatte, wußte er nur von jenem Uebermaße der Liebe zu reden, die uns Jesus in dem allerheiligsten Sakramente einträgt. Und die Reden, die in solchen begeisterten Augenblicken seinem Munde entfloßen, waren so ergreifend, daß die

Väter, welche am meisten in den innern Wegen der Gottseligkeit erfahren gewesen, nicht müde wurden ihm zuzuhören.

Durch eine innere Erleuchtung vernahm Stanislaus, daß seine letzte Stunde herannah. Er sagte daher zu Mehreren am Anfange Augusts, alle Menschen müßten zwar über sich wachen, weil sie jeden Tag sterben könnten; diese Wachsamkeit thue ihm aber jetzt besonders noth, weil er sicher noch vor Ende des Monats sterben werde. Einige Tage nachher unterhielt er sich mit dem Pater Emmanuel Sa über das Fest der Himmelfahrt Mariä, wobei er dieselbe Versicherung von seinem nahen Tode wiederholte. „O mein Vater!“ rief er in Andachtsentzündung aus, „welch ein seliger Tag war es für die Heiligen, da die allerseeligste Jungfrau in's Paradies eingieng! Ich bin überzeugt, daß sie alle Jahre, so wie wir, durch ein besonderes Jubelfest dieses Andenken erneuern, und ich hoffe dem ersten Feste, das sie nun wieder feiern, beizuwohnen.“ Seiner Jugend und blühenden Gesundheit wegen dachte Niemand an die Erfüllung dieser Vorhersagung. Man bemerkte jedoch, daß seine Handlungsweise mehr als vorhin auf die große Reise in die Ewigkeit gerichtet war. Am Tage des heil. Laurentius befand er sich gegen Abend etwas unwohl. Und jetzt schon konnte er die Freude nicht bergen, welche ihm die Blicke in die glückselige Heimath verursachten. Man brachte ihn in das Krankenzimmer. Beim Eintritt machte er das Kreuzzeichen über sein Bett, und sagte: er werde aus demselben nicht mehr aufstehen; und obgleich er anfangs erst von einem leichten dreitägigen Fieber befallen war, versicherte er doch, er nahe dem Ende seiner irdischen Laufbahn. Am vierzehnten

August sagte er, die folgende Nacht werde er sterben. Kurz nach Mittag verlor er die Besinnung und ward mit einem kalten Schweiß überdeckt. Als er sich wieder erholt hatte, begehrte er die heilige Wegzehrung und die letzte Sendung, die er auf der Erde liegend, wie er es gewünscht hatte, empfing. Hierauf bat er alle Anwesende, ihm die Fehler zu verzeihen, die er gegen sie möchte begangen haben, und erweckte öftere Uebung der Reue und Liebe. Plötzlich sagte er: er sehe die allerseligste Jungfrau mit einer Engelschaar und entschlummerte sanft, kurz nach drei Uhr Morgens, am 15. August 1568, gegen das Ende seines achtzehnten Lebensjahres, und im zehnten Monate nach seinem Eintritt in das Noviziat.

Des Stanislaus Heiligkeit und die auf seine Fürbitte gewirkten Wunder bewogen den Pabst Clemens VII ihn im Jahre 1604 selig zu sprechen. Paul V genehmigte die Tagzeiten zu seiner Ehre für die Kirchen von Polen; Clemens X gestattete den Jesuiten diese Tagzeiten zu beten, und setzte das Fest des Dieners Gottes auf den 13. November, an welchem Tage sein unverweseter Leib aus der alten Kapelle in die von dem Fürsten Pamphili erbaute Noviziatkirche übertragen worden. Der heil. Stanislaus ist mit dem heil. Casimir Schutzheiliger von Polen. Die Städte Warschau, Posna, Lublin und Leopoldstadt haben ihn zu ihrem besondern Patron erkoren. Die Polen schreiben seiner Fürbitte eine Befreiung von der Pest, so wie mehrere über die Türken, Tartaren und Kosacken erfochtene Siege zu. Auch erzählt man mehrere durch seine Fürsprache geschenehen Krankenheilungen. Eine davon wollen wir mit ihren Hauptumständen anführen. Einen Novizen in dem Hause der Jesuiten zu Lima befiel im

Oktober ein böhartiges Gicht. Durch diese Krankheit ward die eine Hälfte seines Körpers so gelähmt, daß er weder die rechte Hand noch den rechten Fuß bewegen konnte. Diese Leiden begleitete eine gänzliche Unlust an Speise und Trank mit einem Fieber und andern so bedenklichen Merkzeichen, daß die Aerzte seine Krankheit für unheilbar hielten. Am 13. November, als dem Feste des heil. Stanislaus, legte man ein Bildniß des Heiligen auf die kranke Stelle des Novizen, und plötzlich ward er geheilt. Andere Novizen, die zugegen waren, beriefen alle Väter des Hauses, um Zeugen des Wunders zu seyn. Der Genesene stand auf, kleidete sich an, und dankte Gott mit den Andern in einer Kapelle des heil. Stanislaus. Am folgenden Tage sang man feierlich das Te Deum zur Dankagung. Die Wahrheit des Wunders wurde, nach einer von dem Generalvikar des Erzbisthums, von fünf Aerzten und einem Wundarzte angestellten Untersuchung, von diesen, so wie von den Jesuiten in Lima bezeugt, die den Novizen während seiner Krankheit gesehen, und Zeugen seiner Genesung waren.

Sieh das Leben des Heiligen, von dem Vater d'Orléans, Paris 1723, in 12. Vergl. auch den weitläufigern Auszug aus eben diesem Leben in den tugendhaften Schülern u. s. w. Mainz 1819.

14. November.

## Der heil. Laurentius, Erzbischof von Dublin.

(Gezogen aus dessen Leben, kurz nach seinem Tode geschrieben, herausgegeben von Surius, und aus der von Honorius III bei dessen Heiligsprechung erlassenen Bulle, *Bullar. Rom.*, vol. I, p. 96. Sieh auch *Chron. Rotomag.*; *Willim.*, *Conc. Britan.*, tom. I, p. 619; und den P. Fontenai, *Contin. de l'hist. de l'Église Gallic.*, l. 31, p. 45.

Jahr 1181.

Laurentius war der jüngste Sohn von Moriz O-Luathaille, eines reichen und mächtigen Fürsten der Provinz Leinster in Irland. Moriz benutzte die Geburt seines Sohnes, um seine Zwistigkeiten mit Donald, Grafen von Kildarn beizulegen. Er bat nämlich diesen, das Kind über die Taufe zu heben, und ließ es nach Kildarn bringen, daß es dort das Sakrament der Taufe empfienge. Laurentius hatte noch nicht völlig sein zehntes Jahr zurückgelegt, als ihn sein Vater dem Könige Dermith von Meath <sup>1)</sup> als Geißel gab. Dieser behandelte das ihm

1) Einige Schriftsteller haben ihn Beherrscher von ganz Irland genannt. Allein dieß ist ein Verstoß, deren man oft auch in andern Theilen der Geschichte dieses Landes findet. Folgende Thatfachen sind von Ware erwiesen. Dermith III, König von Irland, wurde 1073 getödtet von Conochor

anvertraute Kind mit unmenschlicher Härte, und ließ es an einem einsamen Orte bewachen, wo dessen Gesundheit

D-Melaghlin, König von Meath. Die Herrscherwürde ging nun über auf Eirdelwach D-Brien, König von Münster, dem 1087 sein Sohn Moriz, oder Moriortach D-Brien nachfolgte, welcher 1120 starb. Diesem folgte Eirdelwach D-Connor, König von Connaught, der 1137 sein Leben beschloß. Hierauf folgte Moriz, oder Moriortach D-Neil, der nicht lange lebte: Roderich D-Connor, Sohn von Eirdelwach, König von Connaught, brachte dann das Reich wieder an sich. Er wurde nach seinem Tode in dem Kloster Cong begraben. Zu seiner Zeit wurde Heinrich II, König von England, Herr von Irland. Diese Benennung veränderte aber das Parlament im J. 1541 unter Heinrich VIII in den Königstitel. Sieh Jakob Ware, *Antiq. Hiber.*, c. 4.

Dieser Schriftsteller rechnet Alles unter das Fabelhafte, was die irländische Geschichtschreiber von der Regierung Niallai's, dem Sohne Neils, Monarchen von Irland, erzählen, der 463 ermordet wurde. Es wird zu jener Zeit einer Pentarchie, oder Eintheilung Irlands in fünf Königreiche gedacht, die vielleicht schon lange Zeit bestand. Den Titel Monarch der Insel legte man dem Mächtigsten unter den Königen bei. Wenige dieser Monarchen starben nicht eines gewaltsamen Todes. Der Inselmonarch hatte sein Hoflager zu Lemoria, jetzt Larah, in der Provinz Meath.

Brien, von dem man vorgegeben, er stamme von Hibernus, dem ältesten Sohn des spanischen Königs Milesius ab, und der 1020 Inselmonarch war, kämpfte muthvoll gegen die Dänen. Dieses Haus gab Irland, oder wenigstens Cashel und Kimerick, sechs Könige. Roderich D-Connor, aus demselben Geschlechte, war König von Connaught, und der letzte Inselmonarch, der sich Heinrich II, König von England, unterwarf. Der damals geschlossene Vertrag, den Hoveden unter dem Jahr 1175 geliefert hat, bestimmt, daß

halb zerstört ward. Als Moriz hiervon Kenntniß erhielt, zwang er Dermith, seinen Sohn den Händen des Bischofs von Glendenoch zu übergeben, der ihn in der Gottesfurcht erzog, und später seinem Vater wieder zustellte.

Moriz begab sich zu dem Bischofe, ihm für seine liebevolle Obforge zu danken, und nahm seinen Sohn Laurentius mit sich, der damals noch nicht zwölf Jahre alt war. Er sagte dabei dem Bischofe, er habe vier Söhne, und sey gesonnen, einen davon dem Herrn zu weihen, wosüber er das Loos wolle entscheiden lassen. Laurentius hörte diese Rede mit an. Erfreut diese Gelegenheit zu finden, seine Gefinnungen dem Vater zu eröffnen, und dabei mit Leidwesen auf die ihm abergläubisch scheinende Verfahrungsweise seines Vaters hinblickend, rief er aus: « Es ist unnöthig zum Loose Zuflucht zu nehmen. Ich wünsche nichts sehnlicher, als Gott zu meinem Erbtheile zu

Roderich den Königstitel beibehalten, den König Heinrich aber als seinen verbündeten Herrn anerkennen, und ihm in dieser Eigenschaft Dienstpflichten leisten müsse. Heinrich sandte jedoch Wilhelm, Adels Sohn, die Insel in seinem Namen zu regieren. Ware führt, *loc. cit. c. 4.*, die Urkunden des dem Wilhelm übergebenen Auftrags als noch vorhanden an. Man sieht auch noch andere Urkunden oder Commissionen der englischen Könige Johannes, Heinrich u. a. m., die an die Könige von Connaught gerichtet sind. Allein seit dem sechsten Jahre Heinrichs III werden diese Fürsten gewöhnlich nur Könige von Thomond, zuweilen von Limerick genannt. Es werden zwölf Könige von Thomond oder Limerick aus dem Hause D-Brien, seit Irland unter englischer Vormäßigkeit steht, anerkannt. Nach der Erlöschung des Königstitels ernannte Heinrich VIII den nächsten Erben des Hauses D-Brien zum Grafen von Thomond, was nachher von Eduard VI für immer bestätigt worden.

« erhalten, indem ich mich dem Dienste der Kirche weihe. » Moriz nahm ihn alsbald bei der Hand, ihn dem Herrn aufzuopfern; dann stellte er ihn dem Bischofe dar, nachdem er ihn dem Schutze des heil. Coemgen empfohlen hatte. Dieser Heilige, der das große Kloster von Glendenoch gestiftet hatte, war der Patron des gleichnamigen Bisthums, das nachher mit dem von Dublin vereinigt worden. Der Oberhirt trug väterliche Obforge über den ihm übergebenen Jüngling, der jeden Tag neue Fortschritte in der Tugend machte.

Laurentius war noch nicht fünf und zwanzig Jahre alt, als der Bischof von Glendenoch, der zugleich Abt des Klosters war, starb. Die Genossenschaft erwählte nun den Laurentius zu ihrem Abte; allein er wollte die bischöfliche Würde nicht annehmen, indem er als Ursache seiner Weigerung die Bestimmung der Kirchengesetze vorschätzte, die forderten, daß ein Bischof dreißig Jahre alt sey. Der sehr zahlreichen Genossenschaft stand er mit Bewunderungswürdiger Frömmigkeit und Weisheit vor; und während einer viermonatlichen Hungersnoth ward er als ein anderer Joseph der Retter des Landes, durch seine unbegrenzte Mildthätigkeit. Gott aber wollte, daß seine Tugend durch Prüfungen vervollkommenet würde. Falsche Brüder, die weder seinen frommen Wandel noch seinen Eifer, womit er ihren Unordnungen Einhalt that, ertragen konnten, nahmen zur Verläumdung ihre Zuflucht, um seinen Ruf anzuschwärzen. Den schändlichen Angriffen setzte er aber nichts als Stillschweigen und Geduld entgegen. Endlich wurden seine Feinde beschämt, und man ließ seiner Tugend die gebührende Gerechtigkeit widerfahren.

Inzwischen starb Gregor, Erzbischof von Dublin.

Und Laurentius, der die frühern Gründe nicht mehr vorschützen konnte, wurde zu seinem Nachfolger erwählt. Die Weihe ertheilte ihm Gelasius, Erzbischof von Armagh. Mit unermüdlicher Thätigkeit erfüllte er nun seine oberhirtlichen Pflichten, und wachte stets über sich und die ihm anvertraute Heerde. Allzeit schwebte ihm vor seinem Geiste jene Rechenschaft, die er einstens vor dem höchsten Hirten über die ihm anvertrauten Seelen abzulegen habe. Vor Allem verbesserte er die Sitten der Geistlichkeit, und suchte nur würdige Religionsdiener dem Herrn zu weihen. Seine kraftvollen Ermahnungen brachten überall herrliche Früchte hervor, und man würde sich geschämt haben die Tugenden nicht auszuüben, wovon er selbst das schönste Beispiel gab.

Seine Kathedralkirche, zur heil. Dreifaltigkeit genannt, ward von weltlichen Kanonikern bedient. Im Jahre 1163 bewog er diese, die Vorschrift der regulirten Chorherren der Abtei Arrouaise anzunehmen, die ungefähr vor achtzig Jahren gestiftet worden, und eines so hohen Ruhmes der Heiligkeit genoss, daß sie das Haus einer zahlreichen Congregation ward. Diese von dem heiligen Erzbischofe errichtete Anstalt bestand bis zum Jahre 1541, wo Heinrich VIII die Genossenschaft in ein Kapitel umwandelte. Laurentius legte selbst das Kleid eines regulirten Chorherren an, und trug es allzeit unter seinem bischöflichen Gewande. Er aß im allgemeinen Speisesaal, beobachtete zu den bestimmten Stunden das Stillschweigen, und wohnte der Messe um Mitternacht bei. Gewöhnlich blieb er bis Tagesanbruch in der Kirche, dann gieng er auf den Kirchhof, um für die Verstorbenen zu beten. Niemals genoss er Fleischspeisen. Jeden Freitag fastete er bei Wasser und Brod, oft auch ohne irgend eine Nahrung zu neh-

men. Er trug ein härenes Bußkleid, und fastete oft seinen Leib. Außer den Unglücklichen, welchen er durch milde Gaben beistand, speiste er jeden Tag in seinem Palaste dreißig und oft noch mehr Arme. Mit demselben Eifer sorgte er für die geistlichen Bedürfnisse seiner Heerde; besonders war er pünktlich in Verkündigung des göttlichen Wortes. Daß sein Eifer nicht erkalten möge, brachte er von Zeit zu Zeit einige Tage in stiller Abgeschiedenheit zu. Gewöhnlich zog er sich in das Kloster Glendenech zurück, wo einer seiner Neffen Abt war; als Wohnung wählte er sich aber dort vorzugsweise eine unfern des Klosters gelegene Grotte, worin der heil. Eoemgen ehedem gelebt hatte. Wenn er aus diesem einsamen Orte, wie ein anderer Moses aus der innern Unterhaltung mit Gott, hervortrat, schien er von himmlischem Feuer und einem ganz göttlichen Lichte erfüllt.

Unglücklicher Weise zeigten die Meisten seiner Pflugesöhnen wenig Eifer für Gottseligkeit; und er sah seine Sorgen an ihnen verloren. Gleichgültig gegen die Gerichte Gottes, und taub gegen alle Ermahnungen, wodurch der heilige Bischof sie auf bessere Wege zu bringen hoffte, wurden sie bald mit den ihnen angekündigten öffentlichen Wehen heimgesucht. Die allgemeinen Trübsale dienen in Gottes Vaterhand, die Tugend der guten Christen zu reinigen, und viele bis dahin unverbesserliche Sünder auf den Tugendpfad zurückzuführen.

Diermeth oder Dermot, König von Leinster, hatte die Gemahlin des Königs von Meath entführt, und dieser rief Roderich, Irlands Beherrscher zum Schutze. Dermot ward seiner Länder beraubt. Richard von Clare, gemeinhin Strongbow genannt, Graf von Pembroke,

Kam ihm zu Hülfe mit mehreren englischen Edelleuten und den Tapfersten seiner Lehensträger, landete zu Waterford und eroberte einen großen Theil Irlands. Als Dermot 1172 starb, forderte Strongbow, als dessen eingefetzter Erbe, das Königreich Leinster zurück. Er eroberte Dublin, steckte die Stadt in Brand, und mezelte einen Theil der Einwohner nieder. Während dieser schrecklichen Noth suchte Laurentius den Jammer der Unglücklichen zu lindern; ermahnt sie, ihre Trübsale zu ihrem Heile zu benützen, und suchte, so viel er vermochte, die Sieger zu sänftigen.

Diese Eroberung, durch wenige Edelleute begonnen, zog bald die Mißgunst des englischen Hofes auf die Eroberer. Der König von England berief Strongbow und seine Gefährten zurück; diese aber behaupteten, sie hätten bloß im Namen des Königs von England die Eroberung unternommen. Heinrich glaubte nach Irland übersezen zu müssen. Er kam 1172 nach Dublin, wo er sich von allen Fürsten sammt Roderich, König von Connaught, Beherrscher von Irland huldigen ließ. Alle erkannten ihn an als ihren Herrn und obersten Gebieter.

Einige Zeit nachher sah sich der heil. Laurentius genöthigt, eine Reise nach Irland in Angelegenheiten seines Bisthums zu unternehmen. Bei seiner Ankunft befand sich der König zu Canterbury. Er machte sich daher auf, ihn daselbst zu sprechen. Die Ordensmänner von Christ'schurch empfingen ihn mit der seiner Heiligkeit schuldigen Auszeichnung, und baten ihn, den folgenden Tag das Hochamt zu halten. Die Nacht brachte der heil. Laurentius vor dem Sarge des heil. Thomas von Canterbury zu dem er die Angelegenheiten empfahl, die ihn nach England

zu reisen bewogen hatten. Am folgenden Tage, als er an den Altar gieng, versetzte ihm ein Wahnsinniger, der von dessen Heiligkeit hatte sprechen hören, einen so gewaltigen Streich auf das Haupt, daß er zu Boden niederfiel. Er hatte sich in den Kopf gesetzt, einen Märtyrer und einen andern heiligen Thomas aus ihm zu machen. Man glaubte der Schlag sey tödtlich, und Alle bezeugten durch Thränen ihren Schmerz. Als der heilige Bischof wieder zur Besinnung gekommen war, begehrte er Wasser, das er durch ein Kreuzzeichen segnete, und verlangte dann, daß man damit seine Wunden auswusch. Sogleich stillte sich das Blut, und er las die heilige Messe. Der Verfasser, welcher dieses Wunder als Augenzeuge erzählt, versichert, daß man nach dem Tode des Heiligen einen Sprung in dessen Hirnschale bemerkte. Der König wollte den Meuchler hinrichten lassen; Laurentius aber legte für ihn Fürsprache ein, und erhielt seine Begnadigung.

Der Pabst Alexander III hatte zur Verbesserung der Sitten und zur Ausrottung der Irrlehren im Jahre 1179 zu Rom das dritte allgemeine Concilium von Lateran versammelt. Es befanden sich dabei dreihundert Bischöfe. Auch der heil. Laurentius war aus England mit dem Erzbischofe von Tuam, und neun Bischöfen, fünf Irländern und vier Engländern, dazu gekommen. Er stellte dem Kirchenoberhaupte den Zustand der irländischen Kirche vor, mit der Bitte, den daselbst herrschenden Unordnungen abzuhelfen, und die Gerechtsamen der Kirchen zu schützen. Alexander willigte in sein Begehren, entwarf die gewünschten Verordnungen, und ernannte ihn zum Legaten des heiligen Stuhls im Königreich Irland. Laurentius reiste hierauf von Rom ab, entschlossen, den ihm gewordenen Auftrag mit allem Eifer zu vollziehen.

Bei seiner Rückkunft fand er sein Bisthum von einer schrecklichen Hungersnoth heimgesucht, die drei Jahre anhielt. Er machte sich nun zum Gesetze, jeden Tag fünfzig Fremde und dreihundert Arme zu speisen. Nebst Diesem sorgte er noch für die Bedürfnisse vieler anderer Nothleidenden. Die Mütter, die ihre Kinder nicht ernähren konnten, setzten sie an dem Thore des erzbischöflichen Palastes aus, oder an den Orten, wo er vorüber gehen mußte. Der Heilige nahm sich dieser verlassenen Kinder väterlich an, und oft ernährte er gegen dreihundert derselben zu gleicher Zeit.

Deronog, einer der irländischen Könige, hatte Heinrich II beleidigt; Laurentius machte sich daher auf den Weg nach England, um wo möglich die Versöhnung zu bewirken. Allein Heinrich wollte nichts vom Frieden hören, und schiffte sich unmittelbar nach des Heiligen Ankunft ein nach der Normandie. Laurentius begab sich nun in das Kloster Abingdon, wo er drei Wochen zubrachte. Hierauf bestieg er ebenfalls ein Schiff nach Frankreich, um neue Versöhnungsversuche bei dem König von England zu machen. Heinrich beharrte aber anfangs auch da noch unerbittlich auf seiner Weigerung; endlich jedoch gelang es dem Heiligen, ihn auf andere Gesinnungen zu bringen. Der König überließ es am Ende sogar dem heil. Laurentius, die Bedingungen des Friedens selbst zu bestimmen.

Kurz darauf ward er von einem heftigen Fieber befallen, und sah sich deshalb genöthigt, seine Reise zu unterbrechen. Er zog sich also in das Kloster der regulierten Chorherren von Eu zurück, welche Stadt am Eingange in die Normandie liegt. Bei seinem Eintritte in dieses Haus sagte der Heilige: Dieß ist der Ort meiner Ruhe für immer, hier will ich wohnen, weil ich ihn

auserwählt habe. Er legte zu den Füßen des Abtes sein Sündenbekenntniß ab, und empfing die letzte Selung und die heilige Wegzehrung. Als ihm Einer sagte: ob er kein Testament machen wolle, antwortete er: «Wovon redet ihr mir? Ich danke Gott, daß ich keinen Heller in der Welt besitze, worüber ich verfügen könnte.» Er starb am 14. November 1181, und wurde in die Abteikirche begraben. Theobald, Erzbischof von Rouen, und drei andere Bevollmächtigte machten aus Auftrag des Papstes Honorius III, eine gerichtliche Untersuchung über mehrere auf die Fürbitte des heiligen Erzbischofs von Dublin gewirkte Wunder, und schickten ihre Verhandlungen nach Rom. Honorius setzte hierauf im Jahre 1226 den Diener Gottes unter die Zahl der Heiligen, und spricht in der hierüber erlassenen Bulle von sieben auferweckten Todten. Im folgenden Jahre wurde der Leib des Heiligen erhoben, und in einem Sarg in der Abtei von Eu beigesetzt. Man hat auch einigen andern Kirchen Theile von seinen Reliquien gegeben. Diese Abtei, die Begräbnisstätte mehrerer Grafen von Eu, Ponthieu und mehrerer Fürsten aus dem Hause Bourbon, hatte zwei große Kirchen, wovon eine für den Pfarrgottesdienst bestimmt war, die den Namen des heil. Laurentius trug, der auch der Hauptpatron der Stadt ist. Jedes Jahr wurden drei Feste zu seiner Ehre gefeiert, eines im November, das andere im August, und das dritte im Mai. Auch stand an dem Orte, wo der Heilige bei seiner Ankunft in der Stadt von der Geistlichkeit und der weltlichen Obrigkeit empfangen wurde, eine seiner Verehrung geweihte Kapelle, so wie manche andere Denkmäler in dieser Stadt seiner Erinnerung gewidmet wurden.

Weder die Tugend, noch der Eifer, und die Geduld und Wunder des heil. Laurentius vermochten mehrere verstockte Sünder zur Lebensänderung, die er so sehr wünschte, zu bewegen. Dieß darf uns aber nicht bekümmern. Wir wissen, daß die meisten Juden, besonders die Pharisäer, sich auch weigerten den Heiland anzunehmen. Hätten die Arbeiten eines Seelenhirten allzeit den erwünschten Erfolg, so würde er seltener die Tugend der Geduld ausüben können, die vorzüglich zur Vollkommenheit führt, und uns die Krone der himmlischen Seligkeit erwirbt. Die Verkehrtheit, Bosheit und Hartnäckigkeit der Sünder darf daher ihn weder verwirren noch entmuthigen. Je größer ihre Blindheit ist, je unheilbarer ihre Seelenkrankheiten erscheinen, desto mehr ist er verpflichtet, sie mit Geduld zu ertragen, und eifrig für sie zu beten, so lange Gott den Sündern noch das Leben fristet. Vielleicht wird er nicht immer Gelegenheit haben zu ermahnen, vielleicht wird ihm sogar die Klugheit gebieten, das Uebel auf einige Zeit zu übersehen. Bei solchen Umständen ist es des Seelsorgers Pflicht, vor dem Herrn der Erbarmungen sich niederzuwerfen, und demuthsvoll ihn anzusprechen um die Bekehrung der durch Jesu Blut erkauften Seelen.

---

## Der heil. Dubricius,

Bischof in England.

Mitten in dem Verderbnisse, das vor dem Einfall der Angelfachsen unter den alten Britten eingerissen war, erweckte Gott heilige Hirten, die durch Wort und Beispiel

ihre Landsleute zur Buße anmahnten. Unter die Zahl dieser Gottesmänner gehörte auch Dubricius, dessen Hauptwirkungskreis South-Wales gewesen <sup>1)</sup>. Er war

1) Man liest in den Alterthümern der Grafschaft Warwick von Dugdale, daß der heil. Dubricius einige Zeit seinen Sitz in Warwick aufgerichtet hatte; daß er während seines dasigen Aufenthaltes sich öfters zurückzog in eine anmuthige Einöde an dem Ufer des Avon, ungefähr eine Meile von Warwick, die später Guy's-Cliff genannt wurde; daß er da ein Bethaus errichtet habe, nicht zwar unter dem Namen der heil. Margaritta, wie Camden sagt, sondern unter jenem der heil. Maria Magdalena. Derselbe Schriftsteller führt die Archive und eine handschriftliche Geschichte an von Johann Noss oder Ross, Kaplan dieses Ortes unter Edward VI. Man findet in dieser von Hearne herausgegebenen Geschichte merkwürdige Erzählungen; es sind aber auch Fabeln und bloß auf Muthmaßungen gegründete Thatsachen angegeben.

Guy's-Cliff hatte seinen Namen von Guy oder Guido, einem berühmten englischen Kämpfer, der unter Athelstans Regierung Wunder der Tapferkeit gegen die Dänen that. Man nennt ihn gemeinhin Graf von Warwick; den Titel Earl derman gab man damals dem Hauptstatthalter, oder der ersten obrigkeitlichen Person; und die Benennung Graf ward erst nach den Dänen eingeführt. Seine Waffenthaten wurden wie die des Königs Arthur und mehrerer alten Helden durch die romanhaften Erzählungen entstellt. In späterer Zeit entsagte dieser Held den Ehren und Reichthümern, übergab sich der Leitung eines heil. Einsiedlers, der an dem besagten Orte lebte, und brachte seine übrigen Tage in der Buße zu. Er starb in einer nahe gelegenen Zelle im Jahr 929, in einem Alter von siebenzig Jahren.

Der Thurm Guy zu Warwick ward so genannt von Guy-Beauchamp, Grafen von Warwick. Diesem schreibt man jedoch

Leben der Heil. XVI. Bd.

gebürtig aus der Insel Miserbil, bei dem Flusse Guy, den Einige für den Avon in den Graffschaften Warwick und Worcester, und Andere für die Wye in der Landschaft Wales halten. Dem sey aber, wie ihm wolle, Alle stimmen dahin überein, daß der Heilige zuerst in der Provinz Warwick aufgetreten, sieben Jahre lang die heiligen Schriften zu Hentlan, am Avon, erklärt und nachher eine zweite Schule zu Moch-res, an der die Provinzen Brecknock, Radnor und Montmouth durchströmenden Wye, errichtet habe. Von allen Gegenden Britanniens kamen Schüler zu ihm hin, so daß er endlich gegen Tausend um sich versammelt sah. Unter diesen waren der heil. Samson, der der heil. Teli aus und viele Andere, die, durch Tugend und Wissenschaft berühmt, zur bischöflichen Würde erhoben wurden. Die der Bildung seiner Schüler gewidmete Sorgfalt hinderte ihn jedoch nicht, seine eigene Heiligung zu wirken, und auf die Stimme des Geistes Gottes in der Einsamkeit und im Gebete zu horchen. Auf einer um das

---

fälschlich die Denkmäler der andern Grafen zu, die in eben diesem Thurme wohnten, welcher ein fester Platz war, und für die bürgerlichen Kriege eine vortheilhafte Lage hatte. Guy Beauchamp ward zuletzt ebenfalls Einsiedler.

In derselben Einöde suchten und fanden noch manche andere Diener Gottes die gewünschte Abgeschlossenheit. Man sieht jetzt noch da Zellen und in Felsen eingegrabene Kreuze.

Richard Beauchamp stiftete zu Guy's-Cliff eine Kaplanei, und Heinrich VI. bestätigte dieselbe. Die Kirche besteht noch, allein zum Aufenthalte des Viehes. In dem Schiffe der Kirche steht man noch zwei große Statuen von Stein, wovon die Eine Guido, die Andere Colborn, einen berühmten dänischen Kämpfer, darstellt, den Guido in einem Zweikampfe bei Winchester tödtete.

Jahr 446 gehaltenen Synode weihte ihn der heil. German zum Bischöfe von Landaff. Und als er 495 auf den erzbischöflichen Stuhl von Caerleon versetzt wurde, erhielt er den heil. Teli aus zum Nachfolger im Bisthume Landaff. In einer 512 zu Brevi gehaltenen Synode legte er endlich sein Erzbiethum zu Gunsten des heil. David nieder, und zog sich zurück auf die Insel Bardsey oder Guly, an der Küste der Provinz Caernarvon, wo er kurz nachher starb und begraben wurde. Man liest bei Camden und andern Schriftstellern, daß zwanzig tausend Heilige, das heißt zwanzig tausend Einsiedler oder Klostergeistliche, auf dieser Insel begraben seyen. In der Folge wurden die Reliquien des heil. Dubricius nach Landaff gebracht.

Siehe die Annalen von Alford, das Reisebuch von Leland, und das Leben des heil. Dubricius, das einige Schriftsteller als von der eigenen Hand des h. Teli aus nach dem Verzeichniß von Landaff geschrieben glauben. Nebst diesem haben wir noch eine andere Lebensbeschreibung unsers Heiligen, die ein Benedictiner von Glocester 1120 verfaßt, und Wharton in seiner *Anglia sacra*, tom. II, p. 654 herausgegeben hat. Siehe auch Usserius, *Antiq. Brit.*, p. 12, 238, 321; und D. Morice, *Hist. de Bret.*, tom. I. Anmerkung 29. p. 939.

## Der heil. Rufus,

erster Bischof von Avignon.

Wie es scheint, war der heil. Rufus von Geburt ein Römer und blühte im dritten Jahrhundert. Von seinem Leben ist uns nichts bekannt. Sein Name steht unter dem 12. November in den Martyrologien von Beda, Ado

und Usuard, und in dem römischen; sein Fest wird aber zu Avignon am vierzehnten eben dieses Monats gefeiert. Die Kathedralkirche von Avignon bewahrt seine Reliquien. Eine berühmte Congregation regulirter Chorherren trug ehemals seinen Namen <sup>1)</sup>).

Sieh die Martyrologien, und *Gallia Chr. nova*, tom. I. col. 706.

1) Die von dem heil. Chrodegand zu Regensburg eingeführte Regel wurde von den meisten Kathedralkirchen Frankreichs im eilften Jahrhundert angenommen. Sie schrieb das gemeinschaftliche Leben, unter besondern Satzungen, und den Gehorsam gegen einen Obern vor. Nach und nach verließ man aber diese Lebensweise wieder. Unter Andern wichen auch die Kanoniker von Avignon davon ab. Vier von diesen, Namens Kamald, Odilus, Pontius, und Durand zogen mit Zustimmung ihres Bischofs Benedikt, und ihrer Mitbrüder an die Kirche zum heil. Justus, an der Stadtmauer, wo die Reliquien des heil. Rufus aufbewahrt wurden. Der Bischof, das Kapitel und Berengar, Graf von Apt, traten ihnen durch eine Urkunde vom ersten Januar 1038 diese Kirche ab. Bald schlossen sich mehrere eifrige Kanoniker aus verschiedenen Kirchen diesen an, und so erhielt die vom heil. Rufus benannte Congregation ihren Ursprung. Sie hat der Kirche vier Päbste, mehrere große Bischöfe, und viele durch Wissenschaften und Tugenden ausgezeichnete Männer gegeben. Bald gründete sie auch Anstalten in Frankreich, Italien, Spanien, in Norden, in Griechenland, zu Tunis und Algier. Unter dem Oberhirtenamte Hadrian VI stiftete ein Engländer, aus eben diesem Orden und Abt zu St. Rufus, ein Ordenshaus in Norwegen, wo er als Legat hingesandt wurde. Als das Kloster zum heil. Rufus bei Avignon, durch die Albigenser zerstört worden, verlegten die Kanoniker 1140 ihren Sitz in ein ihnen angehöriges Priorat zu Valence in Dauphiné. Dieses Haus wurde dann der Hauptsitz des Ordens, der allzeit von

## Der heil. Sidonius,

Abt in der Landschaft Caux, in der  
Normandie.

Der heil. Philibert, Abt von Jumièges, sandte einige seiner Mitbrüder wegen verschiedener Liebeswerke nach Irland. Sidonius oder Saens, ein junger Irländer, ward durch die Tugenden dieser Gottesmänner so ergriffen, daß er sich ihnen bei ihrer Rückkehr nach Frankreich anschloß, und sich in das Kloster Jumièges aufnehmen ließ. Abtödtung und Demuth waren die Tugenden, denen er vorerst nachstrebte, und bald ward er ein Muster für die Frömmsten des Hauses. Sein Ruf drang bis zum heil. Audónus, Erzbischof von Rouen, und an den Hof des Königs Theodorich III. Audónus, unterstützt durch die Mildthätigkeit des Fürsten, stiftete in der Landschaft Caux, um das Jahr 674, ein Kloster, und erkor den heil. Sidonius zu dessen erstem Abte. Der heilige Bischof schloß mit dem heiligen Ordensmanne Freundschaft, so daß jener diesen in den schwierigsten Angelegen-

---

einem regulirten Abte geleitet worden. Da jedoch in den letzten Zeiten die Congregation von St. Rufus nicht mehr zahlreich genug gewesen, wurde sie noch vor der Revolution aufgehoben, und die Einkünfte des Hauptortes so vertheilt, daß das Bisthum von Valence die des Abtes, und die dortige Kathedralekirche die des Convents erhielt. Sieh *le Mire, Orig. August. c. 11; Colombi, de Episc. Valent. et Dien. et de Orig. Ord. S. Rufi; Chorier, Hist. du Dauphiné, tom. II, l. 2; de Catelan, Antiq. de l'Eglise de Valence, p. 209, etc.*

zeiten zu Rathe zog, und ihn zum Gefährten wählte auf einer Wallfahrtsreise nach Rom. Der heil. Sidonius starb um das Jahr 689. Seine Abtei wurde im neunten Jahrhundert, während der normännischen Kriege, zerstört. In den letztern Zeiten stand an jenem Orte ein von der Abtei St. Wandregesil abhängiges Priorat, das, so wie der sechs Meilen von Rouen entlegene Marktstein, des Heiligen Namen beibehielt. Nebst diesem Priorate gab es auch noch eine nach dem Heiligen benannte Cisterzienserabtei zu Unserer Lieben Frau von St. Saens 1).

Sieh Menard, *Observ. in marty. Ben.*, p. 747; die Leben des heil. Audonius und Philibert; Trigan, *His. eccl. de Normandie*, tom. I, p. 261.

---

1) *Notre - Dame de Saint - Saens.*

15. November.

## Die heil. Gertrudis, Abtissin aus dem Orden zum heil. Benedikt.

(Gezogen aus ihren Offenbarungen, und aus ihrem nach diesem Werke verfaßten Leben, von Don Mege. Sieh auch Cave, *Hist. litter.*, tom. II, p. 301, und besonders das Leben der Heiligen von Campacci, Weltpriester von Venedig, das in dieser Stadt 1748 in 4. gedruckt worden.)

Jahr 1334.

Gertrudis, einer edeln Familie entsprossen, wurde zu Eisleben, in der Grafschaft Mansfeld in Obersachsen, geboren. Sie war eine Schwester der heil. Mechtildis. Als sie ihr fünftes Jahr erreicht hatte, ward sie den Benediktinerinnen von Rodalsdorf zur Erziehung übergeben, wo sie später die Ordensgelübde ablegte, und im Jahre 1294 zu Abtissin erhoben wurde. Im folgenden Jahre übernahm sie die Leitung des Klosters Helpede, wohin sie sich mit ihren Mitschwestern zurückzog. In ihrer Jugend hatte sie auch die lateinische Sprache erlernt, was damals bei Frauen nicht ungewöhnlich war, die sich in der Abgeschiedenheit Gott weiheten; sie verstand es, mit Fertigkeit in derselben zu schreiben. Nebst dem besaß sie eine nicht gewöhnliche Kenntniß der heiligen Schrift, und aller auf die Religion sich beziehenden Gegenstände. Das Gebet

und die Betrachtung waren aber allzeit ihre vorzüglichste Beschäftigung, und sie widmete diesen göttlichen Übungen den größten Theil ihrer Zeit. Vor Allem fand sie ihre Freude in den Betrachtungen über das Leiden Jesu und über das allerheiligste Altarssakrament, und sie vermochte dabei die ihren Augen häufig entfließenden Thränen oft nicht zurückzuhalten. Wenn sie von Jesus und den Geheimnissen seines anbetungswürdigsten Lebens redete, geschah es mit solcher Salbung, und so sichtbarer Liebe, daß sie alle Zuhörer zu denselben Gefühlen begeisterte. Sie war beständig mit jenen außerordentlichen Gaben begünstigt, welche die göttliche Vereinerung im Gebete oft zur Folge hat; die Verzückungen waren ihr so zu sagen ein gewöhnlicher Seelenzustand. Eines Tages, da in der Kirche die Worte gesungen wurden: Ich habe den Herrn von Angesicht zu Angesicht geschaut, sah sie wie ein göttliches Anflitz von glänzender Schönheit, dessen Augen ihr Herz durchdrangen und ihre Seele und ihren Leib mit einer unaussprechlichen Wonng erfüllten<sup>1)</sup>.

Die göttliche Liebe, von der sie ganz durchglühet war, schien der einzige Grund aller ihrer Reizungen und Handlungen zu seyn. Daher war sie so gänzlich der Welt und aller Eitelkeit gekreuzigt; daher züchtigte sie ihr Fleisch und vernichtete in sich Alles, was der vollkommenen Vereinerung mit Jesu in ihr entgegenstehen konnte; daher ihr Gehorsam, ihre Selbstverläugnung, ihre Nachwachen, ihre Fasten und ihre anderen Bußwerke. Mit allen diesen Tugendübungen verband sie eine tiefe Demuth, und eine unzerstörliche Sanftmuth. Dieß war die Grundlage jener

1) *Insin. Divin.*, I. 2, c. 22.

bewunderungswürdigen Tugenden, womit der Herr sie schmückte und jener unaussprechlichen Gnaden, womit er sie überhäufte.

So ausgezeichnet sie aber auch durch ihre persönlichen Eigenschaften und durch die ihr verliehenen Gnadengaben war, erblickte sie doch in sich selbst nur Unvollkommenheiten. Sie wünschte, - daß die Andern sie eben so verachteten, wie sie sich selbst verachtete, und pflegte zu sagen: eines der größten Wunder der göttlichen Güte sey, daß sie noch auf Erden geduldet werde. Weit entfernt durch den Vorzug als Oberin eitel zu werden, benahm sie sich, als wäre sie die letzte Dienstmagd des Klosters; sie hielt sich sogar für unwürdig, in die Nähe der Schwestern zu treten. Bei ihrer Liebe zur Beschauung vernachlässigte sie nicht die Mindeste der gemeinschaftlichen Pflichten. Nebst dem sorgte sie auch noch immer für alle sowohl leibliche als geistliche Bedürfnisse ihrer Töchter. Und hoch erfreut war sie, wenn sie dieselben neue Fortschritte auf den innern Wegen der Vollkommenheit machen sah.

Ihre Liebe zum Heiland erweckte in ihr auch die zärtlichste Verehrung gegen die allerseligste Jungfrau, und jeden Tag drückte sie ihre Andacht zur Mutter des Herrn durch vertrauensvolle Gebete um ihren Schutz bei ihrem göttlichen Sohne aus. Bei ihren gottseligen Uebungen gedachte sie auch mit besonderer Theilnahme der Seelen im Fegfeuer, und flehete ohne Unterlaß zu dem Herrn, daß er sie durch seine Barmherzigkeit in den Ort der Erquickung und des Friedens aufnehmen wolle.

Die heil. Gertrudis hat in dem Buche ihrer Offenbarungen die wahre Abbildung ihrer Seele uns hinterlassen. Darin finden wir die Schilderung ihres heiligen

Umgangs mit Gott und ihrer Liebesentzündungen. Dieses Werk ist, nach jenem der heil. Theresia, vielleicht der heilsamste Wegweiser für Diejenigen, welche ein heiliges Leben führen, und am Meisten geeignet, die Macht in ihren Seelen zu nähren<sup>2)</sup>. Die Heilige legt verschiedene Uebungen vor, die zur Vollkommenheit führen. Was sie für die Erneuerung der Taufgelübde vorschreibt, zielt dahin, die Seele zur Entsagung der Welt und ihrer selbst zu stimmen, so wie zur reinen Liebe Gottes und zur gänzlichen Ergebung in seinen heiligen Willen anzuregen. Wo sie von der Bekehrung einer Seele zu Gott, von der Er-

---

2) Das Buch der Offenbarungen der heil. Gertrudis ist mehrere Male im Druck erschienen. Besonders verdienen aber bemerkt zu werden, die Ausgabe vom dem Kartäuser Lanspergius, der 1539 zu Köln starb, und die von dem berühmten Blossius, dem Wiederhersteller der Abtei Dieffes, welcher das Erzbisthum Cambrai ausfüllte, und 1568 starb. Dasselbe Buch wurde auch 1662 in 8. zu Paris gedruckt, unter dem Titel: *Insinuationes divinae Pietatis u. s. w.* Zwei Jahre nachher erschien es wieder in 12, in derselben Stadt, unter einem etwas verschiedenen Titel, den wir ganz hieher setzen wollen. *Sanctae Gertrudis V. et Abbatissae Ord. S. Bened. Insinuationum divinae Pietatis Exercitia.* Die Ausgabe von 1662 ist von D. Nicol. Cantleu, und die von 1664 von D. Ant. Jos. Mege, aus der Congregation von St. Maurus. Im Jahr 1676 ließ D. Mege auch zu Paris in 8, eine französische Uebersetzung von dem Leben und von den Offenbarungen der heil. Gertrudis drucken.

Ueber die unserer Heiligen zugeschriebenen Offenbarungen kann man nachsehen, bei Amort, regulirten Chorherren der Congregation von St. Johann von Latran, *Lib. de revelationibus privatis*, Angustae Vindelic., 744, in 4, von S. 49 bis 192.

neuerung der heiligen Verpflichtungen, die sie mit dem himmlischen Bräutigam eingegangen, von der Weise, sich selbst dem Heilande durch das unverbrüchliche Band der Liebe zu weihen, handelt, entwickelt sie die erhabensten Grundsätze und herrlichsten Lehren. Sie begehrt von Gott die Gnade, sich selbst gänzlich abzugeben, und in ihn versenkt zu werden, damit sie keine andere Berrichtung mehr habe, als unablässig zu lieben oder das zu vollbringen, was die Liebe auferlegt. Diese frommen Gesinnungen sind an verschiedenen Stellen des Werks mit einer bewundernswürdigen Gewandtheit und Wechselung der Ausdrücke vorgetragen. Im letzten Theile verweilt die Heilige hauptsächlich bei ihrer glühenden Sehnsucht, je eher je lieber mit dem Gegenstand ihrer Liebe in der ewigen Herrlichkeit vereinigt zu werden. Sie bittet ihren Erlöser durch alle seine Leiden, durch seine unendliche Barmherzigkeit, daß er sie reinige von allen Makeln und von allen irdischen Neigungen, damit sie vor sein göttliches Angesicht hintreten dürfe. Die Worte der Sehnsucht, womit sie ihr glühendes Verlangen, mit Gott in der ewigen Seligkeit vereinigt zu werden, ausdrückt, sind großen Theils so himmlisch, daß sie mehr die Erzeugnisse eines himmlischen Geistes, als einer menschlichen Seele zu seyn scheinen. Dieß bemerkt man besonders in den Uebungen, wo sie der andächtigen Seele anempfiehlt, zuweilen einen Tag auszuwählen, dem Lobe- und der Dankagung zu widmen, um die Mängel zu ersetzen, die sich täglich bei Erfüllung dieser zweiseitigen Pflicht einschleichen können, und sich in dieser hochheiligen Berrichtung, so vollkommen als möglich, den himmlischen Geistern beizugesellen. Sie will auch, daß die Seele, um ihren Gebrechen sich zu entheben, die nur zu oft unsrer Liebe zu Gott ankle-

ben, von Zeit zu Zeit einen ganzen Tag verwenne, die Uebungen dieser Tugend zu erwecken.

Was hätten wir noch zu sagen von der Keuschheit der heil. Gertrudis? von jener Sorgfalt, womit sie als Braut Jesu Christi, die Reinigkeit Leibs und der Seele zu bewahren wußte? Es würde uns gleichfalls zu weit führen, wenn wir alle Tügte herzeichnen wollten, die ihr einziges Gottvertrauen an Tag legen. Sie wollte keinen menschlichen Trost haben, und harrte mit Geduld, bis es dem Herrn gefiel, ihre Wünsche zu erfüllen; sie frohlockte nur in Hoffnung und Liebe während der Zeit der Prüfungen. Der Heimsuchung des heiligen Geistes gedenken wir entbehren, aus dem Leidenskelche des Heilands trinken, oder mit ihm verklärt zu seyn, mit Freude über Trübsal heimgeführt werden, war für sie eins und dasselbe, weil sie vollkommen in Gottes heiligsten Willen ergeben war.

Endlich kam der glückliche Augenblick, wo sie mit ihrem himmlischen Bräutigam vereinigt wurde; sie starb 1291, nachdem sie vierzig Jahre lang das Amt einer Äbtissin bekleidet hatte <sup>3)</sup>. Einige Zeit vorher war schon ihre

3) Der Kaiser Rudolph von Habsburg, starb 1291. Die heil. Gertrudis flehete dann zu Gott, um einen Nachfolger, und Adolph von Nassau wurde am 2 Januar 1292 erwählt, wo die Heilige noch nicht Äbtissin war. *Institut.*, I, 1, c. 3. Es scheint sich übrigens aus ihren Schriften zu ergeben, daß sie dem Kloster vierzig Jahre vorstand; woraus folgt, daß man die von Cave, von D. Mege und Dupuis angegebene Zeitbestimmung zu verbessern habe. Sieh Pampacci und Legipont.

Als der Kaiser Rudolph I Oesterreich erobert hatte, gab er dieses Herzogthum seinem Sohne als Lehen. Von dieser

Schwester, die heil. Mechtildis, in die Wohnungen der Seligen hinübergegangen. Die letzte Krankheit der heil. Gertrudis war, eigentlich zu reden, nur ein Hinschmachten in göttlicher Liebe, so innig und unaussprechlich waren die Tröstungen, welche damals ihre Seele überströmten. Mehrere Wunder bezeugten, wie kostbar ihr Tod vor dem Herrn gewesen. In dem römischen Brevier stehen auf diesen Tag die zu ihrer Ehre verordneten Tagzeiten. Die *Lipsanographia*, oder das Verzeichniß der im Palaste von Braunschweig-Lüneburg <sup>4)</sup> aufbewahrten Reliquien macht Erwähnung von einem schönen Sarg, worin die Gebeine der heil. Gertrudis enthalten sind.

Die Uebungen, wodurch die heil. Gertrudis so schnelle Fortschritte in der Vollkommenheit machte, zielen alle dahin, ihr Herz innig mit Gott zu vereinigen. Dabei suchte sie stets alle Hindernisse dieser so innig ersehnten Vereinigung zu beseitigen, indem sie ihre Seele reinigte durch die Thränen der Zerknirschung, durch die Entsagung der Sinnebefriedigungen, und durch das unbedingteste Selbstopfer. Daher jene Beharrlichkeit im Gebete, um die Gnade sich vollkommen der heiligen Liebe hinzugeben, daß nichts Menschliches mehr in ihr zurückbliebe; daß sie gänzlich von dem Feuer verzehrt würde, und daß alles Irdische, wie der Staub vor dem Winde weggeweht, verschwinde, ohne eine Spur zurückzulassen <sup>5)</sup>. Die äusser-

---

Zeit an hat das Haus Habsburg diesen neuen Titel geführt. Albert I von Oesterreich gelangte nach dem Tode Adolphs von Nassau zur Kaiserkrone, 1298.

4) Dieses Verzeichniß wurde 1713 in Fol. zu Hannover gedruckt.

5) *Insinuat. div.*, p. 52.

lichen Uebungen der Selbstverläugnung und der Liebe, des Eifers und anderer Tugenden sind ohne Zweifel nothwendig; vorzüglich aber muß man sich der innern Uebungen befleißigen, wodurch sich die Seele in heiliger Liebe und in dankerfüllten Lobpreisungen zu Gott erhebt, wodurch sie mit einem Worte jeden Tag sich bemühet, sich selbst abzusterben in den lebhaftesten Gefühlen der Demuth, der Zerknirschung, der Sanftmuth, der Geduld und der Abtödtung.

## Der heil. Machutus,

Bischof von Aleth, in Bretagne.

Der heil. Machutus <sup>1)</sup> war ein Sohn Went's oder Gwent's, eines brittischen Edelmanns, der in der Provinz der Siluren lebte, die später seinen Namen erhielt, und jetzt Montmouth heißt. Er ließ Castel-Went, jetzt Chepstowe, am Flusse Wye, erbauen. Seine Gemahlin Derwele, war eine Anverwandte Ummen's und Umbrafel's, der Väter des heil. Samson und des heil. Maglorius. Diese Einzelheiten finden wir in den alten Akten des heiligen Machutus <sup>2)</sup>.

Unser Heiliger erblickte das Tageslicht in dem Thale Lan-Carvan, in der Grafschaft Glamorghan. Seine

1) Auch Machutes, Maclovius, Maclovius und auf Französisch Malo, Macloü und Machout genannt.

2) Derwele war also nicht die Schwester des Amwor und Umbrafel, wie man in verfälschten Abschriften eben dieser Akten liest.

Mutter war dorthin gereist, das vom heil. Cadoc daselbst gestiftete Kloster zu besuchen, dessen dritter Abt der heil. Brendan gewesen. Er war vor Kurzem dem Ellenius in dieser Würde gefolgt.

Der heil. Machutus erhielt die Taufe aus den Händen des heil. Brendan, der ihn auch später in den Wissenschaften und in der Gottseligkeit heranbildete. Das Kloster Lan, Carvan war besonders nach dem Tode des heil. Ilut eine berühmte Schule geworden. Der heilige Machutus empfing da, von dem heil. Brendan vorgestellt, die heiligen Weihen. Als Priester schiffte er nach Armorika oder Bretagne über. Man sagt sogar, er habe, zum Regionarbischof geweiht, sein Vaterland verlassen. Er landete auf einer kleinen Felseninsel, wo ein heiliger Einsiedler, Namens Aron, lebte, der ebenfalls dahin aus Großbritannien gekommen war. An diesem Orte ward nachher die Stadt St. Malo erbaut <sup>3)</sup>.

Obgleich die Stadt Aleth den brittischen Fürsten von Domnonea und den Königen von Frankreich unterworfen war, die sich zum Christenthum bekannten, waren doch die Meisten ihrer Einwohner damals noch Heiden. Der heil. Machutus verließ daher im heiligen Bekehrungseifer seine stille Einsamkeit und verkündigte den Ungläubigen und der kleinen Zahl der im Lande wohnenden Christen,

---

3) Sie war gegen Südosten von der Stadt Aleth durch einen Kanal getrennt, der bei zurücktretender See trocken ist, und gegen Westen und Norden durch den Fluß Rance, der sich da in's Meer ergießt. Die Stadt St. Malo ist jetzt mit dem festen Lande verbunden, durch eine kleine Erdzunge, Sillon genannt. Die breiteste der dabei liegenden kleinen Inseln heißt Sezembre.

die Lehre des Evangeliums. Er wollte die Einn von Irrthum zurückführen, und die Andern in der Wahrheit besser unterrichten. Sein Botschaftswort begann er gegen das Ende der Regierung Juduals, Fürsten von Domnonea. Nach Juduals Tod wurde die Herrschaft unter dessen Kinder vertheilt. Judhael, der älteste Sohn, war der Vater des heil. Judicael, des ersten Königs von Domnonea. Haeloch oder Haeloch, der Zweite, ward Graf von Aleth.

Der heil. Machutus hatte anfangs Willen zu reiten von diesem Fürsten; endlich aber gelang es ihm, dessen Vorurtheile zu zerstreuen, und dessen Erlaubnis zu einem gottseligen Unternehmen zu erlangen. Seine Heiligkeit, begleitet von der Wundergabe, siegte über die Unwissenheit der verstocktesten Sünder. Er stand vierzig Jahre der Kirche von Aleth als Bischof vor, die er ohne Unterlaß durch Rede und Beispiel unterrichtete. Eben so arbeitete er an seiner eigenen Heiligung durch andauerndes Gebet, so wie durch Wachen, Fasten und andre Bußübungen. Er wußte jeden Augenblick zu feierlich und Naturzeit zu benutzen. Selbst auf seinen Reisen redete er entweder von Gott, oder betete Psalmen zu dessen Ehre. Es gelang ihm, beinahe alle Heiden seines Bisthums zu bekehren; auch gründete er viele Kirchen. Nach Aaron's Tod übernahm er ebenfalls die Leitung des Klosters, das sich auf der Insel gebildet hatte, und sehr zahlreich geworden war.

Nach dem Tode Haeloch's, Grafen von Aleth, erregten einige Uebelgesinnte eine so heftige Verfolgung gegen den Heiligen, daß er durch die Flucht entkommen mußte. Das Schiff, mit dem er abgesetzt war, landete an Aquitaniens Küste. Da begab sich der heil. Machutus

in die Stadt Saintes, deren Bischof Leontius ~~er~~ mit vieler Ehrfurcht aufnahm. Nachdem er kurz hierauf nach Aleth zurückberufen worden, suchte er sich seines bischöflichen Amtes zu entledigen. Er ernannte den heil. Gudwal \*) zu seinem Nachfolger, und kehrte nach Saintes zurück, um sich dort ungestört zur Reise in die Ewigkeit vorzubereiten. Er starb am 15. November um das Jahr 565.

Seine Reliquien befanden sich lange in der Kirche seines Namens, ausserhalb der Mauern von Saintes, bis sie im neunten Jahrhundert nach St. Malo übertragen wurden. Im folgenden Jahrhundert versetzte man sie aus Furcht vor den Normännern nach Paris, wo sie zuerst in der Kirche des Palastes, dann in der des heil. Maglor aufbewahrt wurden. Später kamen sie großen Theils in die Abtei St. Victor; doch erhielten auch das Seminar zu St. Maglor, in Paris, so wie St. Malo, Saintes, Rouen, Pontoise und andere Orte einige Theile dieser geheiligten Ueberbleibsel.

Das Kloster der Insel Aron wurde in eine Kathedrale umgeändert, und mit regulirten Kanonikern versehen, als der gottselige Johann von la Grille, Bischof von Aleth, im Jahre 1141 den bischöflichen Sitz dahin verlegte. Anna von Bretagne befestigte die Insel, auf welcher die Stadt St. Malo steht. Die ehemalige Stadt Aleth ist gänzlich zerstört †).

Siehe das Leben des heil. Machutus bei Surin, unter dem 15. November; D. Lobineau, *Vie des Saints de Bretagne*, p. 126; D. Morice, *Hist. de Bret.*, u. a. m.

\*) Der heil. Gudwal stammte auch aus dem Lande Wales. Er wird am sechsten Juni verehrt. Seine Reliquien wurden im zehnten Jahrhundert in das Kloster St. Peter von Gent gebracht, wo man sie mit großer Verehrung aufbewahrte.

†) Anna von Bretagne, die zuerst mit Karl VIII und Leben d. Heil. XVI. Bd.

## Der heil. Eugen,

Märtyrer.

Der heil. Eugen, Schüler des heil. Dionysius, erster Bischof von Paris, litt den Märtyrertod.

nach dessen Tod mit Ludwig XII, König von Frankreich, vermählt war, starb 1514 zu Blois. Sie war eine Mutter der Armen, und machte viele fromme Stiftungen.

Bretagne hatte sich im fünfzehnten Jahrhunderte einer gottseligen Herzogin zu erfreuen. Diese war Franziska, Tochter Ludwigs von Amboise, Vicomte von Thouars; sie erblinnete das Licht der Welt im Jahr 1437. Der Kaiser Franz I brachte sie an den Hof Johannes V, Herzogs von Bretagne, dessen Gemahlin sie einstens werden sollte. Die Bekehrung, welche sie empfing, und die Beispiele der Frömmigkeit, die ihr stets vor Augen hatte, machten auf ihre Seele die lebhaftesten Eindrücke. Sie verehelichte sich mit Peter, zweiten Sohne des Herzogs, den sie dem ältern Prinzen Franz I vorzog, der 1442 seinem Vater in der Regierung folgte. Als Franz I starb, ward Peter sein Nachfolger.

Franziska übte stets treu alle Pflichten der Königin. Ihr Andachtsgefühl erglühete besonders in dem heiligen Messopfer. Die Wonne, die sie da empfand, war so groß, daß sie nur ungerne die Kirche verließ, wenn ihre andern Pflichten sie riefen. Dessen ungeachtet war sie frohlich im geselligen Umgange, und wußte Allen die Frömmigkeit heilig und liebenswürdig zu machen. Jeden Tag ließ sie die Armen vor bestimmten Zeit vor sich, gewährte ihnen nach ihrer Noth, tröstete und unterrichtete sie durch ihren Rath und ihre Ermahnungen. Sie errichtete auch mehrere Spitäler für Aussätzige, die damals sehr häufig waren. Diese Krankheiten waren durch die Kreuzfahrer aus dem Oriente in unsere Länder verpflanzt.

seinem gottseligen Meister, zu Deuil, in Paris, und wurde daselbst begraben. In der Folge brachte man seine

Einige Zeit mußte die fromme Fürstin auch im Feuer der Trübsale geküret werden, indem übelgesinnte Menschen ihren Gemahl zur schmachlichen Eifersucht anregten. Den Mißhandlungen, die sie unschuldig erleiden mußte, setzte sie nichts als Sanftmuth und stilles Dulden entgegen, wodurch es ihr endlich gelang, den wilden Sinn ihres Gemahls zu besiegen. Der Fürst öffnete seine Augen, erkannte seine Fehler, ward der größte Bewunderer seiner tugendhaften Gattin, und entsprach allen ihren Wünschen. In ihrem Palaste ward eine so schöne Ordnung wie im frömmsten Kloster eingeführt. Sie standen jeden Tag um vier Uhr Morgens auf; und nachdem sie in ihrer Hauskapelle ihr Gebet verrichtet hatten, hielten sie eine stündige Betrachtung, deren Stoff von dem Hofkaplan vorgelesen wurde. Um sechs Uhr wohnten sie mit einander der heil. Messe bei. Hierauf gieng der Herzog zu seinen Geschäften. Franziska hörte alle andere heilige Messen bis zum Hochamte, dem sie entweder in der Kathedralkirche oder in der Pfarrkirche, oder in irgend einem Kloster beiwohnte.

Gegen den gottseligen Vincentius Ferrerius hegte Franziska eine solche Verehrung, daß sie dessen Heiligspredichung sehnlichst wünschte und eifrigst betreiben ließ. Sie machte an verschiedenen Orten, namentlich zu Vannes und Nantes fromme Stiftungen. In der erstern dieser Städte hielt sich der Herzog nicht selten auf; den größten Theil des Jahres brachte er jedoch zu Nantes zu, wo er einen prachtvollen Palast bewohnte. Zu Rennes wurden die Herzoge von Bretagne gekrönt, und die größten Feierlichkeiten begangen. Franziska hatte den Schmerz, ihren Gemahl zu Nantes sterben zu sehen; sie fand aber einen großen Trost in den frommen Gesinnungen, womit er das Zeitliche für das Ewige hingab.

Artus III, Graf von Richemont, und Connetable von Frankreich, ward der Nachfolger des Herzogs Peter. Obgleich Großoheim seines Vorgängers, behandelte er die verwittwete

sterbliche Hülle in die Abtei St. Denys. Wir lesen bei Mariana, daß des Heiligen Reliquien, wenigstens zum Theile, im Jahre 1148 nach Toledo, in Spanien, gebracht worden seyen. Aus Versehen hat man diesen heil.

Herzogin auf die unwürdigste Weise, und entzog ihr sogar die ihr angewiesenen Einkünfte. Franziska that Alles ohne die mindeste Klage. Franz II, Sohn Richards, Grafen von Etampes, der nach dem Tod des Herzogs Artus im Jahre 1458 die Krone von Bretagne erhielt, schätzte Franziska, wie sie es verdiente, und gab ihr Alles wieder zurück.

Die fromme Herzogin folgte als Wittve ihrer gottseligen Neigung zum abgetödteten Leben, und strebte nach dem Ziele der evangelischen Vollkommenheit. Sie war sogar gesonnen, den Schleier zu nehmen, und brachte schon einige Zeit bei den armen Klarissen in Nantes zu. In der Folge zog sie sich jedoch auf das Schloß von Rochefort zurück, von wo sie zuweilen nach Nantes reifte. In dieser Stadt stiftete sie ein Spital. Von Seiten ihres Vaters, dem Könige von Frankreich, und von allen ihren Freunden hatte sie häufige Besorgungen zu erdulden, weil sie den Prinzen von Savoyen nicht beirathen wollte; zuletzt ließ man sie jedoch ihrer Neigung folgen. Im Jahre 1470 legte sie die Klostergeübde bei den Carmeliterinnen ab, denen sie eilf Jahre vorher zu Nantes ein Haus erbaut hatte. Fünf Jahre später ward sie zu deren Oberin erwählt. Im Jahr 1478 wurde das Kloster nach Sceaux oder Sées bei Nantes verlegt. Franziska von Amboise starb selbst am 4 November 1485 im Geruche der Heiligkeit. Im Jahr 1499 fand man ihren Leib noch unverweset. Bei ihrem Grab sollen mehrere Wunder geschehen seyn. Die Bischöfe und die Stände von Bretagne haben öfters um ihre Heiligsprechung nachgesucht; und noch im Jahr 1759 ihre Bitte erneuert. Auch das Leben der Franziska von Amboise, Herzogin von Bretagne, von Paris, Generalvikar von Nantes, das 1704 zu Rennes in 12 gedruckt worden; wie auch D. Lobineau, *Vies des Saints de Bretagne*, p. 314.

ligen Blutzegen mit dem frommen und gelehrten Bischof von Toledo verwechselt, der denselben Namen geführt <sup>1)</sup>.

Sieh das neue Brevier von Paris; Baillet, u. a. m.

---

## Der heil. Leontius II, Bischof von Bordeaux.

Der heil. Leontius, mit dem Beinamen der Jüngere, um ihn von einem andern Leontius, seinem Vorgänger auf dem bischöflichen Stuhle von Bordeaux zu unterscheiden, wurde gegen das Jahr 410 zu Saintes geboren. Er stammte aus einem der edelsten Häuser in Aquitanien. In seiner Jugend that er Waffendienste gegen die Westgothen in Spanien und in dem narbonnensischen Gallien.

---

1) Eugen von Toledo starb 657, nach zwölfjähriger bischöflichen Amtsführung. Dieser durch vorzügliche Heiligkeit ausgezeichnete Oberhirt stand dem neunten und zehnten Concilium von Toledo vor. Er hat mehrere Epigramme über fromme Gegenstände, und ein Gedicht über das Werk der sechs Tage, oder über die Schöpfung, hinterlassen, welche Sirmond 1619 herausgab. Der heil. Gildesons, sein unmittelbarer Nachfolger, erwähnt seiner mit Lob.

Flores, Spana-Sagrada, tom. V, Tr. V, e. 3, p. 224, vertheidigt mit den Schriftstellern seines Landes die Ueberlieferung der Kirche von Toledo, der heil. Eugen, von dem hier die Rede ist, müsse Eugen II. genannt werden, und der heil. Eugen, Schüler des heil. Dionys von Paris, habe in Spanien das Evangelium gepredigt, sey erster Bischof von Toledo gewesen, und habe in dieser Stadt durch den Märtyrertod geendet.

Man bewog ihn, die Placidina zu ehelichen, die unter ihren Stammeltern den heil. Sidonius und den heil. Avitus zählte. Wegen seines unbescholteneu Wandels, seiner reinen Sitten, seiner Gerechtigkeitsliebe, seiner Frömmigkeit und seiner Almosen ward er in spätern Jahren des bischöflichen Amtes würdig geachtet. Das Concilium die Geistlichkeit von Bordeaux erwählten ihn zum Nachfolger des Leguntius I<sup>1)</sup>, oder des Aeltern, im Jahr 474 zu ihrem Oberhirten. Von dieser Zeit an betrachtete er seine Gemahlin Placidina nicht mehr als eine geliebte Schwester, und gab, ganz der Gerechtigkeit ergeben, fand ihre höchste Wonnie den Göttern zu danken in allen guten Werken, so viel sie vermochte, zu unterstützen. Leguntius verwendete seine bischöflichen Güter zur Erbauung vieler Kirchen, die er auch mit den reichlichen Einkünften versah, und unter denen auf seinen Gütern besonders bemerkt zu werden verdienen; die zum heil. Martin von Tours, und zum heil. Vincentius von Agen; dann die zum heil. Nazarius, zum heil. Dionysius und zu der allerseligsten Jungfrau in Bordeaux; endlich die zum heil. Eutropeus von Sautes, in der Stadt dieses Namens.

Man findet einen Leontius von Bordeaux unter den Bischöfen des vierten Conciliums von Orleans. Es ist wahrscheinlich, daß dieß Leontius der Aeltere war. Dem sey jedoch wie ihm wolle, unser Heiliger, der dem fünften Concilium eben dieser Stadt nicht beiwohnen konnte, schickte den Priester Vincentius dahin. In eigener Person erschien er aber auf dem zweiten und dritten Con-

1) Dieser wird auf den 21. August verehrt.

cilium von Paris, die 551 und 557 gehalten wurden. Im Jahre 565 versammelte er auch eins aus seiner Provinz zu Saintes, worin Emerius, Bischof dieser Stadt, abgesetzt wurde, da dessen Weihe, weil ohne Zuziehung des Metropolitens, also gegen die Kanons des letztern Conciliums von Paris geschehen, gesetzwidrig war. Man wählte an dessen Stelle den Priester Heraklius von Bordeaux. Als jedoch die Urkunde dieser Wahl dem Könige Charibert vorgelegt wurde, gerieth er in großen Zorn, wies den Abgesandten von seinem Angesicht, und schickte ihn in die Verbannung. Er wollte, daß Emerius, obgleich er keinen andern Rechtsgrund als ein Dekret des Königs Clotar hatte, im Besitze des bischöflichen Stuhles von Saintes verbliebe, und die Bischöfe, welche zu dessen Verurtheilung mitgewirkt hatten, wurden mit einer Geldstrafe belegt. In der Folge glich sich jedoch die Sache aus, und der heil. Leontius selbst erkannte Emerius als Bischof von Saintes an. Er starb um das Jahr 565, und wird an diesem Tage zu Bordeaux verehrt; allein sein Name steht in keinem Martyrologium. Es scheint nicht, daß Placidina, obgleich sie einen sehr heiligen Lebenswandel geführt hat, jemals in der Kirche öffentlich als Heilige verehrt worden.

Sieh Baillet unter dem 15. November; den P. Longueval; *Hist. de l'Eglise gallicane*, tom. II, p. 464; tom. III, p. 11, *Gallia Christ. nova*, tom. II, p. 793.

## Der heil. Páduin.

Abt in Maín.

Der heil. Páduin <sup>1)</sup>, gebürtig in der Landschaft Maín, verließ in seiner Jugend die Welt, um sich in der Einsamkeit Gott zu weihen. Der Name des Klosters ist jedoch unbekannt, in welches er sich verhielt. In der Folge zog man ihn aus seiner Einsamkeit heraus, und machte ihn zum Prior des Klosters zum heil. Vincentius bei Maín, das der Diözesanbischof von Maín zu seinen Pflichten lassen. Mit einer vorzüglichen Heiligkeit verband Páduin eine seltene Rednergabe, wodurch es ihm gelang, Geist und Herz seiner Zuhörer der Wahrheit zu öffnen, und sie zu gottgefälligen Menschen umzuschaffen.

Als der heil. Domnulus ein Kloster mit einem Spital unter Anrufung der allerheiligsten Jungfrau, zwischen dem Garteflusse und dem Landgute Maín gründete, und Ordensmänner dahin schickte, übernahm er die Leitung desselben unserm Heiligen mit der Abtweibung. Páduin war für die neue Genossenschaft ein schönes Vorbild der Demuth, des Eifers, der Geduld und der Nachsicht, bis er am 15. November gegen das Ende des fünften Jahrhunderts starb. Sein Name steht unter diesem Tage in dem Martyrologium Frankreichs und in dem der Breviarien.

Siehe sein Leben von einem Ungenannten, im Maín mit Anmerkungen herausgegeben hat, Saec. I. Pars. II. Lib. II. Hist. de l'ordre de Saint Benoit, tom. I. p. 273. Sailler unter dem 15. November.

1) Im Französischen Pavin.

## Der heil. Desiderius,

Bischof von Cahors.

Der heil. Desiderius <sup>1)</sup> wurde in dem Bezirke von Albi gegen das Jahr 580 aus einer edeln gallischen Familie geboren, und mit seinen zwei Brüdern Rusticus und Siagrius am Hofe Clotars II erzogen. Rusticus, der in den geistlichen Stand trat, wurde Diakon an der Kirche von Nodéz, dann Abt oder Vorsteher der königlichen Kapelle und zuletzt Bischof von Cahors. Siagrius erhielt die Grafschaft Albi, und die höchste obrigkeitliche Würde in Marseille.

Desiderius machte große Fortschritte in den Wissenschaften, und erwarb sich einen berühmten Namen durch seine Beredsamkeit. Als Bewahrer der besondern Kasse des Königs bewies er eine bewundernswürdige Uneigennützigkeit. Er lebte an dem Hofe wie der strengste Ordensmann; die von seinen Amtsgeschäften erübrigte Zeit widmete er dem Gebete, dem Lesen der heiligen Bücher, und der Betrachtung des göttlichen Gesetzes. Er untersagte sich alle weltliche Lustbarkeiten, die so leicht das Menschenherz vergiften. Durch die Reden und Beispiele mehrerer damals am Hofe lebender heiligen Männer, als: eines heil. Arnulf, eines heil. Audon, eines heil. Eligius, ward er mit jedem Tage mehr zur Tugend angefeuert. In diesen frommen Gesinnungen bestärkten ihn die Briefe seiner frommen Mutter Erchenefreda. Diese empfahl ihm vor

---

[1] Im Französischen Saint Didier oder Géry.

täglich die Gegenwart Gottes nie aus den Augen zu verlieren, ihn stets zu fürchten und zu lieben, Alles zu vermeiden, was ihn beleidigen könnte, dem König getreu zu sein, die zu lieben, mit denen er leben müsse, und sie durch seinen Wandel zum Guten anzuregen.

Der König Dagobert schenkte, wie vorhin schon erwähnt, Clotar, dem heil. Desiderius ein großes Vermögen. Er überhäufte ihn sogar mit neuen Ehrenstellen, weil dessen Bruder Siagrius gestorben war, hernach aber zum Nachfolger desselben, jedoch nicht der Krone, was er am Hofe verbleiben mußte. Einige Zeit nachher wurde Rusticus, des Desiderius Bruder, von einigen Bösewichten in Cahors ermordet. Dieser Mord wurde nach Gebühr bestraft. Als man hiervon zu Cahors erfuhr, daß der König gerne den Desiderius als Nachfolger seines Bruders Rusticus auf dem päpstlichen Stuhle sähe, beeiferten sich die Bischöfer und das Volk, ihn zu ihrem Oberhirten zu wählen. Der von dieser Gelegenheit vom Könige erlassene Decret ist so merkwürdig, als daß wir ihn hier nicht ausführlich setzen.

„Dagobert, König der Franken, an die Bischöfer, Herzoge und an das ganze Volk Chelons.“  
 „Wir müssen Sorge tragen, damit unser Volk vor Gott und den Menschen wohlgefallig sei; und weil uns der Herr die Leitung der Königreiche anvertrauet hat, setzen wir nur denen die Würden übertragen, die sich auszeichnen durch die Weisheit ihres Wandels, durch die Rechtschaffenheit ihrer Sitten und durch den ruhigen Gehalt.“  
 „Da wir demnach erkannt haben, daß Desiderius, unser Schatzmeister, sich von seiner Jugend auf durch seine Frömmigkeit ausgezeichnet hat, wie ein wahrer

« Krieger Jesu Christi, unter der Dienstkleidung der  
 « Welt; und daß der gute Geruch seiner englischen Sitten,  
 « des wahrhaft priesterlichen Wandels sich bis in die entfern-  
 « testen Provinzen verbreitet hat, so gewähren wir den  
 « Wahlstimmen der Bürger und Aebte <sup>2)</sup> von Cahors, daß  
 « er ihr Bischof sey. Wir glauben, daß dieß die Wahl und  
 « der Wille Gottes ist, dem wir folgen, weil wir uns selbst  
 « Gewalt anthun, indem wir uns eines so nothwendigen  
 « Beamten berauben. Allein was es auch kosten mag, wir  
 « müssen den Kirchen Hirten verschaffen, welche die von uns  
 « ihren Sorgen anvertrauten Völker, nach Gottes Willen  
 « leiten. Daher wollen und befehlen wir, dem Begehren  
 « der Bürger gemäß, und nach unserm mit dem ihrigen  
 « übereinstimmenden Willen, daß Desiderius zum Bi-  
 « schof geweiht werde, damit er für uns und für alle  
 « Stände der Kirche bete; und wir hoffen, daß Gott durch  
 « das Verdienst der Gebete eines so heiligen Oberhirten,  
 « uns ein langes Leben verleihen werde. » Diese Urkunde  
 ist vom April 629 <sup>3)</sup>.

Desiderius widmete sich als Bischof mit ganzer Seele seinem erhabenen Amte; er arbeitete unermülich an Ausrottung des Lasters und an Begründung des Reiches der Tugend; jedem Unglücklichen suchte er Hülfe zu leisten, und benutzte sein Ansehen einzig zur Beförderung der Ehre Gottes und zur Unterstützung der Armen. Die bestehenden Kirchen schmückte er gemäß ihrer hohen Bestimmung

2) Man muß unter den Aebten die Vorsteher der geistlichen Genossenschaften verstehen. Es waren damals nach dem Verfasser der Lebensgeschichte des Heiligen noch keine Klöster zu Cahors.

3) Sie steht bei Longueval.

mit neuen Verschönerungen, und ließ, wo es zweckdienlich war, neue erbauen. Vor ihm waren noch keine Klöster in Cahors; er stiftete daher zwei in dieser Stadt. Das Erste davon, das nicht weit vom bischöflichen Palast entfernt lag, und dem heil. Amandus von Rodez gewidmet war, bestimmte er zu seiner Grabstätte. Seinem Beispiele folgten nun mehrere Gläubige bei Stiftung von Klöstern, die theils die Regel des heil. Columban, theils die des heil. Benedikt annahmen, die man damals, soviel möglich, zu vereinigen suchte. Es scheint ein Irrthum zu seyn, daß man unter die damals errichteten auch das Kloster Moissac gezählt hat; man setzt dessen Stiftung gewöhnlich in Ludwigs Zeiten. Unser Heiliger dehnte seinen Eifer sogar bis in die Landschaft Albigeois aus, wo er gleichfalls mehrere fromme Anstalten errichtete.

Sein hohes Alter und seine Körpergebrechen mahnten ihn endlich an sein herannahendes Ende; er machte deshalb sein Testament, worin er seine Kirche zur Erbin aller seiner Güter machte, der er zugleich aber auch die Unterhaltung der von ihm ernährten Armen empfahl. Er starb in dem Bezirke von Albi am 15. November 654. Sein Leib wurde nach Cahors gebracht, und in der Kirche zum heil. Amandus beigesetzt. An seinem Grabe sind mehrere Wunder geschehen. Zu Cahors steht eine nach dem heil. Desiderius benannte Pfarrkirche; allein sein Leib ist nicht mehr daselbst <sup>4)</sup>.

4) Das Bisthum Cahors war ehemals ein Suffraganat von Bourges; später aber kam es unter Albi, das unter Ludwig XIV. zu einem Erzbisthum erhoben wurde.

Wir haben noch Briefe, die der heil. Desiderius geschrieben hat, oder die ihm von den berühmtesten Personen seiner

Sieh sein Leben von einem Ungenannten, das kurz nach seinem Tode geschrieben worden, tom. II der *Gallia Christ. vetis*, auch bei Labbe, *Bibl.* tom. I und II; die Abhandlung von Mabilion über das Jahr und den Tag der Weibe und des Todes dieses Heiligen, *Anälect.*, tom. III; de la Croix, *Series et acta episcop. Cadurcensium*, p. 28; *Gallia Christ. nova*, tom. I, p. 121; Baillet unter dem 15. Nov.; den P. Longueval, *Hist. de l'Eglise gallic.*, tom. III, p. 478 u. f.

## Der heil. Leopold, Markgraf von Oesterreich.

Leopold, der Vierte dieses Namens, von seiner Jugend auf der Fromme genannt, war ein Sohn Leopolds III, und seiner Gemahlin Itta, Kaiser Heinrichs III Tochter. Durch seinen Eifer, mit dem er die von den Religionsdienern vorgetragenen Wahrheiten anhörte, und die heiligen Lehren des Evangeliums in ein heilbegieriges Herz aufnahm, lernte er, daß es nur ein göttliches Gesetz gebe für Große und Niedere der Erde, und daß Beide nur auf einem und demselben Wege zur Seligkeit gelangen können. Diese wichtige Erkenntniß bewog ihn, frühzeitig sein Leben nach dieser für alle Menschen gegebenen Richtschnur einzurichten. Wenn er daher in seiner Jugend seinen Geist durch wissenschaftliche Kenntnisse zu bereichern suchte, so strebte er mit noch größerm Eifer seiner ewigen Bestimmung ent-

Zeit geschrieben worden. Sie beweisen, daß der heil. Bischof für seine Zeit keine geringen Kenntnisse besaß; sie beweisen aber auch zugleich, daß man zu seiner Zeit den guten Geschmack und das gute Latein nicht mehr kannte. Sieh du Chesne, tom. I, p. 875.

gegen. Diesen so erhabenen Zweck zu erreichen, tödtete er seine Leidenschaften und Sinne ab, entsagte den Vergnügungen der Welt, nährte seine Seele durch das Gebet, befließ sich aller Gott gefälligen Werke, und goß vorzüglich häufige Almosen in den Schoos der Armen.

Nach dem 1096 erfolgten Tode seines Vaters fühlte er sich noch ganz besonders verpflichtet, das Glück eines zahlreichen Volkes zu befördern, dessen Regierung ihm die Vorsehung anvertraute. Da seine Unterthanen damals noch in Rohheit und Aberglauben versunken waren, gieng sein Hauptaugenmerk dahin, ihre Sitten zu mildern, und ihren Geist aufzuhellen, damit sie wahre und eifrige Christen würden.<sup>1)</sup> Leopold fühlte zwar wohl, wie

1) Oesterreich, vor Alters unter dem Namen begriffen, machte einen Theil Pannoniens aus, als es den Hunnen und Awaren zur Beute wurde. Durch den Eroberer vertrieben diese Völker, und schickte Ansiedler herzu, welches Osterreich oder Osterreichia genannt wurde. Daher Osterreich, Oesterreich, welches Land des Mittags bedeutet. Aufrachen in Frankreich hatte dieselbe Bedeutung. Karl der Große und seine Nachfolger stellten an den Grenzen Markgrafen auf, um den Einfällen der Hunnen und anderer Völker abzuwehren. Oberösterreich war öfters dem Herzogthum Bayern unterworfen; Der Kaiser Otto I machte Leopold zum Markgrafen von Oesterreich im Jahr 940. Der heil. Leopold war der sechste Markgraf. Heinrich II, Markgraf von Oesterreich, wurde von dem Kaiser Friederich Barbarossa zum ersten Herzog von Oesterreich erhoben.

Rudolph, Graf von Habsburg, nahm im Jahr 1136 Oesterreich in Besitz, und befehligte durch seinen Sohn Albert. Seit dieser Zeit blieb Oesterreich stets bei dem Hause Habsburg, das in den letztern Zeiten bis zur Auflösung des deutschen Reiches beinahe immer die Kaiserkrone besaß. Der

schwierig dieses Unternehmen sey; allein er ließ sich dadurch nicht zurückschrecken. Er flehte zu Gott, um die erforderliche Weisheit, dieses Vorhaben glücklich auszuführen, und unter der erleuchtenden Führung des Herrn übertraf der Erfolg sogar seine Hoffnungen. Wohlmeinend und leutselig bemühte er sich Jedermann Gutes zu thun, und suchte, so viel möglich, die öffentlichen Lasten zu mindern. Sein Palast schien der Sitz der Gerechtigkeit, der Wohlthätigkeit und aller christlichen Tugenden geworden zu seyn. Wenn er gezwungen war Strafen zu verhängen, suchte er die Schuldigen zu überzeugen, daß die angewandte Strenge gerecht und nothwendig sey, und ermahnte sie, die zu erduldende Züchtigung im Geiste der Buße anzunehmen. So

---

der allgemeinen Umwandlung der Dinge erklärte sich am 11. August 1804 Franz II als Erbkaifer von Oesterreich, und ver einigte alle seine Staaten zu einem Ganzen, unter dem Namen Kaiserthum Oesterreich. Sieh über die ältern Begebenheiten, Bertius, *Rer. German.*; Aventia, *Annal. Boior*, Kaderus, *not. in S. Leopold.*; Schmidt's Geschichte der Deutschen, u. a. m.

Die Lehen und Lehenherrschaften wurden von den Longobarden in Italien eingeführt, und von den Deutschen nach Erlöschung der Macht dieser Völker angenommen.

Der Kaiser Otto I machte die Würden, die bis dahin nicht vererbt, sondern verliehen wurden, erblich. Der Name Herzog bedeutet einen Heerführer. Die Landgrafen waren ursprünglich Statthalter von Provinzen; die Markgrafen Befehlshaber an den Gränzen oder in eroberten Ländern; die Burggrafen, Inhaber besonderer und wichtiger Plätze. Den Namen Rheingraf gab man den Statthaltern des Rheinlandes, und den eines Wildgrafen den Befehlshabern über Waldgegenden. Wer genauere Auskunft über die Würden verlangt, mag bei Selden, du Cange und Andern nachsehen.

oft es ihm aber auch die Klugheit oder das öffentliche Wohl erlaubte, war er bereit, Gnade für Recht ergehen zu lassen.

In dem zwischen dem Kaiser Heinrich IV, den der Pabst mit dem Bann belegt hatte, und dessen Sohn Heinrich V ausgebrochenen Bürgerkriege, erklärte sich Leopold für den Zweiten, dessen Sache damals Denen, die sie anfangs verdammt hatten, minder gehäßig erschien. Diesen Schritt glaubte er aus Beweggründen der Gerechtigkeit und Religion thun zu müssen, womit noch das Ansehen wichtiger Personen sich vereinigte. Indessen scheint er, nach Euspinians Zeugniß <sup>2)</sup>, später diese That bereut und zu deren Sühnung harte Buße gethan zu haben. Im Jahre 1106 verehelichte er sich mit einer seiner würdigen Fürstin, mit Agnes nämlich, der Tochter des Kaisers Heinrich IV, und Wittve des Herzogs Friederich von Schwaben. Aus Agnesens erster Ehe war Conrad geboren, der in der Folge Kaiser wurde, und Friederich, der Vater Friederich Barbarossa's. Leopold zeugte mit Agnes achtzehn Kinder, wovon sieben frühzeitig starben; die Namen der Andern wurden durch Tugenden und große Thaten berühmt <sup>3)</sup>. Agnes wollte an

2) In Aust. March. p. 3.

3) Unter den eilf am Leben gebliebenen Kindern, waren fünf Töchter und sechs Söhne. Jene wurden an verschiednen Fürsten verehelicht, und diese zeichneten sich theils in weltlichen, theils im geistlichen Stande aus. Der Erstgeborne, **Albrecht**, ein tapferer Krieger, starb sechs Tage vor seinem Vater. Der Zweite, **Heinrich**, mit dem Beinamen **Isomirgott**, ward Leopolds des Drittgebornen, **Nachfolger**, der nicht dem Markgrafthum Oesterreich, auch das Herzogthum Bayern erhalten hatte. Heinrich baute, da er mit den obengenannten Besizungen noch das Land ob der Enns vereinigte, die

allen gottseligen Werken ihres Gemahls Theil nehmen. Sie lasen mit einander die heilige Schrift, und standen zur Nachtzeit auf zum Gebete und zur Betrachtung des göttlichen Gesetzes. Im Jahre 1127 stiftete Leopold das Cisterzienserkloster zum heiligen Kreuz, nahe bei dem Schlosse Rabenberg, wo er seinen Hof hatte. Er hätte gewünscht, so wie die gottselige Markgräfin, unausgesetzt das Lob des Herrn am Fuße der Altäre singen zu können; allein da sie durch ihre Standespflichten in der Welt zurückgehalten wurden, gründeten sie ein Stift regulirter Chorberrn, die Tag und Nacht statt ihrer diesen englischen Beruf erfüllten. Dieß ist das Stift Kloster-Neuburg, zwei Meilen von Wien<sup>4)</sup>. Die Markgräfin wollte aus Demuth den Grundstein nicht legen, sondern überließ diese Ehre einem Priester. Die Kirche wurde von dem Erzbischofe, unter Beistand der Bischöfe von Passau und Gurk ge-

---

seit langer Zeit zerstörte Stadt Wien wieder auf, und verlegte dahin seinen Hof. Der Vierte, Ernst, starb als Jüngling von achtzehn Jahren. Der Fünfte, Otto, zuerst Abt von Morimond, dann Bischof von Freysing, begleitete den Kaiser Conrad III in das heil. Land, verfaßte Zeitbücher von der Erschaffung der Welt bis auf das Jahr 1146 nach Christi Geburt, schrieb zwei Bücher von den Thaten des Kaisers Friedrich I und andere Werke mehr. Er starb 1188. Der Sechste, Conrad, ward zuerst Abt des Cisterzienserklosters zum heil. Kreuz in Oesterreich, dann Bischof von Passau, und zuletzt Erzbischof zu Salzburg. Er starb 1168 zu Admont in Steyermark. Sieh Legenden Heiliger Gottes und verehrter Landespatrone in Oesterreich u. s. w. S. 280 u. f. Salzburg 1822.

4) Eine umständliche Beschreibung des Stiftes Kloster-Neuburg findet man in dem Werke: Neueste Geschichten und Leben d. Heil. XVI. Bd.

wirft <sup>5)</sup>). Die Stiftung des Klosters wurde von dem Papste und durch eine Urkunde Leopold's <sup>6)</sup> bestätigt, die von mehreren Großen in Gegenwart der Bischöfe unterzeichnet wurde; es sind darin furchtbare Bannflüche gegen Alle ausgesprochen, die es wagen würden, die Rechte der Ländereien des Klosters an sich zu reißen, oder die darin unter der Regel des heil. Augustin lebenden Diener Gottes zu bedrängen.

Als Stephan II, König von Ungarn, mit feindlichen Heerhaufen in Oesterreich einfiel, zog der heil. Leopold gegen ihn aus, und schlug ihn in einer offenen Feldschlacht. Dieser Niederlage ungeachtet kehrten die Ungern einige Jahre später ihre Waffen wieder gegen Leopold's Staaten, wurden aber so mit der Schärfe des Schwertes auf das Haupt geschlagen, daß sich nur durch eilige Flucht die Ueberbleibsel des Heeres noch retten konnten.

Nach dem 1125 erfolgten Tode des Kaisers Heinrich V wollten mehrere Churfürsten den heil. Leopold zum Reichsoberhaupte wählen; allein es gelang ihnen nicht; Lothar II, Herzog von Sachsen, erhielt die kaiserliche Krone. Conrad und Friederich, die Agnes aus der ersten Ehe geboren hatte, strebten ebenfalls nach der Kaisermürde, und veranlaßten große Unruhen im Reiche, an denen Leopold jedoch keinen Theil nahm. Er blieb Lotharn treu ergeben, und begleitete ihn auf seinem Zuge nach Italien.

Nach einer langen ruhmvollen Regierung besiel endlich

Beschreibungen der merkwürdigsten Gotteshäuser, Stifte u. s. w. in der österreichischen Monarchie. Theil II. S. 169 u. f. Brünn 1821.

5) Er hat darin den Titel *Marchio Orientalis*, statt Markgraf von Oesterreich.

den Markgrafen von Oesterreich eine Krankheit, die ihm den Tod brachte. Er bekannte reuevoll seine Sünden vor dem Priester, und empfing mit den gottseligsten Gesinnungen die Sterbsakramente. Sein Tod erfolgte am 15. November, und sein Leichnam wurde zu Kloster-Neuburg beigesetzt. Jedes Jahr vertheilte das Stift an seinem und seiner Gemahlin Todestage unter alle Armen, die sich einfanden, besondere Almosen, die aber seit einigen Jahrzehnten aufgehoben sind <sup>6)</sup>. Gott verherrlichte seinen Diener durch verschiedene Wunder, und Pabst Innocenz VIII setzte ihn 1485 unter die Zahl der Heiligen <sup>7)</sup>.

Sieh das Leben des heil. Leopold von Vitus Eremprecht, welches Nader in seiner *Bavaria Sancta*, tom. III, p. 143, herausgegeben; die Geschichte der Stiftung der Abtei Molk, wovon Lambecius Bruchstücke geliefert hat, *Bibl. Vindob.*, tom. II; die von Franz von Passau vor Innocenz VIII gehaltene Rede, als man um Leopold's Heiligsprechung nachsuchte, und worin mehrere durch dessen Fürbitte gewirkte Wunder erzählt werden, bei Surius. Sieh auch andere handschriftliche Denkmäler, die Naderus anführt, und besonders die *Historia S. Leopoldi Austriae Marchionis, per Hier. Pezium, ord. S. Bened. Viennae, 1747, in Fol.*

6) Es wurden früher am Feste des heil. Leopold, dem auch der ganze Hof beiwohnte, Fleisch, Wein, und silberne Pfennige mit dem Bildnisse des Heiligen und seiner Gemahlin ausgetheilt, so wie das sogenannte Prügelbrod, von dem, nach dem ersten Backen die Rinde abgeschlagen, und das dann zum zweiten Male gebacken wurde. Sieh die Nro. 3 und 4 angeführten Werke.

7) Die Reliquien des Heiligen werden an seinem Festtage in einem silbernen Sarge, das Haupt mit dem herzoglichen Hut geschmückt, auf einem rothsammetnem Polster ruhend, der Verehrung ausgesetzt, wo die Kirche mit Andächtigen aus Wien und der Umgegend erfüllt ist.

# Alphabetisches Verzeichniß

der

Heiligen und Festtage, die in diesem sechzehnten Bande enthalten sind.

(In der am Schluß stehenden Inhaltsanzeige wird man die Heiligen finden, von denen nur gelegentlich oder in den Anmerkungen Erwähnung geschieht.)

## A.

<b>Abbo</b> , Abt von Fleury, Märtyrer in Gasconne . . . . .	13.	November.
<b>Abrosimus</b> sc., Märtyrer in Persien . . . . .	10.	—
<b>Aemilian</b> von Cogolla, Pfarrer und Einsiedler in Spanien . . . . .	12.	—
<b>Agricola</b> sc., Märtyrer . . . . .	4.	—
<b>Amabilis</b> , Patron von Niom, in Auvergne.	1.	—
<b>Amantius</b> , erster Bischof von Rodez . . . . .	4.	—
<b>Amaranth</b> , Märtyrer zu Albi . . . . .	7.	—
<b>Andreas</b> Avellan, regulirter Kleriker aus dem Theatiner-Orden . . . . .	10.	—
<b>Austrimonius</b> , Apostel, und erster Bischof von Auvergne . . . . .	1.	—

## B.

<b>Ballachi</b> , S. Simon.		
<b>Benen</b> , oder <b>Benignus</b> , Erzbischof von Armagh, in Irland . . . . .	9.	—
<b>Benignus</b> , Apostel von Burgund, Märtyrer.	1.	—
<b>Berthilla</b> , Hebtissin von Chelles . . . . .	5.	—
<b>Briccius</b> , Bischof von Tours . . . . .	13.	—
<b>Brinstan</b> , Bischof von Winchester . . . . .	4.	—

C.

Cäsarius, Märtyrer zu Terracina . . . . .	4. November.	
Clarus, Märtyrer . . . . .	4.	—

D.

Desiderius, Bischof von Cahors . . . . .	15.	—
Didacius, aus dem Orden des heil. Fran- ciscus . . . . .	13.	—
Dubricius, Bischof in England . . . . .	14.	—

E.

Engelbert, Erzbischof in Köln, Märtyrer . . . . .	7.	—
Eugen, Märtyrer . . . . .	15.	—
Evodius, Bischof von Puy . . . . .	11.	—

F.

Fest aller Heiligen . . . . .	1.	—
Florentia u., Märtyrer in dem Narbonnen- sischen Gallien . . . . .	10.	—
Florus, erster Bischof von Lodeve, in Lan- guedoc . . . . .	3.	—

G.

Gedächtnißfeier der Verstorbenen, nach der gewöhnlichen Benennung Aller-Seelen- Tag . . . . .	2.	—
Gekrönte, vier Brüder, Märtyrer zu Rom.	8.	—
Genulf, Bischof . . . . .	13.	—
Gertrudis, Aebtissin aus dem Orden zum heil. Benedikt . . . . .	15.	—
Gottfried, Bischof von Amiens . . . . .	8.	—
Guinail, zweiter Abt von Landevenec, in Bretagne . . . . .	3.	—

H.

Homobonus, Kaufmann . . . . .	13. November.	
Hubert, Bischof von Lüttich . . . . .	3.	—

J.

Jluta, Abt in der Landschaft Wales . . . . .	6.	—
Joannicius, Abt in Bithynien . . . . .	4.	—
Josaphat, Bischof von Polocz . . . . .	12.	—
Iustus, Erzbischof von Canterbury . . . . .	10.	—

K.

Karl Borromeus, Cardinal, Erzbischof von Mailand . . . . .	4.	—
---	----	---

L.

Lätus, Einsiedler in Berry . . . . .	5.	—
Laurentius, Erzbischof von Dublin . . . . .	14.	—
Leguntius II, Bischof von Bordeaux . . . . .	15.	—
Leontius, S. Leguntius.		
Leonhard, Einsiedler in Limousin . . . . .	6.	—
Leopold, Markgraf in Oesterreich . . . . .	15.	—
Livin, Patron von Deventer . . . . .	12.	—
Livin, Patron von Gent . . . . .	12.	—

M.

Machutus, Bischof von Aleth in Bretagne . . . . .	5.	—
Malachias, Erzbischof von Armagh . . . . .	3.	—
Marcellus, Bischof von Paris . . . . .	1.	—
Marcian, Einsiedler in Syrien . . . . .	2.	—
Maria, Skavin und Märtyrin . . . . .	1.	—
Martin, Bischof von Tours . . . . .	11.	—
Martin, Pabst und Märtyrer . . . . .	12.	—
Maturin, Priester . . . . .	9.	—
Mennas, Märtyrer . . . . .	11.	—
Milles etc., Bischof von Susa . . . . .	10.	—
Mitrius, Märtyrer zu Aix, in Provence . . . . .	13.	—

Modestus etc., Märtyrer in dem Karbonnen-  
sischen Gallien . . . . . 10. November,

N.

Nilus, Einsiedler und Kirchenvater . . . . . 12. —  
Nympha etc., Jungfrau in Sicilien . . . . . 10. —

P.

Paduin, Abt in Maitre . . . . . 15. —  
Papulus, Priester, Märtyrer . . . . . 3. —  
Paternus, Ordensgeistlicher von St. Pierre  
le Vis, Märtyrer . . . . . 12. —

R.

Renatus, Patron von Angers . . . . . 12. —  
Respicus etc., Märtyrer in Bithynien . . . . . 10. —  
Rufus, erster Bischof von Avignon . . . . . 14. —  
Rufus, Bischof von Metz . . . . . 7. —

S.

Sidonius, Abt in der Landschaft Caux in  
der Normandie . . . . . 14. —  
Simon Ballachi, der gottsel., Laienbruder im  
Orden des heil. Dominicus . . . . . 3. —  
Sina etc., Diakon, Märtyrer in Persien. . . . . 10. —  
Stanislaus Koska, Noviz der Gesellschaft  
Jesu . . . . . 13. —

T.

Theodor, mit dem Beinamen Tyro, Mär-  
tyrer zu Amasea . . . . . 9. —  
Theodor Studita, Abt zu Constantinopel . . . . . 11. —  
Tiberius etc., Märtyrer in dem Karbonnen-  
sischen Gallien . . . . . 10. —  
Tryphon etc., Märtyrer in Bithynien . . . . . 10. —

**B.**

Beran, Bischof von Cavaillon . . . . .	11. November.
Victorin, Bischof und Märtyrer . . . . .	2. —
Bigor, Bischof von Bayeux . . . . .	1. —
Bitalis etc., Märtyrer . . . . .	4. —
Biton, Bischof von Verdun . . . . .	9. —

**W.**

Weihe der Kirche zum Erlöser, gewöhnlich zum heil. Johann von Lateran . . . . .	9. —
Wenefrida, Jungfrau und Märtyrin . . . . .	3. —
Willehad, Bischof von Bremen und Apostel von Sachsen . . . . .	8. —
Willibrord, erster Bischof von Utrecht . . . . .	7. —
Winoß, Abt von Wormhouth, in Flandern. . . . .	6. —
Wulganus, Patron von Lens, in Artois . . . . .	2. —

# Alphabetisches Verzeichniß

der

in diesem sechzehnten Bande berührten Re-  
bengegenstände.

A.

- A**rbeit. Zu derselben ist der Mensch geboren. S. 435.  
**A**rdenneuwald. Lage desselben. S. 106. N. 2.  
**A**rmagh. Geschichte dieses Metropolitanstiftes. S. 97. N. 3.

B.

- B**anehor, später Bangor, Abtei. Derselben Schicksale. S. 90.  
N. 1.  
**B**eausobre. Ueber die Annahme eines Wunders. S. 340.  
**B**eispiel, das, der Heiligen eifert uns zum Streben nach der  
Seligkeit an. S. 18 u. fg.  
**B**orromeus, der Kardinal Friedrich. Dessen Lob. S. 185. N. 15.  
**B**riefe des heil. Desiderius von Cahors. Sieh Schriften.

C.

- C**astalion. Er hat die Nachfolgung Christi entstellt. S. 329.  
**C**atechismus. Sieh Katechismus.  
**C**elles, Kloster. S. 233. N. 2 u. 3.  
**C**hristen. Art zu beten bei den ersten Christen. S. 295. N. 32.  
**C**larus, gemeinhin St. Clars genannt. S. 226. N. 1.  
**C**oncilium von Trient. Geschichte desselben in kirchlicher und  
dogmatischer Hinsicht. S. 143 u. fg. N. 5.  
**C**onferenzen, des heil. Karl Borromäo. S. 138. N. 2.  
**C**ongregation von St. Vanne und St. Hidulph. S. 312.  
**C**ormac, König von Mounster. Dessen Leben. S. 89.  
**C**ornaro, Ludwig; ein venetianischer Edelmann, berühmt durch  
seine Mäßigkeit. S. 108. N. 11.  
**C**ourayer. Von dessen Uebersetzung der Geschichte des Concils von  
Trient durch Fra. Paolo Sarpi. S. 166. N. 5.

Leben d. Heil. XVI. Bd.

33

## D.

- Dagobert. König der Franken, ein sehr eifriger Fürst. S. 490 und fg.  
 Demuth. Ueber diese Tugend. S. 382.  
 Dermith. Etwas über diesen irländischen König. S. 454. N. 1.  
 Dies irae. Etwas über diesen Trauergesang. S. 67. N. 44.  
 Down. Einiges über diesen Bischofssitz. S. 100. N. 5.  
 Drache des heil. Roman von Rouen und des heil. Marcellus von Paris. S. 43. N. 1.

## E.

- Einsamkeit. Vortheile, die sie uns gewährt. S. 244 u. fg.  
 Einsiedler. Ihre Einführung in Gallien. S. 378. N. 19.  
 Elerius, Abt. S. 115 u. 116. N. 7.  
 Eluith, Großvater der heil. Benedicta. Verichtigung einer Stelle bei dem Prior Robert in Bezug auf denselben. S. 110 N. 2.  
 Engelbert. Streitigkeiten in neuern Zeiten in Betreff dieses h. Oberhirten. S. 271. N. 1.  
 Eugen von Toledo, der heilige. S. 485. N. 1.

## F.

- Fegfeuer. Sieh Reinigungsort.  
 Fisher, Bischof. S. 189. N. 18.  
 Fortunat, Bischof in der Lombardei. Dessen Leben und Schriften. S. 45. N. 2.  
 Fortunat, Bischof von Poitiers. S. Venantius.  
 Fositeland, Insel. S. 260.  
 Franziska, Herzogin von Bretagne. Ihr Leben. S. 481 u. fg. N. 5.  
 Fra Paolo. Sieh Carpi.  
 Friedrich, Cardinal, Bischof von Mailand. S. 185. N. 15.  
 Friesen. S. 253.

## G.

- Gebet. Nothwendigkeit desselben für alle Stände. S. 417.  
 Genulf, Bischof von Cahors, ist nicht zu verwechseln mit dem h. Gendulf. S. 437.  
 Gilbert Barronão, Vater des heil. Karl Barronão. S. 131.  
 Glaube, lebendiger. S. 102 und fg.

**Griffdroyth, Hugo;** ein berühmter irländischer Priester. S. 187. N. 17.

**Hubwal, der heilige.** S. 481. N. 4.

## H.

**Heiligkeit.** Jeder Christ kann zu derselben gelangen. S. 3 u. fg.

**Heiligsprechungsbulle** des heil. Karl Borromäo. S. 220. N. 3.

**Heilskraft.** Wenn sie auch in natürlichen Mitteln liegt, so muß man doch beim Gebrauch derselben zu Gott sehen. S. 119. N. 10.

**Hochmuth;** ein verderbliches Laster. S. 331.

**Holywell.** Berühmt durch die Verehrung der heil. Benefrida. Entstehung dieses Klosters. S. 118. N. 10.

**Hosius.** Dessen Lob. S. 158.

**Hubertus.** Ursprung des Ritterordens von dem heil. Hubertus. S. 107. N. 3.

**Humiliaten.** Geschichte der Religiösen dieses Namens. S. 201.

## I.

**Idacius,** berühmt in der Geschichte der Priscillianisten. S. 363. N. 6 u. 365 u. fg.

**Jouarre,** Abtei in Frankreich. S. 231. N. 1.

**Irlands Könige.** S. 454 u. fg. N. 1.

**Irmen Säule.** Von dem Gözenbilde gleichen Namens. S. 280. N. 1.

**Ithacius,** Bischof von Offobona, ein heftiger Gegner der Priscillianisten. S. 363. N. 6 u. 364 u. fg.

## K.

**Katechismus von Orient.** S. 167 u. 168. N. 11.

**Katten.** S. 253. N. 1.

**Kempis, Thomas von.** Dessen Leben und Schriften. Ist er der Verfasser der Nachfolge Christi? S. 320 u. fg. N. 2.

**Kirche des heil. Johannes von Lateran.** Ursprung derselben. S. 293 und fg.

**Kirchen.** Beschreibung der Bauart der alten Kirchen. S. 296 u. fg. N. 32.

**Klarus.** S. Klarus.

**Kresiphon.** Stadt am Tigris. S. 310. N. 2.

## L.

- Läßliche Sünden. Sie müssen nach dem Tode abgehüßt werden.  
 S. 49 u. fg. Bemerkungen über dieselben. Ebd.  
 Leo, der Armenier, ein Bilderstürmer. S. 396.  
 Leonhard, der heilige, von Dunois. Dessen Leben. S. 241.  
 N. 7.  
 Leonhard, St.; Abtei. S. 240 u. 241. S. 241. N. 4.  
 Leopold. Namen seiner Kinder. S. 496. N. 3.

## M.

- Machabäer, Bücher der Machabäer und Geschichte der Machabäer  
 in Bezug auf die Gebete für die Verstorbenen. S. 55. N. 16.  
 Malchi, Bischof von Lismore. Dessen Leben. S. 88.  
 Malo, St., Stadt in Frankreich. S. 479 u. N. 3.  
 Markus von Memphis, ein Manichäer. S. 361. N. 6.  
 Martels Befreiung aus der Gefangenschaft. S. 242. N. 6.  
 Martinopel, nun Chateauneuf, wo der heil. Martin von Tours  
 begraben wurde. S. 376. N. 16.  
 Mauritius, eingedrungener Bischof von Armagh. S. 94 u. fg.  
 Menas. Es gibt zwei dieses Namens. S. 383.  
 Meg. Von den ersten Bischöfen dieser Stadt, die öffentlich verehrt  
 wurden. S. 267 u. 268. N. 1.  
 Moulin, Carl du. Seine Verathung über die Annahme des tri-  
 dentinischen Concils. S. 163. N. 5.

## N.

- Nikephor. Schatzmeister der Kaiserin Irene und Thronräuber.  
 Sein Charakter. S. 392.  
 Noblac. Abtei dieses Namens. S. 240 u. 241 u. N. 2.

## O.

- Del, geweihtes. Diente sonst zu mehrfachem Gebrauche. S. 381  
 und N. 23.  
 Oesterreich. Schicksale und Regenten desselben. S. 494. N. 1.  
 Offenbarungen, der heil. Gertrudis. Sieh Schriften.

## P.

- Pantheon, heut zu Tage Rotunda. Kurze Beschreibung und Schick-  
 sale desselben. S. 5 u. fg. N. 1.

Priscillianisten. Geschichte dieser Keger und ihres Hauptes.  
S. 362 u. fg. N. 6.  
Puy, Kirche von. Ihre Privilegien, Alterthümer zc. S. 386 u.  
fg. N. 1.

## Q.

Quelle der heil. Wenefrida, oder Holy-Well. Ueber die Heilkraft  
derselben. S. 119. N. 10.

## R.

Radbot, König der Friesen. S. 259 u. fg.  
Regel des heil. Chrodegand. S. 468. N. 1.  
Reinigungsort. S. 57. N. 19; S. 61. N. 25. S. 62. N. 28.  
Rheinmündung. S. 255. N. 6.  
Richard, zweiter Pfalzgraf von Chester. S. 118. N. 10.  
Ritterorden. Sieh Hubertus.  
Rotunda. Sieh Pantheon.

## S.

Sanftmuth. Eine der ersten Erfordernisse zur Heiligwerdung. S. 102.  
Sarpi, Fra-Paolo. Von dessen Geschichte des Concils von Trient.  
S. 165. N. 5.

Schriften des heil. Andreas Avellin. S. 300.

- des h. Carl Borromäo. S. 138. N. 2. S. 167. S. 193. N. 20.
- des heil. Desiderius von Cahors. S. 492. N. 4.
- der heil. Gertrudis. S. 474. N. 2.
- des heil. Nilus. S. 420 u. fg.
- des Theodor Studita. S. 402 u. fg. N. 8.
- des Thomas von Kempis. S. 320. N. 2.
- des Venantius Fortunatus. S. 44. N. 2.
- des Hieronymus Vida. S. 171. N. 12.
- des heil. Willibrord angeblich. S. 265. N. 22.

Scupuli, Laurentius, Verfasser des geistlichen Kampfes. Dessen  
Leben. S. 318. N. 1.

Seleucia und Aesthpon. Lage dieser Städte. S. 338. N. 2.

Stand. Mittel sich in jedem Stand zu heiligen. S. 27 u. fg.

Streitigkeiten über die Lebensgeschichte des heil. Engelbert.  
S. 271. N. 1.

Sulpicius Severus, Verfasser der Lebensgeschichte des heil.  
Martinus. S. 345.

Susa, Stadt. Ihre Schicksale. S. 337.

## Z.

Zempel. Verehrung der Juden gegen denselben. S. 302 u. fg.  
 Zrient. Geschichte des zu Zrient gehaltenen allgemeinen Kirchens-  
 rathes. S. 143. N. 5.

## U.

Utrecht. Ursprung dieses Namens. S. 256. N. 7. Von den Bi-  
 schöfen und Erzbischöfen dieser Stadt. S. 263 u. fg. N. 18.

## V.

Valart. Seine Meinung über den Verfasser der Nachfolge Christi.  
 S. 311. N. 1.  
 Venantius Fortunatus, Bischof von Poitiers. Dessen Leben und  
 Schriften. S. 44. N. 2.  
 Veran, der heilige. Es gibt mehrere Heilige dieses Namens.  
 S. 385.  
 Verehrung der Heiligen. Worin sie besteht. Wir, und nicht die  
 Heiligen ziehen daraus einen Vortheil. S. 35 u. fg.  
 Vida, Hieronymus. Dessen Leben und Schriften. S. 171. N. 12.

## W.

Wenefrida oder Winefrida. Bedeutung dieses Wortes. S. 100  
 N. 1. Auflösung der über die Geschichte dieser Heiligen erhob-  
 denen Schwierigkeiten. S. 112. N. 4.  
 Wunder. Bemerkungen über dieselben. S. 116. N. 8.  
 Wuth. Etwas über dieses Uebel. S. 108. N. 4.

## Z.

Zeichen, das bei dem Tode eines Christen gegeben wurde. S. 65  
 und fg. N. 41.



---

Maing,  
gedruckt bei Florian Kupferberg.

---











11.08  
V. 16



